It. sing. 1419 f (1

<36609332700011

<36609332700011

Bayer. Staatsbibliothek

2 vols
S 7118
X. V.

[Peter Simon]

P. S. Pallas

Ruſſiſch-Kaiſerlichen wirklichen Staatsraths und Ritters u. ſ. w.

Bemerkungen

auf einer

Reiſe

in die

ſüdlichen Statthalterſchaften

des

Ruſſiſchen Reichs

in den Jahren 1793 und 1794.

Erſter Band.

Mit Kupfern und Karten.

Leipzig,
bey Gottfried Martini.
1803.

= 00

Wb 60 442

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

Herrn

Chriſt. Gottfr. Heinr. Geißler

verdienſtvollem Künſtler und Reiſebegleiter des

Herrn Staatsraths Pallas

aus Achtung und Bruderliebe

gewidmet

von

dem Verleger.

Vorerinnerung.

Dieſe Bemerkungen, welche ich während einer, in den Jahren 1793 und 1794 mit Allerhöchſter Kaiſerlicher Erlaubniß, zur Erholung unternommenen Reiſe zu machen Gelegenheit gehabt habe, ſchienen mir des Drucks nicht unwerth zu ſeyn, weil ſie theils einiges in meinen vorigen Reiſen zu ergänzen und

den neuern veränderten Zuſtand einiger Gegenden anzuzeigen, theils noch ganz unbereiſte Provinzen des großen Ruſſiſchen Reichs kennen zu lernen dienen konnten. Ich hoffe daher, das Publicum wird ſelbige mit eben der Gunſt und Nachſicht, wie meine vorigen Reiſen aufnehmen, um ſo viel mehr, da ich alles Ueberflüſſige meines Tagebuches wegzulaſſen und nur ſolche Nachrichten ausführlich mitzutheilen mir zur Regel gemacht habe, die man in vorigen Reiſebeſchreibungen nicht findet.

Der zweyte Theil enthält die Beſchreibung der Tauriſchen Halbinſel oder ſo genannten Krym. Ich habe zwar ſchon eine kurze Ueberſicht dieſes Landes in Franzöſiſcher Sprache drucken laſſen, die ins Ruſſiſche und

Deutſche überſetzt iſt, ſie macht aber die ausführlichere Beſchreibung nicht überflüſſig, aus welcher man endlich die natürliche Beſchaffenheit, Vorzüge und Merkwürdigkeiten dieſer zwar kleinen, aber von jeher berühmten Halbinſel genugſam kennen lernen wird.

Ob ich gleich während der dießmaligen Reiſe nicht wenig neue Arten von Pflanzen und Inſecten entdeckt habe, ſo habe ich doch deren Beſchreibung und Abbildung hier weggelaſſen, weil ſelbige meinen botaniſchen und zoologiſchen Werken beſtimmt bleiben. An dieſen arbeite ich jetzt abwechſelnd, ſo viel es meine Geſundheitsumſtände erlauben, und hoffe damit, wenn ich noch einige Jahre zu leben habe, von der gelehrten Welt Abſchied zu nehmen, die mir

auf meiner Laufbahn mehr gütigen Beyfall geſchenkt hat, als ich je zu verdienen gehofft hatte;

Aber die Zeit meines Welkens iſt nahe,
Nah der Sturm, der meine Blätter herabſtört! —
Morgen wird der Wanderer kommen —
Rings im Felde wird ſein Auge mich ſuchen,
Und wird — und wird mich nicht finden.

Oſſian.

Cujus undenum trepidavit aetas
Claudere luſtrum —

Horat. Epod. II. 4.

Verzeichniß

der Kupfer des erſten Bandes.

Platte 1.

Vorſtellung eines gemeinen Kalmücken, mit der Kugelbüchſe über der Schulter und der Reitpeitſche in der Hand; und eines Kalmückiſchen Pfaffen oder Gellong. Im Hintergrunde Kalmückiſche Filzhütten.

Platte 2.

Vorſtellung der Kalmückiſchen Weiber- und Mädchentracht. Im Hintergrunde ebenfalls Kalmückiſche Hütten.

Platte 3.

A. Silhouetten: 1. eines Mongoliſchen Mädchens; 2. einer jungen Kalmückinn; 3. eines jungen Nogaiers

B. Vorſtellung der Art, wie man am Kuma und Kubanfluſſe die Faſane im Schilf mit Schlingen fängt. Die an der niedergebogenen elaſtiſchen Ruthe a. befeſtigte Schlinge iſt um ein Hölzchen b. geſchlungen, welches durch die Ruthe und Schnur angezogen, den ſchwebenden Querſtock c. c. an den in die Erde befeſtigten Bogen d. andrückt, und nur eben hält. Auf dieſem Querſtocke ruhen mit dem einen Ende Stäbchen e. e., über welchen die Schlinge ausgebreitet iſt. Sobald der Faſan, über deſſen gewöhnlichen Steige die Stäbchen und die Schlinge liegt, auf ſelbige tritt, wird durch das Gewicht des Vogels der Querſtock niedergedrückt, das Hölzchen b. wird los, die gekrümmte Ruthe ſchnellt in die Höhe, zieht die Schlinge um die Füße des Vogels zu, und dieſen mit in die Höhe.

Platte 4.

Vorſtellung eines Weibes und Mädchens von den Kunduroſſkiſchen Tataren. Im Hintergrunde Filzhütten dieſer Nation, welche theils Kalmückiſcher, theils Tatariſcher Art ſind, letztere werden ganz auf die zweyrädrigen Karren (Araba) geſetzt, erſtere aber aus einander genommen. Zugleich iſt auch ein zugemachter Weiberkarrn und in der Entfernung die Grabmäler dieſer Nogaier vorgeſtellt.

Platte 5.

Abbildung der Götzencapelle, vor welcher die Indianer in Aſtrachan ihre täglichen Abendgebete verrichten. Die Namen der Götzen ſind in der Beſchreibung nachzuſehen.

Platte 6.

Anſicht der noch ſtehenden Tatariſchen Grabcapellen des größern Madſhary, von der ſüdweſtlichen Seite. Im Vordergrunde iſt das Ackerinſtrument Ralo, deſſen ſich die Bauern am Kuma bedienen, um den einmal aufgepflügten Acker in den folgenden

Jahren aufzureißen, und im Hintergrunde die holzreiche Niedrigung des Kuma abgebildet.

Platte 7.

Anſicht der ganzen Strecke des Kaukaſiſchen Schneegebirges, von dem großen, gegen das ſchwarze Meer gelegenen Elbrus an, bis faſt an das Caspiſche Meer, gezeichnet im September, da ſchon ein Strich des ſchwarzen Gebirges mit Schnee oder Reif belegt war. Im Vordergrunde ein Baſtion der Georgiefskiſchen Feſtung, dann die holzreiche Niedrigung des Kuma und eine Vorſtadt von Georgiefsk; in der Ferne die unabſehbare Ebene, die bis an den Fuß des Gebirges fortgeht.

Platte 8.

Ein vornehmer Tſcherkeß in gemeiner Haustracht und eine Tſcherkeſſiſche Fürſtentochter; im Hintergrunde Tſcherkeſſiſche Häuſer und Tſcherkeſſen zu Pferde und zu Fuß.

Platte 9.

Ein Tſcherkeſſiſcher Fürſt oder Edler, in vollem Harniſche und bewaffnet, mit dem weißen Panzerhemde, Bogen und Köcherdecke, im Begriff aufzuſitzen; ingleichen ein gemeiner Tſcherkeß im Regenmantel, mit dem mit Eiſen beſchlagenen Kolbenſtabe und Säbel, wie ſie ſtets gehen. Im Hintergrunde Tſcherkeſſiſche Gräber.

Platte 10.

Zeichen der vornehmſten Raſſen von Tſcherkeſſiſchen und Abaſſiſchen Pferden. a. Stellt den vollen Huf und das auf der rechten Lende eingebrannte Zeichen des ſo genannten Schaloch, als der alleredelſten Raſſe Kabardiniſcher Pferde vor, deren erſter Stammvater, nach den Sagen der Tſcherkeſſen, aus dem Meere hervorgeſprungen ſeyn ſoll; b. iſt das Zeichen von der Tſcherkeſſiſchen Raſſe Tram; c. von Miſoſt; d. von Aslangir; e. von der Abaſſiſchen Raſſe Dſchantemir; f. von Schabulat; g. von Marchan; h. von Marguſch; i. von der Perſiſchen Raſſe Tſchepalau; k. von

Bekgan; l. von der Abaſſiſchen Raſſe Lof und Lou, auf der rechten Hüfte; m. von der gleichfalls Abaſſichen Raſſe Dudaruk, auf der linken Hüfte; n. von Tabii; o. von Kurtak; p. und q. von einer mir unbekannten Raſſe, letzteres Zeichen auf der Schulter; r. von Kuralai, auf der Hüfte; s. von Kaſanuch; t. von Kudinet; u. von Aslanſchuk; v. von Mat; w. von Anſur; x. von Afonbuch; y. von Sachoch; z. von Karanuk; a2. und b2. mir unbekannter Raſſen; c2. von Babuk; d2. unbekannt; e2. von Zunpa; f2. von Tyſch; g2. von Dſhangot Tarchanof; h2. von Seko; i2. von Chataſuk; k2. von Koſh; l2. von Martaſa; m2. von Schenebata; n2. von Jaſyk; o2. von Mudon; p2. von Choſtch; q2. von Chot dal; r2. von Aſtemir; s2. von Kelemet; t2. von Chaſchukai; u2. von Schomachu; v2. von Delel; w2. von Eſchchot; x2. von Eſchiſch; y2. von Jarůk; z2. von Jendyr; a3. von Kandruk; b3. von Kutſchuk; c3.

von dem Abaſſiſchen Tramkt; d3. von Schabasgirei; e3. der beſten und größten Raſſe Abaſſiſcher Pferde; f3. von Tſchichen.

Platte 11.

A. Vorſtellung eines Tſcherkeſſiſchen und eines Inguſchiſchen Bienenkorbes.

B. Stellt weibliche und männliche Steinbilder vor, wie ſie in der Steppe zwiſchen dem Donez und Dnepr, ingleichen zwiſchen dem Don und Kuban häufig auf Grabhügeln gefunden werden. Wahrſcheinlich rühren ſelbige von den Hunnen her. a. b. c. und d. ſtellen das männliche und e. f. das weibliche Koſtum vor. Alle vom Don oſtwärts befindliche Statuen dieſer Art ſind von einer weit gröbern Arbeit.

Platte 12.

Zwey Inguſchen, der eine mit Gewehr, Säbel und Dolch; der andere mit dem bey ihnen gebräuchlichen Schilde und einer kurzen Pike, auf welcher ſie auch, um beſſer zu zielen, das Gewehr anlegen.

Platte 13.

Eine Doniſche Kaſakenfrau, und ein Mädchen aus Tſcherkask.

Platte 14.

A. und B. ſind Vorſtellungen der in ganz beſondern Verhältniſſen an dem Flüßchen Berda beobachteten Granit- und Granitſchieferlagen, wovon in der Reiſe ſelbſt weitläufig geredet worden.

Platte 15.

Eine vornehme Nogaiſche Frau; in der Mitte eine Fürſtentochter dieſer Nation im Feyerkleide; mehr rückwärts eine Sklavinn. Nogaiſche Filzhütten und Arben, oder zweyräderige Karren im Hintergrunde.

Reiſe

in die

ſüdlichen Provinzen

des

Ruſſiſchen Reichs

in den Jahren 1793 und 94.

Bayerische Staatsbibliothek München

Reiſe von Petersburg nach Zarizyn.

Des Getümmels und der übertriebenen Geſelligkeit der großen Reſidenzſtadt des Ruſſiſchen Reichs überdrüſſig, bat ich mit Ausgange des 1792ſten Jahres die immer gnädige Monarchinn um die Erlaubniß, eine Reiſe in die ſüdlichen Provinzen Ihres großen Reichs, theils zur Erholung meiner wankenden Geſundheit, theils zur Ergänzung meiner Sammlung von Pflanzenzeichnungen, für welche ich einen geſchickten Zeichner, Herrn C. G. H. Geißler aus Leipzig mitnahm, und überhaupt zu nützlichen Beobachtungen, anzuſtellen. — Nicht nur dieſe Erlaubniß, ſondern auch die gnädigſten Empfehlungen an alle Statthalterſchaften, in welchen ich mich einige Zeit aufzuhalten Willens war, wurden mir gewähret, und ich reiſte, um den Frühling an der ſüdlichen Wolga zu genießen, den erſten Februar 1793 früh Morgens um 2 Uhr, in Begleitung meiner geliebten Frau und Tochter, aus St. Petersburg.

Der Winterweg war in der anhaltenden Waldung der niedrigen, waldreichen Ebene über Nowogrod hinaus, bis an die Waldaiſchen Höhen, ſehr gut, auf dem Waldaiſchen Flötzgebirge, wie gewöhnlich, mehr verdorben; am aller unbequemſten und gefährlichſten wurde er auf dem hohen Lande gegen die Twerza und Wolga und gegen Moskau, wo ihn die ſtarke Zufuhr

zwar jährlich verdirbt, in dieſem Jahre aber, wegen des ungewöhnlich tiefen Schneefalls und ſtürmiſchen Triebes, bey gelinder Witterung, faſt ganz unwegſam gemacht hatte, ſo daß man in den tiefen Geleiſen umzuwerfen alle Augenblicke Gefahr lief, und unſere, nach der hieſigen Landesart viel zu langſame Reiſe bis Moskau faſt zehn Tage koſtete.

Die Witterung war dieſen Winter außerordentlich gelinde, ſo daß wir mit Thauwetter in Moskau ankamen. Den 22ſten Februar war in der Nacht, da wir Nowogrod erreichten, über einem dunkeln Abſchnitte ein Nordlicht zu ſehen, welches einen ſehr hellen Strahl nach NW. und einen ſchwächern nach NO. ausbreitete, im Zwiſchenraume aber ohne Erleuchtung blieb.

Auf den Waldaiſchen Hügeln fallen im Winter, wenn alles mit Schnee bedeckt iſt, mehr als ſonſt, die von mir anderwärts ſchon erwähnten alten Grabhügel, auf den höchſten Anhöhen, am Cholowa und Polomet, in die Augen, die mit den darauf gewachſenen Nadelbäumen, eine angenehme Winterlandſchaft darſtellen.

Die erſten auffallenden Grabhügel fand ich auf den Anhöhen zwiſchen dem Bache Cholowa und dem See Wertänez, zwey Werſte von dem an genanntem Bache liegenden Dörfchen Bolotniza. Die drey größern Hügel dieſer Gruppe liegen faſt in einer Reihe von N. nach S. und kaum eine Werſt davon Nordwärts iſt der mit Tannengehölz dünn umkränzte See Wertänez gelegen, der einen Ausfluß in den zum Mstafluß rinnenden Cholowabach hat. Man läßt dieſe Hügel zur Linken des Winterweges.

Auf der Höhe, welche man weiter hinauf fährt, ſind ebenfalls ſüdlich von jenem See und vom Wege

rechts, eine Werſt ehe man an das Dorf Rachino kommt, vier Hügel, faſt in einer Reihe von Norden nach Süden, gelegen; ſie machen mit den darauf gewachſenen, ziemlich großen Fichten und übrigen Baumwerke einen maleriſchen Anblick. Der nördlichſte und ſüdlichſte ſind die größten. Noch mehrere um den See Wertänez zerſtreut liegende Grabhügel waren jetzt, wegen des tiefen Schnees, unzugänglich.

Noch fielen vor dem Dorfe Somenka, auf den Höhen, ſechs zerſtreute kleinere Grabhügel, im Freyen, ſtark ins Auge; und auf der ſtärkſten, ganz freyen Höhe, hinter welcher man den im ſteilen Thale fließenden Polometfluß erreicht, nimmt ſich noch ein einzelner, ſehr großer aus, an welchem der Weg nahe vorbey geht. Ueberhaupt ſind hier alle Grabhügel, denn für natürliche kann man ſie, ungeachtet ihrer Größe, kaum halten, auf den höchſten Rücken der Hügel gelegen, von welchen die freyeſte und ſchönſte Ausſicht iſt; ſo wie ich auch in Sibirien die alten Grabſtätten jederzeit in der beſten und angenehmſten Lage gefunden habe. Sehr wäre es für die Ruſſiſche Alterthumskunde zu wünſchen, daß ein Landesbeſitzer dieſer Gegend einige dieſer Hügel mit Muße und Aufmerkſamkeit unterſuchen ließe, und das Gefundene bekannt machte.

Die ſeit dem Jahre 1768 in dieſer Gegend entdeckten kohlenartigen Flötze haben bisher zwar noch nicht die Zufuhr der Brittiſchen Steinkohlen für die Reſidenz überflüſſig gemacht, ſcheinen aber doch eine beſſere Hoffnung für die Zukunft zu gewähren, und werden dereinſt, bey immer zunehmender Holztheurung, vielleicht eine ſehr willkommene Hülfe geben, zu welcher man jetzt noch nicht mit Ernſt zu greifen nothgedrungen iſt. Unſtreitig werden tiefere Kohlenlagen hier aufge-

deckt werden können und müſſen, wenn man den wahren Nutzen davon haben will.

In Wyſchnoi = Wolotſchok, welches zur Kreisſtadt gemacht worden, und wegen der Hauptſchleuſen der großen Waſſercommunication Rußlands, für die Reſidenz ein ſo wichtiger Ort iſt, fand ich, nach zwanzig verſtrichenen Jahren, einen großen Zuwachs des Verkehrs und Wohlſtandes, ſtärkere Bevölkerung und zum Theil wohlgebaute Häuſer.

Die ſeit meiner vorigen Reiſe, ſo wie Groß = Nowogrod ganz umgeſchaffene, uralte großfürſtliche Reſidenz Twer, war jetzt ſo weit zur Vollkommenheit gediehen, daß ſie für eine der ſchönſten und regelmäßigſten Provinzialſtädte von Europa gelten kann, ſo wie ſie auch in Abſicht des Locals und der Communication eine ſehr glückliche Lage und alle Landesproducte wohlfeil und im Ueberfluſſe hat. Gemeiniglich laſſen ſich Reiſende hier mit lebendigen Sterletten bedienen, die man aus der Wolga herauf bringt und in Fiſchbehältern immer vorräthig hat.

Auch in Torſchok fand ich einen großen Zuwachs des Verkehrs. Der wachſende Baltiſche Handel und die Vertheurung der ausgehenden Landesproducte und aller Zufuhr der Reſidenz ſcheinen der inländiſchen Betriebſamkeit ein neues Leben gegeben zu haben, und ſind nur für die Hauptſtädte nachtheilig, wo das kaufmänniſche Steigern der in = und ausländiſchen Bedürfniſſe des Wohllebens, und die mit den Bedürfniſſen zunehmenden Preiſe aller Handarbeit, mit dem Vermögen der Rentenirer nicht im Gleichgewichte geblieben iſt.

Moskau hatte ebenfalls, ſeit den letztern zwanzig Jahren, an Pracht der Gebäude, an Feinheit der Sitten, an Geſchmack, aber auch an Luxus unendlich zugenommen, und die Vertheurung aller Lebensbedürfniſſe war eben ſo auffallend, als der Ueberfluß an allen

Leckereyen, die ſonſt in dieſer ungeheuren Stadt noch Seltenheiten, und größtentheils nicht einheimiſch waren. Die in den wenigen Jahren auf einem hohen Gipfel vermehrte Gartencultur hat alle Arten von Gemüſen und Früchten überſchwänklich häufig gemacht und man kann ſagen, daß dieſe Producte allein, durch den Ueberfluß, in billigen Preiſen bleiben, ja vielmehr jährlich wohlfeiler werden müſſen. Mitten im Winter kann man die allergrößten, durch Miſtgräben getriebenen Spargel in Menge haben, die auch nach Petersburg verſendet werden. Frühe getriebene Früchte ſind hier keine Seltenheit und im Sommer kann man die trefflichſten Sorten von Kirſchen, Apricoſen, Pfirſchen, Birnen und Aepfeln, ja auch Ananas, überall billig kaufen, wovon man vor dem Jahre 1770 hier noch wenig ſah und die den beſten Engliſchen Früchten nichts nachgeben. Die große Menge der mit vielem Koſtenaufwande angelegten herrſchaftlichen Gärten, Frucht- und Treibhäuſer, tragen hierzu viel bey; und zur Steuer der Wahrheit muß man ſagen, daß der verſtorbene Staatsrath Prokop Akimfiewitſch Demidof, durch ſein Beyſpiel, durch koſtſpielige Einführung ausländiſcher Fruchtſorten und freygebige Mittheilung ſeiner Gartenſchätze, viel zur ſchnellen Aufnahme dieſes Nahrungszweiges beygetragen hat. Auch die Einführung einiger nützlichen Getreideſorten iſt ihm das innere Rußland ſchuldig. Und Er iſt vergeſſen! ſein ſchöner botaniſcher Garten, den ich im Jahr 1782 beſchrieb, iſt verwüſtet, die mit vielen Koſten aus England verſchriebenen, ſeltenen Gewächſe, welche er der Moskowiſchen Univerſität vermacht hatte, ſind zerſtreut, und kaum eine Spur davon mehr am rechten Orte.

Auch Trüffeln ſind um Moskau durch einige Deutſche Jäger entdeckt worden, und werden jetzt den gan-

zen Sommer hindurch friſch, um ſehr billigen Preiß, auf dem Grünmarkte verkauft.

Alles ſcheint in Moskau gewiſſermaßen gigantiſch, ſo wie die Stadt ſelbſt. Die Palläſte der Großen beſonders, ſind zum Theil rieſenmäßige, von mehrern Hunderten leibeigener Bedienten bevölkerte Gebäude, welche Schlöſſern gleichen. Das Findelhaus iſt eine der ungeheuerſten milden Stiftungen in der Welt. Unter den Landſitzen ſind einige mit fürſtlichem Aufwande angelegt. Vorzüglich aber iſt die neugeſtiftete Adelige Verſammlung, wo im Winter wenigſtens tauſend Perſonen beyderley Geſchlechts, im beſten Schmucke, auf den Bällen erſcheinen, gewiß die größeſte geſchloſſene Geſellſchaft, und der für die Geſellſchaft erbaute Verſammlungsſaal einer der ungeheuerſten Hallen in der Welt.

Nothwendige Einrichtungen hielten mich in Moskau bis zum 19ten auf. Während meines Aufenthaltes wurde das Wetter in dieſen Gegenden ſo ungewöhnlich gelinde, daß der tiefliegende Schnee in den Straßen, der ſich bisher nur kaum erhalten konnte, auf einmal wegzuſchmelzen anfing und wir alſo die größte Mühe hatten, mit unſern Schlitten, durch die unwegſamen Straßen der Stadt, hinaus aufs freye Feld zu gelangen. Ich richtete meinen Weg über Penſa auf Saratof.

Wir erreichten in der Nacht vom 19ten die erſte Station dieſes Weges, in Nowaja Derewna, von wo wir mit unabgewechſelten Pferden weiter auf Bunkowaja fuhren. Noch denſelben Tag (20ſten) gingen wir, bey einem kleinen Schneegeſtöber, welches uns auf den faſt ganz entblößten Wegen ſehr forthalf, bis Kirshatſch, einem nunmehr zur Stadt gemachten Dorfe, und kehrten da auf einen Theil der Nacht ein. In dieſem Orte ſo wohl, als in Bunko-

waja haben einige Bauern, die in Moskowiſchen Seidenfabriken als Arbeiter gedient haben, nun ſeit mehrern Jahren ſelbſt Stühle angelegt und ihre Kunſt mehrern mitgetheilt, ſo daß jetzt an dieſen beyden Orten eine ziemliche Menge ſeidener Tücher, zwar nicht von vorzüglicher Größe und Güte, aber zu geringen Preiſen (1 bis 1½ Rubel), auf mancherley Muſter fabricirt werden. Die Seide dazu holen ſie fertig gefärbt aus Moskau. Man ſieht aus dieſen freywilligen Anlagen, wie leicht unter dem Ruſſiſchen Landvolke durch hin und wieder angelegte Lehrfabriken, wozu niemand gezwungen würde, und worunter uns die Laken-Raſch- Baumwollen- und Eiſenkramfabriken, zur Verminderung der Einfuhre, am nöthigſten wären, nützliche inländiſche Manufakturen erweckt werden könnten, die ſich durch Ermunterung ſelbſt nach und nach verbeſſern würden, beſonders wenn den Manufakturiſten einige Vortheile, zum Beyſpiel Befreyung von der Recrutirung, fürs erſte zugeſtanden werden möchten.

Den 21ſten ſetzten wir bey anhaltendem ſparſamen Schnee unſern Weg auf Wolodimer fort, und kamen zu dieſer vormaligen Großfürſtlichen Reſidenz, wo nun ebenfalls eine Statthalterſchaft angeſtellt iſt, gegen Abend an. Ich habe dieſe Stadt ehemals wegen ihrer Lage und ſchönen Ausſicht gerühmt; ſie zeigt ſich aber jetzt, wegen vieler neuer, ſteinerner Gebäude und guter hölzerner Wohnungen, ſo wohl in den Straßen, als auch in der Ferne, ſonderlich von den Höhen jenſeit der Kljasma, noch weit vortheilhafter, als zuvor. Nur Schade, daß wegen ihrer Lage in einem ſandigen dünn bewohnten Landſtriche, und wegen Mangel an Verkehr und Handelscommunication, dieſe ſonſt ſo anmuthige und anſehnliche Stadt ſchwerlich jemals in beträchtliche Aufnahme kommen wird.

Auf der Kljasma war jezt, wegen des vorhergegangenen Thauwetters, das Eis ſchon ſo unzuverläſſig, daß man überall Oeffnungen ſah und am jenſeitigen Ufer die Pferde einbrachen. Da ich nun mit den Meinigen ausſtieg und ihnen den Weg nach dem Ufer zeigen wollte, fiel ich ſelbſt bis an die Hüften in eine zugeſchneyte Oeffnung; weil aber am Ufer keine Wohnungen ſind und nochmals über den Fluß zu fahren noch weniger zu rathen war, ſo fuhr ich ſo naß als ich war, in Pelz wohl eingewickelt, die 37 Werſte lange Station bis zu der neueingeweihten Kreisſtadt Sudogda, die jedoch noch wenig Vorzüge vor einem Dorfe hatte. Die Folgen dieſes Zufalls zeigten ſich erſt im Frühlinge, und ſind für mich der Anfang eines kränklichen Lebens geworden. — Noch an eben dieſem Tage (den 22ſten) kamen wir bis nahe an Murom, und am 23ſten dieſe Stadt vorbey und bis Lomowa. Der warme, ſandige und mit Fichten dünn bewaldete Boden war ſchon faſt ohne Schnee und das Eis des Okkafluſſes, auf welchem und einem Nebenarme deſſelben, man faſt 12 Werſte, bis Lipnä zu fahren hat, ſehr unſicher, ſonderlich unter der Stadt, wo zum Waſchen der Leder und des Woll- und Leingarnes der hieſigen Manufakturiſten, häufige Oeffnungen in das Eis gemacht zu werden pflegen.

Den 24ſten erreichten wir Arſamas, wo wir Abends ſpät über den ſchon ziemlich gefährlichen Teſchafluß einfuhren. Bey Lipnä ſchon verwandelt ſich der zuvor ſandhafte Boden auf einmal in ſchwarzes fettes Ackerland, welches alle flache hohe Ebenen bis Arſamas einnimmt und dem Hanfbaue ſehr günſtig iſt, von welchem wir auch bey allen Dörfern, die zur Röſtung während des Winters aufgethürmten Haufen und ausgebreiteten Bunde häufig ſahen.

Die Stadt Arſamas ſcheint an Gewerbe zuzunehmen; aber an Gebäuden hat ſie ſich nicht verſchönert. Sie hat noch eben die engen und krummen Straßen und Altruſſiſchen hölzernen Häuſer, die ich ſonſt da fand. Auf dem Markte ſind an der Burg einige Reihen ſteinerne Buden neu erbaut. Auf der von der Teſcha nach dem Markte führenden Straße, fällt eine alte Kirche auf, deren Glockenthurm nach der Straße zu faſt außer dem Gleichgewichte übergeſunken iſt, wohingegen ſich die Kirche nach der entgegengeſetzten Seite, gegen den Abhang einer anliegenden Schlucht, geſenkt zu haben ſcheint.

Die ſonſt hier beſchriebenen Potaſchenfabriken ſind wegen des geringen Vortheils, den die Krone dabey gefunden, ſeit mehrern Jahren wieder eingegangen. Man hatte nämlich eben ſo großen Gewinnſt dabey erwartet, als vormals ein in hieſiger Gegend ſehr thätiger Potaſchenbrenner, Awerki Kirilof, der das Potaſchenbrennen zuerſt durch Pohlniſche Meiſter nach Ungriſcher Art in den hieſigen Waldgegenden eingeführt hatte, daraus gezogen haben ſoll. Allein größere Anſtalten, eine große Anzahl zum Aſchenbrennen angewieſener Bauern und die Beſoldung der Beamten, vertheuerten das Product der Kronfabriken, ſo daß ſelbige aufgegeben, und die Bauern größtentheils zum Dienſte der Kronſtutereyen angewieſen worden ſind.

Von Arſamas ſteigt die Gegend längs der Teſcha hinauf immer hüglichter an, mit dem trefflichſten ſchwarzen Boden, der nun durch den ganzen folgenden Theil der Nishegorodiſchen und die ganze Penſiſche Statthalterſchaft fortdauert. Jenſeit der Teſcha iſt das Land bergichter, die Gehänge der Höhen zeigen hin und wieder Abſtürze von röthlichem Letten, und haben mehr Holzung, als auf dieſer Seite. Man fährt nochmals über die Teſcha, ehe man das Dorf Ne-

tſchaewa erreicht, und fährt auf einer hohen, ſanft-gewellten, fruchtbaren Ebene, die mit ſchönen Dörfern beſetzt iſt, bis Lukianow, einem zur Stadt umgeſchaffenen Dorfe, wo wir den 25ſten übernachteten.

Den 26ſten kamen wir über hohe, wogichte Ebene, die das ſchönſte Ackerland abgiebt, auf Tolskoi- und Waſſilef-Maidan, zwey der ſonſt zum Potaſchenbrennen beſonders beſtimmten Dorfſchaften, die mehrentheils aus vormals zuſammengelaufenen adeligen Unterthanen entſtanden ſind. Mit Bedauern ſah ich hier überall die Ruinen der ſchönſten zerſtörten Eichenwaldungen, die nur mit ſchlechten ſtrauchenden Loden aus den nachgebliebenen Stöcken aufſchlagen. Alles Bau- und Schirrholz müſſen hier die Eichen hergeben, und zu den Thorwegen des elendeſten Bauerhofes müſſen allemal zwey der dickſten und geradeſten Eichenſtämme, die der Bauer nur anzuführen vermag, dienen, anſtatt daß man ſie zu höhern Endzwecken ſchonen ſollte. Ueberall ſieht man Vorräthe von breiten eichenen Bohlen, (deren nur zwey aus einem Stamme geſpalten zu werden pflegen) herum liegen, womit der Bauer zur Stadt fährt, und womit alle Stuben gedielet werden. — Auf dem ganzen Wege, bis Penſa, ſieht man überall dieſe und andere Beyſpiele der unverzeihlichſten Verſchwendung des edlen Eichenholzes. — Vom Urſprunge der Teſcha gegen den Bach Alatyr, an welchem die Station Puſa gelegen iſt, ingleichen gegen den Bach Atma, wo man in Bogorodskoe Selo Pferde wechſelt, wird die Gegend immer bergichter, und giebt vielen, durch den Alatyr gegen das Inſaraflüßchen ſich ſammelnden, tief eingeſchnittenen Bächen den Urſprung. Die Natur thut hier, und forthin durch die ganze Penſiſche Statthalterſchaft, alles Mögliche, um ſchöne Eichenwaldungen hervor zu bringen; auch ſah ich, um den

Bach Atma und deſſen Nebenquellen, einige zu adeligen Gütern gehörige junge, wohlgepflegte, nur etwas zu dichte Eichenforſten, die ſich weit, durch Thäler und über Höhen ausbreiteten und einem patriotiſchen Beobachter wahres Vergnügen machten. Allein wie traurig ſieht es dagegen an den meiſten Orten, ſonderlich um die Krondörfer aus, wo ſo gar der junge Aufſchlag zuſammen gehauen wird und man die Wurzelloden ohne Reinigung buſchweiſe aufwachſen und vom Viehe abfreſſen läßt, ſo daß ſie einander erſticken, und nichts als Geſtrippe, ſtatt des ausgehauenen Forſtes hervor bringen. Die zurückgebliebenen, hoch über dem Schnee abgehauenen Stöcke auszuroden, und Eichelkämpe anzulegen, wäre ein Rath, der unter dem unartigen und nachläſſigen Landvolke dieſer Gegenden wenig Gehör finden würde. Wenn denn nur wenigſtens in den hieſigen Kronforſten, aus welchen die Admiralität viel ſchönes Schiffszimmerholz zieht, dafür geſorgt würde, daß in den ausgelichteten oder ganz abgeholzten Buſchländern Eicheln an reinen Stellen untergehackt würden, die einen jungen Aufſchlag für künftige Zeiten geben würden, den man durch Gräben vor dem Viehe hegen müßte. Ohne dieſe Vorſorge ſteht bald ein gänzlicher Mangel an tüchtigen Eichen in dieſen für die Erzeugung derſelben ſo günſtigen Gegenden hevor. — Ich habe über dieſe und andere Gegenſtände der bisher ganz vernachläſſigten Ruſſiſchen Forſtwirthſchaft, in der, auf allerhöchſten Befehl im Jahre 1780 ausgearbeiteten weitläufigen Forſtinſtruction, von welcher Auszüge in die Statthalterſchaften des Reichs ausgetheilt worden ſind, ausführlich geredet und die meinem Bedünken nach, für die Landesart tauglichſten Verbeſſerungsvorſchläge für ein künftiges Reglement darüber in 66 Punkten angegeben.

In dem Städtchen Saransk, welches ich, ungeachtet der Nahrung, die es von Seifenſiedereyen und Gerbereyen hat, wenig verbeſſert fand und wo ich den 27ſten Mittags die Pferde wechſelte, haben ſich, ſo wie in Penſa und den meiſten Dorfſchaften dieſer Gegend, die kleinen Aſiatiſchen Schaben (*Blatta asiatica* ruſſ. Pruſſaki) von der Wolga her eingeſchlichen und ſind ein ſehr beſchwerliches Ungeziefer geworden. Sie waren jetzt häufiger geflügelt, als ungeflügelt zu finden, und ſollen die großen Schaben (*Blatta orientalis* die eigentlich *occidentalis* heißen ſollte, da ſie aus Amerika abſtammt) überall vor ſich her vertreiben und vertilgen. Wenn man im Winter ſie und die Heimchen, die gern in ihrer Geſellſchaft leben, in einem Glaſe ſammelt, und, ſelbſt bey gelindem Wetter und Sonnenſcheine, auf den Schnee ausſchüttet, ſo ſind ſie im Augenblicke erſtarrt und wie todt, am ganzen Leibe aufgeſchwollen, erholen ſich aber, wenn man ſie in die Wärme bringt, ſo gleich wieder.

Von Saransk bis Penſa ſind 109 Werſte, die ich bis den 28ſten Nachmittags zurück legte. Die ganze Gegend iſt mit ſchönen, mehrentheils herrſchaftlichen Dörfern dicht beſetzt und eins der fruchtbarſten Kornländer des Ruſſiſchen Reichs. Die Eiche iſt hier das gemeinſte Holz; dahingegen die vorkommende Fichtenholzung in dem fetten Lehmboden nur krummwüchſige, von unten auf zweigige und ſperrige Zwergbäume erzeugt, die niemals zu hohen und geraden Stämmen aufſchießen. Die Birke und Linde wächſt hier gern und ſchnell, und erſtere wäre durch Saat leicht zu vermehren, um die Eichenwälder zu ſchonen. Die Linde iſt der in hieſiger Gegend häufigen Bienenzucht zuträglich, und würde zu Beſetzung der Landſtraßen der beſte Baum ſeyn. Dieſe Beſetzung, welche durch das ganze Reich befohlen war, und die von Saransk

auf ein Paar Stationen geſchehen war, wird gemeiniglich ſo nachläſſig, mit ſo elenden und ſchwachen Stämmen betrieben, die weder geſtützt noch befriedigt, und gemeiniglich ſo flach geſetzt ſind, daß nichts daraus werden kann. Man ſollte wenigſtens drey Bäumchen in jede Grube ſetzen und dieſe in trockenen Gegenden ſo tief machen, daß man ſie auf eine gute Spanne unzugeworfen laſſen könnte, welches der Wurzel mehr Feuchtigkeit und Schatten verſchaffen würde. Auch ſollte mehr als eine Reihe auf jeder Seite des Weges geſetzt werden, die einander freyen Schutz verſchaffen könnten.

So gar der Ackerbau wird in dieſen Gegenden auf die allernachläſſigſte Art betrieben, und die Bauern leben in der fruchtbarſten Landſchaft des Reichs in elenden Rauchhütten und in der ekelhafteſten Unreinlichkeit. Mir ſind die Bewohner dieſer Gegend auch nicht als der gutartigſte Theil der Nation vorgekommen, und ihr Betragen gegen den Adel, zur Zeit der Pugatſchefſchen Unruhen, hat dieß nur zu ſehr beſtätigt.

Ungeachtet der vielen herrſchaftlichen Stutereyen ſind doch die Pferde ſeit zwanzig Jahren faſt in ganz Rußland beynahe doppelt theurer geworden (ſtatt 15, bis 30 und 35 Rubel ein gewöhnliches Zugpferd). Bey den Bauern dieſer Gegenden ſind ſie faſt allgemein ſchlecht, von mittler und kleiner Statur. Das Rindvieh iſt ebenfalls unter der Mittelgröße. Schafe hingegen, hier von der kurzſchwänzigen Art, ſind ziemlich anſehnlich, von wohlſchmeckendem Fleiſche, aber ſchlecht von Wolle, mehrentheils ſchwarz und werfen im Februar gemeiniglich zwey Lämmer. Auch Schweine hält ein jeder Bauer zum eigenen Genuſſe, und bey der jetzigen Jahreszeit hielten die Ferkel, Lämmer und Kälber faſt jedem Bauer Geſellſchaft. Alles Federvieh iſt hier groß, die Gänſe

mehrentheils mit der Chineſiſchen oder Schwanengans verbaſtert. Tauben fliegen bey allen Dörfern herum.

Die Getreidearten, welche in der Penſiſchen Statthalterſchaft zum Vertriebe und eigenem Genuſſe hauptſächlich gebauet werden, ſind Rocken, Spelz, Gerſte, Haber, Hirſe, Hanf und Buchweitzen. Beym Ueberfluſſe dieſer Getreideſorten hat man doch noch wenig gute Mühlen, und ich habe in Penſa kein gutes, ja mehrentheils das allerſchlechteſte Brod gegeſſen. Weitzen ſoll in den meiſten Gegenden, ungeachtet des guten Bodens, ſchlecht gedeihen und nur in den untern Gegenden der Uſa, bey einigen Tatariſchen Dörfern, wohl fortkommen. Seit kurzem hat man eine Art Haber, den ſie hier den vieltragenden (Mnogoplodnoi Owes) nennen, zu bauen angefangen. Mehrere Sorten habe ich zu Verſuchen hinterlaſſen. Der Chineſiſche oder Bologneſiſche Hanf würde hier beſonders gut fortkommen. — Alles Korn wird bey den Dörfern, nahe um die Riegen und offenen Tennen, in Haufen geſtellt, bis man es im Winter zum Dreſchen aus einander nimmt und darret, das Stroh wird weggeworfen, außer was ſich das Vieh davon zu Nutze macht, oder was zum Decken der Dächer gebraucht wird. Eben ſo wird der Dünger in allen dieſen fetten Korngegenden in die Tiefen und Regenklüfte bey den Dörfern geſtürzt, und geht ſo ungenutzt verloren, weil ein Ueberfluß an fetten Brachäckern und Neubruch vorhanden iſt. Könnten die Bauern angehalten werden, dieſen Miſt, mit der Aſche aus den Häuſern, kalkartigem Mergel, der nirgends fehlet, und guter ſchwarzer Erde zu vermiſchen und daraus Haufen oder Wände auf trockenen Stellen zu machen, ſo könnte dadurch wenigſtens die Salpetererzeugung im Reiche vermehrt werden. Vielleicht würde man ſich dieſem Zwecke

nähern, wenn den Bauern, nach einem feſtgeſetzten Fuße, die daran zu wendende Arbeit fadenweiſe, aus den rückſtändigen Krongefällen (Nedoimki) vergütet würde. — Die Heuſchläge geben hier 50 bis 70 Pud Heu von der Deſſätine, oder 2400 Quadratruthen.

Die Stadt Penſa, wo ich durch die Güte des Herrn Statthalters, Generallieutenants Stupiſchin, in einem der beſten neugebauten Häuſer einquartiert wurde, überraſchte mich auf eine angenehme Art. Als ich im Jahre 1768 hier war *), fand ich dieſen Ort, der damals nur eine Provinzialſtadt war, durchgängig elend, unregelmäßig, und bis auf die Kirchen, aus Holz erbauet. Jetzt, da durch Anlegung der ſtatthalteriſchen Regierung der zahlreiche Adel der Gegend hieher gezogen worden, hatte man nach einem neuen Plane, in regulären Straßen, zum Theil ſchöne maſſive Häuſer zu bauen angefangen, wodurch die Stadt, ungeachtet ihrer bergichten Lage, eine der ſchönſten ihres Ranges zu werden verſprach.

Penſa liegt in einigem Abſtande vom linken Ufer des Surafluſſes, zwiſchen dem ſich in jenen ergießenden Penſaflüßchen und zweyen in letzteres einfallenden geringen Bächen, Schelochofka und Moika (auch Gusnomoika) genannt, theils am Fuße, theils auf dem nordöſtlichen Abhange einer von der Penſa und Schelochofka aufſteigenden und an der Penſa abgeſtürzten Höhe, deren ſenkrechte Erhabenheit über dem Waſſerpaſſe der Penſa funfzehn oder ſechzehn Faden betragen mag. Dieſe Höhe zeigt gleich über der Stadt, an dem mit kleinen Eichen und Birkengeſtrippe ganz überwachſenen Rücken, in einer Ver=

*) Siehe den erſten Theil meiner frühern Reiſen, S. 74.

tiefung, zertrümmerte Lagen eines thonigen, oft trippelartigen Sandſteines, mit welchem man die Straßen der Stadt zu pflaſtern angefangen hat, und der, wenn er niedergefahren und zermalmt iſt, eine Art von Eſtrich bildet. Uebrigens beſteht dieſe Höhe aus Lehm oder Letten, der die in der ganzen Statthalterſchaft allgemeine, auf drey Viertelellen dicke Lage der ſchönſten, ſchwärzeſten Gartenerde über ſich hat.

Nördlich oder unterhalb der Schelochofka liegt eine Art Vorſtadt, die man nach dem ſeit fünf Jahren neubeſtätigten Bauplane der Stadt zu richten angefangen und mit hölzernen Buden, für den Wochenmarkt, verſehen hat. In der Stadt ſelbſt hat man ſeitdem nach eben dem Plane eifrig zu bauen angefangen und fuhr damit fleißig fort. Es waren jetzt ſchon die Hauptſtraße und der große, auf der Höhe, etwa zehn Faden über dem Penſafluſſe gelegene Quadratplatz, nebſt einigen noch höher gelegenen Linien nach dem Plane alignirt und modern, zum Theil aus Ziegeln, ſehr ſchön erbaut. Alle Häuſer, die eingehen, müſſen künftig, nach der Vorſchrift, regulär, von Ziegeln oder Holz, nur mit ſteinernen Grundlagen, erbauet werden. — Die beſten Gebäude waren jetzt, um den Hauptplatz, auf welchem die Cathedral- und noch eine ſteinerne Kirche ſteht, das Statthalterhaus und gegen über die etwas niedriger gelegenen zwey Gerichtsgebäude, das noch niedriger am Berge gelegene Haus des Vicegouverneurs, das Obercommendantenhaus, ein Schulgebäude und einige Privathäuſer mit Budengewölben verſehen, deren noch mehrere auf der Hauptſtraße in die Augen fallen. Unter den ſonſt in der Stadt zerſtreuten Privathäuſern waren das Suboffſche, das Tſchemiſſoffſche und des Apothekers Peterſons Haus die beſten. Beyde letztere ſind mit ſchönen Gärten und Gewächshäuſern verſehen. Von geiſtlichen Ge-

bäuden hat die Stadt ein ſehr altes Mönchskloſter mit zwey ſteinernen Kirchen; ein Nonnenkloſter ebenfalls mit zwey Kirchen; beyde etwas niedriger, als die im Jahre 1717 erbaute Hauptkirche gelegen; außerdem noch vier ſteinerne, und in der Vorſtadt zwey hölzerne Kirchen. Ein niedriger, jenſeit der Penſa gelegener, ſchlecht gebauter Theil der Stadt, der im Frühjahre unter Waſſer ſteht und eine ſteinerne Kirche hat, iſt nicht mit im neuen Plane begriffen und ſoll nach und nach eingehen, hat auch jetzt nur durch eine ſehr verfallene Brücke mit der Stadt Gemeinſchaft.

Die Straßen der alten Stadt, welche man, nach dem neuen Plane, gerader und bequemer zu machen ſucht, ſind, wegen der bergichten Beſchaffenheit des Bodens ſehr unbequem und krumm, zum Theil für Wagen mit ungewöhnten Pferden gefährlich, ſo gar daß in der nach dem Penſafluſſe hinab führenden Straße die Räder gehemmt werden müſſen, wenn man nicht Gefahr laufen will. Dieſe bergichte Lage giebt freylich der Stadt friſche Luft und geſchwinden Abzug der Feuchtigkeiten, nur ſollte von der über der Stadt noch anlaufenden Höhe das Schnee- und Regenwaſſer durch Gräben um die Stadt abgeleitet werden, damit es nicht durch die Straßen ablaufen müßte.

Gleich unterhalb der Mündung des Penſaflüßchens iſt über den Surafluß eine Brücke, die auf den Simbirskiſchen Weg durch den bergigen und waldreichen Troizkiſchen Bezirk führt. Oberhalb der Stadt fängt, dicht am Penſafluſſe bey einer Regenkluft, eine der älteſten, nach und nach gegen die Tatariſchen Einfälle angelegten Grenzlinien an, welche von dem Surafluſſe anfängt, aus einem Walle und Graben beſteht, und von hier weiter auf Werchnoi- und Nishnoi-Lomof, von da auf Kerensk und weiter auf Tam-

hof fortgeht*). An dieſem Walle liegt, bey dem darüber kreuzenden Saratofſchen Wege, ein weitläufiger Kräutergarten des Apothekers Peterſon, und jenſeits die zur Erbauung der Stadt angelegten Ziegelſcheunen.

Handel und Gewerbe fangen in Penſa mehr und mehr an zu blühen; die Ruſſiſchen Kaufleute und Handwerker ſind durch den Adel, der ſich hieher gezogen hat, zahlreicher, wohlhabender und belebter geworden, und außer durchreiſenden, haben ſich auch einige ausländiſche Kaufleute hier häuslich niedergelaſſen, die den Ort mit allen Bedürfniſſen des Luxus verſorgen, der ſich hier, zugleich mit den Luſtbarkeiten, einzuſchleichen angefangen hat. Die hier beſtändig wohnhaft gewordenen Edelleute machen, nebſt den zureiſenden Standesperſonen, worunter, als die Hauptperſon, Sr. Erlaucht der Fürſt Alexander Boriſſowitſch Kurakin, welcher anſehnliche Güter in der Statthalterſchaft beſitzt und jetzt hier einer philoſophiſchen, für ſein Alter und ſeine Verdienſte zu frühen Ruhe genoß, beſonders genannt zu werden verdient, den Ort lebhaft und verbreiten Geſelligkeit und Artigkeit, die ſonſt hier nicht zu finden war. So gar hat dieſe Frequenz zu einem adeligen Club oder Geſellſchaft von hundert Mitgliedern Gelegenheit gegeben, welche in einem bequemen und wohlgezierten Hauſe am großen Platze der Stadt ſich alle Sonnabende zum Ball verſammeln, bey wel-

*) Dieſe Defenſionslinie geht auf dem rechten Ufer der Sura hinab bis zum Ausfluſſe der Inſa oder Iſſa, wo ſie einer ältern, im erſten Theile meiner vorigen Reiſen S. 82. erwähnten Linie, die von Simbirsk über Juſchansk, Tagai, Karſſun, Ureen, Pogoreloi, Argaſch, auf Sursk geführt und weiter auf Inſara, Saransk und Atemar fortgeſetzt war, begegnet, und ſich an ſelbige anſchließt.

chem jedoch die ungleich größere Anzahl der Damen, gegen die Mannsperſonen noch mehr, als in Moskau, auffällt, weil ein großer Theil der letztern, in Kriegs- und Civildienſten, von ihren Familien abweſend iſt, auch vielleicht weil die Zahl des männlichen Adels durch die von Pugatſchef in dieſen Gegenden ausgeübten Grauſamkeiten verringert worden.

Die Statthalterſchaft Penſa iſt, nebſt der Nishegorodſchen, Simbirskiſchen und Saratofſchen, der wahre Kornboden der Kaiſerlichen Reſidenzſtädte; nur Schade, daß die größten Theils in vorigen Zeiten zuſammengelaufenen Einwohner und herrſchaftlichen Bauern an fauler und boshafter Anlage und Lebensart unter die ſchlechteſten Landleute des Reichs gehören, und daß für die Ausfuhr des Getreides noch nicht genug durch die auf der Sura und Mokſcha leicht zu verbeſſernde Waſſergemeinſchaft geſorgt iſt, wodurch zugleich der Transport des Schiffzimmerholzes erleichtert werden würde. Ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung dieſer Statthalterſchaft beſteht aus Morduanern vom Mokſchaniſchen Stamme, die beſonders in den waldreichen Gegenden an der Mokſcha, ingleichen in der bergigen Gegend zwiſchen der Sura und Wolga wohnen *). Ja, wenn man nach den mehrentheils Morduaniſchen Benennungen aller Flüſſe und Bäche urtheilen ſoll, ſo iſt die Penſiſche Statthalterſchaft vormals der Hauptſitz dieſes Volks geweſen.

Die ganze Bevölkerung dieſer Statthalterſchaft betrug jetzt 136,282 unmittelbare Kronunterthanen, 3794 Tataren mit inbegriffen, und 183,607 herrſchaftliche Bauern. Im Penſiſchen Bezirk allein ſind der

*) Siehe den erſten Theil meiner Reiſen im Ruſſiſchen Reiche, S. 78 bis 82., wo dieſe Gegend durchreiſt worden iſt.

herrſchaftlichen Bauern 18727, und nur 1063 unmittelbare Kronbauern; im Inſariſchen werden jener 20264, und dieſer nur 7209 gezählt; ja im Mokſchaniſchen Bezirke wohnen nur 478 Kronbauern und 22393 herrſchaftliche. Nach der Landmeſſung beträgt die Oberfläche der ganzen Statthalterſchaft 3,289,231 Deſſätinen, deren jede 2400 Quadratruthen enthält; demnach kommt auf jeden männlichen Kopf, im Durchſchnitte, etwas über zehn Deſſätinen, oder 24000 Quadratruthen Land; bey welcher noch immer ſehr weitläufigen Bevölkerung es den Landbewohnern leicht iſt, ihre Aecker zu brachen und auf dem durchgängig guten, ſchwarzen Lettenboden ohne Dünger reiche Ernten zu gewinnen; wie denn auch in mittelmäßigen Jahren das fünfte bis ſiebente Korn gedroſchen wird. Die herrſchaftlichen Bauern zahlen hier an ihre Herren jährlich bis auf zwanzig Rubel, welches gewiß nicht leicht aufzubringen iſt. Wegen dieſer hochgetriebenen Auflage werden die leibeigenen Bauern, beym Verkaufe der Dörfer, bis auf 200 Rubel der männliche Kopf gerechnet.

Die, wie ſchon zuvor erwähnt worden, bis auf drey Spannen dicke Bedeckung des Landes mit ſchwarzer Pflanzenerde, welche auch auf den offenen, flachgewellten, mehrentheils nordwärts haldenden Gefilden und offenen Hügeln überall angetroffen wird, rührt unſtreitig von vormaligen, alle dieſe Gegenden bedeckenden Waldungen her. An vielen Orten erkennt man auch, theils an dem aus den Wurzeln aufgeſchlagenen Geſträuche, theils an den aus ältern Wurzelſtöcken entſtandenen häufigen Raſenhügeln, die Spuren ſonſt vorhandener, völlig verwüſteter Eichenwälder. Dennoch würde auch noch jetzt an dieſer und andern Holzarten kein Mangel zu beſorgen ſeyn, wenn einige Schonung und Sorgfalt, zu deren Erhaltung und Vermehrung,

bey den ſorgloſen Einwohnern und Eigenthümern erweckt werden könnte, oder wenn nur die forſtgerechte Schonung, Eintheilung und Nachpflanzung in den Kronforſten eingeführt werden möchte. Dieſe iſt um deswillen hier deſto wünſchenswerther, da das auf dem hohen Boden um die Sura wachſende Eichenholz zum Schiffbaue, in der Feſtigkeit und Dauer, dem Kaſaniſchen weit vorzuziehen iſt. Allein die unbeſtimmten Waldrechte der vielen in dieſer Statthalterſchaft befindlichen Branntwein- und Potaſchenbrennereyen, Glas- und Eiſenhütten, auch einiger Gemeinden, haben bisher aller einzuführenden Ordnung entgegen geſtanden, und die Admiralitätscommiſſarien, welche das Schiffzimmerholz wählen und fällen laſſen, und einige Tauſend in der Statthalterſchaft zerſtreut wohnende Tataren, beſonders im Saranskiſchen, unter ihrem Befehle haben, thun nichts, um den Abgang zu erſetzen oder den jungen Zuwachs zu hegen. Die Morduanen, welche aus dem Heidenthume her für alte und ſchöne Bäume mehr Ehrfurcht haben, erhalten noch die Forſten in ihren Gegenden am beſten, und im Mokſchaniſchen Walde, der ſich gegen Muron zieht, ſoll es noch eine ziemliche Menge ſtarker, zwey- und dreyklafteriger Eichen geben; nur Schade, daß dort der feuchtere Boden die Güte dieſes Holzes verringert, daher von dort kein Zimmerholz zum Schiffbaue gezogen wird. Von einem Augenzeugen habe ich, daß im Naroftſchatiſchen Bezirke, bey dem Morduaniſchen Dorfe Alkina, unter andern ungeheuern Eichen, noch der abgebrochene, mehrere Faden hohe, aber hohle Stamm einer Eiche vorhanden iſt, deren Umfang, hoch über der Wurzel gemeſſen, fünf Klaftern, an der Wurzel aber weit mehr beträgt und deren ungeheure Hauptwurzeln faſt Ellen hoch über der Erde liegen.

Das Schiffzimmerholz, welches die Admiralität an der Sura fällen läßt, wird im Winter nach Penſa geführt, bey der ſieben Werſte unterhalb der Stadt gelegenen Kokuſchkinskaja Priſtan auf Barken geladen und ſo bey hohem Waſſer, den Strom abwärts in die Wolga abgelaſſen. Eine Menge gerader Eichen wird außerdem zu Zimmer- Schirr- und Brennholz ohne Schonung gehauen, großen Theils mit unſäglichem Holzverluſte in zwey Bohlen geſpalten, zum Theil in Späne gehauen, und ſolche Bohlen werden, zu einem halben Rubel das Stück, häufig zu Markte geführt, wo ich Eichenſtämme vier bis fünf Faden lang und drey und mehr Spannen im Durchmeſſer feil geſehen habe.

Außer der edlen Eiche hat dieſe Statthalterſchaft häufige und zum Theil ſehr ſtarke Linden, deren Blüthen der hieſige, häufig erzeugte Honig hauptſächlich ſeine Güte zu verdanken hat. Der rechte Lindenhonig (Lipez), der eine grünliche Farbe und den angenehmſten Geſchmack hat, wird beſonders, gleich nachdem die Linden geblüht haben, ausgeſchnitten.

Auch an Birken fehlt es hier nicht, und das Oehl ihrer weißen Rinde (Degot) welches zum Juchten und andern Lederwerke, auch als ein den Würmern widerſtehender Balſam auf Wunden der Thiere gebraucht wird, kommt in Penſa häufig zu Markte, und wird weiter verführt.

Die übrige Holzung beſteht mehrentheils aus denen in nördlichern Gegenden Rußlands gewöhnlichen Laubholzarten. Nadelholz hat die Penſiſche Statthalterſchaft hauptſächlich nur in den jenſeit der Sura etwas weiter abgelegenen, oft ſandigen Gegenden *).

*) S. den erſten Theil meiner ältern Reiſen. S. 80.

Wilde Fruchtbäume ſind hier nicht zu Hauſe. Die ſtrauchende Weichſelkirſche (*Ceraſus pumila*) wird nur in den ſüdlichſten Steppen, an den Grenzen der Saratofſchen Statthalterſchaft und im Kerenskiſchen Bezirke gefunden, deſſen Wapen auch ein Paar fruchttragende Kirſchzweige im ſilbernen Felde enthält.

Von wilden Beeren giebt es hier Brombeeren, Himbeeren, ſchwarze Johannisbeeren, Kranichsbeeren, Trunkelbeeren, Preiſelbeeren, und dreyerley Arten wildwachſender Erdbeeren, nämlich die große weißliche Walderdbeere, welche im Uraliſchen Gebirge ſo gemein iſt, und zweyerley Felderdbeeren, deren eine früher reift, die andere am liebſten um alte Baumſtöcke wächſt. — Sonſt iſt von ſeltenen Pflanzen in dieſer Statthalterſchaft nicht viel aufzutreiben. Die in den kalten Wäldern und Moräſten jenſeit der Sura wachſende Zwergbirke (*Betula nana*,) *Daphne mezereum*, und der nördlicher in Rußland nicht bekannte Miſtel, den man hier auf Linden antrifft, ſind vielleicht das merkwürdigſte.

Von Obſtbäumen halten hier nur Aepfel und ſaure Kirſchen oder ſogenannte Morellen, im Freyen aus; Birnen, Pflaumen, und ſüße Kirſchen muß man, wie in Moskau, bedecken, wenn ſie im Winter nicht Gefahr laufen ſollen.

Der Surafluß, welcher aus den hohen bergigen Gegenden im Saratofſchen, nahe an der Wolga, bey dem Dorfe Surka, ſeinen Urſprung nimmt, und in einer der letztern gerade entgegen geſetzten Richtung, durch die Mitte der Statthalterſchaft auf 239 Werſte nordwärts fließt und oben bey dem Städtchen Waſſil-Surſk in die Wolga fällt, iſt von Penſa an, und noch wohl höher, ein beträchtlicher ſchiffbarer Fluß, der bey hohem Waſſer, welches um den 10ten oder 12ten April einzutreten und etwan vier Tage anzuhalten pflegt, weit und breit ſeine Niedrigung überſchwemmt und eine

ſchnelle Strömung hat. Er verſetzt dadurch oft ſeine Bänke, ſtürzt Ufer ab und iſt daher durch Baumſtämme (Karſche) an vielen Orten verunreinigt, die, nebſt den oft ſehr kurzen Krümmungen, ſonderlich bey geringem Waſſer, die Waſſerfahrt beſchwerlich und unſicher machen. Nur von der etwan hundert Werſte unterhalb Penſa gelegenen Kerenskoi Priſtan an iſt die Fahrt auf dieſem Fluſſe zuverläſſig. Höher oben, von der ſieben Werſte unter Penſa angelegten Kokuſchkinskoi Priſtan ab, und noch mehr von der bey Penſa ſebſt befindlichen Surskoi Priſtan, wo Barken gebauet werden, iſt dieſe Fahrt, wegen obgedachter Hinderniſſe, die doch mit geringen Koſten aus dem Wege zu räumen wären, nicht ohne Gefahr. Gleichwohl wird jetzt ſchon vieles Getreide, ingleichen das häufige Product der hieſigen Branntweinbrennereyen, ſo wie auch das Schiffbauholz auf dieſem Fluſſe mit gutem Erfolge transportirt. — Und vielleicht könnte auch das Salz aus den Wolgiſchen Seen durch die Sura ſtromabwärts wohlfeiler, als ſtromauf längs der Wolga, nach Nishnoi-Nowogrod geführt werden, wenn gleich die Koſten des Landtransports, von Saratof bis an die Sura, dazu geſchlagen würden. Dieſer vormals, zu den Zeiten der Kaiſerinn Eliſabeth, als die Salzſeen unter Pacht ſtanden, auf Befehl des Grafen Schuwalof verſuchte Waſſertransport ſoll, bloß durch Betrug, als unvortheilhaft dargeſtellt worden ſeyn. — Alle Fahrzeuge werden nicht beym höchſten Waſſerſtande des Fluſſes abgelaſſen, weil dann das rechte Fahrwaſſer ſo wenig, als die Inſeln und Bänke zu ſehen ſind, ſondern erſt dann, wenn das Waſſer nur 5 bis 6 Arſchinen über dem niedrigſten Waſſerpaſſe ſteht. Wenn der Fluß in ſeinen Ufern fließt, ſo hat er von der Mündung des Flüßchens Teſchnär an, von wo ledige Barken nach Penſa hinunter geflößt

werden, 10 bis 30 Faden Breite, und eine wechſelnde Tiefe von einem halben bis drey und ſo gar vier Faden. Außer der Sura dienen noch zwey andere Flüſſe, die Mokſcha und Worona, dieſer geſegneten Statthalterſchaft zur Ausfuhr. Jene entſpringt im Penſiſchen Bezirke, bey dem Dorfe Netſchaefka, aus einem See, und iſt zwar in ihren obern Gegenden, wo ſie zwiſchen zwey und 10 Arſchinen Tiefe hat, mit vielen Mühlendämmen durchſchnitten; aber vom Einfluße der Jſſa an bis zur Okka, in welche ſie ſich ergießt, wo ſie 10 bis 15 Arſchinen Tiefe, und von 30 bis 60 Faden Breite hat, wird ſie zum Transport des Korns und des Branntweins, ingleichen der Potaſche, Lindenborken (Lubja) und der Baſtmatten, die bis nach Moskau und Petersburg gehen, nützlich. — Die Worona ertſpringt auch in der Statthalterſchaft, im Werch = Lomofſchen Kreiſe, bey dem Dorfe Wedenäpina, und wird bey dem großen und durch Induſtrie merkwürdigen gräflichen Scheremetefſchen Dorfe Poima für kleine Fahrzeuge, Budari genannt, ſchiffbar, von wo dann auf ſelbiger alle hieſige Getreidearten, durch die Flüſſe Choper und Don, bis zur Hauptſtadt der Doniſchen Kaſaken (Tſcherkask) und bis zur Roſtowſchen Feſtung verführt werden. Sollte dereinſt der Handel durch das Aſofſche in das Mittelländiſche Meer, durch Anlegung eines Freyhafens am Bosphor, mehr in Aufnahme kommen, ſo würde durch dieſen Canal auch der häufige Hanf und Flachs dieſer Gegend zum Ausfuhrhandel wohlfeil herbey geſchafft werden können. — Alle dieſe Flüße haben, ungeachtet ihrer widerſinnigen Richtung, eben ſo wie die Wolga, ihr höheres, hüglichtes Ufer zur Rechten, und das flachere Ufer mit der breiten Niedrigung zur Linken ihrer Strömung.

Dieſe Leichtigkeit der Waſſercommunication, die wohlfeilen Preiſe des häufig hervorgebrachten Getreides, und der noch hinlängliche Vorrath der Holzung in einigen Gegenden, haben zur Anlage vieler und großer Branntweinbrennereyen, dann auch mehrerer Glas- und Eiſenhütten und Seifen- und Potaſchenſiedereyen, ingleichen Lohgerbereyen, Anlaß gegeben. — Die wichtigſten Branntweinbrennereyen ſind: im Krasnoslobodiſchen Kreiſe:

1) Die zu den Hofgütern (Dworzowye) gehörige Troizkoi-oſtroshkoi, wo ſeit 1767 in 80 Keſſeln mit 150 Arbeitern jährlich hundert tauſend Eimer Branntwein abgezogen werden.

2) Die dem Kammercollegium gehörige Brilowskoi, die mit 90 Keſſeln und 160 Mann bis 110,000 Eimer liefert.

3) Noch eine Particulärbrennerey von 20 Keſſeln, die 30,000 Eimer giebt.

Im Inſarſchen Kreiſe:

4) Eine der Familie Soltikof gehörige Brennerey von 24 Keſſeln, die mit 55 Mann etwan 7000 Eimer giebt.

Im Mokſchaniſchen Kreiſe:

5) Eine Annikofſche Brennerey in dem Dorfe Alexeefka, wo in 15 nach ausländiſcher Art eingerichteten Keſſeln und 40 Mann aus 6000 Tſchetwert Korn jährlich 33000 Eimer Branntwein erzielt werden, und 3000 Klaftern Holz aufgehen.

6) Eine Ismailofſche in Kutlinska Sloboda von 5 Keſſeln und 30 Arbeitern, die aus 1700 Tſchetwert Getreide 7650 Eimer Branntwein giebt, und 1530 Klaftern Holz verbraucht.

7) Eine fürſtliche Dolgorukofſche im Kirchdorfe Snamenskoi, wo aus 2 Keſſeln mit 20 Mann aus 400 Tſchetwert Getreide und mit einem Aufwande von 550 Faden Holz 1600 Eimer Branntwein heraus kommen.

Im Gorodiſtſchenskiſchen Kreiſe:

8 u. 9) Zwey gräfliche Schuwalofſche in dem Dorfe Niſhnaja Schkaffta, die eine von 12, die andere von 13 Keſſeln, welche mit 50 Mann jährlich über 50,000 Eimer Branntwein liefern.

10 u. 11) Zwey Kolokolzofſche in dem Dorfe Siromäß, deren eine mit 12 Keſſeln und 50 Mann 11,000 Eimer, die andere verpachtete mit 5 Keſſeln und 10 Mann bis 4000 Eimer und darüber ausgiebt.

12) Eine Bachmetiefſche, bey dem Dorfe Peſtrofka, von 13 Keſſeln und 70 Mann, die oft über 70,000 Eimer liefert.

13) Eine vormals gräfliche Orlofſche im Dorfe Stolipina, von 35 Keſſeln und 90 Mann, wo oft jährlich über 90,000 Eimer heraus kommen.

14) Eine ebenfalls vormals gräfliche Orlofſche, bey dem Dorfe Mamſa, von eben der Stärke.

Im Kerenskiſchen Kreiſe:

15) Eine gräfliche Tſchernischefſche im Kirchdorfe Nikolskoi oder Kita von 20 Keſſeln, die mit 72 Mann aus 2135 Tſchetwert Getreide 5000 Eimer giebt, und über 2000 Faden Holz verbraucht.

16) Eine Wſewolodskiſche, bey dem Dorfe Poliwanowa von 16 Keſſeln, wo 45 Mann aus 2370 Tſchetwert jährlich 8151 Eimer Brannt-wein brennen und 7000 Faden Holz verbraucht werden. *)

Glashütten giebt es, im Inſarſchen Kreiſe:

1) Am Bache Patiſcha, wo gemeines grünes Glasgeſchirr verfertiget und an die 2000 Pud Aſche verbraucht wird.

2) Eine Bachmetiefſche bey dem obgedachten

*) Ich kann hier eine kleine Schrift nicht unangezeigt laſ-ſen, die der dermalige Oeconomiedirector der Statthalter-ſchaft, Herr Aſſeſſor Waſſili Nikolaewitſch Su-bof im Jahre 1792 zu Moskau drucken laſſen und die den Titel führt: Spoſſobko uwelitſchenie Wi-nokurki (d. i. Mittel das Branntweinproduct zu ver-mehren). Der Verfaſſer, welcher eigene Branntwein-brennereyen im Saratofſchen beſitzt und ſich viel mit die-ſem Geſchäfte befaßt hat, zeigt darin nicht nur an, wie er ſchon zuvor in den Zeitungen gethan hatte, daß er erbötig ſey, von Jedermann Lehrlinge in ſeine Deſtillir-ſchule aufzunehmen, ſondern er macht auch hier den Hauptgrund ſeiner Vermehrung des Branntweinprodu-ctes bekannt, durch welche es ihm gelungen iſt, bey ge-wöhnlichen Anſtalten, die ſonſt aus einem 9 Pud (360 Ruſſiſche Pfund) wiegenden Tſchetwert Getreide, 5 Ei-mer Branntwein zu geben pflegen, ſogleich 6¼ Eimer aus eben der Quantität zu erhalten. Er ließ nämlich, um die Wärme des beym Anrühren des Meiſch gebrauchten war-men Waſſers wegzunehmen, kaltes Waſſer mit Eis hin-zu ſetzen, wodurch der Verluſt in der Fermentation ver-hütet wurde. Durch dieſen und andere kleine Vortheile, die er ſeinen Lehrlingen practiſch bekannt zu machen ver-ſpricht, brachte er es ſo weit, daß er jetzt durchgängig von 10 Pud Getreide 7⅝ Eimer gemeinen Branntwein gewinnt.

Dorfe Peſtraſſka, wo weißes Kryſtallglas gemacht wird; nebſt einer Nebenhütte.

Eiſenhütten endlich giebt es hier, außer dem von mir im erſten Theile meiner frühern Reiſen beſchriebenen Hüttenwerke in dem Städtchen Inſara, noch drey im Krasnoslobodiſchen Kreiſe, deren Anlage ſchon ziemlich alt iſt; die eine Siwiskoi Sawod genannt, wurde im Jahre 1726 durch einen Einwohner des Dorfes Dedelowa, Namens Taras Waſſiliefsſohn Melákof, und die zweyte, Avgorskoi Sawod, von deſſen Sohne Andrei Melákof im Jahre 1754 angelegt. Die dritte, Räpkinskoi, baute gleichfalls jener Taras Melákof im Jahre 1722, und ſie gehört gegenwärtig dem Wologdiſchen Kaufmanne Schopkin, ſo wie beyde erſtere dem Moskowiſchen Kaufmanne Tſchekantſchikof. Alle drey kaufen ihre Erze und Kohlen von den Einwohnern der benachbarten Dörfer. Die erſte ſoll bis 10,000 Pud ſchlechtes Stangeneiſen, die zweyte 18,000 Pud Gußwaare, und die dritte bis 25,000 Pud vertreiben. Ich hatte von dieſen Hütten, bey meiner erſten Durchreiſe durch dieſe Gegend, keine Kenntniß. Die Eiſenerze werden dieſen leztern Hütten von den Bauern der Dörfer Dshaewa, Rypkina, alt und neu Boron, alt und neu Malykofka und Derganoffka zugeführt.

Nachdem die Kronpotaſchenfabriken eingegangen ſind, haben verſchiedene Privateigenthümer dergleichen angelegt, deren mir in der Penſiſchen Statthalterſchaft viere bekannt geworden ſind. Die erſte gehört dem Collegenrath Shedrinskoi, iſt 1780 in dem Dorfe Treswátskoi angelegt und macht mit ſechs Mann in ſechs Keſſeln aus 700 Tſchetwert Aſche 700 Pud Potaſche. Die zweyte, dem Hauptmanne Nikonof gehörige, in dem Dorfe Golowintſchina 1783

angelegt, giebt eben ſo viel Waare. — Die dritte, welche ein Lieutenannt Koſchin am Bache Patiſcha im Jahre 1778 angelegt hat, liefert mit ſechs Mann und ſechs Keſſeln, aus 600 Tſchetwert Aſche jährlich 520 Pud Potaſche. — In der vierten, welche der Aſſeſſor Jumatof bey dem Dorfe Iſſinskye Malye Poláni im Jahre 1783 erbaut hat, wird mit eben ſo viel Keſſeln, Leuten und Material, dieſelbe Quantität Potaſche erzielt. Alle dieſe Potaſchenfabriken liegen im Inſarſchen Kreiſe.

Außerdem giebt es noch einige Laken- und beſonders ſechs Segeltuchfabriken, welche letztere nahe an drey hundert Arbeiter beſchäftigen, und von 164 Stühlen bey 2000 Stück Waare liefern, die mehrentheils nach St. Petersburg geht und in die Ausfuhr kommt. Wenn der Handel durch das ſchwarze Meer mehr in Flor kommen wird, ſo werden ſich auch dieſe Fabriken vermehren und ihre Waaren ſehr vortheilhaft und näher nach den Häfen des Bosphors verführen können. Auch dieſe Fabriken befinden ſich im Inſarſchen Kreiſe, und ſind neuere Anlagen, ſo wie die Potaſchenfabriken.

Juchtengerbereyen und Seifenſiedereyen giebt es hauptſächlich nur in der Stadt Penſa und in Saransk. In Penſa werden in fünf Siedereyen jährlich über 12000 Pud Seife geſotten, und in fünf Gerbereyen gegen 8000 Leder gar gemacht. — Ich bin hier gern ſo weitläufig, weil es mir unſägliche Freude machte, zu erfahren, daß, ſeit meiner ehemaligen Durchreiſe, im Jahre 1768, die Induſtrie in dieſen Gegenden ſo zugenommen hat.

So wie die phyſicaliſchen Reiſen der Academiſten, in den Jahren 1768 bis 73 durch Bekanntmachung der Seltenheiten des Ruſſiſchen Reichs, zur Verbreitung der Naturkenntniß und Liebhaberey überall viel beyge-

tragen haben; ſo fand ich auch jeꜩt in Penſa einige Naturliebhaber und bey ſelbigen verſchiedene Merkwürdigkeiten der hieſigen Gegenden. Der Collegenrath Fedor Michailowitſch Martynof und der Apotheker Peterſon waren dieſe Liebhaber. Das Merkwürdigſte, was ich bey ihnen gefunden habe, will ich, nebſt andern hier geſammelten Bemerkungen, zum Beſchluß anführen.

Eiſenerze, ocherige und ſchalige, werden nicht nur bey den oben angezeigten Eiſenhütten, ſondern auch noch auf einem Kolokolzofſchen Gute unweit Penſa, und jenſeit der Sura, von Penſa aufwärts etwan 25 Werſte, bey dem Dorfe Lapuchofka gefunden. Letztere hat das ehemalige Bergcollegium für ſchmelzwürdig erklärt und auch die Erlaubniß zur Anlegung einer Hütte ertheilt, die aber nicht zur Wirklichkeit gekommen iſt.

Tripelartiger, thonichter Sandſtein bricht auch am Bache Aiwa, jenſeit der Sura, bey dem Dorfe Kaſarka, 7 Werſte von der Schuwalofſchen Brantweinbrennerey Schkaffta.

Kieſelartig und ſandig verſteinertes Holz, deſſen Textur zum Theil ſchön zu erkennen iſt, grau und weißlich von Farbe, aber ſelten ſo hart und weiß, als das Sysraniſche, wird in flachliegenden Erdlagen, ja oft faſt an der Oberfläche, an verſchiedenen Orten gefunden; z. B. zu Beſſonofka, einem ſchönen, unterhalb Penſa gelegenen, Soltikofſchen Gute; bey dem Dorfe Wedenskoe, wo es dem Ulmenholze an Textur faſt ähnlich und zu Wetzſteinen verbraucht wird; und bey dem Dorfe Kaſarka, im Gorodistſchenskiſchen Bezirke, jenſeit der Sura.

Ein Kinnbacken, Backenzähne, ein calcinirter Elfenbeinzahn und eine Rippe vom Elephanten hat Herr Collegenrath Martynof an dem in die Lomofka

fallenden Bache Kutla, beym Kirchdorfe Lewino, 50 Werſte von Penſa, und etwan 5 Werſte vom großen Wege weſtlich, im Ufer ausgraben laſſen. Auch hatte derſelbe ein Stück von einem faſt ganz friſchen, ſehr gekrümmten und von außen ſtark gefurchten Elfenbeinzahne, der in dem zur Sura fließenden Bache Schukſcha, bey dem Tatariſchen Dorfe Schachmametowa, gefunden worden iſt.

Dieſe Ueberbleibſel ehemaliger Fluthen liegen in den oberſten, ſandlettigen und oft mit Rollſteinen ſtark vermiſchten *) Sedimentlagen. Man findet hier aber auch Seeüberbleibſel, in den tiefern, thonigen Lagen. Im Penſaiſchen Berge ſelbſt ſind, bey Grabung eines Brunnens, der jedoch kein Waſſer gegeben hat, in einer beträchtlichen Tiefe, häufige Auſtern in einer thonigen Lage, deren ich mehrere bey verſchiedenen Liebhabern gefunden habe; und bey dem adeligen Kirchdorfe Trafimoftſchino, im Gorodistſchenskiſchen Kreiſe, ganz friſche Kammmuſcheln, am Ufer eines Teiches gefunden worden.

Aus dem Thierreiche hat die Penſiſche Statthalterſchaft wenig Merkwürdiges, und wegen der vielen Cultur, außer den Waldgegenden, überhaupt wenig wilde Thiere. Fiſchottern und die kleine Krebsotter (*Lutreola*, ruſſ. Norka) ſollen in der Mokſcha und Sura häufig ſeyn. Letztere ſoll, wenn ſie lebendig gefangen wird, ſich nie zähmen laſſen und ſtirbt bald weg. Die Biſamratte (*Sorex moschatus*, ruſſ. Wychuchol) ſoll man ſo wohl in der Sura, als in den Bächen, die zum Choper fallen, finden. Die große graue Hausratze hat ſich hier noch nicht eingefunden.

*) S. meiner ältern Reiſen erſten Theil Seite 75, 76.

Als ſehr merkwürdig fiel mir hier eine Baſtart- oder Spielart der gemeinen Hauskatzen auf. Es ſind davon drey ganz ähnliche, von einer ſchwarzen Katze, auf einem, dem Herrn Staatsrath Jegor Michailowitſch Shedrinskoi gehörigen Dorfe, Nikolskoe auch Beketofka genannt, im Inſarſchen Kreiſe, geworfen worden. Die Katze befand ſich auf dem adeligen Hofe einzeln, und hielt ſich gern in dem hinter einem dort angelegten Engliſchen Garten befindlichen jungen Forſte auf. Man wollte bemerkt haben, daß ſie während der Brunſt abweſend geweſen war. Kurz ſie warf drey Junge, wovon nur eine Katze, die alle drey vollkommen ähnlich waren, und wovon ich gegenwärtig zwey im Hauſe des Collegenraths Martynof und eine bey dem Herrn Statthalter ſah. Die Katze ſollte ſchon einmal gemeine Junge geworfen haben, die ſie einige Tage nach der Geburt ſelbſt auffraß. — Die Geſtalt, und am meiſten die Beſchaffenheit und Farbe des Haares, zeigte an dieſen Katzen etwas Außerordentliches. Sie ſind von mittelmäßiger Größe, haben etwas dünnere Beine, als gemeine Katzen, auch ſcheint der Kopf etwas gegen die Schnautze verlängert zu ſeyn. Der Schwanz hält drey Kopflängen. Die Farbe iſt am ganzen Körper die einfärbige, lichtnußbraune Marderfarbe, am Rücken etwas ſchwärzlicher, ſonderlich am Kater, unten bläſſer. Die Kehle iſt noch weißlicher, und das Weibchen hatte unten am Halſe einen weißen Fleck. Die Schwärze der Schnautze breitet ſich bis um die Augen aus, und läuft auch mit einer Spitze gegen die Stirn. Die Ohren, Pfoten und der Schwanz ſind ganz ſchwarz. Das Haar iſt wie bey dem Marder, weniger borſtig, als an Katzen, und das Wollige iſt eben ſo grauweißlich. Die Haare des Schwanzes ſind etwas federartig platt vertheilt. Sonſt iſt das ganze Betragen, Geruch und alles von einer

Katze; alle aber ſind anfänglich ſehr wild geweſen, haben ſich in Kellern und Höhlen verkrochen, ja ſelbſt eingegraben, und hatten auch jetzt noch nicht das Geſellige einer zahmen Hauskatze. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob man ſie für eine Baſtarterzeugung zu halten hat?

Von Vögeln giebt es im Penſiſchen viel Auer- und Birkhühner, ſehr viele gemeine und Krikenten, und im Winter, um die Kornhaufen und Tennen der Dörfer, eine unſägliche Menge kleiner Saatvögel, beſonders Zeiſige und Stieglitze. Es kommen ſo gar alle Winter Leute von Moskau hieher, welche, ſonderlich in dem der Familie Manſurof gehörigen Dorfe Kurilofka, das 9 Werſte von Penſa über der Sura, gleich hinter dem im Geſichte der Stadt liegenden Dorfe Ternofka ſeine Lage hat, viele Tauſend Stieglitze fangen und zum Verkaufe nach Moskau bringen.

An Fiſchen ſind die hieſigen Flüſſe nicht arm, allein Merkwürdiges iſt darunter nichts, als etwan die Forellen, welche in verſchiedenen Bächen, z. B. an ſteinichten Stellen des Baches Wiſchnänga, der in die Uſa fällt, bey dem der Familie Gladkoi gehörigen Dorfe Wedenskoe, gefunden werden; ingleichen die in dem jenſeit der Sura einfallenden Bache Aiwa befindlichen, bis über drey Spannen langen Lachsforellen.

Von Alterthümern hat die Penſiſche Statthalterſchaft, außer einigen alten Verſchanzungen, wenig aufzuweiſen. Alte Streitäxte und Streithämmer von Eiſen werden hin und wieder aufgepflügt, deren ich eine bey dem Dorfe Polänki im Tſchembarskiſchen Kreiſe, wo eine alte Verſchanzung zu ſehen iſt, gefundene erhielt. — Am Urſprunge des Choper, bey dem am Bache Gorodok gelegenen Dorfe Kutſchuk-

porr, ſoll ein mit einem Walle umgebenes Fundament eines Gebäudes, nur ungefähr viertehalb Werſte vom Dorfe, gelegen ſeyn, wo Quadratziegel und allerley zugebrachte Steine gefunden werden, auch zuweilen mancherley Waffengeräth ausgegraben worden; rund umher iſt eine Menge Tatariſcher Grabhügel zu ſehen, und das Gebäude iſt vermuthlich ein zu den Grabſtätten gehöriges, Mahometaniſches Bethaus geweſen. — Man findet an andern Orten alte, Morduaniſche Grabhügel, welche viel kleiner, als die Tatariſchen ſind, und noch jetzt von den Morduanen, als väterlich, verehrt werden.

Noch ſah ich hier in Penſa einen kalkartigen, mürben Blaſenſtein, von der Geſtalt und Größe einer länglichen Zuckerbirn (etwan 1 Zoll 5 Linien Pariſer Maß im größten Durchmeſſer, und 2 Zoll 8 Linien lang), der deswegen merkwürdig war, weil er einem ſechzehnjährigen Mädchen, die mehrere Jahre an Steinſchmerzen gelitten hatte, von ſelbſt abgegangen war.

Den 9ten März reiſten wir Nachmittags, mit erkenntlichen Geſinnungen gegen die in Penſa genoſſene freundſchaftliche Aufnahme, von da ab. Der Weg geht erſt über Hügel, auf welchen nur noch Baumſtöcke und kleines Geſtrippe übrig ſind, dann einige Werſte auf der Niedrigung und den Nebenarmen des Penſaflüßchens, darauf über eine Höhe an den zum Penſa fließenden Bach Ordym, und weiter, über gewellte Fläche, an den Bach Kondaly (24 Werſte), wo ein adeliges, zweyen Herren (Subof und Kiſſelef) gehöriges Dorf zu beyden Seiten des Baches liegt. Die Steppe bis hieher hat nur ſehr zerſtreute, ſchwache und kleine Gehölze. Die Namen aller Flüſſe und Bä-

che außerhalb der Penſiſchen Linie, ſind von hier an Tatariſch, und der Name Kondaly (Biberwaſſer,) beweiſet, daß es in dieſen Gegenden vormals Biber gegeben hat.

Von Kondaly fuhren wir, die Nacht hindurch, mehrentheils über ſanft abſchüſſige Gefilde oder Steppen, bis Kljutſchik oder Kljutſchak (22 Werſte) an dem zur Uſa fallenden Bache Nänga. In dieſen und vielen andern freyen Gegenden, wo des Winters wegen der den Reiſenden gefährlichen Schneeſtürme die Wege mit Sträuchern und jungen Bäumen bezeichnet werden müſſen, die eine unnöthige Waldverwüſtung veranlaſſen, iſt die Bepflanzung der Wege mit jungen Bäumen vor allen Dingen nöthig. Der Mangel an Holzung iſt ohnehin, je mehr man nun gegen Süden fortgeht, ſo groß, daß die Bauern in den elendeſten kleinen Hütten wohnen müſſen. Und ſie ſind auch, wegen der ſtarken Abgaben an ihre Herrſchaften (denn der größere Theil ſind Adelsdörfer,) ſo armſelig als möglich. Gleichwohl hat der Bauer hier durchgängig ſchon mehreres und beſſeres Vieh und Pferde, weil die Steppentriften der Viehzucht ſo günſtig ſind. Man hat auch hier eine größere Zucht von Gänſen, Kalkunen und Hühnern.

Den 10ten früh ſetzten wir die Reiſe fort auf das Kirchdorf Tſchunakino (14 Werſte), an einem kleinen Bache, der dem zur Uſa fließenden Tſchardym zufällt. Hier miſchen ſich unter das bisherige Birkengehölz wieder Eichen von geringem Wuchſe und andere Geſträuche. Die Sura iſt hier auf 70 Werſte entfernt, woher die Bauern mehrentheils ihr Holz holen müſſen.

Auf der ganzen Reiſe durch die kornreiche Penſiſche Statthalterſchaft und bis Saratof begleiteten uns kleine Schwärme von Schneeämmerlingen, flogen, nach ihrer Gewohnheit, vor den Pferden her, ſetzten ſich

breiſt auf die Wege, und hielten ſich beſonders häufig um die Kornhaufen. Sie ſcheinen dieſe Gegend den ganzen Winter nicht zu verlaſſen.

Nun ging der Weg über flache Höhen mit Birkengehölze, welche die Surabäche von der Medwediza ſcheiden; und von dieſen hinunter kommt man zu dem erſten in letztern Fluß fallenden Bache Krutez, gleich darauf aber zu der ſehr mittelmäßigen, jedoch in geraden Straßen erbauten Kreisſtadt Petrofsk (21 Werſte), die ſchon zur Saratofſchen Statthalterſchaft gehört. Dieſes Städtchen wurde vom Kaiſer Peter dem Großen zur Zeit des Perſiſchen Feldzuges erbaut. Die Medwediza nimmt ihren Lauf mitten durch daſſelbe. Der nördliche, niedrige Theil deſſelben hat drey ſchlechte, hölzerne Kirchen. Der jenſeit der Medwediza gelegene befindet ſich zum Theil auf einer Höhe, deren oberſten Theil ſonſt eine hölzerne Feſtung einnahm, von welcher aber nur noch die acht verfallenen Thürme und 9 eiſerne Feldſtücke mit verfaulten Laffetten übrig ſind. Innerhalb des Feſtungsraums ſtehen nur einige verfallene Caſernen, eine kleine ſteinerne Kirche und darneben ein Gewölbe für Caſſe und Archiv. Zwey andere kleine ſteinerne Kirchen ſtehen außer der Feſtung; und zu äußerſt am Felde ein hölzernes Kloſter mit ſeiner Kirche. An der Südſeite der Feſtung geht ein tiefer Graben vorbey, der von der Wolga her kommt und weſtwärts, längs der Medwediza, auf Atkarsk fortſetzt. Ueber letztgenannten Ort führt von Petrofsk ein gerader Steppenweg nach Kamyſchenka.

Nicht weit von Petrofsk kreuzt der Weg über den kleinen Bach Stepnucha; dann folgt lauter offene, gewellte, faſt ganz holzloſe hohe Steppe bis Mokroi (25 Werſte), wohin der Weg, wegen des tiefen Schnees, ſehr beſchwerlich war; und da ſich noch dazu

ein Schneeſturm erhob, der doch nicht von Dauer war, ſo blieben wir hier über Nacht.

Den 11ten. Die Abfahrt über den Bach Mokraja iſt ſehr ſteil, und eins unſerer Fuhrwerke wurde hier ziemlich gefährlich umgeworfen. Drittehalb Werſte vom Dorfe wird die Gegend auf einmal ſehr bergig, mit tiefen Gründen und ziemlicher Waldung von Birken, Eichen, Aeſpen, Linden und mancherley Unterholze. Zwiſchen dieſen Hügeln entſpringt der Bach Kutſchugur *), der in den Tſchardym der Wolga fließt. Ein tiefer Grund macht hier den Weg etwas beſchwerlich, der am Abhange einer ſtarken Höhe hingeführt iſt. Drittehalb Werſte weiter erreicht man ein Morduaniſches Dorf Orkino, in einem Grunde, durch welchen der Bach Jelshanka zum Kutſchugur fließt. Nunmehr werden die Hügel und Thäler etwas ſanfter und ſind zum Theil von Holzung entblößt. — Auf der eilften Werſte ungefähr von Mokroi kommt man in einem breiten Thale über den Bach Sokura, der zum Tſchardym fällt, gleich darauf, über eine Höhe, zum Bache Burlowina, und dann, über andere Höhen, wieder an den Sokura (22 Werſte), zu einem ſtarken fürſtlichen Golizynſchen Kirchdorfe deſſelben Namens, wo ſich bey etwan hundert Ruſſiſchen Einwohnern nach und nach gegen 600 Maloroſſianer, die ſich mehrentheils von Fuhren ernähren, freywillig angeſiedelt und dem Landesbeſitzer zinsbar gemacht haben. Sie wohnen, nach ihrer Landesart, viel reinlicher, als die bisher an unſerm Wege vorkommenden Dorfſchaften, in zwar kleinen, mit Lehm beworfenen, aber wohl eingerichteten und von innen und außen weißgetünchten und mit

*) Kutſchuguri iſt ſonſt eine allgemeine, aus dem Tatariſchen herſtammende Benennung für Hügel, die ſteil abgeſetzt und mit Buſchwerke verſehen ſind.

Schornſteinen verſehenen Häuſern, ſind gutartiger, wohlhabend, und haben ſo wohl an Ukrainiſchen, mehrentheils buntgefleckten Hornviehe, als an langſchwänzigen Tſcherkeſſiſchen Schafen und ſchönem Federviehe aller Art einen Ueberfluß, auch muthige Pferde. Der Boden iſt in der Gegend fett und ſchwarz, und die darin gegrabenen Brunnen zeigen, bis auf einen Faden tief, keine Abwechſelung dieſer ſchwarzen Dammerde.

Von Petrofsk an, da das Land ſich gegen Süden zu ſenken anfängt, zeigen ſich auch nach und nach mehrere ſüdlichere Gewächſe, die in der kalten Penſiſchen Statthalterſchaft nicht anzutreffen ſind; z. B. die ſtrauchenden Weichſelkirſchen, Hagedorn, die wilden Zwergmandeln; auch werden hier ſchon hin und wieder Tulpen gefunden. In dieſer fruchtbaren Gegend liegen, rechts von Sokura zwey Deutſche Kolonien, Jagodnaja-Polåna und Pobotſchna, die alſo in ziemlicher Entfernung von ihren übrigen, an die Wolga verpflanzten Landleuten angeſetzt ſind.

Hinter Sokura folgen wieder ſtark beholzte, anſehnliche Höhen, welche die Bäche des Tſchardym von den Bächen des Kurdjum ſcheiden. Hier fand ich das Gehölz in einer ſonderbaren, noch nie geſehenen Verwirrung, wovon uns einige Spuren vorher ſchon aufgeſtoßen waren. Es waren nämlich in dieſen Gegenden vor Weihnachten zuerſt ſtarke Reiſe geweſen; darauf war ein mit Regen oder Glatteis vermiſchter Schnee gefallen, wodurch auch die dünnſten Zweige der Bäume mit einer zwey Finger dicken Eisſchale überzogen und alle noch geſchmeidige Birken bogenartig zur Erde niedergezogen worden waren. Die Gipfel und Zweige waren in dem fortdauernden auf anderthalb Ellen tiefen Schnee verſchüttet worden und hielten die Bäume in dieſer Lage gekrümmt. Die ältern, nicht biegſamen Birken, ingleichen die Ei-

chen, waren durch die Laſt in ihren Gipfeln und Zweigen zum Theil geſpalten und zerbrochen und die Seitenzweige zur Erde niedergezogen. Das auch hier zu Ausgange des Februars herrſchende Thauwetter, und die Kraft der Sonne hatten nun zwar dieſe Eisrinde an den entblößten Theilen der Bäume weggeſchmelzet; allein an denen im Schnee ſteckenden Ruthen war ſelbige noch vollkommen erhalten. Die Eiscylinder waren alle an einer Seite wie gefloſſen und derb, an der untern Seite aber kryſtalliſirt, und dieſe Kryſtalliſation beſtand theils, nach der gewöhnlichen Configuration des gefrornen Waſſers aus ſechseckigen, theils aus länglich viereckigen Körpern, theils waren es nur Abſchnitte vom Sechsecke. Dieſe Körper beſtanden, wie die bekannten hohlen Salzwürfel, ſcheinbarlich aus Stäbchen, waren umgekehrt pyramidenförmig, nach außen breit, und nach innen, wo ſie im Eiſe feſt ſaßen, zuſammen gezogen. An vielen Orten, unterhalb Saratof, ſoll ſich in dieſem Winter ein Gleiches ereignet haben.

Von dieſen waldigen Höhen führt der Weg hinunter gegen den Bach Lopſchinofka, an dem einige kleine Dörfer liegen, und nicht viel weiter erreicht man das Stationsdorf Chlebnofka (21 Werſte), an einem kleinen, jetzt ſchon ganz offenen Bache, der einige nicht gefrierende Quellen aus den benachbarten Thälern ſandet, und gegen den Kurdjum in einem ſüdwärts laufenden, ſo warmen Thale fließt, daß uns an dem heutigen, ſonſt bis auf 7 Grad (*Reaum.*) froſtigen Tage, hier eine viel wärmere Luft aus dem Thale entgegen wehte und auch das Erdreich zum Theil von Schnee entblößt und aufgethauet war. Es hielten ſich ſchon wilde Enten hier auf. Allein kaum erhoben wir uns auf der andern Seite des Baches auf die ſtark, doch ſanft anſteigenden Höhen, welche die gewellte

Steppe gegen die Poſtſtation Kurdjum (15 Werſte) und gegen Saratof (18 Werſte) ausmachen, als wir wieder vollkommen Winter antrafen. So viel trägt die Lage zum localen Clima bey.

Auch die Stadt Saratof, welche ich den 12ten März erreichte, hat ſeit Einführung der ſtatthalteriſchen Regierungen ſehr an Gebäuden, Regularität und Nahrung zugenommen. Es iſt die einzige in Rußland, wo ich noch alle Lebensbedürfniſſe ungefähr zu eben den wohlfeilen Preiſen gefunden habe, wie ſie um das Jahr 1773 waren. Ueberhaupt ſind in den längs der Wolga, von Kaſan abwärts gelegenen Gegenden, die einzige Stadt Aſtrachan ausgenommen, die Preiſe nirgends beträchtlich geſteigert, weil alle Lebensmittel, Producte der Gegend, im größten Ueberfluſſe vorhanden ſind, der Luxus aber noch nicht überhand genommen hat. Aſtrachan und mehrere entfernte Städte werden ſo gar von hier aus zum Theil mit Getreide verſorgt, wozu die Deutſchen Colonien nicht wenig beytragen. Dieſe haben, ſeit 20 Jahren, an Wohlſtand, ſo wie an Volksmenge, beträchtlich zugenommen und ſind, theils durch den Zuwachs friſcher und beſſerer Jugend, theils durch das Ausſterben der erſten Anſiedler, wovon der größte Haufe nicht von der beſten Art war, gleichſam erneuert und umgeſchaffen. Urſprünglich war die Anzahl der längs der Wolga angeſetzten Coloniſten 29000 Seelen ſtark; davon wurden nach und nach 2000 nach verſchiedenen Gegenden des Reichs abgelaſſen; ungefähr vier hundert geriethen während der Unruhen im Jahre 1773 in die Kirgiſiſche Gefangenſchaft; gleichwohl beträgt die gegenwärtige Deutſche Bevölkerung an der Wolga 33000 Seelen beyderley Geſchlechts, die ſich vollkommen glücklich und zufrieden ſchätzen und keinen andern Wunſch haben, als durch Obere, die der Deutſchen Sprache kundig ſind, dirigirt

zu werden, da viele des Ruſſiſchen nicht mächtig ſind. Man hätte auch, in Abſicht der Fruchtbarkeit und der geſunden und gemäßigten Witterung, nicht leicht eine beſſere und zugleich angenehmere Gegend im Ruſſiſchen Reiche für eine ſolche Coloniſation wählen können. Der Winter iſt beſtändig und gemäßigt, mit einem tiefen Schneefalle; die Herbſt- und Frühlingswitterung iſt gemeiniglich nicht ungeſund, und der Sommer vortrefflich. Die äußerſten Grade der Wärme und Kälte, die hier bemerkt worden, ſind 27° über und unter dem Gefrierpunkte: dieſe werden aber nicht alle Jahre bemerkt, und nach des Herrn Hofraths und Doctors Meyer Beobachtungen war im Jahre 1792 die mittlere Wärme des ganzen Sommers nicht völlig 15° und die mittlere Temperatur des ganzen Winters $5\frac{1}{8}$° Wärme. Bey dieſer Temperatur kommen auch alle Früchte hier ſehr gut fort. Dieſes hat ebengedachten Herrn Hofrath veranlaßt, auf einem 25 Werſte von Saratof angelegten Meyerhofe (Chutor) einige Tauſend Fruchtſtämme aus dem Kerne zu ziehen. Dieſe mit guten Sorten zu pfropfen, hatte er aus dem Churfürſtlichen Hannöveriſchen Luſtgarten zu Herrenhauſen, mit der Poſt, Pfropfreiſer von zehen Sorten der beſten Aepfel, funfzehn Sorten Birnen, acht Sorten Kirſchen, ſechs Sorten Pflaumen, ingleichen Pfirſchen und Apricoſen kommen laſſen, die ſämtlich friſch ankamen, und im folgenden Sommer, wie ich aus deſſen Zuſchrift nachmals mit Vergnügen erſehen habe, vollkommen gut angeſchlagen ſind. Auch der Maulbeerbaum würde auf den unterhalb Saratof gelegenen Colonien überall fortkommen, wenn die Coloniſten dazu aufgemuntert und ihnen Samen zu Anziehung von Baumſchulen, nebſt einer kleinen Deutſchen Anweiſung zum Seidenbaue ausgetheilt würde, und die Prediger zur Empfehlung der Seidenzucht das ihrige beytrügen.

Ich glaubte in Saratof ſchon den Frühling bewillkommen zu können; ſtatt deſſen fand ich hier alles mit tiefen Schnee bedeckt, und den Froſt, der ſich, nach der im Februar herrſchenden gelinden Witterung, wieder eingeſtellt hatte, ſo anhaltend, daß ich noch die Schlittenbahn nützen zu müſſen glaubte, um den Winterweg auf dem Eiſe des Wolgaſtroms bis Zarizyn gebrauchen zu können. Ich verweilte alſo nur zwey Tage in Saratof, und trat den 14ten März die weitere Reiſe, abwärts gegen Zarizyn auf dem faſt einer Elle dicken Eiſe der Wolga an.

Bis Sinenki (40 Werſte) geht der Winterweg längs dem größten Theils bergigen rechten Ufer (Nagornoi Bereg), theils auf dem Strome ſelbſt, theils auf Nebenarmen. An der Mündung des Baches Trestſchicha waren friſche Pferde für uns in Bereitſchaft. In Sinenki, welches jetzt durch neue Anſiedler aus dem Lomoffſchen, Naroftſchatiſchen und andern Kreiſen der Penſiſchen und Tamboffſchen Statthalterſchaft, bis auf 900 Seelen vermehrt worden iſt, blieb ich die Nacht. Durch eine ſolche neue Bevölkerung hat die Saaratoffſche Statthalterſchaft *) ſeit ungefähr zehn Jahren viele Dorfſchaften erhalten, die in verſchiedenen Gegenden angeſetzt worden ſind, ſeitdem durch Vermeſſung der Ländereyen den alten weitläufig wohnenden Ortſchaften die überflüſſigen Ländereyen abgeſchnitten worden ſind.

Den 15ten mit Anbruch des Tages fuhren wir, noch auf der Wolga, bis zu der Deutſchen Colonie

*) Nach der neuen Eintheilung des Ruſſiſchen Reichs in Statthalterſchaften, war dieſe aus einem Theile des Kaſaniſchen und Aſtrachaniſchen alten Gouvernements, und zwar der Simbirskiſchen, Penſiſchen und Tamboffſchen Provinz zuſammen geſetzt worden.

Soſnofka (7 Werſte). Von hier war der Poſtweg, ſeitdem das letzte Thauwetter das Eis auf dem Strome unſicher gemacht hatte, landwärts über die Colonien verlegt worden. Soſnofka iſt lutheriſcher Religion und hat ſich ſelbſt eine kleine Kirche gebauet, will ſich auch, in Gemeinſchaft mit Talofka, einen eigenen Prediger halten, der jetzt aus der Mähriſchen Brüdergemeinde für ſie verſchrieben wurde; wie es ſich denn überhaupt dazu anläßt, daß die meiſten Deutſchen Colonien, beſonders die über der Wolga gelegenen, ſich zu dieſem Glauben bekennen werden, wozu der Verdienſt, den die Fabriken zu Sarepta den Coloniſten durch Baumwollenſpinnen geben, und der daraus entſtehende Verkehr mit ihnen viel beyträgt. — Die Colonie beſteht jetzt aus 92 Familien; ſie liegt in einem breiten und tiefen Thale, durch welches der Bach Soſnofka, zwiſchen flötzartigen Bergen, zur Wolga fließt. Die mit kleinen Schluchten gefurchten, ſanften Höhen, welche das Thal einfaſſen, ſind hin und wieder, ſonderlich längs dieſen Schluchten, mit knorzlicht gewachſenem Unterholze von Zwergulmen, Eichen und Weiden verſehen.

Drey bis vier Werſte das Thal hinauf hatten wir durch den tiefen Schnee, auf einem verweheten, ſchmalen Wege, eine ſchwere Fahrt. Darnach folgte ganz ebene, tief mit Schnee belegte Steppe, mit zerſtreutem Gebüſche, bis faſt zur Grenze der Colonie Talofka (10 Werſte), die am Karamyſch gelegen iſt, der ſeinen Lauf ganz in der Fläche hat, und auch hier den Unterſchied zwiſchen dem Waſſerpaſſe der Wolga *) und des Dons, zu welchem der Karamyſch, durch die Medwediza, ſeinen Lauf nimmt, beweiſet. Der

*) S. den dritten Theil meiner ehemaligen Reiſen, S. 573.

trägfließende Karamyſch, an den man 7 Werſte von Taloſka gelangt, hat nur ein wenig vertieftes Flußbett; dagegen muß man, nach der unter einem ſteilen und hohen Ufer fließenden Wolga, ein zwar ſanftes, aber über drey Werſte langes Thalgehänge hinunter fahren. — Sosnoſka beſteht aus 81 Familien, die ſich ein kleines hölzernes Bethaus erbauet haben.

Hier und in den folgenden Colonien am Karamyſch, ingleichen in einigen der unterſten, holzloſen Colonien an der Jlowla, hat man ſeit einigen Jahren (1788), bey gänzlichem Mangel an Feuerung, angefangen, auf den guten Rath eines aus der torfreichen Jnſel Rügen gebürtigen Coloniſten Friedrich Riſch in Uſt-Salicha, einen künſtlichen Torf aus Miſt und Stroh zu verfertigen. Da nämlich auf dem hieſigen leichten ſchwarzen Acker, der ſich durch das Brachen genugſam verbeſſern läßt, kein Dünger nöthig iſt, ſo wird dem Viehe fleißig Stroh untergeſtreuet, und der Miſt nach und nach auf Haufen gebracht, wo er den Winter über zuſammen brennet. Wenn im Frühlinge die erſte Feldarbeit verrichtet iſt, führt man ihn an das Waſſer, auf einen trockenen Platz, einige Fuß hoch zuſammen, begießt ihn mit Waſſer und läßt ihn, mit etwas Stroh vermiſcht, durch Pferde oder Ochſen ſtark zuſammen treten. Dann ſticht man ihn, ſobald er etwas trocknet, wie Torf in Stücke, die man aufſtapelt, trocknen läßt, und ſo zum Vorrathe auf den folgenden Winter nach Hauſe bringt. Dieſer, bey den Krymmiſchen Tataren vorlängſt gebräuchliche Miſttorf brennt beynahe wie Steinkohlen, mit einer Flamme, und heitzt beſonders die Backöfen vortrefflich aus; nur muß der etwas ſtinkende Rauch davon nicht in die Wohnſtuben kommen, welches doch ſchwer zu verhindern iſt. Fünf bis ſechs Stücke ſind hinlänglich einen Ofen zu heitzen, und einige Perſonen mit einigen Paa-

ren Ochſen oder Pferden können ſich in acht Tagen ihren ganzen Wintervorrath bereiten. Ohne dieſes Brennmateiral wären die meiſten Colonien wegen der Feuerung in der größten Verlegenheit, da ſie im Anfange das wenige auf ihren Ländereyen vorräthige Gehölz unwirthſchaftlich weggehauen und an die Zukunft nicht gedacht haben. Jetzt würden ſie gern mit Setzlingen von Weiden und Pappeln ihre Niedrigungen zu beſetzen den Anfang machen, wenn man dergleichen auf den Wolgainſeln zu hauen ihnen die Erlaubniß gäbe.

Von Taloſka kamen wir über Bobroſka (10 Werſte), ein Ruſſiſches Dorf an der Vereinigung des Bobroſkabaches mit dem Karamyſch, der hier eine Mühle treibt, nach der reformirten Colonie Uſtſalicha (10 Werſte), welche die Coloniſten unter ſich Meſſers Kolonie nennen; ſo wie ſie faſt für alle eine eigene, von den erſten Vorſtehern oder Aelteſten hergenommene Benennung angenommen haben. Sie beſteht meiſt aus Pfälzern, Yſenburgern u. dergl. — Bis dahin hat man längs dem Karamyſch lauter hohe und faſt ebene Steppe, und der Bach hat gar nicht tief eingeſchnitten.

Zehn Werſte weiter folgt die Colonie Ljesnoi Karamyſch oder Grim, wo noch etwas Rüſterholz und Ellern am Bache übrig, der Holzmangel aber, in Proportion der 164 Familien ſtarken Colonie, dennoch dringend iſt. Hier ſieht man oſtwärts, oder links vom Wege, gegen die nun auf 30 Werſte entfernte Wolga, die Steppe ſich zu ſanften Höhen erheben, an welchen, einige Werſte über dem Dorfe, der Ljesnoi Karamyſch mit einem aus Oſten und einem aus Süden kommenden Bachgerinne entſpringt, zu welchem ſich, unterhalb der Colonie, noch ein drittes aus Weſten geſellet, weswegen die Deutſchen Coloniſten dieſen

Bach Dreyſpitz nennen. Dieſe Höhen erheben ſich noch mehr gegen die Colonie Roſſoſchi, wohin ſich, wenige Werſte von dem Ljesnoi Karamyſch, aus dieſen Höhen der öſtliche Urbach der Jlowla, unter dem Namen Roſſoſchi (Urquellen) aus verſchiedenen Waſſerſchluchten ſammelt, durch das ſchöne fruchtbare Thal, an der Colonie hin, herunter fließt, und dann mit dem aus NW. von der Höhe ſich gerade herunter ziehenden rechten Urbache der Jlowla in einem tiefen Grunde vereiniget, wo dieſes Flüßchen auch gleich darauf eine Kornmühle treibt.

Dieſe Colonie Roſſoſchi, ſonſt die Franzöſiſche Colonie genannt (10 Werſte), hat viel von der vorigen wilden Anmuth ihrer Gegend verloren, da meiſt alles Gebüſch, durch das zuerſt hier angeſiedelte Geſindel, welches eine ſo ſchöne Lage nicht verdiente, ausgehauen und die Höhen nun zu Ackerland gemacht ſind *). Die Franzöſiſchen Coloniſten haben ſich auf erhaltene Erlaubniß mehrentheils zerſtreut und ſind durch fleißigere Deutſche, aus verſchiedenen Orten zuſammengezogene, erſetzt worden. Dennoch ſind noch nicht alle Häuſer bewohnt, und einige auch ſchon ſehr verfallen. Jetzt beſtand die Colonie aus 33 Familien, worunter nur noch vier Franzoſen und Wallonen gezählt wurden.

Von hier ging es über eine ſtarke Höhe, an der Jlowla hinunter, zum Bache Jelshanka (5 Werſte), an welchem die ſo genannte Huſarencolonie liegt, deren jetziger Zuſtand nicht der hoffnungsvollſte ſchien. Etwas weiter rechts ſieht man die Colonie Kopenka oder Vollmar liegen, und kommt zehn Werſte von Roſſoſchi zur katholiſchen Colonie Kamenka, wel=

*) Man ſehe von dieſer Gegend meiner ältern Reiſen dritten Theil, S. 625 u. f.

che einen Pater hat, der vierzehn katholiſche Colonien dieſſeits der Wolga verſehen muß. Dieſe Colonie iſt unter den katholiſchen eine der beſten und wohlhabendſten, über 60 Feuer ſtark, und hat, außer dem Bache, anderthalb Faden tiefe, durch Lehm und Geſchiebe geſunkene, gute Brunnen. Wir übernachteten hier und hatten heute von dem heftigen Sonnenbrande auf dem Schnee, bey kaltem Nordweſtwinde, der ſeit Saratof anhielt, viel gelitten. Die Wolga iſt hier in gerader Linie nicht viel über 15 Werſte entfernt.

Den 16ten hatten wir zuerſt die nicht ſehr blühende katholiſche Colonie Panofka, die 36 Höfe hat und ſich bloß mit dem Miſttorfe behelfen muß; dann die ebenfalls nicht in den beſten Umſtänden befindliche Colonie Ilowla. Es iſt merkwürdig, daß auch hier, ſo wie in Deutſchland, die Römiſchkatholiſche Religion auf den Fleiß und Wohlſtand der Landbewohner einen ſo merklichen Einfluß zeigt. Weiter folgte Uſt-Gräsnucha (15 Werſte). Unterweges fällt, jenſeit der Ilowla, die große Colonie Karaulnoi Bujerak ſchön in die Augen. Uſt-Gräsnucha hat 64 Familien und eine Mühle. Weil dieß bis Kamyſchenka die letzte Colonie iſt, und der Abſtand bis dahin 45 Werſte beträgt; ſo ſollen die abwärts vom Wege gelegenen Colonien, auf der 25 Werſte entlegenen Station, mit Schußpferden zu Hülfe kommen. Allein auf die geſchehene Aufforderung erſchienen keine, und da unſere Pferde die bergige Strecke gegen Kamyſchenka zu überſtehen nicht Kräfte genug hatten, ſo mußten wir unſere Zuflucht zu der, eine Werſt von der Station, in einer oſtwärts gekrümmten Bucht der Ilowla, über einer ſchönen, holzreichen, mit Anhöhen ganz umgebenen Niedrigung gelegenen Mühle und Landhaus Protopopofka eines würdigen, hier patriarchaliſch lebenden Greiſes, des verabſchiedeten Obriſtlieutenants Paſor,

unſere Zuflucht nehmen, wo wir auf das freundſchaftlichſte aufgenommen wurden. — Die Gegend um die Ilowla wird von Gräsnucha aus immer bergichter, und man fährt meiſtens auf der breiten Niedrigung. Ehe man die Hälfte erreicht, ſieht man eine Mühle mit einem ſchönen Obſtgarten, die eben dieſer Obriſtlieutenant Paſor angelegt und an einen Coloniſten verkauft hat. Die ſcharfe Krümmung der Ilowla, wo die Poſtſtation ſteht, iſt wegen des Grabhügels des unglücklichen Aſtronoms Lowitz merkwürdig, auf welchem jetzt auch das hölzerne Kreuz ſchon umgefallen war.

Den 17ten Morgens fuhren wir, mit den in der Nacht angekommenen Pferden, nach Kamyſchenka oder Kamyſchin, wie es jetzt genannt wird. Man muß eine lange Anhöhe hinauf und hinab fahren, da man denn an den tiefen Krutoi Bujerak und Krutichabach kommt, wo verſchiedene Einwohner von Kamyſchenka Gärten und Meierhöfe haben, und der wiederum den beträchtlichen Unterſchied des *Niveau* der zum Syſtem des Donfluſſes gehörigen Ilowla, und des tief fließenden Wolgaſtroms deutlich zeigt. Von ſelbigen kommt man über eine andere Höhe an den Kamyſchenkabach und zu der Stadt und Feſtung dieſes Namens, wo wir Mittags ankamen, und übernachteten.

Den 18ten ſetzten wir unſere Reiſe, bey fortdauerndem Nordweſtwinde und ſcharfem Froſte fort, der uns deſto willkommener war, weil der Weg nun wieder auf dem Eiſe des Wolgaſtroms fortgeſetzt werden mußte. Dieſes ſchaffte mir zugleich das Vergnügen, den ganzen Durchſchnitt der hohen Flötzhügel, welche die Wolga abwärts bis Zarizyn begleiten, in dem abgeſchnittenen rechten Ufer dieſes Fluſſes zu betrachten. Größten Theils iſt dieſes Ufer auf 5, 6, 8, ja 10 Faden

über der Flußoberfläche ſteil abgeſtürzt, und hat nur unten am Fuße eine geringe Böſchung, von zehn, zwanzig und mehr Faden Breite und ein bis anderthalb Faden ſenkrechter Höhe, die mit mißwüchſigen Weißpappeln und Weidengebüſche beſtreut iſt, und vom hohen Waſſer ganz bedeckt wird. Das ſteile Ufer zeigt faſt überall häufige Waſſerriſſe, hin und wieder aber kleine und große Schluchten oder Grüfte, die mehr oder weniger tief ins Land gehen und entweder bloß das Schneewaſſer, oder auch Quellen und kleine Bäche abzuführen dienen. Dieſe reißen von Jahr zu Jahr immer tiefer in das Land, weil die Gewäſſer die weichen Lagen leicht ausſpülen. In denſelben und an den Gehängen über das Ufer hervor ragender Anhöhen, iſt mehrentheils krüppeliges oder doch niedriges Gehölz von Zwergulmen und andern Laubholzarten, im Grunde der Grüfte aber von ſchwarzen und weißen Pappeln, ingleichen Weiden vorhanden. Der Hauptbeſtandtheil des Flötzes iſt feiner, mehrentheils weißgelblicher Sand in dünnen oder dicken Lagen, die theils ganz oder zum Theil verſteinert, theils zerreiblich und mit ſehr zerſtreuten Schnecken und Muſcheln eingeſtreut ſind. Nach dieſer allgemeinen Idee will ich eine ſpeciellere Beſchreibung dieſes Ufers und meiner Reiſe folgen laſſen.

Nach der Kamyſchenka, die ſich aus einer breiten ſteilen Gruft ergießt, folgt zwey Werſte abwärts die erſte Gruft (Bujerak) Belinkoi oder die weiße genannt. Bis dahin iſt das Ufer zuerſt 5 bis 6, dann wohl bis 8 Faden hoch ſteil abgeriſſen, und enthält ungleiche weiße Steinlagen, die oft über eine Arſchine, ja die eine wohl über einen Faden, mächtig ſind und ſehr ſparſame und undeutliche Spuren von Verſteinerungen zeigen. Eine Werſt weiter iſt der ſogenannte phtoroi (zweyte) Bujerak, und noch um eine Werſt, der Lowezkoi Bujerak; dann noch um eine Werſt

Tſchetwertoi (der vierte) Bujerak und noch eine kleine Nebenſchlucht. — Auf eine Strecke ſteht hier das Flötz mächtiger an; dann ſenkt es ſich ſanft und faſt unmerklich, mit allen Lagen, die auf große Strecken in gleicher Dicke fortlaufen, nach und nach niedriger, ſo daß ſelbiges, acht Werſte von Kamyſchin, bey der Werchnaja Seſtrenka, ganz auf das *Niveau* des Fluſſes herab ſinkt und abſetzt. — Es folgt dann ein kaum zwey Faden hohes Ufer, bis zur Nishnaja Seſtrenka, wo ſich das Ufer wieder etwas zu erhöhen anfängt, auch etwas von den weißen Steinlagen zeigt.

Bis hieher war das Eis der Wolga, wegen offener Stellen theils in der Mitte, theils am Rande, hin und wieder gefährlich.

Auf der zehnten Werſt folgt wieder eine kleine Kluft, und gleich darauf erhebt ſich ein ungleich aufgeworfener, doppelter Hügel, Schiskin Bugor genannt, der dem Fluſſe ein von ſechs bis auf zehn Faden erhöhtes, brandes Ufer macht, das eben jene weißen Steinlagen, aber ſonderlich unten, dünner und etwas gewellt oder zerſtürzt, hin und wieder mit Muſchelabdrücken zeigt. An dem ſüdlichen Ausgehenden des Hügels ſind die Sandlagen weich und voller Löcher der Uferſchwalben; am Fuße des Ufers aber liegen, gleich über der niedrigen Waſſerlinie, häufige, große, harte, oval abgerundete Knauer, oft ein Paar Arſchinen groß, welche voll Abdrücke zweyſchaliger Muſcheln ſind. Dieß ſind durch einen Kalkſchuß verſteinerte Neſter, die im Sandlager geſteckt haben, und die der Froſt, nachdem ſie bloß geſpült worden, theils lagenweiſe, theils ins Kreuz zerklüftet. — Der alſo weit ausgebreitete ſüdliche Fuß des Hügels dauert, in dieſer Beſchaffenheit, bis an den 15 Werſte von Kamyſchin ſich öffnenden Schirokoi (breiten) Bujerak,

unterhalb welches wieder ein niedrigeres, oft eingekerb⸗tes Ufer, gleich darauf aber der Koſie Bugor (Ziegenhügel) folgt, an deſſen abgeſtürztem Fuße wieder eine Menge zerklüfteter Knauer liegen. Dieſes endiget wieder bey dem Koſie Bujerak (Ziegenſchlucht), und von da bis zum untern Koſie Bujerak iſt nur niedriges Ufer, ohne ſichtbare Flötze, weil ſich die Höhen vom Fluſſe zu entfernen ſcheinen.

Dann aber folgt die ſo genannte Antipofskoi Urotſchiſchtſche, wo hohe Sandflötze, mit verſteinerten Knauern, bis an den Bach und die Kluft Antipofka liegen. Unter dieſen Knauern finden ſich hier, ſonderlich nahe bey Antipofka, große Maſſen oder Conglomerate voll häufiger, mit Sandmaterie ausgefüllter Muſcheln, deren Schalen calcinirt und faſt verzehrt ſind. Man findet darunter große gemeine Kammmuſcheln, einige Bucarditen, viele Telliniten, viele größere Turbiniten, und ſonderlich ganze Lagen dicht voll kleiner geſtreifter Turbiniten, einerley Art und Größe, auch einzelne Volutiten, Entaliten und Stücke von Knochen. Kurz, alles Seeſchalen, die nicht in der Caſpiſchen See zu Hauſe, ſondern wahrſcheinlich der Niederſchlag einer ältern Fluth ſind. Man findet hier auch Knauer, die von außen deutlich aus zuſammen gebackenem groben Quarzſande beſtehen, im Innern aber in eine feſte Quarzmaſſe wie zuſammen gefloſſen ſind. — An dieſem Antipofſchen Ufer und weiter hin bis Bolyklea, werden durch gefangene Verbrecher Bauſteine gehauen, die man zu Krongebäuden nach Aſtrachan und anderwärts verführet.

Wir übernachteten in Antipofka, wo, ſo wie auf den übrigen vormaligen Wohnſitzen der Dubofskiſchen oder Wolgiſchen Kaſaken, welche ſeit funfzehn Jahren nach der neuen Kaukaſiſchen Linie verſetzt worden ſind, ſtatt ihrer, nunmehr Bauern aus dem Pen⸗

ſiſchen, Tamboſſchen, Woroneſiſchen, Råſaniſchen, Moskowiſchen, Simbirskiſchen und andern Statthalterſchaften, größten Theils freywillig, als Neuſiedler angeſetzt worden, die auch noch jetzt vermehrt werden und deren an der ganzen Wolga herunter mehrere Dorfſchaften entſtanden ſind.

Den 19ten mit Anbruch des Tages wurde die Reiſe långs der Wolga fortgeſetzt. Nicht weit von Antipofka hat eine Kluft den Namen Jaiſchnoe (Eyerkluft), vermuthlich von dem gleich dabey liegenden, eyförmigen Hügel. Sieben Werſte von Antipofka öffnet ſich eine große Kluft, die, wie mehrere andere, den Namen Wodånofskoi führt, und in welcher die Anwohner einen ſchönen weißen Kalkmergel holen, um Oefen und Håuſer damit zu weißen. Ein Paar Werſte weiter folgen zwey Klüfte Rubeshnye genannt, weil ſie die Grenze zwiſchen Antipofka und Karawaina machen. Gleich über ſelbigen fångt die große Inſel Guſſinoe (Gånſeinſel) in der Wolga an, und geht bis über Karawaina. Man ſieht hier überall das hohe Sandflötz am Ufer theils abgeſtürzt, mit einliegenden Steinlagen, theils verraſet und mit Baumarten dünn beſetzt. Gegen den Wodånofskoi Karawainoi Bujerak (13 Werſte) liegen am Waſſerrande wieder håufige, ganz abgerundete und eiſenbraune Knauer, die einem groben Laib Rockenbrod (Karawai) vollkommen åhnlich ſehen, wovon auch die Gegend (Urotſchistſche) ihren Namen zu haben ſcheint. Sie entſtehen aus einem gleich über der Waſſerlinie liegenden, eiſenſchüſſigen Sandlager, deſſen weichere Stellen das Waſſer auswåſcht und das durch den Eiſenſchuß *) hart verſteinerte, auf der Oberflåche und in den Klüften roſtfarbige Knauer nachlåßt.

*) An den Hollåndiſchen und Engliſchen Küſten habe ich an ausgeworfenen Bruchſtücken, außer dem Schwefel-

Etwas höher fängt in der Wolga eine andere Inſel Bolſchoi (die große) an, die ſich Karawainoi vorbey erſtreckt, welcher Ort ebenfalls, ſtatt der Kaſaken, mit Neubauern, 600 Seelen ſtark, beſetzt iſt. Die Jlowla wird von hier auf 40 Werſte entfernt gerechnet.

Wenn man abwärts von Karawainoe, längs einem mäßigen, mit Knauern, die voll Kamm- und anderer zweyſchaliger Muſcheln ſtecken, beſetzten Sandufer, ein Paar kleine namenloſe Schluchten (Balki) vorbey iſt, ſieht man ungefähr nach ſechs Werſten, bey dem ſo genannten Watashnoi Bujerak (Fiſchereygruft) das Sandflötz ſcheinbarlich mit eingemiſchtem Thon und Steinlagen, ſteil abgeſtürzt, ſich ſehr hoch zu einer Art von Hügel erheben, der Raſin Bugor (Hügel des Raſin) genannt wird. Da er landwärts flach abſinkt, ſo ſoll er da mit einer deutlichen Verſchanzung verſehen ſeyn, die man jenem Aufrührer und Räuber zuſchreibt. Hier hören die verſteinerten Knauer auf ſich zu zeigen und der Hügel ſetzt bey Dutkina Balka wieder ab, worauf ein mäßig erhöhtes, mit drey Klüften eingeſchnittenes Ufer folgt. Allein bey Sheltuchin Bujerak ſteht wieder hohes Sandufer an und ſtellenweiſe ſind die Steinklumpen häufig. Und ſo kommt man nach Bolyklea, welches jetzt 630 Seelen Neubauer und noch ſchöne Holzung auf

kieſe, der ſich unſtreitig im Grunde der See fortdauernd erzeugt, zweyerley im Grunde der See wirkende Verſteinerungsmittel bemerkt. Das Eiſen von verſunkenen Schiffsnägeln und Ankern, welches zuweilen große Maſſen von Muſchelwerk, Sand und Rollſteinen um ſich durch den Roſt zuſammen kittet; und ein ſchwarzblauer verſteinernder Thon, deſſen Bindungsmittel das brennbare Weſen zu ſeyn ſcheint.

der vorliegenden Inſel, ingleichen in der jenſeitigen Niedrigung hat.

Von dem Einbuſen, in welchem Bolyklea liegt, folgt niedriges Sandufer, bis zu einer Kluft Suwet, in welcher ſich einige übrigebliebene, beſonders abgedankte Wolgiſche Kaſaken bey einander angebauet haben und ſo wohl Garten- und Ackerbau, als Fiſcherey treiben. Hier ſteigt das Sandflötz wieder mit einem Hügel auf, zeigt auch wieder verſteinerte Maſſen, bis es endlich bey einer kleinen Kluft mit einem eiſenrothen Neſte abſetzt.

Zehn Werſte von Bolyklea folgt eine Strecke des Ufers, wo das Sandflötz unten gelblich iſt, darüber ein ſanft gegen Süden anſteigendes, mehr als anderthalb Lachter mächtiges, ſcharf abgeſetztes weißes Sandlager, über demſelben aber erſt röthlichgelben, dann grauen Sand hat. Nach einigen Werſten ſinkt obiges Sandlager eben ſo unmerklich wieder auf die Waſſerfläche herab und wird von einem weißlichen hohen Sandufer erſetzt, bis zu einer Kluft, wo eine niedrige Landecke vorſpringt, hinter welcher wieder hohe Sandflötze bis zur Proleika anliegen.

Da hier die Wolga, wegen der vielen offenen Stellen, wo ſich ſchon Enten eingefunden hatten, ziemlich gefährlich zu werden ſchien, ſo wollten wir von hier aus den Verſuch machen, über die Höhen einen Landweg zu ſuchen. Allein wir waren kaum eine Werſt die Höhen hinauf, da wir wegen des hin und wieder ellentiefen Schnees umkehren, und weil es gegen Abend ging, in den elenden Wohnungen der Neubauern zu Proleika übernachten mußten. Das Dorf iſt indeſſen bey aller ſeiner Armuth, ſehr volkreich und hat auch einen ſchönen und weitläufigen Landſtrich zu beyden Seiten des Thals zu bebauen, aber wenig Holzung. Die

Wohnungen ſind zu beyden Seiten des Baches weitläufig gelegen.

Den 20ten März früh mußten wir alſo unſere Reiſe auf der Wolga fortſetzen, ſo mißlich es auch war. — Gleich bey Proleika zeigt das Ufer noch ſolche Steinknauer, wie bey Karawainoi. Darauf fängt ein anſteigendes gelbes Sandflötz an, welches immer dicker zum Vorſchein kommt, und den oberſten Theil der Ufer einnimmt. Bey der Kluft Sintſchucha iſt es unterbrochen. Gleich darauf durchſchneidet ſelbiges, in dem geringen Abſtande von etwan 1½ Werſten, eine kleine namenloſe Kluft und eine größere, die wegen der darin angelegten Kohlgärten den Namen Kapuſtnoe führt und noch eine andere namenloſe Schlucht. Dieſes Sandſteinflötz erhebt ſich immer mehr und mehr und bildet die wohl 12 bis 15 Faden über die Wolga erhöhten Strelnye Gory (Pfeilberge). Bey dem Strelnoi Bujerak, gleich wo dieſe Berge angehen, macht das Felſenwerk, hoch am Ufer, eine gegen die Kluft dem Fluſſe parallel laufende Felſenmauer mit einer thurmähnlichen Spitze. Gleich unterhalb der Kluft aber fangen die Felſen an, zu oberſt am Ufer allerley Geſtalten von Köpfen oder Büſten auf Poſtamenten darzuſtellen, die neben einander aus der Dammerde hervor ragen. Gleich darauf (10 Werſte von Proleika) theilt Schirokoi Bujerak (breite Gruft) dieſes hohe Ufer, welches drey Werſte weiter hin, bey Wodänoi Bujerak (Waſſergruft) endlich abſetzt. An der Mündung dieſes letztern liegt jetzt ein Dorf von etwan 200 Neubauern aus dem Gſchazkiſchen und andern Gegenden.

Das Ufer geht unterhalb Wodänoi etwas niedriger; bey der zweyten Sintſchuchakluft treten die Sandſteinflötze wieder an den Strom, und ſind zum

Theil in artige Felſenpartien, die Gemäuer mit vielen Vaſen vorſtellen, ausgearbeitet.

Gegen die breite Mündung des Baches Olenia (Hirſchbach) treten die hohen Sandflößhügel zurück, und auch wir entfernten uns vom rechten Ufer, wegen eines in den Strom auslaufenden Vorlandes und einer weit ausgebreiteten Sandbank, auf der nicht viel Schnee mehr war. Wir fuhren nach einer buſchigen Inſel hinüber, von welcher man gegen die Mündung des Baches Peskowatka dem rechten Ufer ſich wieder nähert, wo die Flötze auch wieder heran treten. Auch vor dieſer Bachmündung liegt eine Inſel, und gleich unterhalb des Baches befindet ſich auf der Höhe ein Fruchtgarten, den der vormalige Ataman der Wolgiſchen Kaſaken Porſizky angelegt hat. — Die Flötze wurden von nun an hinabwärts am Strome etwas niedriger und in dieſer Gegend geht links ein Nebenarm der Wolga (Woloſchka) ab, an welchem Pogrominskaja Sloboda liegt. Weiter abwärts kommt man an Dubofka, dem ehemaligen Hauptſitze der Wolgiſchen Kaſaken, welches nach dem Sommerwege 27, nach jetzigen Winterwegen aber wohl 30 Werſte von Wodänoi entlegen iſt.

Auch hier ſind, nachdem die Dubofskiſchen Kaſaken vor ſechzehn Jahren ſämtlich an die Kaukaſiſche Linie verpflanzt worden, Neuſiedler angeſetzt, deren an 990 Seelen gezählt werden, worunter ſich drey hundert, zu nicht geringer Beſchwerde der übrigen, als Bürger haben einſchreiben laſſen, nur um vom Vorſpanne und andern Laſten befreyet zu ſeyn, ungeachtet ſie mit den übrigen gleiche Vortheile des Ackers und der Heuſchläge genießen. Außerdem wohnen in Dubofka noch bey 300 Kaſaken, die theils als Abgedankte, theils als Nichtvolljährige (Maloljetny) damals zurück

geblieben und ſich nun zum Kaſakendienſt angegeben haben.

Unterhalb Dubofka folgt zuerſt eine Kluft mit zwey Mündungen (Dwoinoi Bujerak); ferner ein kleiner, namenloſer, und dann der ſo genannte Taraſſief Bujerak. Darnach kommt man an die Werchnaja (obere) Pitſchuga, die an ihrer Mündung, ſonderlich ſtromabwärts, ein breites Vorland macht, und an welcher, in einigem Abſtande von der Wolga, eine Mühle und Meierhof des Collegenraths Rytſchkof angelegt iſt. — Unter der Pitſchuga folgt Turäkofskoi Bujerak, wo wir uns, wegen einer großen Oeffnung im Eiſe, vom ſteilen Ufer ſchräg über den Strom entfernen und längs der gegen über liegenden buſchigen Inſel Pitſchuginskoi eine Strecke fahren mußten. Dann ging es weiter ſchräg über den hier einen Winkel machenden Fluß, gerade auf die Kluft zu, in welcher Warshina Wataga (25 Werſte von Dubofka) liegt. Daſelbſt ſammelten wir friſche Pferde und eilten bey dem zunehmenden Thauwetter, ſo ſchnell als möglich nach Zarizyn zu kommen.

Von der Kluft Warshina an wird das Ufer ungleich niedriger als zuvor, iſt höchſtens fünf bis ſechs Faden hoch, und weiter hin begleiten ſanftere Hügel mit Gehölze den Fluß, zwiſchen welchen ſich der ſo genannte Kotlowoi Bujerak öffnet. — Hinter einer weiter hin vorſpringenden Landecke, wo wieder brandes, mäßig hohes Ufer eintritt, folgt die Mündung der obern und bald darauf der untern Metſchetna, zwiſchen welchen, auf der Höhe, der durch ſeinen der Pugatſchefſchen Rotte geleiſteten Widerſtand bekannte, ehemalige Commendant von Zarizyn, Obriſt Zypletof, ein Dorf von vermiſchten Bauern angelegt hat, und weiter abwärts von der Wolga, auf der anſteigenden Höhe,

ſeinen mit einem ſchönen, wohlbewäſſerten Garten verſehenen Landſitz, in wohlverdienter Ruhe und Wohlſtand bewohnet.

In dieſer Gegend geht die Achtuba von der Wolga ab und dauert, als ein Nebenfluß, obwohl durch verſchiedene Waſſerarme hin nnd wieder mit dem Hauptſtrome verbunden, abgeſondert fort bis gegen Aſtrachan und Krasnojarsk, wo ſie ſich in den ſo genannten Buſan endigt. In dem Strome ſelbſt liegt das ſich bis Zarizyn erſtreckende Eyland Deneſchnoi oder Golodnoe (das Geld- oder Hungereyland) genannt, deſſen unteres Ende der Strom vor etwan 4 Jahren durchgeriſſen hat; wie denn die Wolga in dieſer untern Gegend, wegen der loſen Textur des Erdreichs, durch welches ſie fließt, beſtändigen Veränderungen unterworfen iſt, welche die Gewalt des hohen Waſſers bewirkt.

Gleich unter der untern Metſchetna, an deren Mündung Viehhöfe liegen, hat das Ufer oben und unten eine roſtbraune Lage. Die untere iſt ein ſehr harter, auf den Klüften roſtig angelaufener Sandſtein, die obere ein ganz mürber, durch braunen Ocher etwas zuſammengebackener Sand, worin viel Wurzelſteine, oder Oſteocollen von langen Wurzeln, theils eiſenſchüſſiger, theils kalkartiger Natur, aber ohne alle Conſiſtens, ſich ſchlängeln; alles iſt ſo mürbe, daß man es mit den Fingern zerbröckeln kann.

Von dem Bannoi bis an den Krutoi Bujerak ſind auch die Sandlager zum Theil verſteinert, und ſtellenweiſe findet man noch bis Zarizyn, wohin von Warshina Wataga 30 Werſte gerechnet werden, kleine Steinlagen; doch beſtehen die niedriger ablaufenden Ufer dahin abwärts, und weiter bis an die Mündung der untern Jelshanka, (wo ſich

dieſe Höhen des alten Ufers der Caſpiſchen See *) endlich weſtwärts in eine Bucht zurück ziehen und bey der Sarpa in der Landecke Moo-Chammur ihre Richtung verändern), mehrentheils aus Thon, zwiſchen Sandlagern.

Wir erreichten demnach Zarizyn den 20ten März, noch zeitig am Tage, bey froſtigem Wetter, tief die Erde bedeckendem Schnee, und auf dem feſten Eiſe des Stroms, da ſonſt um dieſe Zeit, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, in dieſen ſüdlichen Gegenden die Saat ſchon beſtellt iſt, das Vieh auf dem Felde weidet, und die erſten Frühlingspflanzen ſchon in voller Blüthe ſind. Die kalten Nordoſtwinde, die auf den vorigen Nordweſt folgten, hielten bey hellem Wetter den ganzen Märzmonat aus, und es fror bey Nacht ſo ſtark, daß die Mittagsſonne kaum hin und wieder die Erde erweichte.

*) Siehe hiervon den dritten Theil meiner Reiſen, S. 569 bis 576.

Bemerkungen und Reiſen an der ſüdlichen Wolga.

Die erſten Zugvögel, z. B. Enten, Staare, ja ſo gar wilde Gänſe, hatten ſich ſchon im Februar gezeigt, waren aber wieder unſichtbar geworden. Jetzt ſah man wieder mancherley, ſonderlich die paarweiſe fliegende rothe Bergente, auf den Eislücken ſchwimmen, und die Raubvögel kamen einzeln angeflogen. Schneeammern und Schneelerchen blieben noch bis den 2ten April, ehe ſie ſich nordwärts verloren.

Mit dem Neumonde des Aprils ſtellten ſich endlich ein Paar ſtille nebelige Tage ohne Froſt ein, und darauf ward der Wind öſtlich und das Thauwetter ſtandhaft, ohne Froſt, ſo daß in den erſten Tagen des Aprils aller Schnee von den Oſt- und Südſeiten der Höhen ſchnell wegthauete, in die kleinen Bäche und Waſſerſchluchten in reißenden Strömen rauſchend zuſammen ſchoß und zur Wolga ſtürzte, deren Eis nunmehr auch ſehr unſicher wurde und viele offene Stellen bekam. Nun ſah man alle Zugvögel, ſonderlich unbeſchreiblich viel Raubvögel, Züge von Schwanen und Gänſen verſchiedener Arten, die Staare, den 4ten April die erſten Schwalben, und mehrere andere, häufig ankommen und zum Theil nordwärts ziehen.

Den 6ten April ließen ſchon die Schneebäche von den Höhen faſt völlig nach, und das hohe Land fing

an zu trocknen, wo überall die Tulpen und *Bulbocodium vernum* hervor ſproßten und die erſten Käfer und Zeiſel (*Citillus*) erwachten. Den 7ten April kam *Charadrius gregarius* häufig an, und heute ging auch das Eis der Wolga völlig los, worauf ſich ein warmer Regen einſtellte. Nun ging es mit der Vegetation ſo ſchnell, daß den 8ten April in den warmen Gründen und Schluchten *Fumaria bulbosa*, *Viola odorata*, *Ficaria*, *Ornithogalum luteum*, *Scilla amoena*, *Tulipa sylvestris* und *biflora*, und *Bulbocodium vernum* in volle Blüthe kamen. Den 9ten April ward ein weißer Kranich (*Grus Leucogeranos*, ruſſ. Sterch) jenſeit der Wolga geſchoſſen, der auf dem Anfange des Rückens und auf dem Aeußern der Flügelarme ganz dunkel goldgelbe Federn hatte, und vermuthlich ſehr alt war.

Bey ſo bewandten Umſtänden machte ich mich zu meinen vorhabenden botaniſchen Reiſen an der ſüdlichen Wolga fertig, und ging zuvörderſt nach der Colonie der evangeliſchen Brüder Sarepta oder Sarpa genannt, wo ich bis zum 18ten blieb und dann langſam den Weg gegen Aſtrachan fortſetzte.

Ueber Zarizyn iſt wenig demjenigen beyzufügen, was ich davon im dritten Theile meiner vorigen Reiſen geſagt habe. Der Ort hatte ſich, außer neugebauten hölzernen Buden, wenig an Gebäuden verbeſſert. Allein da er im Sommer dieſes Jahres größten Theils eingeäſchert wurde, ſo wird das neue Zarizyn vermuthlich beſſer bebauet erſcheinen.

Durch eine genaue Meſſung fand ich, daß der Boden, worauf die Feſtung liegt, über der niedrigen Waſſerlinie der Wolga 126 Engliſche Fuß erhöhet iſt; und die Höhen, welche von da aufwärts liegen, machen eine noch viel beträchtlichere ſenkrechte Erhabenheit aus.

Im oberſten Theile des Glubokoi Bujerak (tiefen Gruft), der die erſten Höhen oberhalb Zarizyn durchſchneidet, ſchon bis an die Linie reicht, und jährlich tiefer einreißt, ſind zu unterſt ſchöne, ſchwarzgraue, feine Thonlagen entblößt, unter welchen grauer, weißlich und bräunlich geblätterter Walkerthon, mit ſandigen Ablöſungen durchſetzt, und darüber vielfärbige Sand- und Thonlagen, mit eingeſtreuten buntärfbigen Kieſelnieren, zu oberſt aber, wo das Waſſer einen keſſelförmigen Teich ausgewaſchen hat, unter dem oberſten Lehme ein Lager von dem ſchönſten, gleichförmigſten und lockerſten, milchweißen Quarzſande liegt, dergleichen von Glasfabrikanten und Kunſtgärtnern geſucht wird. — Und dieſe durchmiſchten und verſchiedentlich abgebrochenen Lagen beweiſen genugſam, daß der Rand des hohen Landes aus angeſchwemmten Sedimentſchichten beſteht. — Uebrigens bringt dieſe Gruft, ſonderlich in der obern Gegend, merkwürdige Pflanzen hervor.

Es wird nicht überflüſſig ſeyn hier von einer Reihe von Jahren, die ſeit meiner erſten Anweſenheit in dieſen Gegenden verfloſſen ſind, den hier bey dem Ingenieurcommando jährlich beobachteten höchſten Punkt der Ueberſchwemmung der Wolga beyzufügen. Die Wolga ſtieg ſeit 1775 bis 1792 über die niedrigſte Waſſerlinie:

Im	Jahre	1775	39	Fuß	2	Zoll
=	=	1776	26	=	3	=
=	=	1777	25	=	10	=
=	=	1778	25	=	9	=
=	=	1779	27	=	10	=
=	=	1780	25	=	$8\frac{1}{2}$	=
=	=	1781	26	=	6	=
=	=	1782	26	=	—	=

Im Jahre	1783	27 Fuß	1	Zoll
= =	1784	27 =	4	=
= =	1785	25 =	2	=
= =	1786	28 =	1	=
= =	1787	27 =	6	=
= =	1788	30 =	10	=
= =	1789	31 =	3	=
= =	1790	26 =	9	=
= =	1791	25 =	2	=
= =	1792	28 =	6	=

Es erhellet aus dieſem Verzeichniſſe, daß ſeit den Jahren 1772, 73 und 74, da die Wolga an die vierzig Fuß ſtieg, das Waſſer derſelben nie wieder ſo hoch geweſen ſey. Ich laſſe es aber dahin geſtellt ſeyn, ob der in ihren obern Gegenden ſparſamer gefallene Schnee und Regen, oder die ſtärkere Verdünſtung der Caſpiſchen See, oder Erweiterung und Vertiefung der Ausflußmündungen, an dieſer Abweichung Schuld geweſen? Vielleicht haben alle dieſe Urſachen zugleich gewirkt, und vielleicht iſt das höchſte Waſſer, ſo wie die Witterungen, periodiſch.

Seit meiner vorigen Reiſe iſt die Regierung auf Bevölkerung der Aſtrachaniſchen Steppe bedacht geweſen. Es ſind einige Dörfer an der Wolga ſelbſt oberhalb Tſchernojarsk, mehrere an der Sarpa, an den Urbächen des Sall, und an dem Kumafluſſe angelegt worden, die größten Theils von Ruſſen, einige aber auch von Tataren, Tſchuwaſchen, und dergleichen bewohnt ſind, die man aus verſchiedenen, ſüdlich und öſtlich von Moskau gelegenen Gegenden geſammelt hat. Zwiſchen Zarizyn und Sarepta hat der Generallieutenant und Senator Nikita Aphanaſſiewitſch Beketof, ein thätiger Oekonom, in einer angenehmen Gegend am unterſten Bache Elshanka,

wo ſelbige das hohe Land durchſchneidet, ein ſchönes Dorf Otrada (Erholung) genannt, mit einer vortrefflichen Mühle, Weingärten und Wohngebäuden zur Sommerbequemlichkeit, angelegt, auch auf ſeinem Lande, dicht an der Wolga und auf der Poſtſtraße, eine ſtarke Colonie von Kleinreuſſiſchen Herumſtreifern angeſiedelt. Die unweit letzterer gebaueten Caſernen aber, welche an Brunnengäſte zu vermiethen beſtimmt waren, und deren ſchlechte Bequemlichkeit in Boltins Ruſſiſcher Beſchreibung des Sareptiſchen Geſundbrunnens freymüthig beſchrieben iſt, waren dieſen Frühling abgebrochen und die Materialien anderwärts gebraucht worden.

Das Ackerland iſt hier am Abhange des hohen Landes fruchtbar genug; nur kommen hin und wieder ſalzige Stellen vor, wo die Saat vergeht. Der Herr von Beketof hat dieſer Unart durch das Düngen abzuhelfen geſucht; ich rieth dieſem Eigenthümer aber vielmehr einen Verſuch zu machen, ſolche Stellen mit Kalk zu verbeſſern, oder mit Kreide zu mergeln, welches vielleicht die Mittelſalze zerſetzen und durch Freymachung des alkaliſchen Theiles ſolchen Stellen die Fruchtbarkeit geben könnte.

Hier in Otrada hat man zuerſt in Rußland angefangen, den weißen Senf im Großen zu bauen, Oehl davon zu ſchlagen, nachdem er in Handmühlen geſchälet worden, und das gepreßte Mehl wie Engliſchen Senf zu behandeln und zu verführen, dem dieſer inländiſche auch in der Güte gar nicht nachſteht. Die Einträglichkeit dieſer Cultur, da ſich der Senf ſechzigfältig vermehrt, und in gleichem Maße an Oehl und Senfmehl mehr an Werth als der Weitzen austrägt, und die Behandlungsart hat der Herr von Beketof ausführlich in den Schriften der freyen oecono-

miſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg für das Jahr 1796. S. 269 bis 274. erzählt.

Sehr merkwürdig iſt die auf dem Gute Otrada angelegte, überaus zuſammengeſetzte und künſtliche Mühle; und ſie würde hier eine Beſchreibung verdienen, wenn ſolche nicht ſchon in eben dem Theile der öconomiſchen Geſellſchaftsſchriften S. 264 kürzlich angezeigt, und eine umſtändliche Beſchreibung derſelben mit Abbildungen verſprochen worden wäre. Ich will hier nur erwähnen, daß zu deren Betriebe die untere Jelshanka, bey ihrem Austritte aus dem hohen Lande, angedämmt und das vom Mühlgraben abrinnende Waſſer, bis auf einen geringen Theil, faſt ganz zur Bewäſſerung der Gärten und Felder verbraucht wird.

Sarepta fand ich, ſeit meinem vorigen Hierſeyn, ungeachtet der gleich darauf (im Jahre 1773) erlittenen Plünderung von der Pugatſcheffſchen Aufrührerrotte, anſehnlich verbeſſert, verſchönert, und in zunehmendem Flore. Der reguläre Marktplatz hat außer dem, neben dem Bethauſe, maſſiv erbaueten Brüder- und Schweſterhauſe, durch das ſchöne Vorſteherhaus, das anſehnliche Wittwenhaus, das Kaufhaus, das Gaſthaus, und durch die Lichtzieherey und Branntweinbrennerey ein ſchönes und reguläres Anſehen gewonnen. Der Springbrunnen in der Mitte des Platzes iſt, ſo wie der Marktplatz und die Hauptſtraßen, mit Pappeln bepflanzt, und war durch einen, von dem Dorfe Schönbrunn hergeleiteten Quell ſehr verſtärkt worden, den man aber jetzt, weil das Waſſer des letztern an Güte dem Quelle, der von dem nahe gelegenen Vorwerke hergeleitet worden, nicht völlig gleich zu kommen ſchien, wieder abgeſondert und in die Röhren, welche in allen Straßen ſpringen, geleitet hatte, ſo daß jedermann das

beſte Waſſer zum Trinken aus dem Hauptbrunnen rein, das Waſſer des andern Quelles aber, zum gemeinen Gebrauche, in der Nähe haben konnte.

Die Zahl der guten Einwohner iſt nicht nur durch Ankömmlinge, ſondern auch durch Eingeborne anſehnlich vermehret worden, und es ſind nunmehr faſt alle Straßen des Ortes mit gepaarten, theils maſſiven, theils in Fachwerk gebaueten Häuſern, die von zwey Familien unter einem Dache bewohnet werden, bebauet. Die innere Vermehrung der Colonie iſt freylich, wegen der nach eingeführter Ordnung ſpät geſtatteten Ehen, nicht ſo beträchtlich, als ſie ſeyn könnte, und die Gemeinde wird, theils durch das Kränkeln und Sterben der unverehlichten Schweſtern, theils durch ſchwere Geburten der ältlich verheiratheten Frauen manches nützlichen Mitgliedes beraubt. Indeſſen leben alle Einwohner hier, ſeitdem ſie an das Clima gewöhnt ſind, geſund, und ſcheinen mit ihrem Wohnplatze und Schickſale ſehr zufrieden. Alle Familien haben hinlängliche Viehzucht und kleine Gärten an der Sarpa herauf, welche mit vieler Arbeit, durch Abgrabung des Randes der hohen Steppe angelegt werden. Bey deren Anlegung wird die obere Sandmergellage, mit den darunter liegenden Thonlagen und eingemiſchten Kalkmergeladern, durch einander geſtürzt und in die Sarpa hinein gedämmet, wo das Ufer mit Flechtwerk befeſtiget wird. Die Salzhaftigkeit des Bodens, welche der Cultur ſchaden könnte, wird bald durch das Regen- und Schneewaſſer, durch künſtliches Bewäſſern und durch das Anſpülen der Sarpa ausgezogen, und das gemiſchte Erdreich dadurch zu allen Gartengewächſen, zum Tabaksbaue, zu Fruchtbäumen und zum W e i n b a u e geſchickt.

Mit l e t z t e r m haben verſchiedene Einwohner einen guten Anfang gemacht. Beſonders verdient der am

Ufer des Mühlenteiches der Sarpa angelegte Weingarten des verſtorbenen Doctors Wier, deſſen Wittwe ihn noch beſitzt, dann der Weingarten des geweſenen Apothekers, Herrn Melchior Nitſchmann, und als die ſtärkſte Anlage der Garten des jetzigen verdienten und freundſchaftlichen Arztes der Colonie, Herrn D. Seydel, erwähnt zu werden. Letzterer hat das größte Gartenſtück am rechten Ufer der Sarpa mit großen Koſten angelegt, iſt in Beſorgung deſſelben unermüdet, und beſitzt gegenwärtig, außer einem ſtarken, mit mehr als tauſend tragbaren Reben bepflanzten Weingarten, einen Obſt = und Küchengarten und, als eine beſondere Merkwürdigkeit dieſer Gegend, ein beträchtliches Luſtwäldchen von Birken, die er hier aus dem Samen zog. Seine Reben ſind in Bogengängen, die auf einem mittäglichen Abhange liegen, gezogen und geben ihm einen guten, weißen und röthlichen Wein. Er hat auch zu einem angehenden Seidenbaue eine ziemliche Maulbeerpflanzung gezogen. *Elaeagrus latifolia* überwintert bey ihm im Lande ohne Bedeckung. Nur Schade, daß es den Gartenliebhabern hier noch an guten Sorten von Kirſchen, Pflaumen und andern ſüdlichen Früchten mangelt, die ſie ſich durch fremde Pfropfreiſer verſchaffen ſollten.

Den beſten, einem Champagner ſehr ähnlichen Wein macht hier der oberwähnte Herr Nitſchmann, ein unermüdeter Kräuterliebhaber und Kenner. Er giebt ſich aber auch bey dem Keltern außerordentliche Mühe. Er läßt nämlich die weißen Ungariſchen Trauben ſeines wohlgelegenen Gartens von den Stielen pflücken, nimmt den Ausbruch davon beſonders, deſſen er jährlich ungefähr 12 Eimer erhält, und keltert das Uebrige, mit einem Zuſatze von Waſſer, zu Säuerling und Eſſig. Er hat beobachtet, daß wegen des mächtigen Triebes der tiefgewurzelten Weinſtöcke, in dieſem

heiſſen Clima, die Reben nicht auf wenige Augen, ſondern auf zehn, zwölf, ja funfzehn Augen geſchnitten werden müſſen, weil die untern Augen gemeiniglich keine Trauben, die obern aber oft drey Sproſſen, jeden mit zwey bis drey Trauben geben, die in einem Sommer auf zwey ja drey Faden erwachſen. Nach einigen Jahren läßt er junge, nachwachſende, zweyjährige Reben die alten ablöſen, welche er alsdann oft faſt armsdick kappen muß. Die meiſten Liebhaber des Weinbaues in hieſiger Gegend fangen jetzt an einzuſehen, daß ſie, um eine gute Weinleſe zu haben, ſeinem Beyſpiele folgen müſſen.

Eine neue Anlage zum Weinbaue wurde jetzt auch durch den Wundarzt Herr Neitz, an der Lehne des hohen Landes, recht wo es die Ecke Moo-Chammur macht, bey einem Quelle angefangen. Die Anlage des Gemeingartens aber, den die ledigen Brüder in dem Thale, welches ſich unter dem Namen Tſchepurnik (Reiherbach), aus den Höhen bey dem Dorfe Schönbrunn, ſüdwärts gegen die Sarpa zieht, einzurichten anfingen, hat zum Wein- und Obſtbaue keinen Fortgang, ſondern wird nur als ein Küchengarten unterhalten.

Im Brüderhauſe ſind jetzt die merkwürdigſten Gewerbe, die Leinenweberey zu halbſeidenen Tüchern, wo jetzt 9 bis 10 Stühle gehen; die Strumpfwirkerey, wo Strümpfe und kaſakiſche bunte Weiberſchlafmützen, die am Don ſehr geſucht werden, auf acht Stühlen, aus Baumwolle verfertiget werden. Unter den Stühlen, die aus dem Voigtlande verſchrieben werden und auf der Stelle nur 60 bis 70 Thaler koſten ſollen, befand ſich auch ein hölzerner Strumpfwirkerſtuhl, dergleichen zu Obernhau im Erzgebirge zu 28 Thalern verfertiget werden und an welchen das *Echappement* durch eine beſondere Mechanik eines

Rades mit Spiraleinkerbungen erſetzt wird. — Ferner iſt hier eine kleine Fabrike zu Manſcheſter, Velveret und baumwollener *Serge*, die ſehr gute Waare liefert, aber mit den leichten Engliſchen nicht Preis halten kann. — Der kleinern Gewerbe, als Goldſchmid, Uhrmacher, Buchbinder, Schuhmacher, Schneider, nicht zu gedenken, ſo wird auch hier für die Fabriken das baumwollene Garn gefärbt, wozu eine beſondere Grapp- und Blaufärberey, ingleichen eine kleine Färberey für den Manſcheſterfabrikanten, auf dem Gehöfte eingerichtet ſind. Die Grappfarbe wird hier mit Baumöhl behandelt, aber noch nicht in der Vollkommenheit, wie es von den Aſtrachaniſchen Armenianern geſchiehet.

Neben dem Brüderhauſe iſt noch die Lohgerberey, wo leichte und Sohlleder bereitet werden; dann die Tiſchlerey und daran ſtoßend das ſteinerne Back- und Metzgerhaus. Gleich dabey wurde jetzt eine neue ſteinerne Küche mit allen Bequemlichkeiten gebauet. Noch war das Brüderhaus durch ein neues Quergebäude erweitert, worüber aber der Garten verwüſtet und mit Bauſchutt verderbt worden iſt.

Im Schweſterhauſe werden, außer den gemeinen Beſchäftigungen des andern Geſchlechtes, als Nähen, Waſchen und andern Hausarbeiten, jetzt Tücher gewebt und außerordentliche Stickereyarbeit, ſo gar Landſchaften und Gemälde verfertiget. Der Garten, den die Schweſtern allein beſorgen, iſt ein Muſter von Fleiß, Reinlichkeit und Ordnung.

Die Branntweinbrennerey und die Lichtgießerey ſind keine geringen Zweige der hieſigen Induſtrie, und die letzte iſt beſonders, durch ihre weit und breit, ſo gar über See von St. Petersburg aus, verführte Waare einträglich.

Die verbeſſerte Mühle hat jetzt auf der einen Seite eine Sägmühle und eine feine Weitzenmühle zu zwey Gängen, und auf der andern Seite zwey Gänge zu Rockenmehl und eine Hirſenſtampfe. Man hat doppelte Waſſerräder über einander angelegt, um bey hohem Waſſer in das obere Rad das Zeug einzuhängen und alſo die Mühle beſtändig im Gange zu erhalten. Im Jahre 1783 ward der Damm dieſer Mühle, durch einen außerordentlichen Anwachs des Waſſers in der Sarpa, weggeriſſen.

Die Brauerey liegt vom Wohnorte entfernt an der Wolga, und iſt, wegen des ſtarken Abganges im Gaſthofe, an die nach Aſtrachan durchziehenden Fuhrleute, (deren, zum Beyſpiele, im vorigen Herbſte, ehe die Wolga recht feſt war, ſo viele hierdurch gegangen waren, daß man 16,900 mit einem Pferde beſpannte Schlitten gezählet hatte,) ſehr einträglich. Man hat hier verſucht aus den ſehr häufigen und wohlfeilen Waſſermelonen oder Arbuſen, mit einem Zuſatze von Hopfen, ein Bier zu brauen; ſo wie man auch aus ſelbigen ein ſtatt des Syrups zu gebrauchendes Muß in Sarepta verfertiget. Vielleicht wäre durch gewiſſe Behandlung ein tauglicher Wein daraus zu erzielen.

Man hat in Sarepta ſeit geraumer Zeit bey der daſigen Apotheke die Anſtalt getroffen, das gemeine, unreine Salz der hieſigen Seen (Buſun), durch das Auflöſen und Kryſtalliſiren zu reinigen und mit einer ſehr mäßigen Vermehrung des Preiſes, höchſtgereiniget und kleinkörnig, an Privatperſonen zu verkaufen: eine Einrichtung, die in allen großen Städten nachgeahmet zu werden verdiente und in den Reſidenzſtädten gewiß dem erſten Unternehmer vortheilhaft ſeyn würde, wenn ſie etwas ins Große nach der von dem Herrn Nitſchmann vorgeſchlagenen Anlage, betrieben würde, wobey aus der nachbleibenden Mutterlauge noch

eine Menge Magneſia durch Niederſchlag erhalten werden könnte.

Noch kann ich, als eine zoologiſche Merkwürdigkeit nicht unangeführt laſſen, daß ſeit meiner vorigen Reiſe, ich beſinne mich nicht in welchem Jahre, die großen grauen Wanderratten (*Mus decumanus, Surmulot*) über den Sareptiſchen Mühlendamm in Scharen angezogen kamen, und am hellen Tage durch den Ort gegen Zarzyn zu wanderten, wo vormals nur die kleine ſchwarze Hausratte ſich aufhielt. In Sarepta ſelbſt blieben nur wenige von jenen zurück, die bald vertilgt wurden, ſo daß ſich hier nur die ſchwarzen Ratten, die mit den Barken angekommen ſind, in den Häuſern aufhalten. — Die Zieſel (Suslik, *Citillus*) ziehen ſich gegenwärtig immer häufiger aus der Steppe nach den cultivirten Orten und fangen an den Aeckern ſchädlich zu werden.

Man hat jetzt in Sarepta nnd an mehrern Orten längs der Wolga Italieniſche und gemeine Pappeln, ingleichen Weiden, aus Setzlingen gezogen, die durch ihren guten Wuchs beweiſen, daß man mit einigem Fleiße und Beharrlichkeit an vielen Orten dieſer dürren Steppen dergleichen Bäume ziehen könnte, wenn man ſie nur in den erſten Sommern bey großer Dürre zu bewäſſern ſich befleißigen will. In Tſchernojarsk habe ich geſehen, daß man die neuen Setzlinge mit alten Rinden (Lubja) umgeben hatte, welches ſelbige kühl erhält, die Rinde derſelben gegen das Vieh ſchützt, und den Trieb nach den obern Augen leitet, wo ſie vorzüglich ausſchlagen ſollen.

Unterhalb Sarepta iſt das erſte der neuen an der Wolga angelegten Dörfer Lutſchki, das zweyte, nach

der vormaligen Poſtſtation, Tatianoffka oder Swetloi Jar (blankes Ufer) genannt worden. Letzteres liegt 12 Werſte von Sarepta und hat den letztern Namen von dem hohen kahlen Ufer, an welchem es liegt. Die Steppe war jetzt häufig mit weißen und gelben Frühtulpen (*Tulipa biflora et sylveſtris*), theils vermiſcht, theils ſtellenweiſe mit der einen oder der andern Sorte beblümt. Man fährt weiter zum Theil längs einem hohen, ſteilen Ufer, wo auf der Niedrigung alles von Waſſerwilde wimmelte. Sehr oft gehen in hieſiger Gegend die Landſtraßen ganz am Rande der ſteil abgeſtürzten Gruften und Ufer hin, weil dieſer Rand im Frühlinge am erſten trocken wird. Da ſich aber jeden Frühling, durch Froſt und Feuchtigkeit, Stücken dieſer Ufer ablöſen, ſo geht auch faſt kein Jahr hin, da nicht hier oder dort Leute mit Pferden und Wagen hinab ſtürzen ſollten. Ein ſolcher Zufall begegnete im verwichenen Jahre einem Einwohner von Sarepta; er hatte aber das gute Glück, mit ſeinem Pferde lebendig davon zu kommen, obgleich das Fuhrwerk zertrümmert wurde.

Bis zum neuen Dorfe Popowizkaja oder Raigorodok, einem unweit der vormaligen Poſtſtation Popowizka angelegten Dorfe, welches aus Zarizynſchen Bürgern, die ſich in der Steppe zerſtreut angeſetzt hatten, beſteht, ſind 18 Werſte. Von hier an entfernt man ſich von der Wolga über ganz ebene, mit vielen mäßigen Grabhügeln beſtreuete Steppe, wo aber auch die Zieſelmäuſe, wie in dieſer Gegend überall, ſo klein ſie auch hier ſind, anſehnliche Erdhaufen hervor gewühlt haben. Weſtwärts von hier gegen die Sarpa, ſoll es auch, etwan ſieben Werſte von Popowizkaja, Grabhügel (Kurgani) mit Ziegelgewölben geben, welche die Bauern zu ihren Oefen ausbrechen und abführen. Wenn man dieſes Leichenfeld verläßt,

ſo kommt man gegen Jerſchowa Wataga und Naſoniſtſchef Jar, worauf jene Fiſcherniederlage liegt, wieder näher zur Wolga und über die Peſtſchanaja Balka (Sandgruft). — Hier iſt aus dem Abſturze des Ufers vor kurzem ein Hüftknochen von einem Elephanten und einige Elfenbeinzähne aufgeleſen worden. — Ein Kalmuk hat mir auch einen, aus einer andern Gruft der Steppe genommenen, unvollkommenen Backzahn eines alten Elephanten gebracht. Man rechnet bey Jershowa Wataga 7 Werſte, und 3 Werſte weiter hin iſt ein Vorwerk zur Viehzucht von vier Häuſern, auf Naryſchkinſchen, neuzugetheiltem Lande, angelegt. — Die meiſten Herrſchaften, welche ſich längs der Wolga jetzt Ländereyen haben ertheilen laſſen, denken wenig an die Bevölkerung und Benutzung des Landes, ſondern ſuchen nur durch eine geringe Anlage ihr Eigenthumsrecht zu behaupten und die Fiſcherey zu nutzen.

Ich blieb die Nacht (den 18ten) in Solotnikofſkoi oder Salnikowa (11 Werſte), einem Dorfe, welches bey der vormals allein gelegenen Solotnikowa Wataga angelegt worden iſt. Oberhalb des Dorfes iſt der Jablonnoi Bujerak (Aepfelgruft) befindlich, deſſen ganzer Grund zwiſchen dem Gebüſche jetzt auf ſchwarzer Lauberde von jungem Kerbel grünte, der ſich auch ſchon bey Sarepta in der dort ſo genannten Kerbelgruft zeigt. Die ſteilen Ufer des Jablonnoi Bujerak ſind hin und wieder in dem Sandmergel mit häufigen Caſpiſchen Kammmuſcheln, die das Meer hier abgeſetzt hat, vermiſcht. — Vier Werſte unterhalb des Dorfes iſt der große, ſteile, mit zwey Zweigen tief ins Land reißende Solänoi-Bujerak (Salzgruft), um welchen jetzt alle Arten von Salzpflanzen häufig hervor keimten, und in deſſen Tiefe noch nichts blühete, als *Ulmus pumila*, *Tulipa syl-*

veſtris (beträchtlich groß), und *Thlaspi arvense* und *Bursa.* Ich bemerkte in deſſen abgeſtürzten Ufern ſtellenweiſe Lagen von Walkerthon, über rothgelben Backſandlagen, die mit wohlerhaltenen Caſpiſchen Muſcheln vermiſcht ſind. An der Sonnenſeite war hier *Tulipa biflora* und *sylveſtris* ſchon verblühet, und *Scolopendra morsitans* kroch in den Thonriſſen herum. — An dieſer fürchterlichen Gruft ſcheiterte das ruchloſe Beginnen des berüchtigten Pugatſchef zum letzten Male. Er hatte nahe bey der Wataga Poſto gefaßt und die kleine Redoute, welche für die Poſtſtation angelegt war, beſetzt. Allein der wohleingerichtete Angriff des Herrn Generals von Michelſon und ſein Kartätſchenfeuer trieben die Aufrührerrotte gleich in die Flucht und ſtürzten ganze Haufen in den Abgrund der Kluft und das Wolgaufer hinunter, wohin ſie zuſammen gedränget wurden. Man ſieht auch zwiſchen dem Dorfe und der Kluft zahlreiche Grabhügel, die, wie es ſcheint, ſo reichlich gefüllet worden, daß ſie in der Mitte keſſelförmig eingeſunken ſind.

Das Dorf Solotnikowa iſt mit ungefähr 200 Seelen beſetzt, die von etwan 500 übrig ſind, welche aus den nördlichen Gegenden der Uſtjugiſchen und Wologdiſchen Statthalterſchaften zuerſt auf den Kumaniſchen Weg, und nachmals, wegen der Unfruchtbarkeit jener Gegend, hierher verſetzt, und des heißen Clima ungewohnt, zum Theil aufgerieben wurden, nunmehr zwar an ihren neuen Wohnſitz gewöhnt, aber durch fünfjähriges unſtätes Leben, und Verpflichtung für die Ausgeſtorbenen zu haften, der Krone tief verſchuldet ſind.

Von Solotnikofskoi bis zum Dorfe Kamennoi Jar (Steinufer) ſind 18 oder 20 Werſte und zwey Werſte davon iſt die Poſtwechſelung. Das Dorf liegt bey der in einer Gruft gebaueten Kamennaja Wa-

taga, die ein Kaufmann Koſtromin hält. Es iſt aus Tataren, Tſchuwaſchen und andern Nationen zuſammen gefloſſen, die mit den jetzt erwähnten Neubauern einerley Schickſal gehabt haben. Eine Werſt, ehe man das Dorf erreicht, ſieht man einen flachen, vormals nicht von mir bemerkten Steppenrücken, mit einigen aufgeworfenen Hügeln, aus Weſten her ſchräg gegen die Wolga ſtreichen, der aus grauem Thonſchiefer, faſt wie der von Lowitz zu hygrometriſchen Scheiben empfohlene Schiefer von Kamyſchenka, beſteht, und an dem hohen, ſteilen Ufer der Wolga (Kamennoi Jar) abbricht. Am jenſeitigen Wolgaufer ſieht man von dieſem Schiefer keine Spur; ſeiner Richtung nach aber ſcheint er zu demjenigen Flötze zu gehören, welches in der jenſeitigen Steppe unter den Namen Bogdo, Tſchaptſchatſchi u. ſ. w. zum Vorſcheine kommt. — In dem hieſigen Steinufer ſoll eine Höhle befindlich ſeyn, die aber von keiner großen Wichtigkeit iſt.

Dicht vor dem Dorfe hat der Kaufmann Koſtromin eine Aſiatiſche Windmühle mit einem horizontal ſich drehenden Kranzrade, in welches Matten oder Segel geſpannet werden, durch einen Ruſſiſchen Mühlenbauer errichten laſſen; das Kunſtwerk iſt aber ſo ſchlecht gerathen, daß die darunter angebrachte Mehl- und Grützmühle faſt unbrauchbar iſt. Ich werde dieſe Mühlen künftig zu erwähnen Gelegenheit haben.

Man ſah noch nichts, als die Frühtulpen und den kleinen *Ranunculus*, welcher dem *R. nivali* ſo ähnlich iſt, auf der Steppe blühen. Ein ganzer Flug nördlicher Brachhühner (*Charadrius apricarius*) begegnete uns heute auf ihrem Zuge. — Den übrigen Weg bis Tſchernojarsk (60 Werſte), wo keine Dörfer mehr ſind, vollbrachte ich theils Nachmittags, theils in der Nacht, paſſirte die Wäſofka ohne Brücke, welche

das Schneegewäſſer weggeriſſen hatte, und langte gegen Morgen in Tſchernojarsk an, wo ich den 20ten, wegen noch anhaltender kalter Witterung, und weil noch alles Gewächs ſehr weit zurück war, verweilte.

Im Feſtungsgraben blühten doch ſchon *Ranunculus falcatus*, *Ornithogalum bulboſum* und *luteum*, *Sinapis rubella* *), *Alyſſum calycinum* und *minutum*, ingleichen *Taraxacum*. In den Ritzen des lehmigen Wolgaufers ward ſchon eine erwachte Scorpionſpinne (*Phalangium araneodes*) und auf der Steppe mehrere andere Inſecten bemerkt. *Papilio Daplidice* und verſchiedene *Silphae* und *Hiſteres* ſind gemeiniglich hier am früheſten wach. In allen Häuſern kroch *Muſca vibrans* an den Fenſtern in großer Menge. Die gemeinſten Vögel auf der dürren Steppe waren jetzt Weihen, die in kleinen Scharen flogen, kleine Falken, rothe Enten, Trappen, verſchiedene Brachvögel, Krähen, Dohlen, Elſtern, große und kleine Lerchen und Staare, welchen man in allen Städten und Dörfern an der Wolga aus Rinden gemachte Cylinder zum Niſten auf Stangen in dem Gehöfte aufſtellt. Die dürre, elende Steppe hier herum, wo faſt nichts als *Anthemis millefoliata* und *Achillea tomentoſa* unter den beyden gemeinſten Wermutharten, *Artemiſia maritima* und der den ſchlechteſten Salzboden anzeigende *Artemiſia contra* hervor ſticht, zeigte jetzt keine andere Blumen, als *Tulipa biflora*. Auf grünenden und fruchtbarer ſcheinenden Stellen ſticht *Tulipa ſylveſtris* hervor, und wo feuchte Gründe ſind, iſt ſie ſehr groß, zuweilen acht, auch zehnblätterig oder gar gefüllt. *Ornithogalum luteum* aber iſt

*) *Raphanus tenellus*. Pallas Reiſen dritter Theil, Anhang, Seite 741. Nr. 105. Tab. I. Fig. 3.

überall klein und von *Verbascum phoeniceum* waren nur erſt die Blätter zu ſehen.

Tſchernojarsk iſt ein großes Polygon, mit fünf ganzen und zwey halben an das ſteil abgeriſſene Wolgaufer angelehnten Baſtionen, die einen trockenen, breiten, aber nicht tiefen, mit Palliſaden eingefaßten Graben haben. Die Feſtung hat nur ein Thor, von der Zarizynſchen Seite ſo ſchmal, daß kaum ein Wagen mit drey Pferden beſpannt durchkommen kann. Auf dieſer Seite liegt eine Vorſtadt, außer welcher, auf der Steppe, der Kirchhof mit einer anſehnlichen ſteinernen Kirche liegt, deren zwey Thürme eine vergoldete Kuppel haben. Der Ort iſt ziemlich anſehnlich, nahrhaft, und innerhalb der Feſtung wohlbebauet; die Fiſcherey iſt einträglich und beſchäftiget den größten Theil der Einwohner.

Die Wolga iſt hier von großer Breite, ungeachtet einige ſandige Inſeln darin liegen, und an der Oſtſeite noch ein mächtiger Strom, unter dem Namen Wolodimerofka, davon abgeht. Bey dem geringſten Sturme ſchlägt ſie hier ſo fürchterliche Wellen, als ich kaum irgendwo in einem Strome, außer in der Themſe, unterhalb London, geſehen habe. Bey hohem Waſſer ſoll ſie hier nicht viel unter und über 30 Fuß ſteigen. In dem hohen aus Sandmergel großen Theils beſtehenden Ufer findet man auch hier die zweyſchaligen Muſcheln der Caſpiſchen See, verſchiedener Gattungen, häufig eingeſtreuet. Es finden ſich auch kleine platte Steine von der Größe eines Rubels oder Guldens, die aus einem leichten gelblichen Thone beſtehen und im Waſſer eine Zeit lang ſchwimmen, ehe ſie untergehen. Selenit zeigt ſich hier und an mehrern Orten des Wolgaufers in zerſtreueten Kryſtallen.

Den 21ten ſetzte ich meine Reiſe fort. Tatariſche Grabhügel ſind rund um Tſchernojarsk nicht ſelten,

aber mehrentheils ohne Gehalt, weswegen ſie auch ungeſtört geblieben ſind. Vielleicht mögen es neuere Nogaiſche Gräber ſeyn. — Die ſchöne Niedrigung (Solänikowo Saimiſtſche), unterhalb der Feſtung, wimmelte jetzt von unzähligem Waſſerwilde, Gänſen, Enten aller Arten, Kranichen, Reihern, Geſellſchaften ziehender Weihen, u. dergl.

Gratſchefskoi Vorpoſten, wohinwärts man noch einige Sandhöhen zu überſteigen hat, wird jetzt 32 Werſte gerechnet. — Gegen den Poſten Wertlänskoi (33 Werſte) wird die Steppe ſandiger und hügelicht. Der heftige, an der Wolga unausbleibliche, ſüdöſtliche Frühlingsſturm, der ſchon geſtern angefangen, und heute noch zugenommen hatte, trieb uns allen Sand und Staub gerade in das Geſicht.

Nach Kopanofskoi (21 Werſte), dem nächſten Kaſakenſtädtchen, folgt wieder Lehmſteppe. Hier fing *Tulipa Gesneri*, roth, gelb und geflammt, den ſo genannten *Duc van Toll* genannten Frühtulpen ganz ähnlich, jetzt häufig zu blühen an; *Tulipa biſlora* hatte ſchon verblüht. Die kalten Nächte aber dauerten fort, und man ſah in der Ferne die Steppe brennen.

Den 22ten ging ich auf Jenataefka. Nicht weit von Kopanofskoi wird die Steppe hügelicht und iſt mehr ſandig, als lehmig; doch iſt der Sand, gleich unter der Oberfläche, mit Lehm gebunden. Alle Pflanzen haben hier ein zartes und mageres Anſehen, wie ſonſt auf Sandfeldern. *Ornithogalum bulbiferum* war, ſonderlich in den Gründen, wie geſäet, zuweilen mit ſieben bis acht Staubfäden und acht Blumendecken. Die weiße Tulpe zeigte ſich noch einzeln. In der Niedrigung fingen die Weiden und Pappeln an zu grünen. — Wo die Steppe hügelicht iſt, ſind in den Grüften des Wolgaufers Elephantengebeine gefunden worden, wovon ich einen Kinnbacken, ziemlich

mineraliſirt und mit kleinem Sandgruß und Muſcheln überkittet, erhalten habe.

Um Jenataefka ſtanden noch Kalmücken, welche in dieſer Gegend gern und häufig überwintern, in dieſem Jahre aber, durch die längs der Wolga heuer graſſirende Blatternkrankheit, dieſer ihnen ſo fürchterlichen Peſt, angeſteckt und verſcheucht worden waren. — Nach den neueſten Verzeichniſſen, die ich erhalten habe, beſtehet jetzt der Ueberreſt dieſes merkwürdigen Volkes, welches bey Einführung der Statthalteriſchen Regierung und Vermeſſung der Ländereyen in eine mehr eingeſchränkte Lage verſetzt worden iſt, nach Abgang eines großen Haufens der Derbeten, die ſich nach Erlöſchung der Hauptlinie ihrer Erbfürſten, und weil ſie mit ihrer Lage nicht zufrieden waren, vier tauſend und neun hundert Kybitken oder Feuer ſtark, zwiſchen den Don und Jei gezogen und zu den Doniſchen Kaſaken geſtellet haben, gegenwärtig noch in der Wolgiſchen Steppe aus 8229 Kybitken oder Gezelte. Davon ſtehen:

Unter der Krone, ſonſt dem Obriſten Fürſten Dondukof gehörige Torgoten von dem Stamme Baga-Zoochor	3086
Unter dem Fürſten Muku-Uken	926
Unter Zebek Ubaſcha	996
Unter dem Fürſten Tümmen, der jetzt Majorsrang hat	892
Unter Sandſchi Ubaſcha, ſonſt dem Fürſten Zandyk gehörige	1432
Die Unterthanen des geweſenen Fürſten Zagan	79
Unter Nochoin-Köbenn und deſſen Brüder	40
Unter Byteke	21
Unter Zagalai-Nojon	70

Unterthanen des verſtorbenen Zendenn	159
Des Fürſten Dshall	92
Des Soodshi Nojon	251
Des Nima	15
Des Ekrem	9
Des Zebek-Nojon	152
Des Schambai-Nojon	9

Hierzu kommen noch ungefähr 200 in und um Aſtrachan wohnende, getaufte freye Kalmücken.

Ich habe in meinen Sammlungen zur Geſchichte der Mongoliſchen Völkerſchaften von der Beſchaffenheit, Lebensart, Schickſalen, religiöſem Aberglauben und Abgötterey dieſer Nation ſo umſtändliche Nachrichten gegeben, daß ich hier nichts weiter darüber ſagen kann. Man hat alles verſucht, um ſie zu einer mehr ſtäten Lebensart zu gewöhnen; allein die freye nomadiſche Wirthſchaft iſt bey ihnen zu ſehr eingewurzelt, und nur die größte Armuth ihrer entflohenen Brüder, die jetzt wieder die Songarey, unter Chineſiſcher Oberherrſchaft, zu bevölkern anfangen, konnte es den Chineſern möglich machen, dieſes unruhige Völkchen zum Ackerbaue und zu feſten Wohnſitzen zu zwingen. Uebrigens kann es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich hier auf zwey Blättern die Kleidertrachten und Filzhütten der Kalmücken vorſtelle, und zwar auf der erſten Platte die Kleidung eines gemeinen Kalmücken und eines Kalmückiſchen Pfaffen; auf der zweyten Platte aber ein Kalmückiſches Weib und ein Mädchen dieſer Nation. Auf beyden iſt der Ausdruck der Geſichtszüge dieſer ſo ſtark charakteriſirten Nation vollkommen getreu, und ich habe den Phyſionomiſten zu gefallen noch von einem ächt Mongoliſchen und von einem Kalmückiſchen Mädchen auf der dritten Platte Fig. *a.* Silhouetten beyfügen

wollen, die das wahre Profil dieſer zwey verſchwiſterten Nationen, im reinſten Zuſtande, ausdrücken. Die Silhouette eines Nogaiſchen Jünglings, welche dabey geſtellt iſt, wird beweiſen, wie ſtark die Mongoliſche Form, auch bey ſo vieler Vermiſchung mit Tatariſchem Geblüte, ſich bey den Nogaiern ſeit ſo vielen Jahrhunderten noch erhält, und wie ſehr ſie ſich allen andern Nationen, mit welchen ſich die Mongoliſche vermiſcht hat, z. B. der Chineſiſchen, den jenſeit des Baikals wohnenden Ruſſen, u. ſ. w. einzudrücken fähig iſt.

Jenſeit Jenataefka wird die abſinkende Steppe immer ſandiger und hat ſtellenweiſe große Flugſandſchollen, die immer häufiger werden, und überall häufig unter dem Sande Muſchelgruß und etwas calcinirte Caspiſche Muſcheln zeigen. Die trockene Steppe iſt hier überhaupt nur 2 bis 3 Faden über der Wolga erhöhet und ſehr hügelicht. Die Niedrigung iſt wohl begrünt, voll dickſtämmiger Weiden und mit Tulpen wie beſäet. *Iris pumila* kommt auch hier in zwey Farben, nämlich violet und gelblich ſchattirt, vor. Auf den Sandſchollen blühten jetzt ſchon häufig zwey ſchöne *Astragali*, die ſpäter auf der ganzen Caſpiſchen Steppe allgemein angetroffen werden. Der eine gelbblühende iſt von Linnee ſehr uneigentlich *A. tragoides* genannt worden; der andere, den ich vormals mit *A. depressus* verwechſelte, iſt unter den Linneiſchen Gattungen nicht befindlich, und blühet weiß oder röthlich.

Bey Koſſikofskoi Staniz (25 Werſte) fing auf den Sandhügeln das ſchöne *Ornithogalum reticulatum* *) häufig an zu werden, und iſt es in der ganzen Gegend um Aſtrachan; es wundert mich daher, wie es von Gmelin hat unbemerkt bleiben können,

*) Pallas Reiſe dritter Theil, Anhang. S. 727. Platte D. Fig. 2.

der doch ſo gar viele gemeine Pflanzen gern für neue hielt, wenn er ſie nicht gleich erkannte. Es wächſt am liebſten zwiſchen den Wurzeln des grauen Seewermuthes, und des frühblühenden Rietgraſes. Hier blühte auch eine kleine, rauhe Spielart des *Ranunculus falcatus*, ferner *Lithoſpermum arvenſe*, *Veronica verna*, *Iris pumila* von dreyerley Farben und ganz kleine *Tulipa ſylveſtris*. *Aſtragalus alopecuroides* und *Atraphaxis* fingen an ſich zur Blüthe anzuſchicken.

Da die anhaltenden Seewinde das Waſſer in der Wolga angeſchwellt und die Niedrigung zum Theil überſchwemmt hatten, ſo mußte ich meinen Weg über beſchwerliche Sandhügel nehmen, und kam alſo erſt ſpät des Abends nach Samjangorodok, wo ich übernachtete.

Die Sandhügel hart um Samjangorodok ſind hoch über eine Thonſchicht zuſammengewehete Flugſandſchollen, in welchen die von Linnee ſo genannte *Pallaſsia caſpica*, nebſt *Coriſpermum ſquarroſum*, *Hedyſarum Alhagi*, *Spartium aphyllum* und andern Sandpflanzen, häufig wächſt. Erſtere ſchlug jetzt, ſo wie *Axyris ceratoides* und *Artemiſia frutescens*, mit jungen Trieben aus. Die Wurzeln der *Pallaſsia* lagen viele Faden lang, Schnüren ähnlich, vom Sande entblößt. — Weiter hin wird der Sand, wegen des näher liegenden Thones, etwas feſter, und da zeigte ſich, außer dem *Aſtragalus tragoides*, *Iris juncifolia* *) häufig blühend.

Bis Baranowa Wataga mußten wir uns im Sande plagen, da wir denn den übrigen Weg längs dem Strande der Wolga bis Lebäshie (Schwanen-

*) *Iris tenuifolia*, *varietas?* Pallas Reiſen dritter Theil, Anhang. Seite 714. n. 66. Tab. C, Fig. 2.

vorpoſten), der 24 Werſte von Samjangorodok liegt, machen konnten, und dann noch heute bis zur Solanka fuhren, und daſelbſt in einem Aſtrachan gegen über befindlichen Wohnorte übernachteten.

Zwiſchen den tiefen, mit ihren Grundflächen wenig über den Waſſerſpiegel der Wolga erhöheten Flugſandhügeln unterhalb Lebäshie liegen hin und wieder zerſtreuete Salzgründe, auf welchen weiße Salzrinden, eines Meſſerrückens dick, ſich erzeugen. In den Vertiefungen der Hügel ſieht man hin und wieder Weiden und Tamarisken wachſen, und der *Astragalus tragoides* blüht überall mit langen Blumenſtengeln, weil er hier mehr Feuchtigkeit hat. — Die obgedachten Rinden geben durch Kryſtalliſation zuerſt ſehr ſchönes Glauberſalz, mit alkaliſcher Baſis, die Mutterlauge enthält ein mit Alkali überſetztes Digeſtivſalz, welches nicht kryſtalliſiren will.

Den 25ten ließ ich mich über die Solanka, deren Brücke das Waſſer weggeriſſen hatte, in einem Fahrzeuge, und darauf über die Wolga ſelbſt, nach Aſtrachan überſetzen.

Alles, was ich über dieſen merkwürdigen Ort, den Hauptſitz unſers Aſiatiſchen Handels, und die Fiſchniederlage des ganzen Ruſſiſchen Reichs in Europa, zu ſagen, oder daſelbſt Merkwürdiges bemerkt und geſammelt habe, verſpare ich, bis ich von meiner Zurückkunft dahin im Auguſt Rechenſchaft geben werde. Vorjetzt eilte ich, um die ſeltenen Frühlingspflanzen nicht zu verſäumen, mit meinem Maler in die Steppe jenſeit der Wolga, und will zuvörderſt von dieſer hauptſächlich der Botanik gewidmeten Reiſe, auf welcher mich der Lehrer der Aſtrachaniſchen Normalſchule für die Naturgeſchichte Dokutſchaef, und der Apothekerlehrling Swenſon, zwey ſehr lehrbegierige junge Leute, aus

freyem Willen begleiteten, das Merkwürdigſte beybringen.

Mein Aufenthalt in Aſtrachan ward durch verſchiedene Urſachen bis zum 5ten May verzögert, in welcher Zeit ich die ſchönen Frühlingspflanzen der Gegend ſammelte und zeichnen ließ, auch ſonſt nützliche Erkundigungen einzog. An gedachtem 5ten May endlich fertigte ich mein leichtes Fuhrwerk Mittags zu Waſſer ab, und ſegelte ſelbſt, in einem leichten Boote, um 3 Uhr mit gutem ſüdöſtlichen Winde die Wolga hinauf, das Boldiſche Kloſter vorbey in die kleine Bolda, deren Anfang eine Inſel enthält; ferner am Kaſatſchei Bugor*) hinter Aſtrachan und bey dem Pokrofskiſchen Kloſter hin, dann in der Bolda, mit Seitenwind, das Beketofſche Landgut Tſcherepacha vorbey, und weiter, theils mit Rudern, theils mit Segeln, mehrentheils gegen SO. und OSO. durch die ſo genannte Buſurmanka, einige theils ſchilfige, theils mit trockenen Ufern verſehene Durchſchnitte, welche aus der Buſurmanka in die Rytſcha, aus dieſer in den Kortubinskoi Jlmen, aus dieſen aber endlich in den Buſan führen, und endlich quer über dieſen ungeheuern und jetzt durch das ſteigende Waſſer ſehr erweiterten Nebenarm der Wolga, gerade nach der Stadt Kraſnoi Jar, wo wir Abends um 11 Uhr landeten.

Am 6ten May regnete und ſtürmte es dermaßen, daß wir unſere Waſſerfahrt, bis zur jenſeitigen Steppe hinüber, unmöglich fortſetzen konnten. Kaum erlaubten einige Sonnenblicke die Gegend um die Stadt, und die von derſelben öſtlich fortgehenden Schutthaufen und

*) Bugor will im Ruſſiſchen eigentlich einen Hügel ſagen. Allein in niedrigen Gegenden um Aſtrachan und am Caſpiſchen Meere nennt man alſo alle über das hohe Waſſer hervorragende, trockene Inſeln und Landſtücken.

ausgelaugten Salpeterhügel, die zu beyden Seiten mit den ſchönſten Obſtgärten eingefaßt ſind, zu beſichtigen. Das Salpeterfeld ſcheint ein alter Tatariſcher Begräbnißplatz geweſen zu ſeyn, wovon die überall der Erde beygemiſchten Knochentrümmern, auch vorkommenden ganzen Menſchenſchädel zeugen. Die alte Tatariſche Stadt Sumerkent, welche der Mönch Rubruquis oder Ruysbroek im 49ſten Capitel, auf eine Inſel der Wolgamündungen ſetzt, ſcheint in der Gegend des heutigen Krasnoijarsk geſtanden zu haben. Denn Aſtrachan findet man bald darauf unter dem Namen Citrakan, in der untern Wolgagegend angezeigt. — Nicht allein um Krasnoijarsk ſelbſt, ſondern auch auf den zwey nahe anliegenden Inſeln Kobylie, auf dem Watashnoi Bugor, auf dem unbewohnten ſo genannten Krasnye Jari (rothe Ufer), an der Altſcha, auf dem Karaulnoi, Kirpiſchnoi und Majaſchnoi Bugor, ſind Spuren von ſteinernen Gebäuden vorhanden, wo man noch immer große Ziegel ausgräbt, welche die Einwohner zu ihren Oefen benutzen. Der ganze Majaſchnoe Bugor, der durch den Ogorodnoi Jerik (Gartengraben) von Krasnoijarsk, und durch den Kirpiſchnoi Jerik (Ziegelgraben) von dem Kirpiſchnoi Bugor (Ziegelinſel) abgeſondert iſt, und jetzt theils zu Gärten, theils zum Gottesacker dient, liegt voll alter Tatariſcher Gräber. Auch andere benachbarte trockene Inſeln oder Bugri Danilowye, Kokluiskoi, Tſchertofskoi, Tſcherkaskoi, Malinskoi, Alginskoi, Parſchikofskoi, Kandakofskoi und Kobylinskoi zeigen zwar keine Ziegel, aber überall Spuren einer vormaligen Bevölkerung.

Die hieſige Salpetererde iſt ein röthlicher Sandmergel oder mit Lehm vermiſchter Sand, voll Knochenſplitter. Er würde ſtark mit Dünger und Harn

vermiſcht werden müſſen, um wieder eine gute Salpetermutter in Wänden, Wällen oder Haufen abgeben zu können, die man alsdenn wohl zu Unterhaltung einer kleinen Salpeterhütte gebrauchen könnte. Jetzt iſt bey trockenem Wetter nur ein ſehr geringer Salpeterbeſchlag auf der ausgelaugten Erde zu ſehen. — Auf den Salpeterhaufen war nur *Ceratocarpus*, *Ranunculus falcatus*, *Lepidium ruderale* und *perfoliatum*, *Scorzonera laciniata*, *Hyosciamus niger*, *Secale prostratum* und *villosum* *), *Sisymbrium*, *Loeselia* und *Sophia*, *Asperugo procumbens*, *Lycopsis vesicaria*, und *Cynoglossum* blühend zu finden. Allerley *Salsolae*, *Polycnema*, *Atriplices*, und die häufige *Messerschmidia* keimten.

Die Inſel, worauf Krasnoijar liegt, wird eigentlich vom Buſan, an deſſen Ufer der Ort liegt, von der an dem obern Ende der Inſel in den Buſan fallenden Achtuba, und von der Algara, einem andern Arme der Wolga, gebildet, und iſt mit mehrern kleinen Waſſergräben, z. B. dem Majaſchnoi und Ogorodnoi Jerik, quer durchſchnitten. Bey hohem Waſſer wird ein Theil dieſer Inſel überſchwemmt und alsdann iſt der höhere Boden der Stadt ganz mit Waſſer umfloſſen. Zu dieſer Zeit kann man in Fahrzeugen in gerader Linie nach Aſtrachan ſchiffen, und hat dahin nicht völlig dreyßig Werſte, auch oft noch weniger. Allein bey niedrigem Waſſer, beſonders wenn der Wind nach der See ſteht und die Gewäſſer hinaus treibt, muß man einen weiten Umweg, aufwärts durch die Achtuba, nehmen, da denn der Weg nach Aſtrachan auf 70 Werſte beträgt. Eben ſo iſt es im Winter, wenn das Eis durch Seewinde gebrochen und über die Inſel ge-

*) *Secale postratum.* Pallas Reiſe erſter Theil, Anhang, S. 485. n. 99. *Triticum pumilum. Lin. Supplement. plant. p.* 115.

trieben wird, auch noch über dem das aus der See eintretende Waſſer ſelbige überſchwemmt und den geraden Weg unfahrbar macht. — Der Ort iſt in die Länge gebauet, mit einer Hauptſtraße durchſchnitten und hat ungefähr drey hundert Häuſer und eine ſteinerne Kirche, die anſehnlich genug iſt, nebſt einer hölzernen. Die Garniſon beſteht aus hundert Mann Infanterie, die ein Commendant von Stabsofficiersrang commandirt, und hundert Kaſaken. Die übrigen Einwohner ſind Kaufleute und Fiſcher; an Handwerkern fehlt es ganz. Die hölzerne Feſtung des Ortes iſt, bis auf ein Paar Thürme, ganz verfallen, und die Vertheidigung beſteht bloß noch aus Spaniſchen Reitern und ein Paar offenen Batterien. Die Gärten der Einwohner ſind hauptſächlich wegen der ſchönen Herbſtbirnen (Duli) und wegen der Aepfel, worunter eine ſehr große und eine andere Buchariſche Sorte iſt, die man mit dem Namen Mamutofskye Jabloki belegt, dann auch wegen der großen, weißen Zwiebeln berühmt, und dieſe Früchte, nebſt den Fiſchen, ſind auch die einzige Handelswaare der Einwohner, womit ſie in Kähnen nach Aſtrachan zu Markte fahren, und jährlich 6 bis 8000 Rubel löſen.

Der Ort iſt unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitſch angelegt, und ſollte die auf dem Buſan in die Caſpiſche See auslaufenden Raubparteyen der Kaſaken im Zaume zu halten, zugleich auch als eine Vormauer von Aſtrachan gegen die Kalmücken dienen, beſonders im Winter, wenn man über das Eis von allen Seiten nach Aſtrachan ſtreifen kann. Auch jetzt, da die Kirgiſen ſeit 1774 jährlich in die Steppe dieſſeits des Uralfluſſes bis an die Wolga zu überwintern die Erlaubniß haben, wäre für dieſen Ort einige Befeſtigung, zur Sicherheit auf alle Fälle höchſt nöthig. Man lebt indeſſen in völliger Sicherheit, und eine Art von kleiner

Vorſtadt hat ſich ſo gar auf dem Majaſchnoi Bugor angebaut, wohin keine andern Brücken, als Stege, eines Bretes breit, über den Majaſchnoi Jerik führen.

Den 7ten May hatten wir, bey gelindem fortdauernden Südweſtwinde, ſchönes Wetter. Demnach ſegelten wir Morgens, den Buſan etwas hinauf, in die ſich darein ergießende Achtuba und auch dieſe hinauf, den Ausfluß der Algara aus derſelben vorbey, bis an die Kaſennaga Prorwa, einen ſchmalen Quergraben, der zwiſchen ſchönen, mit Weiden und Pappeln wohlbeſetzten trockenen Ufern durchgeht, und in den weit ausgebreiteten, aber nirgends bis auf drey Ellen tiefen Tſchernoi Ilmeen, einem faſt unabſehbaren Waſſerbuſen, ſich öffnet. Ueber dieſen See fuhren wir mehrentheils NO. und O. in die Karduwanka, aus dieſer aber in den Kigatſch, der längs der jenſeitigen höhern Steppe hin fließt und der öſtlichſte Waſſerarm der Wolga iſt. In ſelbigem landeten wir bey Studenzowa Wataga, einem Fiſcherlager auf einer Inſel des Kigatſch, und fanden daſelbſt die für uns beſtellten Pferde, und eine Bedeckung von Kaſaken, welche uns in die Steppe begleiten ſollten, bey dem Vorpoſten Kapitanskoi, welcher zu einem neuerlich angelegten Cordon gehört.

Dieſer Cordon iſt wegen der Kirgiſen, die ſich im Winter, mit ihren Herden bis an die Wolga, längs dem Caspiſchen Meere, und in die Sandwüſte Naryn ausbreiten und nicht ſelten kleiner Räubereyen ſchuldig machen, zur Sicherheit für die Fiſchereyen und andere längs den Ufern und auf den Inſeln des Stromes zerſtreut liegende Meiereyen, eingerichtet worden, und wird ſonderlich zur Winterszeit, wenn die Kirgiſen in der Nähe ſind oder abziehen, durch Kalmücken verſtärkt. Die Poſten

deſſelben, von welchen beſtändige Patrouillen ausgehen müſſen, ſind, vom Meere an gerechnet, folgende:

Bey Kulpinskoe, einer gegen Gurjefgorodok gelegenen Fiſcherey;

Bey Jerſchowa Wataga, von jener 10 Werſte;

Bey der Fiſcherey und der Gegend Kaſſaigan, von voriger 35 Werſte, faſt auf dem halben Wege nach Gurjef, wohin von Krasnoijar 500 Werſte gerechnet werden;

Bey der Landſpitze Belushinskaja Koſſa 19½ Werſte;

Bey einem ungenannten Seebuſen, von der Belugen- oder Hauſenſpitze 17 Werſte;

Bey Bakaews Meierey, 17 Werſte;

Bey dem kleinen Gewäſſer Erke-Aman, 18 Werſte;

Bey des Kaufmanns Telepnef Fiſcherey, 9 Werſte;

Bey Sewernoi, 11½ Werſte;

Bey Budak oder Baidee, 14 Werſte, wo der Cordon die Seeküſte verläßt und an dem Kigat und der Achtuba hinauf zu ziehen anfängt;

Bey den Salzſeen Ledänezkye, 16 Werſte;

Am Kigat, dem äußerſten Nebenarme der Wolga, 19½ Werſte;

Bey Temähn-Noor (Kameelſee), 3½ Werſte;

Am Bereket, einem Nebencanale der Achtuba, 16 Werſte, wo der Cordon ſich an Krasnoijar anſchließt. Ferner oberhalb dieſes Ortes:

Bey dem Tatariſchen Dorfe Saitofka, von dem Poſten Bereket 14 Werſte;

Bey Newerowa Wataga, 5 Werſte;

Bey Bjeloi Metſchet (einem Tatariſchen Bethauſe), 10 Werſte;

Bey Dolotchan, 13½ Werſte;

Bey dem Tatariſchen Bethauſe Urak-Mullah, 14½ Werſte;
An dem Nebenarme der Achtuba, Aſchuluk, 13½ Werſte;
Bey Selitränoigorodok, 14 Werſte;
Auf der Höhe Charabali, 16 Werſte;
In der Niedrigung Charabali, 18 Werſte;
Bey Skworzof Jaar (Staarenufer), 10 Werſte;
Bey dem Tſchapurie Oſero (Reiherſee), 12 Werſte;
Bey dem Waſſer Saſſikol, 7½ Werſte;
Bey Manchalinskoi Jar, 10 Werſte;
An der Achtuba, 11½ Werſte;
Bey Solotuchin Jaar, 9 Werſte;
Bey Sikerta, oder eigentlich Setterta, 18 Werſte;
Auf dem Bulgunskoi Bugor, 11 Werſte;
Bey Jablonnoi Jaar (Apfelufer), 14 Werſte;
Bey dem Ufer Silgan, 13½ Werſte;
Bey der Slobode Wolodimerofka, gerade über Tſchernoijar, 11 Werſte;
In der Kurkina Balka, 13 Werſte;
An einer Biegung der Achtuba, 16 Werſte;
Bey Nesnaemka, 11 Werſte;
Am Bache Zarefka, 11 Werſte.

Von hier geht der Cordon in die Saratofſche Statthalterſchaft über, geht durch die Steppe zum Salzſee Altan oder Elton, von da längs dem Salzwege, bis an den Targun und zieht ſich dann nordöſtlich, gegen die oben an dem großen Uſeenfluſſe ſeit dem Jahre 1788 mit einem Erdwalle und Baſtionen regulär und neuangelegte kleine Feſtung Uſenkaja, deren Lage am rechten Ufer unterhalb des dritten in den Uſeen fallen-

den Solánkabaches iſt, und die außer der Garniſon noch über hundert Einwohner hat.

Auf allen dieſen Cordonpoſten ſtehen acht oder zehn Kaſaken, mit einem Deſátnik, und im Winter zehn bis zwölf Kalmücken. Auf den Hauptdiſtanzen aber, zum Beyſpiele an der See, bey Krasnoijar, bey Selitrenoigorodok, an der Achtuba oberhalb Manchali, und bey Kurkina Balka, iſt noch ein Reſervecommando von 20 bis dreyßig Mann Kaſaken und 60 Kalmücken, unter den Befehlen eines Kaſakenofficiers, zur Unterſtützung der Flügelpoſten befindlich. Auch liegen in Wolodimerofka 20 Mann Infanterie mit etwas Artillerie, und in Krasnoijar, am Bereket und in Saitofka vierzig Mann Aſtrachaniſcher Staatsdragoner mit einem Officier.

Ich übernachtete heute etwas unterhalb unſers Landungsplatzes, an dem ſo genannten Karrduanskoi Ilmen, einem Waſſerbuſen oder See, der einen Ein- und Ausfluß vom Kigatſch erhält, und an welchem, wegen eines nahe gelegenen Salzſees der Steppe, Karrduan genannt, Wache gehalten wird. Die Benennung Karr-duan iſt Tatariſch (von Karr, Schnee, und duan, thauen) und rühret daher, weil auf der ſandigen, hohen Steppe hier herum kein Schnee haftet.

Der Salzſee hier enthält eigentlich kein reines Kochſalz, ſondern einen Satz, der theils aus Kochſalz, theils aus Bitterſalz beſteht, und für die Aſtrachaniſche Apotheke auf Contract gebrochen wird, um daraus das ſo genannte *Sal-Astrachanense* und *Magnesia* für alle Apotheken zu bereiten. Der See iſt etwas mehr wie eine halbe Werſt von dem Ufer des Wolgabuſens, OSO. über eine flache Steppenhöhe

weg, und rund umher von der höhern Steppe ſanft einſinkend, wie in einem Keſſel gelegen. Es iſt ein ganz flacher und ſeichter See, in dem nirgend einer Arſchine tief Sole ſteht, und über deſſen Spiegel die Steppe zunächſt etwan einen Faden ſenkrecht erhöhet ſeyn mag. Er iſt länglich, erſtreckt ſich mit einiger Krümme von SO. gegen NW. auf vierhundort Faden, und iſt kaum ſechzig Faden breit. Am ſüdöſtlichſten Ende geht von ſelbigem ein etwas höher gelegenes, ſchmales Thal fort, etwan 25 Faden weſtwärts, welches ſich am Ende in einen kleinern Salzgrund erweitert, der (von O. nach W.) an 70 Faden lang iſt, und in den, bey gewiſſen Winden, die Sole aus dem Salzſee übertreten ſoll. Der Boden dieſer Gründe und des Sees iſt der bey allen Salzſeen gewöhnliche, ſchwarze, hepatiſch ſtinkende Schlamm. Darüber liegt, bey trockenem Sommerwetter, eine mehr oder weniger ſtarke Rinde des mit Sand vermiſchten Salzes, die gewöhnlich oben nur Küchenſalz, unten aber Bitterſalz iſt, beydes unkenntlich kryſtalliſirt. Vermuthlich iſt dieſe Erſcheinung dem frühern Niederſchlage des leichter kryſtalliſirenden Bitterſalzes zuzuſchreiben. — Jetzt war, nach dem gehabten ziemlich ſtarken Regen, das ſchon im Kryſtalliſiren geweſene Salz größten Theils wieder geſchmolzen. Nur im Tiefen des Sees lag eine Schicht loſer, unregelmäßig eckiger Kochſalzkörner; wie denn das Kochſalz über die Hälfte des Gehaltes der Sole auszumachen ſcheint.

Die Salzpflanzen am Rande dieſes Sees waren: *Nitraria*, in ausgeſpreiteten Sträuchen, *Salicornia strobilacea* und *foliata* aufrecht, und *Frankenia hirsuta*. Auf der höhern Steppe ſtanden: *Astragalus tragoides* und *alopecuroides*, *Ephedra monostachya*, *Axyris ceratoides* in großen Sträuchen,

Hypecoum pendulum, *Cheirantus nitrarius* *), und *Ranunculus falcatus.*

Den 8ten May früh ritt ich nach dem, weiter unten, aus dem Kigatſch in die Steppe auslaufenden blinden Arm, Ledänezkoi Jerik (Eisgraben), wo auch, bey der ſo genannten Ledänezkoi Priſtan, dem Orte, wo die Salzfahrzeuge laden, ein Cordonpoſten und eine Salzwache iſt. Etwan hundert Klaftern davon, ſteppeinwärts, liegt in einem flachen Grunde ein ovalrunder, ungefähr 200 Faden im Durchmeſſer großer Kochſalzſee, wo ſich das Salz jetzt ſchon in eine noch unzuſammenhängende, körnige Rinde abzuſetzen anfing, die der gefallene Regen zum Theil aufgelöſt hatte.

Von dieſem Ledänezkoe oſero (Eisſee), der auch dem obgedachten Waſſer ſeinen Namen mitgetheilt hat, ritten wir nordweſtlich etwan 3 Werſte, und kamen durch einen wegen ſeines bracken Waſſers faulſtinkenden, ſtehende Buſen machenden, ſchwarzſchlammigen, blinden Waſſerarm zu den ſo genannten weißen Salzſeen (Bjelye oſera), die in einem, nur durch eine flache Erhöhung von jenem Waſſer abgeſonderten flachen Grunde beyſammen liegen, deſſen Durchmeſſer weniger, als ein Werſt beträgt. Es ſind dieſer Salzſeen zwey: der ſüdlichere iſt oval, etwan 160 Faden lang; der andere, nur etwan 140 Faden davon abgeſonderte, iſt gleichſam aus zweyen, einem kleinen ovalen, 80 Faden großen und einem größern, von NW. nach SO. länglichen, etwas gekrümmten, auf 300 Faden langen See zuſammen geſetzt. Beyde hängen durch einen moraſtigen, ſchmalen Grund zuſammen, und ſetzten ſchon jetzt Kochſalz ab. Die Salzpflanzen waren hier die vorhin

*) *Cheiranthus an littoreus.* Pallas Reiſe zweyter Theil, Anhang, 741. n. 115. Platte K. Fig. 2.

erwähnten. — Wir ritten längs obgedachtem, faulem Waſſerarme, und nahe hinter dem geſtern beſichtigten Karr-Duanſchen, etwan 4 Werſte von den weißen Seen entfernten Bitterſalzſee vorbey, nach unſerm Standlager zurück.

Es liegen noch drey kleine Salzſeen auf einer flachen Inſel, die zwiſchen dem Waſſerarme Karr-Duanskoi und der großen Algara eingeſchloſſen und von einem Waſſerarme, Jerik Muchomar genannt, durchſchnitten iſt, wohin ich aber, in Ermangelung eines Fahrzeuges, nicht kommen konnte. Zwey davon Teplinskye Oſera genannt, liegen oberhalb des Muchomar, dicht bey einander. Die dritte iſt unterhalb des Muchomar gelegen. Es ſind auch wegen aller dieſer Salzſeen auf dem kleinern Kobylin Bugor, zwiſchen der großen und kleinen Algara, auf erhöhetem Grunde Salzmagazine angelegt.

Ob dieſe Salzſeen durch Salzquellen unterhalten werden, oder ob ſie nur mit abgedunſtetem Seewaſſer gefüllte Ueberbleibſel der zurückgetretenen See ſind, will ich nicht entſcheiden. Die Lage derſelben in weiten flachen Gründen, welche vieles Seewaſſer einfangen konnten, das ſich in die größten Austiefungen zuſammen ziehen mußte, macht das Letztere, hingegen die verſchiedene Beſchaffenheit der Salze in benachbarten Seen, die nicht merkliche Abnahme ihres Gehaltes, und die in den Caſpiſchen Steppen, beym Brunnengraben, überall häufig vorkommenden, verſchiedentlich geſalzenen oder bracken Waſſeradern, das Erſtere wahrſcheinlich. In beyden Fällen kann die überall vorhandene Menge des Salzes in dieſer Steppe füglich von der vorigen, über ſelbiger höher geſtandenen See, deren Spuren man überall ſieht, hergeleitet werden.

Bey meiner Rückkunft fand ich den Tatariſchen Wegweiſer vor mir, der mir in die waſſerloſe Steppe

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zum Begleiter dienen ſollte. Ich hatte von alten Kalmücken gehört, daß in dieſer Gegend, ziemlich fern von der Wolga, in der Steppe eine bergige Gegend, Arſagar genannt, befindlich ſeyn ſollte, die nicht nur wegen ihrer ſonderbaren Beſchaffenheit merkwürdig, ſondern wo auch allerley Gypsarten und ein beſonderes Steinſalz zu finden ſey, welches ſie Moril-Dabaſſun nannten. Mein Zweck war, außer der Aufſuchung merkwürdiger Pflanzen, die ich in einer ſo ſüdlichen und felſigen Gegend erwarten konnte, dieſes Steinſalz ausfindig zu machen. — Nun war meinem Wegweiſer, der vormals viel unter den Kalmücken und jetzt unter den Kirgiſen Verkehr gehabt hatte, und alle namhafte Stellen der Steppe wohl kannte, die Gegend Arſagar nicht unbekannt; allein auf Anſtiften des Kaſakenlieutenants, der meine Bedeckung führte, und ſich ſehr ſträubte eine beſchwerliche Reiſe in die Wüſteney mit mir zu thun, getrauete er ſich nicht mit der Wahrheit heraus zu rücken. Nach vergeblichem Zureden ſah ich mich endlich genöthiget, um dem Eigenſinne dieſer Leute zu trotzen, nach der mir beſchriebenen Lage der Gegend Arſagar auf bloßes Ungefähr, nach dem Compaſſe, die Reiſe in die Steppe wider den Willen meiner Führer anzutreten, und es darauf ankommen zu laſſen, ob ſie mit mir dürſten, oder den rechten Weg von Brunnen zu Brunnen leiten wollten.

Ich ließ alſo alle Waſſergefäße füllen und machte mich noch dieſen Nachmittag auf den Weg. Wir gingen längs dem Kigatſch etwas hinauf, erſt bey zwey länglichen, in keſſelartigen Vertiefungen gelegenen ſüßen Seen, dann bey dem ſalzhaften See Zazek-Nor, und einem dabey auf einer Höhe liegenden, aus Flechtwerk gemachten Bethauſe und Begräbnißplatze der Kundurowskiſchen Tataren vorbey, bis zu einem Einbuſen des Kigatſch (Kigatzkoe Ilmen) und ferner

zu einem andern Einbuſen Temähn = Nor (Kameelſee), wo ein Cordonpoſten zu ſtehen pflegt. — Von hier ging es, nachdem die Pferde getränkt worden waren, gerade nordoſtwärts in die Steppe, welche ſich merklich erhöht und bald ſandiger wird. Nach vier bis fünf Werſten kamen wir auf einen langen, gerade in der nordöſtlichen Richtung fortgehenden, trockenen Salzgrund, auf dem ein alter Kalmückiſcher Weg fortgeht, der in den Patrouillenweg von Temähn = norskoi Karaul einſchlägt. In den anliegenden Sandhügeln war tief nach Waſſer gegraben und ſtark mit Muſcheln vermiſchter Sand ausgeworfen.

Nach fünf Viertelſtunden Weges hatten wir rechts zwey durch eine Höhe getrennte, längliche, kleine Salzſeen, in welchen ſich jetzt etwas Kochſalz ſetzte, die aber im Frühlinge das Vieh trinken kann. Beyde liegen in flachen Keſſelgründen der höhern Steppe, wie faſt alle Salzgründe und Salzſeen in dieſen untern Gegenden. Etwas weiter hin hatten wir einen ſolchen O. und W. liegenden Salzgrund. Vier und zwanzig Werſte (nach Schätzung) von der Wolga, nahm ich in einer ſandigen Gegend, bey zwey alten Waſſergruben das Nachtlager, und ließ ſo gleich einen Verſuch machen, Waſſer zu erhalten. Man grub in einer der mit Sand verſchütteten Waſſergruben auf anderthalb Faden tief und brachte endlich mit loſen Selenitlinſen vermiſchten, naſſen Sand auf, worauf bald bitterſalziges Waſſer zulief und dieſen Verſuch fruchtlos machte. Die Pferde mußten ſich alſo mit dem nächtlichen Thau begnügen laſſen. Ich befahl ſo gleich einem getreuen Soldaten, mit Anbruche des folgenden Tages, in Begleitung des Wegweiſers und eines Kaſaken, nach den erſten Sandhügeln einer Gegend zu reiten, die Saltan = Murat genannt wird, und von welcher ich ſicher wußte, daß ſie nicht

weit von uns in Nordoſt entfernt ſeyn konnte, um dort Waſſergruben zu ſuchen und zu reinigen.

Wir warteten den 9ten bis 1 Uhr Mittags ohne Waſſer, bis unſere Kundſchafter, zu großem Leidweſen des Anführers meiner Bedeckung, mit guter Botſchaft zurück kamen. Indeſſen ward derſelbe um eben die Zeit durch ein anderes Kaſakencommando, welches mir der in Saitofka ſtehende Kaſakenlieutenant zuführte, abgelöſt und ich alſo von einem widerſpenſtigen und unnützen Begleiter befreyet. Mein neuer Führer war ein vernünftiger, ſittſamer, Ordnung liebender Mann, Namens Golubief, der auf der ganzen Steppenreiſe den beſten Willen zeigte, und ſelbſt ſchon viele Reiſen in dieſer Einöde gemacht hatte.

Sobald wir die Nachricht von gefundenen guten Brunnen erhielten, machten wir uns ſo gleich nach Saltan-Murat auf den Weg und legten bis zu den Brunnen, die wir ſchon gereinigt fanden, etwan 28 Werſte zurück. Die Steppe dauert eben ſo wogig, mit einigen trockenen, keſſelförmigen Salzgründen fort, bis man in eine etwas niedrigere, grasreiche Fläche kommt, die von Gründen durchſchnitten und mit Sandſchollen beſetzt iſt, und wo eigentlich die Gegend Saltan-Murat ihren Anfang nimmt.

Ich habe auf meinen Reiſen wenige Gegenden geſehen, die ſo arm an Pflanzengattungen und ſo einförmig ſind, als die ganze Steppe, welche ich an der Oſt- und Weſtſeite der Wolga, in dieſen untern Gegenden bereiſte, einige wenige locale, ſeltene Gattungen ausgenommen, die beſonders erwähnt werden ſollen. Wo die Steppe ſandhaft iſt, da ſind allemal die Pflanzen von denjenigen verſchieden, welche den lehmigen und ſalzhaften, dürren Flächen eigen ſind, und letztere ſind der traurigſte und kahlſte Boden im ganzen Reiche.

Die ſandhafte, mehr begrünte Steppe hat hauptſächlich viel von dem den Pferden angenehmen Dedergraſe (*Stipa pennata*) und andere Büſchelgräſer, als *Festuca ovina*, *Bromus cristatus*, *Triticum junceum*, *Poa vivipara*, *cristata*, *Aira caryophyllea*, u. dergl. Dann häufige *Euphorbia Esula*; ſtellenweiſe *Achillea tomentosa*, *Antirrhinum fragrans*, *Cheiranthus montanus*; hin und wieder *Carduus cyanoides monoclonos*, *Scorzonera eriosperma* *), *Elymus arenarias*, *Astragalus tragoides*, *tenuifolius*, eine ganz kleine Spielart von *Senecio Jacobaea*, dicht an der Erde blühend; einzeln, *Astragalus alopecuroides*, *Onosma echioides*, *Tragopogon orientale* und *crocifolium*; und endlich, wo verborgene Salzwäſſer im Sande ſich durchziehen, *Salsola prostrata*, *Artemisia maritima* und *austriaca*. Im Sommer kommen zu obigen Pflanzen *Corispermum hyssopifolium* und *squarrosum*, *Tribulus terrestris* und *Salsola kali*. — Die Flugſandhügel haben wieder, ſo wie die lehmige Steppe, ihre eigenen Pflanzen in geringer Anzahl, wie dabey weiter hin erwähnt werden wird. Von lebendigen Creaturen ſieht man auf dieſer Steppe faſt nichts weiter, als *Ardea virgo* (ſehr zerſtreut), *Otis Tarda* und *Tetrax*, *Alanda nigra*, *Calandra*, *arvensis* und *cristata*; einzelne Zieſel und Springhaſen (*Jaculus*); deſto häufiger aber *Lacerta velox*, den ſtreitbaren, mit aufgerichtetem Vorderleibe einherziehenden, und wenn er verfolgt wird, gegen Pferd und Reiter aufſchießenden, ſonſt aber giftloſen *Coluber Jaculator* (ruſſ. Sheltopuſik), der oft faſt einen Faden Länge hat; ingleichen die giftigen Arten *Berus* und *Halys*.

*) Pallas Reiſe erſter Theil, Anhang, Seite 457. n. 12.

Die Brunnen am Saltan-Murat, wo wir übernachteten, waren in der Vertiefung einer Sandſcholle gegraben. Meine Leute gruben deren zwey friſch aus, bis auf vier Arſchinen, wo das herrlichſte Waſſer häufig zufloß, ſo daß wir daſelbſt, bey dem ſeit vorgeſtern eingetretenen öſtlichen Paſſatwinde, der die ſchöne Frühlingswitterung mitgebracht hatte, eine ſehr angenehme Nacht, bey dem Geſange der Lerchen, zubrachten. Auf den Sandhügeln, die mit Sandſchilf und der ſtrauchenden *Artemisia* bewachſen waren, liefen die beißige *Lacerta mystacaea* *) und eine niedliche kleine Eidechſe, jener in Geſtalt etwas ähnlich, ohne Bartlappen, die, wenn ſie erſchrickt, den Schwanz gegen den Rücken aufrollt, nebſt verſchiedenen, ſchon ſonſt beſchriebenen Inſecten, häufig herum.

Den 10ten May beſchloß ich, den größten Theil meiner Begleitung bey dieſen guten Brunnen zurück zu laſſen, und allein, mit meinem Zeichner, dem Apothekerlehrling, dem Wegweiſer und zweyen Kaſaken, tiefer in die Steppe zu gehen, um, bey etwanigen Waſſermangel, nicht für ſo viele Mäuler ſorgen zu dürfen. Mein Wegweiſer führte noch immer NO. in unabänderlich gerader Richtung, worin dieſe Leute geübt ſind, vorwärts. Wir ſahen hin und wieder kleine Salzgründe, und an verſchiedenen Stellen verwehete und verwachſene Waſſergruben, auf einer hügligen, wohlbegraſeten Steppe, die weniger Wermuth und gelbe Schafgarbe trug, und hin und wieder Sandſchollen zeigte. Nach etwan ſieben Werſten ward dieſe Steppe eben, und auf dem ſandigen Boden zeigten ſich öfters große Büſchel von *Iris juncifolia* in Blüthe. Noch ſechs bis ſieben Werſte weiter hatten wir wieder wogige

*) Pallas Reiſen dritter Theil, Anhang, S. 702. n. 36. Platte V. Fig. 1.

Steppe, mit einigen trockenen und einem naſſen Salzgrunde. Rechts ſah man in der Ferne einige Sandſchollen und bey einer ſolchen, die mit einzelnen Torlokſträuchern (*Pallassia*) beſetzt war, hielten wir zu Mittag an.

Hinter dieſen Sandhügeln, kamen wir bey mehrern, halbausgetrockneten Salzpfützen nahe vorbey, worunter die zweyte größer und reicher an Bitterſalz, als die übrigen war; die vierte lag recht auf unſerm Wege, und von fern waren Sandſchollen zu ſehen. Nach einer halben Stunde Weges folgten noch mehrere kleine, keſſelförmige Salzgründe und endlich ein hufeiſenförmiger, nach Schätzung etwan 12 Werſte von obigem Futterplatze. Noch eine Stunde, oder etwan sechs Werſte weiter, erreichten wir Hügel, deren Boden ſich zu einem feſten Sandletten veränderte und die mein Wegweiſer Saaſſik-Schoogot nannte. Die hier wachſenden Pflanzen zeigten den gewöhnlich vorkommenden, etwas ſalzhaften, unfruchtbaren und dürren Lehmboden an. Beſonders war hier *Anabasis aphylla* ganz klein und kriechend, *Artemisia contra* und *maritima* und *Ephedra* häufig. Außerdem aber zierten dieſen elenden Boden unglaublich große Pflanzen der Steppen-Rhapontik *) (*Rheum caspium*), deren Hauptwurzel zum Theil die Dicke eines guten Armes erreichte, die drey platt auf der Erde anliegenden Blätter aber im Durchmeſſer ein jedes oft über ſieben Viertel Arſchinen oder ſieben Spannen, und im Umfange vier Arſchinen oder 16 Spannen und darüber hielten. Unter dieſen ungeheuern, ſtark gerunzelten und gleichſam, wie bey dem

*) Pallas Reiſen erſter Theil, S. 380. 381. Ich bin immer mehr der Meinung, daß unſer Steppen-Rhapontik nichts anders, als das von Rauwolf am Libanon geſammelte *Rheum Ribes* ſey.

Savoyerkohle, blaſigen Blättern war oft *Coluber Berus* verſteckt und häufig die Raupe von *Phalaena aulica.* Erdflechten und *Ulva Nostoc* lagen häufig herum.

Dieſe ſanft erhabenen Hügel ließen wir rechts liegen. Der vordere hat zu oberſt einen mit Vertiefung umgebenen Grabhügel, auf welchem ſehr alte und große Rhapontikpflanzen wuchſen. Rund um dieſe Hügel ſind Salzgründe, dann folgt wieder die vorige, ſandige Steppe, deren Gründe hin und wieder niedrige Tamariskenſträucher, mit ganz kurzen Blumenähren zeigten. *Ephedra monostachya*, noch nicht ganz blühend, wurde hier außerordentlich häufig.

Nach etwan zehn Werſten von obigen Hügeln erreichten wir eine Sandſcholle mit ſehr guten Brunnen, welche die Kirgiſen, bey ihrem dießjährigen Abzuge ſchienen gereinigt zu haben. Hier ſchlugen wir unſer Nachtlager auf. Der Torlokſtrauch war hier häufig. Die Vertiefungen zwiſchen den Sandhügeln hatten den Kameelen und Schafen zum Winterſtalle gedient, und waren ganz mit dem Miſte dieſer Thiere angefüllt. *Scarabaeus Ammon* *) fing hier an ſich häufig auf der Pferdeweide zu zeigen. Man ſah von hier in ONO. ſehr in der Ferne ſtarke Sandhügel, welche vielleicht zu der Strecke Naryn oder Rynpeski gehören mochten. Drey andere Hügel, die der Wegweiſer Bugly Schogot nannte, lagen in SSO. und die vorerwähnten Rhapontikhügel in SSW.

Wir brachen den 11ten früh, bey anhaltendem öſtlichen Paſſatwinde auf, und weil mein Wegweiſer merkte, daß er etwas zu weit öſtlich in die Steppe gerathen war, ſo nahm er ſeine Richtung gar bald nach Nordweſt.

*) Pallas Reiſe erſter Theil, Anhang, n. 22. Dritter Theil, Anhang, S. 707. n. 50. *Nov. Spec. Insector. Tab. A. Fig. 8. AB.*

Die Steppe wurde nun mehr und mehr hügelicht; hin und wieder zeigten ſich Salzgründe ohne Zuſammenhang; ſonſt war alles wohl begraſet. Die Gegend ſchien ſich überhaupt etwas zu erhöhen, die Flor aber blieb noch einförmig dieſelbe. — Nach etwan 24 Werſten wurde die Steppe noch hügelichter und zeigte häufige ſehr groſze, keſſelförmige Trichtergruben, in Geſtalt verweheter Waſſergruben, aber viel zu rieſenmäßig, als daß man ſie dafür halten könnte. Der Herr Conſiſtorialrath Silberſchlag würde hier vielleicht alte Craters geſehen haben; ich hielt ſie für Erdfälle und Einſinkungen der Dammerde, unter welcher die Quelladern entweder Salz oder Gyps weggewaſchen haben mögen. Vielleicht verdiente die Gegend, des zu vermuthenden Steinſalzes wegen, durchſchürft zu werden. Ich hatte dazu weder Leute noch Werkzeuge, noch zu einem langen Aufenthalte Lebensmittel genug bey mir. — Wir fuhren noch wohl zehn Werſte dieſe aufſteigende, wogige Fläche hinan, da wir auf einmal eine dürre weite Ebene vor uns, und etwan in der Entfernung von anderthalb Werſten die weißen Gypshügel von Arſagar ins Geſicht bekamen.

Die Fläche, über welche wir von Süden her an die Gypshügel kamen, hatten nicht mehr den vorigen sandhaften und begraſeten, ſondern einen mit Gyps vermiſchten weißlettigen (gypsmergelichten) Boden, wo ſich ſo gleich ganz andere und ſeltene Pflanzen zeigten, die auf der bisherigen Reiſe noch nicht vorgekommen waren.

Ungeachtet der heute gemäßigten und vom Winde bewegten Luft, ließ ſich, da wir uns den Gypshügeln näherten, eine unerträgliche Hitze ſpüren, die ich auch bey allen meinen botaniſchen Excurſionen hieher, ſo gar wenn die Sonne wenig ſchien, auffallend bemerkte. Die Wirkung der Sonnenrefraction auf den weißen Boden, und die dadurch entſtehende Erwärmung der

vielen hohlen und ſchwammigen Flächen, womit die ganze Gegend reichlich verſehen zu ſeyn ſcheint, und welche die Hitze erhalten und vermehren, mögen an dieſer Erſcheinung Schuld ſeyn.

Nach glücklicher Erreichung dieſes ſichtbarlich merkwürdigen Ortes, war meine erſte Sorge, uns Waſſer zu verſchaffen, deſſen in der dürren gypſigen Gegend nicht ein Tropfen zu finden iſt. Unſer Wegweiſer wurde alſo mit den Kaſaken weſtwärts nach einer hier nahe liegenden, den Kalmücken unter dem Namen Chonggor bekannten Sandgegend geſchickt, um die daſelbſt vermutheten Brunnen zu reinigen. Und weil ich hier auf mehrere Tage Beſchäftigung vor mir ſah, um die Gegend und ihre Pflanzen recht zu beobachten, ſo wurde ihm aufgetragen, nach gefundenen Brunnen, ſo gleich den geradeſten Weg zu unſern auf Saltan-Murat hinterlaſſenen Leuten zu nehmen und ſie zu uns zu führen. Beydes wurde nach Wunſch erreicht.

Nach einem mühſeligen Nachmittage, den ich, ungeachtet der Hitze, durch die neuen und ſchönen Pflanzen ermuntert, ohne einen Augenblick zu ruhen, mit Durchſtreifung der Gypshügel zubrachte, nahm ich mein Nachtlager bey unſern gereinigten Brunnen, die etwan 5 Werſte weſtlich von den Gypshügeln gefunden worden waren. — Der Wind ſetzte Abends nach NW. um und brachte etwas Regen. Den 12ten klärte es ſich mit Sonnenblicken auf; allein der Wind ward NO. und brachte am 13ten Morgens noch mehr Regen und ganz bewölkten Himmel. Am nämlichen Tage Nachmittags kamen unſere Nachgebliebenen bey den Waſſergruben Chonggor ebenfalls an, und ich brachte dieſen Tag und noch den folgenden 14ten mit Kräuterſammeln und Beſichtigung aller vorhandenen Gypshügel, wie auch der gegen NW. daran gränzenden Salzgründe zu.

Arſagar, oder wie es die Tataren nennen, Akkala (die weiße Stadt), iſt eine ganz flach gerundete (*bombé*), mehrere Werſte aufſteigende Höhe, die wohl acht Werſte im Durchmeſſer und einen ziemlich ovalen Umfang hat. Der Abhang dieſer Höhe iſt ſandhafte, grasreiche Steppe, außer auf der Nordſeite, wo der Boden ſalzhafter und lehmig iſt. Wenn man ſich den Gypshügeln nähert, die wegen der Wölbung des äußerſten Abhanges und der Austiefung der innern Fläche, worauf ſie liegen, nicht eher, als bis man nahe dabey iſt, in das Auge fallen, ſo zeigen ſich hin und wieder Erdfälle und Gruben, die gemeiniglich Gypsfelſen und zuweilen tiefe Schlünde und Klüfte haben. Auch zeigen ſich überall kahle, mehrentheils nur mit farbigen Erdflechten überzogene Stellen, die entweder ganz am Tage, oder gleich unter der Dammerde, einen hohltönenden Gypsboden haben. Die Grundfläche ſelbſt, um welche die Gypsklippen zerſtreut ſtehen, zeigt im ſüdlichen Theile, großen Theils ſolche Moosflächen, mit einem mehr oder weniger gypsgemiſchten, lettigen Boden; in dem nördlichern und innern Theile, zwiſchen den Hügeln, befindet ſich ein mehr ſandiger Boden und beſſerer Graswuchs. Jene hat auch mehrere und beträchtlichere Erdfälle, deren einige mit fürchterlichen Schlünden in die Tiefe oder auch ſeitwärts gehen, worin ſich zuweilen derber Alabaſter zeigt. Dieſe etwas ausgetiefte, ovale Scheitelfläche der Höhe, welche mit etwan funfzig kleinen und großen Gypsklippen umgeben iſt, mag ungefähr fünf bis ſechs Werſte im Durchſchnitte haben und hat ihren größern Durchmeſſer von Norden gegen Süden. Die Mitte dieſer Fläche iſt großen Theils mit Buſchgras (*Stipa juncea*) und hochſtrauchender *Axyris ceratoides* begrünet und zeigt ebenfalls hin und wieder Erdfälle, deren einer ganz neuerlich ent-

ſtanden zu ſeyn ſchien, und um den Schlund tiefen Sand zeigte.

Wenn man ſich von den nördlichſten und öſtlichſten Gypsfelſen umſieht, ſo zeigt ſich, daß gegen NO. O. und SO. freye ebene Fläche fortgeht. Von WNW. bis in NO. ziehen ſich, in Entfernung einiger Werſte, in einer ſanften Vertiefung, wohin man bergab über dürre Steppe (mit vielen Erdfällen, deren einer feſten Alabaſter zeigt) fährt, langgeſtreckte und mannigfaltig geſtaltete Salzplätze, mit den gewöhnlichen Salzpflanzen, worunter *Statice ſuffruticoſa* die häufigſte iſt. Einige dieſer Salzplätze hatten noch Schlamm und Waſſer. — Weſtwärts ſind ungefähr fünf Werſte bis zu den Sandhügeln Chonggor, wo wir in einem faſt zirkelförmig in der Sandſcholle ausgetieften Grunde unſere Brunnen und gute Weide hatten.

Ich ſchickte nachmals im Herbſte den Aſtrachaniſchen Schullehrer Dokutſchaef nach dieſer Gegend, um die Sämereyen der ſeltenen Pflanzen einzuſammeln. Dieſer fand auch noch weiter nördlich einen Strich mit ähnlichem Gypsboden und einigen Erdfällen, in deren einem ſich eine Höhle zeigte; und etwan zwölf Werſte von Chonggor nördlich, in einer Gegend, die feſten thonigen Boden hatte, bey einem tiefen und waſſerreichen Brunnen, der mit Flechtwerk befeſtiget und mit einer aus Gypsfelſen zuſammengeſetzten Tränkrinne verſehen war, überall Vertiefungen, die Erdfällen glichen, und wo Gypsarten und Alabaſter ſich zeigten; woraus deutlich erhellet, daß ſich der Gypsſtrich bis gegen das Steinſalz von Tſchaptſchaſchi fortziehe.

Unter den Gypshügeln von Arſagar zeichnen ſich in der nördlichen Hälfte einige größere, mehr erhöhte, und zum Theil in die Länge geſtreckte, auch in der Bergart ſich unterſcheidende, aus, wovon einer am nordöſtlichen, der andere am weſtnordweſtlichen Rande der gan-

zen Gruppe liegt. Der erſtere iſt der anſehnlichſte und höchſte, etwan 200 Lachter lang, ziemlich ſteil erhöht, und oben mit zwey größern und zwey dazwiſchen liegenden kleinern Hübeln, die wie Grabhügel geſtaltet ſind, aufgeworfen. Dieſer Rücken iſt von NNW. nach OSO. geſtreckt, in welcher Richtung auch dieſe Hübel liegen. Der Berg iſt, ohne dieſe, gleich einer ovalen Sphäroide gebildet, und dieſe ſteht auf der Grundfläche, wie auf einer andern flachern Sphäroide, die deſſen Fuß vorſtellt. Dieſer ausgebreitete Fuß des Hügels und der Hügel ſelbſt, bis auf den öſtlichſten höchſten Hübel darauf, iſt mit kleinen, linſenförmigen, geſchliffenen, ſchwarzen und weißen Kieſeln ganz überſtreuet, die unter dem Waſſer alſo geformt ſeyn müſſen; und auf dem höchſten Rücken fand ich überdieß, zum Beweiſe, daß wirklich die See dieſen (über ſeine Grundfläche 12 bis 13 Faden ſenkrecht erhöhten) Hügel, ſo wie alle übrigen Gypsfelſen, vormals bedeckt haben muß, verſchiedene von den zweyſchaligen Muſcheln der Caſpiſchen See noch ziemlich wohl erhalten.

Dieſer Rücken enthält an der Südſeite, etwan auf zwey Drittel der Höhe, am deutlichſten gegen das weſtlichſte Ende, faſt auf dem Kopfe ſtehende Lagen eines zum Theil mürben, grauen Sandſchiefers, die nur in einem Winkel von 15 Graden von der Perpendicularlinie gegen Süden abweichen. Die Bergſeite, wo der Schiefer ſichtbar iſt, fällt etwas ſteiler ab und iſt unterwärts wohl begrünt. Der Schiefer zeigt ſich auf der halben Höhe in einer Arſchin dicken Lage; höher hinauf verdünnern ſich die Lagen auf anderthalb Zoll, und zu oberſt fällt er thonartig und nicht dicker, als ein Pappendeckel. Die dicken Lagen ſcheinen ein flächeres Fallen zu haben und faſt rechtwinkelig zu ſtehen. Oben beſteht dieſer kleine Berg aus demjenigen zerfreſſenen und mit Selenitplatten eingeſtreuten Gypſe, den wir

bey den kleinern Gypsklippen zu betrachten haben werden. An der Nordſeite ſieht man einen Gypsſchiefer am Tage. Wo am weſtlichen Ende der Rücken abzuſinken anfängt, da ſieht man die obgedachten dünnen Schieferlagen, gegen WNW. zum Weſten, auf ſieben Arſchinen mächtig, den Berg ſchlängelnd herunter ſtreichen, und hin und wieder einen Bauch werfen, wo denn ein fahlſchwarzer, ſpathiger Leberſtein die Kluft ausfüllt, der mit Säuern brauſt, und im Brauſen einen ſtarken Bergöhlgeruch von ſich giebt. Eben dieſer Leberſpath liegt oben am öſtlichen Ende des Hügels, ſcheinbarlich zwiſchen dem Sandſchieferflötze und dem Gypsſchiefer, in ziemliche Knauer zerklüftet und zuweilen mit weißen Riſſen durchadert.

Von dieſem Rücken und deſſen Hübeln überſieht man nicht nur die nördlichen Salzgründe, ſondern auch die ganze Gruppe von Gypshügeln und Klippen; nämlich, in Nordoſt, einige, durch eine weite Fläche abgeſonderte Hügel, die zu äußerſt an der öſtlichen ebenen Steppe liegen, und einige nähere, zwiſchen Nordoſt und Oſt, zuſammen neunzehn Hügel; dann zwiſchen Südoſt und SSW. ſieben und zwanzig kleinere, zum Theil weit ſüdwärts zerſtreute Hügel, ein Paar kleine ungerechnet.

Auf dieſem Bergrücken allein fand ich zu oberſt eine niedrige, breitblätterige, vielblumige Fritillarie, mit buntfleckigen, geflügelten Samenkapſeln, die aber nicht mehr blühte, und wovon mir auch die mitgenommenen Zwiebeln keine Blumen haben geben wollen; welches ich deſto mehr bedaure, da mir ſelbige ſonſt nirgends vorgekommen, und unſtreitig neu iſt.

Unter denen von jenem Hügel öſtlich und ſüdoſtwärts liegenden, iſt noch einer, in welchem der dünnblätterige Schiefer in der Mittagslinie ſtreichend ſich zeigt, und lagenweiſe mit einem ſcharfen, aus Bitter-

ſalze und natröſem Kochſalze gemiſchten Beſchlage auswittert.

Der äußerſte Hügel gegen Südoſt iſt ein langer N. und S. geſtreckter Gypsrücken, hoch und felſig, von welchem man von SO. bis nach N., außer einigen kleinen Klippen, nichts als reine Steppe ſieht.

Unter den weſtlichen Hügeln iſt ein zweyter, beträchtlicher Rücken, noch länger als der erſt beſchriebene, aber kaum zehn Lachter ſenkrecht hoch, an welchem ſich auch der Sandſchiefer zwiſchen dem Gypſe zeigt. Die Lagen ſtreichen da NW. und SO. hin und wieder wogig, und ſind gegen Oſten faſt rechtwinkelig geſtürzt. Gleich dabey liegen ſüdlich und nördlich zwey andere kleine Hügel, wo er gleichfalls zum Vorſcheine kommt; ja er zeigt ſich auch, ſo wie der in eben dieſem Berge liegende, lagenweiſe mit Thon durchzogene Gypsſchiefer, auf einigen mittlern der ſüdlichen Hügel.

Ein anderer, im Abſtande einer halben Werſt weſtlicher gelegener, geringerer Rücken, zeigt ganz den mit Thon durchzogenen Gypsſchiefer. — Merkwürdiger aber iſt derjenige, zwiſchen beyden erſt beſchriebenen gelegene, längliche Berg, auf welchem ganz oben, von den Kalmücken, in zwey Schürfen nach Blätter-Selenit (*Glacies Mariae*), zum Weißen der Schaffelle, gegraben worden, und wo ſie ein Wahrzeichen von über einander geſtapelten Steinplatten errichtet haben. Dieſer aus mürbem Gypſe, mit eingeſtreuten, oft einige Spannen großen Platten von Blätter-Selenit, beſtehende Berg zeigt auf der Seite flötzartige, durch einander geſtürzte, hin und wieder wellenförmige oder auch gebrochene Lagen von derbem, graubandirten Tafelgypſe, von der Dicke eines halben Zolles und darunter an, bis zu der Dicke von zwey Zollen und darüber. Die dickern Lagen ſind weiß, mit parallelen grauen Linien, in ungleichem Abſtande gebändert; die geringern ſind mehr

grau, mit dunkeln, parallelen Linien. Die dickern Lagen laſſen ſich wie Marmor poliren.

Die allermeiſten endlich, ſonderlich die ſüdlichen Hügel, worunter viele ziemlich kleine, und die meiſten ſteil und oft klippenförmig ſind, beſtehen aus einem mürben, nicht völlig ſaturirten, hin und wieder mit Säuren brauſenden, ſchwammigen, oder wie es ſcheint, vom Seewaſſer ausgefreſſenen, weißen Gypſe, der voller Höhlungen iſt, und wie ein Schwamm Waſſer einſaugt. Die Zellen und Röhren deſſelben laufen oft, wie in einem Mäandriten oder Gehirnſteine, von der Fläche parallel hinein, oder er ſieht auch wie ein um Moos und Wurzeln entſtandener Sinter aus. Urſprünglich ſcheint es ein mit Kalk vermiſchter Gyps geweſen zu ſeyn, deſſen völlig ſaturirte, auflösliche Theile das vormals darüber hin ſpülende Seewaſſer, vielleicht auch die Tagewaſſer, nach und nach ausgenagt, die kalkartigen aber verſchonet haben. Dieſer an der Luft leicht zerfallende Gyps zeigt ſich auch überall auf der Ebene, ſonderlich am Fuße der Hügel, und auf den kahlen, gypsmergelichten, mit Erdflechten buntſchattirten Stellen. Hier und da ſieht man Selenitbrocken darin liegen, allein ſelten von beträchtlicher Größe und nie von regelmäßiger Kryſtalliſation.

Die Flor dieſer ſonderbaren Gegend iſt zwar nicht ſehr reich, aber von der umliegenden Steppe ſehr unterſcheidend, und wegen einiger höchſt ſeltener, ja ganz eigenthümlicher und ſonſt nirgends geſehener Pflanzen merkwürdig. *Axyris ceratoides* war hier das Hauptgeſträuch, häufiger und größer, als ich ſie nirgendwo geſehen habe, oft über eine Elle hoch und in großen Büſcheln. *Astragalus tenuifolius* und *Salsola prostrata* waren da ebenfalls hochſtrauchend; *Ephedra monostachya* in den Tiefen ziemlich langwüchſig, auf den Bergen oft ganz niedrig und gekräuſelt. Sehr allgemein war ein

beſonderer, feinblätteriger, grauweißer Wermuth. *Ceratocarpus arenarius*, *Cheiranthus nitrarius* und eine beſondere weißblühende Gattung *Arabis* (vielleicht *hispida Lin.*), *Cheiranthus lacerifolius* *), eine ſonſt von mir nur ſehr einzeln und ſelten bemerkte neue Gattung, war hier auf den Gypsbergen eins der gemeinſten Kräuter, zuweilen halbſtrauchend, ſtand jetzt in beſter Blüthe, und gab Abends, nach Untergang der Sonne, weit angenehmere Düfte von ſich, als die Nachtviolen. Eine andere Seltenheit *Moluccella tuberosa* **), und die mit rübenartigen und eßbaren dicken Wurzeln perennirende *Biscutella* mit rothen Blüthen ***), waren hier beyſammen auf den mooſigen Stellen häufig. *Cachrys odontalgica* und *Atraphaxis* zeigten ſich ſparſamer. An den Südſeiten aller Gypsberge, in der allerheißeſten und dürreſten Lage wuchs in Menge ein ſonderbarer *Astragalus*, in perennirenden Büſcheln, mit Blätterrippen, denen das Blättchen an der Spitze meiſt fehlte, und deſſen Kraut ein angenehmes Bitter abgiebt. Die zarte *Vella tenuissima* †), und mit ihr ein Paar neue Zwergpflanzen aus derſelben Claſſe, wuchſen bey einander. *Allium caspicum* ††) war auf den höchſten

*) *Hesperis tatarica.* Pallas Reiſe erſter Theil, Anhang, S. 497. Platte I. Fig. 1. 2.

**) Ebendeſſ. dritter Theil, Anhang, S. 738. n. 101. Platte T.

***) Dieſe wirklich neue Gattung iſt im dritten Theile meiner vorigen Reiſe unrecht unter dem Namen *Biscutella didyma* angeführt.

†) Pallas Reiſen dritter Theil, Anhang, S. 740. n. 103. Platte U. Fig. 2.

††) Ebendeſſ. zweyter Theil, Anhang, S. 736. n. 105. Platte Q.

Hügeln ſehr groß zu finden. Außerdem waren eine neue *Scorzonera* mit kleinen Blumen, *Gypsophila paniculata*, *Adonis verna*, *Fumaria officinalis*, *Euphorbia Cyparissias*, *Poa vivipara*, *Lithospermum*, *Lycopsis vesicaria*, *Sinapis rubella*, *Bromus tectorum* ſehr klein, *Tulipa sylvestris*, *Cucubalus viscosus*, *Onosma orientalis*, *Astragalus alopecuroides* und *physodes*, hier die einzigen jetzt blühenden Pflanzen. Im Spätſommer kommen hierzu noch einige *Salsolae*, beſonders die ſchöne *S. oppositifolia* *).

Die Brunnen von Chonggor, wo wir einige Tage unſer Lager hatten, liegen weſtwärts von Arſagar, etwan fünf Werſte über eine ebene Steppe entfernt, in einem faſt zirkelförmigen grünenden Grunde, der eine ovale, mit Sandhalm bewachſene Sandſcholle umgiebt. Zwey tiefe und verſchiedene geringere Waſſergruben waren in dem weſtlichen, tiefern Theile des Grundes gegraben, aber mit Sande verſchüttet, wovon wir zwey bis auf beynahe zwey Faden tief ausgraben mußten, um Waſſer zu erhalten. Dieſes war zwar anfangs ſüß und angenehm genug, wurde aber, nach weniger als 24 Stunden, einem mit Digeſtiv- und Bitterſalze, auch etwas Selenit angeſchwängerten, und mit Alkali überſetzten Geſundbrunnen ähnlich, ſo daß man ſich den Durſt damit nicht löſchen konnte, und immer mehr ermattete, je mehr man davon trank. Dennoch war es nicht merklich abführend und auch nicht unangenehm zu trinken, zumal da es kalt aus dem Sande quoll. Von der Sandſcholle konnte man in OSO. und O. die Hügel von Arſagar, von O. bis N. und NW. herum geringe flache Höhen der

*) Pallas Reiſen zweyter Theil, Anhang, S. 735. n. 103. Platte O.

Steppe, und in NNW. ſehr fern über jene Höhen hinaus, einen ziemlichen Berg ſehen, der Tſchaptſchatſchi zu ſeyn ſchien. — *Mus arenarius* war hier nicht ſelten, ſo wie auch die niedliche Eidechſe mit dem kräuſelnden Schwanze. Scorpionen waren auf Arſagar oft anzutreffen, ingleichen die ſonſt ſchon beſchriebenen ſeltenen *Tenebriones* dieſer Gegenden. Schlangen zeigten ſich daſelbſt ſparſamer, als man wegen der vielen Höhlen hätte vermuthen ſollen. Auch von Füchſen und Wölfen war in dieſer Einöde nichts zu ſehen; wohl aber die geöhrten Schweinigel, die ſich vermuthlich von Schlangen und Käfern nähren. Ich habe ſie bis auf das Maul und die Klauen ganz zuſammen gerollt eine lebendige Schlange von dem Schwanze an verzehren ſehen, ohne daß ſich dieſe wehren oder los machen konnte.

Wenn man von Arſagar gerade auf Tſchaptſchatſchi reiſet, ſo kommt man über lauter Salzgründe und ſalzhafte Flächen. Unſere Brunnen auf Chonggor lagen in dem weſtlichen Sandſtriche, der von der Gegend von Tſchernoijarsk bis Saltanmurat ſtreicht und verſchiedene Beynamen in ſeinen Theilen hat. So wie dieſe Kette von Sandhügeln durch eine ſandhafte Steppe zuſammen hängt; ſo ketten ſich, theils durch kleine Anhöhen, theils durch Salzgründe und ſalzige dürre Steppe, die Gypshügel von Arſagar ſüdoſtwärts mit den obbenannten Hügeln Schoogot und vielleicht mit den gegen die See, bey Kaſſalgan und in der Gegend, von Gurjef bemerkten Gypsgegenden, nordweſtwärts aber mit dem Steinſalzberge Tſchaptſchatſchi, und dieſer weiter mit dem Berge Bogdo, an deſſen Fuße der ſchöne Salzſee und ein weitgeſtrecktes Gypsfeld liegen, ja vielleicht, durch die fortgehenden Salzgründe (Chaki) und den Salzbach Zurchuli Gaſchoon, mit der

ſehr ſalzreichen Gegend um den See Elton, ingleichen mit dem Urſprunge der in den Uruslan und großen Uſen fallenden Solánkabäche, in einem ununterbrochenen, bis an das vom Ural ausgehende Steppengebirge (Obtſchyi Syrt) hinauf reichenden Salzſtrich zuſammen, der mit querlaufenden Salzgründen in den weſtlichen Sandſtrich eintritt, längs deſſen öſtlichem Rande aber der mächtige Sandſtrich Naryn, dem weſtlichen ähnlich, ſeinen Zug hat, und über die Gegend des Eltonſees hinauf reicht, wo er am beträchtlichſten, und in den Gründen reich an Baumwerk iſt, welche Beſchaffenheit auch deſſen ſüdliches Ende, Delte-modun von den Kalmücken genannt, (zwey Tagereiſen vom Orenburgiſchen Wege ſüdwärts und eine Tagereiſe von Arſagar) haben ſoll. Man könnte dieſen Salzſtrich für einen vormals von der See bedeckten und großen Theils verzehrten Salzſtock, die zwey Sandſtriche aber für Sandbänke halten, welche gegen dieſen Salzſtock von beyden Seiten angeſchwemmt worden, da ſie ſelbſt eine Menge Salzgründe und ſalzige Quellen zeigen. — Wenn einer, wie mir verſichert worden, unter der Kaiſerinn Eliſabeth Regierung angeſtellten Nivellirung des Eltonſees zu trauen iſt, welche zur Abſicht hatte, zur Erleichterung des Salztransportes einen Canal aus der Wolga nach dieſem See hin zu graben, ſo liegt derſelbe und die ganze ſalzige Steppe viel niedriger, als der gewöhnliche Waſſerpaß der Wolga. Und ſo könnte man auch dieſe Austiefung, zwiſchen den beyden Sandſtrichen, für das Tiefſte des alten Seebettes halten, in welchem ſich, von dem eingefangenen Seewaſſer, durch Ausdünſtung, das Salz am meiſten angehäuft hat. Alsdenn wäre es auch leicht die ſo nahe liegenden Waſſeradern der Sandwüſte zu erklären, die vermuthlich auch von deren niedriger Lage herzuleiten ſeyn möchten.

Den 15ten May verließ ich die Brunnen am Chonggor. Der Wegweiſer vermeinte, um gerades Weges auf Tſchaptſchatſchi zu gehen und an Waſſer keinen Mangel zu leiden, müſſe man den Salzſtrich verlaſſen und den Marſch zuerſt WNW. in den weſtlichen Sandſtrich richten.

Die ſandhafte Steppe hatte anfangs hin und wieder tiefe Gründe, die ſich gemeiniglich von Weſten nach Oſten ziehen und wohl begrünt waren. Ein beſonderes, im Sande mit den Wurzeln umher kriechendes Blaſengras, und ein ſehr ſelten vorkommender, weißer *Aſphodelus*, waren hier merkwürdig. Unter den gemeinen Steppenpflanzen blühte nun *Cheiranthus montanus* und *Anthirrhinum fragrans* vorzüglich ſchön. Auch fingen nunmehr *Achillea tomentoſa*, *Tragopogon orientale* und *Anthemis millefoliata* an Blüthen zu zeigen. In den Gründen konnte man Waſſer vermuthen, die Gegenwart aber der *Salſola proſtrata* und des grauen Seewermuthes ließ nur bracke Quellen muthmaßen; wie ſich denn die Nomaden nach dieſen Kräutern beſonders, bey Grabung eines Brunnens, richten. Nach einigen Werſten paſſirten wir verſchiedene trockene Salzpfützen und eine, die noch Waſſer hielt. Dann ward die Steppe eben und reich an großen Schießſchlangen und Eidechſen. Nach etwan zwölf Werſten lenkten wir mehr weſtwärts gegen eine Sandhügelſtrecke ein, deren wir ſchon mehrere nordweſtlich ziehende von fern geſehen hatten. Wir fanden da auf den höhern Punkten mehrere Waſſergruben, aber nur in einer tief gelegenen war Waſſer zu erreichen, und dieſes war brack. Der Torlokſtrauch war hier faſt in Blüthe.

Nach einiger Raſtung der Pferde, wegen der unerträglichen Sonnenhitze, ſetzten wir unſern Weg im

Schritte fort, kamen über einige längliche Sandplätze und nach ungefähr vier Werſten an einen weit umher ſichtbaren Sandhügel, welchen wir, wegen des ganz oben auf demſelben befindlichen guten Brunnens, für den eigentlichen, wegen dieſer Naturſeltenheit unter den Kalmücken berühmten Hügel Täßkenn erkannten, zwiſchen welchem und der Gegend Saltan-Murat die kettenähnliche Sandſtrecke Muchor genannt wird, ſo wie nordwärts die Sandhügel Bajann und Soonchuduk in der Reihe folgen. Dieſer mehrere Faden hohe, ganz einzeln auf der Ebene gelegene Hügel Täßkenn hat zu oberſt, in einer auf drey Faden tiefen, keſſelförmigen Vertiefung einen gegen vier Arſchinen, ganz ſteil ausgegrabenen Brunnen, worin ein vortreffliches ſüßes Quellwaſſer faſt einer Arſchine tief ſteht, das unſern durſtigen Pferden und uns ſelbſt ſehr willkommen war. Schilf, *Nepeta graveolens* und wilder Hanf wachſen in der Vertiefung häufig.

Zehn Werſte von Täßkenn, die wir zwiſchen NW. und NNW. zurück legten, kamen wir in eine ſchöne, wogige, wohl begrünte Gegend, wo das Federgras beſonders hoch und dicht ſtand. Unſer Wegweiſer hielt ſie für Bajann. In dieſer Gegend paſſirten wir, etwan 16 Werſte von Täßkenn, die Spur des alten Orenburgiſchen Karavanenweges, der gerade an dem Bereket, einem Nebenarme der Achtuba, wo ſich ſonſt der Marktplaz der entwichenen Kalmückenhorde Jäht befand, ausgeht. Die hier befindlichen alten Brunnen fanden wir, bis auf einen, mit ſalzigem Waſſer verſehenen, trocknen, und weil auch in den übrigen, nach den Pflanzen zu urtheilen, brackes Waſſer zu vermuthen war, ſo ſetzten wir unſern Weg noch über zehn Werſte weiter nordweſtwärts, in ziemlichem Trotte fort, da wir denn auf einen alten Kalmückiſchen Viehweg ſtießen, der von den vorigen Zügen

der Horde, durch die ausgetretenen tiefen Stege, noch merkliche Spuren zeigte, und uns zu Brunnen leitete, in deren Nachbarſchaft wir mitten in der Steppe das Nachtlager nahmen. — Es befanden ſich hier mehrere, zum Theil mit Tamarisken umwachſene Brunnen, worunter vier mit ſtinkendem, aber ziemlich ſüßem Waſſer, welches, wegen des Ungeziefers und der Krötenbrut, durchgeſeihet werden mußte, zur Nothdurft hinreichten.

Den 16ten früh ſetzten wir den Weg mehrentheils nordweſtlich und NNW. über ebene Steppe fort, bis wir, nach ungefähr zehn Werſten auf kleine Höhen kamen, von welchen man, auf der rechten Hand, eine große Sandhügelſtrecke ſehen konnte. Dieſes ſchien die ſüdliche Fortſetzung der Sandſtrecke Naryn zu ſeyn, woraus wir urtheilten, daß wir noch etwas zu öſtlich hielten. Kaum hatten wir uns weſtwärts gewendet, als wir auf die thonige dürre Steppe kamen, wo gleich andere Gräſer, Salzwermuth, *Centaurea salmantica* und *Astragalus physodes* ſich zeigten, die nicht in den Sandſtrichen wachſen. Nach ungefähr zehn Werſten, die wir über ſolche Steppe gefahren waren, erreichten wir den obern Orenburgiſchen Karavanenweg, den ich auf meiner ehemaligen Reiſe, im Jahre 1772 betreten hatte, ſahen die Höhe von Tſchaptſchatſchi deutlich vor uns liegen, und urtheilten aus deren Lage, daß die Brunnen Burluchuduk uns zur rechten ſeyn müßten; alſo fuhren wir auf gedachtem Wege nordoſtwärts, und erreichten dieſe Brunnen nach etwan anderthalb Werſten.

Aus der Waſſerſpur war zu ſehen, daß der gemeinſchaftliche Grund, worin dieſe Brunnen liegen, dieſes Jahr bis an den Rand der hohen Steppe mit Schneewaſſer angefüllt geweſen war. Wir fanden hier das Gras noch unverſehrt, weil wir in dieſem Jahre die

erſten Reiſenden waren, die ſich hier lagerten. *Cucubalus viscosus*, *Eryſimum cheirantoides*, *Lycopus pinnatifidus*, *Abrotanum*, *Melilotus* und *Lapathum* waren dort häufig.

Da unſer Brod meiſt aufgezehrt war, und ich doch die Gegend von Tſchaptſchatſchi wegen der Pflanzen noch einmal zu beſuchen wünſchte, ſo wurde von hier ein Kaſak mit Briefen und zur Beſorgung des nöthigen Proviants, nach Jenataefka abgeſchickt. Ich aber ging noch heute, mit Hinterlaſſung des größten Theils meiner Begleitung, nach Tſchaptſchatſchi, um dort zu übernachten, und den folgenden Tag mit Botaniſiren zuzubringen *).

Die um Tſchaptſchatſchi auf der Steppe befindlichen kleinen Seen waren jetzt ſehr waſſerreich und ziemlich ſüß und trinkbar. Auch in den beyden Thälern, die zwiſchen den Hügeln eingeſchloſſen ſind, ſtand viel Waſſer, welches in dem einen kräuterreichen Thale ziemlich ſüß und trinkbar, voll Binſen und Rietgras, im andern aber, wo das Steinſalz am Rande umher anſteht, ſalzig war.

Diejenige Stelle, wo ich ſonſt das Steinſalz entblößt fand, war jetzt verſtürzt; dagegen fanden wir es in einer der Gruben, die an der Weſtſeite des weſtlichen Thales befindlich ſind, und konnten es bald durch Graben entblößen. Alle Einſchnitte und Gruben, welche dieſes Thal rund umher am Bergrande zeigt, rühren vermuthlich von dem ehemaligen Graben der Kalmücken nach Salz her, und das Steinſalz wird in den mehreſten ganz nahe erreicht werden können. In dem Schurfe, den wir reinigten, war deutlich zu ſehen, daß

*) Ich beziehe mich hier auf die genaue Beſchreibung von Tſchaptſchatſchi, welche im dritten Theile meiner Reiſe S. 543 bis 546. ſteht.

das Steinſalz hier nicht eine völlig horizontale Lage bildet, ſondern eine gebogene Oberfläche, und ſteil gewellte, graue, ſcheinbarlich von ſchwarzem Schlamme herrührende Streifen zeigt. Ueber der Salzlage liegt unmittelbar ein einer Arſchine dickes, gewelltes, graues Thonlager, über welchem der Sandmergel ruht, der die übrige Höhe ausmacht.

Außer den beyden Hauptthälern, befinden ſich nebenher noch einige keſſelförmige Vertiefungen, die durch Einſturz entſtanden zu ſeyn ſcheinen und in welchem die Schafe der Kirgiſen überwintert hatten. An dem wohl gedüngten Abhange waren die wilden Tulipanen ſo groß wie Gartentulipanen gewachſen.

Auf dem nordweſtlichen höchſten Theile der Hügel fand ich dießmal eben den mürben, löcherigen Gyps, der auf den Hügeln von Arſagar ſo gemein iſt, in geſtürzten Lagen, am Tage. Die Hügel und Anhöhen von Minggan, welche von hier zu ſehen ſind, ſcheinen deutlich die Kette zwiſchen Tſchaptſchatſchi und Arſagar auszumachen. Nordweſtwärts gehen Salzgründe in eben dieſem Zuge fort.

Die Menge von Mücken war hier unbeſchreiblich; weil wir uns aber auf einer freyen Höhe gelagert hatten, und ein Gewitterſturm die ganze Nacht durchwehte, ſo waren wir vor ihnen ſicher. Hingegen fanden wir des Morgens im Zelte, unter den Betten, einige von den hieſigen, gelblichen Scorpionen *), deren Stich nicht gefährlich iſt. Die Menge der kurzköpfigen Eidechſen **) auf den dürren Salzplätzen der Hügel war unbeſchreiblich. Die Weibchen waren jetzt ſämtlich voll Eyer. Ich bemerkte, daß ſie immer

*) Pallas Reiſen dritter Theil, S. 677.

**) *Lacerta helioscopa*. Pallas Reiſe erſter Theil, Anhang, S. 457. n. 11.

dieſelbe Grundfarbe und das Anſehn hatten, wie der Boden, auf welchem ſie ſich aufhalten.

Von Pflanzen kam mir kaum etwas Neues vor. In den Gründen blühte jetzt das ſchon vorhin beobachtete *Delphinium atropurpureum*, welches auch bey Sarepta in den Grüften des hohen Landes wächſt; *Verbascum phoeniceum*, *Ranunculus lanuginosus*, *Eryſimum cheirantoides*, *Aſtragalus tenuifolius* und *alopecuroides*, *Onoſma echioides*, *Achillea tomentoſa*, *Cucubalus glutinoſus*, *Centaurea ſalmantica*, *Arabis hiſpida?* und *Stipa pennata*. Das *Rheum caſpium* machte große Pflanzen, die mit noch ſaftigen, blutrothen Samen da ſtanden. Zur Blüthe trieben *Sium Falcaria*, *Peucedanum anagymnodes*, *Eryngium planum*, deſſen Stengel jetzt ein ſehr ſchmackhaftes Suppenkraut abgaben, *Dodartia orientalis*, *Artemiſia Dracunculus*, *campeſtris* und *Piperita*, *Onopordum Acanthium*, *Phlomis tuberoſa*, *Statice tatarica* und *trigona*, *Lepidium latifolium*. Verblüht und noch kenntlich fand ich *Cachrys odontalgica*, *Tulipa Geſneri* und *biflora*, *Scorzonera tuberoſa*, *Moluccella*, *Biſcutella perennis*, *Lepidium perfoliatum* und *ruderale*, und *Tamarix gallica*, in ganz kleinen Sträuchern, mit kurzen Blumenähren, die vielleicht eine beſondere Gattung beſtimmen könnten. Außerdem zeigte ſich noch, ſonderlich auf den Salzplätzen, *Anabaſis*, *Salſola fruticoſa*, *lanata*; *Polycnemum oppoſitifolium* *), *Camphoroſma monſpeliaca*, *Statice ſuffruticoſa*, *Atriplex Halimus* und *portulacoides*, *Artemiſia maritima*

*) Pallas Reiſen erſter Theil, Anhang, Seite 434. n. 96. Platte E. Fig. 2.

und *contra*, *Axyris ceratoides*, und dergleichen mehr.

Noch den 17ten Abends kehrte ich zu meiner Begleitung nach Burluchuduk zurück und ließ ſogleich vorſpannen, um die Nacht hindurch den Rückweg zu beſchleunigen und uns den erwarteten Proviſionen, welche jetzt ganz zu fehlen anfingen, zu nähern. Gegen Anbruch des Tages lagerten wir uns, in einer wogigen, ſandhaften, grasreichen Steppe, etwas weſtlicher, als Soon-chuduk. Daſelbſt blühte *Allium caspium* in großer Menge. Nachdem die Pferde geweidet hatten, ſetzten wir die Fahrt auf Ordelyk fort, begegneten zwey ſtarken Karavanen Tatariſcher und Armenianiſcher Kaufleute, die nach Orenburg zogen, und erreichten Nachmittags, über die parallelen Rücken von Ordelyk und die letzten vorliegenden Sandhöhen, die ſchöne Niedrigung am Aſchuluk, einem Nebencanale der Achtuba, zwiſchen den beyden Cordonpoſten Urakmullah und Aſchuluk. Auf dem letzten Abſtande trafen wir noch an zwey Orten Brunnen an. Auf den letzten ſandlettigen Höhen war jetzt die *Moluccella tuberosa* ſehr groß und in voller Blüthe.

Der Aſchuluk geht etwan 6 Werſte oberhalb von der Achtuba ab, ſchlängelt ſich in einer vortrefflich begrünten, weiten Niedrigung, welche die hier zurücktretenden Sandhöhen der Steppe eröffnen, und fällt bey dem Cordonpoſten Dolotchan wieder in die Achtuba. Auf der Niedrigung blühten häufig *Carduus nutans*, *Gratiola*, *Arenaria rubra*, *Potentilla bifurca* und *supina*, und das allgemeine Gras war *Triticum repens*. In gewöhnlichen Jahren überſchwemmt die Wolga einen Theil dieſer Niedrigung; allein dießmal blieb das Waſſer ungewöhnlich niedrig und ſtieg kaum zwey Dritttheile der ſonſt bemerklichen höchſten Fluth.

— *Tetrao arenaria* (Tatariſch Bulduruk) flog hier häufig.

Den 19ten, nachdem wir uns von den ausgeſtandenen Mühſeligkeiten der hungerigen Steppenreiſe, durch den hier vorgefundenen Ueberfluß friſcher Milch, etwas erholt hatten, gingen wir in der Niedrigung aufwärts, nach dem etwan 12 Werſte entfernten Selitrânoi gorodok*), und ſahen unter Weges verſchiedene ziehende Dörfer der Kunduroſskiſchen Tataren oder Mangutten, die ein Ueberbleibſel der ehemaligen Nogaiſchen Horde ſind. Auf halben Wege kommt man an eine gegen den Aſchuluk vorrückende Höhe, auf welcher die erſten Schutthaufen alter Tatariſcher Gebäude ſtehen. Die Gegend hat den Namen Kaſan, von einem am Ufer liegenden großen, eiſernen Salpeterkeſſel, den, nach Vorgeben der Tataren, das hohe Waſſer hieher geſchwemmt haben ſoll. Oben haben die Mangutten aus alten Ziegeln ein viereckiges Gemäuer mit höher hervorragenden Ecken errichtet, und viele mit Ziegeln bedeckte Grabhaufen befinden ſich umher. An der ganzen Höhe war ein ſehr magerer *Aſtragalus*, der unter die nicht beſchriebenen gehört, häufig und ſchon mit Schoten. Die Niedrigung wird von hier an ſehr ſalpetrig und bringt auch ſolche Pflanzen hervor, die den Salpeterboden anzeigen, als: das ſtinkende *Lepidium ruderale*, *Peganum Harmala*, *Zygophyllum Fabago*, *Hyoſcyamus niger*. — Etwas weiter hin ſteht der Cordonpoſten Aſchuluk, oberhalb deſſen die Achtuba den Aſchuluk abgiebt; nach Ueberſteigung einer zweyten Höhe erreicht man Selitrânoi gorodok, wo jetzt nur noch ein elendes Fiſcherhaus, zu Behauptung des Be-

*) S. im dritten Theile meiner Reiſen, S. 551. u. folg.

ſitzrechtes, von dem ganz in Verfall gerathenen Eigenthümer der Salpeteranſtalt unterhalten wird, und die verroſteten Keſſel der Salpeterhütte zerſtreut am Ufer liegen.

Die Geſchichte dieſer verwaiſeten Salpeterhütte iſt, wie ich aus Kanzelleynachrichten weiß, folgende: In dem Jahre 1715 erlaubte die Artillerie- und Fortificationskanzelley dem Major Iwan Moloſtof ſeine zuvor im Kaſaniſchen und Simbirskiſchen unterhaltene Salpeterhütte in die Steppe an der Achtuba unterhalb Zarizyn zu verlegen, wo von Selitránoigorodok bis Krasnoijarsk hinlängliche Salpetererden gefunden worden waren. In den drey darauf folgenden Jahren wurden ihm, zur Unterſtützung, an Geld und Kupfer, aus der Caſſe die Summe von 9800 Rubeln ausgezahlt, da denn dieſe Salpeterhütte zu Stande gekommen und der Salpeter an die Artillerie geliefert worden iſt, bis gedachter Major im Jahre 1737 ſtarb. Deſſen Bruder und Erbe gab die Salpeterhütte, auf gewiſſe Jahre, einem Simbirskiſchen Kaufmanne Geraſim Glaſof ab, und da dieſer in ſchlechte Umſtände gerieth, ſo wurde die Hütte im Jahre 1740 wieder von der Krone übernommen. Endlich hielt der Aſtrachaniſche Kaufmann Fedor Kobjákof bey der Artillerie- und Fortificationskanzelley um die Uebertragung derſelben an, und erhielt ſelbige auch im Jahre 1751 auf gewiſſe bey der Aſtrachaniſchen Gouvernementskanzelley mit ihm ausgemachte nachſtehende Bedingungen auf ewig; nämlich: Er ſolle für die Gebäude der Salpeterhütte und für alle darin vorhandene Geſchirre und Materialien bezahlen, ſo wie auch für die Hütten zu Krasnoijarsk, auf Scharenoi Bugor bey Aſtrachan, und zu Uwiek bey Saratof, und zur Zahlung könne auch Salpeter an die Krone geliefert werden: Es ſolle ihm erlaubt ſeyn, in 3 bis 10 Keſ-

ſeln zu ſieden, auf jeden Keſſel 250 Pud Salpeter gerechnet, und auf fünf Jahre ſollten ihm die in der Hütte arbeitenden Leute von der Krone, auf eigenen Unterhalt, überlaſſen werden: Der Salpeter ſolle an die Krone das Pud zu 3 Rubel und 25 Kopeken geliefert werden; auch ſolle er nicht ohne Erlaubniß der Artillerie befugt ſeyn, ihn außer Landes zu verkaufen, alsdenn aber den gehörigen Zoll dafür erlegen: Sollte das Salpeterſieden auf der Stelle wegen Verringerung des Salpetergehaltes in den Erden, nicht ferner vortheilhaft ſeyn, ſo wird es ihm nicht zur Laſt gerechnet, hingegen erlaubt an andern Orten zu ſieden: Von allen bürgerlichen Laſten ſolle er übrigens befreyet ſeyn, auf dreyßig Werſte ober- und unterhalb der Salpeterhütte die Fiſcherey in der Achtuba ausſchließlich genießen, und zu ſeiner Sicherheit ſollen ihm 10 Kanonen und 12 Mann Artilleriſten nebſt einem Corporal zugeſtanden werden: Wenn das Salpeterweſen auch durch feindlichen Ueberfall oder andere unerwartete Zufälle unterbrochen werden möchte, ſo ſolle er von aller Verantwortung frey ſeyn: Endlich wurde ihm noch erlaubt, ein Dorf von nicht mehr als 700 Seelen zu kaufen, wovon er die Hälfte nach ſeiner Salpeterhütte zu verſetzen die Freyheit haben ſollte: Dabey war ausgemacht, daß, wenn er nur ein halbes Jahr lang nicht im Stande ſeyn würde, die Salpeterhütte im Gange zu erhalten, ſo ſolle er ſelbige und dieſe Unterthanen unverzüglich an jemand verkaufen, der das Recht habe Leibeigene zu beſitzen.

In wie fern dieſe Bedingungen erfüllet worden, iſt mir nicht genau bekannt. Niemals hatte der Eigenthümer mehr, als ungefähr 20 eigene Leute auf der Stelle, und als er im Jahre 1760 ſtarb, gerieth das Salpeterweſen, unter deſſen älteſtem Sohne, gar bald völlig ins Stecken. Der letzte Salpetervorrath wurde

im Jahre 1765 an die Artilleriekanzelley abgeliefert, und es wurden allerley Auswege hervor geſucht, um die Siederey nicht wieder in Gang zu bringen, wozu denn noch in der Folge die Flucht der Kalmücken, und der von ſelbigen vor dem Abzuge an der Hütte verübte Schaden, den der Eigenthümer ſo hoch als möglich anzugeben gefliſſen war, einen erwünſchten Vorwand darbot. Im Grunde hatte man niemals die geringſte Sorge getragen, mit Anlegung künſtlicher Salpeterpflanzungen und neuer Anmiſchung der ausgelaugten Erden, auf die Zukunft bedacht zu ſeyn, ſo daß alſo der Vorrath an Salpetererde, ſo groß er immer geweſen war, leicht erſchöpft werden mußte. Man ſorgte mehr dafür, die Fiſcherey zu nutzen, und dieſe iſt es auch, wegen welcher ſich der Erbe der Salpeterhütte bisher auf allerley Weiſe geſträubt hat, die Hütte aufzugeben. Gegenwärtig iſt ſeine Verpflichtung und ſo gar die Schuld, welche die geweſene Commerzbank an ihm zu fordern hatte, und die ſich auf 12000 Rubel belaufen ſoll, faſt in Vergeſſenheit gerathen.

Wollte man jetzt das Salpeterweſen in der Gegend der untern Wolga wieder empor bringen, ſo müßte man zuvörderſt darauf befliſſen ſeyn, die Gegenden, wo die Erde erſchöpft iſt, durch Anlegung von Salpeterwällen und Gräben, wozu die Gegend ſehr geſchickt iſt, mit einer Beymiſchung von Miſt, von Fiſcheingeweiden und unreiner Salzlake von den Fiſchereyen, ingleichen von Kalk, anzureichern und zur Erzeugung des Salpeters vorzubereiten, und dieſe Beſtellung mit der ausgelaugten Erde fleißig fortzuſetzen. Man könnte auch viele noch nicht erſchöpfte und theils neue Stellen, durch Anlegung von Wänden, Wällen und Gräben, zur Vermehrung der Oberfläche, und durch Einſammlung der von Natur ſchon ſich erzeugenden Salpeterblumen nutzen. So iſt der ſo genannte Scharenoi Bu-

gor, und der ganze Boden der Stadt Aſtrachan noch reich an Salpeter, und eine große Menge dieſes Salzes könnte bey dem unten zu erwähnenden Madſchary, am Kumafluſſe, gewonnen werden. — Ferner müßte man, wegen der immer zunehmenden Holztheurung in dieſen Gegenden, anfangen, die erſte Salpeterlauge in waſſerdichten Käſten oder Behältern, bey der ſtarken und anhaltenden Dürre und Hitze dieſer Gegenden, abzudünſten und ſo den rohen Salpeter ohne Feuerung zu erhalten, deſſen Reinigung hernach mit viel geringerm Holzaufwande möglich wäre. Und faſt möchte ich glauben, daß ein ähnliches Verfahren die Indianer in den Stand ſetzte, ihren Salpeter ſo wohlfeil an die Europäer zu liefern. Die Proben, welche ich hierüber angeſtellt habe, ſind ſehr wohl von Statten gegangen, und ich würde dieſe holzerſparende Manipulation in allen ſüdlichen Gegenden des Ruſſiſchen Reichs empfehlen, wo man auf dieſe Art den Sommer über rohen Salpeter gewinnen, und ſelbigen bey Wintermuße reinigen könnte. Käſten, die aus einander genommen werden können, um füglicher von einem Orte zum andern geführt zu werden, wie ſie beym Bauen für den Kalk gewöhnlich ſind, könnten auch denjenigen wandernden Salpeterſiedern auf dieſe Art dienen, die, zum Beyſpiele, in Podolien von einem Orte zum andern ziehen, um reiche Salpetererden aufzuſuchen und zu nutzen.

Auf den Schutthügeln und ausgelaugten Haufen von ſandmergelichter Salpetererde waren hier die Pflanzen, wegen der warmen Lage, viel weiter als anderwärts, und viele ſchon verblüht, die an andern Orten erſt zu blühen anfingen. *Secale villoſum* und *poſtratum* ſind hier wie geſäet. Eben ſo häufig *Alyſſum calycinum*, *minimum*, *campeſtre*, *Lepidium perfoliatum*, *Sinapis rubella*, *Fumaria officinalis*, *Si-*

ſymbrium Sophia und *Loeselii*, *Lappula*, *Hyoſcyamus niger*, *Ceratocarpus*; etwas ſparſamer *Androsace maxima*, *Hypecoum pendulum*, *Dodartia*, *Cheiranthus nitrarius* und *salinus*, *Cachrys odontalgica*, einige *Ferulae*, *Asperugo procumbens*, *Echium rubrum*, *Lithospermum*, *Veronica verna*, *Onosma orientale*, *Trigonella corniculata*, *Medicago sativa*, *Malva vulgaris*, *Onopordum*, *Chamomilla*, *Alhagi*, *Salsola proſtrata* und *ericoides*, *Polycnemum vulgare* *), verſchiedene Wermutharten, Täſchelkraut, und am Ufer hin *Lycium tataricum*, *Rubus caesius*, *Messerschmidia*, *Xanthium*, *Astragalus contortuplicatus*, wilder Hanf und allerley Melden. *Morus nigra* war jetzt in voller Blüthe; es waren aber nur noch wenige von dieſen Bäumen übrig. Nördlich auf der Fläche liegt eine Salzpfütze, bey welcher *Salicornia herbacea* häufig keimte.

Ich entließ hier das Kaſakencommando und die Tataren, welche mich durch die Steppe begleitet hatten, und fuhr den 20ſten Mittags weiter. Oberhalb Selitränoi legen ſich beträchtliche Sandhöhen an die Achtuba, und bilden die ſo genannten fünf ſteilen Ufer (auf Tatariſch Biſch-Dshar, auf Ruſſiſch Pät Jary). Zwiſchen den Höhen ſind ſchöne, grasreiche, ſteile Gründe, in einigen auch Salzpfützen, wo *Lepidium crassifolium* **) mit ziemlich dicken, dem Meerrettige ähnlichen Wurzeln zu finden war. Seitwärts ließen wir andere Hügel, welche die Tataren Schoggäſy nennen, und auf derer einem ſie einen

*) Pallas Reiſe erſter Theil, Anhang, S. 483. Platte D. Fig. 2.

**) Eine dem *Lepid. latifol.* nahe verwandte Pflanze, mit dicken, lederartigen Wurzeln und von niedrigem Wuchſe.

Begräbnißplatz haben. Auf einem andern, einzelnen, koniſchen Hügel haben die Kalmücken, welche hier auf Vorpoſten geſtanden haben, ein ſonderbares Opferdenkmaal geſtiftet. Es iſt eine ganz von auf einander gepaßten Pferdeſchädeln und Kinnbacken errichtete runde Pyramide auf der Spitze des Hügels, um welche ein kleiner Wall und Graben gezogen und mit ordentlich gelegten Pferdegebeinen verziert iſt. Die in dieſer Gegend vor einigen Jahren an einer Seuche häufig verreckten Pferde der überwinternden Kirgiſen und des Pickets haben ihnen hierzu die Materialien gegeben. Ganz zu oberſt liegt ein beſonders großer Pferdekopf, mit der Naſe gegen Oſten gekehrt. Die übrigen Köpfe der Pyramide liegen alle mit der Naſe einwärts.

In dieſer Gegend kommt zu der Achtuba der ſo genannte Gluchoi Aſchuluk, der weiter oben, bey Ogurma, einem Nebenarme der Achtuba, Charauſſuk aufnimmt. Letzterer geht gleich unterhalb Saſſikol von der Achtuba ab.

Von obigen Hügeln, auf welchen uns das erſte Gewitter mit Platzregen überraſchte, und auf welchen der Cordonpoſten Gory Karabali ſteht, kamen wir bey heiterm Abende, doch unter beſtändigem Wetterleuchten, in eine weite, ganz mit *Holcus odoratus* und *Triticum repens* überwachſene Niedrigung, Karawaily genannt, wo jetzt viele Auli oder wandernde Dörfer der Kundurofskiſchen Tataren, und unter dieſen auch die Familie meines Tatariſchen Begleiters Arslan, eines reichen Aelteſten dieſer Tataren, gelagert ſtanden. Ich fand hier bequeme Filzhütten für uns aufgeſchlagen, wo ich deſto lieber übernachtete, weil in der Nachbarſchaft nomadiſcher, mit allerley Viehherden umgebener Läger, die Mücken gleichſam verſchwinden, die um dieſe Zeit in der Wolgiſchen Nie-

drigung unſäglich häufig ſind, und dem Reiſenden, wenn er nicht mit einem Mückenzelte verſehen iſt, keine Ruhe laſſen.

Die Kundurau-Tataren, welche ich vormals alle in ihren eigenthümlichen, auch bey den Nogaiern der übrigen Stämme üblichen, korbförmigen Filzgezelten wohnend fand, die nicht aus einander genommen, ſondern ganz auf die Tragſtangen großer, zweyräderiger Karren geſetzt werden, hatten jetzt, vermuthlich mehr durch das Beyſpiel der alle Winter ſich dieſer Gegend nähernden Kirgiſen gereizt, angefangen, mehrentheils in ſolchen Filzhütten zu wohnen, die gleich den Kirgiſiſchen und Kalmückiſchen, auf eine ſinnreichere Art ſtückweiſe zuſammen zu fügen und aus einander zu nehmen ſind, und daher weit größer und geraumer eingerichtet werden können. Ich habe beyde Arten auf der vierten Platte, ſo wie ſie bey ihnen jetzt vermiſcht gefunden werden, abbilden laſſen, und habe bey dieſer Vorſtellung weiter nichts zu erläutern, als daß gemeiniglich jede Familie dieſer wohlhabenden Tataren, zwey Gezelte, das eine für die Beſuche, das andere für das Weibsvolk, letzteres gemeiniglich nach ihrer alten Art beſchaffen *), außerdem aber, nach der Zahl der Familie, entweder einen oder zwey bedeckte, zweyräderige Wagen für Weiber und Töchter, zu haben pflegt. Dieſe Wagen ſind bunt angemalt und gemeiniglich wird vorn ein mit ſaubern Decken behängter Kaſten, welcher die beſten Kleidungsſtücke enthält, auf die Femerſtan-

*) Die Kurden in der Nogaiſchen Heide bedienen ſich der allereinfachſten Hüttengeſtelle, die für leichte Truppen am bequemſten ſeyn möchten. Sie beſtehen nur aus zwey großen Spriegeln oder gebogenen Stangen, welche ſie kreuzweiſe in die Erde befeſtigen, oben, wo ſie ſich kreuzen, zuſammen binden, und entweder Filze oder Matten von Schilf darüber werfen.

gen geſetzt. In dem Gehäuſe ſelbſt aber ſitzen, bey ihren Zügen, die Weiber und Mädchen, und der Wagen wird gemeiniglich mit zwey Stieren beſpannt. Außerdem haben ſie einen oder mehrere zweyräderige Karren (Araba), auf welchen die Gerüſte der nach Kalmückiſcher Art gebauten Filzgezelte, Käſten und andere ſchwere Habſeligkeit geführt werden. Alles einer Familie gehörige Fuhrwerk hält ſich, im Ziehen, gemeiniglich bey einander, in einer feſtgeſetzten Ordnung. Dabey iſt die auf Räder geſetzte Hütte, mit der Hausfrau, jederzeit voran. Die Herden werden von den Männern neben her getrieben und jedes Vieh hält ſich beſonders beyſammen. Wenn die Hütten an einem feſten Lagerplatze ſtehen, ſo wird an der Windſeite, über der Rauchöffnung, eine buntgezierte Decke aufgeſtellt, die man vermittelſt einer aus der Hütte hinausreichenden Stange, an welcher ſie hängt, willkührlich nach dem Winde drehen kann, um das Aufſteigen des Rauches aus der Hütte zu befördern. — In der Entfernung ſieht man auf der Anhöhe einen Begräbnißplatz dieſer Tataren, mit viereckigen, an den Ecken höher aufgeführten Gemäuern, welche nur den Reichen und den Geiſtlichen errichtet werden, dagegen die Gemeinen nur kleine Erd- oder Steinhaufen zu Grabmälern erhalten.

Die Kleidertracht der Weiber und Mädchen dieſer Nation iſt auf der vierten Platte vorgeſtellt, und unterſcheidet ſich in manchen Stücken von der Tracht der übrigen Nogaier. Die Mädchen tragen eine aus Rinden gemachte, roth überzogene und mit Blechen verzierte Schaube in Geſtalt eines Bienenkorbes, rund umher mit Korallen und kleinen Münzen behängt, auf dem Kopfe; ein Kleid von den bunteſten Seidenzeugen, die ſie finden können, mit ſchmalen aber langen Aermeln, auf der Bruſt herunter bis zum Gürtel

mit blechernen oder ſilbernen Schleifen, Knöpfen, Schellen und Ringen beſetzt; und über die Schulter einen Riemen oder eine Schnur, woran ein mit Blech beſchlagenes Futteral für Amulette und gemeiniglich eine große Schnecke von dem Geſchlechte *Cypraea* befeſtiget iſt. — Die Weiber ſind die unzierlichſten Kreaturen von der Welt, und im Sommer mit einem bloßen einfärbigen Oberkleide und einem weißen Tuche über den Kopf, worüber ſie eine gemeine Pelzmütze ſetzen, angethan. Alle tragen im rechten Naſenläppchen, welches durchbohrt iſt, einen Ring, den auch die viel zierlichern Aſtrachaniſchen Tatarinnen zum Schmucke rechnen, und an welchem oft Korallen, Perlen oder Edelgeſteine befeſtiget ſind.

Dieſe Tataren, deren Zahl im ganzen Krasnoijarskiſchen Kreiſe, nach der neueſten Zählung, auf 1630 männliche Seelen gerechnet wird, und die längs der Achtuba, von Krasnoijarsk bis in die Gegend von Saſſikol herum ziehen, ſind übrigens reich an Schafen und beſonders an Rindvieh, welches ihnen hauptſächlich zum Zug- und Laſtviehe dienet, weil ſie noch keine Kameele haben. An Pferden haben ſie keinen Mangel, die Zucht iſt aber nicht die beſte.

Den 21ſten früh kamen wir von der ſchönen Niedrigung, über einen ſandhaften hohen Rücken, welcher mit ſelbiger gleichen Namen (Karawaili) hat, und auf welchem der obere Cordonpoſten Karabalinskoi, Jenataefka faſt gegen über, ſeinen Stand hat. Auf dieſem Rücken und einer darüber folgenden, noch ſtärkern Anhöhe, Ogurma genannt, wuchs *Astragalus alopecuroides* wie geſäet, und häufiger, als ich ihn irgendwo angetroffen habe. — Auf dieſe Höhen folgt längs der Achtuba eine hohe, ebene Fläche, bis man ſich bey dem Vorpoſten Skworzow Jar (Staarenufer), wo der Aſchuluk den Kara-uſſuk

aufnimmt, in eine hin und wieder ſalzige Niedrigung herab läßt, wo der ſaure, ſtaubartige Boden zwar hohe, aber lauter ſchlechte Gräſer und Pflanzen, zum Beyſpiel, *Bromus giganteus*, grobe Rietgräſer, Sauerampfer, Wolfsmilch und *Tragopogon pratense*, hervor bringt, und wo eine unbeſchreibliche Menge Mücken ſchwärmte. Dieſe Niedrigung geht bis an die Sandhügel von Saſſikol oder Saßkol, die ſich um den Waſſerarm dieſes Namens, an den Anfang des Kara-uſſuk und an die Achtuba ſelbſt anſchließen.

Saſſikol iſt ein gegen Südoſt und Süden, ſchlängelnd in die Steppe fortgehender, von der Achtuba abgeleiteter, blinder Waſſerarm, der aus zuſammenhängenden ſchilfigen Lachen und Waſſerbuſen beſteht, in welchen die Achtuba nur bey hohem Waſſer austritt, und den auf beyden Seiten Sandhügel begleiten, die mit einer andern Sandſtrecke Burlu und dieſe mit den Sandhügeln Soon zuſammen hängen ſollen. Die Kundurofskiſchen Tataren pflegen im Junius, wenn die untern Niedrigungen abgeweidet und von der Wolga überſchwemmt ſind, mit ihren Herden hieher zu ziehen, und nehmen dieſe Gegend als die obere Grenze ihrer Weideplätze an. Auf den Flugſandhügeln hier wächſt die *Pallassia* in unſäglicher Menge und Schönheit, weil das Vieh ſie nicht berührt, und ſie war jetzt in der vollſten Blüthe, andere gewöhnliche Flugſandpflanzen zu geſchweigen.

Wir ließen hier die Pferde am Rande der Niedrigung weiden, und kamen dann, über die erſte Reihe Sandhügel, an den Waſſergraben ſelbſt, der ſich weiter ſüdlich zwiſchen den Sandhügeln verliert, hier aber hin und wieder ziemlich breit und fiſchreich, mit einer Niedrigung voll Schilf und Gebüſch von Tamarisken und Weiden, ſehr anmuthig begleitet iſt. Wir folgten

deſſen weſtlichem Rande, faſt bis zu ſeinem Anfange aus der Achtuba, von der er ſich etwan fünf Werſte unterhalb des Cordonpoſtens Manchalinskoi ergießt; paſſirten alsdann darüber und erſtiegen die jenſeitigen Sandhöhen, die mit einer hohen Fläche fortſetzen, auf welcher wir Abends nicht fern mehr bis Manchalinskoi oder, wie die Tataren den Ort nennen, Kujutchu, zu fahren hatten, und daſelbſt unſer Nachtlager aufſchlugen.

Den 22ſten früh fuhren wir weiter über eine ſchöne Niedrigung, die den Tatariſchen Namen Alabas führt, und aus welcher ein zweyter, auf drey Werſte in die Steppe fortſetzender, blinder Waſſerarm, der kleine Saſſikol genannt, und auch mit Sandhügeln umgeben, ſeinen Anfang nimmt. An dieſer Niedrigung liegt der Cordonpoſten Achtubinskoi, und auf einer Höhe, die ſelbige oberhalb begrenzt, der Poſten Solotuchino, bey welchem der Aſtrachaniſche Gouverneur einen Viehhof angelegt hat. Hier geht an der Achtuba aufwärts eine holzreiche Niedrigung an, die von der Kalmückiſchen Horde geſchonet wurde und daher den Namen Setterta-Modun (geweihete Holzung) erhalten hatte, woraus die Kaſaken Sikkerta gemacht haben. Noch ſchönere geweihete Holzung war etwas weiter oben an der Achtuba, und eine andere unterhalb Saſſikol befindlich. Allein auch dieſe wird der zerſtörende Eigennutz bald ausrotten. Die Sandhügel, welche von Solotuchino aufwärts die Niedrigung einſchließen, werden die großen und kleinen Buruni genannt, und ſind von Tſchernoijarsk aus ſehr ſichtbar, wo die in der Wolga liegenden Sandinſeln, auf welchen ebenfalls der Torlokſtrauch wächſt, mit ſelbigen einen Strich auszumachen ſcheinen.

Ich ſchickte von hier mein Gepäcke gerade nach Wolodimerofka, der Tſchernoijarsk gegen über gelegenen großen Slobode, um daſelbſt die Ueberfahrt zu beſtellen. Indeſſen wollte ich ſelbſt nochmals den hier ſteppeinwärts gelegenen Berg Bogdo *) beſuchen, der von Solotuchino nur 35 Werſte entfernt und deutlich zu ſehen iſt. — Unter Weges kam ich durch einen Sandſtrich mit waſſerreichen Gründen, Iſchküll oder Iſchkily genannt, wo beſonders ein einzelner, ganz mit ſchmalblätterigen Sandweiden umſchatteter Brunnen merkwürdig iſt. Jenſeit dieſes Striches folgt, bis an den Berg Bogdo und den am Fuße deſſelben gelegenen Salzſee, der in der alten Ruſſiſchen Hydrographie unter dem Namen Utonſchak angeführt iſt, nichts als thonige, ſalzhafte Steppe, auf welcher nur hin und wieder blühende *Crambe Tataria* **), und da, wo ſie gegen den ſanft ſich verflächenden Fuß des Berges aufſteigt, häufige, aber durchgängig von dem vielen Ausgraben der Wurzeln beſchädigte und kränkliche Pflanzen des Caspiſchen Rhapontiks herum ſtehen.

Wir erreichten den Bogdoberg, nach einer ſchnellen Fahrt, gegen die Nacht, unter einem fürchterlichen Gewitter, welches doch nur mit wenig Regen begleitet war und die Fortſetzung der ſchönen Witterung nicht unterbrach, ſo daß ich den folgenden Tag ſehr wohl anwenden konnte. Ich fand dieſelben Pflanzen wieder, welche mir ſonſt dieſe Gegend merkwürdig

*) S. deſſen Beſchreibung im dritten Theile meiner Reiſe, S. 667. und folg.

**) Sollte eigentlich Tatran oder Katran heißen, welches der Name dieſer Pflanze bey den Ruſſen und Tataren iſt. Herr von Jacquin hat ſie unter dem Namen *Tataria* beſchrieben.

gemacht hatten. Auf den kahlen Kalkfelſenrücken des Berges fand ich jezt auch den *Lichen esculentus* (Pallas Reiſe dritter Theil, S. 760.) überſchwänklich häufig, den ich ſonſt hier nicht bemerkt hatte. Auch dasjenige ſtachlige *Hedysarum*, deſſen ich in meiner vormaligen Reiſe erwähnte, fand ich noch auf demſelben kalkmergeligen Vorgebirge ganz local und nicht weiter ausgebreitet, bemerkte aber jezt erſt, daß deſſen weitkriechende Wurzel faſt ſo ſüß als Süßholz iſt. Da der flache Rücken des Berges, als ich nochmals im Julius daſelbſt war, durch eine Entzündung der Steppe abgeſengt worden war, ſo ſchienen ſich die hier ſehr häufigen, giftigen Taranteln (*Phalangium araneodes*) aus der ganzen Gegend auf den höchſten, kahlen und felſigen Kamm des Berges geflüchtet zu haben, wo ich ſelbige, klein und groß, faſt unter jedem platten Steine eine, ſitzend fand: eine Frequenz, die ich von dieſem Inſecte, das ſonſt ſehr ſporadiſch iſt, nie bemerkt habe.

Noch den 23ſten, nachdem ich von früh um 3 Uhr bis Nachmittags den Kräutern nachgegangen und meinen Zeichner hinlänglich beſchäftiget hatte, machte ich mich auf die Rückreiſe an die Wolga und legte die ſechzig Werſte bis Wolodimerofka, ohne anzuhalten, bis in die Nacht zurück. Unter Weges begegnete mir ein aus Tſchernoijarsk an mich abgeſchickter Kaſak, der mir, nebſt ſehr angenehmen Briefen und willkommenen Erfriſchungen, die Nachricht brachte, daß mich die lieben Meinigen in Tſchernoijarsk erwarteten. Ich ließ alſo noch in der Nacht alles zur Ueberfahrt bereit machen, und ging vor Anbruch des Tages, in zwey Fahrzeugen, von Wolodimerofka, einem nunmehr bis auf 398 Kleinruſſiſchen und andern Einwohnern männlichen Geſchlechts angewachſenen Flecken, ungeachtet des ſich ziemlich ſtark erhebenden

Südoſtwindes ab. Ich habe ſchon vorhin erwähnt, daß die Wolga bey Tſchernoijarsk außerordentlich breit iſt. Sie macht hier noch dazu zwey Ströme, die durch Sandinſeln geſchieden ſind. Ueberdieß beſtrichen wir ſie von den hier ſo gewöhnlichen ſüdöſtlichen und nordweſtlichen Stürmen ganz frey, welche ſonſt viel Leuten, die ſie befahren, das Leben koſten. Kaum waren wir mitten in den Strom der weit ergoſſenen Wolodimerofka Woloſchka gekommen, da der Wind ſo ſtürmiſch und die Wellen ſo ſtark wurden, daß unſere zehnriemige Schaluppe alle Augenblicke in der äußerſten Gefahr war und die Wellen uns nicht wenig näßten. Noch mehr wurde uns für das Fahrzeug mit unſern Wagen und Sachen bange, bis wir es auf der andern Seite dieſes Nebenfluſſes an eine Inſel anlegen und unter deren Schutz weit hinter uns anrudern ſahen. Wir ſetzten, nicht ohne augenſcheinliche Gefahr, unſere Fahrt im Freyen fort, und verloren das andere Fahrzeug bald aus dem Geſichte. Mit genauer Noth erreichten wir endlich, nachdem die Ruderer alle ihre Kräfte ſchon erſchöpft hatten, das jenſeitige Ufer der größern Wolga, konnten aber die Landecke, welche das Ufer gleich oberhalb der Feſtung Tſchernoijarsk macht, und wo die Brandung jetzt gar zu gefährlich war, nicht vorbey kommen, ſondern ſtiegen oberhalb derſelben an das Land und gingen zu Fuße nach der Feſtung, wo wir, bey fortdauerndem Sturme, nicht ohne Beſorgniß, auf das andere Fahrzeug den ganzen Tag und die ganze Nacht warteten und erſt am andern Morgen unſere Wagen ankommen ſahen.

Den 25ſten machten wir uns vergnügt auf die Rückreiſe nach Sarepta, wo wir gegen den Anbruch des folgenden Tages anlangten.

Der Junius bot mir in der für die Botanik und Inſectenkenntniß ſo vortheilhaft gelegenen Gegend von Sarepta ſo viel Beſchäftigung dar, daß ich auf ferne Reiſen nicht dachte. Im Julius hielt mich, theils die überhand nehmende Hitze, welche durch die auf beyden Seiten der Wolga weit umher herrſchenden Steppenbrände auf einen unerträglichen Grad vermehret wurde, theils die Krankheit meiner Tochter, die zu einer Zeit, da die Blatternepidemie, welche in Sarepta vom Anfange des Winters an heftig geherrſcht hatte, ſchon aufzuhören anfing, von dieſer Krankheit (ganz zuverläſſig zum zweyten Male) befallen wurde, wider Willen auf.

Indeſſen wollte ich doch eine Sommerreiſe in der jenſeit der Wolga gelegenen Steppe verſuchen, ging alſo den 5ten Julius nach Zarizyn, welches eine Feuersbrunſt, zwey Tage vorher, faſt ganz in die Aſche gelegt hatte, um mich von dort überſetzen zu laſſen. Den 6ten fuhr ich über die Wolga und reiſte, über die zwiſchen derſelben und der Achtuba gelegene, mit kleinen Waſſerarmen (Jeriki) durchſchnittene Niedrigung, 18 Werſte bis Besrodnaja Sloboda oder Werchnei Achtubinskoi Gorodok. Die ſandmergelige Niedrigung hat den herrlichſten Heuſchlag. Das ſchöne Eichengehölz derſelben iſt, wie faſt überall an der Wolga, mit Rüſtern, Zwergulmen, Tatariſchem Ahorn, Pappeln, Weiden, Waſſerholder und anderm Geſträuche vermiſcht. Jenſeit dem Barskoi Jerik, beſonders um den Olowatoi Jerik, finden ſich darunter häufige, nicht hochſtämmige Maulbeerbäume, mit weißen, ſchwarzen und blaßvioletten Beeren. Wenn dieſe Bäume Ueberbleibſel Tatariſcher Cultur, wie man gemeiniglich dafür hält, und nicht wirklich wild wären, ſo würden ſie nicht auf unebenem, zuweilen überſchwemmtem Grunde, unter andere Hol-

zung weit zerſtreut, und wenigſtens irgendwo in einer gewiſſen Ordnung da ſtehen. Es dünkt mich gleichwohl ſehr zweifelhaft, ob dieſe Maulbeerbäume, deren Abbildung im zweyten Theile der *Flora Rossica* Platte 1. befindlich iſt, als eine beſondere Gattung aufgeſtellt zu werden verdienen; oder ob dieſer ſo genannte *Morus tatarica* nur eine Abart von *Morus alba* ſey, wohin auch vielleicht *Morus indica* gehören möchte.

Besrodnaja Sloboda hatte ſich ſeit kurzem eine neue Kirche gegeben, die dem Dorfe ziemlich theuer zu ſtehen kommt und deſſen zunehmenden Wohlſtand beweiſet. Hingegen iſt das Haus des geweſenen Directors der Seidencultur, welches der Krone hoch genug angerechnet worden, wegen ſeiner ſchlechten Bauart in weniger als 15 Jahren völlig zuſammen geſtürzt, und ein ähnliches Schickſal droht dem zur Seidenzucht unterhalb des Dorfes, am Rande der hohen Steppe, von dem geweſenen Director Herr Rytſchkof angelegten Gebäude.

Dieſer Ort und deſſen Beſtimmung zur Seidenanlage nahm unter der Regierung der Kaiſerinn Eliſabeth ſeinen Anfang. Es wurden dazu Armenianer und Ausländer, die zum Seidenbaue Luſt hätten, deren aber kein einziger, wegen der beſſern Gelegenheit am Terek, ſich hier anſäſſig gemacht hat, eingeladen, und die hier in der Niedrigung vorhandenen wilden Maulbeerbäume gaben dazu Gelegenheit. Ungefähr 250 verlaufene Bauern wurden zu eben dem Ende hier zu einem Dorfe angeſiedelt und ihnen völlige Freyheit von allen Abgaben geſchenkt, mit dem Bedinge, daß ſie ſich auf den Seidenbau legen ſollten; und der Ungariſche Major Parobitſch, welcher die durch ihn angelegten Weingärten in Aſtrachan unter ſeiner Aufſicht hatte, ſollte auch dieſe Seidenzucht dirigiren. Es

geſchahe aber zu ſeiner Zeit, weil ihm ſein Hauptgeſchäft genug zu thun gab, wenig oder nichts hierin.

Unter der Regierung Ihro Majeſtät der Kaiſerinn Catharina der Zweyten, wurde aus Aſtrachan der Hofrath Nebolſin nach Achtubinskoi Gorodok beordert, um den Seidenbau mehr in Gang zu bringen, und es wurde auch ein glücklicher Verſuch damit gemacht. Die Bauern aber wollten ſich durchaus zu dieſem Gewerbe nicht bequemen, da ihnen der Fiſchfang zu jeder Jahreszeit reichliches Auskommen gewährte, und beſtürmten den Hof mit Bittſchriften, daß man ſie lieber zu Kaſakendienſten gebrauchen ſollte. — Gleichwohl wurde im Jahre 1772 der damalige Aſſeſſor, nun Collegenrath Nikolai Rytſchkof, mein ehemaliger Reiſegehülfe, bey dieſer Seidenanlage angeſtellt, und Ihro Kaiſerliche Majeſtät geruheten eigenhändig eine Inſtruction für die Seidenzucht aufzuſetzen. Der neue Director fand Mittel, ſelbiges Jahr ſechs Pud Seide und eine zunehmende Menge in den folgenden Jahren an den Hof zu liefern, und brachte es dadurch und durch perſönliche Verwendungen dahin, daß ſeine Anſtalt zu erweitern beſchloſſen wurde. Im Jahre 1779 erging der Befehl, daß das Kaiſerliche Oekonomiecollegium 1300 Familien freywilliger Bauern aus den Kaiſerlichen Oekonomiegütern an den Director der Seidenanlage abgeben ſollte, die auch wirklich innerhalb ein Paar Jahren hieher verpflanzt und in ſechs Dörfern längs der Achtuba anſäſſig gemacht wurden. Sie ſollten eben die Freyheiten, wie jene erſten genießen, dafür aber ſich auf die Seidenzucht, nicht für die Krone, ſondern zu ihrem eigenen Gewinnſte legen, und nur ihre Gefälle an die Krone in Seide, nach dem damaligen wohlfeilen Preiſe, zu 120 Rubel das Pud gerechnet, abtragen.

Man mochte es nun mit dieſen, ſo wie mit den vorigen Seidenbauern anfangen, wie man wollte, ſo blieb die bey ihnen eingewurzelte, unüberwindliche Widerſpänſtigkeit und Abneigung zur Seidenzucht ein ſtätes Hinderniß der Aufnahme dieſes Gewerbes, welches dieſen Leuten doch höchſt vortheilhaft hätte werden können, da ſie es ihrer Fiſcherey unbeſchadet treiben und Kinder damit beſchäftigen konnten. Sie mußten mit Zwang dazu angehalten werden, und bey dem allen nahm die Seidenzucht von Jahr zu Jahr ab; ja endlich ging ihre Bosheit ſo weit, daß ſie die Seidenwürmer mit Salzwaſſer beſprengten, um ſie zu tödten und ſich von der Wartung derſelben zu befreyen. Die Erfinder dieſer Bosheit wurden zwar ausfindig gemacht, und in Saratof bey dem Gouvernement beſtraft; da die Bauern aber auch die Maulbeerbäume, durch Anzündung des Graſes in der Niedrigung, auszurotten ſuchten, ſo wurde endlich die Seidendirection auf Befehl eingezogen und es den Bauern frey geſtellt, ob ſie zu ihrem eigenen Vortheile die Seidenzucht fortſetzen wollten, indeß ſie, in Betracht der Abgaben, andern Unterthanen gleich geſtellt werden ſollten. Seit dieſer Zeit (1784) hat kein einziger mehr an Seidenzucht denken wollen, und ſie ſuchen ſo gar die Maulbeerbäume nach und nach zu vertilgen.

Es iſt merkwürdig, daß dieſer Widerwille der Ruſſiſchen Bauern gegen die Seidenzucht bisher noch überall, auch in der zu Staroi-Krym angelegten Seidenfabrike bemerkt worden iſt, und der Aufnahme dieſes Nahrungszweiges im ſüdlichen Rußland, wo der Maulbeerbaum überall gut fort kommt, ſehr entgegen ſteht. Dagegen am Terek die Armenianer und Gruſiner oder Georgianiſche Emigranten, in der Krym aber Griechen und Tataren, ſich nicht ungern damit beſchäftigen. Das ſicherſte Mittel dieſe Cultur uns eigen zu

machen, und die jährlich für Seide nach Perſien, der Türkey und Italien ausgehende, über eine Million Rubel betragende Summe dem Reiche endlich zu erſparen, wäre die Anſiedelung von Colonien ſolcher Aſiatiſchen Nationen, ſonderlich in der Krymiſchen Halbinſel, wo der Maulbeerbaum auch in dürrem Boden, ohne Bewäſſerung, mit gehöriger Feuchtigkeit aber ſehr ſchnell wächſt. Ueberhaupt iſt auch das Aſiatiſche Verfahren, dem an der Achtuba üblich geweſenen, zeitverderblichen und koſtſpieligen Füttern der Seidenwürmer, mit abgeſtreiften Blättern, die leicht welken, und das öftere Schiften und Reinigen der Wurmſtellagen nöthig machen, weit vorzuziehen. Der Perſianer oder Buchar zieht ſeine Maulbeerbäume nur ungefähr eines Mannes hoch, wozu vier bis fünf Jahre hinreichen. Alsdann fängt er an ihre Gipfel und Zweige mit der Hippe abzukappen, und giebt den Seidenwürmern, ſo bald ſie etwas zu Kräften kommen, durch ſanftes Auflegen der ganzen Zweige ihre Nahrung. Die Blätter bleiben an den Zweigen friſch und ſaftig, und der Seidenwurm zehrt ſie bis auf die Rippe und den Stengel ab, ohne daß vom Laube das geringſte verloren geht. So wie täglich friſche Zweige aufgelegt werden, ſo kriecht der Wurm von ſelbſt auf ſelbige hinauf, die untern laubloſen bilden nach und nach ein Gatterwerk, durch welches aller Unrath hindurch fällt, ſo daß die muntern Würmer ihre erforderliche Reinlichkeit ohne alle Pflege behalten und viel ſchneller und ſtärker wachſen. Man fährt ſo mit dem Auflegen der Zweige fort, bis der Wurm ſich zum Spinnen anſchickt, da man die dazu bequemen Beſen überall auf die Haufen Zweige aufſteckt. — Zwey Menſchen, ein Erwachſener, der die Zweige ſchneidet, und ein Kind, welches ſie zuſammen trägt und auf ladet, ſind ſolchergeſtalt im Stande, in der Geſchwindigkeit für eine große Menge Wür-

mer das Futter anzuſchaffen. Die Maulbeerbäume ſchlagen bey uns noch im nämlichen Sommer mit neuen Zweigen auf, deren Holz noch vollkommen reif wird, und die im folgenden Frühlinge, wenn ſie ausſchlagen, die neue Ernte immer reichlicher geben. In Perſien und der Bucharey, wo der Sommer länger, und der Trieb ſtärker iſt, werden die Zweige in einem Jahre ſo gar zwey Mal geſchnitten. Der Baum bleibt bey dieſer Behandlung immer niedrig und treibt jedes Jahr mehr junge Zweige aus ſeinem Stamme und aus den abgeſtutzten vorjährigen Aeſten, anſtatt daß bey dem Abſtreifen der Blätter viele Zweige abſterben und Knoſpen verloren gehen, auch vieles Laub ungenoſſen vertrocknet, und weil es ſchnell welket, den Würmern weniger Nahrung giebt. Man hatte bey dem Seidenbaue an der Achtuba beobachtet, daß der Seidenwurm im Nothfalle auch die ähnlichen Blätter des *Acer tataricum* frißt.

Den 7ten früh fuhr ich weiter auf Srednij Achtubinskoi gorodok (13 Werſte), welches unter allen an der Achtuba beſtehenden Dörfern am elendeſten gebauet iſt und die ärmſten Bauern hat, die ihren Ackerbau weit in den Gründen der Steppe treiben müſſen, ſo daß einige mehr wie 50 bis 60 Werſte von der Achtuba pflügen. In der Nachbarſchaft iſt alle Steppe dürr, grau und ſalzhaft, einige kleine Vertiefungen ausgenommen, welche jetzt noch grünende Kräuter und ſonderlich viel Süßholz haben. Kleine und, wie es ſcheint, gemeine Grabhügel ſieht man ſchon hier auf dieſer Steppe zerſtreut.

Unterhalb Nishnij Achtubinskoi gorodok war ſonſt, da ich in dieſer Gegend vormals reiſte, kein Dorf mehr an der Achtuba vorhanden. Seitdem aber ſind, wie oben geſagt worden, unterhalb noch zwey ſtarke Dörfer, und, oberhalb Besrodnaja,

die ſtarke Slobode Pogrominskaja angelegt und mit Bauern von den Oekonomiegütern beſetzt. Sredniy Gorodok wurde damals auch mit einer Anzahl Einwohner vermehrt.

Das erſte der neuangelegten untern Dörfer iſt Saplawinskoe (13 Werſte). Die hohe Steppe iſt dahinwärts am Rande häufig mit kleinern Grabhügeln beſetzt, deren auch einige zerſtreut in der Steppe herum liegen. Bey jedem ſieht man gemeiniglich eine flache Austiefung, woraus man die Erde des Hügels genommen zu haben ſcheint. Zuweilen aber hat man in dieſer Abſicht rund um den Hügel eine Vertiefung gemacht.

Recht gegen Saplawna in der Steppe, 25 Werſte von der Achtuba, wo jetzt die Aecker dieſes Dorfes ſind, ſoll ſich ein hoher Ziegelſchutthaufen befinden, den die Ruſſen Metſchetnoi Bugor (den Bethaushügel), die Kalmücken aber Temähne Balgaſun (den Kameelthurm) nennen. Letztere erzählen: Hier ſeyen Dſhanibek-Chans melkende Stuten gehalten worden, und man habe von da, aus dem Thurme, die Milch durch Röhren nach ſeinem Hoflager geleitet. Allein die häufigen, auf der Steppe zerſtreuten Grabhügel zeigen genug den Zweck dieſes Gebäudes.

Saplawinskoi liegt am Rande der hohen Steppe in zwey Abtheilungen, deren eine recht am hohen Lande, da wo der Podstepnoi Jerik aus der Saplawnaja kommt, der andere etwas niedriger, bey hohem Waſſer ganz umfloſſen, liegt. Es beſteht aus mehr als anderthalb hundert Häuſern.

Von Saplawinskoi nach Priſchibinskoi geht der Weg zum Theil durch ſchilfreiche Niedrigungen, die ſich an der Podstepnaja ausbreiten. Hier bemerkte ich dießmal, ungefähr im Abſtande von ſie-

ben Werſten von jedem dieſer Dörfer, an einem ſchilfigen Grunde, die Spuren eines viereckigen, nach den vier Hauptwinden gerichteten, auf jeder Seite ungefähr 11 Faden meſſenden Gebäudes, deſſen Mauern jetzt bis auf das Fundament, und zum Theil auch dieſes bis auf eine Elle tief aus der Erde weggebrochen ſind. An den flieſenförmigen Quadratziegeln ſieht man, daß auch dieſes Gebäude Tatariſchen Urſprunges iſt.

Priſchibinskoi iſt ein 170 Höfe ſtarkes, am Rande des Podstepnoi Jerik, der gleich darauf in den ſo genannten Priſchib fällt, wohlgelegenes Dorf, wo ein Hauptpoſten des oben erwähnten Cordons iſt, der von hier bey dem Eltonſee vorbey, nach der Uſeniſchen Feſtung fortgeht. Es geht auch von hier ein Weg nach dieſem Salzſee, die hohe Steppe hinan, bey dem Urſprunge des Zareſkabaches vorbey. Man rechnet die Entfernung auf 180 Werſte.

Nur einige hundert Faden von Priſchibinskoi ſieht man einen großen und ſteilen, aus Ziegelſchutt beſtehenden Hügel, der unſtreitig von einem zerſtörten Gebäude herrührt. An deſſen ſüdöſtlicher Seite liegt in der Fläche ein kleiner See, der nach einigen Tatariſchen und Kalmückiſchen Sagen der Schikirly oder Zuckerſee ſeyn ſoll, den andere mit mehr Wahrſcheinlichkeit in der weiter unten folgenden Niedrigung ſuchen. Man ſieht hier auch eine Art von Umdämmung ins Viereck, wie von einem Gartenplatze, und einige Grabhügel.

Von Priſchibinskoi kann man die ſchöne Niedrigung deutlich überſehen, welche unter dem Namen Zarewy Pody (Königsſtätte) berufen, und zwiſchen einem Bogen der Achtuba und einer Ausſchweifung der hohen Steppe, über 15 Werſte lang und 7 Werſte breit iſt. Wegen der durch die Ueberſchwemmung noch

feuchten Gräben und Gründe derſelben fuhren wir über einen Abſatz der höhern Steppe, auf dem einige anſehnliche Tatariſche Denkmäler liegen, und der ein noch höheres Land, deſſen Rand mit Grabhügeln beſetzt iſt, zur Einfaſſung hat. Der ſtinkende ſchlammige Bach Kulguta oder Kügültu ſchneidet in dieſes hohe Land ein, und zwiſchen ſelbigem und dem 10 Werſte vom Priſchib aus der Steppe fließenden Zarefkabache, nahm ich das Nachtlager, bey einem Viehhofe, Guſchkowa Chuter genannt, um hier verſchiedene Tatariſche Ueberbleibſel zu betrachten.

Ungefähr eine Werſt davon, in der Nachbarſchaft eines andern Vorwerks, Davidkof Chuter genannt, an einem Waſſergraben, der den Namen Podpalatnoi Jerik führt, und ſich mit einem Zweige in die Zarefka, mit dem andern in die Achtuba zieht, befindet ſich einer der größten und merkwürdigſten Tatariſchen Alterthumsreſte, um welchen ſich noch mehrere andere Spuren von Gebäuden und Grabhügeln zeigen, deren ſich auch einige beträchtliche gleich oberhalb des Baches Kügültu auf der höhern Steppe befinden. Darunter ſind beſonders drey mit einem Wallgeſchütte ins Viereck ohne Graben, (mit einer Durchfahrt an der Südſeite,) umgeben.

Das Monument am Podpalatnoi Jerik iſt ein flacherhabener, auf einer viereckigen Erderhöhung errichteter, aus ſechs an einander ſtoßenden ſehr flachen Gewölben beſtehender und über den Gewölben mit Erde überſchütteter Grabhügel, der etwan 150 Schritte im Umfange und nicht viel über einen Faden an ſich, mit dem viereckigen Abſatze aber, worauf er ſtehet, wohl drey Faden ſenkrechte Erhöhung hat. Um den viereckigen Abſatz liegt das Fundament einer dicken, abgebrochenen Mauer, die aus rohen Bruchſandſteinen, welche nur im jenſeitigen Wolgaufer brechen, feſt ge-

mauert war und an der Nordſeite allein eine Durchfahrt gehabt zu haben ſcheint. Die Mauer mag auf zwey Seiten 27, und auf den andern beyden Seiten 29 Faden meſſen. Der Abſatz aber mißt am Fuße auf zwey Seiten gegen Norden und Süden 47, und auf den beyden andern 56 Faden. Innerhalb der Mauer iſt der Raum um den Gewölbhügel beträchtlich vertieft. — Die Gewölbe dieſes Hügels, welche ſchon alle, vermuthlich mit nicht geringer Beute, vorlängſt erbrochen ſind, verdienen wegen ihrer Bauart und Feſtigkeit eine genauere Beſchreibung. Ihre Tragmauern ſind aus wilden, unbehauenen Bruchſandſteinen, etwan ellenhoch über dem Boden des Gewölbes aufgeführt. Das Gewölbe ſelbſt iſt ſehr flach, faſt platt, aus ungefähr ſechs Lagen, theils viereckiger, theils länglicher Ziegel beſtehend, die abwechſelnd alſo über einander platt gelegt ſind, daß je einer zwey andere hält und beſchweret. Die Fugen ſind dazwiſchen ziemlich geräumig; der Mörtel ſcheint hin und wieder in faſt eines Fingers breiten Zwiſchenräumen in ſelbige flüſſig eingegoſſen zu ſeyn. Allein er hat eine ſo vollkommene Härte angenommen, daß die wohl gebrannten Ziegel eher zerſchellen, als dieſer Mörtel ſich davon abſondern oder zerſchlagen läßt. Nach dem Bruche zu urtheilen, iſt dieſer graue Mörtel mit Beymiſchung von ungelöſchtem Kalke, zerſtoßenen Holzkohlen, und, ſtatt des Mauerſandes, zerklopften Sandſteinen gemacht. Man ſieht häufige, ſchneeweiße, in Staub zerfallende Körner von dem ungelöſchten Kalke und kenntliche große und kleine Theile von den Kohlen darin; die graue Farbe der ganzen Maſſe aber ſcheint von dem eingemiſchten feinern Kohlenſtaube herzurühren. Vielleicht kann dieſe Beymiſchung von Kohlenſtaub eine der Pozzolanerde ähnliche Wirkung hervor bringen, welches auf Verſuche ankommen würde. Vielleicht iſt

auch eine Beymiſchung von ſaurer Milch, deren Ueberfluß man bey einem reichen Hirtenvolke voraus ſetzen kann, an der Härte dieſes Cementes Urſache. Kurz, der Mörtel dieſer Gewölbe iſt, ungeachtet der beſtändigen Feuchtigkeit von oben, der er ausgeſetzt geweſen, und ungeachtet der Salzhaftigkeit des dortigen Bodens, der beſte, härteſte und trockenſte, den ich je geſehen habe, und die Reſte der platten Gewölbe, die ſich noch halten, ſind kaum mit eiſernen Brechſtangen gewaltſam und in kleinen Stücken einzuſchlagen.

Auf der weſtlichen Seite dieſes Mauſoläums, in einem Abſtande von ungefähr 42 Faden, iſt ein runder Schutthaufen, wie von einem Thurme aus Ziegeln, zu ſehen, von welchem eine ellendicke Mauer erſt 5 Faden gegen OSO. und dann mit einem ſtumpfen Winkel gegen SSO. auf 31 Faden fortgeführt iſt, wo ſie ſich an einer runden Grube endiget. Man ſieht da Ziegel und Scherben von thönernen Waſſerröhren herum liegen. Ob dieß eine Anſtalt zum Heben des Waſſers geweſen, laſſe ich unentſchieden. So viel iſt gewiß, daß der Platz um das Monument, durch ſeine vollkommene Einebenung, eine vorhergegangene Cultur beweiſet, und daß ein um ſelbigen in verſchiedenen regulären Winkeln, auf der niedrigſten Seite des Terreins geführter, acht bis zehn Schritt breiter und mehr als tauſend Schritt langer Wallſchutt oder Damm, zu welchem man die Erde von außen hin und wieder aus Gruben genommen hat, zu nichts anders, als zu Einhemmung einer geſchehenen Bewäſſerung des Gartenlandes gedient haben kann. Eine vortreffliche Maulbeerpflanzung könnte hier angelegt werden, zumal da auch das hohe Waſſer der Wolga, an der Weſtſeite, durch einen kleinen moraſtigen Graben in den eingefaßten Raum eintreten und alſo leicht eingefangen werden kann, um dem Boden mehr Feuchtigkeit zu erhal-

ten. — Unzählige Niedrigungen längs der Wolga und Achtuba könnten, wie es noch die Tataren um Aſtrachan machen, durch ſolche leichte Erdgeſchütte eingeteicht und zur Cultur von Reis, Baumwolle, Seſam, Tabak, Saflor, Hirſen, *Holcus*, Mays, Arbuſen, zum Krappbaue und zur Maulbeer = und Seidenzucht genutzt werden, die man jetzt kaum zum Heuſchlage nutzt. Dieſe Gegend längs der Achtuba verdient deſto mehr zu ſolchen Culturen angewendet zu werden, da ſie durch ihre gegen Weſten abhängige, und an der Nordſeite geſchützte Lage einer außerordentlichen Sonnenwärme genießet. Ja auch zum Weinbaue ließen ſich hier ſehr gute Situationen ausfindig machen.

Von obigem Monumente iſt die Volksſage, daß da der Chaniſche Pallaſt geſtanden habe. Es ſcheint mir aber, ſo wie alle längs der Achtuba zerſtreuete, unterwölbte Ziegelſchutthaufen, deren eine große Menge iſt, nichts anders als Begräbniſſe Mongoliſch = Tatariſcher Fürſten und Großen geweſen zu ſeyn. Die bleyernen Röhren, welche man an einigen Gewölben gefunden haben ſoll, ſind vermuthlich ſtatt des, nach mahometaniſchem Gebrauche, bey Gräbern üblichen Zugloches angebracht geweſen. — Zuverläſſig iſt es, daß in den Gräbern dieſer Gegend unſäglicher Reichthum an Geſchmeide, maſſivgoldenen und ſilbernen Pferdezierathen und Gefäßen vormals gefunden worden ſind, wovon das meiſte heimlich an Goldſchmiede und Kaufleute verhandelt und alſo unbekannt geblieben, ein Theil aber in die Kunſtkammer der Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften gekommen iſt, und daſelbſt noch verwahret wird.

Etwan hundert Faden nordweſtlich, von dem großen Mauſoläo, liegt ein großer, ganz zerwühlter, faſt hundert Faden im Umkreiſe meſſender Schutthaufen, der vielmehr von einem Gebäude herzurühren ſcheint.

Etwan 16 Faden davon WSW. liegt ein viereckiger Schutthaufen von mittelmäßiger Größe. Faſt hundert Faden nordweſtlich von dieſem, und uber 200 Faden von dem großen Monumente, befindet ſich ein länglicher, ſehr großer Schutthaufen, auch vielleicht von einem Gebäude; und über 200 Faden von dieſem weſtwärts, ſieht man einen runden, mit Ziegeln einfach unterwölbten Grabhügel liegen. Letzterer liegt faſt gegen die Mitte eines gegen hundert Faden davon entfernten, auf eine Werſt großen, mit Weidengebüſche umkränzten Sees, der ein ſüßliches Waſſer hat und von allerley Geflügel häufig beſucht wird. Daher giebt die Sage vorzüglich dieſen für den rechten Zuckerſee der Chaninn Chara-Schiſchi, einer verſtoßenen Gemahlinn des den Kalmücken ſo geläufigen Dſchenowak Chan aus. Dieſe Chaninn ſoll, nach ihrem Wahne, an dieſem See ihre Wohnung gehabt, und eine große Quantität Zucker in denſelben haben werfen laſſen, um das Waſſerwild aus der ganzen Gegend dahin zuſammen zu locken, damit ihr Gemahl, der ein großer Liebhaber der Falkenjagd war, bey ihr einzukehren gereizt werden möchte, u. ſ. w. Von dieſem See kann man, ſo wohl die Schutthügel der Niedrigung, als auch den jenſeit der Zariza auf der hohen Steppe gelegenen, im dritten Theile meiner ältern Reiſe erwähnten, und die großen Grabhügel jenſeit des Kügultu ſämmtlich überſehen.

Man ſoll irgendwo in dieſer Niedrigung einen ordentlichen mit Ziegeln gebrückten Weg über einen feuchten Graben, auch an einigen Stellen nicht ſehr große, ordentlich gelegte Ziegelboden finden, die vielleicht den Vornehmern zum Aufſetzen ihrer Filzhütten, in dieſer für das Vieh ſo futterreichen Gegend gedient haben mögen. Denn die vorhandenen Ruinen ſind, nach

meiner Meinung, nicht Wohngebäude, ſondern ſämmtlich, theils mahometaniſche Bethäuſer, theils mit Capellen überbauete oder nach der jetzigen Nogaiſchen Art ummauerte Gräber geweſen. Eine nomadiſche Nation, wie die ſo genannte goldene Horde dieſer Gegenden war, wird ſich ſo wenig in Häuſern zu wohnen bequemt haben, als die Kalmückiſchen Chane und Fürſten an der Wolga dazu zu vermögen geweſen ſind, ungeachtet man ihretwegen die Feſtung Jenataefka angelegt hatte, und Wohngebäude daſelbſt für ſie errichtet waren.

Nicht nur um dieſe Niedrigung Zarewy Pody iſt der ganze Rand der hohen Steppe mit unzähligen, zum Theil ſehr großen und von weiten ſichtbaren Grabhügeln beſetzt, deren Ziegelgewölbe ſchon meiſt alle erbrochen ſind, ſondern dieſe ſo genannten Kurgane erſtrecken ſich auch abwärts längs der Achtuba bis an die Solånka, und aufwärts bis oberhalb Saplawnaja. Die größten liegen mehrentheils, wie in Sibirien, auf den erhabenſten vorſpringenden Ecken des hohen Landes.

So wie dieſe Niedrigung und die zwiſchen der Achtuba und Wolga gelegene Gegend Mant-tochai von Zarizyn bis Tſchernoijarsk, in neuern Zeiten ſtets der vorzüglichſte Herbſtaufenthalt des Hoflagers der Kalmückiſchen Chane, wegen der vorzüglichen Weide war, ſo ſcheint auch vormals zur Zeit der goldenen Horde dieſe Gegend hauptſächlich ihren Fürſten und Vornehmen zum Aufenthalte gewidmet geweſen zu ſeyn; dagegen der Winterſitz ihres Hoflagers weiter ſüdlich, in der Gegend von Selitrånoi Gorodok oder Dſhigit war.

Von Zarewy Pody war mein Vorſatz, eine Reiſe, um phyſicaliſche und geographiſche Kenntniſſe über die wüſte Steppe einzuſammeln, an denjenigen

Theil der Ryn-peski *) zu machen, der dem Bogdoberg gegen über liegt, die zwiſchen dem Moo-Bogdo **) und der Sandwüſte befindlichen, im Frühlinge wie ein See überſchwemmten Salzgründe (Chaaki), in welche ſich von Norden her der Salzbach Zurchuli Gaſchoon und verſchiedene Regengerinne von dem Moo-Bogdo ergießen ſollen, zu beſichtigen, und dann vom Zurchuli Gaſchoon zu dem etwan 60 Werſte davon entfernten Eltonſee überzugehen. Der allgemeine Brand, der, wie wir gleich ſagen werden, die Steppe weit und breit entblößt hatte, und die daraus entſtehende Unmöglichkeit, den Pferden Nahrung zu verſchaffen, vereitelten dieſen Vorſatz.

Jedoch ging ich, wirklich in dieſer Abſicht, den 8ten Julius von dem Zareffabache die Wolga abwärts. Ueber die hohe ganz einförmige und dürre Steppe ſind bis an den Solänkabach 36 Werſte. Nach ſechs Werſten überkreuzten wir die ſo genannte Kurkina Balka oder Dſhilga, und lenkten zum Uebernachten gegen die Wolgiſche Niedrigung, zu einem Vorwerke ein, von wo man die etwan 10 Werſte entfernte Slobode Wolodimeroffka ſehen konnte.

Den 9ten ſchlugen wir ſüdoſtwärts, über erſt ſteigende, dann ſinkende Flächen gegen den von Dſhilga zum Bogdiſchen Salzſee führenden Weg ein. Ehe wir noch ſo weit waren, kamen wir gleich hinter den Arbuſenfeldern, welche die Einwohner von Wolodimeroffka in den Austiefungen der Steppe anlegen, auf rein abgebranntes Feld, wo kaum das Gras wieder hervor ſproßte. Der Brand, der vor ungefähr

*) Siehe meiner Reiſe dritten Theil, Seite 532. und folg.

**) Ebendaſelbſt S. 677.

drey Wochen geherrſcht hatte, war aus der Gegend um den Eltonſee hergekommen, und hatte ſich, wie wir zu unſerm Mißvergnügen bald erfuhren, weit über den Bogdoberg weg und einige hundert Werſte in die Breite ausgedehnt. Wir hatten alſo ein ganz ſchwarzgebranntes Blachfeld zu bereiſen, auf welchem die heiße Sonne mit äußerſter Heftigkeit brannte und Menſchen und Vieh abmattete. Dennoch wollte ich es noch wenigſtens bis an den Berg Bogdo verſuchen.

Nach etwan 30 Werſten kamen wir an weit ausgebreitete flache Gründe, gegen welche die Steppe von allen Seiten abſinkt, und wo es vortreffliche Heuſchläge giebt, die durch Menſchenhülfe vom Brande gerettet worden waren. Die Gegend führt den Tatariſch-Kalmückiſchen Namen Charachoi (ſchwarzes Schaf). Im Frühlinge füllen ſich dieſe Gründe fünf bis ſechs Werſte weit mit Schneewaſſer und gleichen einem mit vielen Buſen weit ausgebreiteten See, welches noch jetzt die überall unter dem Graſe zerſtreuten Süßwaſſerſchnecken bewieſen. Jetzt war nur noch in einer mit Schilf umwachſenen Lache und weiter hin in einem ſchmalen, mit Weiden bewachſenen Schilfgrunde, Waſſer vorhanden. *Gryllus tataricus* flog hier, mit andern, im Schilfgraſe einzeln, doch nicht ſelten, herum und ſcheint hier einheimiſch zu ſeyn. Die gemeinſten Wieſenkräuter waren jetzt *Carduus tataricus*, *Centaurea Picris*, *Inula dysenterica*, *Gypsophila paniculata*, *Glicyrrhiza hirsuta* und *laevis*, *Lycopus pinnatifidus*, und dergleichen.

Von Charachoi ſteigt die Steppe wogenhaft wieder etwas an, und ein langes Thal zieht ſich ſüdwärts. Der Boden bleibt dürr, lehmig und großen Theils ſalzhaft, mit Büſchelgräſern, die nach dem Brande etwas keimten. Wir hatten noch auf 35 Werſte zu fahren, ehe wir das nordweſtliche Ende des Bogdiſchen

oder Baskuntſchatskiſchen Salzſees und die kleinen gegen ſelbigen aus der Steppe einſchneidenden Regengerinne erreichten. Kurz ehe man an das nördlichſte dieſer Defileen kommt, zeigt ſich eine keſſelartige oder faſt trichterförmige Vertiefung, die von einem Erdfalle herzurühren ſcheint, worin aber weder Gyps, noch anderes Geſtein zu ſehen iſt. — Zehn Werſte fuhren wir dann noch längs der Weſtſeite des Sees über lehmige und ſalzhafte, dürre Steppe, die der See vor dem Steppenbrande beſchirmt hatte, bis wir Abends ſpät den Berg Bogdo erreichten.

Den ganzen Berg fand ich abgeſengt, und ſo weit das Auge von deſſen Höhe reichen konnte, ſah man nichts, als ſchwarz gebrannte Steppe. Kaum war an der ſteilen Seite des Berges, die der Brand verſchonet hatte, nothdürftige Weide für die Pferde zu finden. Dieſe ſchlechten Ausſichten zeigten mir die Unmöglichkeit einer weitern Reiſe, die nicht nur für die Botanik ganz unnütz, ſondern ſo gar gefährlich für uns hätte werden müſſen, und die alſo nothwendig aufgegeben werden mußte.

Ich beſtieg gleichwohl am 10ten nochmals, und zum letzten Male in meinem Leben, dieſen ſonderbaren, mitten in einer unermeßlichen Ebene hervorragenden Felſenberg, und bewunderte den Schatz des vortrefflichſten Salzes, welchen der weißſchimmernde See enthält, nicht ohne Bedauern, daß dieſer Schatz aus Privateigennutz jetzt unbenutzt liegt, indeß man ſich, zum Einſalzen der Fiſche, des Salzes aus viel ſchlechtern, mit Bitterſalze verunreinigten Seen bedient. Genug freywillige Unternehmer würden ſich, ſelbſt unter den Tſchernoijarskiſchen Kaufleuten finden, die es bis Zarizyn, Dubofka und Aſtrachan, in die Kronmagazine zu 5, 6 bis 7 Kopeken das Pud, ohne einigen Vorſchuß zu verlangen, liefern würden. Allein der See iſt in einen

herrſchaftlichen Landbezirk durch Gunſt mit eingemeſſen und dadurch für das gemeine Beſte für jeżt gewiſſermaßen verloren.

Ich ging nunmehr noch den 10ten bis Charachoi, den 11ten bis an den Bach Zarefka, und den 12ten auf Besrodnaja und über die Wolga zurück nach Zarizyn, von wo ich ohne Aufenthalt Sarepta noch denſelben Abend wieder erreichte.

Mit der Geneſung meiner Tochter ging der ganze Juliusmonat hin. Indeſſen war es die höchſte Zeit meinen Stab weiter zu ſeżen, und mich auch von der Wolga, die mir zwey Mal in meinem Leben ſo angenehme und für mich unvergeßliche, botaniſche Unterhaltung verſchafft hatte, auf immer zu trennen, wenn ich noch einige nüżliche Bemerkungen an der Caucaſiſchen Grenze ſammeln, und vor dem Winter die Tauriſche Halbinſel erreichen wollte, um auch dieß neueroberte Land kennen zu lernen. Ich war Anfangs zweifelhaft, ob ich den neuen Weg durch die Kumaniſche Steppe gerade nach der Georgenfeſtung am Caucaſus wählen, oder wieder über Aſtrachan gehen ſollte, wo ich noch vieles für mich Merkwürdiges einzuernten hoffen konnte. Der leżtere Weg, der mich, der ganzen Länge nach, auf dem alten Grunde der Caſpiſchen See *) führen mußte, und wo ich mir, ohne die andern Merkwürdigkeiten in Anſchlag zu bringen, eine reiche Ernte der ſeltenſten Salzpflanzen, die im Herbſte ihre rechte

*) Ich beziehe mich hierbey, und bey mehrern unten vorkommenden Bemerkungen über dieſen Gegenſtand, auf das, was ich darüber im dritten Theile meiner ältern Reiſen von S. 569 bis 577 ausführlich dargeſtellt habe.

Vollkommenheit erreichen, verſprechen konnte, behielt endlich die Oberhand, zumal da auch in der Kumaniſchen Steppe alles in dieſem Sommer abgebrannt war.

Jener Weg durch die Kumaniſche Steppe, der mit Dörfern beſetzt und zu einem Poſt- und Communicationswege hat eingerichtet werden ſollen, iſt von demjenigen zum Theil verſchieden, welchen ich im dritten Theile meiner Reiſe, nach dem Reiſetagebuche meines damaligen Studenten Sokolof *) ausführlich beſchrieben habe. Anfänglich geht er zwar ebenfalls längs der Sarpa, das hohe Land zur Rechten laſſend, über die Bäche Soſtu, Tungutu, Ulaaſtu, und Alimatu, welcher letzte Bach nach Meſſung 60 Werſte von Sarepta entfernt befunden worden; hier aber erhebt ſich dieſer Weg auf das hohe Land, welches, nach Nivellirung, 35 Faden über den Bach ſenkrecht erhöhet iſt, und geht nun gerade ſüdwärts, auf dem hohen Lande fort, wo nach 20 Werſten in einer Schlucht ein guter Quell gefunden wird, der noch zur Sarpa fließt. Sechs und zwanzig Werſte davon kommt man, nahe an dem zum Don fließenden Bache Chara-Sall, der etwas brackes Waſſer hat, wieder zu einem guten Brunnen; der Weg aber geht längs dem Chara-Sall fort, kreuzt, nach 41 Werſten, über den in jenen fallenden Jakſchibai-Sall, ferner über den mit dem Chara-Sall ſich

*) Nikita (oder Nicätas) Sokolof, ſtudirte nachmals in Straßburg, wo er die Doctorwürde erhielt, ſich vorzüglich auf Chemie legte und bey ſeiner Rückkunft für dieſe Wiſſenſchaft erſt Adjunct, nachher ordentliches Mitglied der Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften und Hofrath ward. Endlich verließ er die Academie, und ſtarb als Kreismedicus in Kaluga. — Faſt alle meine Begleiter auf vorigen Reiſen habe ich überlebt und betrauert.

vereinigenden Dshuruk-Sall, wo eine Brücke iſt, (23 Werſte), folgt dann den letztern aufwärts längs deſſen linker Seite, die Mündung des von der rechten einfallenden Sägeſta-Sall vorbey, und endlich über den ganz oben in den Dshuruk-Sall fallenden Bach Stſchutſchie (Hechtbach). Daſelbſt iſt das hohe Land mit einem hohen Rücken aufgeworfen. Selbiger hat auf 40 Faden ſenkrechte Höhe über dem Waſſer, und bringt am Fuße einen überaus ſchönen und friſchen Quell mit mehrern Adern hervor, welcher unter dem Namen Krasnoi Kolodes (Schönbrunn) oder Krasnye Rodniky (die ſchönen Quellen) bekannt, und von Zarizyn über 260 Werſte entfernt iſt. — Hinter dieſem hohen Rücken, der ſich um die Urquellen der verſchiedenen Zweige des zum Don fließenden Sſallflüßchens herum zieht, fällt das hohe Land (oder alte Seeufer) mit einem Male gegen den ſalzigen Manytſchfluß ab, und man findet, ſtatt des bisherigen ſchwarzen Erdreiches, wiederum eine ſalzige Steppe, oder den alten Seeboden *). In dieſer Steppe kommt man jenſeit des Manytſch zu Brunnen, die Tſcherkaskye Kopany genannt werden, und deren Entfernung von Zarizyn 370 Werſte zu rechnen

*) Ich bitte meine Leſer das hier Geſagte, mit der Beſchreibung des öſtlichern Kumaniſchen Weges zu vergleichen, die ich nach den Bemerkungen des verſtorbenen Sokolof, im dritten Theile meiner Reiſe S. 586. 587. mitgetheilt habe. Die daraus einleuchtende Beſchaffenheit, ſo wohl des hohen Landes, als des ſalzigen Grundes, aus welchem der Manytſchfluß entſpringt, ſtimmt völlig mit dem überein, was ich Ebendaſelbſt S. 569. über die alte Ausbreitung des Caspiſchen Meeres und deren Verbindung mit dem Mäotiſchen, durch das Manytſchthal, geſagt habe und unten, bey Beſchreibung meiner Reiſe von Aſtrachan bis an die Kuma, noch ferner beſtätigen werde.

iſt. Vier und zwanzig Werſte davon kommt man an den Bach Kalaus, der hier ebenfalls ſalziges Waſſer führt; und 47 Werſte weiter findet man in einer Schlucht des höhern hüglichten Landes, das ſich gegen den zum Kuma fließenden Bach Buiwala erhebt, zwey Quellen, welche die weißen (Bjelye Kolodzy) heißen, und endlich noch weiter hin den ſo genannten Bjeloi rutſchei (weißen Bach). Von dieſem ſind nur noch funfzehn Werſte bis an die Buiwala, an welcher die Höhen ſich zwar auf 45 bis 50 Faden über der Waſſerfläche erheben, aber, in Betrachtung der viel niedrigern Lage des Kumafluſſes, zu welchem die Buiwala fließt, denen um den Ssallfluß nicht gleich zu ſchätzen ſind, gleichwohl aber hin und wieder ſchon Kalkſchieferlagen zeigen, die von den Vorgebirgen des Caucaſus herſtreichen.

Nach dieſem Wege, deſſen Beſchreibung ich aus einem mir mitgetheilten Tagebuche genommen habe, weil ſie mir auf die Kenntniß des alten Seebettes des Caſpiſchen Meeres Beziehung zu haben ſchien, ſind von Zarizyn bis zu dem alten Madshar, an der Kuma, ungefähr 531 Werſte.

Das hohe Land, (oder Kräsh, wie es hier von den Anwohnern genannt wird,) welches gleichſam von ſeinem Rande her die Quellen der Sallflüſſe giebt, bringt noch mehrere Bäche hervor, die gegen den Don fließen, und mit ihrem Urſprunge gleichſam zwiſchen die tiefer gelegenen Thäler der zur Sarpa fließenden ſechzehn Quellen eintreten. Außer der Karpofka, die ich im dritten Theile meiner Reiſe, S. 657. erwähnt habe, entſpringen aus dieſem hohen Lande: die Donskaja-Zaryza, der kleine Bach Miſchkowa, und die beyden Akſaibäche, die den Zunamen Jeſſaulofskoi und Kurmojarskoi führen. Es iſt merkwürdig genug, daß ein ſchmaler Strich hohen

Landes, der auf der Oſtſeite an eine viel tiefer gelegene dürre Steppe grenzt, und auch viel höher, als die benachbarte Wolga liegt, ſo viele und den ganzen Sommer hindurch fließende Bäche und Quellen hergeben kann.

Den 4ten Auguſt nahm ich von den Sareptiſchen Bekannten, bey denen ich und die Meinigen über drey Monate lang alle erſinnliche Freundſchaft und Höflichkeit genoſſen hatten, dankbar Abſchied, und reiſte alſo wieder die Wolga abwärts auf Aſtrachan. Bis Tſchernoijarsk ſind die Sommerflanzen der Steppe und deren Beſchaffenheit, mit denen an der Sarpa, ganz einerley. Weiter abwärts, wo der Boden mehrentheils aus feinem Sandmergel oder auch klarem Sande beſteht, zeigen ſich auch nach und nach andere Pflanzen. Gleich unter Tſchernoijarsk wächſt *Polycnemum monandrum* *) häufig, welches mir ſonſt an der Wolga wenig vorgekommen iſt. — In der Sandgegend unterhalb Jenataefka wurden jetzt *Tribulus terrestris*, *Corispermum squarrosum* und *hyssopifolium* häufig gefunden, und oft war faſt kein anderes Kräutchen zu ſehen. — Um Koſſikinskoi Staniz iſt weit und breit nichts als reine Wermuthſteppe, kaum ein Gräschen, außer zwey bis drey Arten Wermuth (*Artemisia austriaca*, *maritima* und *Contra*) zu finden, weßhalb die Kuhmilch hier vollkommen nach Wermuth ſchmeckt. Das hieſige Rindfleiſch hat einen vortrefflichen Geſchmack, und wird deswegen in Aſtrachan mehr geſchätzt. — Gegen Seroglaſofskoi finden ſich Strecken, wo man nichts,

*) Pallas Reiſe erſter Theil, Anhang, S. 483. und 94. Platte D. Fig. 1.

als *Peganum Harmala*, hier das Zeichen von ſalpetrigem Sandmergelboden, ſieht; auf andern Stellen wächſt nichts, als *Anabasis aphylla*, in großen perennirenden Büſcheln; wo die Flächen etwas ſandiger ſind, iſt *Hedysarum Alhagi* das einzige und allgemeine Gewächs. — Schon oberhalb Samian Gorodok fängt auf den Sandhügeln, auch dieſſeits der Wolga, der Torlokſtrauch an ſich zu zeigen und geht, mit der ſtrauchenden *Artemisia* bis Durnofka fort, ſo weit die Flugſandhügel am Fluſſe grenzen, ſo daß zu verwundern iſt, wie dieſe anſehnlichen Gewächſe von allen zuvor auf Aſtrachan reiſenden Kräuterkennern, von Scholler an, überſehen worden. — In der ganzen untern Region des Stromes, wo die Fläche der Steppe ſich dem Waſſerſpiegel nähert und mit mehr Feuchtigkeit durchzogen iſt, findet ſich *Messerschmidia*, die jetzt blühte und Samen hatte, häufig ein, und iſt auch auf den Straßen, Dämmen und in den Gärten Aſtrachans, ſonderlich wo alter Dünger liegt, das gemeinſte Unkraut, ſo wie die davon ſich nährende *Phalaena pulchella* hier noch jetzt das gemeinſte Inſect war.

Scharenoi Bugor, ein mit Schutt vermiſchter, aus Sandmergel beſtehender, ſalzhaft-ſalpetriger Hügel, der etwan 5 Werſte oberhalb Aſtrachan, ehe man an die in die Steppe abgehenden Waſſerarme kommt, dicht an der Wolga anliegt, wurde mir jetzt, wegen des daſelbſt reichlich auswitternden Salpeterbeſchlages, merkwürdig. Die Anhöhe ſteigt rückenförmig von der Steppe auf und iſt gegen den Strom am höchſten. Zwey ähnliche, geringere Rücken ziehen ſich, faſt mit jenem parallel, zwiſchen den weiter unten folgenden Waſſerarmen, an welchen Arbuſengärten angelegt ſind. — Der Name Scharenoi Bugor ſcheint von dem Ruſſiſchen Worte Scharrit (graben, wühlen oder ſcharren) herzukommen, und ſoll vermuthlich einen

durchwühlten Hügel andeuten. Durch Unwiſſenheit aber machen viele daraus Sharenoi Bugor (d. i. gebratener oder geröſteter Hügel). Die Tataren nennen den Ort Kujok-Kala. Daß hier vormals ein Wohnplatz geweſen ſey, iſt aus den Schutthaufen, der Menge ganzer und zerſchlagener Menſchen- und Thierknochen, Scherben, u. ſ. w. leicht zu ſchließen, obgleich von ſteinernen Gebäuden keine Spur übrig iſt. Die ganze Höhe, deren Umfang etwan zwey Werſte betragen mag, iſt, bis in die Fläche, ſehr ſalpeterreich, und mit keinen andern, als ſolchen Pflanzen, die einen ſalzigen und ſalpetrigen Boden lieben, bewachſen. Die häufigſte und beſonderſte darunter, welche nur an wenig Orten dieſer Gegenden, und immer auf ſalpetrig-ſalzigem Boden gefunden wird, iſt *Salsola vermiculata*. Außerdem wuchern hier: *Nitraria*, *Zygophyllum Fabago* (deſſen Decoct die Tataren und Griechen gegen veneriſche Zufälle rühmen wollen), *Peganum Harmala*, *Heliotropium europaeum*, *Salsola rosacea*, *baccata*, *altissima*, *kali*, *sedoides* und *hyssopifolia*, welche letztere hier mit niederliegenden Stengeln wächſt. *Gryllus oxycephalus* und *tataricus* flogen unter dieſen Pflanzen häufig herum.

Die Salpetererde, welche ſonſt benutzt, aber, wie es ſcheint, mit der ausgelaugten nicht überſtürzt worden, iſt hier wieder überaus reich, obgleich der lockere Boden nichts, als Sand, mit etwas Lehm gebunden, und mit Kalktheilen oder Salz geſchwängert iſt. An den abgeſtürzten Stellen erzeugt ſich ein reichlicher Salpeterbeſchlag, und 20 Pfund von der oberflächlichen Erde genommen und mit einer Potaſchenauflöſung ausgelauget, gaben durch Abrauchen, aus der filtrirten Lauge drey und ein halbes Pfund angeſchoſſene reine Salpeterkryſtalle. In der nachgebliebenen

Mutterlauge war faſt nichts, als Laugenſalz enthalten; im *Filtro* aber zeigte ſich eine geringe Portion Kalkerde, die von der ganzen Quantität etwan ſechſtehalb Unzen betragen mochte.

Am 7ten Auguſt erreichten wir Aſtrachan, wo ich bis zum 26ſten verweilte und mancherley nützliche Bemerkungen zu machen und Nachrichten zu ſammeln Gelegenheit fand.

Die Beſchreibung dieſer halbaſiatiſchen, wichtigen Handelsſtadt, die nach den beyden Reſidenzen zu den erſten Rangſtädten des Ruſſiſchen Reichs gehöret, iſt durch den jüngern Gmelin, der daſelbſt mehrere Jahre zubrachte, ſo umſtändlich geliefert worden, daß wenig Neues zuzuſetzen ſeyn möchte, außer daß Aſtrachan ſeitdem an ſchönen ſteinernen Häuſern und öffentlichen Gebäuden anſehnlich gewonnen hat, wohin beſonders das nach einem ſehr guten Geſchmacke neuerbauete Tatariſche und das dem Armenianer Kolouſtof gehörige Perſianiſche Kaufhaus zu rechnen ſind. Durch die Vertheurung des Bauholzes iſt es dahin gekommen, daß alle neue Gebäude aus Ziegeln und den oberhalb Zarizyn an der Wolga brechenden Sandſteinen gebauet werden, welches für die Stadt ein Vortheil iſt, ſo ſehr ſie auf der andern Seite durch das ſtille Holzmonopolium einiger Mächtiger gedrückt wird.

Wie ſehr die Holzpreiſe in Aſtrachan ſeit dem Jahre 1786 geſteigert worden ſind, iſt aus folgender Vergleichung der Preiſe zu erſehen:

Im Jahre 1786 koſtete der Faden Birkenholz
zwiſchen 1 Rub. 25 Kop.
und 1 „ 30 „

Ein Fichtenbalken von 3 und 4 Faden	2 Rub.		20 Kop.	
Dielenbreter von eben der Länge	—	=	20	=
Dachbreter von 5 Faden Länge	—	=	20	=
Im Jahre 1792 koſtete:				
Der Faden Birkenholz	3	=	75	=
bis	4	=	—	=
Der Balken von 3 Faden	—	=	70	=
von 4 Faden	—	=	80	=
Dielen von 3 Faden	—	=	75	=
von 4 Faden	—	=	90	=
Dachbreter von 4 Faden	—	=	65	=
von 5 Faden	—	=	85	=
Im Jahre 1793 koſtete:				
Der Faden Birkenholz von	6	=	—	=
bis	8	=	—	=
Der Balken von 3 Faden	1	=	10	=
von 4 Faden	1	=	20	=
ausgeſucht	1	=	50	=
Dielen von 3 Faden	1	=	20	=
von 4 Faden	1	=	30	=
Dachbreter von 4 Faden	—	=	80	=
von 5 Faden	1	=	—	=

Man kann aus dieſer ſchnellen und unmäßigen Steigerung leicht abnehmen, daß die Theurung nicht aus natürlichem Holzmangel, auch nicht aus Vergrößerung der Transportkoſten, von der Kama, (woher alles Holz zum hieſigen Verbrauche kommt,) bis Aſtrachan, herrühre, ſondern daß andere eigennützige Speculationen ſelbige veranlaßt haben. Indeſſen ſind auch die Ziegel zum Baue, durch die Holztheurung, von 5 Rubel, bis auf 12 und 13 Rubel das Tauſend

geſteigert worden, welches ſo gar in den Reſidenzen ein unerhörter Preis iſt. Nicht weniger drückend iſt jetzt der wegen Vertheurung des Brodpreiſes geſteigerte Tagelohn. Man muß jetzt in Aſtrachan einem gemeinen Tagelöhner 70 bis 80 Kopeken, und einem Zimmermanne bis anderthalb Rubel für den Tag zahlen.

Das Steigen und Fallen der Wolga wird in Aſtrachan bey der Admiralität und bey dem Ingenieurcommando jährlich beobachtet. Um den Unterſchied des höchſten Waſſers hier, wo der Strom in unzählige weite Mündungen ſich ausbreitet, mit dem oben bey Zarizyn an dem noch eingeſchränktern Flußbette beobachteten vergleichen zu können, will ich hier den höchſten Waſſerſtand der Wolga bey Aſtrachan ſeit dem Jahre 1774, ſo viel ich dieſer Beobachtungen habe erhalten können, herſetzen:

Das Waſſer ſtieg	1774	7 Fuß	2 Zoll.
	1776	5 =	8 =
	1777	7 =	1 =
	1779	6 =	11 =
	1786	8 =	2 =
	1787	6 =	7 =
	1788	8 =	6 =
	1789	6 =	9 =
	1790	5 =	10 =
	1791	6 =	2 =
	1792	8 =	2 =

Die zufällige Erhöhung dieſes Waſſerſtandes durch ſüdöſtliche und ſüdliche oder hier ſo genannte Seewinde (Moràna Pogoda) iſt hier nicht in Anſchlag gebracht. Nur durch dieſe werden, bey hohem Waſſer, zuweilen die niedrigen Gegenden der Stadt über=

ſchwemmt, da die Dämme oder Deiche, welche der ehemalige Gouverneur Beketof in den beſten Stand geſetzt hatte, und deren Höhe nicht eben beträchtlich ſeyn darf, jetzt nicht fleißig unterhalten werden. Uebrigens kann obiger Waſſerſtand ziemlich für die Waſſerzunahme der Caſpiſchen See ſelbſt angenommen werden, da ſie mit jener faſt in gleichem Maße durch die Winde zu und abnimmt.

Die fiſchreichen Wolgamündungen und die eben ſo fiſchreichen Ufer der Caſpiſchen See ſind für den wahren Beſtand der Stadt Aſtrachan zu halten, da der Perſiſche Handel, in ſeiner jetzigen Verfaſſung, vielmehr zum Ruine dieſer Stadt und zum Verluſte des Staates gereichet. — Es iſt wohl ſchwerlich in der Welt eine Fiſcherey, die auf den Bänken von Neufundland vielleicht ausgenommen, die ſo ergiebig, und ſo vortheilhaft für den Staat iſt, als die Caſpiſche mit der Wolgiſchen vereinigt. Man kann ſagen, daß der ganze Europäiſche Theil des großen Ruſſiſchen Reichs, und ſeine volkreichen Reſidenzen, in den Faſten der Griechiſchen Kirche, die mit den wöchentlichen Faſttagen ein gutes Dritttheil des Jahres ausmachen, hauptſächlich durch dieſe Fiſcherey ernährt und viele Tauſend Menſchen, theils durch den Fang ſelbſt, theils durch die Transporte auf Schlitten und Fahrzeugen, theils endlich durch den Vertrieb beſchäftiget und im Wohlſtande erhalten werden. Es iſt der Mühe werth, hier eine Ueberſicht der Menge von großen und kleinen Fiſchen mitzutheilen, die in einem Jahre, auf den Hauptfiſchereyen, nur in den untern Wolgamündungen bey Aſtrachan und in den fiſchreichen Buſen des Caſpiſchen Meeres, die nach Aſtrachan gehören, gefangen werden, ohne die große Maſſe von Fiſchen zu rechnen, die

in der ganzen übrigen Länge der Wolga, bis an die Okka hinauf, ingleichen im Uralfluſſe *) oder Jaik, gefangen werden. Ich kann verſichern, daß die runden Zahlen des hier gelieferten Verzeichniſſes nicht nur nicht übertrieben, ſondern vielmehr ſehr gemäßiget und mit Zuziehung der größten Fiſchereyeigenthümer, und der in Aſtrachan beſtellten Mäkler, die den Transport der Fiſche durch Laufzettel beſcheinigen müſſen, aufgenommen worden; überdieß iſt hier die mittlere Zahl von einem vierjährigen Regiſter des Fiſchfanges genommen, ſo wie auch nur die niedrigſten Preiſe bemerkt ſind.

1. Der Belugen- oder Hauſenfang:

Auf den der Stadt gehörigen Fiſchwehren (Utſchugi), werden im Frühlinge, Herbſte und Winter gefangen	15000	Stück.
Auf den Fiſchereyen des Grafen (nunmehrigen Fürſten) Besborodko am Buſan	8000	=
In den Gewäſſern des Erzbiſchofs	7000	=
In dem Bibikofſchen Waſſerbezirke	6000	=
In dem Beketofſchen Bezirke	7000	=
In dem Wſewolodskiſchen Antheile	6500	=
In dem Skrypizynsſchen Bezirke	4000	=
Auf den Fiſchereyen der kleinern Eigenthümer, z. E. Waſſili Popof, Iwan Beketof, Babaef und andern	40000	=
In Perſien zu Sallian auf der Fiſcherey, die der Major Warwazi in Compagnie mit den Kaufleuten Telepnef und Tſchurekof hält	10000	=
Alſo an Hauſen	103,500	Stück.

*) S. Meiner Reiſe erſten Theil, S. 282. u. folg.

Rechnet man jeden Fiſch nur zu zwey Rubel 50 Kopeken, ſo beträgt dieſes	258,750 Rubel.
Aus tauſend Hauſen wird ungefähr an Hauſenblaſe 7½ Pud gewonnen; macht aus obiger Anzahl 776 Pud, nach jetzigen Preiſen, der Hauſenleim, als der ſchlechteſte zu 60 Rubel das Pud	46,560 „
Aus tauſend Belugen an Rogen oder Caviar 100 Pud oder 4000 Pfund; aus obigen zuſammen 10,350 Pud, das Pud zu 3½ Rubel	35,225 „
Der Betrag des Hauſenfanges	340,535 Rubel.

2. Der Störfang:

In den Stadtfiſchwehren werden im Herbſte, Frühlinge und Winter gefangen	30000 Stück.
In den Gewäſſern des Buſan	9000 „
In den Erzbiſchöflichen	4000 „
In den Wſewolodskiſchen	6000 „
In den Beketofſchen	10000 „
In den Skrypizynſchen	7000 „
In den Bibikofſchen	6000 „
Auf den Fiſchereyen der kleinern Eigenthümer, zuſammen	70000 „
Zu Sallian in Perſien	80000 „
Latus	222,000 Stück.

Transport	222,000 Stück.
In der Mündung des Fluſſes Sifidrud in Gilan	40,000 ⸗
Aus dem Gjurgen zu Aſtrabat	40,000 ⸗
Alſo an Stören	302,000 Stück.

Rechnet man jeden Fiſch, durch die Bank, zu 1 Rubel 30 Kopeken, ſo kommt heraus	392,600 Rubel.
Aus tauſend Stören erhält man 2½ Pud beſte Hauſenblaſe, alſo aus der angegebenen Menge 933 Pud, das Pud nur zu 55 Rubel gerechnet, macht	51,315 ⸗
Tauſend Störe geben 60 Pud Rogen oder Caviar, weil viele ohne Rogen ſind, die ganze Menge alſo trägt aus 22,920 Pud, das Pud auch nur zu 3½ Rubel gerechnet, macht	80,220 ⸗
Der Betrag des Störfanges	524,135 Rubel.

III. Der Sewrugenfang *);

Nach dem Jembafluſſe und der Truchmeniſchen Küſte gehen im Frühlinge ungefähr 700 und im Herbſte 300, in allem auf tauſend kleine Fahrzeuge oder Lotki auf den Sewrugenfang, auf je-

*) *Acipenser stellatus* Pallas Reiſe erſter Theil, Anhang, S. 460. n. 20.

des kann man im Durchſchnitte wenigſtens 700 Sewrugen rechnen, macht	700,000	Stück.
Aus den Stadtwehren erhält man jährlich	50,000	=
Aus den Buſanmündungen	70,000	=
Aus den Erzbiſchöflichen Gewäſſern	30,000	=
Aus den Bibikofſchen	30,000	=
Aus den Beketofſchen	40,000	=
Aus den Wſewolodskiſchen	35,000	=
Aus den Skrypizynſchen	30,000	=
Auf den kleinen Fiſchereyen und in den Gewäſſern der Stadt und der Kaſaken fängt man auf	100,000	=
In Perſien zu Sallian rechnet man	200,000	=
In Tſchetſcheni	60,000	=
Alſo an Sewrugen	1,445,000	Stück.

Man rechne jede Sewruge nur zu 40 Kopeken, ſo kommt aus den Fiſchen allein heraus	578,000	Rubel.
Fiſchleim erhält man von tauſend Sewrugen $1\frac{1}{4}$ Pud, zuſammen alſo 1806 Pud, zu 60 Rubel nur gerechnet	108,360	=
Caviar von der beſten Art, geben tauſend Sewrugen 60 Pud, die ganze Menge alſo 90,700 Pud, nur zu $3\frac{1}{2}$ Rubel das Pud gerechnet, beträgt	317,450	=
Betrag des Sewrugenfanges	983,810	Rubel.

Obige Summen zuſammen genommen, bringt der Fiſchfang der Aſtrachaniſchen und Caſpiſchen Gewäſſer, nur allein an Störfiſchen verſchiedener Art, eine jährliche Summe von 1,868,480 Rubel, nach dortigen Preiſen ein. Man kann daraus ſchließen, in was für einer unermeßlichen Menge dieſe rogenreichen Hauptfiſche in den Tiefen des Caſpiſchen Meeres erzeuget werden, die gegen die Mündungen der Ströme hinauf ſteigen, und deren Abnahme noch im geringſten nicht zu bemerken iſt. Den Ueberfluß derſelben kann man beſonders an demjenigen abnehmen, was mir von der Fiſcherey zu Sallian in Perſien von Augenzeugen erzählet worden iſt. Die oben genannten Unternehmer haben daſelbſt, weil bekanntlich die Perſer keine Störe eſſen, den Strom von dem Derbentiſchen Chane Schich ali, einem Sohne von Feth ali Chan, für eine jährliche Summe gepachtet, die in den letzten Jahren auf 25000 Rubel geſteigert worden. Wenn der rechte Zug der Fiſche iſt, ſo werden an dem Fiſchwehre, welches man durch den Fluß gezogen hat, in einem Tage zuweilen 15000 Fiſche von dem Störgeſchlechte, mit Haken heraus gezogen. Ja wenn, wegen vorfallender Hinderniſſe, etwan einen Tag nicht gearbeitet werden kann, ſo ſollen ſich die Fiſche gegen das Wehr ſo zuſammen drängen, daß ſie ſich in den vier Arſchinen (28 Engliſche Fuß) tiefen, und 60 Faden breiten Fluſſe vom Grunde bis an die Oberfläche des Waſſers über einander ſchichten und mit den Rücken über dem Waſſer hervor ragen. Der Perſiſche, erſt ſeit wenigen Jahren durch die Eigenthümer gangbar gemachte Fiſchfang, der mit der Pachtſumme gegen 80,000 Rubel Ausgabe verurſacht, ſoll über 200,000 Rubel einbringen, und würde noch einträglicher ſeyn, wenn man nicht von der überſchwänklichen Menge Fiſche großen Theils nur den Caviar und die Leim-

blaſe nähme, den Fiſch aber wieder in die See werfen müßte, weil nicht alles zu Gut gemacht werden kann.

Außer dem oben ausführlich angegebenen Ertrage der Störfiſcherey, kann man das Product der hieſigen Fiſchereyen an geringern Sorten, zum Beyſpiel, Karpfen (Sſaſani), Sandarten (Sudaki), Wälſen (Somi), noch wohl auf eine halbe Million rechnen, die theils für die Fiſche ſelbſt, theils für das daraus geſottene Fett einkommen. Ueberdem muß auch noch der Robbenſchlag in der Caſpiſchen See unter die hieſigen Nahrungszweige dieſer Art mit gerechnet werden.

Das edelſte und theuerſte Product der Störfiſcherey iſt die aus den gereinigten Schwimmblaſen dieſer Fiſche bereitete Hauſenblaſe oder der Fiſchleim, deſſen Exportation über St. Petersburg hauptſächlich durch die Engländer geſchieht, welche davon eine große Menge in ihren Bier= und Porterbrauereyen, ſo wie die Spanier, Portugieſen, Holländer und Franzoſen, die dieſe Waare von den Engländern erhalten, zum Abklären ihrer Weine verbrauchen. Nach einer gedruckten Exportationsliſte, welche die Engliſche Factorey in St. Petersburg über die Jahre 1753 bis 1792 hat drucken laſſen, ſind in dieſen Jahren bis 1768 zwiſchen ein und 2000, von 1769 bis 1786 zwey bis 3000, in den letzten Jahren aber gemeiniglich über 4000, und im Jahre 1788 ſo gar 6850 Pud Hauſenblaſe in Engliſchen Schiffen ausgeführet worden. Die Ausfuhre nach andern Ländern hat in den letzten Jahren auch über tauſend Pud betragen. Dieſe ſtarke und faſt unglaubliche Ausfuhre hat auch in dieſen Jahren die Preiſe der verſchiedenen Sorten dieſer Waare, in Aſtrachan ſelbſt, ſehr geſteigert, und an der St. Petersburger Börſe, wo die beſte Hauſenblaſe bis 1778 nicht

über 36 Rubel das Pud galt, ſelbige bis auf 90 Rubel gebracht.

Caviar wurde bis zum Jahre 1781 in Engliſchen Schiffen gar nicht ausgeführt. Im Jahre 1782 fing dieſe Ausfuhre mit nicht mehr als 26 Pud an, und ſtieg ſo ſchnell, daß im nächſtfolgenden Jahre 1151 Pud, im Jahre 1784 1612, in den beyden folgenden Jahren etwas über 1000, 1787 faſt 1600, 1788 etwas über 4000, 1789 11,254, dagegen aber 1790 nur 25 Pud, im Jahre 1792 aber 3781 Pud dieſer Waare ausgeführt worden ſind. Die Ausfuhre nach Italien hat in den letzten Jahren auch über 10,000 Pud betragen, außer etwan 3000 Pud, die nach andern Ländern gehen, und einer noch größern Quantität, welche die Häfen des ſchwarzen und Aſoſſchen Meeres ausführen.

Setzt man nun voraus, daß in Petersburg der Preis des Fiſchleimes in den letzten Jahren über 40 Rubel das Pud für die ſchlechteſte, und über 90 Rubel für die beſte Sorte, der Preis des Caviars aber über 5 Rubel das Pud geſtiegen iſt, ſo ſieht man, wie wichtig die Aſtrachaniſchen Fiſchereyen auch für den Exportationshandel ſind.

Deſto weniger Gutes läßt ſich von Aſtrachans auswärtigem, beſonders Perſiſchem Handel ſagen, der für das Ruſſiſche Reich nichts weniger, als vortheilhaft iſt, wie aus folgenden erhellen wird.

Einen ſchweren Tribut zahlen wir jährlich an Perſien für die Seide, die unſere Fabriken verarbeiten, und die wir doch in unſern ſüdlichen Provinzen in großer Menge ſelbſt ziehen könnten. Man kann annehmen, daß, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich bis 8000 Pud Seide eingeführt werden, größten Theils Gi-

laniſche, oft zwiſchen 6 und 7000 Pud, wovon die beſte Sorte zu 200, die geringere zu 150 Rubel bezahlt wird. Die von Schamachi iſt von 170 bis 135 Rubel im Preiſe verſchieden. In den Zollangaben iſt, ungeachtet die Seide zollfrey iſt, ſo wohl die Quantität, als auch der Werth allezeit über alle Maße falſch angegeben. Da unſere Exportation, wie wir gleich ſehen werden, der Importation nicht das Gleichgewicht halten kann, und die Seide gegen bares Geld noch etwas wohlfeiler gekauft wird, ſo geht natürlicher Weiſe für dieſe Waare das meiſte bare Geld aus dem Lande und iſt auf immer für den Ruſſiſchen Staat verloren. Man nimmt die Summe nicht zu hoch an, wenn man ſetzt, daß jährlich für Waaren an Ducaten und Rubeln eine Million nach Perſien heimlich ausgeführt wird; die Summe läuft aber gewiß noch höher, ſonderlich wenn man die Ausgaben bey den Fiſchereyen dazu rechnet. — Es iſt zu wünſchen, daß die in Aſtrachan, und beſonders am Terek, von Armenianern und Georgianern oder Gruſinern, die ſich anſäſſig gemacht haben, angefangene Seidenzucht immer mehr in Gang kommen möge. Sie verdiente durch ausgeſetzte jährliche Preiſe, die für das Vaterland gewiß nicht verloren wären, ſo viel möglich ermuntert und befördert zu werden. Von Georgianern würde die Auswanderung nach unſern Grenzen ſehr ſtark ſeyn, wenn die Krone durch Anweiſung guter Ländereyen, ſonderlich in Taurien, und durch kleine Vorſchüſſe ſelbige eine Zeit lang begünſtigen wollte. Wir würden dadurch fleißige und ſtille Wein- und Seidenwärter zur Bevölkerung für die ſüdlichen Provinzen erhalten.

Nicht weniger verzehrend iſt die Einfuhre der rohen und geſponnenen **Baumwolle** und der **Färberröthe**. Da dieſe Waaren 25 Procent Zoll geben, ſo ſind die Zollregiſter in Abſicht derſelben noch weit we-

niger zuverläſſig. Nach dieſen ſollte es ſcheinen, daß jährlich nur zwiſchen 3 und 6000 Pud geſponnen, und etwann 1000, oder noch viel weniger, an roher Baumwolle eingeführet würde *). Allein es iſt eine allen Großhändlern in Aſtrachan wohl bekannte und unbezweifelte Wahrheit, daß jährlich bis 20,000 Pud, wovon nur ein Achttheil an Buchariſcher und Maſanderaniſcher Baumwolle, alſo größten Theils geſponnen, aus der Bucharey, durch die im Frühlinge nach Mankiſchlak abgehenden Schiffe einkommt. An letzterer müſſen wir noch dazu das Spinnerlohn verlieren, da die geſponnene Baumwolle gegen die rohe wie 35 zu 11 im Preiſe iſt. Sehr löblich und verdienſtlich iſt es daher, daß die Sareptiſche Colonie angefangen hat, viele rohe Baumwolle zu ziehen und ſelbige auf den Deutſchen Colonien an der Wolga zum Spinnen auszuthun, wodurch dem weiblichen Geſchlechte dieſer Colonien ein Verdienſt geſchafft, der Fleiß ermuntert, und weniger Geld aus dem Lande geſchickt wird. Sie nehmen hauptſächlich Maſanderaniſche Baumwolle, die zwar gelber, aber viel weicher und zäher zu ſpinnen iſt, und jetzt zu 13 Rubel das Pud gekauft wurde. Die geſponnene Baumwolle aus Bochara wird, nach der Feinheit und Güte, mit 30 bis 60 Rubel das Pud bezahlt. Die Nogaiſchen Weiber in Aſtrachan ſpinnen jährlich gegen hundert Pud viel feinere, aber ſtark gedrehte Baumwolle, wovon das Pud mit 80 bis 150

*) Im Jahre 1789 zeigten die Zollregiſtee an: geſponnene Baumwolle 5095, rohe 1174 Pud; — Im Jahre 1790 geſponnene 5509, rohe 2700; — Im Jahre 1791 geſponnene 3581, rohe 1302; — Im Jahre 1792 geſponnene 6257, rohe 474; Im Jahre 1793 Perſiſche Baumwolle, geſponnene 806, rohe 4 Pud; Buchariſche über Mankiſchlak geſponnene 2341, rohe 210; Chiwiſche mit Karavanen über Gurjef (ſonſt Kreef) 36 Pud.

Rubel bezahlt wird. Unter der geſponnenen Baumwolle, die aus der Bucharey gebracht wird, kommt zuweilen, doch ſelten, diejenige blonde oder bräunliche Baumwolle vor, aus welcher die ungefärbten Nankine fabrizirt werden, und die auch in Stickereyen auf Mouſſelin einen ſehr angenehmen Effect hat. Man hat mich verſichern wollen, daß die Blume der Pflanze, welche dieſe Baumwolle hervor bringt, blau ſey.

Von der Färberröthe wollen uns die Zollregiſter glauben machen, daß davon nur zwiſchen 4 und 7000 Pud *) jährlich eingeführt werden. — Allein alle aufrichtige Kaufleute in Aſtrachan beſtätigen, daß nur allein ſeewärts jährlich 10 bis 15,000 Pud, und noch über Kislar zehn tauſend Pud dieſes Farbematerials eingeführt werden, deſſen Preis, nach der verſchiedenen Güte, zwiſchen 11 und 14 Rubel aufs Pud veränderlich iſt. — Man hat mich ſo gar verſichert, daß in dieſem Jahre in Aſtrachan zur See fünf Schiffladungen, jede zu 5000 Pud, eingebracht worden, nach welcher Angabe die Einfuhre dieſes Mal noch ſtärker geweſen ſeyn müßte. — So viel iſt gewiß, daß die Baumwolle und der Grapp nicht wenig dazu beytragen, unſere Handelsbilanz in Aſtrachan zu verderben. Nimmt man noch dazu, daß auch durch die Baltiſchen Häfen gegen acht tauſend und mehr Pud rohe Baumwolle eingeführt werden, daß wir im Baltiſchen Handel über anderthalb Millionen jährlich für Baumwollenfabrikate an Ausländer zahlen, und daß nicht viel weni-

*) Nach den Zollverzeichniſſen im Jahre 1789, 3962 Pud; im Jahre 1790, 6462 Pud; im Jahre 1791, 4992 Pud; im Jahre 1792, 7559 Pud; im Jahre 1793, 6769 Pud. — Außerdem wird von dem bey Kislar errichteten Zolle als Landeinfuhre für das Jahr 1792, 2868 Pud angegeben, welches anzeiget, daß auch hier eine viel größere Quantität anzunehmen ſey.

ger als die Hälfte davon an ſolchen Waaren, auf den Sibiriſchen Märkten, von den Sineſern und Bucharen eingetauſcht wird, ſo leuchtet die große Nothwendigkeit ein, die Cultur der Baumwolle, und alle Arten von Baumwollenfabriken im Ruſſiſchen Reiche zu vermehren, zumal da deren Cultur am Terekfluſſe und in der Tauriſchen Halbinſel ſo gut von Statten geht.

Zu den jetzt angezeigten drey vorzüglichſten Einfuhrartikeln des Aſtrachaniſchen Handels kommt noch einer hinzu, den wir nicht entbehren können: ich meine die Galläpfel, deren manches Jahr über 3000 Pud, das Pud zu 12 Rubel aufs niedrigſte gerechnet, eingeführt werden. Unſere Eichen bringen dieſen Auswuchs nur ſelten hervor, weil wir wenig Eichenwälder in ſüdlichen milden Gegenden haben. Etwas Weniges ließe ſich davon in Taurien und an der untern Wolga ſammeln; allein es würde bey weitem nicht reichen, um die Einfuhre überflüſſig zu machen, und unſern Gerbern und Färbern iſt dieſes Material ſo lange unentbehrlich, bis wir ein inländiſches werden einführen können, das zum Schwarzfärben eben ſo tauglich iſt. Vielleicht könnten die in unſern nördlichen Moräſten ſo häufigen *Andromedae* (ruſſ. Bolotniki), die zum Schwarzfärben der Seide vorzüglich ſind, wenn ſie mehr in Gebrauch gebracht würden, dieſe Einfuhre um ein Großes dereinſt vermindern.

Außer obigen ſtarken Einfuhrartikeln mag die übrige Einfuhre aus Perſien an Fabrikaten und andern vermiſchten Waaren jährlich die Summe von 100,000 Rubel wohl nicht viel überſteigen; und man muß geſtehen, daß alle Perſiſche Zeuge, ſeidene, halbſeidene und baumwollene, von weit beſſerer Beſchaffenheit, Dauer und Schönheit ſind, als die Türkiſchen, dabey auch zu unbegreiflich wohlfeilen Preiſen verkauft werden, ausgenommen was von Indianiſchen Manu-

fakturwaaren über Perſien ſparſam zu uns kommt, als die feinen Zitze (Kalenkor) und das feine ungefärbte baumwollene Gewand (Maderpak). Unter den urſprünglich Perſiſchen Fabrikaten ſind die buntgeſtreiften, ſo genannten Kutni und Aladshi, ſeidene und halbſeidene; die mit Gold durchwirkten Iſarbati und Dibi; ferner die ſeidenen Kanawati, Kitai und Muchojari, die baumwollenen Burmets, Basmi, Baſi, Aladshi, u. ſ. w. die gangbarſten und beſten. Ganz geringe baumwollene Zeuge, für die niedrigſten Claſſen, kommen ſo wohl aus Perſien, als der Bucharey. Die theuern und feinen, den Europäiſchen Damen ſo werthen, wollenen Shaals (Shawls) von allerley Farben, die in Perſien um den Kopf und als Leibgürtel getragen werden, und ſo wohl aus Tybet, als Kyſchmir oder Kaſchmir kommen, ſind zwar nur ſparſam zu haben, aber über Perſien zu weit billigern Preiſen, als (durch die dritte Hand) aus der Türkey, und nach der Verſicherung des Aſtrachaniſchen Schuldirectors Herrn Alexander Agathi, der bis Kyſchmir gereiſt war, werden ſelbige ſo wohl aus der den Ziegen abgekämmten feinen Wolle, als aus der ſeidenartigen, und die weißeſte Seide an Glanz und Schönheit übertreffenden Wolle der Schafe in Kermann und Kyſchmir, fabrizirt; wie denn auch die weißen, und nächſt dieſen die von ſieben Farben geſtreiften die edelſten ſind.

Außer jetzt genannten Waaren kommen wenig erhebliche Artikel aus Perſien zu uns. Einige Otterfelle und andere Pelterey̆en, Lämmerfelle, die am meiſten aus der Bucharey kommen, etwas *Galbanum*, *Gummi Ammoniacum*, Safran und *Assa foetida*, letztere zu 3 bis 7 Rubel das Pud, Wallnüſſe, das Tauſend nicht völlig zu 1 Rubel, einige trockene Früchte und Confecte, als Datteln, Kyſchmiſch (kleine Roſi-

nen ohne Kerne), große Roſinen, Piſtazien, Mandeln, Scheptala (trockene Pfirſichen), Pflaumen, Alitſcha (kleine ſäuerliche Pflaumen), friſche und trockene Trüffeln von Baku, Knoblauch und Reis, ſind faſt alles was ſich nennen läßt. Beynahe hätte ich die orientaliſchen Türkiſſe vergeſſen, welche die Perſiſchen, in Aſtrachan handelnden Kaufleute oft in ziemlicher Menge und zu geringen Preiſen, aber ſelten von beträchtlicher Größe zu verkaufen haben, und die mehrentheils als Ringe, in Zinn ſchlecht eingefaßt, übergebracht werden und ſelten fehlerlos ſind. Ein einziger Türkiß ward mir für 250 Rubel angeboten und überlaſſen, der eine kurze, konoidiſche Geſtalt und über einen Zoll im Durchmeſſer hatte, und von großem Werthe geweſen wäre, wenn er nicht am Rande einen Fehler in der Farbe gehabt hätte. Zuweilen haben auch die hieſigen Indianer Schmaragden und Rubinen feil.

Wenn man nun nach der Ausfuhre bey unſerm Perſiſchen Handel fragt, ſo bleiben wir hierin gar weit zurück, und noch dazu ſind die zum Handel nach Perſien tauglichen Waaren mehrentheils ſolche, die wir auch von den Ausländern erhalten müſſen, und die alſo in der Bilanz gar nicht zu rechnen ſind. Der beträchtlichſte und einträglichſte ausgehende Artikel iſt ſeit langer Zeit die Cochenille. Es gehen deren jährlich bis tauſend Pud von Aſtrachan aus; das Pud kann daſelbſt für 300 Rubel angebracht werden. Der Armenianiſche Kaufmann Nikita Koloustof hat vormals ſelbſt in einem Jahre auf 800 Pud dieſes Farbematerials ausgeführt. Sonſt war auch der Indigo ein guter Handelsartikel. Allein ſeitdem die Awganiſchen unabhängigen Beherrſcher im ruhigen Beſitze von Kyſchmir, Multan und einigen andern Indianiſchen Provinzen ſind, kommt der Indigo von Lahor häufig nach Perſien, und nun ſo gar von daher

nach Aſtrachan, zu 60 bis 80 Rubel das Pud. Und ob er wohl dem Anſehen nach ſchlechter ſcheint, als der Amerikaniſche beſte, und nur der Mittelſorte gleicht, ſo ſoll er doch, wie erfahrne Färber verſichern, an Güte beſſer ſeyn, und wenn man die Küpe länger ſtehen läßt, doppelt ſo viel Farbe geben. — Ausländiſcher Sammet, Atlaß, ausländiſche Laken, Plüſch, Leinwand verſchiedener Art, folgen in der Quantität. An Laken mag die Ausfuhre wohl an 150,000 Rubel betragen, an Sammet vielleicht 15 bis 20,000; die übrigen Artikel zuſammen können keinen Werth von 40,000 Rubel ausmachen. Juchten können wohl zwiſchen 10 und 15,000 Rubel in der Bilanz betragen. Zucker von verſchiedenen Arten, wird für mehr als 20,000 Rubel ausgeführt. Noch weniger wird an Goldſtoff, Camelott, Taffet, Papier, kleinen Spiegeln, kleinen Eiſen- und Kupferwaaren und Gewürzen verſchickt. Guß- und Stangeneiſen würden ein ſehr guter Artikel ſeyn, um ſo mehr, da es ein inländiſches Product iſt; allein da auf Anſuchen des Zaren von Georgien Heraklee, im Jahre 1789 eine Erlaubniß ertheilt worden iſt, vier Jahre nach einander für deſſen Commiſſionär, dem Armenianer Tarumof, 40,000 Pud Eiſen ohne Zoll ausführen zu dürfen, ſo ſind die übrigen Kaufleute mit jenem Preis zu halten nicht im Stande, da der Ausfuhrzoll 60 Kopeken auf das Pud beträgt, und können alſo kein Eiſen mit Vortheil gebrauchen. —

Da nun dergeſtalt die Handelsbilanz mit Perſien ganz wider uns iſt, ſo wäre zu unterſuchen, auf was für eine Weiſe man dieſen Handel wo nicht für das Reich vortheilhaft, doch weniger nachtheilig machen könnte, wozu meinem Bedünken nach noch wohl Mittel wären.

Da gegenwärtig alle ausgehende fremde Waaren zollfrey, und nur die im Lande producirten zollbar ſind, ſo beträgt der ausgehende Zoll, weil von letztern wenig, und mehrentheils nur Sachen von geringem Werthe ausgeführt werden, jährlich nicht viel über zehn tauſend Rubel, eine für die Caſſe ſo unbeträchtliche Summe, daß ſie zum Vortheil des Handels leicht ganz aufgeopfert werden könnte. Dieſe Aufopferung aber wäre noch nicht hinreichend, wenn man auch die Ausfuhre des Eiſens zugleich frey geben, und kein monopoliſirendes Vorrecht, gleich dem oben erwähnten, irgend jemand zugeſtehen wollte. Unſere Aſtrachaniſchen Kaufleute ſind in Concurrenz mit Engliſchen und Franzöſiſchen Factoreyen, die den Perſianern alle Europäiſche Waaren, deren ſie bedürftig ſind, im Ueberfluſſe zu den billigſten Preiſen zuführen. — Obgleich der Landtransport über Aleppo koſtbar iſt, ſo zahlen ſie dagegen weniger Zoll, nämlich in Smyrna 3 und in Erzerum 10 Procent. Dagegen hat der Ruſſiſche Kaufmann, außer dem See- und Landtransporte und dem Verluſte durch den willkührlichen Cours, noch bey der Einfuhre in Rußland, für alle ausländiſche Waaren, worin die Hauptmaſſe des Exports beſteht, 25 Procent Zoll zu zahlen. Soll er nun in Perſien, gegen die Kaufleute anderer Europäiſchen Nationen, die daher die beſte Seide ziehen, Preis halten, oder eigentlich durch niedrige Preiſe den Handel an ſich ziehen, ſo muß ihm der in den Baltiſchen Häfen entrichtete Zoll bey der Ausfuhre vergütet werden, wie es in England in vielen Fällen geſchiehet. Dadurch wird er in den Stand geſetzt werden, den Perſianern die auswärtigen Waaren wohlfeiler anzubieten, ſelbige von den concurrirenden Europäiſchen Kaufleuten abzuziehen, und den ganzen Seidenhandel nach und nach auf Aſtrachan zu ziehen, welches deſto wünſchenswerther wäre, da die Engländer die

beſte Seide aus Perſien beziehen, und ſie bey ſolchem Falle von uns würden nehmen müſſen.

Allein es iſt ſchwerlich zu hoffen, daß bey einem freyen Handel unſere Kaufleute von ſo vielerley Nationen ſich zu einem gemeinnützigen Zwecke beſtreben und gegen einander, ſo wie gegen das Intereſſe des gemeinſchaftlichen Handels, aufrichtig verfahren ſollten. Sie werden den Rückzoll zu ihrem Profit ſchlagen und ſich wenig darum bekümmern, ob, außer ihrem individuellen Vortheile, für die Zukunft Vortheile zu erhalten ſind oder nicht. Der Handel müßte ausſchließlich einer octroyirten Geſellſchaft übergeben werden, die unter ſachverſtändigen, ehrlichen und vom Commerzcollegium allein abhängigen Directoren eingeleitet, der Fond dazu, um kleinere Kaufleute zu begünſtigen, durch mäßige ganze und halbe Actien gehoben, und die Wahl der Directoren von den ſtärkſten Antheilnehmern jährlich beſtätiget oder verändert werden könnte. Dieſer Compagnie, bey welcher auch ausländiſche Kaufleute zuzulaſſen wären, müßte der Handel nach Perſien allein erlaubt ſeyn, ſie müßte die einkommenden Waaren nicht ſelbſt von Aſtrachan verführen, ſondern daſelbſt öffentlich verauctioniren, den Intereſſenten jährlich von ihren Verfahren und Umſtänden Rechenſchaft geben, und den Gewinnſt austheilen. Sie müßte gegen alle Bedrückungen in und außer Landes geſchützt und allen Fahrzeugen der Krone, ſo wie den Privatrhedern die Eingriffe in ihren Handel völlig unterſagt werden. Dieſer Compagnie könnte auch erlaubt werden, auf ihre Koſten gute Perſiſche Emigranten anzunehmen und entweder im Aſtrachaniſchen und am Terek, oder auf den wüſten Inſeln des Caſpiſchen Meeres, zur Seidenzucht, zum Grappbaue und zu andern nützlichen Culturen anzuſiedeln. Man könnte beſonders die Inſel Ronas in Beſitz nehmen, wo vielleicht die Cultur des Maſande-

raniſchen Zuckerrohrs und des Indigo von Lahor gedeihen möchte. Man könnte auch der Geſellſchaft frey ſtellen, wenn ſie dereinſt hinlängliche Feſtigkeit erlangt, den Handel nach Indien, Kyſchmir und Tybet durch Karavanen zu verſuchen. Wir würden dann die ſchöne und theure Wolle von Kermann und Kyſchmir, den Rhabarber und Moſchus aus Tybet, die Indianiſchen Fabrikwaaren, Indigo, Edelgeſteine und Gewürze, aus der erſten Hand erhalten und einen Theil dieſer Waaren ſchon im Perſiſchen Handel mit Vortheil abſetzen können. Mit Cochenille, guten Laken, Sammet, Stahl und Eiſen wäre dieſer Handel bis in das Innerſte von Indien vortheilhaft zu treiben und die Compagnie würde die Ausführung des baren Geldes, die jetzt unter vielen Schleichhändlern unmöglich zu verhindern iſt, deſto weniger nöthig haben, da ſie durch wohlfeilern Einkauf im Großen und durch den zurückgezahlten Zoll in den Stand geſetzt würde, einen weit vortheilhaftern Tauſchhandel zu führen. Dieſer Handelsgeſellſchaft könnte auch die Ausfuhre des Sodeſalzes, wenn es im Großen, aus der Aſche der in den ungeheuern Steppen um das Caſpiſche Meer ſo häufigen Salzpflanzen, zubereitet würde, wohl zu Statten kommen, ſonderlich wenn man es durch den nächſten Weg auf Aſof in den Seehandel brächte. Ich habe ſchon vielfältig die Beherzigung dieſes Handelszweiges, und noch neuerlich in den Schriften der St. Petersburgiſchen freyen ökonomiſchen Geſellſchaft angelegentlich empfohlen, und bin der erſte geweſen, der ein leichtes, auch dem gemeinen Manne faßliches Mittel gelehrt hat, die zu dem Zwecke tauglichſten Pflanzen, welche die meiſte und beſte Sode geben, am Lichte zu verſuchen, und aus der zuſammenſchmelzenden Aſche zu erkennen.

Die Marine des Caſpiſchen Meeres beſtand gegenwärtig aus zwey Fregatten von 12 Kanonen, 2 Boten und einem Transportfahrzeuge, die der Admiralität gehören; dann aus 55 Kauffahrteyſchiffen, die Kaufleuten gehörten, nämlich einem Huker, einem Transportſchiffe, 5 Gallioten von ungefähr 30 Laſten, und 48 ſo genannten Skouten von 10 bis 30, 40, auch eine von 60 Laſten. Nächſtdem wurden noch zu den Seefiſchereyen und Robbenſchlage, zugleich aber auch zu dem Mankiſchlakſchen Handel mit den Truchmenern und Bucharen, 138 ſo genannte Roſſchiwen oder platte Fahrzeuge gebraucht *). Sollte der Handel auf dem Caſpiſchen Meere dereinſt auf einen blühenden Fuß kommen, ſo würde die Anzahl der Schiffe, die man im Kaſaniſchen wohlfeil bauen kann, vermehret werden müſſen.

Ich hielt es nicht für überflüſſig, mich während meines dießmaligen Aufenthaltes nochmals um das Verfahren bey der Orientaliſchen Grappfärberey zu erkundigen, zumal da ich durch einen Freund, der bey einer ſolchen Färberey den Vorſchuß machte, Gelegenheit hatte, von allem aufrichtiger und genauer unterrichtet zu werden. Ich will, was ich angemerkt habe, zur Ergänzung und Berichtigung meiner im St. Petersburgiſchen Journal und in den Nordiſchen Beyträgen hiervon gedruckten Beſchreibung, der erſten, welche über dieſe ſonſt geheim gehaltene Kunſt öffentlich erſchien, hier mittheilen.

Gemeiniglich fängt man eine Partie geſponnener Baumwolle Sonnabends an vorzubereiten. Sie wird

*) Bey dem neuerlichen Kriege gegen Perſien iſt nachmals die Kriegsescader anſehnlich vermehret worden.

alsdann zum erſten Male in Fiſchfett, welches man mit der Aufloͤſung von Sodeſalz (Kalakar) milchen laͤßt, eingetraͤnkt und ſo bis zum Montage in Haufen gelaſſen, da ſie ſich ſehr merklich erhitzt.

Montags wird ſie dann ausgeſpuͤlt, getrocknet, und nochmals, wie auch den Dienſtag zum dritten Male, in die Fettemulſion eingetraͤnkt und aufgehaͤngt, wenn kein Regenwetter hindert. Die vier uͤbrigen Tage der Woche bekommt ſie noch eben ſo viele Laugen von der bloßen Kalakaraufloͤſung.

Darnach giebt man ihr die erſte olivengruͤne Farbe mit den Blaͤttern Belge oder *Cotinus*. Man kocht naͤmlich, um zehn Pud Baumwolle zu faͤrben, in großen Keſſeln, die 40 bis 43 Ruſſiſche Eimer (Wedro) Waſſer halten, 3 Pud 30 Pfund Belgeblaͤtter, zu 15 Pfund naͤmlich auf das Pud Baumwolle gerechnet. Die Tinctur wird durch Siebe abgelaͤutert, die Keſſel gereiniget, das Kochſel wieder hinein gegoſſen und ein Pud Alaun darin aufgeloͤſt. Mit dieſer Beitze wird das Baumwollengarn ſtuͤckweiſe in kleinen Schalen oder Toͤpfen heiß eingetraͤnkt, dann zum Trocknen aufgehaͤngt und darauf gewaſchen und abermals getrocknet.

Nun ſchreitet man mit der alſo vorbereiteten Baumwolle zum Rothfaͤrben. Man nimmt von der gemahlnen Roͤthe oder Grappwurzel, auf jedes Pud Baumwolle ein Pud, oder, nach deren Guͤte, etwas weniger, knetet dieſe Quantitaͤt mit einem halben Eimer Blut, und thut darauf eben dieſe Quantitaͤt in jeden Keſſel zum Kochen. In die gekochte Farbe wird die Baumwolle gelegt und muß damit aufſieden.

Wenn ſie nun alſo wohl durchgefaͤrbt iſt, wird ſie getrocknet und kommt dann in die Toͤpfe mit dem alkaliſchen Waſſer, wo ſie wohl untergetaucht gelinde ſickern muß und das uͤberſiedende, welches durch eine

angebrachte Rinne abläuft, immer wieder durch friſche Auflöſung von Sodenſalz erſetzt wird.

Nach dieſer Ausſiedung und nochmaligem Trocknen und Waſchen, iſt das Baumwollengarn fertig, wozu gemeiniglich 21 Tage gehören. — Die Türken ſollen zum Beſchluß die gefärbte Baumwolle, um ihr eine ſchönere Farbe und Glanz, auch mehr Gewicht zu geben, aufs neue mit Oehlemulſion eintränken und damit, unter einem Gewichte gepreßt, trocknen laſſen; wie denn bey ihnen gemeiniglich Baumöhl die Stelle des Fiſchfettes vertreten muß. Ueberhaupt iſt jedes Oehl, oder flüſſiges Fett, das mit Kalakar, oder Sodaſolution vollkommen milcht, zu dieſer Färberey tauglich.

Der Preis der Materialien zu dieſer Färberey iſt nach der Zufuhre und andern Umſtänden verſchieden, und die Anlage und Unterhaltung einer ſolchen Färberey erfordert ein nicht geringes Capital. Der Grapp, welcher aus Perſien und vom Terek kommt, und den man am liebſten mit dünnen Wurzeln wählt, wird, nach der Güte, mit 11 bis 14 Rubel das Pud bezahlt und gemahlen. Man rechnet ein Pud Färberröthe auf jedes Pud Baumwollengarn. Die Belgeblätter koſten 80 bis 100 Kopeken (oder 1 Rubel) das Pud, und werden, grob mit den Stengeln zermalmt, in Säcken aus Matten, von Kislar hergebracht. Ohne die Vorbereitung mit dieſen Blättern oder den ſonſt gebrauchten Galläpfeln, nimmt die Baumwolle nur eine blaſſe und gar nicht dauerhafte Farbe von der Röthe an. Man rechnet 15 Pfund Belge auf jedes Pud Baumwolle. — Der gute Kalakar oder Sode kommt auch von Kislar her, und wechſelt im Preiſe von 30 bis 100 Kopeken für das Pud. Jetzt galt der beſte ſteinharte und trockene nur dreyßig Kopeken. Bey der Auflöſung gehen alle beygemiſchte Kohlentheile auf den Grund, und die Solution kann

kryſtallrein abgeſchöpft werden; der Satz wird weggegoſſen. In einer Tonne von 40 Eimern wird ein Pud von dieſem Kalakar aufgelöſet.

Dem Färber wird, für jedes Pud Baumwollengarn, 25 bis 26 Rubel für Materialien und Färberlohn gezahlt, und er giebt auf das Pud, drey bis ſechs Pfund mehr zurück, als ſo viel die Baumwolle in der Farbe gewinnet.

Auf 1 Pud Baumwolle rechnet der Färber 4 Pfund Alaun, 15 Pfund Belge, 58 Pfund Fiſchfett, 1 Pud Kalakar und 1 Pud Färberröthe. Mit zwey Farbekeſſeln, welche für Belge und Röthe dienen und über einem Feuer ſtehen, und mit 4 großen Kalakartöpfen, kann man jährlich über 500 Pud Baumwolle färben; wohl gemerkt, daß die Arbeit im Winter nicht kann fortgeſetzt werden und auch bey Regenwetter unterbrochen wird.

Der ſeit Kaiſer Peter dem Großen in Aſtrachan geſtiftete Weinbau nimmt, ungeachtet die Gegend und der Boden dazu nicht ſehr günſtig ſind, immer mehr zu, und wird ſchon nicht mehr allein wegen der Früchte, die in beſondern, auf Ketten hängenden Kaſten, in kleinen Tonnen mit roher Hirſe eingepackt, ſo wohl an den Hof, als auch zum Verkaufe in den Reſidenzen, mit Gewinnſt verführt werden, ſondern auch zum Weinkeltern gebauet. Die von der Krone vormals unterhaltenen Weingärten ſind nunmehr an die Meiſtbietenden verkauft, und der Weinbau hat dadurch und durch die wichtige Anlage des ehemaligen Gouverneurs, nachmals Senateurs Nikita Afanaſſiewitſch Beketof, einen neuen Schwung bekommen.

Dieſe neue Anlage, welche auf einer eingedeichten Inſel, Tſcherepacha genannt, befindlich iſt, be-

ſuchte ich den 22ſten Auguſt, in Geſellſchaft des der=maligen Herrn Gouverneurs, Generalmajors Skarſhinsky. — Man fährt dahin längs dem Kutum, einem bey Aſtrachan von der Wolga abgehenden und mit einer Brücke verſehenen Querarme, und die dem Herrn von Beketof zugehörige Inſel wird durch den neuen Kutum, einen kleinen Nebenarm Tſchere=pacha (Schildkröte) genannt, und durch die große Bolda, in welche ſich der neue und alte Kutum gemeinſchaftlich endiget, formirt. Ein großer Theil dieſer Inſel, welche einige erhabene Rücken hat, iſt durch dazwiſchen angelegte Dämme eingedeicht und tro=cken gemacht worden; noch aber iſt ein ſehr großer, ſeichter Waſſerbuſen übrig, der mit der Bolda zu=ſammen hängt. Der Eigenthümer hat eine ſehr gün=ſtige Gelegenheit gehabt, die Anlage der Dämme durch die im vorletzten Kriege gefangenen, und an die Wol=ga verlegten Türken, ſehr wohlfeil zu bewerkſtelligen. Durch dieſe wichtige Arbeit ſind dem Waſſer faſt 800 Deſſätinen Land abgewonnen worden, und das vorher ſchon vorhandene trockene Land beträgt ungefähr 700 Deſſätinen. — Es ſind darauf zwey Dörfer Natſcha=lowo oder Beketoffka, und Tuma angelegt, die zu=ſammen 200 männliche, ganz zu herrſchaftlichen Ar=beiten unterhaltene Seelen enthalten. Bey erſterm ſind die von Ziegeln erbauten, herrſchaftlichen Gebäude befindlich; nämlich, eine wohlgezierte, auf dem höch=ſten Hügel erbauete Kirche, unter welcher der Eigen=thümer ein Gewölbe zum Familienbegräbniſſe geſtiftet hat; an der Nordſeite derſelben, an einem Abſatze des höhern Landes, ein Wohnhaus, mit einem durch eine hohe Laterne erleuchteten Mittelſaale; an deſſen Süd=ſeite eine an der Kirche hinauf geführte Mauer, mit zwey Thürmen, welche die unter dem Wohnhauſe an=gelegten, vortrefflichen und weitläufigen gewölbten

Keller beſchattet. — In dieſen lagen jezt an die 14000 Eimer ſelbſtgekellerten Weines zum Verkaufe, zum Theil in ſehr großen Lagerfäſſern, aufbewahret. Der älteſte Wein, der hier zum herrſchaftlichen Gebrauche liegt, ſoll zwey und ſiebziger, aus Ungariſchen Trauben ſeyn, der aber nicht verkauft wird und einem guten Franzweine gleicht. Man ſpürt aber leicht, daß er ſeine Dauer einem wohlgetroffenen Zuſatze von Weingeiſt zu danken hat. Ein vier und ſiebziger aus den Trauben ohne Kern, die man Kyſchmiſch nennt, war nächſt dieſem der vorzüglichſte. Unter den verkaufbaren Weinen ſind die älteſten achtziger. Jünger als dreyjährig ſoll kein Wein hier verkauft werden, und die älteſten am theuerſten; zum Beyſpiel: ſechs und achtziger zu vier Rubel der Ruſſiſche Eimer *); vier und achtziger aus Kyſchmiſch zu $3\frac{1}{2}$ Rubel, die einem *Vin de Grave* gleichen; die jüngern gelten $2\frac{1}{2}$ Rubel. — Jezt werden hier jährlich 4 bis 5000 Eimer gekeltert und die ältern Fäſſer immer mit den nächſtfolgenden aufgefüllt. Zum Keltern der Weine iſt ein beſonderes hölzernes Gebäude vorhanden.

Gleich hinter der Kirche und dem Wohnhauſe weſtlich iſt ein kleinerer Obſt- und Weingarten, zum Genuſſe angelegt, der durch eine Mühle mit mehrern Sätzen zum Heben des Waſſers bewäſſert wird. Es iſt auch eine runde Pfortenmühle, mit horizontalem, beſegeltem Rade vorhanden, die aber wegen ihrer Untauglichkeit nicht genutzt wird.

Die eigentlichen Hauptweingärten, ein alter und ein neuangelegter, liegen ſüdlich von jenem, parallel von Weſten nach Oſten, auf zwey gleichlaufenden, am meiſten gegen Süden haltenden Höhen. Der ſüdlichere ältere Weinberg iſt dicht gepflanzt und vortreff-

*) Von zehn Quart.

lich bewachſen, hing auch ſo voll Trauben, daß es ein Wunder zu ſehen war. Einige Trauben von den dickſchaligen Sorten maßen faſt drey Spannen in der Länge, und die vom Kyſchmiſch zwey Spannen. Dieſer Garten hat drey Mühlen zum Bewäſſern, die mittlere auf einem hohen, gemauerten Fundamente, um das Waſſer für die höchſte Gegend höher zu heben. Der nördlichere, neuere Garten, in welchem ein Luſthäuschen angebracht iſt, und welcher 4 Windmühlen zum Bewäſſern hat, liegt etwas höher, und iſt, weil er dünn gepflanzt worden, ſeit ſieben Jahren noch gar nicht überwachſen. Die Reben hatten ſehr wenig Trauben und das Laub war von der Hitze ſehr verſengt, außer einem Quartiere, welches man in dieſem Jahre, zur Probe, ſtark gedüngt hatte. Der Fehler weitläufig zu pflanzen, wird von den neuen Weinpflanzern in Aſtrachan ſehr allgemein befolgt, und zeigt ſich doch für die hieſige Gegend dem Wachsthume viel nachtheiliger, als die dichte Pflanzung, welche den Boden bald beſchattet und ſparſamere Bewäſſerung erfordert. — Der alte Garten mag etwan 80 bis 90,000, der jüngere aber 60,000 Quadratfaden enthalten. — Die Weinſtöcke des alten ſind in ganzen und halben Bogengängen und Spalieren gezogen. Die Weinſtöcke des andern aber ſind in Form eines Sonnenſchirmes oder Pilzes ausgebreitet. Es befinden ſich hier alle mögliche Sorten hieſiger Trauben; am häufigſten aber ſind die Ungariſchen, dünnſchaligen und die Kyſchmiſcharten, weil dieſe zum Weine vorzüglich und leicht zu keltern ſind. — Der Grund zwiſchen beyden Weinbergen war ſonſt theils mit Obſtbäumen, theils mit Reben bepflanzt. Seitdem aber das zur Bewäſſerung des Weines gehobene und nachmals in Gräben gefangene Waſſer dahin abläuft, hat ſelbiges ſo viel Salztheile aus dem höhern Boden herab geſchwemmt,

daß alle Bäume ausgegangen ſind, und nichts als *Zygophyllum* und mancherley *Salsolae*, in den feuchteſten Gründen aber Schilf und die in Aſtrachan zu Kehrbeſen gebräuchliche *Statice Scoparia* da wachſen.

Außer dieſen Gärten iſt noch ein beſonderer Maulbeergarten auf dieſer Inſel angelegt, mit deſſen Laube man hier jährlich 14 bis 20 Pfund Seide zieht.

Alle dieſe Anſtalten werden von den leibeigenen Bauern, die jährlich zwölf Rubel Lohn und drey Säcke (von 1 Pud) Mehl erhalten, und von drey gemeinen Weingärtnern angeführt werden, beſorgt.

Der wilde ſalzhafte Boden auf Tſcherepacha bringt Tamarisken, viel *Zygophyllum*, *Anabasis*, *Salsolas* aller Arten, *Messerschmidia*, *Medicago sativa*, *Schoenus aculeatus* und *Asparagus verticillatus* häufig hervor. Die Springhaſen (*Jaculus*) ſind, wegen der Frucht- und Arbuſengärten, hier überſchwänklich häufig, weil ſie von wilden Thieren ungeſtört ſich vermehren. Auch Faſanen ſind hier ausgelaſſen worden, und haben ſich ſehr vermehrt. Die Arbuſenfelder ſind eine Anlage der Bauern, wodurch ſie in Aſtrachan viel verdienen. Sie bauen auch weißen Senf, theils zum Oehlſchlagen, theils zum Verkaufe. — Das Holz zu den Weingerüſten wird aus der Gegend von Zarizyn herunter gebracht. Zur Feuerung brauchen die Bauern mehrentheils Rebenholz.

Ich will bey dieſer Gelegenheit vom Aſtrachaniſchen Weinbaue überhaupt einen Begriff geben, damit man denſelben mit dem Weinbaue in andern Ländern vergleichen könne. — Den erſten Anlaß dazu gab, wie aus der Perſiſchen Reiſe des Olearius bekannt iſt, ein Oeſterreichiſcher Pater, der unter der Regierung des Zaren Iwan Waſſiliewitſch einige Perſiſche Reben in Aſtrachan für ſich pflanzte. Da

man ſah, daß dieß Gewächs hier nach Wunſch gedieh, ſo wurde im Jahre 1613 auf Zariſchen Befehl der erſte Kronweingarten in Aſtrachan angelegt. Kaiſer Peter der Große, der nichts, was zum Flor des Reichs dienen konnte, unbemerkt ließ, verordnete, dieſe Weincultur zu vermehren, und zu dem Ende geſchickte Winzer und Weinküper zu verſchreiben, die man durch gute Bezahlung ermunterte. Dennoch kam der Weinbau nicht eher recht in Schwung, als bis im Jahre 1752 der Ungariſche Major Parobitſch zum Aufſeher über die Aſtrachaniſchen Weingärten beſtellt wurde, deſſen Kenntniſſe und Eifer, während der 15 Jahre, die er dieſem Dienſte vorſtand, durch Verſuche die beſte, für die hieſige Gegend ſchickliche Art der Behandlung feſtgeſetzt und die Kaiſerlichen Weingärten anſehnlich vermehrt und erweitert haben; wie denn auch durch ihn die vorzüglichſten hieſigen Weinſorten aus Perſien, Ungarn und andern Ländern verſchrieben und durch Beyſpiel und den auffallenden Gewinnſt manche Privatleute zu Weinanlagen ermuntert worden ſind, ſo daß man deren jetzt in und um Aſtrachan ſchon einige Hundert zählt, deren einige ihre Beſitzer ganz allein ernähren.

Insgemein ſind die Aſtrachaniſchen Weingärten an den Ufern der Wolgaarme, welche die Stadt umgeben und durchſchneiden, angelegt, damit man ſie, bey dem im dortigen Clima gewöhnlichen Regenmangel im Sommer deſto leichter bewäſſern könne. Man hat dazu nach Orientaliſcher Art Waſſerhebekünſte oder ſo genannte Tſchigiri, die aber hier gemeiniglich durch Windmühlen in Bewegung geſetzt werden, und deren Anlage ziemlich koſtbar iſt. Da die Rücken oder Erhöhungen (Bugry) der Inſeln und der Steppe faſt durchgängig von Oſten nach Weſten ſtreichen, ſo haben auch die auf ſelbigen angelegten Weingärten ſämmtlich

dieſe Lage. Die Weinſtöcke werden in parallel laufenden Furchen (Borosdi) oder Canälen, die fünf Viertel Arſchinen tief, und anderthalb Arſchinen breit ſind, geſetzt, und dieſe Canäle dienen im Sommer zur Bewäſſerung, gegen den Winter aber zur Bedeckung der Weinſtöcke wider die Kälte. Hin und wieder ſind dieſe Canäle durch Querfurchen (Progonny) verbunden, in welchen hölzerne Rinnen liegen, um das Waſſer von einem Canale zum andern zu führen. Eine gewiſſe Zahl ſolcher Canäle zuſammen genommen wird Osmucha oder auf Tatariſch Salmak genannt, und den Rücken zwiſchen zwey Canälen nennt man hier Uwalik. Der Name Osmucha ſcheint anzuzeigen, daß jedesmal acht Canäle zuſammen gerechnet werden; man bindet ſich aber eigentlich an dieſe Zahl nicht. — Der Abſtand der Weinſtöcke von einander in dieſen Canälen iſt verſchieden. In den alten, vorlängſt angelegten Gärten, ſtehen ſie ſehr dicht zuſammen, ſo daß ſie kaum eine Arſchine von einander entfernt ſind. In den neuern Gärten hingegen pflegt man ſie bis auf drey Arſchinen oder einen Faden von einander zu pflanzen. Man zieht die Reben durchgängig drey bis vier Arſchinen hoch, und zwar in den ältern Gärten an einfachen Spalieren, in den neuern aber an doppelten, die zu beyden Seiten des Canals angebracht ſind. Einige Eigenthümer ziehen auch ihre Reben in bedeckten Gängen und Lauben. Die alte Verfahrungsart wird Poſadka ſploſchnaja (das Dichtpflanzen), die neuere aber Poſadka ſchatrowaja (die laubenartige) genannt. Letztere giebt freylich den Trauben mehr Luft und Sonne und den Wurzeln mehr Raum, macht aber das Bewäſſern deſto nöthiger, und iſt dem Wachsthume der Reben, ſo lange ſie nicht ſtark bewurzelt ſind, ſchädlich.

Die Zahl der verſchiedenen Traubenſorten, welche in Aſtrachan gezogen werden, iſt anſehnlich, und verdient eine umſtändliche Beſchreibung.

Die erſte und vorzüglichſte Sorte iſt der ſo genannte Kyſchmiſch, oder die Traube ohne Kern, welche vom Perſiſchen Meerbuſen herſtammen ſoll. Man hat davon zwey Abänderungen, die eine mit runden, die andere mit länglichen Beeren, beyde weiß, erſtere etwas grünlich, letztere zur Reifzeit gelblich. Beyde haben einerley Laub, außer daß ſelbiges bey der runden Sorte bis zum Abfallen grün bleibt. Beyde machen große lockere Trauben, mit kleinen, ſehr ſüßen, dünnſchaligen Beeren, daher ſie nicht zum Verführen, deſto vorzüglicher aber zum Keltern taugen. Es ſind zwar Spuren von Kernen in dieſen Beeren vorhanden, aber ſie ſitzen dicht auf dem Stielanſatze und ſind ſo klein, daß ſie beym Genuſſe der Traube gar nicht merklich ſind. Dieſe Kyſchmiſch reifen früher, als alle andere hieſige Trauben, nämlich ſchon zu Ausgange des Julius und im Anfange des Auguſtus, und ſie geben, nebſt den Ungariſchen Trauben, den beſten Wein.

Die zweyte iſt die ſo genannte Frühreife (Skoroſpeloi), eine weiße, dünnhäutige, runde Beere, die faſt mit der vorigen zugleich reift, ſehr wohlſchmeckend iſt, und faſt nur zum Genuſſe, nicht zum Weine gebraucht wird.

Die dritte iſt die Ungariſche Traube. Man hat davon eine weiße und eine ſchwarze Art. Die weiße iſt faſt in allen Gärten anzutreffen, die ſchwarze aber ſehr ſelten. Beyde haben eine runde Beere, die dünnhäutig und ſehr ſüß iſt. Sie reifen im Auguſt und pflegen alsdann bald aufzuberſten und den Saft fließen zu laſſen. Deswegen taugen ſie zum Verſenden nicht, geben aber deſto beſſern Wein und werden auch am

meiſten zum Keltern genommen. Die Reben dieſer Weinſorte ſind kurzgliederig; das Laub iſt an der untern Seite weißwollig.

Die vierte Sorte iſt die dickſchalige Traube (Tolſtokoroi). Unter dieſer Benennung verſteht man eine große, runde, weiße Traube, deren Beeren ſehr dickhäutig ſind, weswegen ſie ſich lange hält und zum Verſchicken vorzüglich tüchtig iſt. Sie reift im Auguſt. Man hat ſie häufig in allen Gärten und nimmt ſie mit in die Kelter.

Die fünfte Sorte iſt die Langweiße (Bjeloi dolgoi), welche von ihrem Anſehen alſo benannt wird. Sie iſt ziemlich wohlſchmeckend, iſt in den Gärten nicht ſehr häufig und wird daher nur zum Verſpeiſen gebraucht.

Die ſechſte iſt die gemeine ſchwarze Sorte. Sie hat ziemlich große, runde Beeren, die im Auguſt anfangen zu reifen, ſich aber bis in October auf den Stöcken halten.

Die ſiebente iſt die ſo genannte fette Traube (Shirnoi). Sie hat runde, blaulich weiße, dünnhäutige Beeren, die mit einem dicken Safte angefüllt ſind; ſie halten ſich auf dem Stocke nicht lange, ſondern fangen, wenn ſie reif ſind, bald an zu laufen, weswegen ſie nicht zum Verſchicken taugen. Ihre Reben ſind ſehr dick, wodurch ſie ſich von allen andern unterſcheidet.

Die achte Sorte iſt der Muskateller (Duſchiſtoi), den man weiß und roth hat. Beyde haben dünnſchalige, runde Beeren, einen ſehr angenehmen, ſüßen Muskatellergeſchmack, und werden, weil ſie nicht häufig ſind, zum Keltern nicht genommen. Die weiße Sorte wird im Reifen etwas gelblich; die rothe iſt ganz hochroth und weiß bereift. Sie reifen im Auguſt.

Die neunte Sorte iſt die ſo genannte Kasbiniſche (Kasbinskoi), welche ihren Namen von der Stadt Kasbin in Perſien hat, woher die erſten Reben gekommen ſind. Es giebt davon eine dreyfache Abänderung. Eine iſt der ſo genannte Bokalnoi, oder Riſch Babai, der jene Benennung von der cylindriſchen, in der Mitte wie zuſammengezogenen Geſtalt ſeiner weißen Beeren hat, die außerordentlich groß, oft faſt einen Zoll lang ſind. Die zweyte iſt die rothe oder Safiannoi, die gleichfalls ſehr große, länglich ovale, hellrothe Beeren hat. Die dritte iſt die ſchwarze, deren Beeren nicht völlig ſo groß, oval und ſchwarzbraun ſind. Sie werden mehr wegen ihrer Größe, als wegen ihres ſonſt nicht vorzüglichern Geſchmackes geſchätzt. Man zieht ſie nur zum Eſſen und zum Verſchicken, weil ſie dickſchalig ſind und ſich lange halten. Alle drey reifen im September. Ihr Laub iſt größer als irgend einer andern Rebe.

Die zehnte Sorte ſind die ſo genannten Ziegenzitzen (Kosji Titki), ebenfalls eine Perſianiſche Traube, mit cylindriſchen, langen, fingerähnlichen, etwas geſpitzten, grünlichen Beeren, die angenehm ſchmecken. Sie ſind in den Gärten ſehr ſelten, und reifen im September.

Eilftens hat man die ſo genannte Conſtantinopoliſche (Zaregradskoi) Traube, deren Herkunft ihr dieſen Namen gegeben hat. Sie hat ſehr große, ovale, braunrothe Beeren, faſt ſo groß als eine Pflaume, die an ſehr zerbrechlichen Stielen ſitzen. Sie iſt in den Gärten ziemlich häufig, und wird ſo wohl zum Verſpeiſen, als zum Keltern genutzt; allein ſie iſt in beyden Fällen von keiner vorzüglichen Güte und reift ſpät im September oder im Anfange des Octobers.

Die allerſpäteſte Sorte iſt der ſo genannte Herbſt-ling (Oſſentſchak). Sie hat runde, gelblich weiße, dickſchalige Beeren von ganz gutem Geſchmacke und giebt den gemeinen weißen Wein. Man kann ſie auch, mit der Rebe aufgehängt, den ganzen Winter hindurch friſch erhalten.

Die Verfahrungsart, wie man dieſe Sorten in Aſtrachan vermehrt, iſt faſt mit den ausländiſchen einerley, nämlich theils durch Rebhölzer, theils durch Fächſer oder Ableger. Weil aber das Land hier ſehr mager iſt und faſt aus bloßem, ſandgemiſchten Lehme beſteht, ſo muß daſſelbe, vor Anlegung eines Weinberges, nothwendig erſt gedüngt werden, wozu man, nach mancherley Verſuchen, den Pferdemiſt am tauglichſten befunden hat. Gemeiniglich füllt man die Canäle, worin die Reben gepflanzt werden, mit gedüngter Erde ganz aus. Die aber den Miſt ſparen wollen, füllen nur die zum Pflanzen der Rebe im Canale gemachte drey Spannen tiefe und weite Grube (Lunka) damit an. Allein bey dieſer Erſparung wird der Weinſtock, ſo bald ſeine Wurzeln ſich weiter ausbreiten, kümmerlich ernährt, und geht bald zu Grunde. Nichts iſt vortheilhafter, als wenn man das zum Weinberge beſtimmte Land einige Jahre vorher düngen und als Kohl- oder Arbuſenland bearbeiten läßt.

Die Pflanzung der Reben oder Fächſer geſchieht gemeiniglich im Frühlinge, zuweilen, nach Maßgabe der Witterung und Umſtände, auch im Herbſte. Man ſetzt entweder die Rebhölzer zuerſt in den Gräben dicht, und wenn ſie zwey Jahre geſtanden haben, ſo nimmt man ſo viele, als nöthig ſind, heraus und verpflanzt ſie, damit die nachbleibenden hinlänglichen Raum bekommen; oder man macht gleich im gehörigen Abſtande, wie die Stöcke ſtehen ſollen, in den Canälen obgedachter Maßen Löcher, und ſetzt in jedes 5 bis 6

Reben. In den Canal und in die Löcher wird auf den Grund alter, ausgebrannter Miſt geworfen, darüber kommt eine dünne Lage mit Miſt verſetzter Erde, in welcher die Reben zu liegen kommen, und darüber wieder eine Lage Miſt, worüber endlich Erde geſchaufelt wird. Die Setzreben müſſen, wenn ſie ſchwach ſind, vier Knoten haben, ſtärkere können mit drey Knoten fortkommen. Man legt ſie ſchräg ein, alſo, daß ſie mit einem Ende am Rande des Canals zu liegen kommen, und nur ein Knoten über der Erde mit ſeinem Auge hervor ragt, den man auch mit lockerer Erde wider die Sonne bedeckt. So bald ſie geſetzt ſind, läßt man Waſſer in die Canäle laufen, und dieſe Bewäſſerung wird den ganzen Sommer über zehn Mal wiederholt. Man läßt dabey die Canäle beſtändig von Unkraut reinigen, und erhält ſolchergeſtalt, wegen des ſtarken Triebes, ſchon im dritten Jahre Früchte von dieſen Reben.

Die Ableger macht man gemeiniglich im Herbſte, wenn der Wein geſchnitten wird, und wählt dazu die geſundeſten zwey und dreyjährigen Reben. Dieſe legt man zu beyden Seiten des Stockes in gedüngte Erde und läßt nur zwey oder drey Knoten über der Erde. Im folgenden Sommer machen ſie hinlängliche Wurzel, da man ſie dann vom Stocke abſchneidet und an ihre Stelle verflanzt.

Um alte und ganz geſchwächte Weinſtöcke zu verjüngen, bedient man ſich des Verſenkens (Potoplenie), da man nämlich den ganzen Stock in gedüngte Erde vergräbt, um die Reben zu Wurzeln zu machen, und nur ſo viele davon wachſen läßt, als Raum haben. Wenn die Stöcke noch nicht gar zu ſchwach ſind, ſo pflegt man auch die Wurzel zu untergraben und mit altem Miſte vermengte Erde darunter zu ſtürzen, welches Podſipka genannt wird.

Die übrigen Arbeiten, welche ein Weingarten vom Frühlinge bis in den Herbſt beſtändig erfordert, ſind: das Ausgraben (Rasgrebka), das Aufbinden (Podwåska), das Bewåſſern (Poliwa), das Aufhacken (Podboika), die Bewachung der reifenden Trauben vor den Vögeln, die Weinleſe (Reska), das Beſchneiden der Reben (Obreska) und das Vergraben derſelben (Sagrebka).

Die erſte Frühlingsarbeit iſt das Aufgraben der Reben, weil ſie wegen der heftigen Winterfröſte durchgångig in die Erde gelegt werden müſſen. Es kommt viel darauf an, daß dieſes zur rechten Zeit geſchehe, weil der Ertrag der Weinſtöcke davon abhångt. Entblößt man die Reben zu früh, ſo werden zuweilen die ausſchlagenden Knoſpen durch Morgenfröſte beſchådiget. Gråbt man zu ſpåt auf, ſo haben die Knoſpen ſchon in der Erde getrieben und werden theils beym Aufgraben, theils beym Aufbinden leicht abgebrochen. Aus langer Erfahrung iſt ſo viel gewiß, daß die beſte Zeit zum Aufgraben der Weinſtöcke um Mariå Verkündigung iſt, entweder einige Tage zuvor oder nachher, je nachdem ſich das Wetter anlåßt. Man rechnet auf das Tagewerk eines Mannes, bey dieſer Arbeit, 50 Weinſtöcke.

So bald die Weinſtöcke entblößt ſind, ſo muß das Aufbinden der Reben vorgenommen werden. Man gebraucht dazu die Schnur von aufgedrehten Tauen, welches keine geringe Ausgabe macht. Lindenbaſt iſt nicht ſtark genug, um die måchtig rankenden Reben feſt zu halten, beſonders wenn im Sommer ſtarke Seeſtürme herrſchen.

So bald dieſe zwey Geſchäfte vollendet ſind, ſo muß, nach der Beſchaffenheit des daſigen dürren Klima und Bodens, die Bewåſſerung der Gärten erfolgen. Meinem Bedünken nach macht die flache Bewurzelung

der Weinſtöcke, die eine Folge der beſtändigen, vom erſten Einſetzen der Reben an gebräuchlichen Bewäſſerung iſt, eben dieſe Bewäſſerung auf immer nothwendig. Wenn jemand den Verſuch machte, auf den mehr ſandigen und feuchten Hügeln an der Weſtſeite der Wolga, in einer guten Lage, einen Weinberg mit tief eingelegten Reben im Herbſte zu pflanzen, die vom Anfange an unbewäſſert wachſen müßten, ſo glaube ich, es würde ſich zeigen, daß der Weinſtock tiefer wurzeln und ohne Bewäſſerung auch hier gedeihen könnte, ſo groß auch immer die Sommerhitze iſt. — Der Wein würde alsdann gewiß feuriger und beſſer, als aus den jetzigen wäſſerigen Trauben ausfallen, beſonders wenn man die Weinſtöcke im Schnitte niedriger hielte. Die Bewäſſerung aber macht, wegen des mächtigen Triebes der allzu ſaftreichen Reben, das Langſchneiden nothwendig und verurſacht dadurch den größern Aufwand an Spalierholz, Arbeitslohn, Mühlen u. ſ. w. Die Ungariſche Art, den Weinſtock in einen Knorren zu ziehen, der mit mehrern kurzen Reben aufſchlägt, und die Bedeckung im Winter erleichtern würde, möchte zu einem Verſuche, trockene Weinberge anzulegen, hier am rathſamſten ſeyn. — Indeſſen iſt jetzt kein Weingarten hier, ohne eine oder mehrere Windmühlen, oder mit Ochſen und Pferden getriebene Künſte, die das Waſſer heben, womit dieſelben vom Frühlinge an, bis in die Mitte des Julius, wenigſtens ſieben Mal bewäſſert und beynahe zum Moraſte gemacht werden. Dieſe ſtarke Bewäſſerung und der durch das Eingraben beförderte frühe Trieb des Weinſtockes, veranlaßt das frühe Reifen der Trauben und macht deren Beeren groß und anſehnlich, dafür aber den Wein deſto ſchwächer. — Bey den jetzt vorhandenen Weingärten, die an das Bewäſſern gewöhnt und daher flach bewurzelt, auch auf ſehr dürren Hügeln angelegt ſind,

iſt freylich jetzt keine Abänderung dieſes Verfahrens mehr möglich. Wird ſelbigen die Bewäſſerung, an welche ſie gewöhnt ſind, entzogen, ſo leiden die Trauben und der Stock ſelbſt.

In der Bewäſſerungszeit wird auch fleißig das Unkraut in den Weingärten, vermittelſt der Schaufel, ausgerottet. Gemeiniglich geſchieht dieſes zwey Mal; zuerſt wenn der Wein blühet, und dann wenn er verblüht hat. Das gewöhnlichſte Unkraut iſt wilder Salat (*Lactuco querna*), Hanf, *Siſymbrium Irio, Loeſelii*, *Sophia*, und *altiſſimum*, *Thaspi burſa*, welches die Armenianer zu ihrem Frühlingskohle gebrauchen; *Lepidium perfoliatum* und *ruderale*, ingleichen *Sinapis rubella*, die einen guten Frühlingsſalat geben, *Cynanchum acutum*, *Convolvulus terreſtris*, *Lamium multifidum*, *Glechoma*, *Aſtragalus phyſodes*, einige *Salſolae*, *Zygophyllum Fabago*, *Harmala*, *Scorzonera runcinata*, *Ranunculus falcatus*, *Hypecoum pendulum*, und *Panicum Crus galli*, welches ſich, wie Klebekraut, mit den Häkchen ſeiner Aehren an die Kleider hängt und deßwegen Ljubimaja Traba (Liebeskraut) genannt wird.

In der letzten Hälfte des Julius, wenn die Trauben zu reifen anfangen, findet ſich in den Aſtrachaniſchen Weingärten eine ſolche Menge Vögel, als Korn- und Mantelkrähen, Elſtern, Grünſpechte und Staaren ein, daß man, ſonderlich gegen die Gefräßigkeit der Elſtern und der ſcharenweiſe ſtreichenden Staaren, Wächter in die Gärten ſtellen muß, die auf Gerüſten (Wyſchki) ſich überall umſehen, mit einer Schnarre die Vögel verſcheuchen, oder wenn das nicht helfen will, mit thönernen Kugeln, die ſie in Vorrath haben, nach ſelbigen werfen. Die meiſte Aufmerkſamkeit iſt des Morgens und beym Untergange der Sonne nöthig,

weil alsdann die Vögel am begierigſten ſind. Auch die kleine *Motacilla Trochilus* findet ſich alsdann ein, und weiß mit ihrem Schnabel die Trauben meiſterlich auszuſaugen.

Um dieſe Zeit pflegt man auch die Reben von dem überflüſſigen Laube zu entledigen, damit die Trauben beſſer reifen können. Und ſo kommt dann die Weinleſe heran, womit mehrentheils, zum Weinkeltern, in der Mitte des Septembers der Anfang gemacht und nach und nach, ſo wie die Sorten reifen, damit fortgefahren wird. Einige fangen noch früher an; allein länger damit zu warten, iſt hier nicht wohl möglich, weil die überaus wäſſerigen Beeren nicht lange auf den Reben gelaſſen werden können, wenn ſie nicht anfangen ſollen zu faulen und abzufallen.

Das Weinpreſſen geſchieht hier in Säcken, die man mit Trauben füllt und in Halbfäſſern oder Küfen mit den Füßen austritt. Die Träber (Guſchtſcha) werden von einigen noch ausgepreßt, andere aber laſſen den letzten Saft darin, um deſto mehr Branntwein daraus zu erhalten.

Nach der Weinleſe muß der Weinſtock noch vor dem Winter beſchnitten werden, wozu am meiſten Kenntniß und Beurtheilung gehört. — Ganz veraltete und holzig gewordene Reben, die kein Fruchtholz mehr verſprechen, werden ganz abgekappt, und von den zweyjährigen nur ſo viele gelaſſen, als der Stock gut nähren zu können ſcheint. Die einjährigen Reben oder das Tragholz wird von guten Winzern auch hier auf das dritte Auge geſchnitten, weil man aus der Erfahrung hat, daß bey dieſem Schnitte die Weinſtöcke am längſten tragbar bleiben. Von den abgeſchnittenen Reben werden diejenigen, welche man etwan zum Pflanzen beſtimmt, in Bündel zuſammen gebunden und in Gruben den Winter über verſcharrt.

Auch die Weinſtöcke insgeſammt müſſen, weil hier gemeiniglich wenig Schnee liegt, und der Froſt zuweilen bis auf 23 Grad ſteigt, in die Erde vergraben werden. Jeder Weinſtock wird von ſeinem Lattenwerke los gemacht, mit zuſammengebundenen Reben auf die Erde und in die Gräben niedergeſtreckt, darnach mit Heu und darüber mit Erde völlig bedeckt, um nicht von der Winterkälte zu leiden. — Alle dieſe Arbeiten werden in den meiſten Gärten durch Miethlinge verrichtet; die Wächter und zwey zu den Waſſermaſchinen angeſtellte Arbeiter werden jedes Jahr mit 30 bis 40 Rubel, die übrigen aber monatlich mit 5 Rubel bezahlt.

Bey dem allen ſind die hieſigen Weingärten ziemlich einträglich. Die ſtärkſten Weinbauer ſind, nächſt dem Herrn von Beketof, Jwan Awramof, Popofs Erben, die den beſten Krongarten gekauft haben, Jacob Federof und Waſſili Kaftaraſof. Die friſch verkauften und bis Moskau und Petersburg verſchickten Trauben, der daraus bereitete Wein, Branntwein und Eſſig ſind ſehr einträglich, und bezahlen die Koſten reichlich. Es werden mehrentheils weiße Weine gemacht. Unter den rothen iſt der von einem gewiſſen Jacob Oftſcharkin verfertigte, einem gemeinem *Lacryma Chriſti* ähnliche, vorzüglich, ſcheint aber einige Künſteley zu verrathen. Der Kaufmann Popof bereitet eine Art von Brauſewein, der dem Champagner etwas ähnlich und ſehr angenehm zu trinken iſt. Er läßt nämlich den Moſt von Kyſchmiſch nicht ganz ausbrauſen, legt ihn in kleinen Fäſſern auf den Eiskeller, und zapft ihn, ſo bald er geklärt iſt, auf ſtarke Flaſchen. Der gewöhnliche weiße Wein ähnelt einem Graveweine und hält ſich, wenn er wohl bereitet iſt, und einen kleinen Zuſatz von Weingeiſt in der Gährung bekommt, mehrere

Jahre gut. Die vom Terek hieher gebrachten, ſonderlich rothen Weine ſind weit ſtärker, haben aber unſtreitig einen Zuſatz von Weingeiſt und ſchmecken auch ſtark darnach. Uebrigens wird es in jener Gegend mit dem Weinbaue eben ſo gehalten; allein man geht mit den Weinen ſchlechter um, daher die gemeinen auch leicht ſäuern, und unter dem Namen Tſchichir nur für gemeine Trinker gehören. Es würde eine große Ermunterung des Weinbaues, ſo wohl in Aſtrachan, als am Terek, am Don und ſonderlich in Taurien ſeyn, wenn die Moldauer Weine verboten oder mit ſtarkem Zolle beſchweret, und ein noch ſtärkerer Zoll auf die Geſundheit verderblichen Archipelagiſchen Weine gelegt würde, mit welchen der Winzer nicht Preis halten kann, und die dem Debit viel Abbruch thun.

Um Weintrauben bis in den Winter zu erhalten, pflegt man ſie hier entweder aufzuhängen, oder mit Hirſe und Aſche zu überſchütten, oder auch in Honig zu legen, den man etwas Weingeiſt zuſetzt; oder endlich einzuſalzen, wie man auch mit den häufigen wilden Spargeln thut, die ſolchergeſtalt den ganzen Winter hindurch, bis wieder friſche kommen, gut zu eſſen ſind.

So wohl im Frühlinge, als auch jetzt, da ich in Aſtrachan verweilte, habe ich dem Götzendienſte derer auf dem ſo genannten Indianiſchen Hofe (Indeiskoi Dwor) beyſammen wohnenden Indianiſchen Kaufleute aus Multaniſtan mit Vergnügen beygewohnt. Obgleich ſchon in den Nordiſchen Beyträgen Nachricht davon gegeben worden, ſo halte ich es doch nicht für überflüſſig, das diesmal bey ihnen Bemerkte hier zu erzählen und eine Abbildung ihrer Götzen beyzufügen.

Dieſe Multaner, deren Land jetzt dem Awganiſchen Timurſchach unterworfen iſt, und deren Sprache mit der Zigeunerſprache die größte Aehnlichkeit hat, pflegen ſich alle Abende vor dem Götzendienſte in der Wolga zu waſchen. Beym Untergange der Sonne verſammeln ſie ſich, weil jetzt kein beſonderes Betzimmer eingerichtet iſt, in dem Wohnzimmer ihres Götzenprieſters, der auch jetzt kein ordentlicher Braman, ſondern ein Derwiſch iſt. Hier iſt die ſchwebende Pagode, welche Kupfertafel 5. vorſtellt, ſeinem Lager gegen über, in der Ecke, rechts vom Eingange aufgehängt. Alles ſah jetzt ſo wohl hier, als in den Zimmern der noch beyſammen wohnenden vierzig Indianer, viel armſeliger als vormals aus, nachdem ein Theil dieſer Indianer ſich von der Genoſſenſchaft abgeſondert und zu Bürgern der Stadt Aſtrachan hat einſchreiben laſſen, um ihre Committenten in Indien zu bevortheilen.

Es war auffallend, daß der Derwiſch nicht, wie ich es vormals ſah, in ganz weißem Gewande und weißem Bunde (welche Kleidung ein Vorrecht der Bramanen zu ſeyn ſcheint), ſondern in einem tuchenen, zugeknöpften Bruſtlatze, langen weißen Beinkleidern, und in einem über die Beinkleider herabhängenden, röthlichen Hemde, den Dienſt verrichtete. Er hatte auch nicht, wie alle übrige Indianer, den Kopf geſchoren, ſondern trug kurze Haare und über der Naſenwurzel einen runden, zinnoberrothen Fleck; dagegen die übrigen Indianer bis auf einen Scheitelſchopf beſchoren, und meiſtens auf der Stirn mit irgend einem Indianiſchen Character, den ſie ſich nach dem Bade mit Kurkuma malen, bezeichnet ſind.

Den Anfang ſchien der dienſtverrichtende Derwiſch mit ſtillen Betrachtungen und Gebeten zu machen. Man bat uns unſere Schuhe entweder, wie alle andere, auszuziehen oder wenigſtens zu reinigen, um mit

auf den erhöhten Abſatz der Stube, wo die Betenden ſich hinſtellen, treten zu können. Einige der Indianer legten Melonen oder andere Früchte, neben der Pagode, auf die Erde hin. Der Derwiſch ſtellte ſich nun vor den Götzenſchrank, auf welchem vorn eine Reihe Kerzen brannte. Neben ihm ſtand zur Linken, auf einem Tiſchchen eine große Lampe voll Talg mit zwey Dochten, welche Tag und Nacht brennend unterhalten wird. Der gleich darüber, an der Wand hängende Spiegel wurde umgekehrt. Auf dem Boden lag zur Rechten ein metallenes Becken, mit einem halb darüber liegenden Präſentirteller, und auf der Linken ein Paar ſo genannte Janitſcharenteller und zwey kleinere Klangſchalen, wie ſie von den Kalmückiſchen Pfaffen gebraucht werden. Vor ihm, gleich unter dem ſchwebenden Götzenſchranke, ſtand ein Tiſchchen mit einem kleinen Räucherfäßchen, und einer beſondern Lampe zu fünf Dochten.

Nunmehr ging der laute Götzendienſt an. Ein Indianer ergriff die Schnur der neben dem Götzenſchranke hängenden Glocken, und zwey andere nahmen kleine Klangſchalen in die Hände. Alle ſangen unter dem tactmäßigen Klange der Glocken und Schalen eine ziemlich harmoniſche Litaney mit, welche der Derwiſch, mit einer der Lamaiſchen ganz ähnlichen Prieſterglocke in der linken Hand klingelnd, anſtimmte. Während der erſten Abtheilung dieſes Lobgeſanges an die Götzen, nahm dieſer das Rauchfaß zur Hand, warf Kopal darauf und räucherte damit vor den Götzen, bald aufwärts, bald niederwärts und im Kreiſe, wodurch das Element der Luft vorgeſtellt werden ſoll. — Nachdem er dieſes aus der Hand geſetzt hatte, nahm er ein vor den Götzen liegendes, ins Viereck zuſammengelegtes, gewirktes Tuch und bewegte es gegen die Götzen hin und her, um das Element der Erde vorzubilden. Dar-

nach nahm er fünf Dochte, ſetzte ſie auf die fünffache Lampe, ſteckte ſie nach einander an, und bewegte dieſe Lampe ebenfalls, unter fortdauerndem Singen, vor den Götzen hin und her, um das Feuerelement darzuſtellen. Nach vollbrachter Einweihung deſſelben, ſtellte er dieſe Lampe auf einen kleinen Präſentirteller und ließ ſie, durch einen aus der Gemeinde, bey allen Anweſenden herum tragen, da denn ein jeder beyde Hände andächtig über die fünf Flammen der Lampe hielt und ſich dann mit den erwärmten Händen die Augen berührte. Der Geiſtliche nahm hierauf die Lampe wieder in Empfang, legte alle fünf Dochte zuſammen und löſchte ſie mit dem Fuße der Lampe aus, den Docht aber, womit er ſie angezündet hatte, warf er in die große Lampe.

Nun kam die Reihe endlich an das Waſſerelement. Reines Waſſer war in einer großen Schnecke (Platte 5. *A.*) bereit, die auf der rechten Ecke des Götzenſchrankes auf einem meſſingenen Gefäße ruhte. Dieſe nahm er in die Hand und goß daraus drey Mal, zwiſchen den Pauſen des Geſanges, mit vieler Fertigkeit aus der Höhe, in die halbbedeckte Schale am Boden herab, beſprützte auch endlich mit dieſem Weihwaſſer aus ſeiner Hand alle Umſtehende, welche dieſen Segen mit zuſammengelegten Händen andächtig empfingen.

Nach geendigter Litaney übergab der Götzenprieſter die Schale mit dem ausgegoſſenen Weihwaſſer demjenigen, der die Glocken geläutet hatte, ſetzte ſich, wie die ganze Verſammlung nun auch that, mit gekreuzten Füßen auf den Teppich nieder und ließ einem jeden einen Löffel voll Weihwaſſer in die hohle Hand gießen, welches andächtig aufgeſchlurft und mit der naſſen Hand Kopf und Augen geſalbt wurden. Den Ueberreſt nahm der Derwiſch wieder, ſalbte ſich ſelbſt Kopf und Augen damit, und goß das Uebrige in das Gefäß, worauf

die Schnecke vor den Götzen lag. — Er hielt nun allein ein langes Gebet für die Monarchinn, die Obrigkeit und das Volk, nach deſſen Endigung ein Teller mit trockenen kernloſen Roſinen (Kyſchmiſch) an die anweſenden Indianer herum gereicht, darnach aber, da ſchon alle aufgeſtanden, andere Teller mit Zuckerkand und Piſtazien uns Profanen angeboten wurden.

Nach Endigung der Ceremonie erlaubte man uns ohne Schwierigkeit, alles auf dem Götzenſchranke Befindliche näher, doch ohne Berührung, zu betrachten und abzuzeichnen. Die Götzen, welche in himmelblauen und roſenrothen ſeidenen Mänteln eingehüllt, aus Kupfer gegoſſen und vergoldet waren, entblößte der Geiſtliche zum Theil auf Verlangen ſelbſt und gab deren Benennung an. In der hinterſten, auf einer Stufe erhöhten Reihe ſtanden von der Rechten zur Linken: Sägenat, Tſettergun, Letſeman, Rama, Bahart und Lekümi, ſo wie ſie auf der fünften Platte von *B* bis *C* vorgeſtellt ſind, die fünf erſtern mit hohen, beweglichen Mützen geziert; der letzte, weibliche Götze mit einer Art von Turban und einem Ringe in der Naſe. — Auf einer niedigen Stufe waren in einer zweyten Reihe (*D* bis *E*) geordnet: rechts, Mürli und Mrohor, mit hohen Mützen, ohne ſeidenes Gewand, Stäbe in der linken Hand über die Schulter haltend; in der Mitte Aeſchtäbudshi, eine wie Cybele gekrönte Figur mit acht Armen; dann Saddaſcho, eine ſitzende Figur mit einer runden Mütze; und endlich Honuman, ein dem Apis mit dem Hundekopfe ähnlicher Götze, mit Ringen in den Ohren. — Den übrigen vordern Raum nahmen einige kleinere Götzen und andere Heiligthümer ein, die dicht an einander geſtellt waren. Vor den Figuren mit Stäben nahmen ſich zwey kleine Bilder von Viſchnu und Brama (oder wie ſie es ausſprachen Brmahah)

aus (*N*). Mehr zur Rechten, und weiter vorwärts ſtanden zwey ſitzende, affenförmige Götzen, die ebenfalls Honuman genannt wurden, mit langſpitzigen, gekrönten Mützen; vor ſelbigen die Figur eines Tigers oder einer Löwinn (*G*), wie die Götzen, aus Kupfer gegoſſen und Sſürr-nür-ſeng genannt; und ganz vorn endlich gegen die Ecke drey Figuren, dem Duruma der Mongoliſchen Lamen zu vergleichen, welche Lingams vorzuſtellen ſchienen und die ſie Schadiſcham benannten (*H*): die mittlere, auf einem viereckigen Unterſatze, ein ſtumpfer Kegel von Bernſtein, mit einigen Reiskörnern beklebt; die beyden andern abgeſtutzten kleinen Säulen, auf einem lampenähnlichen, die weiblichen Geſchlechtstheile vorbildenden Unterſatze. — In der Mitte ſtand ferner eine kleine Götzenfigur (*I*) mit einer ſehr hohen Mütze, die ſie Gupaledſchi nannten und neben ihr lag zur Rechten ein großer und zur Linken zwey kleinere, ſchwarze, heilige Steine (*K*, *K*, *K*) aus dem Ganges, von der Art, welche Schöß, Sangh, oder Sankara genannt werden, und die der Abguß entweder einer zweyſchaligen Muſchel mit länglichen Erhabenheiten, oder eines beſondern Seeigels zu ſeyn ſcheinen. Die figürliche Erhabenheit dieſer Bildſteine, welche ich unter Verſteinerungen nie geſehen habe, ſuchen die Indianer einem gewiſſen weiblichen Theile noch ähnlicher zu machen, indem ſie ſelbige durch einen gelblichen Streifen von Kurkuma erhöhen. Sie ſchätzen dieſe Steine ſehr hoch. — Ein zuſammengefaltenes ſeidenes Gewand lag hinter der vorderſten Götzenfigur quer über. Auf der Ecke ſtand eine geſattelte Löwenfigur (*L*) Nhandigana genannt. Noch ſtand auf dem vordern Rande des Götzenſchrankes, mit dem Geſichte gegen die übrigen Götzen gekehrt, eine überaus magere, faſt verdorrte Götzenfigur (*M*) mit großen Ohren, Gori,

in anbetender Stellung; und überdieß wird die Prieſterglocke (Ghenta) des Götzendieners, deſſen Roſenkranz, und ein prieſterlicher Zepter, wie ihn die lamaiſche Geiſtlichkeit führt, auf den vorderſten Raum hingelegt. — Aus allem erhellet die große Aehnlichkeit der heiligen Gebräuche des aus Tybet ſtammenden lamaiſchen Götzendienſtes, mit den Indianiſchen und einigen Ceremonien der alten Chriſtlichen Kirche.

Den 19ten Auguſt wohnte ich einer merkwürdigen Ceremonie in der Armeniſchen Hauptkirche bey, wo der Weihbiſchof oder Archimandrit, nach dem gewöhnlichen Gottesdienſte, das nur alle vier oder fünf Jahre in dem Araratiſchen Kloſter Etſch - Miadſin für alle Armenianiſch - Neſtorianiſche Kirchen bereitete heilige Oehl (Myron), welches in großen kupfernen Flaſchen überbracht war, in Proceſſion feyerlich umher trug, darnach aber, während einer langen Litaney und Fürbitte für alle Stände, langſam, vorſichtig und pauſenweiſe in eine ähnliche gläſerne Flaſche übergoß, worauf es allem Volke gezeigt, und die ganze Ceremonie durch Ertheilung eines allgemeinen Segens, nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahles durch den Archimandriten allein, beſchloſſen wurde, nachdem ſie volle dritthalb Stunden gedauert hatte. Das Oehl, welches ich näher zu unterſuchen Erlaubniß erhielt, iſt von dem kupfernen Geſchirre ſehr grün und hatte einen ranzigen Baumöhlgeruch, durch welchen etwas Maſtixhaftes durchſticht. Man ſagt, es werde auf eine geheimnißvolle Weiſe aus vierzigerley Blumen und Kräutern, die auf den Gebirgen Anadoliens und auf dem Caucaſus geſammelt werden müſſen, innerhalb vierzig Tagen hervor gebracht.

Den 20ſten Auguſt erhielt ich von dem hieſigen Hafencapitän Herrn Achmatof ein Fahrzeug, um nach der ſechzig bis achtzig Werſte entfernten Mündung der Wolga zu ſchicken, wo ich aus des ſeligen Dr. Lerch Nachrichten wußte, daß *Nymphaea Nelumbo* häufig wächſt, wovon mir auch eine Menge Blumen und Früchte von allem Alter, bis faſt zur völligen Reiſe, gebracht wurden. Dieſe Früchte, welche die Ruſſen Seenüſſe (Morskye Orechi), die Tybetaner Badma, die Perſianer Dariopacta (Meerlieben), die Indianer aber Pabin oder Lilifar nennen, werden von letztern beſonders begierig geſucht und gegeſſen, weil dieſes Gewächs bey ihnen für heilig gehalten wird. Nach ihrer nämlich und der Tybetaniſchen Götzenlehre werden die vollendeten Gottheiten in den wohlriechenden Blumen dieſes Gewächſes wiedergeboren, die ihnen zum Throne dienen. Dieſe Blumen haben auch wirklich einen vortrefflichen Geruch und das daraus deſtillirte Waſſer, welches mir der hieſige Apotheker Herr Aſſeſſor Zettler überzuziehen die Dienſtfertigkeit hatte, nimmt einen ſehr dauernden, angenehmen und feinen Ambrageruch an, und macht die damit gewaſchene Haut der Hände und des Geſichtes ſo weich und zart, daß es billig, als ein unſchädliches Schönheitswaſſer, in allen Apotheken eingeführt werden ſollte, zumal da die Blumen den ganzen Sommer hindurch, in den Mündungen der Wolga und Bolda, häufig geſammelt werden können. — Die Blätter der Pflanze fand ich von Zoophyten und andern Waſſergeſchöpfen völlig rein. — In keiner Blume ſind die Zeugungstheile, und in keinem Samen die Zurückfaltung des Samenkeimes ſo deutlich und vergrößert zu ſehen, als in dieſer, wie ich an einem andern Orte vorſtellen werde. — Wenn man dieſe Nüſſe in einen Thonklumpen drückt und ſo in ein tiefes Waſſer wirft, ſo keimen ſie leicht,

beſonders wenn die Schale etwas angeſchnitten worden iſt.

Da ich bey meinem zweymaligen Aufenthalte in Aſtrachan, beſonders wegen der ſeit einiger Zeit obwaltenden Unruhen in Perſien, und aus Veranlaſſung des im Frühlinge dieſes Jahres in Ruſſiſchen Schutz und Beſoldung genommenen Murtaſa-Kuli-Chan, eines Bruders des letzten Perſiſchen Eroberers, Aga-Mamet-Chan, mich bey wohl unterrichteten Männern nach den ſeit Kerim-Chans Tode in Perſien vorgefallenen Begebenheiten und Veränderungen erkundigt habe, ſo wird es den Leſern dieſer Reiſe nicht unangenehm ſeyn, hier eine umſtändliche Erzählung davon zu finden, die ſich an jene in des jüngern Gmelin Reiſen mitgetheilten, ältern hiſtoriſchen Nachrichten anſchließt.

Kerim-Chan-Seit, der das Glück gehabt hatte, Perſien eine geraume Zeit mit dem Titel Wäkil (Statthalter oder Kronverweſer) zu regieren, ſtarb den 11ten Februar 1779 im 83ſten Jahre ſeines Alters, an einer völligen Auszehrung, nachdem er über 16 Jahre unumſchränkter Beherrſcher des Perſiſchen Reichs geweſen war. Er hinterließ zwey leibliche Brüder Säki-Chan und Saduk-Chan und drey Söhne Abdul-Fettaa-Chan, Fett-Ali-Chan, und Mamet-Ali-Chan, nebſt einer einzigen Tochter. Dieſe Söhne nebſt Säki-Chan befanden ſich damals in Schiras, der gewöhnlichen Reſidenz des Kerim-Chans; Saduk-Chan aber hielt ſich in der unlängſt von den Türken eroberten Stadt Baſſora auf.

Der Hintritt Kerim-Chans war für ganz Perſien eine ſo wichtige Begebenheit, daß das bloße Ge-

rücht ſeines Ablebens zuvor ſchon oft den Abfall ganzer Provinzen veranlaßt hatte; und in den letzten Tagen ſeiner äußerſten Schwäche, da er ſchon aus dem Harem hervor zu gehen nicht mehr im Stande war, mußte er ſich, um dem Volke zu zeigen, daß er noch lebe, und um Unruhen zu verhüten, in den Divan tragen laſſen. Da er endlich abſchied, mußte ſein Tod eine Zeitlang geheim gehalten werden, bis die gehörigen Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe genommen werden konnten. Die Stadtthore wurden verſchloſſen und die Geißeln aus den Provinzen unter ſcharfe Wache geſetzt, ſo daß deſſen Tod erſt zehn Tage nach dem Hintritte öffentlich bekannt wurde, da man indeſſen ſeinen Leichnam ſchon in der Stille, an dem von ihm ſelbſt zuvor beſtimmten Orte, in dem Schah-Babi oder Schahiſchen Garten beygeſetzt hatte.

Säki-Chan ließ zwar den jungen Abdul-Fettaa-Chan zum oberſten Befehlshaber ausrufen, weil aber dieſer ein junger und ſchwacher Fürſt war, ſo behielt er ſelbſt alle Gewalt in Händen, ließ die andern Söhne Kerim-Chans einſperren und verſchiedene Vornehme und getreue Anhänger Kerim-Chans hinrichten, die ihm gefährlich werden konnten. Jedermann kannte ſeine Hitze und ſein grauſames Weſen, welches er ſchon bey Lebzeiten ſeines Bruders gezeigt hatte, und weil alle Chane in den Provinzen deutlich genug einſahen, daß er ſelbſt unter dem Namen ſeines Neffen regieren würde, ſo machten alle, auch Saduk-Chan nicht ausgenommen, welcher in Baſſora als Statthalter blieb, die beſtmöglichen Anſtalten, um Säki-Chan den Gehorſam aufzukündigen.

Die erſten Empörungen brachen, fünf Monate nach Kerim-Chans Tode, in der Gegend von Jspahan aus. Säki-Chan brach dahin, mit einem zahl-

reichen Heere, von Schiras auf und nahm zwar ſeinen Neffen Abdul-Fettaa mit ſich, aber in Ketten; die übrigen Söhne Kerim-Chans hinterließ er in Schiras, unter der Aufſicht ſeines Sohnes Abkar-Chan. Seine erſte Unternehmung ging auf eine kleine, drey Tagereiſen von Iſpahan gelegene Stadt Pochimkala, die ſich mit mehrern andern empört hatte. Er eroberte ſelbige ihrer Feſtigkeit ungeachtet und ließ alle Einwohner, ſelbſt die unſchuldigen Kinder nicht ausgenommen, über die Klinge ſpringen. Dieſe und andere Grauſamkeiten verbreiteten unter ſeiner eigenen Armee Schrecken und Widerwillen, und brachte beſonders die Unterbefehlshaber dermaßen auf, daß ſich einige derſelben mit einem gewiſſen Alibek-Sand verſchworen, ihn zu tödten. Dieſe eröffneten ihr Vorhaben dem gemißhandelten Abdul-Fettaa-Chan, der ſich aber in nichts einlaſſen wollte, ſondern ihnen alles anheim ſtellte. Die Verſchwornen blieben deſſen ungeachtet bey ihrem Vorſatze, brachen zur Nachtzeit mit offener Gewalt in Säki-Chans Hoflager ein, und brachten ihn um. Dem Abdul-Fettaa wurden die Feſſeln abgenommen, und bey der Morgenmuſik wurde er als rechtmäßiger Beherrſcher von Perſien ausgerufen *).

Solchergeſtalt gelangte nun zwar Abdul-Fettaa-Chan auf ſeinen väterlichen Thron, die Unru-

*) Nach Ausrottung des Schahiſchen Titels war in allen Provinzen Perſiens die Gewohnheit, bey der Abend- und Morgenmuſik ausrufen zu laſſen: In dieſer Stadt und Provinz iſt jetzt die Zeit dieſes oder jenes Chans! Während Kerim-Chans Regierung mußte überall gerufen werden — der Zeit iſt in dieſer Stadt Kerim-Chan-Wäkil und dieſer oder jener Chan! Das Ausrufen geſchieht durch ein blechernes Sprachrohr.

hen um Jspahan wurden geſtillt, und er zog wieder nach Schiras, von wo er unverzüglich ſeinen andern Oheim Saduk-Chan zu ſich entbieten ließ, der auch ſo gleich einem andern die Statthalterſchaft auftrug und zu ihm eilte. Saduk-Chan ſchien Anfangs nicht nach der Herrſchaft zu ſtreben, ſondern ſuchte ſeinem Neffen nur mit gutem Rathe an die Hand zu gehen. Allein Abdul Fettaa, anſtatt ſein Reich zu befeſtigen und die abtrünnigen Chane in den Provinzen wieder zum Gehorſam zu bringen, begrub ſich in ſeinem Harem, vermehrte die Zahl ſeiner Concubinen, ergab ſich der Völlerey, und machte dadurch alle ſeine Unterthanen von ſich abwendig. Als Saduk-Chan ſah, daß nichts fruchten wollte, entſchloß er ſich, mit Zuziehung der vornehmſten Räthe, zu Ausgange des Jahres 1779 den ſchwachen Abdul-Fettaa-Chan in ſeinem Harem gefangen zu nehmen und ſich ſelbſt an das Ruder zu ſetzen. Bey dieſer Begebenheit ſoll ſich die Mutter des Abdul Fettaa in einem Theile des Harem verſchloſſen, und ſich mit ihren Wächtern auf das Aeußerſte vertheidigt, auch von der Mauer das Volk zum Beyſtande des rechtmäßigen Reichserben aufgefordert haben, bis ſie ſich endlich der Gewalt ebenfalls unterwerfen mußte.

Kaum hatte ſich Saduk-Chan der Oberherrſchaft bemeiſtert, da auch er an ſeinem Stiefſohne Ali-Murat-Chan einen Gegner fand. Dieſer hoffnungsvolle junge Mann war ſchon von Kerim-Chan, der ihn ſehr liebte, zum Serdar oder Heerführer ernannt und mit einer Kriegsmacht gegen Kirmanſchah, in der Nachbarſchaft von Hamadan, abgeſchickt worden, wo er ſich auch befand, als in Schiras alle die oben erzählten Veränderungen vorfielen. Er ſuchte ſich, bey dieſen Umſtänden, mit den bey ſich habenden Truppen, ſo gut er konnte, in gehörigen

Stand zu ſetzen, machte ſich bey ſeiner Armee ſo viel als möglich beliebt, erneuerte verſchiedene Feſtungen um Hamadan, um ſich im Nothfalle darin halten zu können, und da Säki-Chan ihn mit Liſt nicht hatte nach Schiras locken können und auf dem Zuge gegen ihn (nach einigen Nachrichten in der Stadt Jesdhaſt) um das Leben kam, er auch wohl einſah, daß ſeinem Stiefvater Saduk-Chan, der ihn ebenfalls nach Schiras forderte, nicht zu trauen war; ſo verſtärkte er ſich durch ein Heer von etwan tauſend Türken, die er um Kerkud, einer Grenzſtadt, angeworben hatte, und marſchirte, im Anfange des 1780ſten Jahres, mit ſeiner Armee gegen Ispahan, um das Kriegsglück zu verſuchen. Alle Städte, auf welche ſein Marſch ging, unterwarfen ſich ihm ohne Schwertſchlag und halfen ſeine Macht verſtärken, ſo daß er dreiſt auf Ispahan los gehen konnte, und ſich dieſer Stadt auch ohne Mühe bemeiſtere, wobey ihm die Türken, deren Tapferkeit den Perſianern Schrecken eingejagt hatte, beſonders behülflich waren.

Nach der Eroberung von Ispahan, konnten die Räubereyen der ſiegreichen Armee, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht verhindert werden. Die Armeniſchen Kirchen wurden geplündert, und der dortige Biſchof ſo lange auf die Fußſohlen geprügelt, bis er ſeine Kirchenſchätze anzeigte.

Indeſſen hatte ſich der Chan der Provinz Hamſa, in welcher die Städte Sengan und Soltania liegen, Namens Sylfigar, empört. Er war noch von Kerim-Chan in dieſer Provinz zum Chan eingeſetzt worden, und befand ſich, da dieſer ſtarb, mit bey der Armee vor Baſſora. Sylfigar-Chan entkam von da heimlich, verſtärkte ſich in ſeiner Provinz, und nahm zuerſt den Gilaniſchen Hidaet-Chan gefangen, eroberte darauf Kasbin, und ließ ſich durch

dieſes Glück verleiten, auf Jspahan los zu gehen. Ali-Murat-Chan, der nun im Beſitze von Jspahan war, ſah ſich alſo genöthigt ihm entgegen zu gehen, ſchlug ihn glücklich aus dem Felde, und nöthigte ihn in dem Flecken Akbulak ſeine Zuflucht zu ſuchen, wo ein gewiſſer Ali-Chan ihn gefangen nahm und an Ali-Murat-Chan auslieferte. Man brachte mit ihm zugleich den gefangenen Hidaet-Chan zu dem Ueberwinder *), der um Rache und Beſtrafung Sylfigar-Chans bat und ſich verbindlich machte, wenn ihn Ali-Murat-Chan in ſeine Länder wieder einſetzte, 50,000 Rupeen und 2000 Batman **) Seide an ihn zu bezahlen. Ali-Murat-Chan ſo wohl dadurch, als durch das ſtolze Betragen Sylfigar-Chans bewogen, befahl dieſen ſo gleich hinzurichten und ſetzte über ſeine Provinz den Ali-Chan zum Beherrſcher ein. Hidaet-Chan wurde unter einer Bedeckung von 5000 Mann wieder nach Gilan zurück geſchickt und zum Chan eingeſetzt, ſoll aber ſein Verſprechen, bey den nachfolgenden Veränderungen und Unruhen, nicht erfüllt haben.

Alle Chane der Landſchaft Aderbidshan, der von Choi, von Tauris, von Maragai, von Rumi und von Schagagi unterwarfen ſich dem ſiegreichen Ali-Murat-Chan und gaben ihm Geißeln, ſo daß er als Herr des ganzen nordweſtlichen Theils von Perſien nach Jspahan zurück kehrte. Indeſſen be-

*) Hidaet-Chan, der lange in Gilan geherrſcht hat und ein überaus leutſeliger, Rußland zugethaner Herr war, wurde gleich nach Kerim-Chans Tode, durch die Verrätherey des ihm unterwürfigen Ardebilſchen Naſarali-Chan, aus ſeiner Herrſchaft vertrieben. Er glaubte bey Sylfigar-Chan Schutz zu finden, der ihn Statt deſſen in Ketten legen ließ.

**) Ein Gewicht von 15 Pfund.

ſchloß Saduk-Chan, über das Glück ſeines Stiefſohnes unruhig, eine Kriegsmacht von etwan 8000 Mann, unter Anführung ſeines älteſten Sohnes Alina-Chan nach Jesd, in die Gegend von Jspahan zu ſchicken, um dieſen Ort in Unterthänigkeit zu erhalten, und zu verhindern, daß Ali-Murat-Chan nicht Meiſter davon würde. Dieſer fertigte, auf erhaltene Nachricht davon, auch ſeiner Seits Truppen dahin ab, die aber Alina-Chan gleich bey dem erſten Anſatze in die Flucht ſchlug und ſo ſchnell verfolgte, daß auch Ali-Murat-Chan ſich aus Jspahan nach Hamadan flüchten mußte. Allein er ſammelte bald ſeine Truppen und trieb Alina-Chan eben ſo ſchnell wieder aus Jspahan.

Nach dieſer Begebenheit nahm Ali-Murats Glück von Tage zu Tage zu. Er unterwarf ſich alle um Jspahan gelegene Städte, und ward nun nicht allein den kleinen Beherrſchern der Provinzen, ſondern ſelbſt den Erben Kerim-Chans furchtbar. Mit dem Ausgange des 1780ſten Jahres machte er endlich Anſtalten, die geweſene Reſidenz des Wäkil, Schiras zu belagern. Weil aber dieſer Ort gegen alle Angriffe äußerſt befeſtigt, mit einer ſtarken Artillerie und ausgeſuchten Garniſon verſehen war, ſo waren alle Verſuche, denſelben durch Sturm zu erobern, fruchtlos, und er ſah ſich gezwungen die Belagerung in eine ſtrenge Blockade zu verwandeln, und die Uebergabe durch den Hunger zu erzwingen. Dieſe Blockade hielt die eingeſchloſſene Garniſon ein ganzes Jahr mit äußerſter Hartnäckigkeit aus, und obgleich die Noth zuletzt ſo groß ward, daß ſchon alles Laſtvieh, Pferde, Eſel und ſo gar Hunde aufgezehrt waren, ſo wollten doch die Belagerten lieber das Aeußerſte dulden, als ſich einem Ueberwinder ergeben, deſſen Grauſamkeit ſie zu fürchten Urſach hatten. Endlich gelangte Ali-Murat-

Chan, durch ein geheimes Verſtändniß mit einem gewiſſen Wali amet Chan, der aus Schahiſchem Geblüte und als Geißel bey Kerim-Chans Nachfolgern gehalten war, zu ſeinem Zwecke. Dieſer verſchwor ſich mit einigen andern, öffnete zur Nachtzeit den Belagerern ein Thor, und überlieferte dadurch die Stadt im Anfange des Märzmonats 1782. Alles was in der Stadt der Hunger verſchont hatte, fraß jetzt das Schwert. Saduk-Chan allein, mit ſeinen 23 Söhnen und den Söhnen Kerim-Chans ſchloß ſich mit einigen Getreuen in die Citadelle ein und weigerte ſich zu ergeben. Doch endlich ſah auch er ſich dazu gezwungen und wurde für ſeinen hartnäckigen Widerſtand am Leben geſtraft; den Söhnen Kerim-Chans wurden die Augen ausgeſtochen, und alle zum Gefängniſſe verdammt. Ganz Schiras wurde geplündert und verwüſtet, ſo daß keine Spur ſeiner vorigen Größe mehr übrig blieb, und alle Schätze Kerim-Chans wurden dem Ueberwinder zu Theil.

Ali-Murat-Chan ließ dieſe Eroberung in allen ihm unterwürfigen Städten durch Eilboten bekannt machen, verweilte einige Zeit in Schiras, und ſchickte indeſſen einige Abtheilungen ſeiner Armee theils gegen Kasbin, um die Stadt Jesd in Beſitz zu nehmen, theils gegen Techeran oder Teiran, um dieſe Stadt zu erobern. Letztere Abtheilung näherte ſich im Maymonate des nämlichen Jahres den Grenzen von Maſannderan, wo noch der einzige Aga-Mamet-Chan Ali-Murats Oberherrſchaft nicht erkannte.

Endlich kehrte Ali-Murat-Chan nach Ispahan zurück, und ſchlug daſelbſt ſeine Reſidenz auf. Ganz Perſien, außer Maſannderan und Aſtrabat, erkannte ihn nun für ſeinen Oberherrn, und obgleich

ſein eifriger Wunſch war, ſich auch dieſe Provinz zu unterwerfen, um ſich als Schach krönen zu laſſen, ſo hielt er es doch, nach der ihm beywohnenden Klugheit und Milde, für rathſamer, dem durch die bisherigen Kriege hart mitgenommenen Lande einige Ruhe zu geben. Er erwählte einen ſehr weiſen Mann Mirſa-Rabi zu ſeinem Miniſter, der das Reich recht väterlich regierte. Reiſende, die damals in Perſien geweſen, können nicht genug die gute Ordnung und Polizey rühmen, die damals in Perſien überall herrſchte, die Sicherheit, mit der auch Fremde und Chriſten reiſten, und die Enthaltſamkeit, mit der auch die räuberiſchen Horden einiger Gegenden der Karavanen ſchonten. Der Name Ali-Murat-Chans war genug, alles im Zaume zu halten. Ja in Ispahan ſelbſt, wo auf 40,000 Mann Kriegsvölker damals bey einander waren, wurde, wie mich der zu dieſer Zeit 6 Monate daſelbſt verweilende Schuldirector Agathi verſicherte, nicht die geringſte Klage über begangene Unordnungen gehört.

Im innern Perſien werden gewöhnlicher Weiſe Handwerks- und Ackersleute, Kaufleute und andere in den Städten Gewerbe treibende nicht zu Kriegsdienſten gezwungen. Dazu ſind gewiſſe Stämme beſtimmt, die zum Theil eine nomadiſche Lebensart führen, und jede ihren eigenen Chan hat. Alles was zu dieſen Stämmen gehört, iſt geborner Soldat. Die berühmteſten dieſer Stämme ſind die Seiten, aus deren Mitte Kerim-Chan und unſer Ali-Murat entſproſſen waren; dann die Stämme Lek, Schach Sefi, Schagagi, Bachtijar und Gadshar, andere minder mächtige zu geſchweigen, welche alle, außer dem Stamme Gadshar, der dem aus ihm entſproſſenen Aga-Mamet-Chan von Maſannderan erge-

ben war, mit völliger Treue dem Ali-Murat-Chan zugethan waren.

Da Ali-Murat-Chan bey der Eroberung von Baſſora einen thätigen Antheil genommen hatte, ſo beſorgte die Ottomaniſche Pforte, ſeine Geſinnungen würden eben ſo feindſelig gegen ſie ſeyn, als Kerim-Chans geweſen waren. Um nun zu verhindern, daß die Intriguen der Pforte nicht Anlaß geben möchten, in Perſien Unruhen zu ſtiften, bemühete ſich Ali-Murat-Chan auf alle Weiſe, den Türken dieſen Wahn zu benehmen, und um ſie von ſeinen friedliebenden Geſinnungen zu überzeugen, wurden nicht nur alle Grenzſtreitigkeiten beygelegt, ſondern er gab ihnen auch Baſſora zurück und ſchickte eine beträchtliche Summe nach Bagdad, um an dieſem Begräbnißorte der von den Perſianern geſchätzten Heiligen, neue Bethäuſer zu erbauen und die alten wieder auszubeſſern.

Nach einer fünfjährigen friedlichen Regierung beſchloß Ali-Murat endlich im Jahre 1784 den Chan von Maſannderan und Aſtrabat, der ſich nicht freywillig unterwerfen wollte, zu bekriegen.

Dieſes war der ſchon erwähnte Aga-Mamet-Chan, der nach Ali-Murats Tode in Perſien eine ſo wichtige Rolle geſpielt hat, und von deſſen Herkunft und Thaten ich hier, ehe ich weiter gehe, einige Nachricht geben will. — Aga-Mamet-Chan war der älteſte von acht Söhnen des Mahomet-Haſſan-Chan, deſſen Vorfahren die Chaniſche Würde gehabt hatten, obgleich er ſelbſt zu Nadirſchachs Zeiten nur für einen Bek oder gemeinen Edelmann paſſirte, und in Aſtrabat, wo er wohnte und erzogen war, viele Unruhen anzettelte. Bey denen nach Nadirſchachs Tode in Perſien vorgefallenen Unruhen, machte er ſich Maſannderan und andere umliegende Gegenden unterwürfig, und ließ ſich nicht nur den Chanstitel ge-

ben, ſondern bekam ſo gar den Rang eines Serdar, der nur den mächtigſten Chanen zu Theil wird. Er regierte in dieſer Würde zwölf Jahre, und wurde im Jahre 1762 von Kerim-Chan um Land und Leben gebracht, nachdem er lange mit ihm Krieg geführt hatte, und ohne die Verrätherey ſeiner eigenen Leute ihm vielleicht noch viel zu ſchaffen gemacht haben würde. Kerim-Chan nahm fünf ſeiner Söhne als Geißel zu ſich, Aga-Mamet-Chan, Riſa-Kuli-Chan, Dſhaffar-Kuli-Chan, Ali-Kuli-Chan, und Mechti-Kuli-Chan, die bey ihm in Schiras bleiben mußten, und damals wurde auch Aga-Mamet-Chan auf deſſen Befehl zum Verſchnittenen gemacht; den drey andern Brüdern, Murtaſa-Kuli-Chan (demſelben, der ſich endlich nach Aſtrachan flüchtete), Huſſein-Kuli-Chan, und Muſtapha-Chan, trug er, da ſie heran wuchſen, die Regierung der Aſtrabatſchen Provinz auf, wo ſie anfänglich in großer Dürftigkeit lebten, bis ſie, mit Hülfe der benachbarten Turkmanen, ganz Maſannderan und die Stadt Aſtrabat, welche abfällig geworden war, ſich unterwürfig machten. Und da Huſſein-Kuli-Chan von den Truchmenen getödtet wurde, ſo beherrſchte Murtaſa-Kuli-Chan allein dieſe Landſchaften bis zu Kerim-Chans Tode. Aga-Mamet-Chan, der von dem herannahenden Ende Kerim-Chans Wind bekommen hatte, fand Mittel, mit zweyen ſeiner Brüder, Ali- und Mechti-Kuli-Chan, aus Schiras zu entfliehen. Nicht fern von der Stadt Kom gelang es ihm in einem kleinen Orte, Souk-Bulak (kalter Quell), durch Ueberredung und Verſprechungen, ſich eine Partey von etwan 500 Mann zu ſammeln, mit welchen er gerade auf Maſannderan los ging. Unter Weges begegnete ihm eine Eſcorte, die mit einem Tribute von

20,000 Rupeen an Kerim = Chans Nachfolger aus Aſtrabat abgefertigt war; dieſer bemächtigte er ſich und ſetzte ſeinen Marſch ungehindert fort. Als Murtaſa-Kuli = Chan ſeine Annäherung vernahm, ſchickte er einige Tauſend Mann, unter Anführung ſeines jüngern Bruders Muſtapha = Chan ihm entgegen, um ihm den Eingang in Maſannderan zu verſperren. Allein die Truppppen ſchlugen ſich zu Aga = Mamet = Chan und Muſtapha = Chan fiel ihm in die Hände. Nun ſahe ſich Murtaſa = Kuli = Chan genöthigt, nach Aſtrabat zu flüchten, und überließ dem ältern Bruder die ganze Provinz Maſannderan.

Nach einiger Zeit entflohen auch ſeine übrigen Brüder, Riſa = Kuli = Chan und Dſhaffar = Kuli = Chan aus Schiras, ſammelten ſich eine Partey, und fingen an die Grenzen von Maſannderan und Aſtrabat zu beunruhigen. Endlich überfiel Riſa = Chan auch ſeinen Bruder Aga = Mamet, legte ihn in Ketten und machte ſich Meiſter von Maſannderann. Allein kaum war der indeſſen zu Aſtrabat wohnende Murtaſa = Kuli = Chan davon unterrichtet, ſo rückte er mit einer in Eil geſammelten Macht vor Sari, der Hauptſtadt Maſannderans, und zwang Riſa = Kuli = Chan, der auf die Treue ſeiner neuen Unterthanen nicht viel rechnen mochte, durch Drohungen, die Regierung wieder an Aga = Mamet abzutreten, der ihn zum Danke in das Gefängniß ſetzte.

So bald ſich Aga = Mamet = Chan in ſeinen Staaten wieder feſt glaubte, ſuchte er ſeinen Bruder Murtaſa = Kuli = Chan, der ihn befreyt hatte, durch Gleißnerey und Verſprechungen aus Aſtrabat zu ſich zu locken. Allein kaum hatte er ihn in ſeiner Gewalt, da er deſſen Mutter, Gemahlinn und Kinder als Geißel einſperren ließ und ſich der Provinz Aſtrabat bemächtigte. Eben ſo verfuhr er mit ſeinem andern

Bruder Dſhaffar-Kuli-Chan, der ihm auch lange nicht trauen wollte. Indeſſen geſchahe dieſen Brüdern von ihm kein Leid, außer daß ſie als Vaſallen unter ſeiner Herrſchaft leben mußten.

Im Somme 1781 hatte Aga-Mamet-Chan viel Glück, bemächtigte ſich mit Hülfe der in Sold genommenen Turkmanniſchen Kriegsvölker faſt der ganzen Provinz Gilan, der Stadt Kasbin und einiger andern Plätze. Weil aber dieſe Eroberung mehrentheils durch Liſt und Verſprechungen geſchahe, die er nicht hielt, ſo fielen ſie eben ſo geſchwind wieder ab, ſo daß er im Herbſte alle dieſe eroberten Landſchaften wieder verloren hatte, und noch dazu von Ali-Chan von Hamſa dermaßen geſchlagen wurde, daß er in der Mitte des Septembers nach ſeiner Reſidenzſtadt Sari zurück kehren mußte, und ſich damals in mißlichen Umſtänden befand. Indeſſen war es damals dem Beherrſcher Perſiens Ali-Murat noch nicht Ernſt, ihn zum Gehorſam zu zwingen.

Allein im Jahre 1784 verſammelte jener bey Ispahan eine Armee von 70,000 Mann, rückte damit gegen Maſannderan vor und lagerte ſich bey Techeran faßt am Fuße des Maſannderaniſchen Gebirges. Von hier ſchickte er einen Theil der Armee, unter Anführung ſeines Sohnes Scheich-Weiſſy-Chan, um in Maſannderan einzudringen; ein anderes Heer mußte, unter den Befehlen ſeines Bruders Dſhaffar-Kuli-Chan zur Unterſtützung nachrücken. Ali-Murat-Chan liebte das Blutvergießen nicht, deswegen ſuchte er Aga-Mamets Bruder Murtaſa-Kuli-Chan zu gewinnen, durch deſſen Verrätherey auch Scheich-Weïſſy-Chan ſich der wichtigſten Plätze von Maſannderann bemeiſterte und Aga-Mamet-Chan nöthigte ſich nach Aſtrabat zu flüchten.

Unterdeſſen wurde Ali-Murat-Chan bey Techeran von einem Fieber befallen, und verfiel bald, wegen ſeiner Unenthaltſamkeit im Trunke und andern Vergnügungen in eine Waſſerſucht, die ihn, bey täglich abnehmenden Kräften, zu allen Kriegsunternehmungen untüchtig machte. Seine ſiebzehn geliebteſten Gemahlinnen, die ihm in das Lager gefolgt waren, und ſein getreuer Miniſter Mirſa-Rabi, fürchteten nun, daß bey erfolgtem Hintritte an der Grenze eines feindlichen Landes, ein Theil der Armee zu Aga-Mamet-Chan übertreten möchte. Um alſo die Regierung und Schätze dem rechtmäßigen Nachfolger zu ſichern, eilten ſie, das Lager aufzuheben und mit der Armee nach Jspahan zurück zu kehren. Ali-Murat-Chan ſtarb noch auf dem Marſche, man verhehlte aber deſſen Tod. — Jndeſſen hatte ſich der als Statthalter in Jspahan hinterlaſſene Bager-Chan zum oberſten Befehlshaber aufgeworfen, hatte die nachgebliebene Kriegsmacht auf ſeine Seite gebracht und den Scheich-Weiſſy-Chan gefangen genommen. Ali-Murats Bruder Dſhaffar-Chan eilte nun ſo gleich mit ſeinem Heere herbey, und Bager-Chan ſuchte zwar Hülfe bey Aga-Mamet-Chan, wurde aber, ehe dieſer helfen konnte, von Dſhaffar-Chan geſchlagen, gefangen genommen und getödtet. Dſhaffar-Chan aber ließ auch ſeinen Neffen blenden, um ſelbſt das Reich an ſich zu reißen.

Jndeſſen hatte Aga-Mamet-Chan wieder Kräfte geſammelt, hatte Techeran und Kasbin erobert, und wurde durch den Sängenſchen Ali-Chan, der ſich zu ihm ſchlug, verſtärkt. Mit dieſer Macht ging er auf Jspahan los. Dſhaffar-Chan erwartete ihn nicht, ſondern flüchtete nach Schiras, wo er von ſeinen eigenen Leuten ermordet wurde. Deſ-

ſen Sohn Lutuf = Ali = Chan flüchtete ſich in das ſüdliche Perſien. Dieſes geſchahe im Jahre 1792.

So blieb nun dem glücklichen Aga = Mamet = Chan kein Gegner mehr übrig, als der Gilaniſche Hidaet = Chan, zu welchem ſich, nach Ali = Murats Hintritte, Murtaſa = Kuli = Chan geflüchtet hatte. — Aga = Mamet = Chan war Hidaets alter Feind; da er jetzt in Perſien den Meiſter ſpielte, ſo wollte er es dieſem empfinden laſſen und ſich wegen voriger Beleidigungen, ſo wie auch deswegen, daß er ſeinen meineidigen Bruder aufgenommen hatte, rächen. Ehe er ihm aber den Krieg ankündigte, ſchickte er eine Botſchaft an ihn: Ob er ihn als Oberbefehlshaber von Perſien erkenne und Tribut erlegen wolle? in welchem Falle er ſich zu Aga = Mamet = Chan begeben und ihm huldigen ſolle. Hidaet = Chan war für ſein Leben beſorgt, und antwortete ſchriftlich: Er erkenne ihn als Oberherrn, werde ihm Tribut erlegen und ſeinen Sohn als Geißel zu ihm ſchicken; ſelbſt aber könne er nicht kommen. Aga = Mamet = Chan ſchickte demnach eine Kriegsmacht gegen ihn, und als Hidaet ſah, daß er ſich in ſeiner Reſidenz Räſcht nicht würde halten können, ſchickte er alle ſeine Schätze nach dem Hafen Sinſili, um ſie an Bord der dort liegenden Ruſſiſchen Fregatten zu bringen, kam auch ſelbſt, mit ſeiner Familie und getreueſten Dienern dahin, um, im Fall er keine friedlichen Bedingungen von Aga = Mamet erhalten könnte, ſich nach Rußland zu flüchten. — Aga = Mamet = Chans Heerführer drang, nach einer monatlichen Belagerung, in Sinſili ein, und Hidaet hatte nur ſo viel Zeit, ſich mit ſeinen Söhnen in ein Boot zu ſetzen, um die Ruſſiſchen Fahrzeuge zu erreichen. — Allein man weigerte ſich, aus Urſachen, die nicht hieher gehören, ihn aufzunehmen; indeſſen waren die Feinde an das Ufer gekommen, und er ward

im Boote erſchoſſen, fiel in das Waſſer, und endigte ſo ſein Leben. Seine Söhne wurden zu Aga-Mamet-Chan gebracht, der ſie zu Verſchnittenen machen ließ, und die Schätze Hidaets wurden großen Theils wieder an das Land gebracht.

Murtaſa-Kuli-Chan hatte ſich zuvor ſchon zu dem Derbentſchen Fett-Ali-Chan gerettet, der ſelbſt um dieſe Zeit ſtarb, und entkam im May dieſes Jahres glücklich nach Aſtrachan, wo ich ihn zu ſehen Gelegenheit hatte. Er that in der Folge eine Reiſe nach Petersburg und lebt jetzt in Kislar unter Ruſſiſchem Schutze, mit einer ſtarken Penſion.

Aga-Mamet-Chan blieb demnach uneingeſchränkter Beherrſcher von Perſien und ſoll ſich durch ſeine Gerechtigkeit allgemein beliebt machen, ſo unangenehm auch ſein äußerliches Anſehn iſt. Er iſt vom Stamme Kadshar, der ihn auch durch ſeine getreue Anhänglichkeit auf den Perſiſchen Thron geholfen hat. — Von ſeinen übrigen Brüdern kam Dſhaffar-Kuli-Chan in den Unruhen um, einen andern Bruder erſchlugen die Turkmannen, und dem Muſtapha-Kuli-Chan ließ er die Augen ausſtechen. Er ſoll zu ſeinem Nachfolger in der Regierung den Sohn des von den Turkmannen erſchlagenen Bruders, Namens Baba-Serdar-Chan ernannt haben. Aga-Mamet war jetzt ungefähr 55 Jahre alt; er iſt hoch von Wuchs, von Geſicht ungeſtaltet, und ob er gleich verſchnitten iſt, hält er ſich doch eine ziemliche Anzahl Weiber. Er ſoll ſtolz, ehrgeizig, etwas geitzig, aber überaus klug, vorſichtig und liſtig ſeyn; und Perſien ſcheint ihn mehr aus Ueberdruß der bisherigen Unruhen, als aus Liebe, als Oberherrn zu erkennen.

Da ich in Aſtrachan Gelegenheit hatte einige Erben des daſelbſt verſtorbenen Armenianers Grigori Saſarow Schafraß, als eigentlichen Verkäufers des berühmten großen Diamants, der jetzt im Rußiſch-Kaiſerlichen Reichszepter befindlich iſt und unter die erſten, bekannten Rangſteine gehört, kennen zu lernen und von ihnen die eigentliche Geſchichte dieſes Diamants zu vernehmen; ſo wird es nicht überflüſſig ſeyn, ſelbige hier zu berühren, da ſo viele falſche Nachrichten darüber verbreitet worden ſind.

Schach Nadir hatte in ſeinem Thronſeſſel zwey aus Indien abſtammende Hauptdiamanten, wovon der eine die Seeſonne, der andere der Bergmond genannt wurde. Bey ſeiner Ermordung wurde vieles von den Krongeſchmeiden geraubt und nachmals heimlich von den Kriegsleuten, die Theil am Raube gehabt hatten, verkauft.

Schafraß (der in Aſtrachan gemeiniglich nur Millionſchik (Millionär) genannt wurde) wohnte damals mit zweyen ſeiner Brüder in Baſſora, als einſtens ein Awganiſcher Anführer zu ihm kam, und ihm insgeheim dieſen großen Diamanten, der einer aus den großen Steinen des Thronſeſſels, muthmaßlich der ſogenannte Bergmond, geweſen, nebſt einem ebenfalls ſehr großen Schmaragden, einem großen Rubin, und andern geringern Steinen, für eine ſehr mäßige Summe anbot. Weil er, über dieſen Kauf erſtaunt, Bedenklichkeit fand, den Handel ſo gleich zu ſchließen, ſeine Brüder zu Rathe zu ziehen verlangte und das Geld nicht gleich vorräthig hatte, ſo verſchwand der Awganer und ließ ſich, vielleicht aus Argwohn, nicht wieder bey ihm ſehen.

Schafraß machte ſich, nach genommener Abrede mit ſeinen Brüdern, ſo gleich auf, um ſeinen Awganer wieder ausfindig zu machen. Er war aber ſchon von

Baſſora weggezogen und erſt in Bagdad fand er ihn zufällig wieder. Hier ſchloß er mit ihm den Handel und zahlte für alle die Steine, die jener bey ſich hatte, eine runde Summe von 50,000 Piaſtern. — Er und ſeine Brüder ſahen wohl ein, daß ſie dieſen Kauf äußerſt geheim zu halten hätten; ſie durften auch, um keinen Argwohn zu erregen, und weil ihre Handelsverbindungen es nicht erlauben wollten, nicht ſo gleich Miene machen, Baſſora zu verlaſſen. Erſt nach zwölf Jahren machte ſich Grigori Schafraß, mit Beyſtimmung ſeiner Brüder, mit den größten Steinen, die bis dahin verheimlicht worden waren, über Scham und Conſtantinopel auf den Weg, und kam zu Lande, durch Ungarn und Schleſien, nach Amſterdam, wo er ſeine Edelgeſteine öffentlich feil bot. Unter den Käufern, die ſich dazu fanden, ſoll das Engliſche Miniſterium geweſen ſeyn. Der Ruſſiſche Hof ließ den großen Diamanten nach Rußland kommen, mit dem Verſprechen, wenn man des Handels nicht eins würde, billige Koſten zu vergüten. Als der Stein ankam, wurde durch den Miniſter Grafen Panin, dem Schafraß, deſſen Unterhändler der damalige Hofjuwelier Laſaref war, außer dem verlangten Erbadel und einer lebenslänglichen Penſion von 6000 Rubel, eine bare Summe von 500,000 Rubel geboten, wovon 100,000 Rubel ſogleich, das Uebrige aber, in gleichen Terminen innerhalb zehn Jahren gezahlt werden ſollte. — Schafraß eigenſinnig, forderte den Adel auch für ſeine Brüder und allerley andere Vorzüge und Vortheile, und beharrte bey ſeinen Forderungen ſo hartnäckig, daß ſich der Kauf zerſchlug und man den Stein zurück gab.

Nunmehr befand ſich Schafraß in nicht geringer Verlegenheit. Er hatte ſich in Unkoſten geſeßt, mußte beträchtliche Summen, die er ſchuldig war, verzinſen,

und ſah keine Auskunft, um den Stein gut anzubringen. Seine Unterhändler ließen ihn in der Verlegenheit, um indeſſen ſelbſt dabey zu gewinnen, und er ging daher, um ſich den Schuldnern zu entziehen, nach Aſtrachan. — Endlich wurde der Handel, im Namen des Grafen (nachherigen Reichsfürſten) Grigory Grigoriewitſch Orlof wieder anhängig gemacht, und der Kauf des Steines für 450,000 Rubel bar und den Ruſſiſchen Adelsbrief geſchloſſen, von welcher Summe an Commiſſions- und Proviſionskoſten, Zinſen und dergleichen an die 120,000 Rubel den Unterhändlern zu Theil geworden ſeyn ſollen. Schafraß ließ ſich nun in Aſtrachan nieder, und ſein großes Vermögen, welches auf ſeine drey Töchter erbte, iſt großen Theils, unter den Händen der Schwiegerſöhne, geſchmolzen.

Reiſe von Aſtrachan an die Caucaſiſche Linie.

Gern hätte ich in Aſtrachan noch länger verweilt, weil ich an Unterhaltung und lehrreichen Erkundigungen noch vieles unerſchöpft fand, ungeachtet Gmelins Nachrichten über dieſe wichtige Stadt weitläufig genug ſind. Allein der Herbſt nahete heran; ich wollte noch etwas vom Caucaſiſchen Gebirge kennen lernen, und hatte noch einen weiten Weg nach Taurien vor mir. Ich mußte alſo von hier eilen, und muß geſtehen, daß ich Aſtrachan ungern verließ.

Den 26ſten Auguſt ließ ich Nachmittags meine Reiſewagen auf die weſtliche Seite des Wolgaſtroms überſetzen. Abends hatte der hieſige Hafencapitän, Brigadier Achmatof, die Güte, mich und meine Familie in einer Admiralitätsſchaluppe eben dahin überrudern zu laſſen, und wir übernachteten am Ufer, in einem daſelbſt befindlichen bequemen Fährhauſe.

Den 27ſten früh traten wir unſere Reiſe, auf dem gewöhnlichen Kislariſchen Wege an. Zwey Werſte vom Hauptſtrome geht man, auf einer Brücke von ſchwimmenden Balken, die nun wieder hergeſtellt war, über den Nebenarm Solánka (auf Tatariſch Bal-

tſchachtſcha, Kalmückiſch Chonkoll) zurück, welcher dem obern Ende der Stadt gegen über vom Strome austritt, und unterhalb der Stadt wieder in denſelben fällt. Sieben Werſte von Aſtrachan kommt man über einen andern Waſſerarm, den die Tataren Tinak nennen. Derſelbe geht etwas höher, als die Solánka, aus der Wolga weſtwärts in die wogige Steppe und macht zuletzt, zwiſchen ihren Höhen, kleine ſtehende Seen. Da wo der Kislariſche Weg über denſelben führt, liegt ein Vorpoſten von Kaſaken, Tinakskoi genannt, und auf der andern Seite ein Hügel Majaſchnoi Bugor (der Signalhügel). An dieſem und einem noch höher, gleich unter Scharenoi Bugor abgehenden Waſſergraben, haben die Tataren hin und wieder Melonengärten, und heben, zu deren Bewäſſerung, das Waſſer durch Maſchinen aus dieſen Gräben. — Nicht fern von dieſen, paſſirt man einen andern Waſſerarm, den die Tataren Malgara nennen, und nach 22½ Werſten endlich, von der Aſtrachaniſchen Anfurt, erreichten wir, über eine wogige, ziemlich ſandhafte Steppe, den unterhalb der Solánka von der Wolga abgehenden, und ohne Ausfluß in die Steppe ſich erſtreckenden blinden Waſſerarm Koskötſchu, wo eine Poſtſtation iſt, und wo, ſo wie auf allen folgenden, eine hinlängliche Anzahl Schußpferde für uns bereit ſtand.

Dieſer Waſſerarm erſtreckt ſich weit in die Steppe, und macht endlich, zwiſchen Sandhügeln, die beſonders jenſeits zu ſehen ſind, eine wenig zuſammenhängende Kette von Schilfbuſen und tiefen Seen, die man Beſchkoll nennet.

Der untere Kislariſche Weg, der der See näher liegt, geht bey der Poſt über den Koskötſchu; weil aber derſelbe ſo wohl, als alle folgende Waſſerarme der Steppe, durch die langanhaltenden, ſüdöſtlichen

Seewinde, mit Waſſer überfüllt und die Furten zu tief waren, ſo mußten wir den wohl 20 Werſte betragenden Umweg, längs dem Beſchkoll hinauf, weſtlich nehmen und einen reitenden Boten nach der nächſten, auf dem rechten Wege nur 12 Werſte entfernten Station Glubokinskoi ſchicken, um die Pferde nach unſerm 10 Werſte davon vorbeygehenden Umwege zu beſtellen. Glubokinskoi iſt ſonſt ein merkwürdiger Ort, weil ſich daſelbſt, durch die Bolſchaja Solänka eine bekannte Anfurt für platte Fahrzeuge, die hier Salz zu laden kommen, und auch eine Anzahl Einwohner befindet.

Wo ſich der Beſchkoll endigt, ließen wir zur Rechten, ganz nahe, einen langgeſtreckten Salzſee, Beſchkolskoi, in dem ſich jetzt eine beträchtlich dicke Salzrinde geſetzt hatte, und deſſen von allen Seiten mit Regenſpuren abſchüſſiger Keſſel deutlich zeigte, daß ſo wohl er, als einige kleinere, benachbarte Salzlachen aus einem verweheten Seebuſen entſtanden ſeyn mögen. — An den hieſigen Salzſeen iſt der höhere Rand der Ufer durchgängig mit der perennirenden, und auf der Erde ausgebreiteten *Salicornia strobilacea* auf großen Stellen überlaufen, zwiſchen welcher *Salſola monandra* und *roſacea*, *Polycnemum sediſolium*, *Chenopodium maritimum*, *Statice fruticoſa* und *Frankenia hirsuta* häufig wachſen und jetzt blühten. Der niedere feuchte Strand iſt mit *Salicornia herbacea* begrünt, oder vielmehr geröthet, und näher um die Salzſole wächſt nichts mehr.

Von den Beſchkollſchen Salzſeen ging es über hohe Steppe an einen andern, von der Wolga herziehenden Waſſerarm Baiguſchuk, und von dieſem abermals über hohe Steppe, an den Aſche-Baiguſchuk (bittern oder bracken Baiguſchuk), der ſich mit jenem endlich vereiniget und eigentlich die oben

erwähnte große Solänka iſt. Hier ſtanden Tatariſche Jurten; wir gingen aber dieſen Abend noch bis an einen kleinen See Bugulſchan (18 Werſte), wohin wir Schußpferde, aus der weiter hin (15 Werſte), auf dem nähern Wege gelegenen Kaſakenſlobode Griſchewa oder Dſhuruk hatten ausſtellen laſſen.

Der Waſſerarm Dſhuruk und die an demſelben gelegene Station wird von dem Tinak, nach einigen Meſſungen auf 73, nach andern auf 67½ Werſte gerechnet: von Koskötſchu bis Glubokinskaja priſtan ſind 12, von da bis zu der Station Kurotſchkina, die wir nicht berührten, 15 Werſte, und endlich bis Shuruk 18 Werſte, auf dem nächſten Poſtwege gemeſſen. Auf dem halben Wege von Tinak nach Shuruk zieht ein Waſſerarm landeinwärts, den die Tataren Alata, die Kalmücken Kolkoſchu nennen; gleich darauf das Gewäſſer Kurotſchkin, und endlich der ſo genannte Kartuſan, der mit dem Dſhuruk aus einem gemeinſchaftlichen Einbuſen entſteht. Alle dieſe Gewäſſer ſind, bey regierenden Seewinden, nicht mit Wagen zu paſſiren, und machen den Umweg, den wir nahmen, nothwendig.

In der Nachbarſchaft und zu den Seiten aller dieſer Waſſerarme, des Malgara, Koskötſchu, Beſchkoll, Baiguſchuk, Alata, Kurotſchkin, Kartuſan und Shuruk, liegen viel zerſtreute kleinere und mittelmäßige Salzſeen und Lachen, die im Sommer mehr oder weniger beträchtliche Salzrinden anſetzen, welche aus einigen für die Kronmagazine zu Waſſer abgeholt werden. Am meiſten geſchieht ſolches aus denjenigen, welche weiter hin ſollen erwähnt werden *).

*) Das Salz zum Kronverkaufe wird hauptſächlich aus folgenden Seen geholt: 1) aus den Baſinskiſchen

Nach ihrer Lage, in der Nachbarſchaft der Caſpiſchen See, und nach ihrer Beſchaffenheit, ſcheinen dieſe Salzſeen Seebuſen geweſen ſeyn, die entweder durch das Verſchlemmen und Verwehen, oder wahrſcheinlicher durch den allmähligen Abzug der See vormals ihre Gemeinſchaft mit derſelben verloren und ihren Salzvorrath dem eingefangenen und durch Abdünſtung verminderten Seewaſſer zu verdanken haben. Die meiſten befinden ſich in weit ausgebreiteten Austiefungen der Steppe, in welchen eine große Waſſermaſſe zurück bleiben konnte, deren Salz, mit der verſtärkten Sole, ſich in die tiefſten Stellen ſammeln mußte. Die in der Nachbarſchaft des Caſpiſchen Meeres, beſonders zwiſchen dem Wolga- und Kumafluſſe gelegenen kleinen Salzſeen ſcheinen faſt alle, ſo wie es auch in Taurien der Fall iſt, dieſen Urſprung gehabt zu haben.

Den 28ſten kamen wir, von unſerm Nachtlager, erſt bey einem kleinen Salzgrunde, dann bey einem größern, gekrümmten Salzſee Kartuſanskoi, mit ſteilen Ufern, der eine ziemliche Salzborke geſetzt hatte, vorbey. Hier ſtand an den Regeneinſchnitten des höhern Ufers *Salicornia foliata* einzeln, und ein merk-

und Baſchmatſchagiſchen ſechs Hauptſeen, 130 Werſte von Aſtrachan; 2) aus ſieben Kobylskiſchen Seen, 116 Werſte von Aſtrachan; 3) aus ſechs bey der Dſhurukſchen Salzwache in der Gegend Koſtromskoi gelegenen Seen, von Aſtrachan 70 Werſte; 4) aus einem in der Gegend Darminskoi, 40 Werſte von Aſtrachan befindlichen; 5) aus fünf in der Gegend Baiguſch, 34 Werſte von Aſtrachan, bekannten Seen; 6) aus dem ſo genannten Orlofskiſchen Salzſee, 140 Werſte von Aſtrachan. Das daraus geſchöpfte Salz wird zum Theil in ziemlich entfernte Statthalterſchaften des innern Rußlands auf der Wolga verführt.

würdiges, kriechendes Gras, welches der *Agrostis pungens*, dem Wuchſe und Blättern nach, ähnlich iſt, aber eine ganz andere Aehre und nur einfache Staubfäden mit einem doppelten Staubkolben hat. Auf dem niedrigen Ufer waren die vorhin erwähnten Salzpflanzen da, und auf dem ausgetrockneten Rande des Seeſpiegels, unter der *Salicornia herbacea*, noch eine neue, mir vorher niemals erſchienene Gattung dieſes Geſchlechtes, die ich *Salicornia pygmaea* genannt habe. Von dieſem Salzſee führt der Weg, welcher ſich nun ſüdweſtlich und weiter hin ganz ſüdlich wendet, über eine Höhe, welche oben eine Vertiefung voll Flugſand mit untermiſchtem Muſchelgruſſe hat, die ganz mit dem *Alhagi* überwachſen iſt. Von derſelben läßt man ſich gegen den ſtarken Waſſerarm Kartuſan nieder und kommt bald darauf über andere Höhen und durch einige ſalzhafte Gründe, an welchen die große Caſpiſche *Statice scoparia*, (deren Blätter an der untern Seite ſtets mit großen ſalzigen Thautropfen beſetzt ſind, und die man in Aſtrachan um die Wolgamündungen ſammelt, um Kehrbeſen daraus zu binden), häufig iſt, an einen ſchilfigen Waſſerarm Dſhuruk, wo, etwan anderthalb Werſte von dem blinden Ende dieſes Gewäſſers ein verfallenes Poſthaus und ein Dörfchen von 12 Höfen Aſtrachaniſcher Kaſaken liegt.

Wir folgten dieſem ſchilfreichen Gewäſſer, welches von allerley Federwildpret wimmelte, und an deſſen ſchlammigen Ufer *Hippuris*, im Waſſer aber *Najas maritima* und *Marsilea natans* häufig waren; bis zu deſſen blinden Ende aufwärts. Dann folgte, über eine Höhe, ein faſt ganz trockener Salzſee, der auf dem Schlamme eine gute Rinde geſetzt hatte; dann über eine andere Höhe ein geringerer Salzgrund. Der nächſte Waſſergraben, den man durchfährt, wurde von

meinen Tatariſchen Wegweiſern Adshuk-hadshi genannt. Nach dieſem hatten wir einen weiten, ſalzigen Grund Etikeſchee zu paſſiren, hinter welchem die nächſte Höhe mit einem beſondern kleinen Hügel aufgeworfen iſt. Ueberall ſah man da nichts, als platt auf der Erde ausgebreitete Salzpflanzen, die ſonſt aufrecht wachſen. *Atriplex laciniata* war daſelbſt am häufigſten. *Statice scoparia* behielt allein aufrechte Stengel, ſtand hin und wieder wie geſäet, und war in der beſten Blüthe.

Alle höhere Steppe bis hieher war lehmig, mit Sand ſtark vermiſcht, an den Waſſerarmen graſig, in den keſſelförmigen Gründen, die keinen Abzug ſeewärts haben, durchgängig von dem eingefangenen und verdunſteten Seewaſſer ſehr ſalzhaft; viel weniger auf ſandigen Stellen, wo der zuſammengewehete Sand, durch die Tagewaſſer, abgeſüßet worden. Auf den Anhöhen oder Rücken, die ſich aus der weſtlichen Steppe herziehen, zeigen ſich hin und wieder kleine Flugſandſchollen, die nur mit *Alhagi* beſetzt ſind. Um die ſalzhaften Gründe hat oft das Schnee- und Regenwaſſer kleine Rinnen und Grüfte gegraben, an welchen die ſeltenſten Pflanzen wachſen.

Hinter Etikeſchee folgen ſtarke Sandhöhen, wo man *Nitraria* aus einem unterliegenden, ſalzigen Boden durch den darüber geweheten Sand aufſchießen ſieht. Dann folgen ein Paar trockene Salzſeen, wie hier gewöhnlich mit Höhen umgeben, wovon die zweyte in Form einer 6 eine trockene Erhabenheit umgiebt. In derſelben war eine Salzrinde vorhanden, die in ihrer Dicke mit dendritiſchen Figuren ausgearbeitet war. Die Pferdeſpuren im Schlamme waren mit Salzrinden, wie mit Eiſe, hohl überzogen. *Salicornia strobilacea* wächſt nicht nur eben ſo häufig hier, wie bey den

übrigen Salzſeen, ſondern ſo wuchernd, daß eine Pflanze ſich oft über einen klaftergroßen Platz ausbreitet.

Von dieſem Salzgrunde kamen wir, über die Höhen, die ihn umgeben, an den ſtarken Waſſerarm Kara-baitall, deſſen buſenförmiges Ende mit einem weiten Thale umgeben, und am Rande des Thales gleichſam mit einem wogigen Sandmeere, dergleichen ich unter allen mir vorgekommenen Sandſchollen nie geſehen habe, eingefaßt iſt. Das Waſſer in dem Buſen iſt grünlich, wie das Caſpiſche Seewaſſer; dennoch ſtammt dieſer Waſſerbuſen noch aus dem unterſten Theile des Stromes her, ehe derſelbe die See erreicht. — Wir folgten einige Zeit dem jenſeitigen Ufer dieſes Gewäſſers und gingen dann über Höhen zu dem erſten der drey Waſſerarme über, welche von den Tataren und Kalmücken Baſſis und von den Ruſſen Baſſi genannt werden; bald darauf kamen wir zum zweyten, wo ein verfallenes Poſthaus für die Station, welche Baſchmotſchagi genannt wird (22½ Werſte), ſteht, und wo jetzt eine Herde von einigen Tauſend Pferden der Jandykſchen Kalmücken getränkt wurde und zur Anmuth der Landſchaft, mitten in dieſer Einöde, nicht wenig beytrugen. Auf den Höhen zerſtreute Haufen Kameele, öftere und recht romantiſche Abwechſelung von Höhen, an Geflügel der ſeltenſten Arten reiche Waſſerbuſen, Salzgründe und Seen, und eine ganz fremde, mehrentheils ſalzliebende Flor, ohne Beymiſchung gemeiner Europäiſcher Pflanzen, machten mir, beſonders heute und am folgenden Tage, die Reiſe durch dieſe Einöde überaus anmuthig.

Vom zweyten Baſſis, der eine weite, oft von der See überſchwemmte, ſandige Niedrigung um ſich her hat, umfuhren wir das Ende und kamen an dem Ende des dritten nahe vorbey, ſahen auch verſchie-

dene trockene Salzgründe und ein Paar kleine Salzſeen. Auf den Höhen wuchs eine, der *Salsola ericoides* ſehr ähnliche, oft faſt Mannes hoch ſtrauchende, anſehnliche Gattung, und war hier häufig. Ueber ſolche flache, bald ſandige, bald lehmige Höhen und wogige Steppe kamen wir zum Waſſerbuſen Shedeli, oder wie die Ruſſen ihn nennen, Sinſili, wo abermals eine Poſtſtation (22½ Werſte) iſt.

Dieſes Gewäſſer kommt aus dem weit austretenden weſtlichen Buſen der Wolgamündung und erſtreckt ſich weit durch die Steppe bis hieher, mit vielen ſchilfigen und waſſerreichen Buſen, welche durch die Seewinde zu einer anſehnlichen Tiefe anwachſen und voller Fiſche, auch von großen edlern Arten ſind. Der eigentliche Waſſerarm endigt ſich nahe am Poſtwege; wenn aber langanhaltende und ſtarke Seeſtürme das Waſſer in die Wolgiſchen Mündungen zurück drängen, ſo tritt es über den Weg und überſchwemmt die Niedrigung der Steppe weit und breit, daher auch deren Boden, durch das bracke Waſſer, überall mit Salz geſchwängert und mit Salzpflanzen bewachſen iſt. Es liegen auch noch rechts vom Wege, in der Steppe, einige Salzſeen zwiſchen den Höhen, die von der vorhin beſchriebenen Beſchaffenheit ſind.

Zwiſchen Shuruk und Shedeli, wo wir in der Dämmerung anlangten, ziehen ſich, außer den berührten, noch andere beträchtliche Waſſerarme von den Wolgiſchen Mündungsbuſen weſtwärts in die Steppe, die ſich aber nicht alle bis an den Kislariſchen Poſtweg erſtrecken. Der erſte, von Shuruk gerechnet, wird von den Kalmücken Utu-Shuruk, von den Tataren Sheler-ſhekan und von den Ruſſen Blagaja Krep genannt. — Darauf folgt der oben erwähnte, den die Tataren Karabaital nennen, von den Ruſſen Kobylskaja retſchka (der

Garneelenfluß) genannt. Auf deſſen Nordſeite liegen, zwiſchen den Erhöhungen der Steppe, viele große und kleine Keſſelſeen (Siehe oben die Note S. 234.) zerſtreut, welche Salz anſetzen, das mit Fahrzeugen für die Kronmagazine abgeholt wird. Die ſieben vornehmſten dieſer Salzſeen werden insgemein die Kobylskiſchen oder Kobylinskiſchen genannt, und zwey andere, welche röthliches, nach Violen riechendes Salz ſetzen, ſind unter dem Namen Malinofskye (Himbeerſeen) bekannt. Mehrere kleinere Lachen haben keinen Namen und ſetzen unbeträchtlich Salz an. Die Salzfahrzeuge kommen in die Kobylskaja retſchka herauf, und werden bey der ſo genannten Kobylskaja Priſtan mit dem zugeführten Salze beladen.

An denen, nächſt dieſem folgenden, oben erwähnten, drey blinden Waſſerarmen Baſſis, die ſich gegen die Wolgiſche Mündung in einen einzigen Canal, die ſo genannte Podresnaja retſchka, vereinigen, liegen auch, mehrentheils auf deren ſüdlichern Seite, mehrere Salz erzeugende, ſeichte Keſſelſeen; worunter ſechs, wegen Reichthums an Salz, unter dem Namen der Baſſinskiſchen Seen, für die Krone genutzt, die übrigen aber namenlos gelaſſen werden.

Ein anderer, mit den obigen gleichlaufender Waſſerzug, den die Kalmücken und Tataren Kultuk-Kon nennen, hat auch in ſeiner Nähe, auf der ſüdlichen Seite, einen beträchtlichen Salzſee, der Orlofskoe genannt wird. Und alle dieſe Waſſerarme, zu welchen ſich noch, zwiſchen dem letztgenannten und Shedeli ein Gewäſſer Burguttu geſellet, werden von den Kalmücken, die in den Schilfgründen dieſer Gewäſſer gutes Winterfutter und eine warme Lage für ihr Vieh finden, mit dem allgemeinen Namen Matzak belegt, woraus die Ruſſen Motſchagi gemacht

haben. Einige dehnen dieſe Benennung bis an den Kumafluß aus, wo eigentlich die ſüdliche Grenze der Kalmückiſchen Winterweiden feſtgeſetzt iſt, und die jetzigen Weideplätze der Truchmener oder Turkmannen angehen, die ſich im Winter gegen den Terek ziehen.

Den 29ſten Auguſt. Etwan eine Viertelwerſt vom Poſthauſe hat ſich am Shedeli eine Slobode von etwan 50 Feuerſtellen Kaſaniſcher Tataren, recht am Ende dieſes Waſſerarmes, angeſiedelt, die zuvor (viel zahlreicher) oben an der Sarpa gewohnt hatten, wegen der ſchlechten und ungeſunden Lage aber nachmals hieher verpflanzt worden ſind. Sie hatten ſich erſt etwas weiter unten am Shedeli angebauet.

Vom Shedeli fährt man ſtarke Sandhöhen hinauf und über abwechſelnde Gründe und Höhen, die mehrentheils nordweſtwärts laufen. Auf einem der höchſten Punkte liegt eine mächtige Flugſandſcholle, die der Wind, welcher ſeit unſerer Abreiſe aus Aſtrachan ſcharf aus SO. wehte, ſchuppenweiſe über einander geſchwemmt hatte. Aller Sand, den die Caſpiſche See an dieſer Seite, aus dem durch die Wolga von oben mitgebrachten Vorrathe, bey Ueberſchwemmung der Waſſerbuſen und Niedrigungen aufbringt, wird ſolchergeſtalt, wenn er nach Abzug des Waſſers austrocknet, von den Winden nach und nach in die Steppe geführt und in Sandſchollen zuſammen gehäuft; welchen Urſprung wahrſcheinlich alle die Sandhügel gehabt haben, die auf der weſtlichen Seite der Wolgiſchen Mündungen und bis gegen den Kuma hin, in einem ziemlich breiten Zuge die Steppe einnehmen und die Niedrigung zum Theil unterbrochen haben, welche ſich vermuthlich ſonſt vom Caſpiſchen Meere an bis zu der ſalzigen Niedrigung, aus welcher der Manytſch entſpringt, ununterbrochen erſtreckte.

Wären dieſe Sandgetriebe nicht vorhanden, welche auch den Ausfluß des Kuma verſtopft haben, ſo dürfte, meinem Bedünken nach, das Caſpiſche Meer nur einige Faden ſteigen, um ſich in die niedrige Steppe am Urſprunge des Manytſch zu ergießen und in ſelbige abzulaufen.

Von oben erwähnten Flugſandſchollen, von denen man zur Seite einen langen Zug ſieht, läßt man ſich zu einem Waſſerarme hinunter, den meine Tataren Kokſchi oder Kokſchon nannten. Weiter kommt man über mehrere Sandhöhen und nordweſtlich laufende Gründe, wo faſt nichts, als zweyerley Wermuth (*Artemisia maritima* und *austriaca*) wächſt, zu einem andern ſchmalen Waſſerbuſen Schuraly, der an ſeinem Ende eine Schilfinſel und rund umher eine breite Niedrigung hat, welche die See zu Zeiten weit überſchwemmt. — Von hier geht es mehrentheils über flache, ſanft gewellte Steppe, die einige Salzgründe hat, wo häufige *Frankenia hirsuta*, *Phleum schoenoides* und *Schoenus aculeata* (zwey einander ſehr ähnliche Pflanzen), ſonſt aber nichts, als *Salicornia herbacea* und *Atriplex laciniata* wucherten. Und ſo kommt man zu der folgenden, an einem Waſſerarme Batkaly gelegenen Poſtſtation (22½ Werſte) gleiches Namens, wo eine geräumige Erdhütte befindlich iſt.

Hinter Batkaly wechſeln ſandige Höhen und flache Gründe, welche aus der See überſchwemmt werden, und deswegen allgemein ſalzhaftig ſind, mit einander ab. In den Gründen ſind *Ceratocarpus salinus* (*Atriplex pedunculata Lin.*), *Statice Scoparia* und *reticulata*, und *Tamarix gallica* häufig. — Es folgen noch zwey unterbrochene Waſſerbuſen, wovon der eine auf Kalmückiſch Gaſchoon-Sala, auf Ruſſiſch in eben der Bedeutung Gorka-

ja reka (der bittere Fluß), — der andere auf Tatariſch Kallaus, auf Kalmückiſch Schurguttu genannt wird. Auf den ſalzhaften, ſchlammigen Ufern dieſer Waſſerbuſen ſah ich hin und wieder die grauen Tamarisken in unzählicher Menge, aus ihren faſt unſichtbaren Samen aufgeſproſſen, nicht viel über eine Spanne hoch, muthmaßlich erſt ſeit vorigem Herbſte aufgekeimt, und doch einige wenige ſchon mit einer kleinen Blumenähre an der Spitze. — Einige Gärtner haben zweifeln wollen, ob der Tamariskenſame eben ſo wohl wie der von Weiden und Pappeln, wenn er auf recht feuchter Erde oberflächlich geſäet wird, oder ſelbſt anflieget, bey gehöriger Bewäſſerung keime und wachſe. Dieſe Bemerkung bewies mir die Wirklichkeit ihrer Entſtehung aus Samen. Vermuthlich würde er, wie die meiſten feinen und fruchtliebenden Samen, am beſten unter Glasglocken aufzubringen ſeyn. Auf dieſe Weiſe habe ich nicht nur Aurikel, Weiden, verſchiedene Arten von *Rhododendron* und *Azalea*, deren Samen, wie man weiß, ſehr ſchwierig aufgehen, ſondern auch den Staub von Farnkräutern und Mooſen, ſehr willig und häufig zum Keimen gebracht. Dieſe Gewächſe kommen auch, wenn man ſie nur Abends und zur Nachtzeit, oder bey ſanftem Regen lüftet, unter der Glocke viel freudiger fort, als wenn man ſie den Tag über der Luft und Sonne ausſetzen wollte. Alle Gebirgpflanzen, die ſonſt ſo ſchwer aufzubringen ſind, möchten auf dieſe Weiſe zu erziehen ſeyn, weil die Luft unter Glocken eben ſo phlogiſtiſirt wird, wie ſie auf hohen Gebirgen zu ſeyn pflegt.

Endlich läßt man ſich von dem letzten Sandrücken, hinter dem Schurguttu, auf eine unabſehbare, niedrige, mit einigen kleinen Seen beſetzte und von einigen Waſſerſchluchten durchzogene, gegen die nur etwan zwanzig Werſte entfernte Caspiſche See fortgeſetzte Flä-

che nieder, welche, bey hohen Stürmen, das Seewaſſer weit über den Weg hinaus weſtwärts überſchwemmet, und auf welcher man, nach ungefähr fünf Werſten, den mit einer Poſtſtation beſetzten Waſſerbuſen Alagann - oder Ulagann - Ternik (22½ Werſte von Batkaly) erreicht. Dieſe Fläche hat durch das überſchwemmende Seewaſſer eine allgemeine Salzhaftigkeit gewonnen und iſt daher reich an salzliebenden Kräutern, worunter ſich hier auch *Salsola Soda* häufig zeigt, die bey uns nicht überall gefunden wird. Durch den ſtarken Kräuterwuchs haben viele Stellen eine Oberlage von ſchwarzem Erdreiche. Um einige bracke Pfützen war oben erwähnter junger Anflug von Tamarisken häufig, wovon einige ſpannenhohe Pflänzchen ſchon blühten. *Panicum Dactylon* war, ſo wohl hier, als auf allen heutigen Salzgründen ſehr gemein und überwucherte große Plätze.

Wir begegneten heute, und auf dem ganzen bisherigen Wege, vielen Karavanen von Tatariſchen Arben (Araba) oder zweyräderigen Karren, die theils mit Färberröthe, theils mit Blättern von *Cotinus* (Japrak) beladen waren, welche in Aſtrachan bey dem Färben der Baumwolle und zum Saffiangerben gebraucht werden. Einige hatten auch unreine Sode (Kalakar) geladen, und es wäre wohl zu wünſchen, daß jemand die Fabrizirung dieſes Materials vervielfältigen und deſſen Exportation, welche am vortheilhafteſten nach vorher geſchehener Reinigung ſeyn würde, verſuchen möchte, da in der ganzen Gegend um das Caſpiſche Meer, von der Wolga bis an den Terek, und auf den weitläufigen Salzſümpfen um den Urſpruug des Manytſch, die hierzu dienlichen Salzpflanzen in ſo überſchwänklicher Menge und ungepflegt wachſen.

Unſer Nachtlager zu Ulagann - Ternik war, wegen der noch jetzt hier unbeſchreiblich häufigen Mü-

cken, nichts weniger als angenehm. Den 30ſten Auguſt in aller Frühe kam ein bewaffneter Trupp Turkmannen uns zu empfangen, die auf der folgenden Station zu meinem weitern Fortkommen Schußpferde ausgeſtellt hatten. — Wir fuhren durch den obern ſeichten Theil des Buſens Ulagann-Ternik und über deſſen breite, mit *Atriplex laciniata* und *Ceratocarpus salinus* überwucherte, ſtellenweiſe auch von der blühenden *Statice Scoparia* ganz violet ſchimmernde Niedrigung. Darnach kamen wir über flache Rücken in die weite Seeniedrigung Alabuga, die mit wunderlich unter einander verketteten Waſſerbuſen und Seen bewäſſert und zu gewiſſen Zeiten großen Theils von der See überſchwemmt iſt. Die Ueberſchwemmung war jezt nicht auf ihrem höchſten Gipfel; dennoch mußen wir einige Male ziemlich tief durch das Waſſer fahren. Wenn nach den Ueberſchwemmungen das Waſſer aus allen dieſen Niedrigungen abläuft, bleibt gemeiniglich eine Menge Fiſche im Trockenen ſitzen. Am ſüdlichſten großen Waſſerbuſen, wo die Poſtſtation (22½ Werſte) iſt, fanden wir eine Truchmeniſche Filzhütte für uns aufgeſchlagen, bey welcher mich einige Aelteſten dieſes Volkes bewillkommten. — Hier verließen mich meine Begleiter aus Aſtrachan, und ich wollte nun nicht mehr der Kislariſchen Landſtraße folgen, weil die Gegend am Terek durch vorige phyſicaliſche Reiſen bekannt genug iſt, ſondern ſchräg durch die Wüſte an den Kuma und dieſen, zuvor noch nicht bereiſten, nunmehr aber neubevölkerten Fluß aufwärts gehen, und ſo einen lehrreichern und zugleich ſichern Weg nach der Feſtung Georgiefsk, dem jetzigen Hauptplatze der Caucaſiſchen Linie, nehmen.

Weil jedoch meine Vorgänger in dieſen Gegenden den Weg bis nach Kislar nur ſehr oberflächlich beſchrieben haben, und dieſe Gegend längs dem Caſpi-

ſchen Meere, wegen der Spuren ſeines uralten Zuſammenhanges mit dem Mäotiſchen Buſen des ſchwarzen Meeres gleichwohl ſehr merkwürdig iſt, ſo will ich hier aus einem mir zu Händen gekommenen, ſehr glaubwürdigen Tagebuche eines Ingenieurs die Gegend von Alabuga bis Kislar etwas abſchildern.

Etwan 26½ Werſte von Alabuga ſüdweſtwärts ergießt ſich aus dem Caſpiſchen Meere ein Waſſerarm mit vielen Buſen weſtwärts, auf viele Werſte, in die niedrige Steppe und bildet einen großen See, der in allen Sprachen der weiße See, nämlich auf Tatariſch Ak-Kul, auf Kalmückiſch Zagann-Noor und auf Ruſſiſch Bjeloi oſero genannt wird. Deſſen Zuſammenhang mit dem Meere nennen die Kalmücken Erken-Aman. Der Poſtweg wird oft durch die Ergießung dieſes Sees weit in die Steppe, wenn Seewinde regieren, unterbrochen. Es iſt daſelbſt eine Poſtſtation. — Auch iſt noch zwiſchen der Niedrigung Alabuga und dem Waſſerzuge des weißen Sees, ein anderer mit vielen Seen und Schilfmoräſten beſetzter Einbuſen der Seeniedrigung bemerklich, den die Kalmücken Bugatta nennen. — Drey und zwanzig Werſte von dem weißen See vorwärts kommt man an einen der alten Ausflüſſe des Kumafluſſes, welcher von ſehr weit her aus der weſtlichen Steppe kommt, zuſammenhängende Buſen macht, im Sommer zum Theil austrocknet und ohne das Caſpiſche Meer zu erreichen, ſich zwiſchen Sandhügeln in kleinen Seen endiget. Die Kalmücken und Tataren nennen dieſen Waſſerzug Kudük, und die Poſtſtation Chuduzkaja liegt an dieſem Gewäſſer. — Nicht gar weit von dieſem iſt eine andere Waſſerſpur aus dem Kuma, welche bey den Ruſſen der erſte Podkumok oder Malaja Kuma, von den Tataren und Kalmücken mit dem nächſtfolgenden ſchlechtweg Kuma ge-

nannt wird. Er macht ebenfalls kleine Kettenſeen und Schilfbuſen, und erreicht das Meer bey weitem nicht, ſondern verſiegt im Triebſande. — Ein dritter Waſſerzug dieſer Art und Beſchaffenheit, der zweyte Podkumok oder Srednaja Kuma (der mittlere) der Ruſſen, erreicht das Meer eben ſo wenig; ſo daß alſo der ganze Kumafluß, deſſen Hauptſpur noch jenſeit jenes dritten Nebenausfluſſes mit ſtarken Kettenſeen und Waſſerbuſen fortgeht und unweit des Meerufers mancherley kleine Lachen bildet, ohne eigentlichen Ausfluß im zuſammengeweheten Sande verſieget. Nur wenn die Seewinde das Meer auf dieſer Seite anſchwellen, und das Waſſer in den recht gegen die blinden Ausflüſſe des Kuma liegenden Meerbuſen treiben (der Ruſſiſch Kumskoi Kultuk und von den Tataren und Kalmücken Koſükai genannt wird), ſo tritt das Waſſer bis in die Seen des Kuma über, und alsdann ſcheint der Strom einen förmlichen Ausfluß zu haben. — Zwiſchen dem Kudük und dem erſten Podkumok liegen zwey, in Geſtalt eines Hufeiſens zuſammenhängende Salzſeen, die von den Kalmücken Janſſyt genannt werden. — Am ſüdlichſten Kuma iſt wieder eine Poſtſtation (16 Werſte).

Ehe ich weiter fortfahre, bitte ich meine Leſer, einen Blick auf die am Schluſſe dieſes Werkes beygefügte Landkarte zu werfen, und das bisher über die vom Caſpiſchen Meere überſchwemmten Niedrigungen Geſagte, mit dem unten, über die Salzniedrigungen gegen den Urſprung des Manytſch, zu vergleichen. Ganz wahrſcheinlich, ja, faſt möchte man ſagen, ohne Zweifel bezeichnen die Niedrigungen von Ulagan-Terni, Alabuga und Bjeloe oſero, durch welche die Caſpiſche See, bey Anwachs des Waſſers durch Seeſtürme, ſich ſo gern und weit landwärts ergießt, das alte Bette der Meerenge, die vormals, nach der

im dritten Theile meiner Reiſe ausgeführten Hypotheſe, das Caſpiſche und Aſofſche Meer mit einander verband. Die Sandhöhen, welche jetzt dieſe Niedrigungen von der Niedrigung des Manytſch trennen, ſind ſichtbarlich bloß von den durch die Caſpiſche See aufgebrachten und durch die Stürme landeinwärts getriebenen Flugſandſchollen entſtanden, oder vielleicht zum Theil aus dem in der Meerenge ſelbſt zurückgebliebenen Sande zuſammen gehäuft worden, und nehmen zwiſchen beyden Niedrigungen keine beträchtliche Breite ein. Eben dieſer Sand hat den Ausfluß des ziemlich waſſerreichen Kuma verſtopft, der ſonſt ſeinen freyen Ausfluß in den Kumiſchen Buſen des Caſpiſchen Meeres hatte.

Südlich von dem Kuma, etwan funfzig Werſte ſtreckt das Caſpiſche Meer einen ſtarken Waſſerbuſen landeinwärts, der ſich am Ende in einen großen, mit Höhen umgebenen See ausbreitet, den die Ruſſen Kolpitſchie oſero (den Löffelreiherſee), die Tataren Ak-Kul (den weißen See) und die Kalmücken Chalwun-Zagan-Noor (den weißen Reiherſee) nennen. Dieſer See ſchickt einen langen Waſſerarm oder verlängerten See noch tiefer in die Steppe, den die Tataren Jarlatſchi und die Kalmücken Schakrin-Zagan-Noor nennen. Auf der Nordſeite des Kolpitſchie oſero liegt rechts am Aſtrachaniſchen Landwege ein großer Grabhügel, der auf Ruſſiſch Bomby, auf Kalmückiſch Toppelge genannt wird.

Zwiſchen dieſem Seebuſen und dem Kuma befinden ſich noch drey andere, weſtwärts eingehende Waſſerbuſen oder ſchilfige Kettenſeen, wovon der erſte Zug auf Tatariſch Kartapyſch, der zweyte der Doppelſee (Dwoinoe oſero) und der letzte auf Ruſſiſch Tarakanie oſero (der Schabenſee), auf Tatariſch Uſſun Börük, auf Kalmückiſch aber auch Za-

gann=Noor heißt. Bey dem mittlern befindet ſich ein Hügel, der auch Tarakanie Bugor (Schaben=hügel) genannt wird, wo eine Poſtſtation iſt. Gegen denſelben liegen weſtlich ganz nahe zwey Bitterſalzſeen, in welchen, wenn ſie in der Hitze austrocknen, das Glauberſalz in ſtangenförmigen Kryſtallen, obwohl nicht in großer Menge, anſchießt. Etwas mehr weſtlich in die Steppe befindet ſich auch ein großer, ziemlich reicher Salzſee, den die Tataren und Kalmücken unter dem Namen Achmurſa kennen, und wo ſie zu ihrem Gebrauche das Salz holen.

Funfzehn Werſte von dem See Kolpitſchie, wo auch eine Station iſt, ziehen ſich mehrere Verkettungen von Seen aus dem Meere landeinwärts, die zuſammen den Tatariſchen Namen Schanſcharafly führen. Der ſüdlichſte Zug erſtreckt ſich am weiteſten in die Steppe hinein. Das Caſpiſche Meer macht in dieſer Gegend einen Buſen und hat zerbrochene Ufer mit vielen Inſeln. In dieſer Bucht befindet ſich die ſo genannte Otſchinskaja Priſtan, wo alle Transporte für Kislar anlegen. Gleich darauf folgen die verſchiedenen Ausflüſſe des reißenden Terekfluſſes, der durch ſeine mitgebrachten Sedimente ein beträchtliches Vorland gebildet hat. Dieſe ſind am beſten auf der Karte zu ſehen.

Die Truchmener oder Turkmannen, mit welchen ich nun meine Reiſe fortzuſetzen hatte, ſind jetzt ein wohlhabendes, mehr als alle andere Steppenvölker die Pracht in Kleidern liebendes, wohlgebildetes, lebhaftes Volk, welches mit ſeinen Brüdern, den an der Oſtſeite des Caſpiſchen Meeres wohnenden, unabhängigen, aber armſeligen und ungeſitteten Turkmannen, deren ich mehrere zu ſehen Gelegenheit gehabt habe, gar nicht mehr verglichen werden kann, und in Statur, Anſehn und Munterkeit, bey ſeiner jetzigen Verfaſſung

ſehr gewonnen hat. Es ſind eben diejenigen, welche von den Kalmücken, ehe ſolche die Wolgiſche Steppe einnahmen, unterwürſig gemacht und als Steuerpflichtige mit über den Jaik genommen worden, wo ſie bey der Horde der Torgotiſchen Chane, als Unterthanen, doch mit Beybehaltung ihrer Mahometaniſchen Religion und Gebräuche, bis zum Abzuge dieſer Horde *) verblieben, damals aber ſich mit gewaffneter Hand dem fliehenden Haufen zu folgen weigerten, und ſeitdem, als Ruſſiſche Unterthanen, in die Kislariſche Steppe verſetzt worden ſind, auf welcher ſie, zwiſchen dem Kuma und Terek, frey mit ihren Herden herum ziehen. Sie ſind reich an Kameelen, Hornvieh, Schafen und Pferden, von welchen letztern ſie eine viel ſchönere Art, als die hagere, ſchmalbrüſtige Kalmückiſche iſt, hochwüchſig, faſt nach der Engliſchen Bildung artend, dabey ſtark und dauerhaft, harthufig und ſchnell, bey ſich erziehen. Sie wohnen unter Filzgezelten, die den Kalmückiſchen völlig ähnlich ſind, und haben keine andere Feuerung, als trockenen Kuhmiſt und Schilf. Ihre Nahrung iſt von geſäuerter Milch und Fleiſch, außer weniger Grütze und Mehl, die ſie von den Ruſſen kaufen. Sie eſſen Pferdefleiſch vorzüglich gern. — Außer Schußpferden und Kriegsdienſten ſind ſie zu keinen Abgaben verpflichtet, ſcheinen ſehr glücklich zu leben, und ſtehen unter einem beſondern Vorgeſetzten (Priſtaf), der hier einen guten Poſten hat, und mit mehrern Dollmetſchern unter ihnen wohnt, ihre Händel, wozu ſie ſehr geneigt ſeyn ſollen, ſchlichtet, und über ihr Betragen wacht. Man hat oft geargwohnet, daß ſie wieder über die Wolga und den Jaik zurück zu gehen und ſich wieder zu ihren Brüdern zu ſchlagen im

*) S. Sammlung hiſtoriſcher Nachrichten über die Mongoliſchen Völkerſchaften, erſter Theil S. 59.

Sinne hätten; es iſt aber bey ihrem jetzigen Wohlſtande, und da die Alten nach und nach ausſterben, ein ſolcher Abfall kaum mehr glaublich. Der einzige Mangel, den ſie leiden und worüber ſie klagen, iſt der Mangel an ſüßem Waſſer in ihrer Steppe, beſonders im Sommer und Herbſte. Verſchiedene unter ihren Aelteſten ſind mit Militärrang begnadigt worden, und alle Reiche quält der Ehrgeiz zu eben dieſem Vorzuge zu gelangen. Ihre Anzahl mag ſich wohl über tauſend Gezelter belaufen. Sie ſind ein raſches, wohlberittenes, dabey höfliches, dienſtfertiges und redſeliges, äußerſt müßiges Volk. Gemeiniglich reiten ſie mit zierlichen Bogen und Köchern bewaffnet und ſind im Bogenſchießen ſehr geübt. Sie haben reiche Gürtel und Säbel und kleiden ſich gern in carmeſinrothem Tuche und mit Treſſen, welches kein anderes Steppenvolk ſo allgemein thut. Die meiſten tragen auf dem bloßen Kopfe runde, mit ſchwarzen Lämmerfellen beſetzte Mützen wie die Polniſchen. Den Kopf ſcheren ſie ganz kahl und viele auch den Stutzbart. Die Alten aber laſſen den Bart unter dem Kinne am Halſe wachſen. Ihre Weiber und Mädchen gehen völlig den Nogaiſchen ähnlich gekleidet; die Weiber tragen auch, wie die Aſtrachaniſchen Tatarinnen, einen Ring in dem einen Naſenläppchen.

Von der Niedrigung und dem Buſen Alabuga nahm ich nun den Weg ſüdweſtwärts, über die ſelbige umgebenden Sandhügel. Zwiſchen dieſen Höhen liegen ein Paar unbeträchtliche Salzſeen. So bald wir die Sandhöhe hinauf waren, ging der Weg Anfangs über flachgewellte, dürre, einförmige, ſandhafte Steppe, wo, außer magern Gräſern, grauer Wermuth, Baſtartwurmſamen, *Salsola proſtrata*, *Chryſocome villoſa*, und zerſtreut *Teucrium Polium*, *Salsola laniflora*, *Aſtragalus tenuifolius* und *Delphinum*

Conſolida, faſt die einzigen noch kenntlichen Pflanzen waren. Auf den höhern Punkten hat der Wind Sandſchollen zuſammen geweht; beſonders liegt etwan 35 Werſte von Alabuga eine mächtige Strecke hoher Sandhügel vor, die Dſhanai-Ulan genannt werden, wo wir auf dem von Aſtrachan nach dem Kumafluſſe führenden Wege, auf welchem die Korntransporte geſchehen, unweit guter Brunnen, die kaum anderthalb Arſchinen tief in den Sand gegraben ſind, unſer Nachtlager nahmen. — Der Sand iſt hier stellenweiſe durch ein ſchleimiges Weſen zuſammen gebacken und ſteht oft ſteil an. Ueberall ſind viele Muſcheln, auch Knochenbrocken darin eingemiſcht, und ich fand, zu meiner Verwunderung, unter andern auch ein klares Stück von einem Belemniten darin, welches durch Ströme, aus dem kalkigen Vorgebirge des Caucaſus, unter den Sand des vormaligen Seebodens muß geführt worden ſeyn. Es wuchs hier viel *Elymus* und *Phlomis Herba venti*, auch *Herniaria hirſuta*, *Euphorbia Eſula* und *Chamaeſyce* im Sande. Letztere, nebſt dem Afterwurmſamen, und *Delphinium Conſolida*, waren die einzigen Pflanzen, welche das hungrige Zugvieh der Durchreiſenden verſchont hatte. *Scarites Bucida* *) und einige *Tenebriones* waren hier noch ziemlich häufig.

Den 31ſten Auguſt wurde die Reiſe ſüdweſtwärts fortgeſetzt. Wir ließen uns bald von den hohen Sandhügeln herab und kamen zuerſt durch ſteil ausgewaſchene, darnach immer flächere, trockene, pflanzenloſe Salzgründe verſchiedener Größe, womit die ganze Fläche häufig beſäet und gleichſam ausgehöhlt iſt. Zwiſchen den nächſten lag noch Sand, weiter hin aber war es eine dürre Lehmſteppe. Dieſen Zug von häufi-

*) *Nov. Spec. Inſectorum Tab. G.*

gen, unzuſammenhängenden Salzpfützen beſchloß ein ſehr großer, weit weſtwärts in die länge geſtreckter Salzgrund, von deſſen weſtlichem Ende ſich andere, zerſtreuete Salzgründe an röthlich thonigen Höhen hinziehen. — Auf dieſen langen Salzgrund folgt noch ein Zug Flugſand und dann abwechſelnde Salzgründe, mit zwiſchenliegenden ſandigen Höhen; endlich aber eine faſt ganz ebene, mehrentheils ſalzige Steppe, hin und wieder zwar mit Sand überwehet, durch welchen aber Tamarisken und andere ſalzliebende Gewächſe durchſtechen. Dieſe flache Steppe ſinkt endlich, ungefähr 35 Werſte von den Brunnen und Sandhügeln Dſchanai-Ulan, zu einem flachen Salzgrunde von unabſehbarem Umfange ab, den an der Südſeite eine viel Werſte lange Schilfſtrecke begrenzt. Dieſe wird von den Tataren Kamyſchburun (Schilfſpitze) oder auch Kara-Kujon (ſchwarzes Binſenmoor) genannt und ſoll ſich gegen die erſte oder nördlichſte Podkumok oder verwehete Waſſerſpur des Kuma ziehen. — Nur gedachte Salzfläche wechſelt mit ganz kahlen, theils ſandigen, theils ſchlammigen Flecken und mit begrünten Strecken ab. Es wächſt aber auf letztern faſt nichts anders, als einige *Scirpi* und *Cyperi*, *Atriplex laciniata*, *Chenopodium latifolium*, *Salsola hyssopifolia*, *Polycnemum sedifolium*, *Frankenia hirsuta*, *Salicornia herbacea*, *Schoenus aculeata* und *Phleum schoenoides*. Hin und wieder zeigen ſich auch kleine Salzlachen mit oder ohne Waſſer.

Dieſe Salzgründe (Chaaki) insgeſammt ſind die Fortſetzung derjenigen, mit vielen Salzpfützen beſtreuten Niedrigung, aus welcher, wie die Karte zeigt, der Manytſch ſeinen Urſprung hat und die man, wenn man längs der Sarpa gegen den Caucaſus rei-

ſet, an der Ecke des hohen Landes, wo ſich ſelbiges gegen den Don weſtwärts wendet, erreicht. Dieſe allgemein ſalzhafte Niedrigung nun iſt ganz deutlich der Grund der alten Meerenge, welche das Aſoſche und Caſpiſche Meer vormals vereinigte. Ihr *Niveau* liegt ſo niedrig, daß ſie im Frühlinge ganz vom Schneewaſſer überſchwemmt wird. Wenn man auf der andern Seite die Waſſerſpuren und weit weſtwärts eintretenden Buſen und überſchwemmten Niedrigungen des Caſpiſchen Meeres (ſ. oben), beſonders die von Alagan-Ternik, Alabuga, Bjeloi oſero und um den Ausfluß des Kuma, betrachtet, ſo kann man der Wahrſcheinlichkeit oben gedachter Meerenge unmöglich den Glauben verſagen, und ſieht ſogleich, daß ohne die hohen, durch Stürme aufgeſchwemmten Sandſchollen, beyderſeitige Niedrigungen in eins fortgehen würden; ſo daß, wenn der Waſſerpaß des Caſpiſchen Meeres nur um einige Faden zunehmen könnte, das Waſſer nach den Manytſch überfließen würde. Ob das Ueberſchwemmungswaſſer der Kuma im Frühlinge ſich über die Niedrigung bis gegen den Manytſch ergieße und mit dieſem im Frühlinge vielleicht in Gemeinſchaft komme? habe ich nicht erfahren können. Nach der Lage und Beſchaffenheit der Gegend ſollte ich es faſt muthmaßen, und die Sache verdiente unterſucht zu werden. Die allgemeine Salzhaftigkeit und mit Muſcheln vermiſchte Oberfläche dieſer ganzen Niedrigung zeugt von der ehemaligen Gegenwart der See. Die vielen Salzſeen, Salzlachen und Salzgründe ſind die tiefſten Stellen des Seebodens der Meerenge geweſen, in welche ſich der ſchwarze Seeſchlamm zuſammen zog, und wo das eingefangene Seewaſſer, über dieſem thonigen Schlammſpiegel, durch Abdünſtung, ſein Salz concentrirte und beyſammen behielt. Die Tiefen und Gründe, welche Abzug hatten, und deren Oberfläche

durch die Tagewaſſer abgewaſchen und von der beywohnenden Salzhaftigkeit nach und nach entledigt werden konnten, ſind nicht ſo ſalzhaft und mit ganz andern Kräutern bewachſen; hingegen die mit Höhen keſſelförmig umgebenen, beſonders thonigen Vertiefungen haben ihre ſalzigen Beſtandtheile bis auf dieſen Tag erhalten und ſind der rechte Acker für die unzähligen, ſalzliebenden und Kalipflanzen, womit dieſe Steppe allgemein geſegnet iſt. Man wird auch nicht irren, wenn man die höhern ſandigen Gegenden, beſonders diejenigen, deren Sand feſt iſt, für Sandbänke und ſeichte Stellen der vorigen Meerenge, wenigſtens zum Theil, halten will.

Die trockenen Salzpfützen oder Salzgründe ſind, mit den Salzſeen, eigentlich von einerley Beſchaffenheit. Alle auf dieſer Reiſe ſo wohl, als überhaupt auf der Caſpiſchen Ebene beobachteten Salzgründe ſind flache Vertiefungen, die im Frühlinge und Herbſte brackes Waſſer enthalten, aber bey dem erſten ſchönen Wetter im May austrocknen und ungefähr wie der Grund einer ausgedorrten Schlammpfütze ausſehen. Auf dem Spiegel derſelben, der aus zähem, ſchwarzem, eyerfaul riechendem Schlamme in verſchiedener Dicke beſteht, wächſt keine Pflanze, außer gegen den Rand herum *Salicornia herbacea*. Die Oberfläche deſſelben iſt mehr oder weniger vom Salzbeſchlage weißlich überlaufen, oder gar mit einer Salzhaut überzogen. Die Abänderungen ſind mannigfaltig. In den meiſten prädominirt das Koch- und Digeſtivſalz; ſeltener ſind auf der Caſpiſchen Steppe die Bitterſalze. Dagegen in Sibirien Natron und Bitterſalz faſt ſo gemein wie Kochſalz und in allen Proportionen vermiſcht gefunden werden *). Der mehr erhöhte, mit Sande oder

*) Wenn das von einem gewiſſen Holländer (*Natuur- en Scheidekundige Waarneminge over eenige gewigtige*

Lehmſchlamme überdeckte Rand bringt andere Salzpflanzen, beſonders die ſtrauchenden *Salicornias, Nitraria*, und dergleichen hervor. Die umgebenden ſandigen Höhen aber zeigen zuweilen keine Spur von Salz und keine Salzpflanzen.

So ſind die unzählige Male erwähnten, im Sommer trockenen Salzgründe beſchaffen. Die Waſſer haltenden Salzſeen, welche gemeiniglich auch ſehr flach ausgehöhlt und ſeicht ſind, unterſcheiden ſich bloß durch ihren unterhaltenen Waſſervorrath, der von Quellen herzurühren ſcheint. Der ſchwarze Schlamm in denſelben bleibt weich und einſinkend, wenn er nicht mit Sand mehr oder weniger vermiſcht iſt. Hierin und in der Menge des Salzes, das dieſe Seen mehrentheils nur vom Maymonate an abſetzen, ſo wie in der Reinigkeit deſſelben, ſind dieſelben ebenfalls mannigfaltig verſchieden. Bey allen nimmt das Waſſer im Sommer ſehr ab, und zieht ſich von dem höhern Uferrande weit zurück. Keine von dieſen Salzſeen und Salzpfützen am weſtlichen Rande des Caſpiſchen Meeres hat eine ſolche lagenweiſe jährlich zunehmende Salzrinde, wie z. E. der Bogdoſee, der Eltonſche, der Inderski-

Onderwerpen der Geneeskunde en Oeconomie, in ons Vaderland, door Pet. Driessen. Leyden 1791. 8. 1 *Stuck*) bekannt gemachte Mittel das Küchenſalz zu zerſetzen (wenn es mit Kalk und Sand in einen ſteifen Teig geknetet, auf Bretern einen halben Zoll dick ausgebreitet, einige Wochen in den Keller geſtellt wird, da ſich eine Menge auswitternden Laugenſalzes darauf zeigen ſoll) richtig iſt, ſo ſollte ſich in den Caſpiſchen Steppen, deren Boden ein kalkſchüſſiger Sandmergel iſt, ſehr viel *Natrum* erzeugen. Man findet aber dergleichen gar nicht in merklicher Geſtalt. Hingegen iſt der Sibiriſche Boden, wo ſich reines *Natrum* oft in ſo großer Menge zeigt, ganz von kalkartigen Beſtandtheilen entblößt.

ſche am Jaik, deren Salzreichthum durch Quellen reicher Sole unterhalten und vermehrt wird; ſondern alles Salz wird im Herbſte und Winter durch den Regen völlig aufgelöſt.

In der jetzt beſchriebenen weiten Niedrigung, aus welcher der Manytſch ſeinen Urſprung nimmt, blieb ungefähr zwölf Werſte von unſerm Wege ein beträchtlicher Salzſee liegen, dem die Ruſſen, ich weiß nicht aus welcher Urſache, vielleicht nach Angabe der Gebirgvölker, ſonderlich Tſcherkeſſen und Tataren, welchen hier Salz zu holen erlaubt iſt, den Namen Madſharſkoe oſero (Madſhariſche oder Ungariſche See) gegeben haben. Er liegt am Rande der Niedrigung, mit trockener Steppe umgeben, und hat nichts Vorzügliches vor andern Salzſeen. Seine Länge beträgt auf vier Werſte, und ſein Abſtand von dem Bjeloi Ilmen am Kuma wird auf 22½ Werſte gerechnet. Im Sommer ſetzt er jährlich eine hinlängliche Salzrinde und wird, ſo wie noch ein Paar andere, mehr nördlich in der Steppe gelegene kleine Salzſeen, wovon der eine von den Kalmücken Bargo-Dabaſſun, nach einem dabey gelegenen Hügel Bargo genannt wird, den Anwohnern der Caucaſiſchen Linie und Kalmücken zum Gebrauche für ihr Vieh Preis gegeben, weil ſie zum Transporte in die Magazine zu weit von aller Waſſercommunication entlegen ſind.

Wir hielten Mittag am Anfange der oben erwähnten ſchmalen Schilfſtrecke (Kamyſchburun), wo *Cyperus esculentus* häufig war. Dann fuhren wir mit friſchen Pferden, die da ausgeſtellt waren, eben dieſe Schilfſtrecke ſtets zur Linken im Geſicht behaltend, meiſt weſtlich und WNW. weiter, und langten, nach etwan 15 Werſten, gegen Abend bey einem etwas ſtin-

kenden, mit der anhaltenden Salzfläche umgebenen See Kaaſach oder Kaſak Kul an, wo wir übernachteten. Faſt auf dem halben Wege blieb uns zur Linken, gegen den Kamyſchburun, bey einem kleinen Salzſee, ein Turkmanniſches Begräbniß. Es beſtand aus zwey, aus ungebrannten Ziegeln aufgemauerten Quadraten, etwan 7 Arſchinen von N. nach S. und 6 Arſchinen breit, mit einem Fenſterloche in der weſtlichen und öſtlichen Wand. Im innern Raume enthielt jedes einen Grabhügel mit einem Pfahle. Rund umher war ein Graben gezogen, der aber an einer Stelle unterbrochen war, als ob dadurch ein Zuſammenhang mit fünf gemeinen, dabey liegenden Grabhügeln, die ebenfalls Gräben um ſich hatten, angezeigt werden ſollte. An dem einen Grabhügel ſtand ein Sandſtein, der anderwärts zum Grabſteine gedient zu haben ſchien, und an deſſen abgebrochenem Ende noch ein halbes, glatt gearbeitetes Kreuz zu ſehen war. — Das kugelförmig wachſende *Seseli dichotomum* fing hier an ſich zu zeigen und wird gegen das Aſofſche Meer hin immer häufiger.

Den 1ſten September. Die ſalzhafte Fläche um den See Kaaſach brachte, außer den gewöhnlichen Salzpflanzen, häufig *Euphorbia Chamaesyce* und zerſtreut wilden Portulak hervor. *Frankenia hirsuta* war noch in ſchönſter Blüthe.

Wir fuhren früh weiter und ſahen, nach ungefähr fünf Werſten zur Linken, von fern den ſchilfigen See, den die Ruſſen Bjeloi Ilmen (den weißen) und die Kalmücken Ogoto nennen. Gleich darauf ging es mäßige Sandhöhen hinauf, die der bisher über 25 Werſte einförmig fortſetzenden Salzniedrigung Grenzen zu ſetzen ſcheinen und ſich zu oberſt in Sandſchollen verwandeln. Hier waren wieder viele Caſpiſche

Muſcheln ſichtbar, die auf der niedern Fläche, entweder weil ſie mehr verſchlämmt und verweſet ſind, oder weil ſie mehr auf den Bänken der ehemaligen See zuſammen trieben, nicht zu ſehen geweſen waren. Nun zeigten ſich auch wieder Salzpflanzen und darunter *Gnaphalium arenarium*, *Gallium saxatile* und Kali; hin und wieder auch *Alhagi*, nebſt Süßholz und *Zygophyllum*, die von der Wolga an bis hierher wenig zu ſehen geweſen waren.

Hinter dieſen Sandhöhen folgt, faſt auf 15 Werſte, eine ziemlich ebene, dürre Steppe. Es waren hier, gegen die Kuma hin, einige Altäre von Erde zu ſehen, dergleichen die Kalmücken bey ihrem Herbſt- oder Lampenfeſte (Sullain-Sſara) zu errichten pflegen. Wir folgten hier eine Zeitlang einer alten von der Kuma zum Madſhariſchen Salzſee und zur Wolga führenden Heerſtraße und lenkten von ſelbiger endlich, nachdem wir etwan 30 Werſte von unſerer nächtlichen Station zurück gelegt hatten, gegen einen kleinen Buſen der Kuma ein, wo friſche Pferde auf uns warteten.

Die Niedrigung des Fluſſes iſt hier etwas ſalzhaft, mit geringen und ſparſamen Tamarisken. *Cynanchum*, *Zygophyllum* und *Centaurea picris* waren da häufig. Der Fluß hat hier oft ſchilfige ſehr wenig erhöhte Ufer, eine ziemliche Tiefe und Breite und ein thoniges Bett. Das ziemlich friſche und klare Waſſer zeigt eine merkliche Strömung, obgleich der Fluß etwan 15 Werſte weiter unten ſchon in die Erde verſiegt. — Nahe bey der Station war wieder ein Begräbniß eines gewiſſen Islam agaſi, Aelteſten eines kleinen Haufens von ungefähr 150 Familien hieher verſetzter Nogaier, vom Stamme Kaſſailar zu ſehen, welches aus zwey Schilfhütten ohne Dach, eine für ihn, die

andere für ſeine kurz nach ihm verſtorbene Frau, beſtand.

Die dürre Steppe ging nun ganz eben, wie die an der Sarpa, und mit ähnlichen Kräutern fort, wovon aber die Viehherden, außer *Statice Limonium*, *Polycnemum dichotomum* und der grauen *Salsola*, die der *Ericoidi* am nächſten kommt, kaum eine Spur geſchont hatten. Hin und wieder ſieht man auch einen geringen Tamariskenſtrauch. Wir legten etwan 25 Werſte zurück, und ſchlugen bey einfallender Nacht unſer Lager in einigem Abſtande vom Kumafluſſe mitten in der Steppe auf, etwan 6 Werſte, ehe man das erſte, der an dieſem Fluſſe neuangelegten Dörfer, Terny erreicht. Fern in WNW. ſah man einen ſtarken Steppenbrand leuchten, wovon uns der heiße Wind, den wir uns nicht hatten erklären können, den ganzen Tag aus dieſer Gegend zugewehet hatte. *Scolopendra morsitans* kam aus den Erdſpalten hervor und lief bey den Wachfeuern herum. Regenwolken drohten mit Anbruch der Nacht; aber gegen Morgen erhob ſich ein heftiger, nördlicher Sturm, der die Wolken zerſtreute.

Als wir den 2ten September früh weiter fuhren, fanden wir bald, ſtatt der bisherigen kahlen, eine überaus kräuterreiche Steppe, wie wohl ſich noch viele ſalzliebende Pflanzen mit unter zeigten, zum Beyſpiel, Tamarisken, *Salsola ericoides*, *sedoides*, *Polycnemum dichotomum* und *oppositifolium*, beſonders aber das ſehr häufige glattſchotige Süßholz. Die Niedrigung, durch welche wir zu dem Dorfe, Ternofka oder Talowye Terny genannt, fuhren, hatte häufiges und ſchönes Tamariskengebüſch und längs dem Flußufer einiges Unterholz von Pappeln und Weiden: das erſte, welches ſich an der Kuma herauf zu zeigen anfängt.

Terny iſt eine der neueſten Ruſſiſchen, aus verſchiedenen Statthalterſchaften in die hieſigen wüſten, aber fruchtbaren Gegenden verſetzten Colonien, die nach der im Anfange erlittenen Noth, von der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens eine glücklichere Zukunft zu erwarten haben. Das Dorf liegt innerhalb eines halbtrockenen Nebenarmes des Kumafluſſes. Ueber denſelben iſt, nicht weit von hier, eine Brücke, über welche der von Zarizyn nach Mosdok führende, ſo genannte Tomskiſche Weg *) geht. Derſelbe führt zu dem jenſeit der Kuma gelegenen Kaſakendörfchen und Meierhofe Wolodimerofka, welches der in Naur wohnhafte, wegen ſeiner vortrefflichen ökonomiſchen Anlagen und Stutereyen berühmte, nunmehrige Generalmajor Sawelief, als die allererſte Anſiedelung am Kuma, erbauet hat, da er, noch als Kaſakenobriſter, im Jahre 1772 eine Colonie Duboſkiſcher Kaſaken, von der Wolga an die Caucaſiſche Linie führte. Die Bauern in Terny lebten noch faſt alle in unterirdiſchen Wohnungen (Semlänki) und viele konnten kaum ihre Blöße bedecken. Allein an Getreide hatten ſie ſchon einen Ueberfluß, und nichts als Weitzenbrod war bey ihnen zu finden. Das fruchtbare Land erſtreckt ſich aber nur auf ſieben bis acht Werſte den Strom abwärts, da abermals ſalzhafte und ſandige Steppe folgt.

Wo der Weg aus der Niedrigung wieder auf die höhere Steppe führt, iſt wieder der erſte Grabhügel zu ſehen, der mir, ſeit ich die Wolga aus dem Geſichte verlor, aufgeſtoßen iſt und deren es von hier an längs

*) Dieſen Namen behält der Weg von dem Tomskiſchen Infanterie-Regimente, welches, um das Jahr 1773 dieſen Weg zuerſt durch die Steppe nahm. Es iſt der im dritten Theile meiner ältern Reiſe S. 581 bis 591 beſchriebene Trakt.

der Kuma herauf zu beyden Seiten ſo viele giebt. Es iſt ein ungeheurer Hügel, nahe an drey Faden hoch und über dreyßig Faden im Durchmeſſer. Einige kleinere liegen in der Nähe. Es giebt aber der großen, längs der Kuma, viele und dieſe ſind rieſenmäßig. Einige Werſte höher am Fluſſe liegt einer, der jenen noch übertrifft.

Von hier an war mit dem veränderten, ſchwärzlich gemiſchten Boden der etwas mehr erhöhten Steppe *Colchicum autumnale* überall häufig in Blüthe zu ſehen. Alle Pflanzen waren hier, der Dürre ungeachtet, rieſenmäßig gewachſen. Beſonders auffallend war die ungewöhnliche Größe von *Ceratocarpus arenarius*, *Statice Scoparia*, *Salsola sedoides*, *Polycnemum dichotomum*, *Atriplex patula* und der nun ſparſamern *Atriplex laciniata*. Verſchiedene *Chenopodia* wuchſen dagegen häufig, und mehrere, in den Caſpiſchen Steppen gemeine Salzkräuter, zum Beyſpiel, *Salsola baccifera* *), *rosacea*, *hyssopifolia*, *brachiata*, *fruticosa*, *Anabasis aphylla*, *Atriplex Halimo affinis*, waren nicht weiter mehr zu ſehen.

Von der höhern Steppe, welche nun gegen die ab und aufwärts erweiterte Niedrigung einen ſteilen und beträchtlichen Abſatz zu machen anfängt, ſieht man, jenſeit des Kumafluſſes, einen höhern Abſatz ſich erheben, der an der Flußniedrigung hinauf ein mehr oder weniger ſteiles, gleichförmiges Ufer, wie das hohe Land längs der Sarpa, darſtellt. Selbiges hebt gleich oberhalb des Dörfchens Wolodimerofka an, wo es eine hohe Ecke am Fluſſe macht und ſich darauf mit

*) *Anabasis foliosa Lin.* eine in den Caſpiſchen, etwas ſalzhaften Steppen längs allen Wegen gemeine, zum Sodabrennen überaus dienliche Pflanze.

verſchiedenen Buchten ſüdwärts in die Steppe gegen Mosdok zieht, und in dieſem Abſtande durch die tieſen Thäler des Kura und Podkura durchſchnitten wird. Dieſes hohe Land, welches oben eine erhöhte, wogige Ebene, und gleichſam eine Stufe gegen das noch über hundert Werſte entfernte Vorgebirge des Caucaſus bildet, ſcheint das ehemalige Ufer der alten Meerenge geweſen zu ſeyn, und die Kuma muß ihren damaligen Ausfluß etwas höher gehabt haben. Verſchiedene am Caucaſus häufige Pflanzen, z. E. *Crambe orientalis*, *Rhamnus lycioides*, *Crocus vernus*, *Salvia aethiops*, haben ſich noch nicht weiter, als bis an den Rand dieſes hohen Abſatzes ausgebreitet und ſind oſt- und nordwärts noch nicht einheimiſch.

Sieben Werſte ehe man das große herrſchaftliche Dorf Malye Madſhary oder Kawkaskoi Uswât erreicht, ſieht man am Ufer der Kuma, in einer überaus angenehmen Lage, einen neuangelegten Meierhof liegen, wo das herrſchaftliche Hornvieh gehalten wird. Das dieſſeitige Ufer hat hier einige Regenklüfte, und die Holzung der Niedrigung iſt hier ſchon beträchtlich hochſtämmig, welches in der freyen Ebene eine überaus angenehme Landſchaft darſtellt.

Wir waren dem geſtern geſehenen Steppenbrande nun ganz nahe gekommen, oder vielmehr der fortdauernde heftige nordweſtliche Orkan trieb ihn uns gerade entgegen, dicht an das Ufer und die daran hinlaufende Heerſtraße. Wir mußen alſo, um durchzukommen, welches in dieſen Fällen das rathſamſte iſt, über eine Werſt theils durch den mit wehender Aſche vermiſchten dicken und faſt erſtickenden Rauch, theils durch die unerträglichſte Flammenhitze ſelbſt, nicht ohne Gefahr, im größten Galoppe, den die Pferde laufen konnten, durchſetzen, wobey uns unſere wohlberittenen Truchme-

niſchen Begleiter, theils durch Antreiben der Pferde, theils durch Ziehen an Leinen, die ſie am Wagen befeſtiget hatten, getreulich beyſtanden. So erreichten wir, gleich hinter dem Feuer, das oben gedachte Dorf Uswát gegen Abend, und waren froh, daſelbſt in der bequemen und dichten herrſchaftlichen Wohnung Schutz wider den ungeheuern Sturm und gute Aufnahme zu finden. Dieſe Bequemlichkeit und die Beſichtigung einer veränderten Gegend und Flor, dann auch verſchiedene Wagenreparaturen und ein nach Naur abgefertigter Expreſſer, den ich abwarten mußte, veranlaßten mich hier auf einige Tage Quartier zu nehmen.

Die Kuma fließt hier in wunderlichen Krümmungen, die bald auf einer, bald auf der andern Seite große Vorländer (Kuti) laſſen. Einige dieſer Vorländer ſind ſchilfig, andere geben kräuterreiche trockene Weide und Heuſchläge, mit vielem Schlehendorngebüſche, auch Tamarisken ab, und längs dem Fluſſe wächſt einige hohe Holzung und viel Unterholz, worunter Zwergulmen, Weißpappeln, wilde Aepfel und ſtachlige Birnbäume vorzüglich hervor ragen. Hin und wieder ranken wilde Weinreben mit ſchwarzen Trauben, deren Beeren nicht größer als eine Erbſe, großkernig und ganz ſüß ſind. Weiter hinabwärts ſind die Ufer mit wenig mehr, als Unterholz verſehen, und auch dieſes hört unterhalb Ternofka mit dem guten Ackerlande auf.

Bey dem Dorfe ſelbſt fließt die Kuma in zwey Armen. Der Hauptſtrom, der ungefähr 15 Faden breit, iſt zu einer herrſchaftlichen, der andere von zehn Werſten her etwas gerader fließende für zwey Bauermühlen angedämmt. Sie hat hier, und bis 15 Werſte unterhalb, eine ſtarke Strömung, darnach verſiegt ſie in Schilfbuſen und Moräſten; gegen Wolodime-

roſka aber zieht ſie ſich wieder zuſammen und zeigt ſich abermals fließend, in einem ordentlichen Bette, auf etwan 15 Werſte, wo ſie zur Linken lange Seen in der Niedrigung neben ſich hat. Dann zertrümmert ſie ſich wieder in mancherley Schilfgründe und Seen, zeigt ſich hin und wieder noch in einem ſtrömenden Canale, bis ſie 15 Werſte, ehe ſie den Kumskoi Kultuk des Caſpiſchen Meeres erreicht, im Sande der verwehten Spur ganz verſiegt. Dennoch iſt im Kultuk der Zufluß des durchſeihenden ſüßen Waſſers ſo merklich, daß auf der darin gelegenen Inſel die Viehherden ohne Noth getränkt werden können.

Der Kumafluß ſteigt im Frühlinge hier ungefähr vier Arſchinen hoch und tritt nicht überall aus dem Ufer über die Niedrigung, in welcher noch einige Spuren von alten Nebencanälen zu ſehen ſind. Die unabſehbare, ganz ebene Steppe an der linken Seite des Fluſſes iſt hier, wo ſie ſich ſchon ſeit Terny beträchtlich erhöht hat, über drey Faden höher, als das Vorland, mit ziemlich ſteilem Abſatze, der mit einigen Regenſchluchten und Klüften, die nicht weit gehen, eingeſchnitten iſt. Dieſe höhere Steppe iſt ziemlich häufig mit alten unterwölbten Grabhügeln beſtreut, und etwas unterhalb des Dorfes lag ſonſt ein viereckiges Gemäuer von einer alten Tatariſchen Grabcapelle, die aus viereckigen Ziegeln, eine große Spanne ins Gevierte und drey ſtarke Finger dick, aufgemauert, aber völlig abgetragen worden war. Auch hier bemerkte ich, daß der Mörtel, ob wohl nicht ſo häufig, mit grob gepülverten Kohlen und weißen, ungelöſchten Kalktheilen vermiſcht, dabey aber etwas blaſig und nicht ſo dicht, wie bey Zarewy Pody an der Achtuba war. Dieſe alte Capelle wurde Niſchnye Madſhary genannt, und hat dem Dorfe dieſen Namen mitgetheilt.

Jenſeit der **Kuma** erhebt ſich gleich von den Vorländern ziemlich ſteil, mit nicht ſehr zeriſſenen Schluchten, das ſandhüglichte, doch ziemlich platte hohe Land, deſſen vorhin Erwähnung geſchehen, etwan ſo hoch wie das an der **Sarpa**, aus lehmiger Erde, ohne Steinlagen beſtehend, und obenher mit ſchwärzlicher Erde und gutem Raſen bedeckt. Dem Dorfe faſt gegen über ſpringt es mit einem etwas erhabenen Hügel gegen den Fluß vor und entfernt ſich dann, gegen **Wolodimerofka**, etwas mehr vom Fluſſe; aufwärts aber ſetzt es immer längs dem Fluſſe fort und erhebt ſich mehr und mehr, bis es ſich an die Vorgebirge des **Beſchtau** anſchließt. Auf allen vorſpringenden Hügeln dieſes höhern Landes ſind große und kleine Grabhügel auf den höchſten Punkten gelegen, die zu guten Warten haben dienen können. Auf dieſen Hügeln wächſt oft *Rhamnus lycioides* (**Kuſtownik**) in ganz niedrig ausgebreitetem Geſtrippe. Sonſt ſieht man auf dieſem hohem Lande die rechte *Crambe orientalis*, welche an der Wolga nicht vorkommt, wo nur *Crambe Tatarica* wächſt, dann *Statice Coriaria*, die hier **Karamyk** genannt wird, Thymian, und andere ſchöne, jetzt aber ſchon durch das Verdorren großen Theils unkenntliche Kräuter. Um das Dorf **Uswät** war noch *Salvia aethiops*, *Centaurea sicula*, *Physalis alkekengi*, *Solanum nigrum*, *Stramonium*, *Chrysocome biflora*, *Alcea ficifolia*, nebſt *Colchicum* und bis in das Dorf hinein *Heliotropium europaeum*, *Zygophyllum*, *Harmala*, und mageres *Alhagi*, welche alle das Vieh nicht berührt, häufig theils in Blüthe, theils an den Stengeln kenntlich.

Es iſt in dieſer Gegend von allerley Wild ein Ueberfluß. Der edle **Hirſch** kommt hieher aus dem Gebirge und die **Saiga** aus der Steppe. **Haſen** und

andere kleine Thiere ſind häufig. Die Zieſel waren Anfangs in ſolcher Menge da, daß ſie das grüne Getreide abfraßen. — Geflügel giebt es, beſonders im Herbſte, ſehr häufig. Trappen laſſen ſich in großen Schwärmen hier nieder und halten ſich bis gegen den Winter auf; andere Zugvögel zu geſchweigen. Das edelſte Federwild ſind die Faſanen, welche mit der Holzung am Kuma anfangen und ſich im Gebüſche und Schilfe der Niedrigung häufig aufhalten. Sie ſind hier, am Terek und Kuban, ja auch im Schilfe, um das Caſpiſche Meer, und im ganzen Caucaſus, in ihrem rechten Vaterlande. Da ſie im dichten Schilfe kenntliche Fußſteige austreten, in welchen ſie hin und her laufen, ſo fängt man ſie mit Schlingen, die auf dieſe Steige dergeſtalt gelegt werden, wie es auf der dritten Platte *b* vorgeſtellt iſt. Die Schlinge iſt an einer elaſtiſchen Ruthe (*a*) befeſtiget, die man niederbiegt. Eben dieſe Schlinge wird um ein Hölzchen (*b*) geſchlungen, welches durch die Ruthe und Schnur angezogen, den Querſtock (*c c*) an einen in der Erde befeſtigten Bogen oder Spriegel andrückt und nur eben hält. Auf dieſem Querſtocke ruhen verſchiedene, quer über den Steig gelegte Stäbchen (*c*), über welchen die Schlinge ausgebreitet iſt. So bald der Faſan auf eins dieſer Stäbchen tritt, wird durch das Gewicht des Vogels der Querſtock niedergedrückt, das Hölzchen (*b*) läßt los, die elaſtiſche Ruthe (*a*) ſchnellt in die Höhe, zieht die Schlinge um die Füße des Vogels augenblicklich zu und hebt ihn mit ſich in die Luft, ſo daß er ſich nicht wieder los machen kann.

In den Flußbuſen giebt es hier Wälſe, kleine Karpfen, Hechte und mancherley kleine Fiſche, in einigen Seen der Niedrigung kleine, ſchön vergoldete und ſchmackhafte Schleihen und Karauſchen.

Das Dorf Malye Madſhary, oder wie es nachher benannt worden Kawkaskoi Uswát, iſt nächſt Wolodimeroffka das allererſte in dieſer ſchönen, fruchtbaren, vor zwölf Jahren noch ganz wüſten Gegend, am Kuma angelegte Dorf, wozu die Anlage durch unſtäte Maloroſſianer und allerley Herumſtreicher, die ſich hier niederließen und als Unterthanen eingeſchrieben wurden, gemacht worden iſt. Durch die ſchöne Gegend und den Ueberfluß an gutem Acker und Weide angelockt, haben ſich nach und nach mehrere, theils beweibte, theils unbeweibte hier angeſiedelt, ſo daß das Dorf bis auf 160 Höfe angewachſen iſt, in welchen bis 600 ſteuerbare Köpfe von 15 bis 60 Jahren, außer etwan 200 unbeweibten, gezählt werden, weiche letztere auf Päſſe bey den Fiſchereyen dienen. Seit vorigem Jahre hat die Herrſchaft (Fürſtinn Wäſemskoi) auf Verlangen der Bauern, die jetzt durch ihre glückliche Lage, zu ruhigen Unterthanen geworden ſind, einen Geiſtlichen, der ein in Kislar geborner Georgianer iſt, für die Gemeine kommen, und auch eine kleine hölzerne Kirche bauen laſſen. Die Bauerhäuſer ſind in ordentlichen Straßen, weitläufig, und ſo gut, als es der Holzmangel dieſer Gegend erlaubt, zwar klein, aber doch ordentlich erbauet und mit Thon beworfen. Ein gutes, mit einem Garten verſehenes herrſchaftliches Haus giebt den Durchreiſenden in dieſer wüſten Gegend einen bequemen Aufenthalt. — An der Oſtſeite des Dorfes, auf einem abſinkenden Vorlande, um welches die Kuma unterhalb der Mühle einen weiten Bogen macht, hat der hieſige gute Oekonom Tomaſchefsky, ein Pole, der dieſem Dorfe ſeit ſechs Jahren vorſteht, durch Ausrodung des Strauchholzes und der Schilfwurzeln, einen Anfang zu einem Wein-, Obſt- und Maulbeergarten gemacht, der zu künftigem Nutzen Hoffnung giebt. Man hat

ſich auf die Reben der ſchwarzen Doniſchen Trauben eingeſchränkt, die, weil ſie früh reifen, nebſt den weißen kernloſen Kyſchmiſch, die nützlichſte Traube für dieſe Gegenden iſt. Der Weinſtock wächſt in dem lehmigen, nur einen bis zwey Faden über dem Fluſſe erhöhten Boden ohne Bewäſſerung vortrefflich und wird, da man ihn in Lauben ziehen will, lang geſchnitten. Man hatte ſchon erträglichen Moſt davon gekeltert. Die Maulbeerbäume wachſen hier ſo ſchnell, wie Unkraut, ſo daß vierjährige Pflanzungen mehr als armsdick und anderthalb Faden hoch ausgebreitet da ſtehen. Ungepfropfte Pfirſichen halten hier, ſo wie Zwetſchgen im offenen Lande aus und werden nicht in Spalieren gezogen. Man wickelt ſie zum December etwas mit Stroh ein und läßt ſie im Februar wieder frey.

Zur Seidenzucht hat der hieſige Oekonom einen kleinen Anfang gemacht. Man hatte den Vorſatz, eine beſondere Abtheilung des Dorfes für ausgewanderte Georgianer anzulegen, die dieſen Zweig der Landwirthſchaft ſehr vermehren würden. Man könnte überhaupt am Kuma, am Terek und in Taurien ſo viel Seide ziehen, daß Rußland mehr, als ſeinem eigenen Verbrauche genügen könnte. Allein dazu gehören nothwendig auswärtige, beſonders Aſiatiſche, Dalmatiſche, Griechiſche und Italieniſche Coloniſten, weil der Ruſſiſche Landmann auf keine Weiſe an die Seidenzucht zu bringen iſt. Was jetzt am Terek und in Aſtrachan von Seide gewonnen wird, erzielen Armenianer, Georgianer und einige Kaſaken, die das Vorurtheil überwunden haben.

Die Hauptbeſchäftigung des Ruſſiſchen Bauers, der Ackerbau, iſt in dieſer Gegend ſo leicht und ergiebig, als wohl wenig Beyſpiele ſind. Man reißt ein wildes, wohl begraſetes Stück Land im Frühlinge ein Mal mit

dem großen Pfluge auf, beſäet es mit Hirſe und egget. Im zweyten Jahre wird dieſes Land mit dem ſo genannten Ralo, einer Art von ſchwerer, mit Ochſen beſpannter Harke, welche auf der ſechſten Platte vorgeſtellt iſt, neu aufgeriſſen und mit Weitzen, im dritten Jahre aber mit Rocken oder Gerſte beſäet, die auch, ohne zu pflügen, nur mit dem Ralo untergeegget werden. Im vierten Jahre wird tiefer aufgepflügt und Winterweitzen geſäet. Alsdann läßt man dieſes Land vier Jahre oder noch länger wild liegen, bis die darauf gewachſenen Gräſer und Kräuter ihm genugſame Düngung wieder geben. Der Weitzen trägt auf dem hieſigen, lehmig ſchwärzlichen Mergelboden zwölffältig und darüber, der Rocken achtfältig. Der Winterweitzen, der bis in den November geſäet wird, reift um Pfingſten, der Sommerweitzen, der ſchon im Februar in die Erde kommt, um Petri Pauli. Nackte Gerſte und Engliſchen, wie auch ſchwarzen Haber hat man zum Verſuche zu ſäen angefangen. Das Getreide wird durch gedungene Tataren, mit Pferden, im freyen Felde ausgedroſchen, wo das Stroh bis zum nächſten Steppenbrande auf Haufen liegen bleibt.

Es iſt nicht unwichtig, hier eine allgemeine Ueberſicht der neuen, ſeit 1781 in dieſe Gegenden am Caucaſus, zur Bevölkerung der Grenze und Unterhaltung der Truppen, die zur Beſetzung dieſer Grenze nöthig ſind, neuverſetzten Colonien mitzutheilen, welche als einzelne Dörfer angeſiedelt ſind, um alle, wegen der Streifereyen, die ſie von den Gebirgvölkern zu beſorgen haben, mit kleinen Verſchanzungen und oft mit Spaniſchen Reitern haben umgeben werden müſſen. Es iſt aber zu bemerken, daß die meiſten dieſer Dörfer, theils durch Krankheiten, theils durch Deſertion und

andere Urſachen, von der urſprünglichen Zahl ihrer Einwohner einen Theil verloren haben, bis ſie zu dem jetzigen feſten Wohlſtande gelangt ſind, der ſie nun wider alle Unfälle, die Kriegsläufte ausgenommen, vollkommen ſichert und eine zahlreiche Vermehrung der Bevölkerung verſpricht. In der hier folgenden Tabelle wird alſo die erſte Zahl das Jahr der Anlage eines jeden Dorfes, die zweyte die urſprüngliche Zahl der männlichen Einwohner bey der Anlage, und die dritte die gegenwärtige Anzahl der Bevölkerung andeuten.

1) Längs dem Kumafluſſe und den darein fallenden Bächen, liegen folgende neue Dörfer, von unten heraufwärts gerechnet:

Terny oder Ternofka (1791) auf der linken Seite des Fluſſes;

Wladimerofka (1786) 36, auf der rechten Seite, dem General Saweließ gehörig;

Kawkaskoi Uswät (1786) 852, der Fürſtinn Wäſemskoi;

Pokoinoi (1786) 1013, 361;

Bolſchye Madſhary (1786) 183, Deutſche Coloniſten, die aber aus einander gegangen ſind, alle auf der linken Seite;

Proskowea (1785) 938, 584, auf der rechten;

Priwolnoe oder Maslof Kut (1785) 411, 411;

Nino *) oder Frolofskoi Kut (1786) 1233, 579, worunter etwan anderthalb Hundert Zigeuner;

*) Nach dem Namen einer ſchönen Tochter des Georgianiſchen Zaren Heraklee, alſo durch den Grafen Paul Potemkin benannt.

Nowogrigorieſkoe oder Fedorofka (1781) 957, 810;
Otkasnoe (1786) 860, 302, rechts;
Sloboda Alexandrofka (1781) 448, 448, rechts, aus abgedankten Soldaten beſtehend;
Dorf Alexandrofka (1788) 140, dem Grafen Woronzof gehörig;

Nowoſawedennoe (1785) 1176, 622, Obilnaja (1785) 1341, 846, Malaja Podgornaja } (1786) 1032, Bolſchaja Podgornaja } 733,	links wie die folgenden:

Sloboda Alekſandria (1784) 835, 654;
Sloboda Iwanofka oder Krjukin Brod (1791) 100, dem Grafen Tſcherniſchef.

An Nebenbächen, theils wieder verlaſſen:

Naideno, Blagodarnaja (1787) 131, 105, Bjeloi rutſchei (1787) 36, Medwediza (1785) 1123, 767, Wyſozkoe (1785) 935, 605,	an der Bibala;
Tſchernoi Les (1789) 356, 264, Nowoſelzy (1785) 1205, 789,	am Tongusly;

Kalinofka (1785) 1517, 999, an einem Nebenbache des Tongusly;
Sabla (1788) 194, 166, am Karamyk;
Neslobnoi (1786) 183, 118, am Bache Solka;
Ekaterinofka (1776) 89, an eben dem Bache, dem Obriſten Rebinder gehörig.

2) längs dem Kalaus:

Petrofskoe (1786) 136, 96;
Marjino (1785) 999, 630;

Nadeshda (1785) 1698, 1163;
Sergiefskoe (1788) 263, 244.

3) Am Bache Kurai oder Kura herauf:

Kurskoe (1786) 261, 164;
Spaskoe (1786) 257, 87; *)
Raſtawanofka, einem Edelmanne des Namens gehörig;
Goſudarſtwennaja (1786) 607, 312.

4) Am Malk- und Terekfluſſe:

Alekſandrofka (1784) 52, dem Grafen Besborodko gehörig;
Pawlodolskoe (1784) 206, 138, am Jeraſchta, einem Nebenarme des Terek;
Perworodnoe (1786) 38, 38, am Terek;
Bliskoi (1787) 61, 43, am Malk, wo viele Breter geſchnitten werden;
Prochladnoe (1784) 545, 308;
Soldatskaja Malka (1787) 274, 248.

5) Am Bache Taſchla, der in den Jegorlyk fließt:

Pelagiada (1785) 1450, 865;
Michailofskoe (1785) 1469, 964;
Donskaja Balka (1786) 534, 300.

*) Das bracke Waſſer des Kurai wird für ſehr ungeſund gehalten. Deswegen haben die an ſelbigem anlegten Dörfer vorzüglich durch Krankheit ſehr gelitten. Die wilden Früchte mögen auch wohl dazu beygetragen haben.

Nach einer von dem Aſtrachaniſchen Oekonomiedirector Herrn von Rading mir mitgetheilten Tabelle über die Ausſaat und Ernte, welche dieſe Colonien im Jahre 1792 bewirkt haben, ergiebt ſich, daß in dieſem Jahre 15,000 Ruſſiſche Tſchetwert Rocken, 13,000 Tſchetwert Weitzen, 8400 Tſchetwert Gerſte, 2300 Tſchetwert Hirſe und Fuchsſchwanz, 14,950 Tſchetwert Haber, und 284 Tſchetwert Buchweitzen ausgeſäet worden; woraus die Ernte, nach einem mittlern Durchſchnitte, betragen hat: 94,400 Tſchetwert Rocken, 86,400 Tſchetwert Weitzen, 45,544 Tſchetwert Gerſte, 28,300 Tſchetwert Hirſen; 75,700 Tſchetwert Haber, und 1200 Tſchetwert Buchweitzen; wozu noch an Erbſen von 306 Tſchetwert Ausſaat, 1533, an Hanf von 790 Tſchetwert Ausſaat, 3140, und von 757 Tſchetwert Leinſamen, 2160 Tſchetwert Ausbeute kommen.

Man ſieht hieraus, daß die neuangelegten Dörfer der Caucaſiſchen Grenzgegenden beynahe hinlängliches Getreide, zum Unterhalte der hier an der Grenze ſtehenden Truppen, bauen. Gleichwohl hatte das Proviantcommiſſariat erſt in dieſem Jahre auf dringende Vorſtellung darein gewilliget, 15,000 Tſchetwert Proviant in dieſen Gegenden, für zwey Rubel das Tſchetwert, aufzukaufen; bis dahin aber war der Krone immer der Proviant, der vorgeblich aus dem Charkowſchen und andern entlegenen Statthalterſchaften zugeführt werden mußte, zu 4½ Rubel angerechnet worden. Durch dieſe Mißbräuche aber mußte der hieſige Bauer alle Luſt zum Ackerbaue verlieren, da er mit ſeinem Getreide, beſonders mit dem Rocken, nirgend hin weiß. Den Haber kauften ihnen doch die Cavallerie-Obriſten zu 1 bis 1½ Rubel das Tſchetwert ab, und den Weitzen lohnte es nach den Städten, und ſo gar bis Aſtrachan zu führen. Ja die Griechiſchen Kaufleute von Tagan-

rog hatten in dieſem Jahre angefangen, den Weitzen hier zu 2½ Rubel aufzukaufen, und mit Zahlung von 1¼ Rubel für jedes Tſchetwert, nach ihrem Hafen zur Ausfuhre zu transportiren. Auch ließe ſich für den hieſigen Ackerbau vielleicht ein noch wohlfeilerer Canal zur Seeausfuhre bahnen, wenn unternehmende Kaufleute am Kuban Weitzen aufſchütten, und im Frühlinge bey hohem Waſſer, mit platten Fahrzeugen, nach Taman und Kertſch führen möchten. Wie wichtig alſo der hieſige Ackerbau ſey, und wie ſehr er, beſonders wegen des Unterhaltes des Caucaſiſchen Truppencorps, Ermunterung und Unterſtützung verdiene, wird ein jeder, ohne mich, aus obigen Angaben leicht einſehen; da ohnehin mehrere Bauern jetzt ſchon anfangen, wegen des ſchlechten Abſatzes des Getreides, womit ſie überhäuft ſind, ſich auf den Weinbau zu legen, der nach und nach die Hände dem Ackerbaue entziehen wird. — Viel dienlicher wäre es, wenn ſie Maulbeerbäume pflanzen und Seide ziehen möchten, welche Zucht neben dem Ackerbaue ganz wohl beſtehen kann und dem Landmanne viel Vortheil bringen würde. Die Art, den Maulbeerbaum aus Samen zu ziehen, iſt auch überaus leicht, da man nur eine rauhe Schnur von Hanf mit gequetſchten reifen Maulbeeren bekleben und in Erdfurchen auf feuchtem Boden begraben darf, woraus die Bäumchen ſo willig und dicht aufſchlagen, daß man ſie im zweyten Jahre an ihre Stellen in Gruben etwas tief aus einander pflanzen kann, da ſie denn in allerley Boden fortkommen.

Den 4ten September Nachmittags wurde die Reiſe von Uswät fortgeſetzt. So wohl ober = als unterhalb des Dorfes liegen, am Rande der hohen Steppe, meh=

rere ſehr große und mittelmäßige alte Grabhügel zer-ſtreut. Anderthalb Werſte oberhalb des Dorfes liegen deren mehrere an dem Orte beyſammen, wo das oben erwähnte Tatariſche Bethaus oder Malye Mad-ſhary geſtanden hat.

Die Steppe erhöht ſich merklich zur Suchaja (trockenen) Bibala oder Buiwalla, wie es die Ruſſen ausſprechen. Dies iſt ein ſalzhafter, jeßt waſ-ſerloſer Graben, der auf zehn Werſte aus der Steppe herzieht und das Schneewaſſer im Frühlinge ableitet. In der obern Gegend derſelben befinden ſich Kalmü-ckiſche Waſſergruben, auch haben daſelbſt zwey Ta-tariſche Capellen geſtanden, die von den Neubauern, um der Ziegel willen, völlig zerſtört worden ſind. Die-ſer Waſſergraben kommt acht Werſte von Uswät und ſieben von Pokoinoe Selo, wo wir heute unſer Nachtlager nahmen, zur Kuma, und machte Anfangs die Grenze zwiſchen dieſen beyden Dörfern aus. — Das hohe Land jenſeit der Kuma iſt immer noch viel erhabener, als die dieſſeitige Steppe, und ehe man die Bywalla erreicht, zeigt es ſich längs einem Neben-arme, den der Strom auf der rechten Seite ſchon ober-halb Pokoinoi abgiebt, ziemlich abgeſtürzt und von Regengerinnen durchſchnitten; dagegen die dieſſeitige Steppe hier unmerklich gegen die Wieſengründe ab-ſchießt.

Das große Kirchdorf Pokoinoi iſt aus zuſam-mengebrachten Ruſſiſchen Neubauern verſchiedener Ge-genden entſtanden, deren Anzahl bey der Stiftung über 1100 männliche Köpfe betrug, jeßt aber bis auf 361 zuſammen geſchmolzen iſt. Wegen der Dürre der na-hen Steppe und der überhand nehmenden Menge von Zieſeln, die im trockenen Boden lieber graben und der Saat höchſt ſchädlich ſind, haben die hieſigen Bau-ern ihre Aecker mehrentheils außer ihrem Grenzbezirke,

jenſeit der Mokraja Bywalla, auf der fruchtbaren, niedrigen Fläche des großen Madſhary angelegt, weil dieſes, ſonſt einer deutſchen Colonie angewieſene Land jetzt unbeſetzt iſt. — Auf der Kuma iſt bey dem Dorfe eine elende, auf hohlen Balken ſchwimmende Schiffmühle, welche fünf Bauern in Gemeinſchaft gehört, und eine eben ſo elende Brücke. In der jenſeitigen buſchicht ſchilfigen Niedrigung giebt es viel wilde Reben, die jetzt reife Trauben hatten, ingleichen Waſſerholder, und häufig, aber ſchon vertrocknet, *Dipſacus ſylveſtris*. Der Wein rankt überall über Bäume, Sträucher und am Boden hin, hat oft armsdicke Stämme, und Reben nicht ſelten über zehn Faden lang, ſehr gerade und ſchlank. Der Kumafluß fließt hier ſehr lehmig und trübe, aber ſchnell, und deſſen Nebencanal läuft dicht unter dem jenſeitigen hohen Lande. Bey Uswät iſt dagegen der Fluß viel klarer, indem er ſich dahin durch Schilf ziehen muß, wo er ſeinen Schlamm fallen läßt.

Den 5ten September. Von Priwolnoe kommt man bald in die breite, ſchilfreiche, jetzt aber trockene Niedrigung der Mokraja (naſſen) Bywalla, welche über dem Wege einen ſeeförmigen Buſen macht, deſſen linkes Ufer große, mit Salz weiß ausgeſchlagene Stellen hat. Dieſe Bywalla entſpringt weit her aus Norden, und hat nur auf ſieben Werſte vom Urſprunge etwas Buſchholz. Im Sommer trocknet ſie nach unten zu aus, und die Waſſerpfützen derſelben werden dann brack und bitterſalzig. Der oberſte Seebuſen, den ſie etwan 60 Werſte von der Kuma und eben ſo weit von der Feſtung Sewernoi bildet, ſoll oberwärts, wo die Quellen einfließen, ſüßes, unterhalb aber bitterſalziges Waſſer haben. An Heuſchlag, Schilfgründen und fruchtbarem Ackerlande iſt längs derſelben kein Mangel.

Nach viertehalb Werſten, die man in der holzreichen, mit häufigen Weinreben gezierten Niedrigung fährt, erhebt man ſich, nachdem man über einige Waſſergräben und bey großen Grabhügeln vorbey gekommen iſt, auf die mit einem ſtumpfen Winkel zwiſchen die Niedrigungen der Bywalla und Kuma eintretende hohe Steppe, auf welcher man ſo gleich die noch übrigen alten Tatariſchen Gebäude ins Auge faßt, welche unter dem Namen Bolſchye oder Werchnie (das große oder obere) Madſhary berühmt ſind.

Im Jahre 1780 belief ſich die Anzahl der theils noch ganz ſtehenden, theils zerfallenen Gebäude auf 32, außer welchen noch ſechs thurmartige Gebäude vorhanden geweſen ſeyn ſollen. Allein ſeitdem man in der Nachbarſchaft Dörfer und Feſtungen angelegt hat, ſind die meiſten dieſer Gebäude, weil man die ſchönen Ziegel derſelben brauchbar fand, von der Fläche der Erde verſchwunden. So viel man noch aus den Schutthaufen und Fundamentſpuren erkennen kann, haben dieſe Gebäude hin und wieder gleichſam in Zügen oder Reihen geſtanden, ſo daß Unkundige haben glauben können, die Ueberbleibſel von Straßen einer großen Stadt darin zu erkennen. Bey näherer Unterſuchung aber iſt gar nicht zu zweifeln, daß hier nichts anders, als ein ſeines heiligen Bodens wegen ſehr berühmter und vornehmer Begräbnißplatz geweſen ſey; wie denn auch die ganze Gegend der Kuma, auf und abwärts, auf allen Hervorragungen und Höhen beyder Ufer, beſonders des rechten, oder ſüdlichen, mit Grabhügeln wie beſäet iſt, welche die Vorliebe der ältern Nomaden, die auch jetzt bey den Kalmücken, als heutigen Beſitzern dieſer Winterweiden, bemerkt wird, für dieſe Gegend beweiſen.

Die noch vorhandenen ganzen Gebäude ſind nichts als Grabcapellen einer Mahometaniſchen Nation, vermuthlich eines Tatariſchen Stammes, geweſen, und wenn man, bloß wegen des Namens Madſhar, den die Tradition dieſem Orte giebt, hier eine vormalige Reſidenz der Ungarn oder Komanen ſuchen will, ſo würde dieſe Muthmaßung auch für die am großen Dſhin-dſhik, im hohen Gebirge noch vorhandenen Ruinen von Ziegelgebäuden gültig ſeyn, welche die Tſcherkeſſen Madſhar-Juna (Madſharen Häuſer) nennen. Eben ſo wenig Grund ſcheint die Erzählung zu haben, mit welcher man ſich von dieſer vermeintlichen Stadt trägt: daß deren Einwohner durch die Größe und Menge der Taranteln (*Phalangium araneodes*) aus ihrem Sitze vertrieben worden ſeyn ſollen, wovon auch der Bach By-walla ſeinen Namen haben ſoll. Denn By iſt die Tatariſche Benennung der Tarantel, und walla bedeutet Uebel oder Böſes. Mir iſt die Gegend für den Aufenthalt dieſes Inſects nicht einmal recht günſtig vorgekommen, und ich habe hier, ungeachtet ich fleißig darnach ſuchte, kein einziges derſelben finden können.

Die noch ſtehenden vier Capellen oder Mauſoläen, welche der Proſpect auf der ſechſten Platte vorſtellt, liegen alle in einem Zuge von Oſten nach Weſten auf der hohen Steppe; und ſolcher Züge ſind vornehmlich drey vorhanden geweſen, ohne die zerſtreuten Grabhügel, Grabſteine, und einige außer der Ordnung liegende, zerfallene Gebäude zu rechnen.

Das nächſt der Kuma gelegene, von deren mit Weinranken überkleideten Ufer auf 200, und etwan 250 Faden von der Bywalla entfernte Gebäude, unterſcheidet ſich von den drey übrigen in der Architectur, Größe und Bildung der Kuppel am meiſten. Es iſt aber an der öſtlichen vordern Ecke und mit der

öſtlichen Hälfte ſeiner Kuppel ſchon ziemlich in Verfall gerathen und kann, da es mit Thon aufgemauert, und nur am Fundamente in Kalk geſetzt iſt, nicht mehr lange ſtehen. Seine Länge beträgt etwas über 36 Engliſche Fuß, und die Breite 25⅓ Fuß. An deſſen Oſtſeite iſt ein Schutt und Fundament, muthmaßlich von einem Thurme oder Misgir zu ſehen, der mit der Fronte, die bey allen Gebäuden gegen Mittag gerichtet iſt, in einer Linie liegt. Eben ein ſolches viereckiges Fundament, etwan 16 Fuß ins Gevierte, liegt ungefähr in der Mitte zwiſchen dieſem und dem folgenden Gebäude. Dieſes iſt 35½ Fuß lang und 25⅓ breit, von dem vorigen ungefähr 57 Schritt entfernt, hat eine rundgewölbte, achteckige Kuppel und iſt nach einer, bey ſolchen Tatariſchen Grabcapellen ſehr gewöhnlichen Form erbauet. Dieſes Gebäude hat in der öſtlichen und weſtlichen Wand Fenſterlöcher, die nördliche Wand aber iſt blind. Dieſe iſt ungefähr mit der Faſſade des vorigen Gebäudes alliniirt.

Achtzehn Schritt von dieſem noch wohl erhaltenen Gebäude, welches auch mit Thon aufgemauert iſt, liegt wieder ein Fundament, ungefähr 14 Fuß ins Gevierte; und zehn Schritt weiter, in eben dem Zuge, ein anderes Fundament 36 Fuß lang und 26 Fuß breit. Dann folgt, etwas außer der Reihe nördlich, 92 Schritt vom letzten, ein Schutthaufen, von einem, wie es ſcheint, koniſchen, in ſich ſelbſt zuſammengeſtürzten Gebäude, 61 Schritt im Umfange.

Von dieſem Schutthaufen, wiederum in der vorigen Reihe, in einer Entfernung von genau 100 Schritt, folgt das zweyte Paar noch ganz erhaltener Gebäude, welches, mit wenig Abänderung, mit dem zweyten einerley Bauart zeigt. Von dieſen Gebäuden iſt das öſtlichere ganz mit Kalk aufgemauert und daher von allen am beſten erhalten, 26 Fuß breit und 24 Fuß im Wür-

fel lang, mit einem vorgerückten Periſtyl von 8 Fuß Tiefe, und an jeder Seite mit einer achteckigen Säule geziert. Das andere liegt 75 Schritt davon, in der nämlichen Linie, mißt im Würfel 28 Fuß, und 8 Fuß das Vorgebäude, hat ebenfalls zwey achteckige Säulen neben dem Periſtyl, und hinten eine Breite von 26 Fuß.

Die äußere Bildung dieſer Gebäude iſt aus dem Proſpecte deutlich genug zu erſehen. Nur von ihrer innern Beſchaffenheit iſt zu erwähnen, daß alle am ſüdlichen weit offenen Eingange einen Vorraum, auf jeder Seite mit einer tief gewölbten Niſche, und einen kleinern Eingang in das Gebände ſelbſt haben, inwendig aber an drey Wänden und in den vier Ecken mit gewölbten flachen Niſchen, die die Kuppel unterſtützen, ſo aufgemauert ſind, daß der Raum achteckig iſt. In der öſtlichen, oft auch in der weſtlichen Niſche iſt ein kleines Fenſterloch. In allen iſt der Boden des innern Raumes aufgegraben, weil man vermuthlich Grabſchätze geſucht hat. Die Gewölbe der mit Thon aufgemauerten Gebäude fangen an baufällig zu werden, und in einigen Jahren wird auch von dieſen Gebäuden nicht viel übrig ſeyn.

Nur 5 Schritt vom letzten Gebäude iſt die Spur eines Fundaments von einem runden Gebäude mit zwey vorſpringenden Mauern an der Südſeite, wo der Eingang war; und 210 Schritt von dieſem gerade weſtlich ſind Fundamente zweyer, nur 7 Schritt von einander entfernter, viereckiger Gebäude, deren das eine 12 und das andere 8 Arſchinen ins Gevierte hatte und womit ſich dieſer Zug endigt.

Südlicher befand ſich ein zweyter, ziemlich paralleler Zug von Gebäuden, die alle zerſtört ſind, in einem Abſtande von ungefähr 46 Schritt. Darunter nimmt ſich am meiſten, recht dem weſtlichſten jener Gebäude

entgegen, ein wie auf einem Hügel erhabener Schutthaufen aus, der von einem, wie es ſcheint, achteckigen, 27 Fuß im Diameter großen Gebäude herzurühren ſcheint. Oeſtlicher in dieſem Zuge liegt, acht Schritt vom demſelben, noch ein runder, kleinerer, unkenntlicher Ziegelhaufen: weſtwärts aber befinden ſich, in der Linie, mehrere Schutthaufen, aus welchen eine Menge noch auf dem Felde ſtehender Ziegel gebrochen worden. Am anſehnlichſten aber ſcheint in dieſem Zuge dasjenige Gebäude geweſen zu ſeyn, deſſen Schutt 300 Schritt weſtlich von dem erſten großen Schutthaufen liegt, wo man unter den länglichen und viereckigen Ziegeln, die mit Kalk gemauert geweſen, viel blau und grünblau glaſurte Bruchſtücke findet. Nach dem Beyſpiele dieſer Tatariſchen incruſtirten Ziegel macht man auch noch jetzt, in Tſcherkask am Don, Ziegel für Stubenöfen, die an einer Seite oder Kante glaſurt ſind.

Der dritte Zug, welcher ebenfalls nicht ein einziges ganzes Gebäude mehr enthält, befindet ſich auf der andern Seite in einer beträchtlichen Entfernung, näher dem Rande der ſchilfreichen Niedrigung, in welcher die Bywalla fließt. Man ſieht da hin und wieder, mehrentheils paarweiſe, theils große, runde Ziegelſchutthaufen, die von unterwölbten Grabhügeln herzurühren ſcheinen, theils Fundamente von viereckigen Gebäuden. Zwey ſehr große Schutthügel liegen nordweſtlich von den ſtehenden Gebäuden neben einander, davon einer mit einem flachen Walle oder Erdgeſchütte, ohne Graben, umgeben iſt. Mehr nordöſtlich und der Niedrigung näher, liegen zwey ſolche Schutthügel in einer gemeinſchaftlichen, gegen Weſten wie ein Hofraum verlängerten Walleinfaſſung. Solche Einfaſſungen findet man oft bey den vornehmern Gräbern an der Wolga, und ich zweifle gar nicht, daß alle dieſe Alterthümer ei-

ner Abtheilung eben der Horde zugehört haben. Auſſerdem liegen noch zwey Grabhügel und zwey viereckige Fundamente, paarweiſe, und mehrere einzelne ohne Ordnung zerſtreut.

Auf der Ebene, zwiſchen den Gebäuden und Schutthaufen, ſieht man auch einige dachförmige, verſchiedentlich ausgekehlte, ſechs bis acht Fuß lange Grabſteine, aus Kalkconglomeraten, oder aus Sandſtein gehauen, dergleichen man auf Griechiſchen und Jüdiſchen Gräbern findet, ohne einige Inſchrift, horizontal auf der Erde liegen.

Es liegen auch ſüdwärts noch hin und wieder zerſtreute Grabhügel auf der Steppe, und beſonders befinden ſich deren viele und große, einige Werſte von den beſchriebenen Gebäuden, dem jenſeit der Kuma gelegenen Dorfe Proskowea gegen über, nahe bey der Stelle, wo die Deutſchen Coloniſten angeſetzt waren, und wo noch jetzt eine verlaſſene Redoute aus neuern Zeiten zu ſehen iſt.

Man ſieht auch auf der Fläche, welche dieſe alten Denkmäler trägt, hin und wieder krüppelhaft gewachſene, ziemlich alte Maulbeerbäume der hieſigen wilden Art (*Morus tatarica*); auch ſind in einigen Gruben Weinranken gewachſen. Der große Meerkohl (*Crambe orientalis*) und rieſenmäßige Pflanzen von *Zygophyllum* nebſt *Statice Coriaria*, ſind überall gemein. Der Abſatz gegen die Kumiſche Niedrigung iſt mit Weinranken zuweilen wie mit einem Teppich überzogen, die, wo Bäume ſtehen, ſich auf ſelbige erheben und von einem Baume zum andern klettern.

Der Boden von Madſhary iſt weit umher ſehr ſalpeterreich. Das auf der andern Seite gelegene Dorf Proskowea liegt vom Fluſſe etwas entfernt, an einem langen ſchmalen See der weiten Niedrigung, der ein altes Flußbett geweſen zu ſeyn ſcheint, dicht

unter dem hohen Lande. Allein das dieſſeitige beſtimmte Dorf Dentſcher, aus dem Saratofſchen gezogener Coloniſten, iſt völlig aus einander gegangen, nachdem ſie ungefähr ein Jahr hier in Erdhütten gewohnt und von ihrer 183 Köpfe ſtarken Anzahl verſchiedene durch Krankheit verloren hatten.

Die Steppe ſteigt noch ferner merklich an, und nach 15 Werſten kommt man über den jetzt, bis auf einige tiefe Waſſerbuſen, trockenen Bach Donguslÿ (Schweinewaſſer), deſſen Name die Ruſſiſchen Bauern in Tomuslofka verwandelt haben. Dieſer Bach kommt weſtlich aus der Steppe und entſpringt an der bergichten Gegend, welche zwiſchen den Feſtungen Alexandrofkaja und Sewernaja in die Steppe ausläuft. Er iſt von Holzung bis in ſeine obere Gegend entblößt, wo ſelbige auch nur ſparſam und geringe iſt. Gegen den Urſprung ſollen an demſelben ſolche Kalkſteinflöze anſtehen, wie bey Madſhary zu den Grabſteinen gebraucht worden ſind. Etwas unterhalb ſeines Einfalles in die Kuma hat ein gewiſſer Boldyrefsky angefangen, auf ihm gehörigen Lande ein Dörfchen von allerley Läuflingen zu ſammeln. — Sieben Werſte von der Tomuslofka lenkt man in den kurz gekrümmten Bogen ein, welchen die Kuma um eine ſehr fruchtbare Ebene macht, die den Namen Maßlof kuut führt, und worauf das eben ſo, oder ſonſt Priwolnoe genannte ſtarke Kirchdorf, am linken Ufer der Kuma, angelegt iſt. Auf dem halben Wege dahin verändert ſich der höhere Boden in ſchwarzes, fruchtbares Land, und auf der weit abgebrannten Steppe blühte häufig *Colchicum autumnale* aus der Erde hervor.

In dieſer Gegend wird auf der holzreichen Kumiſchen Niedrigung viel wilde Färberröthe von den Bauern gegraben und könnte hier auf allen Niedrigungen in großer Menge und zu großem Vortheile, durch Aus=

einanderpflanzen der Wurzeln, vermehrt werden. Einige der hieſigen Bauern, die theils Ruſſen, theils Maloroſſianer ſind, haben auf der jenſeitigen Niedrigung, gegen ihre Höfe, mit Wein- und Obſtgärten einen kleinen Anfang gemacht und ſich alle, bey ihrem vortrefflichen Ackerlande, ſchon vorzüglich erholt. Alle aber klagen, daß ſie für ihren Kornſegen keinen hinlänglichen Abſatz haben. — Der vormalige Statthalter Graf Paul Potemkin hielt bey dieſem Dorfe ſeine Stuterey und brauchte die Bauern zum Heuſchlagen und andern Dienſten. — Sie haben zwey ſchwimmende Mühlen in der ſchnell fließenden Kuma und eine gute Kirche. — Außer der wilden Röthe bringt die Niedrigung auch wilde Maulbeerbäume und Weinſtöcke, welche die vortrefflichſten natürlichen Laubhütten bilden, und wilden Hopfen hervor. *Acer tataricum* und *Eupatorium cannabinum* kamen mir hier am Kuma zuerſt vor.

Den 5ten September. Zwiſchen Priwolnoe und dem acht Werſte höher, in einer andern Krümmung der Kuma gelegenen Dorfe Frolof Kuut oder Nino, erhebt ſich nun auch die dieſſeitige Steppe auf einmal mit einem Abſatze, der das höhere Ufer des alten Meeres auffallend darſtellt und dem Fluſſe von hier an ein bis auf und über zwey Faden hohes Ufer macht. Mit dieſem Abſatze hört das *Colchicum* auf, welches ſich bisher überall auf den hohen Steppen hervor that. Die nun ganz eben fortgehende Steppe wird unmerklich höher, doch ſo, daß bey dem weiter hin folgenden Dorfe Koſſoi brod das Ufer der Kuma eine Höhe von drey Faden hat. — Die Schneegebirge des Caucaſus waren von Madſhary aus ſichtbar. Auf dem ganzen heutigen Wege wurden ſie uns vorzüglich deutlich und zeigten ſich, bey der heiterſten Luft, prachtvoll in ihrem ganzen Zuge, in welchem

ſich, außer dem erhabenen und mächtigen Elburus*), der über alle hervor ragt und das ganze Gebirge am weſtlichen Ende beſchließt, vier Hauptgruppen von Schneekoppen mit ungleichern und zerriſſenern Gipfeln beſonders ausnehmen. Der Hauptzug des Caucaſus oder das ſo genannte ſchwarze Gebirge (Tſchernye Gory), wie man es hier zu benennen pflegt, zeigt ſich in dieſer Ferne wie ein einförmiger Wall, der die darüber ſchwebenden Schneegebirge vereinigt und ihnen zur Grundlage dient. Die Höhe dieſes ſchwarzen Gebirges erſcheint dem Auge hier dem um wenigſtens 150 Werſte näher gelegenen Beſchtau gleich, und der ganz mit Schnee bedeckte Theil des Elburus erhebt ſich darüber ſcheinbarlich um etwas mehr, als die ſcheinbare Höhe des nähern Beſchtau noch ein Mal genommen. Die übrigen Gruppen von Schneegebirgen erſcheinen um ein Dritttheil niedriger, als der Elburus; darunter aber nehmen ſich die zerriſſenen Gebirge am Urſprunge des Aredon, und die Gipfel von Kaſibek, am Urſprunge des Terek, wo der gewöhnliche Weg nach Georgien vorbey führt, vorzüglich aus.

Auch bey Maslof Kut hat eine Tatariſche Grabcapelle geſtanden, wovon kaum eine Spur mehr übrig iſt. Nach einem Riß, den vor etwan zehn Jahren der Aſtrachaniſche Architector Digbye davon genommen hat, iſt ſie wegen des flachen Gewölbes des Grabkellers merkwürdig, deſſen Bauart und Feſtigkeit die Bewun-

*) Ich weiß nicht recht, welche Nation dieſem Berge, der vielleicht dem *Mont Blanc* nichts nachgiebt, den Namen Elbrus oder Elburus giebt. Die Tſcherkeſſen nennen ihn Oſchha machua (den glücklichen Berg) und die Akaſen Orfi Jpgub. Er wird von ihnen für die Reſidenz eines Koboldkönigs gehalten, den ſie Dſhin-Padiſchah nennen. Bey unglücklichen Kriegsläuften dient er dieſen Völkern zur Zuflucht.

derung des Zeichners rege gemacht haben; ſie gleicht völlig denen an der Achtuba bemerkten Grabcapellen.

Bis Nowo=Grigoriefskoi oder Feoderofka, einem meiſt aus Maloroſſianern beſtehenden, großen Kirchdorfe, ſind von Priwolnoe 15 Werſte. Gleich hinter dem Dorfe kommt man über den kleinen Bach Karamyk, der zwiſchen ſteilen, aus Lehm und ſchwärzlicher Erde geſchichteten Ufern fließt. Hier ſcheint man zuerſt den Fuß des Gebirges zu erreichen, deſſen Rand ſich am Karamyk herauf zieht. Von da bis zum Kirchdorfe Koſſoibrod oder Nowo=Sawedennoe ſind 24 Werſte. Am Rande der Niedrigung liegen auf der Steppe hin noch immer viele anſehnliche Grabhügel. — Weiter hin kommt man, bey dem Dorfe Karamyk über den jetzt trockenen Waſſergraben Suchoi Karamyk und fährt das untere Dorf Podgornoe (25 Werſte) vorbey, bis zum zweyten Dorfe dieſes Namens, wo ſich eine elende Brücke über die Kuma befindet, die hier weit geringer iſt, und ſich in einer weiten, waldigen Niedrigung ſchlängelt, in welcher weiter unten, um die Gegend des oben gedachten untern Podgornoe, der Podkuma, mit ſeinem ſtärkern Waſſervorrathe ſich in jene ergießt.

Das hohe Ufer der Kuma iſt hier über vier Faden hoch, aus Sandmergel beſtehend, unter welchem im Flußbette geblätterter grauer Sandſchiefer, als die allererſte vorkommende Schicht der nördlichen Verflächung des Caucaſus, hervor kommt, deſſen Schichten von NW. nach SO. ganz flach einſchießen und alſo gegen das Gebirge fallen.

Die Niedrigung zeigt hier eine noch größere Mannigfaltigkeit von Holzarten, wie bisher zu ſehen war. *Acer campeſtre*, wilde Birnen und Mahalebkirſchen, eine Art kleiner, ſäuerlicher Pflaumen, die Alitſcha genannt werden, *Liguſtrum*, *Evonymus grandis*,

Physalis Alkekengi, *Senecio Doria*, wachſen da häufig; und an Faſanen, Haſen und Rehen iſt in der Nachbarſchaft Ueberfluß.

Noch dieſen Abend fuhren wir über die Kuma (Tſcherkeſſiſch Gum-Yſh) und durch lauter buſchichte Niedrigung nach der Feſtung oder nunmehrigen Gouvernementsſtadt Georgiefsk (5 Werſte), einem ſchlecht bebaueten Orte, wo die Garniſon den größten Theil der Einwohner ausmacht, jetzt aber der Sitz des Statthalters und Oberbefehlshabers über das ganze Caucaſiſche Truppencorps iſt. Da ich in der Perſon deſſelben, dem Herrn General von der Infanterie Iwan Waſſiliewitſch Gudowitſch, einen eben ſo ſehr durch militäriſche Talente, als Erziehung, Kenntniſſe und Umgänglichkeit vorzüglichen Character zu finden das Glück hatte; ſo bedauerte ich deſto mehr bey ſo ſpäter Jahreszeit in dieſe merkwürdige Gegenden gekommen zu ſeyn, wo, dem flüchtigen Blicke nach, den ich gleichſam nur am Rande des Caucaſus um mich zu werfen Gelegenheit gehabt habe, auch nach den anhaltenden Bemühungen eines Beobachters wie Güldenſtädt, noch viel Wichtiges für Topographie, Mineralogie und Botanik zu entdecken ſeyn möchte.

Reiſebemerkungen am Caucaſiſchen Gebirge.

Georgiefsk liegt auf der hohen Fläche an dem ſteilen, eilf Faden ſenkrecht hohen Ufer der holzreichen Niedrigung des Podkuma, oder Gum, wie ihn die Tſcherkeſſen ſchlechtweg nennen. Die Feſtungswerke beſtehen an der Landſeite aus drey ganzen und einem halben Redanten, und am Ufer aus einer Bruſtwehr mit Batterien. Sie hat eine Kirche, und außer dem Gouverneurhauſe kaum ein einziges anſtändiges und im Winter haltbares Wohngebäude. Zum Glück iſt hier der Winter ſo gelinde, wie im Gebirge der Krym, welches der Ort ſeiner Lage in dem Winkel des in die Steppe gegen Sewernoi auslaufenden hohen Flötzrückens, und dem daraus entſtehenden Schutze gegen die nördlichen Winde zu verdanken hat. Allein das trübe Waſſer des Podkuma, die ſchnellen Abwechſelungen von Hitze und kühlen Tagen und Nächten, die der Wind aus dem Gebirge oft unvermuthet bringt, und die wenige Vorſicht, die der Ruſſiſche Soldat dagegen nimmt, vielleicht auch die häufigen Dünſte und Nebel aus der feuchten Niedrigung, machen dieſen Ort ſehr ungeſund und intermittirende, ſo wohl als Gallenfieber ſind hier endemiſch und ſehr hartnäckig.

An dem Tage, da wir Georgiefsk erreichten, hatte ſich der obere Strich des ſchwarzen Gebirges am Caucaſus mit neuem Schnee bedeckt, der aber in wenig Tagen wieder verging. Um eben dieſe Zeit war auch auf den Tauriſchen Gebirgen einiger, nicht ſehr dauernder Schnee, bey ziemlich kalter Witterung gefallen. Man hat von Georgiefsk aus die prächtigſte Ausſicht nach dem Caucaſiſchen Gebirge, welches man in ſeiner ganzen Länge, vom Caſpiſchen an, bis an das ſchwarze Meer überſehen kann. Der hier beygefügte ſehr genaue Proſpect davon (Platte 7.) welcher gewiß den Liebhabern der Gebirgkenntniß willkommen ſeyn wird, iſt gerade gegen Süden von dem nächſt an das Ufer des Podkuma ſtoßenden Baſtion der Feſtung gezeichnet. Man überſieht von dieſem höhern Ufer die ganze jenſeitige Niedrigung und die anſteigende offene Ebene, welche bis an den Fuß des Hauptgebirges geht und deſſen Anſicht deſto majeſtätiſcher erſcheinen läßt.

Die Gegend um Georgiefsk iſt mit vortrefflichem Ackerlande, Heuſchlägen, Weide, Brennholz und Wild überflüſſig geſegnet, und die ganze Strecke, von hier bis an das Gebirge, gegen den Kuban und den Kalaus iſt nicht weniger zur Bevölkerung erwünſcht. Es giebt, beſonders gegen das Gebirge, ſehr viele edle Hirſche, Rehe, Füchſe, wilde Katzen, von der Art der Hauskatze, aber viel größer und von zweyerley Farbe, rothbunt und grau mit ſchwärzlichen Streifen; ferner kleine Wölfe, zuweilen Schakallen, Haſen, Zieſel und große blinde Reitmäuſe (*Spalax Typhle*). Von Federwild ſind, beſonders im Herbſte, die großen und kleinen Trappen, Rebhühner und Faſanen gemein.

Den 9ten September unternahm ich eine mir ſehr wichtige Reiſe nach der Feſtung Conſtantinogorsk, theils um den Beſchtau näher zu ſehen, theils um das nahe daran quellende warme Schwefelbad und den vortrefflichen Sauerbrunnen außerhalb der Linie, bey den Abaſſiſchen Dörfern der Familie Dſhentemir, zu beſuchen.

Man reiſet von Georgiefsk über eine aufſteigende, fruchtbare, herrlich begraſete Fläche, längs dem zur Linken herabſtrömenden, ſchnellen Podkuma, zuerſt mehrentheils weſtlich und ſüdweſtlich; läßt den jenſeit des Podkuma gelegenen Fuchsberg (Lyſſie Gora) oder Baralyk links, und wendet ſich da, wo der Fluß um deſſen ſteile, ſüdweſtliche, bewaldete Seite eine weite Krümmung macht, und wo, faſt auf der Hälfte des Weges, ein Kaſakenpicket ſteht, nach und nach ganz ſüdweſtwärts, da man denn auf einer immer höher anſteigenden, mit dünner, unterbrochener Holzung verſehener Fläche, deren wuchernde Pflanzen ſchon ein mehr gebirgichtes und kälteres Klima anzeigen, ſich auf den weit ausgebreiteten, flachen Fuß, oder die höhere, gemeinſchaftliche Grundfläche des großen Vorgebirges Beſchtau und ſeiner Nebenberge erhebt. Hier wächſt eine Menge *Amygdalus nana*, mit größern Früchten wie gewöhnlich, *Roſa pimpinellifolia*, *Sambucus Ebulus*, *Cornus ſanguinea*, allerley wilde Fruchtbäume und gemiſchte Holzung: von Kräutern, außerordentlich viel *Senecio Doria*, Kletten und Diſtelarten.

Wir ließen nun den weit ausgebreiteten, mehrentheils waldigen Fuß des Berges Metſchuka ziemlich nahe zur Linken, ſo daß wir deſſen Tufſteinhügel, aus welchem das warme Schwefelbad quillt, deutlich liegen ſahen; zur Rechten blieb der ſo genannte Eiſenberg, der die äußerſte Ecke am Kuma macht, der ſehr ſteile

und felſige Schlangenberg und endlich der Beſch-tau ſelbſt. Zwiſchen beyden letztern iſt der ſonſt ziemlich ebene Fuß des Beſchtau, durch ein ziemlich tiefes, weites und waldreiches Thal ausgehöhlt, in welchem die aus der ſehr waldreichen Oſt- und Nordſeite des Berges entſpringenden Quellen, worunter ein warmer, mineraliſcher ſeyn ſoll, einen kleinen, gegen den Podkuma fließenden Bach Schemuka bilden. — Endlich ſenkt ſich die Fläche des Fußes dieſer Berge ganz ſanft gegen den etwan 5 Werſte vom Beſchtau entfernten Podkuma, an welchem wir die von Georgiefsk 40 Werſte entfernte, jetzt in Geſtalt einer ſiebeneckigen Sternſchanze, mit zwey Redanten auf den Seiten, neuerweiterte Feſtung Conſtantinogorsk, gleich nach zwey Uhr erreichten: eine Feſtung, die zur Beobachtung der Tſcherkeſſen, Abaſſen und Kubaniſchen Tataren, einer der wichtigſten Poſten der Caucaſiſchen Linie, und jetzt mit einem Jägerbataillon und einer Schwadrone Dragoner beſetzt iſt.

Wir wurden hier, nach den Befehlen des commandirenden Herrn Generals, mit vieler Gaſtfreundſchaft aufgenommen, thaten noch dieſen Nachmittag eine Spazierfahrt nach dem nur 5 Werſte von der Feſtung nordoſtwärts gelegenen Schwefelbade, und ließen heute auf den folgenden Tag, zur Reiſe nach dem Sauerbrunnen, die nöthigen Vorkehrungen machen, zu welchem Ende ſchon heute ein ſtarkes Commando Jäger und Dragoner abging, um daſelbſt Poſten zu nehmen.

Den 10ten früh traten wir, unter Bedeckung eines Zuges Dragoner vom Aſtrachaniſchen Regimente und einer Anzahl Kaſaken nach dieſem, außer der Grenzlinie gelegenen, herrlichen Sauerbrunnen, den ich, wegen ſeiner Vortrefflichkeit, den Namen des Alexan-

der=Brunnens, nach einem vortrefflichen Prinzen gebe, die Fahrt an.

Man fährt dahin längs dem Podkuma herauf, ziemlich ſüdweſtwärts, zuerſt in einer meiſt flachen Gegend, wo häufige Aecker und Heuſchläge, auch an den Höhen einzelne ſteinerne Gräber der Tſcherkeſſen und vom Kuban hieher verſetzten Tataren vorkommen. Man paſſirt einen kleinen Bach Pſipza, der vom Beſchtau herkommt, ferner den Gurmik, und ein Paar Werſte weiter den Eſſenzuk, alle auf der linken Seite des Podkuma. Die jenſeitige Gegend iſt auf dem ganzen Wege höher und hüglicht und wird es immer mehr. Ueber dem Eſſenzuk erhebt ſich das Land auch auf dieſer Seite wie mit einer Stufe und wird bergicht. Weißes feſtes Kalkgebirge, ohne merkliche Verſteinerungen, drängt ſich um die ſchöne, mit ſtruppig gewachſenen, zerſtreuten Bäumen gezierte Niedrigung des Podkuma, und macht hin und wieder den Weg, der ſich mit dem Fluſſe mehr ſüdlich richtet, und am Fuße des Gebirges hinläuft, ſchmal und beſchwerlich. An den ſteilen Seiten dieſer Kalkberge wachſen viele Berberiſſen, Kornelkirſchen und andere ſtrauchende Holzarten. In ſchattigen Klüften fand ich jezt noch die ſchöne *Veronica orientalis* *) blühend. Hin und wieder ſieht man an erhöhten Stellen des Randes der Niedrigung Abaſſiſche und Tſcherkeſſiſche Gräber aus zierlich aufgeſetzten Steinen, die ein hohles oder volles Viereck bilden. Jene haben gemeiniglich auf den vier Ecken große Pfähle, oben mit einem Kopfe.

Kurz vor dem Uebergange über den Podkuma, etwan 24 Werſte von Conſtantinogorsk, liegt am Wege, der den Rand der Niedrigung begleitet, wie ein

*) *Veronica erecta, Blattariae facie* Buxbaum. *Centur. plant.* 1. *t.* 35.

aufſteigender Kranz, der ſich erſt dem Wege gleich etwan 5 bis 6 Faden über der Niedrigung, weiter hin aber, in ſenkrechten, 10 und mehr Faden hohen, zerklüfteten und abſtürzenden Felſen zeigt, ein Lager von lauter linſenförmig geſchliffenen, weißen Kalkſteingeſchieben und Kalkgruß, die ſo locker verbunden ſind, daß man den Stein mit den Fingern zerbrechen kann. Dieſes Lager verräth deutlich eine vormals um viele Faden höhere Strömung; wie breit es aber liege, läßt ſich nicht wohl beſtimmen.

Weiter hin legt ſich über das bisherige weißgraue Kalkflötz, das ſich immer merklicher, vom Podkuma gegen die Kuma, nordweſtwärts ſenkt, ein mächtiges Flötzlager von gelbgrauem, ſandigen Kalkſtein an, welches jene Senkung noch faſt ſtärker zu haben ſcheint, und ſich auch mit dem Gebirge nach und nach gegen die Kuma verflächen ſoll.

Hier fuhren wir durch den Podkuma, deſſen Waſſer jetzt den Pferden bis an den Bauch ging, und ſehr ſchnell über lauter Kalkgeſchiebe ſtrömt. Jenſeit des Fluſſes, wo ein kleiner Bach zur Linken einfällt, erhebt man ſich auf eine hohe Fläche, die den Fuß des jenſeitigen Gebirges macht, und auf welcher, in verſchiedenen Abtheilungen, die Dörfer der Abaſſiſchen Familie Dſhentemir liegen. — Dieſe Fläche iſt über dieß noch durch eine alte, weitläufige Lagerverſchanzung von ungewiſſem, vielleicht Tatariſchem Urſprunge merkwürdig. Die Verſchanzung ſchließt einen großen Theil der Fläche ein, und lehnt ſich mit einem Ende an das ſteile Ufer des Podkuma, mit dem andern ſüdweſtlich an den Bach Narzan, der in jenen fließt. Einige Grabhügel ſind in die Verſchanzung mit eingeſchloſſen, vielleicht waren es Warten.

Man ſieht in dieſer Gegend rechter Hand oder weſtwärts, mitten in einem zwiſchen Gebirgen durchgehen-

den breiten Thale, von fern eine merkwürdige Felſenhöhe liegen, die unter dem Namen Burg-uſſan bekannt iſt. Die ſteilen Seiten dieſes Felſens, zu welchen nur einige beſchwerliche Fußſteige führen, ihre terraſſenähnlichen Abſätze, die auf der Scheitelfläche befindlichen Gräber, Gruben und Scherben, noch mehr aber die Tradition der Anwohner, erwecken die Muthmaßung, daß dieſe natürliche Feſte oder Burg vormals eine iſolirte Colonie, und zwar, wie der Ruf ſagt, von Franken und Europäern geweſen ſeyn müſſe. Vielleicht waren es Venetianer oder Genueſer, die hier eine zur Sicherheit und zum Handel bequeme Lage gewählt hatten. Indeſſen halte ich jene ſtufen- oder terraſſenähnlichen Abſätze, die man noch an mehrern Bergen dieſer Gegend, mehr oder weniger zu oberſt bemerkt, und die von einigen, ſonſt kenntnißvollen Officieren für eine künſtliche Befeſtigung gehalten werden, für ganz natürlich, und glaube, daß ſelbige mehr von der Zerſtörung der über einander folgenden Flötzlager und andern natürlichen Wirkungen herrühren.

Die Abaſſiſchen Dörfer in dieſer Gegend ſind von den Tſcherkeſſiſchen darin unterſchieden, daß die Häuſer nicht in Vierecken oder Rondelen reihenweiſe an einander gebauet ſind, und einen gemeinſchaftlichen Hof einſchließen, ſondern einzeln liegen, ein kleines Gehöfte haben, und mit einem gemeinſchaftlichen, ſtarken Zaun, zur Sicherheit umgeben ſind. Sie gleichen ſonſt, in der innern Beſchaffenheit und Bauart, den Tſcherkeſſiſchen, haben, außer der Wohnung der Familien, abgeſonderte Gaſtzimmer, und ſtatt des Ofens, Kamine von Flechtwerk, mit Thon beſchlagen, beſtehen auch ſelbſt aus eben den Materialien, mit einem leichten Sparrendache, das mit langen Kräuterſtengeln und Graſe gedeckt iſt. Das Lager iſt eine Art Divan, links vom Eingange, mit Filzen und Polſtern auf ei-

nem hölzern Geſtelle. In der Hütte hängen an den Wänden Pelzwerk, Kleidungsſtücke, bunte Matten, die ſie ſelbſt ſehr künſtlich aus Stroh verfertigen, und die Waffen. Unter dem Dache aber iſt der eingeſammelte Vorrath von Maysähren in Bündeln aufgehangen. Sie bauen innerhalb der Gehöfte Kürbiſſe und einiges anderes Gemüſe, und halten Federvieh und Bienen, wie die Tſcherkeſſen. Ihre Kleidung iſt auch, für beyde Geſchlechter, vollkommen Tſcherkeſſiſch. Es wird von ihren Stämmen unten ein Mehreres geſagt werden.

Der Bach Narzan, dem wir nun einige Werſte aufwärts folgten, kommt mit reißender Strömung und wunderlichen Krümmungen aus einem Thale des aufſteigenden Kalkgebirges, welches zwiſchen zwey hohen Bergen eingeengt, und durch einen vorliegenden dritten, höhern geſchloſſen iſt. Um letztern ſchlängeln ſich die beyden Urbäche des Narzan, Choſada und Elkoſchu, von ihren Quellen her, und vereinigen ſich recht unter dem Sauerbrunnen. — Die Berge ſind wohlbegraſet, dennoch ſehr ſteil und hin und wieder, beſonders zu oberſt, mit Felſenabſätzen bekränzt. Die höhern hängen durch geringere Rücken zuſammen und haben noch höhere hinter ſich, die ſich ſüdwärts, mit dem Kalkgebirge, an das hohe Schiefergebirge anſchließen, aber durch das Thal des Malkfluſſes und ſeiner Urbäche abgeſchnitten ſind.

Der Alexandrofſche Sauerbrunnen, auf Abaſſiſch und Tſcherkeſſiſch Nar-Zana (d. i. Rieſen- oder Koboldtrank), auf Tatariſch Atſche-Su (Sauerwaſſer) genannt, liegt ungefähr vier Werſte von den Abaſſiſchen Dörfern, und fünf Werſte von dem Uebergange über den Podkuma, wo ſich der Weg nach dem Kuban und in das höhere Gebirge theilt, in einer kleinen, etwas waſſerſüchtigen Fläche, die den Winkel

zwiſchen den Bächen Choſada und Elkoſchu einnimmt. Er iſt durch dieſe Bäche, die ſich (ſonderlich der erſte öſtlichere) nahe um ihn herſchlängeln, von beyden nahe zur Seite liegenden Bergen, am weiteſten aber von dem oben im Thale nächſt vorliegenden, höhern und platten Berge abgeſchnitten. Die ſchmalen Thäler, aus welchen jene Bäche in ihren tiefen, in feſtes Kalkgeſtein eingeſchnittenen Gerinnen herrauſchen, ſchneiden dieſen Berg auf beyden Seiten ab und umſchließen ihn gewiſſer Maßen ganz. Der kleine waſſerreiche Bach, den der Sauerquell für ſich ausmacht, vereinigt ſich nach einem ſchlängelnden Laufe von nicht mehr als ſechzig Fuß, mit dem nächſt vorbey fließenden, öſtlichern Bache Choſada, mit welchem ſich gleich darauf der weſtlichere Bach Elkoſchu vereinbaret. Alle drey Bäche bilden gemeinſchaftlich den Bach, welchem; nach dem mittlern Quelle oder Sauerbrunnen, der Name Narſſan, Narzan oder Nar-Zana, gegeben wird.

In der ſumpfigen Fläche zwiſchen dem Sauerbrunnen und den nächſten Krümmungen beyder Bäche, ſcheinen martialiſche Quellen durchzuſchwitzen, wovon hin und wieder Ocher abgeſetzt und ein vielfärbiges Häutchen auf dem Waſſer ſchwimmend zu ſehen iſt. Es wäre der Mühe werth, dieſe martialiſchen Waſſeradern zu unterſuchen, welche gereinigt und geſammelt vielleicht einen ſehr heilſamen Geſundbrunnen von einer andern Art gewähren könnten. Eben dieſes Eiſenwaſſer, welches etwas weniger Luftſäure zu haben ſcheint, ſiekert auch, mit Aufwerfung einiger Blaſen, in dem alten, jetzt verſchlämmten, oder vielleicht durch die boshaften Abaſſen verſchütteten Becken des Sauerbrunnens hervor, und fließt mit einem ganz geringen Strahle in das jetzige, neuentſtandene Becken, welches von jenem nur durch einen ſchmalen, ſandigen Fußſteig getrennt

iſt. — Der Abſtand der nächſten Krümmung des Baches Koſada, der recht gegen das alte und neue Becken des Quelles mit Gewalt anſtrömt und ſein Ufer daſelbſt tief unterwaſchen hat, beträgt bis an das alte Becken nur noch 37 Engliſche Fuß, und bis in den rechten Sprudel iſt noch 28 Fuß weiter. Nach und nach könnte der Bach, deſſen Fall gerade dahin geht, ſich einen Weg bis in den Sauerquell bahnen, der dann ſehr ſchwer wieder herzuſtellen ſeyn würde. Es wäre daher wohl rathſam, den Bach Koſada etwas oberhalb der zunächſt auf den Geſundbrunnen ſtoßenden Krümmung, und wo der Abſtand nach dem andern Bache Eltoſchu nicht mehr, als ungefähr ſiebenzehn Faden beträgt, vermittelſt eines durch die ſumpfige Niedrigung durchgeſtochenen Canals abzuleiten, das alte Bachgerinne aber zu verdämmen, und alſo den vortrefflichen Sauerbrunnen auf immer ſicher zu ſtellen.

Das neue Becken des Sauerquelles, welches ſich gegen den Schlund des Sprudels trichterförmig zuſammen zieht und am Rande ſandig iſt, hat eine Länge von etwas über 27 Fuß und eine Breite von 17 Fuß.

Der Hauptſchlund, (nicht ganz in der Mitte dieſes Beckens,) aus welchem das klare Sauerwaſſer, unter dem heftigſten Aufſprudeln, mit beſtändigem Aufwerfen großer Blaſen und Aufbringung eines, wie feines Schießpulver, geglätteten braunen Eiſenſandes, mächtig hervor quillt, iſt zwiſchen 4 und 5 Arſchinen weit und ein hineingeworfenes Bleyloth ſinkt darin bis auf anderthalb Faden und darüber. Mit an einander gebundenen Kaſakenlanzen kann man bis über fünf Arſchinen tief darin ſondiren, bis man auf einen felſigen Boden, mit ſcheinbarlich ſchräg fortgehenden Klüften kommt. Der aufſprudelnde Quell ſieht, wegen des braunen Sandes und der großen Blaſen, die er wirft,

vollkommen ſo aus, wie der über dem Feuer mit Blaſen ſiedende Kaffee. Die Heftigkeit, mit der das Waſſer den Sand mehr oder weniger aus dem Grunde zunächſt an die Oberfläche herauf bringt, iſt ab und zu größer, und oft ſchöpft man, wenn man ein Glas kaum unter die Oberfläche bringt, daſſelbe über die Hälfte, ja bis zwey Dritttheile voll von dem braunen Sande, der ſich aber augenblicklich in dem kryſtallenreinen, brauſenden Waſſer niederſchlägt, ſo wie er auch im Quelle ſelbſt immer durch ſeine Schwere zurück fällt, und nicht mit in den Abflußcanal weggeführt wird. Man kann ſich leicht vorſtellen, was für eine Maſſe Waſſer ein ſo mächtiger Sprudel an den Tag bringen muß, der, wenn man darin badet, den Körper gar nicht ſinken läßt, ſondern in die Höhe treibt. Seine Beymiſchung zu den beyden andern, ob wohl ſtärkern Bächen, iſt auch, ungeachtet ein großer Theil der Luftſäure beym Abfließen und der Vermiſchung mit dem Bachwaſſer davon geht, ſo merklich, daß unterhalb ſeines Einfluſſes im Bache keine Barben und Forellen leben können, die oberhalb in beyden Bächen häufig ſind. Wenn man ſolche Fiſche fängt und in den Quell ſetzt, ſo ſchwimmen ſie gleich wie betäubt oben und kommen im Bachwaſſer nur langſam wieder zu ſich.

Der ſandige Schlamm am Rande des Quellbeckens iſt mit einem geringen Niederſchlage des allerfeinſten Eiſenochers gefärbt, der auch etwas höher einen zweyten Rand gemacht hat, bis zu welchem das Waſſer des Quelles zur Sommerszeit, wenn derſelbe waſſerreicher iſt, ſteigen ſoll. Eben ein ſolcher zarter Niederſchlag ſetzt ſich auf den Kalkſteinchen im Abflußgerinne, bis an deſſen Ausfluß, wo man eine Badegrube darin ausgegraben, und etwas angedämmt hat. Es kommt mir aber wahrſcheinlich vor, daß dieſer Ocherniederſchlag bloß von dem Einſiekern der martialiſchen Waſſer des

obern flachen Quelles herrühre; denn das aus dem groſsen Sprudel tief heraus geſchöpfte Waſſer, und noch mehr dasjenige, welches man aus den kleinen Nebenadern ſammeln kann, die im flachen Grunde des Beckens hin und wieder, mehr oder weniger mächtig, theils wie ein Arm, theils fingersdick hervor treiben, ohne jedoch den braunen Sand ſo aufzurühren, zeigt keine merkliche Spur von Eiſen; dagegen am Rande des Beckens, und weiter unten im Abflußcanale, wo das Sauerwaſſer über den mit Ocher ganz überlaufenen Steingrund ſeinen Zug genommen hat, Geſchmack und chemiſche Proben einen merklichen Eiſengehalt verrathen.

Das eben geſchöpfte, kryſtallhelle Waſſer wirft, indem ſich der braune Sand niederſchlägt, eine Menge kleiner Luftblaſen, wie der beſte Champagner, ſticht auch eben ſo, bey einem angenehm ſäuerlichen Geſchmacke, auf der Zunge und ſtößt bald und ſtark in die Naſe. Es iſt ſo luftreich, daß damit gefüllte und gut verſtopfte Flaſchen, ſchon beym Hinauftragen auf die Höhe, wo man ſich zu lagern pflegt, zerſpringen. Einen großen Theil dieſer Luftſäure, womit es überſättiget iſt, verliert zwar dieſes Waſſer ſo gleich; es bleibt aber, wenn man es abſtehen läßt und dann in ſtarken Flaſchen oder dichten Fäßchen wohl verſtopft oder gar verpicht, noch immer luftreich genug, vollkommen ſo ſtark, wie das beſte Selterwaſſer, pufft, wenn man den Stöpſel abnimmt, bleibt klar und friſch, und trübt ſich nicht eher von der bey ſich habenden Magneſia, bis man es kocht. Ich habe das mitgenommene zum Thee vollkommen ſchmackhaft befunden und nach dem Kochen nur dieſe kleine Trübung bemerkt.

Die Hand empfindet im Quelle keine merkliche Kälte, vielmehr ſcheint, bey kalter Morgenluft, in einigen Adern das Waſſer wie laulich zu ſeyn. Aber beym Trinken, und beſonders wenn die Sonnenhitze die Aus-

dünſtung und dadurch entſtehende Abkühlung befördert, ſcheint es kalt, und trinkt man davon bey erhitztem Körper, ſo fällt es wie Eis in den Magen. Das Thermometer zeigt im Waſſer eine Temperatur von etwan zehn Graden (*Reaum.*), wenn die Atmoſphäre ſechzehn anzeigte. Mit allen Arten von Wein brauſt und ſchmeckt es wie Selterwaſſer. Man kann, ohne Widerwillen und Schaden, ſo viel davon trinken, als man will, und nur wenigen Perſonen iſt es zuwider, beſonders ſolchen, die einen alcaleſcirenden Magen und Hang zu Säuren, oder Bandwürmer bey ſich haben. Es geht leicht und ſchnell durch den Urin ab, macht auch mehrentheils gelinde Oeffnung oder gar einen loſen Leib; erquickt und ſtärkt aber nichts deſto weniger merklich, und hat bey vielen kranken und ſchwächlichen Perſonen ſich zum Bewundern wirkſam gezeigt. Am meiſten iſt es heilſam in Hämorrhoidal-Obſtructionen, alten Fieberreſten und davon herrührenden chroniſchen Zufällen, verſtopfter monatlicher Reinigung und ſolchem Uebelbefinden und Schwäche, welche oft die Vorboten von Krankheiten ſind; ja es wird gewiß bey unzähligen Krankheiten dienlich befunden werden, wenn es erſt mehr in Ruf und Gebrauch kommt.

Die Beſtandtheile dieſes Waſſers betreffend, ſo ſcheint es hauptſächlich der mit Kalk und Magneſia geſättigten Luftſäure und den aufgelöſten Salzen ſeine Kräfte zu verdanken. Wenn man es auf das Feuer ſetzt, ſo ſiedet es, bey der geringſten Erwärmung mit großer Unruhe auf und fängt ſo gleich an ſich zu trüben und einen weißen Bodenſatz fallen zu laſſen. Von ſechzehn Pfund Waſſer betrug das trockene Evaporationsſediment zwey Drachmen und einen Scrupel. — Ein Zuſatz von Potaſchlauge verurſacht, bey ſtarkem Aufbrauſen und Sprudeln, augenblicklich eine dicke, milchweiße Wolke, die ſich langſam zu Boden ſetzt, und bey wie-

derholtem Zuſatze immer wieder mit neuem Brauſen zeigt. Die Blutlauge macht ebenfalls einen häufigen weißen Niederſchlag und trübt das Waſſer. — Bleyzuckerauflöſung ſchlägt, mit ſtarkem Brauſen, einen ſchneeweißen Bodenſatz nieder, der ſich nachher wieder auflöſt. — Auflöſung von Sublimat verurſacht ſtarkes Brauſen und einen geringen weißen Niederſchlag. — In Salpeterſäure aufgelöſtes Silber macht einen weißen Niederſchlag, der bald darauf ſchwärzt. — Queckſilberauflöſung in Salpeterſäure ſchlägt gleich gelb nieder. — Vitriolſäure macht keine Efferveſcenz und nicht die geringſte Veränderung. — Mit Weinſteinauflöſung entſteht ein weißes Präcipitat. — Cauſtiſcher Salmiakgeiſt, ſo wie auch der *Spiritus Salis ammoniaci tartariſatus*, machen das Waſſer milchweiß, worauf nachher ein ähnlicher Bodenſatz erfolgt. — Blaue Farben werden durch dieſes Waſſer kaum merklich verändert. Rein aus dem Sprudel geſchöpft entfärbt es ſich mit Thee und Galläpfeltinctur kaum merklich; aber aus dem Quellbecken und Bache geſchöpft läuft es damit in ganz geringem Grade bläulich an.

Hingegen wird das martialiſche Waſſer aus dem nebenliegenden Sumpfe und dem alten, verſchlämmten Quellbecken, mit Thee, augenblicklich tintenſchwarz, giebt mit Alkali wenig Luft und ein ſchmutzig weißes Präcipitat, und läßt auch auf dem Feuer ſo gleich einen ſchmutzig gelben Niederſchlag ſinken. Aus zwölf Pfunden dieſes Waſſers betrug das Sediment 1 Drachme 38 Gran.

Das weiße Sediment des reinen Quellwaſſers verlor durch Trocknen etwan 7 Gran. Die chemiſche Unterſuchung, welche Herr Akademicus Lowiz nachmals damit anzuſtellen die Freundſchaft hatte, gab von 133 Gran:

Salzſaure Bittererde	1	Gran.
Waſſerfreyes Glauberſalz	46	ſ
Waſſerfreyes Bitterſalz	25	ſ
Kochſalz	10	ſ
Luftſaure Kalkerde	26	ſ
Luftſaure Bittererde	10	ſ
Luftſaures Eiſen	2	ſ
Selenit	13	ſ

Das gelbe Sediment der martialiſchen Waſſeradern, welches durch Trocknen bis auf 90 Grad reducirt wurde, enthielt:

Salzſaure Bittererde	1	Gran.
Waſſerfreyes Glauberſalz	24	ſ
Waſſerfreyes Bitterſalz	17	ſ
Kochſalz	12	ſ
Luftſaures Eiſen	10	ſ
Luftſaure Kalkerde	16	ſ
Luftſaure Bittererde	4	ſ
Selenit	6	ſ

Der Urſprung dieſes Alexandroſſchen Sauerquelles iſt muthmaßlich auf einem, das Kalkflötz der umliegenden Gebirge unterteufenden Sandſteinflötze zu ſuchen, aus welchem der Sprudel den braunen Sand mit herauf zu bringen ſcheint. Faſt alle umliegende Berge zeigen am Tage nichts, als den gelblichen, ſandhaften Kalkſtein, in dicken Lagen, der auch ſchon auf der andern Seite des Podkuma über dem untern, weißgrauen Kalkflötze liegt. Nur am Fuße zweyer, ſüdoſtwärts vom Quelle, am Koſada herauf, hinter den nächſten Bergen, in beträchtlicher Entfernung liegenden Höhen, kommt zu unterſt, bey einer ein braunrother, bey der andern ein grauer, feiner und mürber, feinglimmeriger Sandſtein zum Vorſchein. Wenn es

an dem iſt, daß der Sauerquell im Sommer waſſerreicher iſt und mächtiger quillt, als im Herbſte und Winter, ſo ſcheint ſein Urſprung aus dem Schneegebirge, an welches die Flötze anſchieben, hergeleitet werden zu müſſen. Zuverläſſig geht die Quellader tief unter dem Bache durch und hat mit demſelben keinen Zuſammenhang. Man hat alſo gar nicht zu beſorgen, durch die angerathene Ableitung des Baches Koſada, der in den Quell durchzubrechen droht, demſelben den geringſten Abbruch zu thun.

Am Fuße des öſtlich an das Thal des Sauerbrunnens ſtoßenden hohen Berges liegen, gleich über dem Bache, einige abgeriſſene Felſen, die deswegen merkwürdig ſind, weil ſie aus einem harten, in dünnen Lagen über einander liegenden, und mit braunen, eiſenſchüſſigen Blättern, faſt wie der Carlsbader, durchſetzten Tufſtein beſtehen, der voll ſchöner Abdrücke von Baumblättern und Pflanzenſtengeln ſteckt, auch in einigen braunen, thonhaften Neſtern Verſteinerungen von Landſchnecken zeigt. Da dieſe Felſen am Abhange des Berges jetzt ganz frey liegen, ſo iſt ſchwer zu begreifen, woher vormals der Quell oder Bach gefloſſen ſeyn mag, dem ſie ihren Urſprung unſtreitig zu verdanken haben. In dem Kalkſteine der nahen Gebirge, ſo wohl dem obern ſandhaften, als dem in den Bachgerinnen entblößten, grauen, feſten Lager, habe ich keine deutlichen Spuren von Verſteinerungen wahrgenommen.

Ich wendete den 11ten Vormittags an, um auf den höher am Bache Koſada herauf liegenden, hohen, kräuterreichen Bergen die Reſte der ſchönen daſigen Flor aufzuſammeln. Auf der halben Höhe, wo die Berge einen hohen Graswuchs haben, fand ſich *Aconitum Anthora*, *Dracocephalum Ruyschiana*, *Gentia-*

na ſeptemfida *), die mehrentheils fünftheilige Blumen zeigte, *Gentiana Cruciata* und *Amarella* mit ſehr großen Blüthen, *Chryſocome Linoſyris*, eine hochwüchſige *Scabioſa*, *Centaurea montana* und *Jacea*, *Salvia verticillata*, *Phlomis tuberoſa* und *Origanum heracleoticum;* auf den höhern Felſen aber zwey beſondere Nelkenſorten, die eine mit oben rothen, unten gelben Blumenblättern, die andere, einen dicken zweigichten Raſen bildende, mit dicker Wurzel, langen Kelchen und weißen Blumenblättern; eine weißblühende *Campanula*, mit einem zweigichten, längs den Felſenabſätzen herunter hängenden Stengel, und großen Glocken; *Scutellaria orientalis*, *Teucrium chamaedrys*, *Onoſma ſimplex*, ein beſonderes *Dracocephalum*, *Sedum hiſpanicum* und *vermiculare*, *Thymus Zygis*, *alpinus* und *vulgaris*, *Ziziphora capitata*, ein *Aſter*, und *Rhamnus lycioides*, fächerförmig auf den Felſen ausgebreitet. Holzung iſt hier faſt keine, als gegen den Urſprung der Bäche. Ich ſah hier wieder die in Sibirien gemeine *Gryllus obſcurus*, *fuſcus* **), *coerulescens* und *ſtridulus* häufig fliegen, aber größer wie gewöhnlich.

Wir fuhren noch dieſen Nachmittag nach Conſtantinogorsk zurück, wo uns der daſige Commandant Obriſtlieutenant Michael Michaelowitſch Werofkin ſehr freundſchaftlich aufnahm.

Den 12ten wendete ich an, um den Berg Meſchuka (oder Maſchuka, wie ihn Güldenſtädt

*) *Flor. Roſſic. Pars II. tab. 92. fig. 2. p. 101.*

**) Siehe den zweyten Theil meiner ältern Reiſe, Anhang, S. 727 und 77.

nennt), mit ſeinem tufartigen Vorgebirge und darauf quellenden Schwefelbade, genauer kennen zu lernen. Da letztere beſtändigen Veränderungen unterworfen ſind, ſo will ich deſſen gegenwärtigen Zuſtand genau beſchreiben.

Der ganze Berg ſteht mit auf dem gemeinſchaftlichen, flach ausgebreiteten Fuße des Beſchtau und ſeiner Nebenberge und liegt hart an dem Podkuma, unterhalb und ungefähr fünf Werſte nordweſtlich von Conſtantinogorsk. Der Weg, der zu einem unter dem nordöſtlichen Fuße des Berges, am Podkuma gelegenen, wegen einer ſehr geſchätzten Race von Pferden merkwürdigen Tſcherkeſſiſchen Dorfe Tramt leitet, führt bey dem Bade vorbey und über das tufſteinartige Vorgebirge deſſelben. Der Berg ſelbſt iſt ein beträchtlich hohes, bewaldetes, koniſch aufgeworfenes Kalkgebirge, welches über ein Dritttheil der Höhe des Beſchtau zu haben ſcheint und aus einem weißgrauen, hornſteinähnlichen, feſten Kalkſteine ohne Verſteinerungen beſteht, der in ziemlich dicken, horizontalen Lagen bricht. An der ſüdlichen Seite hat dieſer Berg, in der Mitte der obern Hälfte ſeiner Höhe, eine tiefe, waldige Thalkluft, in welcher heute, da ſich Nebelwolken um den Beſchtau in die Höhe zogen, und denſelben wie rauchend vorſtellten, dieſer Nebel ſehr ſtark und bis Mittag ſtehen blieb, nachdem er ſich in der niedrigen Gegend ſchon überall verzogen hatte.

Von dem Fuße dieſes Berges zieht ſich an der Niedrigung des Podkuma hin, weſtlich, und gegen NW. herumgekrümmt, jener ſchmale ſteile Rücken, wie ein Vorgebirge, der aus lauter ſchneeweißem Tuf- oder Badeſtein beſteht und am weſtlichen Ende ſich in zwey Rücken theilt, von denen der eine, jetzt ſchon mit Kräutern wohl überwachſene, näher am Fluſſe und ge-

rade weſtlich, über 200 Schritt länger, als der andere fortläuft und eine ältere Erzeugung der Schwefelwaſſer zu ſeyn ſcheint. — An dieſem verlängerten Rücken, wächſt *Rosa pimpinellifolia* häufig. An der Südſeite des ganzen Rückens, gegen den Fluß, ſieht man hin und wieder abgerundete Vorſprünge, von über einander ſchalenweiſe liegenden Tufſteinlagen, welche kleinern Nebenquellen oder Abflüſſen des kalkigen Schwefelleberwaſſers, deren einige noch fließend, andere ſchon verſieget ſind, ihre Erzeugung zu verdanken haben, und (wie der ganze Rücken) ſteil gegen die Niedrigung abfallen.

Der neueſte und hauptſächlichſte heiße Schwefelquell bricht jetzt am abgerundeten Ende des kürzern, nordweſtlich gerichteten, ungefähr 8 bis 9 Faden über der Grundfläche ſenkrecht erhöhten Fortſatzes des Hauptrückens, mit mehrern, ſtarkrinnenden Adern hervor, welche über die ſchalenweiſe abgelegten, in zwey Stufen rund abfallenden Tufſteinlagen abfließen, und unten im Thale mehrentheils verſiegen. Der Tufſtein iſt an dieſer ganzen Vorhöhe noch ganz weiß und rein, zeigt an der Oberfläche die wellenförmige Spielung des Waſſers, und liegt in hohl über einander angelegten, inwendig locker kryſtalliſirten, und im Anbruche wie dendritiſch geſtrahlten Lagen in verſchiedener Dicke (eines halben Zolles und darüber) auf einander. In der äußern Lage haben die verſchiedenen hervorſtrahlenden Waſſeradern ſchmale Gerinne eingeſchnitten, in welchen ſich Schwefelblumen und der grüne *Byssus thermarum* anlegt. Man hat nahe am Ausbruche der Adern ein Bad in den Tufſtein ausgehauen, aus welchem das überfließende Waſſer, wie ein kleiner Bach, wieder abrinnet. Neben dieſem Bade iſt eine kleinere Stube von Balken zum Baden aufgebaut.

Von dieſen friſch überlaufenen Abſätzen, an welchen, etwas unterhalb des Quelles, ein Neſt des allerfeinſten und weißeſten Bergmehls bloß liegt, ſteigt man den höhern Rücken noch in zwey Abſätzen hinauf. Der erſte, ſanfter abſinkende und etwan hundert Schritt in die Länge fortgehende Abſatz iſt ein oben rundlicher Rücken, der einen kaum merklichen Spalt nach der Länge hat und ſchon mit allerley Felſenpflanzen, beſonders an der Seite, bewächſt. Recht da wo ſich der Hauptrücken auf oben gedachte Art in die beyden Zweige theilt, erhebt ſich derſelbe mit einem noch höhern, abgerundeten Tufſteinabſatze und läuft dann wieder gleichförmig auf 325 Schritt fort. Dieſer Theil des Rückens, der, ſo wie die ſüdwärts gelegenen Felſenabſätze, allerley ſüdliche Pflanzen hervor bringt, hat oben, nach der ganzen Länge, durch die Tuflagen, eine ziemlich gerade fortlaufende, ſenkrechte Kluft, die bald eine Viertel-, bald eine halbe und bald eine ganze Arſchine breit offen und da, wo ſie nicht mit Erde verſtürzt, doch nur an wenigen Stellen, von unabſehbarer Tiefe iſt. In dieſer Kluft ſind aus den Seitenklüften, und wo Erde eingefallen, allerley kleine Geſträuche von Zwergulmen, Eichen, wilden weißen Roſen, die über der Kluft violet werden ſollen, Hohlunder, wilden Weinranken, Kornelſtauden, *Rhamnus lycioides* und Hirſchdorn, auch viel *Ruta muraria* und andere Felſenpflanzen, heraus gewachſen.

Von dieſer geſpaltenen Fortſetzung erhebt ſich der Rücken wieder mit einem geringen Abſatze, wird ſo ſchmal, daß er oft oben nur die Breite von zehn Faden hat, hebt ſich immer mehr, und ſtark bergan, und hat oben, zwiſchen zwey alten, tufartigen Felſenwänden, die zuweilen an der Nordſeite fehlen, eine gleichförmig fortlaufende, nicht volle anderthalb Faden breite Thalkluft, mit kleinem Gehölze von Zwergulmen,

Hirſchdorn, Kornelſtauden, *Evonymus* und anderm Unterholze, worunter *Alkekengi* und andere hieſige Waldpflanzen, hin und wieder auch Schilf wächſt; und damit läuft dieſer Abſatz auf 280 Schritt fort.

Weiter bergan läuft der Rücken, ohne Kluft und hervorragende Felſen, auf ungefähr hundert Schritt fort, und da befindet ſich, in einer über einen Faden tiefen und breiten und zehn Arſchinen langen offenen Kluft, ein natürliches, heißes Bad, etwas laulicher, als der untere Quell, das mit einer glattgewölbten und wie ausgehauenen Grotte einen Faden breit und wohl zehn Faden lang, im Tuffelſen oſtwärts fortgeht. In demſelben badeten jetzt Truchmeniſche Weiber, indeſſen die Männer ſich in dem untern Bade aufhielten.

Recht bey dieſem Bade fängt der Tufſteinrücken, der bisher auf beyden Seiten frey fortſtrich, an, mit dem Hauptberge, der ſich über ihn etwan noch ſo hoch, als jener über den Waſſerpaß des Podkuma erhebt, zuſammen zu hängen, gerade da, wo der Hauptberg, auf ſeiner halben Höhe über dem Rücken, die oben erwähnte dampfende Vertiefung zeigt.

Achtzig Schritt von dieſem Bade, das dem gleichförmig fortlaufenden, nach und nach breiter werdenden Rücken folgt, wo derſelbe hin und wieder mehrere Auswüchſe von alten Quellen an der Südſeite hat, geht wieder eine zuerſt trockene, dann oft ſchilfige Kluft an, in welcher, ungefähr hundert Schritt weiter, ein Schwefelwaſſer quillt, das, wie das oben beſchriebene, einen langen Badegraben hat. Derſelbe iſt 4 bis 5 Arſchinen breit und hat eine Nebenkluft, anderthalb bis zwey Arſchinen breit und 8 Arſchinen lang, die ſich an beyden Enden mit einer ſchmalen, hochgewölbten Grotte verlängert. Das Waſſer dieſer Klüfte ſcheint theils weſtwärts gegen das oben erwähnte Weiberbad fortzurinnen, theils quillt es unter einem acht Arſchinen brei-

ten Felſenrücken, der die ſüdliche Wand der Badeklüfte macht, lauwarm und weißlich hervor, und hat da, durch ſein Ueberlaufen, einen Hügel von Tufſtein gebildet.

Achtzig Schritt weiter quillt oben am Rücken wieder ein ſtarker, ſehr heißer und klarer Schwefelquell, der auch einen Vorhügel gebildet hat, und bey welchem, ſo wie bey den vorhergehenden, *Andropogon Iſchaemum* und *Schoenus nigricans* überaus häufig wachſen.

Hundert und ſechzig Schritt davon befindet ſich, in dem immer felſiger werdenden Tufſteinrücken, ein Quell von friſchem kalten Waſſer, der in einem felſigen Becken ſteht und ſehr trinkbar iſt. — Aber zwey hundert Schritt weiter findet man wieder einen warmen Schwefelquell, der über einen runden Tufhügel abläuft und der letzte dieſer Art iſt. Bald hören nun die Tuflagen am Berge auf, und man ſteigt nunmehr ſteil den Kalkſteinberg hinan, wo der Weg nach Tramt-kawak *), welches man nun unten vor ſich liegen ſieht, wieder den Berg hinab geht. — Ungefähr zwölf hundert Schritt von dem letzten Schwefelquelle, nachdem man einen ſteilen, felſigen Pfad ſchräg hinan geklommen, erreicht man, an der ſehr ſteilen Seite des Berges, unter welcher das Dorf liegt, einen fürchterlichen Schlund, der durch den Einſturz einer cylindriſchen, auf 20 Faden dicken Maſſe des Kalkfelſens entſtanden zu ſeyn ſcheint, und dem nahe zu treten es ſchwindelnd und gefährlich iſt. Durch eine mit einem Gewichte zu wiederholten Malen hinunter geworfene Schnur maß ich deſſen Tiefe auf ungefähr $17\frac{1}{2}$ bis 18 Faden. Steine, die man hinein wirft, fallen faſt drey Secunden.

*) Kawak bedeutet auf Tſcherkeſſiſch ein Dorf oder Flecken.

Im Grunde ſchien nicht völlig eine Arſchine tief Waſſer, aus welchem die Gewichte warm herauf kamen, und welches ebenfalls ſchweflicht iſt; wie denn aus dem Abgrunde ein ſtarker Schwefellebergeruch hervor geht. Deſſen ungeachtet niſten und überwintern in dieſem warmen Abgrunde die wilden Tauben, deren wir auch einige, durch die hineingeworfenen Steine in Bewegung brachten. Die meiſten waren zu Felde geflogen, und als wir uns von dem Schlunde entfernten, flog ein ganzer Flug gegen denſelben, ſchwang ſich einige Mal im Kreiſe herum und ſtürzte ſich dann auf ein Mal in den Schlund. Wenn man ſich dem Rande deſſelben liegend nähert, ſo kann man das Waſſer im Grunde und zwey ſehr große Höhlen ſehen, davon die eine gegen die vertiefte Mitte des großen Berges, die andere aber gegen den Vorberg gerichtet iſt. Zwiſchen den Steinlagen ſind viele Klüfte, in welchen die Tauben niſten. An der Seite des Berges iſt über Tage die abgeriſſene Felſenwand über dem Abgrunde viele Faden hoch ganz ſteil und grauſend anzuſehen. Der Kalkſtein iſt weißlichgrau, dicht, aber ſtark zerklüftet. Einige Strauchbäume, Roſenſträuche und *Hedysarum argenteum* wachſen am Rande, und längs dem Berge *Centaurea orientalis* häufig. Außerdem bemerkte ich an dem ganzen Berge hin die Ueberreſte von folgenden eine warme Lage liebenden Pflanzen:

Rosa pimpinellifolia,
Rhamnus lycioides, theils aufrecht, theils fächerförmig ausgebreitet,
Asphodelus luteus,
Euphorbia,
Inula ensifolia,
Euphrasia lutea noch blühend,
Teucrium Chamaedrys,
— *Chamaepithys*,
Cornus mas,

Sedum Telephium,
— *hiſpanicum,*
— *vermiculatum,*
Aſter atticus,
Chryſocome Linoſyris,
— *biflora,*
Ciſtus Fumana,
— *Helianthemum,*
Alcea ficifolia,
Parietaria judaica,
Cachrys Libanotis,
Bupleurum anguſtifolium,
Scabioſa ochroleuca,
Nepeta ucranica,
Campanula ſibirica,
Solanum Dulcamara,
Phyſalis Alkekengi,
Thymus Zygis,
Valeriana major,
Centaurea montana,
Aſclepias nigra,
Crambe maritimae affinis,
Adianthum Ruta murar. u. ſ. w.

Bey flüchtiger Unterſuchung des Schwefelwaſſers dieſer heißen Bäder am Metſchukaberge habe ich folgendes bemerkt. Ihr weit umher zu ſpürender Schwefelgeruch, der häufig abgeſetzte, ſchneeweiße und kryſtalliniſche Badetuf, und die in den Furchen des abrinnenden Waſſers abgeſetzten Schwefelblumen laſſen ſchon im Groben deſſen hauptſächlichſte Beſtandtheile muthmaßen. — Die Hitze des Waſſers, ob es gleich muthmaßlich die ganze Länge des Tufſteinrückens durchlaufen hat, iſt bey der äußerſten Quelle der Hand unerträglich, und treibt das Queckſilber im Thermometer auf $57\frac{1}{2}$ Grad *Reaum.* (162°. Farenh.) hinauf. Das häufige kalkige Sediment des Waſſers iſt Anfangs und bleibt ziemlich lange ſo weich wie ein Brey, in welchem Zuſtande es die Tſcherkeſſen und andere zum Weißen ihrer Häuſer holen. In einer Lage dieſes Breyes, welche handhoch und darüber iſt, erzeugen ſich nach und nach faſt perpendikulär, ſpathartige Nadeln, und dieſe Kryſtalliſation wird immer häufiger, bis endlich die ganze auf der Oberfläche gleichſam ge-

wellte Lage zu einem im Bruche poröſen, aber harten, mit büſchelweiſe über einander ſtehenden faſt ſenkrech-ten Spathnadeln geſtrahlten, ſchweren, ſchneeweißen Tufſteine wird. Seine Lagen ſind aber nicht ſo dicht kryſtalliſirt, wie die des Carlsbader Tufſteines, ſondern ſehen im Bruche einem celluloſen Knochengewebe ähn-lich. Die ältern Lagen deſſelben werden durch die Ein-wirkung der Tagewaſſer immer feſter und ſteinartiger. Die neueſten Lagen ſind noch locker, mürbe und bröck-lich, werden aber, wenn man ſie auch trocken verwahrt, mit der Zeit immer feſter. Im Scheidewaſſer wird dieſer Tufſtein mit heftigem Brauſen angegriffen. Im Feuer zeigt er keine merkliche Schwefelſpur. Er löſt ſich im Scheidewaſſer mit heftigen Brauſen völlig und bald auf.

Das Waſſer enthält in jedem Pfunde über ſechs-zehn Gran irdiſcher Materie, die als ein weißes Se-diment zurück bleibt. Eine Auflöſung von Laugenſalz ſchlägt dieſe weiße Erde augenblicklich nieder. Die Silberauflöſung, und alles eingetauchte Silber werden ſchwarz. Die Queckſilberauflöſung in Salpeterſäure giebt einen gelben Niederſchlag. Mit Salmiakgeiſt gerinnet das Waſſer wie Milch; mit Vitriolſäure brau-ſet es nicht, läßt aber doch einige weiße Erde fallen. Es röthet das blaue Papier; zeigt aber mit dem Gall-äpfelaufguſſe nicht die geringſte Schwärze. Mit der Boraxſolution wird ein flockiges, gelbliches Sediment niedergeſchlagen, welches fett anzufühlen iſt.

Der Geſchmack des Waſſers iſt etwas ſtyptiſch-ſüßlich, und es enthält wirklich eine Spur von Alaun; deswegen wird es auch bey Durchfällen und Ruhren, beſonders wenn die erſten Wege vorher gereinigt worden ſind, mit Nutzen getrunken. Als warmes Bad thut es in Gliederſchmerzen, Hautausſchlägen und alten of-fenen Schäden vortreffliche Dienſte. Arthritiſche und

paralytiſche Kranke ſind dadurch geneſen. In Wechſelſiebern aber muß man ſich wohl hüten dieſes Bad zu gebrauchen, weil dadurch ſchädliche Verſtopfungen verurſacht werden.

Man ſagt, daß vor ungefähr 20 Jahren ein in dieſer Gegend ſehr merklich geſpürtes Erdbeben ſo wohl den oben beſchriebenen Abgrund an dem Berge Metſchuka, als auch den Spalt nach der Länge des Vorgebirges verurſacht, und dem Badequelle einen veränderten tiefer verſenkten Lauf gegeben haben ſoll. Nach dem Anſehn zu urtheilen, ſo müſſen mehrere ältere Veränderungen vorher gegangen ſeyn, und man muß eine unzuberechnende Reihe von Jahren annehmen, die erforderlich geweſen ſind, um den Tufſteinrücken, in ſeiner ganzen Länge, nach und nach hervor zu bringen. Der Hauptſitz des Feuers, welchem der Quell ſeine Hitze und Beſtandtheile zu verdanken hat, iſt unſtreitig wohl in der eingeſenkten Vertiefung des Berges Metſchuka ſelbſt zu ſuchen, und er ſcheint ſolcher Aushöhlungen, wie der eingeſtürzte Schlund am Tage zeigt, mehrere in ſich verborgen zu enthalten. — Auch der Beſchtau bringt einen, ob wohl in geringerm Grade warmen Quell hervor, den ich nicht habe beſuchen können.

Die Beſichtigung dieſes Berges ſelbſt blieb mir noch übrig, und ich beſtieg ihn zu dem Ende den 13ten September.

Der Beſchtau, welcher an und für ſich oft bis an ſeinen Fuß in Wolken verhüllt und auch wohl mit ſeinem Gipfel über den Wolken erſcheint, liegt mit mehrern Nebenbergen, worunter der jetzt beſchriebene Metſchuka einer von den anſehnlichſten und nächſten iſt, auf einer an ſich hoch über der Waſſerfläche des Ku-

ma und Podkuma erhabenen, flachen, und weit ausgebreiteten Erhabenheit, die keine andere als granitartige Felsart, faſt ohne Verſteinerungen hat, auf welcher ſich der Gebirgkalk anlegt; ſie bildet auch ſo wohl den Hauptberg, als die Nebenberge dieſes iſolirtes Vorgebirges des Kaukaſus. Dieſe Erhabenheit nimmt den ganzen Raum, zwiſchen beyden Kumaflüſſen ein und iſt an ſich ohne Waldung. Auf dieſer Höhe liegen ganz iſolirt vier Berge im Zuſammenhange dicht bey einander, die großen Theils, ſo weit ſie mit Erde bedeckt ſind, Waldung auf ſich haben. Oben hängen ſie mit ſo genannten Eſelsrücken zuſammen und machen zwiſchen ſich eine ſtarke Vertiefung oder Thal, aus deſſen Mitte der fünfte, mittlere, höchſte Berg bis in die Wolken empor ſteigt. Dieſer iſt faſt zuckerhutförmig, eckig, oben ſo zugeſpitzt, daß kaum zehn Mann auf dem Gipfel neben einander zu ſtehen Raum haben. Vom Gipfel herab ziehen ſich ſcharfe Rücken gegen die vier Nebenberge herunter. Der Berg hat alſo wegen dieſer Verkettung mit Recht den Namen Beſchtau (Fünfberg). Gegen die Spitze des hohen Berges fängt die Waldung an abzunehmen, und Unterholz zu bilden, und das alleräußerſte oder oberſte Geſträuch auf demſelben, ehe man zu dem ganz kahlen Gipfel kommt, beſteht mehrentheils aus der ſchönen *Azalea pontica*, welche die Tſcherkeſſen Aoi nennen, und die daſelbſt überaus häufig, bis anderthalb Ellen hoch wächſt. Die übrigen Holzarten und Pflanzen, welche bey der jetzigen ſpäten Jahreszeit auf dem waldigen Theile des Berges bemerkt werden konnten, und wovon einige im Güldenſtädts Verzeichniſſe der Pflanzen dieſes Berges nicht ſtehen, ſind:

Crataegus Aria,	*Crataegus oxyacantha,*
— *nigra,*	

*Crataegus monopy-
rena,*
Pyrus praecox,
— hyberna,
— malus,
— Cydonia,
— torminalis,
Mespilus germanica,
*— Cotonea-
ster,*
Prunus Cerasus,
— avium,
*— fructu flavo
acidulo, subrotun-
do,*
Betula alba,
Carpinus Betulus,
Fagus sylvatica,
Quercus Robur,
Acer platanoides,
— campestre,
Fraxinus excelsior,
Ulmus pumila,
Populus nigra,
Cornus mas,
— sanguinea,
Sambucus nigra,
— Ebulus,
*Ribes Grossularia
fructu obscure rufo,*
Rubus fruticosus,
Rosa pimpinelloides,
— spinosissima,
— canina,
Ruscus aculeatus,
Juniperus communis,
— Sabina,
Spirea crenata,
*Chrysanthemum co-
rymbiferum,*
Crambe orientalis,
Thymus Serpyllum,
Papaver orientale,
Phlomis tuberosa,
Althaea officin.,
Ononis laevis,
Aconitum Anthora,
Saponaria officin.,
*Sempervivum mon-
tanum,*
Onopordum,
*Lithospermum pur-
pureo-coeruleum,*
Gentiana Cruciata,
*Impatiens nolitange-
re,*
Leonurus Cardiaca,
Parietaria judaica.

Auf dem Gipfel iſt von flachen Steinen eine hohe Pyramide aufgeſchichtet, an welcher abgehauene Aeſte von Bäumen angelehnt ſind, in denen man einige Tatariſche Schrift eingekritzelt hat. Der bequemſte Weg,

um auf den Gipfel zu kommen, geht längs der Oſtſeite des Hauptberges hinauf. Die Waldung erſtreckt ſich über den Fuß des Berges nicht gleichförmig hinab, an der Nordſeite weiter, bis über die Thäler der Nebenberge hinaus, und oſtwärts ununterbrochen gegen den Berg Metſchuka. Auch die Berge Danitla und Schepſikai haben viel Holzung. Der am Kuma gelegene Beſchtau dikako hingegen hat deren keine. Vom Gipfel des Berges ſieht man, daß der bergige Zug, welcher den Beſchtau an das Hauptgebirge ankettet, ſich hauptſächlich am Kuma herunter zieht, zwiſchen welchem und dem Kubanfluſſe immer höher aufſteigendes Gebirge ſüdweſtwärts, bis an den in dieſer Gegend gelegenen Elburus anſchließt. Die namhafteſten zunächſt am Elburus anſchließenden Gebirge dieſer Gegend ſind die Berge Ketſchergan, Barmamut und Auar-ſetſch, um den Urſprung des Kuma und Podkuma; dann öſtlicher zwiſchen dieſen und dem Bakſan der Berg Urdi und das Gebirge Kandshall, andere zu geſchweigen. Gegen Norden und Oſten iſt vom Beſchtau nichts als eine weite Ebene zu ſehen, ja man ſoll bey heiterm Wetter Kislar und die Caſpiſche See ſehen können.

Nach des Herrn Profeſſor Lowiz im Septembermonate gemachten Beobachtungen ſtand am Podkuma das Barometer um 1 Uhr 35 Minuten auf 26 Zoll $5\frac{1}{3}$ Linie (Thermometer 137°.). Am Fuße des oberſten Berges im Walde war, um 3 Uhr 19 Minuten die Höhe des Queckſilbers 25″. $1\frac{1}{3}$‴. (Thermometer 140°.); auf dem höchſten Gipfel des Berges war ſelbige um 4 Uhr 25 Minuten 23″. 10‴. (Thermometer 150°.). Auf dem Gipfel änderte ſich der Barometerſtand in 24 Minuten um $\frac{1}{10}$ Linie. — Die geographiſche Lage des Beſchtau wird die am Schluſſe dieſes Werkes beygefügte Karte deutlich machen.

Der Beſchtau iſt wegen ſeiner Anzüglichkeit gegen die Dünſte der Atmoſphäre, wie alle Kalkgebirge, ein vollkommener Wetterzeiger für die hieſige Gegend. So bald ſich feuchte Witterung einſtellen ſoll, ſetzt er, wie die Bergbewohner ſagen, einen Hut auf, oder bedeckt ſich gar, bis an den Fuß, mit einem Wolkenmantel. Wenn ſich das Wetter wieder beſſern will, ſo ſenken ſich die Wolken und der Gipfel wird zuerſt wieder ſichtbar und heiter.

Den 14ten reiſte ich nach Georgiefsk zurück. Es war jetzt im Werke, die Tſcherkeſſiſchen Fürſten zu einer freywilligen Wahl von ordentlichen Richtern unter ſich zu vermögen, um ihren endloſen Fehden ein Ende zu machen. Es ſollten nämlich zwey Stammgerichte für die Fürſten, und zwey Adelsgerichte für die Usdens oder Edlen, eingerichtet werden, deren Mitgliedern vom Kaiſerlichen Hofe Penſionen ausgeſetzt waren. Durch die Gegenwart und Verwendung des für die Kaſaniſchen Tataren ernannten Mufti, und vermittelſt einer bewaffneten Mediation, die aus einem ſtarken, am Bakſanfluſſe ſtehenden, und von dem Generalmajor Sawelief commandirten Lager beſtand, hatte man auch die Fürſten dahin vermocht, daß eine Wahl von Richtern zu Stande gekommen war, die am 15ten von den Geſchlechtern der großen und am 16ten von der kleinen Kabarda, dem Herrn Statthalter, General Iwan Waſſiliewitſch Gudowitſch in Georgiefsk vorgeſtellt wurden. Als Vorſitzer des fürſtlichen Gerichts mit 200 Rubel Gehalt, war für die Geſchlechter von Miſauoſt und Ataſhuka der Fürſt Dſhangot, Sedáks Sohn, und für die Geſchlechter Bekmurſa und Kaituka der kleinen Kabardey, Ali, Salatkireefs Sohn; — zu Beyſi-

ßern, mit dem Gehalte von 150 Rubel, die Fürſten Muſſa, Karamurſas Sohn, und Adilgirei, Sohn von Temruk Hadshi, für das eine und für das andere, Atashuka, Sohn Chamurſas, und Atashuka, Kaſis Sohn, gewählt worden. Die Adels- oder Landgerichte beſtanden für jede Kabarda aus einem vornehmen Usden als Vorſitzer mit 130 Rubel Gehalt, und ſieben adeligen und geiſtlichen Beyſitzern, die 100 Rubel zu genießen haben ſollten.

Die Inſtallirung dieſer Gerichte, welche am Bakſan ihre Sitzungen halten ſollten, wo jetzt das Lager ſtand, und von welchen man ſich doch, bey einem ſo unruhigen Volke vorjetzt noch wenig gute Wirkung und Dauer verſprechen konnte, veranlaßte mich eine kleine Reiſe an das Gebirge, bis zu gedachtem Lager zu thun, die ich den 19ten September antrat, und zwar in Geſellſchaft des artigen und belebten Muffti.

Wir fuhren Morgens über den ſchnellſtrömenden und kieſeligen Podkuma, der zwar zur Linken, wo Georgiefsk liegt, hohe Ufer, auf der andern Seite aber eine weite ſanft anſteigende Niedrigung, mit vieler Holzung und Geſträuche hat, unter welchen die rothe Blaſenkirſche häufig wächſt. In dieſer buſchigen Niedrigung fließt auch der wegen einer alten ſteinernen Bildſäule *) merkwürdige Bach Jetoka. — Wo man aus derſelben auf die freye Stepe kommt, ſieht man zur Linken einige Höhen, und ein Paar Werſte weiter läßt man ſich auf eine weite, etwas abſinkende Fläche nieder und ſieht in der Ferne den Abſatz einer höhern Steppe, einem ſteilen, mit Buchten ſich weit erſtreckenden Ufer ähnlich, vor ſich liegen. Dieß iſt die Niedrigung, in welcher der Bach Saluka oder Solka, 10 Werſte von Georgiefsk, über Granit-

*) Siehe Güldenſtädt's Reiſe.

kieſel rinnet, neben welchem ſich, recht unter gedachtem Ufer, noch ein ſumpfiger und ſchilfiger Nebenarm deſſelben hinſchlängelt, an dem einige zu der auf der Höhe gelegenen Feſtung Mariinska gehörige Bauerhöfe liegen.

Wenn man ſich auf dieſes ſcheinbare alte Ufer, welches längs der Solka herunter läuft und mit dem hohen Lande längs der Kuma *), in welcher die Solka bey Alexandrofskoe Selo fällt, fortſetzt, erhoben hat, ſo findet man eine ganz trockene, aber kräuterreiche und ſehr fruchtbare Ebene vor ſich, auf welcher die große *Crambe orientalis* (Ruſſiſch Katran, Tatariſch Toturgan, Tſcherkeſſiſch Batirgan) ſehr häufig und groß wächſt und jetzt zum zweyten Male Blätter trieb. Die meerrettigartigen Wurzeln ſind oft dicker als ein ſtarker Mannsarm, gehen wie eine cylindriſche Rübe eine gute Elle in die feſte ſchwarze Dammerde ſenkrecht hinein und ſind am Ende ſtumpf und mit kleinern fingersdicken Wurzeln, welche ſich in die Tiefe erſtrecken. Sie wird überall anſtatt des Meerrettigs häufig gegraben und in Speiſen genoſſen. Die jungen Blumenſtengel laſſen ſich gekocht wie Broccoli zurichten. — Eben dieſer verblühte Blumenſtengel, den der Wind, wenn er trocken wird, abbricht und mit den Samen hin und her rollt, breitet ſich oft über zwey Ellen, wie ein runder Buſch aus. Die Kleinruſſiſchen Fuhrleute, welche durch dieſe Gegend Fuhren thun, nehmen ſelbige auf ihre Wagen, um ſie beym Nachtlager zur Feurung zu gebrauchen. Ungeachtet der Wind ſelbige auch nordwärts in die Steppe führt, ſäet ſich dieſe Pflanze doch nicht in der Gegend

*) Siehe oben was über das muthmaßliche alte Ufer des Caſpiſchen Meeres an der Rechten des Kuma geſagt iſt.

zwiſchen der Wolga und dem Don aus. Dagegen iſt ſie in der Krym und am Dnepr häufig, und ſcheint alſo nur ſüdliche Breiten zu lieben.

Die ebene Steppe geht ohne Abwechſelung noch gegen 15 Werſte fort, bis an ein weites, ſteiles und über zehn Faden ſenkrecht tiefes Thal, deſſen Grund mit verwachſenen Rollſteinen angefüllt iſt, über welche jetzt der geringe Bach Kurai oder Kura zwiſchen Gebüſchen und Kohlgärten hinrieſelt. Auf dem jenſeitigen, eben ſo hohen und ſteilen Ufer liegt die mit einem Walle und Schanzkörben befeſtigte, ſchlecht bebauete Feſtung Pawloffſkaja.

Das tief eingeſchnittene, mächtige Thal der Kura, deſſen Grund ganz aus Rollſteinen beſteht, hat unſtreitig einen viel größern Strom zur veranlaſſenden Urſache gehabt, als der jetzt darin ſich faſt verlierende kleine Bach; und da dieſes Thal ſo fortdauernd mächtig aufwärts, gegen W. und SW. fortſetzt und bis an den Malkfluß, in die Gegend von Bjeloi Metſchet reicht, ſo iſt die größte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß der Malkfluß, der eben ſolche Kieſel rollt, als in dieſem Thale liegen, vormals durch daſſelbe ſeinen Ausfluß in das vorige weiter ausgebreitete Caſpiſche Meer gehabt haben müſſe. Vielleicht iſt auch ein Theil dieſes Stromes damals, durch das ebenfalls von Bjeloi Metſchet an gegen den Bach Solka durchſetzende Querthal, welches, ſo wie der Lauf dieſes Baches, ebenfalls voll Rollſteine liegt, durch die Spur der Solka gegen die Kuma gefloſſen und hat mit dieſer eine gemeinſchaftliche Mündung gehabt; wie man denn auch noch, zwiſchen Solänoi Brod und Prochladnoe, eine alte Spur ſeines ſpäter veränderten Laufes ſieht. — Ja auch der Bakſan, der Terek und andere Flüſſe, mögen gar wohl vormals ihren Ausfluß aus dem Gebirge gerade nordwärts, in

dieſe vormalige See gehabt haben und von ihrem mitgebrachten Quarzſande rühren vermuthlich die Flugſandſtrecken der Steppen, zwiſchen der jetzigen Kuma und dem Terek her.

In dem Thale der Kura blühte noch *Centaurea solstitialis.* Wir wechſelten jenſeit der Feſtung, bey der nahe daran liegenden Kaſakenſlobode, die Pferde.

Die Fläche geht nun etwas anſteigend gegen den Malkfluß fort, den man nach zehn Werſten, bey Soleiman Brod, wo dieſſeits eine mit Uraliſchen Kaſaken beſetzte Redoute liegt, erreicht. Er fließt zwiſchen lehmigen, zum Theil abgeriſſenen, nirgend viel über zwey Faden hohen Ufern, über ein Kieſelbett, in welchem die meiſten Rollſteine aus röthlichem, weißlichem und grauem Granit, aus ſchwarzem, oft löcherig ſcheinendem Baſalt, ſchwärzlichem, grünlichem und braunem Porphyr und wenigem rothen, quarzadrigen Jaspis, dann auch vielen Kalkgeſchieben beſtehen. Das Waſſer reichte jetzt den Pferden kaum bis an den Bauch, und strömte ſehr ſchnell. Das Strauchwerk auf der jenſeitigen ſchmalen Niedrigung des Fluſſes beſteht aus *Hippophaë rhamnoides*, rothen und Mandelweiden, wozwiſchen viel kriechende Brombeeren und *Althaea hirsuta*, dieſſeits aber *Amaranthus Blitum*, wilder Hanf, *Mentha spicata*, *Xanthium* und Diſteln wachſen.

Schon von der Saluka her hatten wir häufige Kornfelder der Tſcherkeſſen, die ſeitwärts in Dörfern wohnen, und ſich jetzt mit der Ernte beſchäftigten. Jenſeit des Malk kamen wir, nach einigen Werſten hoher Fläche, in einen weiten flachen Grund, durch welchen zwey Bäche in weichen Ufern rinnen. Bey einem dieſer Bäche, Scholkuſchin, wurden die Tſcherkeſſen im Jahre 1779 von dem wackern General von Fabrician überfallen und mit einer großen Nieder-

lage aus einander geſprengt, wovon noch große eingeſunkene Grabhügel die Denkmäler ſind. — Etwas weiter hin wichen wir links vom Wege, um einige Tſcherkeſſiſche Dörfer des Fürſten Dewletuka aus dem Stamme Tambi zu beſuchen. — Rund um die Dörfer ſind auf der hohen Steppe viele Grabhügel von Erde, die nicht Tſcherkeſſiſch ſcheinen und von einem ſehr armen Volke herrühren müſſen, weil man gemeiniglich nichts als weniges Eiſenwerk darin antrifft. Hin und wieder ſind aber auch Tſcherkeſſiſche, aufgemauerte Grabmäler und Steinhaufen zu ſehen und recht gegen das eine Dorf befinden ſich die anſehnlichſten Grabmäler der fürſtlichen Familie Dſhambulat. In einem Zuge von Weſten nach Oſten, doch nicht in einer Reihe, ſtehen ſechs ſteinerne Grabgebäude, alle aus einer weichen Art von *Saxum metalliferum* oder Piperino ordentlich aufgemauert, und vor dem weſtlichſten ein Grabhügel (Kurgan), auf welchem das Grab eines Hadshi, mit einem Inſcriptionsſteine und rund umher viele andere, theils mit weißen Kalkmergelſteinen aufgeſetzte, theils mit Flechtzäunen umgebene, oder nur mit Steinhaufen bedeckte Gräber lagen. Das nächſte anſehnlichſte Monument daneben iſt ein viereckiges, ſieben Arſchinen großes, offenes Gemäuer, mit Knöpfen auf den Ecken. Dann folgen, kaum zehn Schritt aus einander, zwey achteckige, ſehr dick aus gehauenen Steinen aufgeführte Grabcapellen, die zugewölbt und mit einem Knopfe geziert ſind, deren Durchmeſſer etwan fünf Arſchinen und die Höhe 2½ Faden beträgt. Nur drey Schritt davon ſteht ein größeres, auf zehn Arſchinen geviertes Gemäuer, mit Knöpfen auf den Ecken, und vier und zwanzig Schritt davon noch eine viereckige Capelle, 6 Arſchinen im Durchſchnitte, mit einem viereckigen Gewölbe bedeckt. Südwärts vor dieſem, in einem Abſtande von zwanzig

Schritt, ſteht ein mehr als mannshoher Stein aufrecht, der an zwey Ecken durchlöchert iſt. Bey dem erſten viereckigen Gemäuer ſteht etwas ſüdwärts, in einer ſchrägen Lage, ein länglich viereckiges, einen Faden hohes Grabhäuschen mit einem keilförmigen Dache. Alle Gebäude haben an der Südſeite, mitten in der Mauer, ein Fenſterchen, zu welchem man mittelſt ein Paar ſteinerner Stufen ſteigt, und über dem Fenſter einen Stein mit erhaben ausgehauener Tatariſcher Inſchrift, die gemeiniglich mit einer röthlichen Farbe überſtrichen iſt, die ich aber zu copiren keine Zeit hatte. Alle dieſe Gräber ſind aus einem weichen *Saxo metallifero*, der ſich gut zu Werkſtücken behauen läßt, und aus einem eben ſo weichen, weißen Mergelſteine aufgebaut. — Unter den Steinen der Grabhügel fand ich rothe und ſchwarze vollkommen kenntliche Laven, die von einem hier irgendwo im Vorgebirge des Caucaſus befindlichen, alten Vulkan zeugen, deren eigentliche Herkunft ich aber nicht ausfragen konnte.

Faſt zehn Werſte hatten wir noch von hier, nach Paſſirung des geringen Bakſan-yſch, über mehrentheils ebene, ſanft anſteigende Fläche, bis zu dem Lager am Bakſan, wohin unſere Reiſe gerichtet war. Schon faſt vom Malk an hatten wir das Schneegebirge im Geſichte und ſahen es immer deutlicher und näher. Bey dem Lager ſelbſt, das auf 60 Werſte von Georgiefsk war, ſchien es uns ganz nahe zu liegen. Der Elburus, der hier nur 30 bis 40 Werſte oder nach andern Ausſagen eilf Stunden reitend, alſo etwan 55 Werſte fern *) geſchätzt wird, lag etwas rechts, das Schneegebirge des Tſchegem und Bakſan recht vor uns in Süden, und die übrigen Schneegebirge in einem ſich entfernenden Zuge ſüdöſtwärts. Kurz, ehe

*) Eben ſo weit ſoll er vom Beſchtau entfernt ſeyn.

wir das Lager erreichten, lagen zur Seite ein Paar große, wie aus einer Maſſe gegoſſene, feſte Granitfelſen in der Fläche, wovon der eine, den ich näher unterſuchte, über der Erde mehr als zwölf Kubikfaden beträgt, und eine ſtumpfe irreguläre Pyramide bildet. Beyde ſind ganz mit Moosflechten überzogen und alſo nicht verwitternde Granite.

Die ganze, über dem Bakſan nur wenig erhöhte, ſchön begraſte Ebene, wo das Lager ſtand, hat eine Unterlage theils von Rollſteinen, theils von feſtem Granit, der aus der Tiefe empor ſteigt, und zeigt oben her, an vielen Stellen, einen feinen weißen, aus zerwittertem Granit entſtandenen, mit vielem Glimmer vermiſchten Sand. Dieſe Ebene, welche ſich nordwärts weit ausbreitet, zieht ſich um den Bakſan gegen das Gebirge, zwiſchen flachen Höhen auf der Linken, und einem ziemlich hohen Bergſtriche auf der Rechten des Fluſſes zuſammen, ſo daß der Bakſan endlich zwiſchen hohen Ufern zuſammen gedrängt, über ſein mit großen und kleinen Rollſteinen angefülltes Bett, mit heftigem Geräuſche und bey hohem Waſſer mit unwiderſtehlicher Gewalt und Schnelligkeit daher ſtrömt, und nur mit temporären Brücken verſehen werden kann. Die jenſeitigen Berge ſteigen den Strom hinauf mehr an, und bilden endlich ſteile Felſenwände, die ſich mit einer wohl auf 40 Faden erhabenen Ecke, Kisburun (die Jungfern-Ecke) genannt, endigen. Dieſe Felſenwände bildet eine Breccia aus linſenförmigen, weißen Kalkſteingeſchieben, die in einer ſandvermiſchten weißlichen Kalkmaterie liegen. Hingegen beſteht hier das linke Ufer, bis auf eine Höhe von 7 bis 8 Faden über dem Fluſſe, aus lauter Rollſteinen verſchiedener, mehrentheils weißlicher Granitarten und Porphyrellen, worunter große und kleine, verwitterte Granitknauer ſind, die bey der geringſten Berührung in Grus zerfallen. Alle

dieſe Granitgeſchiebe ſind dicht auf einander gepackt und gepaßt, halten aber durch keinen Cement zuſammen, und über denſelben liegt noch ein Paar Faden hoch Lehm und ſchwarze Raſenerde. Dergleichen Rollſteine füllen größten Theils das Bett des Bakſan an; nur längs dem rechten Ufer liegen auch Kalkſteine. — *Galega officinarum* wuchs hier am Ufer in ziemlich kleiner Geſtalt. Auf den Vorländern des Bakſan iſt häufiges Geſträuch von *Hippophaë rhamnoides* befindlich. — Am Bakſan herauf liegen mehrere Tſcherkeſſiſche Dörfer und noch mehrere wüſte Dorfſtellen, die dann mit Neſſeln, wilden Hanf, Kletten, Diſteln, *Onopordum*, *Echinops*, *Rubus caesius*, Wermuth und Beyfuß hoch überwachſen. Der Hanf iſt hier überall mit bunten Samen, wie der Bononiſche und Chineſiſche, und ſchießt an ſolchen Stellen oft über zehn Fuß hoch auf, mit einem kaum zu zerreißenden Baſte, woraus die Tſcherkeſſiſchen Weiber Zwirn und Schnüre verfertigen.

Wir wurden im Lager von dem Herrn Generalmajor Sawelief auf das freundſchaftlichſte bewirthet, und brachten daſelbſt, ungeachtet die Nächte ſchon kalt waren, mit vielem Vergnügen zwey Tage zu. Den ein und zwanzigſten September aber kehrten wir nach Georgiefsk zurück. — Die ſpäte Jahreszeit ſchien es rathſam zu machen, unſere weitere Reiſe nach Taurien zu beſchleunigen.

Nachrichten über die Völker des Caucaſus, beſonders die Tſcherkeſſen.

Indeſſen hatte ich doch Gelegenheit gehabt, während meines kurzen Aufenthaltes, mancherley Erläuterungen über die Bewohner des Caucaſus einzuſammeln. Viel iſt ſchon über die zahlreichen, in dieſem Gebirge zuſammengedrängten Nationen verſchiedener Zungen geſagt worden. Von einigen Schriftſtellern ſind faſt ſo viel verſchiedene Völker, als Stamm- und Geſchlechtsnamen in Gebrauch ſind, angenommen worden. Gerber und andere nach ihm hatten dieſe beſonders vervielfältiget. Güldenſtädt hat zuerſt das Verdienſt gehabt, durch Einſammlung genauer Sprachverzeichniſſe, alle zerſtreut wohnende kleine Völkerſtämme, unter gewiſſe Claſſen zu bringen und die zu einer Zunge gehörigen Namen zu vereinigen. — Indeſſen iſt dasjenige, was in ſeinen Papieren über die Sitten und Gebräuche dieſer Nationen zu finden war, ſehr unvollſtändig, weil er vermuthlich dieſe Lücke aus dem Gedächtniſſe zu ergänzen ſich vorgenommen haben mochte, woran ihn der Tod gehindert hat. Ich habe mich daher befleißiget, ſo viel als möglich Nachrichten, theils nach Augenſchein, theils von Leuten, die des Gebirges kundig waren, worunter ich beſonders den nun-

mehr verſtorbenen Obriſtlieutenant und Quartiermeiſter von Steder rühmen muß, einzuſammeln, und will hier das Geſammelte, ohne Rückſicht in wie fern es mit Güldenſtädt's Nachrichten übereinſtimmen oder ſelbigen widerſprechen mag, ja ohne ſelbiges mit jenen zu vergleichen, hier zur fernern Prüfung für künftige Reiſende mittheilen. Da die Völkerſtämme bey Güldenſtädt vollkommen claſſificirt ſind, ſo will ich hier zum Theil dieſer und der geographiſchen Lage derſelben folgen, und nur anzeigen, zu welcher Zunge jeder gehört, ſchränke mich aber nur auf diejenigen ein, welche die nördliche Seite des Caucaſiſchen Gebirges bewohnen, mit Rußland näher in Verbindung ſtehen, und großen Theils die Oberherrſchaft Rußlands zu einer oder der andern Zeit anerkannt haben.

Vom Urſprunge des Kubanfluſſes, der am oft erwähnten Elburus, dem höchſten Berge des ganzen Caucaſus ſeinen Anfang nimmt, liegen weſtwärts gegen das ſchwarze Meer:

I. Die kleine Abaſa, auch Altikiſek (die ſechs Stämme) genannt, als:

1) Schantemir,
2) Klitſch,
3) Keſcha,
4) Lou,
5) Bibert,
6) Dudaruk.

Die kleine Abaſa oder Altikiſek-Abaſa erſtreckt ſich vom Bache Marauch bis zum Podkuma. Sie bewohnen alſo theils die Türkiſche, theils die Ruſſiſche Grenze. Sie haben keine Fürſten, ſondern nur Stammälteſten und die Kabardiner ſehen ſie als Unterthanen an. Jene wollen hingegen unabhängig ſeyn, und ſind dieſer Streitigkeiten wegen bald

mehr bald weniger Rußland anhängig geweſen. Ein großer Theil derſelben ſucht ſeine Freyheit jenſeit des Kuban in den engen Päſſen des Gebirges. Als Unterthanen Rußlands ſtanden jetzt unter dem Commandanten von Conſtantinogorsk:

1) Lou (Lowowa Familie) von 1500 Köpfen;
2) Bibert (Bibirdiewa Familie) von 1600 Köpfen;
3) Klitſch (Klytſchewa Familie) 600 Köpfe;
4) Shentemir (Shentemirowa Familie) 1700 Köpfe, welche alle um die Kuma und Podkuma aufwärts in kleinen Dörfern zerſtreut wohnen.

Die Abaſſen waren Chriſten, ihre Edelleute aber bekennen jetzt die Mahometaniſche Religion. Ihre Sitten, Kleidung und Lebensart gleicht der Tſcherkeſſiſchen, auch iſt etwas Aehnlichkeit in der Sprache beyder Völker. Sie bauen ebenfalls Aecker, leben aber mehr von der Viehzucht, ſind wegen ihrer ſchönen und großen Pferderace berühmt, und würden nach ihrer Art begütert ſeyn, wenn die eigenmächtigen Beeinträchtigungen der Tſcherkeſſiſchen Fürſten ſie nicht unaufhörlich plagten. Unter dem Generalmajor Fabrician wurden ſie von dieſen unabhängig erklärt; kamen aber unter den folgenden, nachgiebigen Befehlshabern bald wieder unter das Kabardiniſche Joch. Endlich wurden ſie gar dieſen letztern gleichſam zur Aufſicht übergeben, um, wie man ſich ausdrückte, zu verhindern, daß ſie nicht von Rußlands Grenze entflöhen. Die Folge aber war, daß der größte Theil davon lief und ſich jenſeit des Kubanfluſſes niederließ. Die Gerechtſame der Kabardiner auf dieſes Volk iſt Uſurpation. Unter dem heiligen Namen der Freundſchaft luden ſie vormals die Fürſten der Abaſſiner auf ihre Verſammlung, unter dem Vorwande näherer Verbindung;

daſelbſt überfielen und ermordeten ſie ſelbige und rotteten die übrigen der Familien aus, zwangen die Edelleute ſich ihnen zu unterwerfen, und in der Gegend des Beſchtau niederzulaſſen.

Die Stammörter der Abaſſiner außer der Grenze ſind:

1) Klitſch, am Bache Kalmurſa, der unweit der ſo genannten ſteinernen Brücke (Taſch-Kupyr Tatariſch, Miwa-lamyſch Tſcherkeſſiſch) in das rechte Ufer des Kuban fällt;

2) Tramkt, am Bache Teberde, der gleich unterhalb dieſer ſteinernen Brücke in die linke Seite des Kuban fällt; ingleichen am Bache Sona oder Schona, der auch von der Linken in den Kuban fällt, und wo eine Griechiſche alte Kirche iſt;

3) Loukt, am Kardanekbache;

4) Aſlankt, am Bache Chaſaut, der mit dem Kardanek vereint von der Rechten in den Selentſchuk (Indſhik) fällt;

5) Dudarukwat, am kleinen Selentſchuk oder Indſhik;

6) Bibert, am Bache Marauch, Marau oder Maruch, der in das linke Ufer des kleinen Selentſchuk fällt. Ketſchega oben, am rechten Ufer des Kuban, gehört zu Klitſch.

In wie fern die Wohnungen und Dörfer der Abaſſen von den Tſcherkeſſiſchen verſchieden ſind, iſt oben bey der Beſchreibung der Dörfer vom Stamme Dſhentemir, am Narzan, angezeigt worden.

II. Zur großen Abaſa kann man folgende Hauptſtämme rechnen:

1) Beſchilbai, bewohnen im waldigen Vorgebirge die Bäche Chepir und Zich, die vereint vor dem Flötzgebirge in das linke Ufer des gro-

ßen Selentſchuk fallen; ferner im ſchwarzen Gebirge *) den Urſprung des Urup, auch zum Theil den großen und kleinen Tegen, die im hohen Flötzgebirge entſpringen und von der linken Seite in den Urup oder Uarp fallen. Sie haben zwar Fürſten, achten ſie aber wenig, und gehorchen niemand, ſind widerſpenſtige und hartnäckige Menſchen und haben ſich, bey der Ruſſiſchen Expedition gegen ſie, nie unterworfen. Ihr Charakter und Lebensart iſt der der übrigen Abaſechen ähnlich. Ihre Dörfer ſind entweder in waldigen Gegenden oder ſchwer anzukommenden Päſſen. Sie haben, wegen der waldigen und gebirgigen Gegend, wenig Ackerbau, etwas Ziegen und Schafzucht, aber ſtarken Bienenbau. Von hier kommt viel von dem berauſchenden oder tollen Honig, den die Bienen vom *Rhododendro* und der *Azalea pontica* ſammeln. Sie leben ärmer, als alle ihre Nachbarn, und ſind große Räuber;

2) Barakai, ein anderer Abaſſiniſcher Stamm; ſie wohnen zwiſchen dem Pſinen und der kleinen Laba, etwas oberhalb, wo dieſe in das rechte Ufer der großen Laba fällt. Der Pſinen entſpringt in der ſüdlichen Spitze des Flötzgebirges, mit dem Tegen, und fällt in das rechte Ufer der kleinen Laba. Sie machen wenige Dörfer aus und ſind in allem den übrigen Abaſſen ähnlich;

*) Das ſchwarze Gebirge pflegt man hier denjenigen Theil des Hochgebirges zu nennen, der im Sommer nicht mit Schnee bedeckt iſt, und meiſt aus Schiefer beſteht.

3) Tubi und Ubuch, wohnen im Gebirge oberhalb des Schaukeſcha und erſtrecken ſich weſtlich;

4) Schapſich, wohnen mehr gegen das Meer zu im waldigen Gebirge des weſtlich ausgehenden Zuges, an den Bächen Antihir, Bugundur, an welchen beyden die Dörfer Abat eines Edelmannes des Namens liegen; Apin, Of, Tſchebik, Sataſa und Schips. Die meiſten ſind familienweiſe in den Feldern zerſtreut; am Sataſa und Tſchebik ſind einige Dörfer. Dieſe Abaſſiner haben wenig Feld und Viehzucht, und leben mehr vom Raube. Sie haben keine Fürſten, ſondern der, deſſen Familie am ſtärkſten oder wer größerer Räuber iſt, wird als Vorgeſetzter angeſehen. Sie fallen den Türken mit ihren Räubereyen ſehr beſchwerlich und ſtreifen bis Anape. Die oben genannten Bäche ſammelt ein großer Moraſt unterhalb Sani und vereiniget ſie mit dem Attakum, unweit wo dieſer einen Ausfluß des Kara-Kuban aufnimmt, den man Jerli nennt;

5) Natuchaſch oder vielmehr Natchu-Kaitſch, ein anderer Abaſſenſtamm, der das letzte ſchwarze Gebirge bewohnt, das ſich zum Theil oberhalb Anape an das ſchwarze Meer anſchließt, wovon ſich aber ein Zweig nach N. bis zum Kuban zieht. Die aus dieſem Gebirge fallenden Bäche, welche ſie bewohnen, ſind folgende:

   1) Attakum, ein Flüßchen, welches, nach Aufnahme mehrerer Bäche, mit dem Kuban gleichlaufend durch einen langen Mo-

raſt fortfließt und endlich in das linke Ufer des letzten einfällt. Es wird von der Familie Kuiſuk bewohnt;

2) Bakan, woran das Dorf Kalabat und viele zerſtreute Familien wohnen. Der Bakan zertheilt das Gebirge von SW. nach NO. und bildet ein ſtarkes Defilee, wodurch der gerade Weg nach Anape geht. Er fällt bey dem Ausgange des Defilee in den Attakum. Oberhalb des Defilee, am Wege nach Sutſchuk-Kale, wohnt die Familie Charſek;

3) Zemes, fällt in den Hafen bey Sutſchuk-Kale; von dieſem Bache ſüdlich beſitzen die Natuchaſchen noch andere funfzehn, und grenzen an die große Abaſa.

In dem Gebirge, das ſich nach Norden bis zum Kuban fortzieht, beſitzen ſie auf 40 Werſte längs dem Kuban, alſo von Weſten nach Oſten zu, folgende Bäche;

4) Taſipſh, bewohnt die Familie Schubak des älteſten Naurus;

5) Dſhup, woran die Familie Chaſan-Schukſche wohnt;

6) Pribebs, wo die Familie des Aelteſten Islam-Schukſche wohnt, ſo wie am

7) Chups und

8) Nefil oder Nepil die Dörfer des Aelteſten Schupako-Kaſcho;

9) Pſif; zwiſchen dieſem Bache und dem Nefil liegt ein viereckiger regulärer Wall und Graben, der vier Ausgänge wie ein

Römiſches Lager gehabt hat. Gegen Norden an den Moräſten des Kuban ſind hohe künſtliche Hügel (Kurgani) aufgeführt, die wie kleine Befeſtigungen anzuſehen ſind. Man hat die Sage, es ſey ehemals die Stadt eines Chans der Temirgojer geweſen, die man Schantgir nennet. Die Temirgojer und Tſcherkeſſen behaupten ihren Urſprung von hier her zu haben. Dieſe Befeſtigung ſchließt weſtlich an den Nefil und öſtlich an den Pſif an und hat im Durchſchnitte ungefähr 3 Werſte;

10) Kudaka; an dieſem Bache liegen die Dörfer der Aelteſten Nemeri Primurſe, und Schupaſche Chaſche. Wo der Fluß aus dem Gebirge kommt, befinden ſich Naphtaquellen.

Die Natuchaſchen ſind dieſſeits des Gebirges unter den Abaſſinern die mächtigſten, wohnen in den Klüften der Gebirge, die überall mit lichten Waldungen beſetzt ſind, haben alſo wenig Ackerbau; aber der ſchönen Weiden wegen ſollten ſie mehrere Viehzucht haben. Ihre unaufhörlichen Befehdungen und ihr Hang zum Rauben läßt ſie an keine ordentliche Wirthſchaft denken. Sie ſind Feinde mit allen ihren Nachbarn, außer mit den Saninzen, an welche ſie grenzen. Sie gehen ſchlecht gekleidet und leben armſelig. Sie bauen etwas Rocken und halten zu Zeiten Schweine, eine Seltenheit, die man bey andern hieſigen Nationen nicht findet. Die Nekraſſowſchen Kaſaken, die von Taman geflüchtet ſind und jetzt bey Anape auf Türkiſchem Gebiete wohnen, fiſchen unter ihrem Schutze am Kuban und ſetzen ihre Producte in Anape ab.

Alle Abaſſiner, oder Absne *), wie ſie ſich ſelbſt nennen, haben in ihren ſchmalen Geſichtern und ſeitwärts zuſammengedrückten Köpfen, kurzem Untergeſichte und hervorſtehenden Naſen einen beſondern Nationalcharakter und ſind mehrentheils dunkelbraun von Haaren. Sie ſcheinen uralte Einwohner des nordweſtlichen Theils des Caucaſus zu ſeyn und ſich weiter ausgebreitet zu haben, ehe ſie von den Tſcherkeſſen in das Gebirge zuſammen gedrängt und durch ſtetes Morden aus einer zahlreichen Nation zuſammen geſchmolzen ſind. Ihre ganz fremde Sprache hat, wie aus dem Wörterbuche aller Sprachen zu erſehen iſt (wenige Tſcherkeſſiſche Wörter ausgenommen), mit keiner bekannten Europäiſchen und Aſiatiſchen Sprache die geringſte Aehnlichkeit und iſt in der Gegend jenſeit des Gebirges, wo andere Abaſſiniſche Stämme der großen Abaſa, längs der Küſte des ſchwarzen Meeres, bis Iskuria oder das *Dioscurias* der Alten, wohnen, mit einiger Abänderung des Dialects üblich. Schon in alten Zeiten ſcheinen ſie ein raubſüchtiges Volk geweſen zu ſeyn, und vermuthlich ſind es eben dieſe, welche nach Strabo's Berichte, in dieſen Gegenden Seeräuberey trieben.

III. Die kriegeriſche Nation der Tſcherkeſſen wohnt mehr in den Vorgebirgen des Caucaſus, und breitet ſich bis in die benachbarte ſchöne Ebene aus, von wo ſie die ältern Bewohner verdrängt und den

*) Absne iſt der Nationalname, Abaſa der Tatariſche, Tſcherkeſſiſche und Ruſſiſche und Abchaſeti der Georgianiſche Name dieſes Volks. Die ſechs Stämme (Altekeſek) werden von den Tſcherkeſſen Tapanta genannt. Den übrigen geben ſie den Namen Kuſch-haſip (jenſeit des Gebirges gelegene). Mingrelien und Odiſchi nennen die Abaſſen und Tſcherkeſſen Dol, und Georgien Gurgir.

größern Theil davon ſich unterthan gemacht hat. Sie ſind eine Art von Rittern, die ein vollkommenes Feodalſyſtem unter ſich und gegen ihre Unterthanen beobachten, wie es die Deutſchen Ritter vormals in Preußen und Liefland mit noch größerer Strenge und Unmenſchlichkeit eingeführt haben. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, und vorausgeſetzt, daß die Fürſten und der Adel allein die Nation ausmachen, daß ihre Unterthanen faſt alle durch Krieg unterjochte Sclaven anderer Nationen ſind, die die Sprache ihrer Herren angenommen haben, und als ſolche gelinde genug behandelt werden, und daß ein freyes, tapferes Rittergeſchlecht alles fremde Joch nicht anders, als mit dem größten Widerwillen ertragen kann, wird man von ihrer ariſtocratiſchen Verfaſſung, und von ihren beſtändigen Kriegen und Widerſetzlichkeiten, zuerſt gegen die Krymiſchen Chane und nunmehr gegen Rußland, mit mehr Nachſicht urtheilen. Ein Glück iſt es, daß ihre innern Fehden und die unter vielen uneinigen kleinen Fürſten zertheilte Macht dieſes heldenmäßigen Volkes, daſſelbe minder gefährlich macht; und zu wünſchen wäre es, daß man ſie, ohne Beeinträchtigung ihrer Tapferkeit und ihres Heldenmuthes, zu guten Vaſallen machen und etwas zur Ordnung gewöhnen könnte, in welchem Falle gewiß keine entſchloßnere, fürchterlichere leichte Cavallerie jemals auf das Schlachtfeld möchte gebracht worden ſeyn.

Derjenige Theil dieſer Nation, welcher uns am meiſten angeht, weil er um und an der Caucaſiſchen Linie wohnt und beſtändig ſeit Beſetzung dieſer Grenze, bald friedlichen Verkehr, bald blutige Fehden mit Rußland gehabt hat, jetzt aber durchaus als dem Ruſſiſchen Zepter unterthänig gerechnet und auch durch die, im letzten Frieden mit der Pforte, feſtgeſetzte Grenze am Kubanfluſſe, als Ruſſiſche Unterthanen anerkannt iſt, wird

unter dem Namen der kleinen und großen Kabarda verſtanden.

Die Kabardiner halten ſich dem Urſprunge nach für Araber, vielleicht ſind es Ueberbleibſel derjenigen Armeen, welche vormals die Califen an den Caucaſus ſchickten. Andere leiten ſie von den Mammeluken her. Daß ſie vormals in der Krym gewohnt haben, beweiſet die allgemeine Tradition, die auch durch die noch vorhandenen Benennungen beſtätiget wird. Der obere Theil des Belbekfluſſes in der Krym, wird noch jetzt Kabarda und das ganze ſchöne Land zwiſchen ſelbigem und der Katſcha, noch heutiges Tages von den Tataren Tſcherkes = tüs genannt. Auch in der Bergfeſte Tſcherkes-kermen, von welcher noch die Ruinen ſtehen, ſcheint ſich ihr Name erhalten zu haben. Wenn ſie ſich längs dem Kuban und in der Gegend des Beſchtau ausgebreitet haben, läßt ſich nicht wohl beſtimmen. Sie nennen ſich ſelbſt, wie alle Tſcherkeſſiſche Geſchlechter, Adigee. Vielleicht ſind die *Cercetae* des Strabo, wo nicht dieſes Volk, doch die unten zu erwähnenden Tſcherkeſſaten geweſen.

Als gemeinſchaftlicher Stammvater der Tſcherkeſſiſchen Fürſtenfamilien wird ein gewiſſer Inal angegeben, den ſie als einen mächtigen Chan beſchreiben, und die oben erwähnten Spuren der Stadt Schantchir, zwiſchen den Bächen Nepil und Pſif, geben ſie für ſeine ehemalige Reſidenz aus. Von dieſem Inal leiten die Fürſten der großen und kleinern Kabarda ihre Genealogie folgender Maßen her:

Inal.

Kanuka. Kaſi.

Tauſultan. Gilachſtan.

Attaſhuk. Schambulat. Miſoſt.

Kaiduka. Bekmurſa.

Kurgok. Attaſhuk.

Arslanbek. Kanamat. Schambulat.

Mambet. Elbusduk.

Kaſſai diente unter Peter dem Großen in der Perſiſchen Campagne.

Islam. Chamurſa.

Tatarchan.

Attaſhuk. Beslen.

Miſoſt. Temruk.

Kurgok. Schangot.

Bekmurſa.

Uzmee.

Bekmurſa. Dewletgirei. Jettageſch. Beslen. Dewletmurſa.

Kaplangirei.

Ihre Geſchichte und Herkunft iſt ungewiß. Anfangs ſcheinen ſie, mit einem großen Theile des Caucaſus unter Georgien geſtanden zu haben. Im ſechszehnten Jahrhunderte, nach der Trennung des Georgiſchen Königreichs, beſonders da Mingrelien, Guriel und Abaſa ſich abriſſen, kamen ſie unter Krymiſche Oberherrſchaft. In eben dem Jahrhunderte untergaben ſie ſich dem Schutze des Zaren Iwan Waſſielewitſch, der um das Jahr 1560 eine Tſcherkeſſiſche Fürſtinn Maria, Tochter Temruks, zur Ehe nahm. Im ſiebzehnten Jahrhunderte ſtanden ſie wieder unter der Krym, und als ſie ſich, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von dieſem Joche los machen wollten, drang der Krymiſche Chan bis in die Kabarda, die Tſcherkeſſen aber flüchteten in das Gebirge am Bakſan hinauf und verſchanzten ſich in den engen Päſſen mit ſteinernen Mauern, die noch bis jeßt die Krymiſchen heißen. Sie verſprachen nun dem Chane aufs neue Tribut, brachten ihm viele Mädchen zum Geſchenke, und am Tage des Friedensſchluſſes führten ſie den Tataren einen Ueberfluß von ſtarken Getränken zu. In der Nacht, da dieſe berauſcht im feſten Schlafe lagen, überfielen ſie das Krymiſche Lager, machten den Chan nieder und ſprengten das ganze Heer. Zur Sicherheit ſuchten ſie nun wieder Rußlands Schutz, ſind aber bis jetzt immer ſehr unſichere und unruhige Unterthanen geweſen. Unter dem Generalmajor von Fabrician, der ſie oft züchtigte, wurde ihnen die Grenze zwiſchen dem linken Ufer des Malk und dem Terek feſtgeſetzt. Jetzt aber dehnen ſie ſich wieder bis an den Podkuma aus und die innerhalb der Grenze wohnenden ſind die friedlichſten. Sie waren vor nicht viel mehr als ſechzig Jahren noch Chriſten; und auch jetzt noch ſind ſie ſehr laue und unwiſſende Mahometaner.

Unter ihren fürſtlichen Familien iſt jetzt die hauptſächlich am Bakſan wohnende von Attaſhuk die mächtigſte, aber auch die unfriedfertigſte, ſo wohl gegen die Stammverwandten, als gegen Rußland. Die Miſoſtiſche Familie iſt weniger mächtig, aber ſie war immer Rußland am ergebenſten und mußte von jener viel leiden. Die Familie Dſchambulat wohnt am Fuße des Gebirges Kaſchkatau, aus welchem der Tſcherek herfließet; daher man in einigen Karten und Nachrichten einen Stamm Kaſchkatowzy genannt findet.

Die Edelleute (Usden) theilen ſich in alten Ritteradel, und Adel des Adels (Usden von Usden) *). Die mächtigſte Familie von altem Adel iſt Kudenet und nach ihr Tambi. Der Stammvater iſt Gnarduk; Anſor aber iſt der Stammvater von den drey Familien Barukwa, Saſarukwa, und Elmurſa.

Die Tſcherkeſſen der kleinen Kabarda rechnen ihre Grenze am rechten Ufer des Terek bis oberhalb des linken Ufers der Sunſhe. Ihre Fürſten ſtammen von Kanuka ab und theilen ſich in die Familien Tauſultan und Gilachſtan. Jene wohnt an der Oſtſeite von Tatartup; der letztern Dörfer aber, die den Namen Achlow- und Mudarof-Kabak führen, liegen an dem Flötzgebirge, worüber der Weg nach Georgien führt.

Die Tſcherkeſſen überhaupt und beſonders die Kabardiner wohnen in Dörfern, die ſie von Zeit zu Zeit, entweder wegen zunehmender Unreinlichkeit,

*) Ein Fürſt wird auf Tſcherkeſſiſch Pſchi, auf Katariſch Bei und By genannt; der Edelmann auf Tſcherkeſſiſch Uork, Katariſch Usden. Der Bauer heißt Tſcherkeſſiſch Hokotl, Katariſch Tſchagar.

oder wegen Unſicherheit und andern Unbequemlichkeiten verlaſſen, nur das beſte Sparren- und Schirrholz, nebſt ihrem Hausgeräthe mitnehmen und den übrigen Reſt verbrennen. Sie ſuchen ſich dann eine andere bequeme neue Dorfſtelle aus. Wo ſie etwas abgelegen vom Waſſer ſich anbauen, da ſuchen ſie durch kleine Verdämmungen einen Nebencanal aus dem nächſten Bache zu ſich zu leiten, worin ſie ſo geſchickt, wie die Krymiſchen Tataren ſind. Sie bauen ihre Wohnungen in einem oder mehrern Kreiſen oder Vierecken dicht an einander, ſo daß der innere Raum einen gemeinſchaftlichen, geraumen Viehhof vorſtellt, der nur eine einzige Pforte hat, von den Häuſern ganz eingeſchloſſen und davon gewiſſer Maßen vertheidiget iſt. Außer den Kreiſen ſteht gemeiniglich das aus mehrern Gemächern beſtehende Haus des Usden oder des Fürſten einzeln, und hin und wieder ſtehen, ebenfalls einzeln, viereckige, etwan zwey Faden weite Gaſtſtuben, mit einem Kamine, kleinen Divan und aller Bequemlichkeit, zur Aufnahme für Ankömmlinge. Auch ſind hin und wieder im Freyen geflochtene runde Hütten mit einem in die Erde gegrabenen Abtritte einzeln hingebaut. Rund um das Dorf ſtehen eingehägte Heu- und Kornhaufen, auch wohl auf der Erde befeſtigte große Körbe mit Dächern, in welchen man das gedroſchene Getreide aufſchüttet.

Die Häuſer ſelbſt ſind längliche Vierecke, 4 bis 5 Faden lang, nicht viel über anderthalb Faden breit, aus dicht geflochtenem Korbwerke, welches von außen und innen mit Thon dicht verſchmiert wird. Auf den Stützen des Flechtwerks ruht ein flaches Dach von leichtem Sparrwerke, welches mit langem Graſe gedeckt iſt. Das ganze Haus beſteht aus einem großen Zimmer der Frau und einem kleinen Nebenzimmer der Sclavinnen und Mädchen. Das große Zimmer hat

eine Thür von der Straße her und eine nach dem innern Hofplatze hinaus, in der andern Ecke, zur Linken vom Eingange. An der vordern Wand iſt inwendig ein geflochtener und beworfener Kamin mit einem geraumen Rauchfange und kurzem Schornſteine. Neben demſelben iſt an demjenigen Ende des Zimmers, wo der Ausgang nach dem Hofe iſt, eine breite Ruhebank oder Divan, mit geſchnitzten Lehnen und guten Teppichen und Polſtern angebracht, und daneben ein Fenſter nach der Straße, durch welches man in die Stube hinein ſteigen kann. Ueber der Ruhebank und an der ganzen Wand herum hängen, an Pflöcken und Stangen, allerley Weibergeräth, Nähwerk, Kleider, Pelzwerk, und an Querſtangen unter dem Dache der eingeſammelte Vorrath von Türkiſchem Weitzen oder Mays in ganzen Aehren, welche ſie in der Aſche röſten und die ausſpringenden Körner theils zur Leckerey vorſetzen, theils auf ihren Kriegszügen, nebſt ihren Hirſenkäſen, als einen gewöhnlichen leichten und hungerſtillenden Proviant mitnehmen. — Der Mann wohnt gemeiniglich in einer beſondern Wohnung und läßt ſich, wenn Fremde gegenwärtig ſind, nicht gern bey ſeiner Frau ſehen.

Die Tſcherkeſſen ſind überhaupt genommen ein ſchönes Volk. Die Männer, beſonders die Vornehmen, ſind mehrentheils von großer Statur, ſchlank, herkuliſch gebaut, ſehr ſchmächtig über den Hüften, klein von Fuß und ſtark in der Fauſt und im Säbel. Sie haben mehrentheils ein Römiſches und martialiſches Anſehen, doch ſieht man einigen eine Vermiſchung mit Nogaiſchen Müttern an. Die Weiber ſind zwar nicht alle Tſcherkeſſiſche Schönheiten, aber mehrentheils wohlgebildet, weiß von Haut, dunkelbraun oder ſchwarz von Haaren, von regulären Geſichtszügen, und man findet unter ihnen mehr Schönheiten, als bey irgend

einer andern ungeſitteten Nation, die mir vorgekommen iſt.

Sie leben in ihren Dörfern und Häuſern ſehr reinlich und ſind auch ſo in ihrer Kleidung und Speiſen. Es würde überflüſſig ſeyn, eine Beſchreibung ihrer gewöhnlichen Kleidung zu geben, da ſie deutlicher aus den beygefügten wohlgetroffenen Abbildungen abzunehmen iſt. Die achte Platte ſtellt einen Tſcherkeſſiſchen Edelmann in gewöhnlicher Haustracht und eine Tſcherkeſſiſche Fürſtentochter in Hauskleidern vor. Die Tracht der Frauen bleibt bis zur erſten Niederkunft dieſelbe, da ſie denn erſt den Kopf mit einem weißen Tuche zu bedecken anfangen, welches über der Stirn glatt angezogen, unter dem Kinne aber zuſammen geheftet wird. Es iſt eine ſchon bekannte Sache, daß den jungen Mädchen etwan im zehnten oder zwölften Jahre von der Bruſt bis an die Hüften ein Schnürkleid oder breiter Gürtel von rohgarem Leder dicht um den Leib genähet, oder, bey Vornehmen, mit ſilbern Heften befeſtigt wird, welches ſie bis zur Brautnacht nicht ablegen dürfen, da es der Bräutigam ſelbſt mit einem ſchneidenden ſcharfen Dolche, oft nicht ohne Gefahr der Braut, löſet. Ueber dem Hemde tragen die Mädchen ein Schürzchen, weil das Unterkleid, welches bis auf die Knöchel reicht, und dem männlichen gleicht, vorn der Länge nach offen iſt. Die Weiber aber tragen weite Beinkleider. Unter ihrer, faſt der Männermütze gleichenden Mütze tragen die Mädchen das Haar hinten in einem dicken, mit Leinwand überzogenen Zopfe. Es gehört, nebſt obigem ledernen Schnürgürtel, zur Erhaltung ihrer Taille, daß die Mädchen ſchlecht genährt und nur mit wenig Milch und Gebackenen erhalten werden. Nach der Schönheitsidee der Tſcherkeſſen, und auch der Türken, muß ein Frauenzimmer über den Hüften ganz zuſammengezogen ſeyn, und einen nach unten hervorgedrängten Unter-

leib haben. Wenn die Frauenzimmer aus dem Hauſe zu gehen genöthigt ſind, ſo tragen ſie eine Art von Stelzenſchuhen, um die Socken rein zu halten, und an den Händen Fauſthandſchuhe. Das Schminken wird bey ihnen für ein Zeichen der Unzüchtigkeit gehalten. Mädchen dürfen ſich wohl die Nägel mit der Kna (*Balsamina*) roth färben.

Auch die Männer ſuchen ſich von Jugend auf durch den Riemen, an welchem der Säbel hängt, den Leib möglichſt zuſammen zu ſchnüren und ſind daher mehrentheils alle über den Hüften außerordentlich ſchmal. Durchgängig haben ſie auch ſehr kleine Füße, weil ſie ſelbige in ihren ſaffianen Socken, die ihnen das Anſehen von Tänzern geben und mit welchen ſie auch zu Pferde ſitzen, ſo enge wie möglich einſchließen. Die Kleidung der Männer iſt leicht, nett und anſtändig, der Tatariſchen in vielen ähnlich, aber von leichterm Zuſchnitte. Auf der Bruſt hat das Oberkleid allemal eine durchnähte kleine Taſche auf jeder Seite, vor der Bruſt, zu Patronen. Auf dem Kopfe, den ſie nach Polniſcher Art ſcheren, und auch ſo den Stutzbart ſtehen laſſen, tragen ſie eine melonenförmige oder auch niedrigere, mit Baumwolle gepolſterte und durchnähte Mütze, die von den Reichen verſchiedentlich mit Treſſen verziert wird. Ueber dem Unterkleide von leichtem Zeuge tragen die Vornehmen zuweilen eine kurze, reiche Weſte, gleichſam ſtatt des Harniſches, mit oder ohne Ueberrock. Das Oberkleid von Laken oder andern dickern Zeugen iſt etwas kürzer, als das Untergewand, mit geſchlitzten Aermeln, oft mit Pelz verbrämt. Die Beinkleider ſind mit einem Knieriemen verſehen und die Socken mit kleinen Treſſen oder Stickwerk eingefaßt, welche das Weibsvolk ſelbſt ſehr künſtlich von Gold- und Silberfäden verfertigt. Wenn ein Fürſt oder Edelmann in vollem Ceremoniell zum Be-

ſuche geht, ſo zieht er, über das Untergewand, ſeinen Panzer und volle Rüſtung an, und darüber zuweilen eine weiße Panzerweſte, wie die Figur auf der neunten Platte zeigt. Die Panzer ſind aus polirten ſtählernen Ringen verfertiget, und kommen theils aus Perſien, theils aus Kubeſcha zu den Gebirgvölkern. Der Helm, an welchem ebenfalls ein Netz von Ringeln bis auf die Schulter hängt, und die Armſchinen ſind von polirtem Stahle. Im Gürtel wird dabey gemeiniglich Dolch und Piſtole getragen, und um die Hüften der Bogen und Köcher gegürtet. Bey geringern Beſuchen wird nur der Panzer unter dem Oberkleide und dabey der Säbel und die Mütze getragen. — Gemeine Tſcherkeſſen ſieht man über Feld faſt immer, auch bey ziemlicher Sommerhitze, mit ihren gewalkten zottigen Filzmänteln (Burki) (Platte 9.) über den Schultern, gehen und reiten, und wenn ſie keinen Säbel oder kein Gewehr bey ſich haben, ſo tragen ſie einen zwey Arſchinen langen ſtarken Stab, der oben einen großen eiſernen Knopf und unten eine zwey Spannen lange, ſcharfe eiſerne Spitze hat, den ſie auch wie ein Wurfſpieß werfen können. Wohlhabende und Edelleute gehen nie ohne Säbel, und nicht aus dem Dorfe ohne völlig bewaffnet zu ſeyn und die zwey Taſchen auf der Bruſt mit ſcharfen Patronen gefüllt zu haben.

Ihre Geiſtlichen und Schriftgelehrten laſſen den ganzen Bart wachſen; erſtere tragen mehrentheils einen blutrothen Turband, und längere ſcharlachrothe Kleider. Ungeachtet die Tſcherkeſſen ſchlechte und faſt nur dem Namen nach Mahometaner ſind, ſo ſtehen doch dieſe Geiſtlichen, deren noch wenige unter ihnen ſind, bey ihnen in großem Anſehen. Im Anfange, da ſie ſich Rußland unterwarfen, wäre es, bey einigem Be-

kehrungseifer, leicht geweſen, ſie zur Chriſtlichen Religion zu bekehren.

Die Fürſten und Ritter haben kein anderes Geſchäft, als Krieg, Raub und Jagd. Sie leben wie Herren, reiten und ſchweifen umher, halten Saufgelage, oder unternehmen Partiſanſtreiche. Die Usdens oder Ritter halten das Volk in Ordnung und ſind dem Fürſten nichts, als den Dienſt im Kriege ſchuldig. Die Unterthanen oder Bauern, welche den Fürſten und Rittern blinden Gehorſam leiſten und mit Leben und Gut unter der Gewalt des Fürſten ſtehen, ſind erblich; man hat aber nie geſehen, daß ſie verkauft worden wären. Dieſe und die im Kriege gemachten Sclaven der Fürſten und Edlen, die nachher in den Haufen des gemeinen Volks zurück fallen, ackern das Land mit großen Pflügen, die ſie mit 6 bis 8 Ochſen beſpannen, weiden die Herden, führen das Brenn- und Bauholz zu, bauen die Wohnungen, ernten und machen Heu, welches im Winter meiſt auf der Stelle verfüttert wird. Bey der Ernte helfen auch die Weiber und erwachſene Mädchen, die überhaupt bey den Tſcherkeſſen nicht ſo eingeſchränkt und männerſcheu ſind, als bey den Krymiſchen Tataren. Wenn die Tſcherkeſſen bey ſolchen Verrichtungen weit vom Dorfe ſind, ſo machen ſie ſich gleich Hütten aus zuſammengeſtützten Stangen, die ſie mit Zweigen und darüber mit langem Graſe bedecken und die faſt wie Heuhaufen ausſehen. In ſolchen wohnen auch die Fürſten, wenn ſie beym Herumziehen lange an einem Orte ſind. Sonſt haben ſie, auf ihren beſtändigen Zügen und Ritterfahrten kleine Filzhäuschen, mit vier aufgerichteten Stangen und darauf geſtützten Giebelſparren, ſtatt des Zeltes. — Unter den Bauern muß jede Mannsperſon dem Edelmanne oder Fürſten drey Tage Heu ſchlagen und zum Hauſe liefern, drey Tage Holz hauen und führen, und ein Fuder oder

7 Säcke Hirſe, für jeden Ochſen den er hat, liefern. Auch muß ein Bräutigam aus dieſem Stande dem Herrn zwey Kühe und zwey Ochſen geben. Uebrigens haben ſie keine Abgaben. Allein die Gebirgvölker, welche ſich die Tſcherkeſſiſchen Fürſten zinsbar gemacht haben, zum Beyſpiel, Abaſſiner, Oſſetiner, Dugoren, Baſianer, Balkaren, Karatſchaier, und Karabulaken, geben aus jeder Familie gemeiniglich ein Schaf oder deſſen Werth an Filzen, Filzmänteln, Laken, Kupfergeſchirr, und dergleichen. Dem Fürſten giebt ein jeder, der Schafe hat, ſeine Herde mag groß oder klein ſeyn, im Sommer, wenn ſie campiren, ein Schaf, wofür der Fürſt beſtändig offene Tafel hält.

Ueberhaupt muß der Fürſt, ob er gleich an keine Geſetze gebunden iſt, durch Freygebigkeit, Gaſtfreyheit und Güte ſeiner Unterthanen Liebe und Treue im Kriege zu verdienen ſuchen. Er kann einen Unterthan zum Usden erklären oder adeln, wenn er es verdient. Er kann auch einem andern alles wegnehmen, wenn er will. Bey großen Unternehmungen verſammelt er die Edlen und von dieſen werden die gefaßten Beſchlüſſe dem Volke bekannt gemacht. Die eigentliche Volksmenge der Tſcherkeſſen iſt ſchwer zu beſtimmen. Wenn man aber annimmt, daß die Unterthanen der Linie Ataſhuka ungefähr den dritten Theil der Kabarda ausmachen, ſo folgt, da die Macht dieſer Linie aus etwas über 3000 Bauern und 500 Usdens beſteht, daß die Kabardiner ungefähr 10,000 Mann Gemeine und 1500 Usdens ausmachen können. Rechnet man die übrigen, jenſeit des Kubans wohnenden Stämme dazu, wovon gleich die Rede ſeyn wird, ſo kömmt eine beträchtliche Macht heraus, die bey einem ſo kriegeriſchen und tapfern Volke gefährlich werden könnte, wenn es nicht unter ſo vielen, und faſt ſtets uneinigen Fürſten zertrennt wäre. Nach ihrer Lehnsverfaſſung muß jeder Mann, der den

Säbel führen kann, beſonders die Edlen, mit dem Für=
ſten zu Felde ziehen, und Feigheit wird mit der äußer=
ſten Verachtung beſtraft.

Die zwey entgegengeſetzten Gewohnheitsgeſetze der Gaſtfreundſchaft und der Blutrache werden unter der Tſcherkeſſiſchen Ritterſchaft, und auch unter den meiſten übrigen Nationen des Caucaſus, heilig beobachtet. Das Gaſtrecht (Kunak) iſt auf gewiſſe Grundſätze geſtellt und ein jeder, der ſich unter dem Schutze deſſelben befindet, iſt gegen alle Beleidigungen vollkommen ſicher. Der Gaſtfreund ſchützt ihn im erforderlichen Falle mit ſeinem und der Seinigen Blut und Leben, läßt ihn nicht ohne Rittergeleit ziehen, überantwortet ihn ſeinen Bundesverwandten, und ein an dem Gaſt verübter Mord oder Frevel wird eben ſo ſtrenge, als der Tod eines Blutsverwandten gerächt. Ein Fremdling, der ſich unter den Schutz eines Weibes begiebt oder die Bruſt des Weibes mit dem Munde berühren kann, wird, wenn er auch ein Feind, ja der Mörder eines Blutsfreundes wäre, als ein eigener Blutsverwandter geſchont und beſchützt.

Die Blutrache wird eben ſo gewiſſenhaft unter den Tſcherkeſſen ausgeübt. Den Mord eines Blutsfreundes muß der nächſte Verwandte oder Erbe, wenn er auch noch, zur Zeit des Mordes ein Kind iſt, mit aller Rachſucht, früh oder ſpät, öffentlich oder hinterliſtiger Weiſe, an dem Leben des Mörders rächen, wenn er nicht, als ein Verworfener, aus der Geſellſchaft ausgeſtoßen ſeyn will. Ja dieſe Rache erbt auf die Nachkommen und auf den ganzen Stamm, und iſt ſo unveränderlich, daß Fürſten oder Adelige zweyer Stämme, die Blutrache auf einander haben, wenn ſie ſich einander auf einem Wege oder an einem dritten Orte begegnen, ſich entweder auf Leben oder Tod ſchlagen, oder einander warnen und nach verſchiedenen Gegenden aus

einander reiten müſſen. Bey den Tſcherkeſſen wird ſo gar die ganze Blutsverwandtſchaft des Todtſchlägers für ſchuldig gehalten. Dieſe Nothwendigkeit, verwandtes Blut zu rächen, bringt die meiſten Fehden und das meiſte Blutvergießen unter ihnen und allen Caucaſiſchen Völkern hervor, und geht, wenn ſie nicht abgekauft oder durch Verheirathung oder Vergleich zwiſchen zwey Familien endlich einmal aufgehoben wird, ins Unendliche fort. Der Haß der Gebirgvölker gegen die Ruſſen iſt zum Theil auf eben dieſe Blutrache gegründet. Der Preis, der zur Beylegung einer Blutrache an die Familie des Erſchlagenen gezahlt wird, heißt Thlil-Uaſa, d. i. Blutpreis. Allein Fürſten und Usdens nehmen keinen Preis, ſondern fordern Blut um Blut.

Bey ihren Luſtbarkeiten können die jungen Leute ganz frey mit einander umgehen, wie denn überhaupt das weibliche Geſchlecht bey ihnen gar nicht eingeſchränkt und auch nicht ſcheu iſt. Es wird aber bey den Freyereyen genau auf den Rang geſehen. Kein Usden darf ſich unterfangen nach einer Fürſtentochter zu ſtreben; hat eine ſolche Liebe jemals Statt, oder entführt gar ein Usden eine Fürſtentochter, ſo hat der Liebhaber, ohne Gnade, bey der erſten Gelegenheit das Leben verwirkt. Wenn ein Sohn oder eine Tochter ſich verheirathet, dürfen ſie ſich ein ganzes Jahr lang, oder bis ein Kind geboren iſt, nicht vor den Eltern ſehen laſſen. Der Mann beſucht ſeine junge Frau auch ſo lange noch immer heimlich, durch das Stubenfenſter; und zeitlebens iſt er nie gegenwärtig, wenn ſeine Frau von Fremden beſucht wird, hört ſo gar nicht einmal gern von ſeiner Frau und Kindern reden und hält es für eine Beleidigung, wenn man ſich nach dem Befinden ſeiner Frau erkundiget. Nach der erſten Niederkunft giebt erſt der Vater ſeiner Tochter die volle Mit-

gabe, nimmt ihr bey einem desfalls abgelegten Beſuche die Mütze ab, die ſie als Mädchen trug und legt ihr das Schleyertuch an, welches ſie nachher tragen muß.

Die Erziehung der fürſtlichen Kinder iſt bey dieſem Volke von der Art, daß ſie alle Empfindung der Blutsverwandtſchaft, von dem zarteſten Alter an, erſticken muß. Söhne und Töchter der Fürſten werden ſo bald, als ſie geboren ſind, einem der Edelleute, oft nicht einem der reichſten, zur Erziehung übergeben, und die Eltern, ſonderlich der Vater, ſieht den Knaben nicht eher wieder, bis er erwachſen und die Waffen zu führen fähig iſt; die Mädchen aber nicht eher, als nach der Heirath. Der Erzieher muß für alles ſorgen, führt den Knaben, wenn er heran wächſt, zu allen Räubertugenden, welche dieſe Ritterſchaft ſchätzt, an, bewaffnet ihn, wenn er Waffen zu führen ſtark genug iſt, und ſtellt ihn dann dem Vater vor. Der Zögling belohnt ſeinen Pflegevater dadurch, daß er ihm von aller Beute, die er machen kann, den größten Antheil giebt. — Die Mädchen werden, um recht ſchmächtig zu ſeyn, auf das kümmerlichſte ernährt, weil eine zärtliche, ſchlanke Figur mit dem Range einer Fürſtinn unzertrennlich iſt. Sie werden zur Stickerey, zum Bortenweben, Kleidernähen, Strohmatten- und Körbchenflechten und andern weiblichen zierlichen Hausarbeiten angeführt. Der Erzieher ſorgt auch für ihre ſtandesmäßige Verheirathung und muß einen Bräutigam gleiches Ranges für ſeine fürſtliche Pflegetochter wählen, wenn er nicht den Kopf verlieren will.

Die ſonderbare Weiſe der Tſcherkeſſiſchen Vornehmen, mit ihren Weibern fremd zu thun, abgeſondert von ihnen zu leben und die Kinder bey Fremden erziehen zu laſſen, ſcheint allerdings einige Aehnlichkeit mit der Erzählung zu haben, welche Strabo im zweyten

Buche von der Gemeinſchaft der Gargarenſer mit den Amazonen giebt. Wenigſtens paſſen ſich die Erzählungen von den Amazonen auf keines von den Caucaſiſchen Völkern beſſer, als auf die Tſcherkeſſen, wenn es nur bewieſen werden könnte, daß ſie ſo uralte Bewohner dieſes Gebirges ſind, oder angenommen wird, daß ſie mit jenen Völkern des Strabo in ſpätern Zeiten zuſammen geſchmolzen ſind. Da der Terek vormals unſtreitig nordwärts, ungefähr in der Gegend Beſchtamak, wo ſich die fünf Flüſſe Uruch, Tſcherek, Tſchegem, Bakſan und Malk jeƷt nach und nach zu ihm geſellen, ſeinen Ausfluß in die ſonſt mit dem Aſofſchen Meere zuſammenhängende Fortſetzung des Caſpiſchen Meeres gehabt hat, und auch ein Bach Mermedik weiter oben in denſelben fällt, ſo könnte man hier ganz ungezwungen den *Mermodas* oder *Mermadalis* des Strabo zu finden glauben, der die vormaligen Amazonen von den Gelen (vielleicht Galgai) und Legen oder Lesgen trennte *). Man könnte ſich vorſtellen, daß die Amazonen von dem irrenden Rittergeſchlechte der Tſcherkeſſen überwunden, etwas von ihren alten Gebräuchen beybehalten hätten. Denn ohne Zweifel ſind die Tſcherkeſſen ein ſolcher Haufe von Rittern geweſen, die ſich hier erſt, durch Gewalt der Waffen, eine Nation von Vaſallen erworben haben, welche nach und nach die Sprache der

*) *Strabon. geogr. lib. XI. Amazones alii, atque inter hos Metrodorus Scepſius et Hypſicrates, ne ipſi quidem locorum ignari, Gargarenſibus confines eas habitaſſe aſſerunt in radicibus Caucaſiorum montium ſeptentrioni obverſorum, quae Ceraunia dicuntur. — Duos autem veris menſes habere eas eximios, quibus adſcendant in montem vicinum: eas a Gargarenſibus dividentem. Hos quoque adſcendere tum, vetere quodam inſtituto, ibique una peractis*

Ueberwinder, wie die Lieven von ihren Deutſchen Herren, angenommen haben. Ja vielleicht iſt die Tſcherkeſſiſche, mit keiner andern verwandte Sprache urſprünglich eine Art von Rothwälſch geweſen. Denn auch jetzt ſollen die Fürſten und Vornehmen wieder eine neue beſondere, bey Streifzügen übliche Hofſprache unter ſich haben, die ſie geheim halten, und die den Gemeinen unbekannt iſt.

Während unſers Aufenthaltes im Lager am Bakſan ſah ich den Tſcherkeſſiſchen Nationaltanz mit vieler Fertigkeit, auch von einem jungen Fürſten, tanzen. Einige Tſcherkeſſen ſtellen ſich in eine Reihe und klatſchen den Tact mit den Händen, indem ſie beſtändig die Sylben A-ri-ra-ri-ra, die zwey letzten um einen Ton tiefer, unaufhörlich dazu in zwey Tacten ſingen. Der Tänzer tanzt ihnen gegen über, auf einer Stelle, ſeine langen Kleider hinten mit den Händen zuſammen haltend und oft ziemlich krumm nieder gebeugt, um ſelbſt auf die Bewegung ſeiner Füße zu ſehen, mit welchen er, faſt wie im Schottiſchen Tanze, alle mögliche Verſetzungen und Bewegungen nach dem Tacte macht, und mehrentheils ganz ſteif auf den Zehen, ins Dreyeck herum hüpft, welches deſto ſchwerer ſeyn muß, da die Socken, welche er anhat, ohne ſteife Sohlen ſind. Der Tänzer jauchzet dabey bisweilen mit einer Stimme, als wenn er herum gepeitſcht würde.

sacrificiis cum Amazonibus corpora eos miscere prolis procreandae causa: idque in occulto, et promiscue quemvis cum quavis ut casus obtulit. Postquam praegnantes fecerunt, domum eas dimittere. Has si femellam pariunt, ipsas enutrire: si marem, illis educandum mittere. — Mermodas autem e montibus per Amazones se praecipitans et per Siracenam, ac deserta in medio sita, in Maeotidem effluit.

Ihre von Quadratſteinen aufgeſetzten, anſehnlichen Gräber, die ein längliches volles oder hohles Viereck, auf den Ecken mit köpfigen hölzernen Säulen vorzuſtellen pflegen, legen ſie gemeiniglich nahe um die Dorfſtätten, auf mehr oder weniger erhabenen Plätzen an. Für Fürſten und Vornehme werden größere, ſechs-, ſieben- oder achteckige Gemäuer, oder auch ordentliche Capellen aus behauenen Steinen erbauet, wozu ſie aus dem Gebirge Steinhauer kommen laſſen. — Die Abaſſiniſchen Gräber pflegen den Tſcherkeſſiſchen ähnlich zu ſeyn. Wenn Väter, oder Ehemänner ſterben, ſo muß ſich die Frau, zum Zeichen ihres Schmerzens, das Geſicht und die Bruſt bis aufs Blut zerkratzen. Männer ſchlagen ſich mit der Peitſche ins Geſicht, um blaue Flecke, als Zeichen der Trauer, eine Zeitlang zu tragen.

Was die Oekonomie der Tſcherkeſſen betrifft, ſo haben ſie ſo wohl Ackerbau, als auch ſtarke Viehzucht. Am meiſten ſäen ſie Hirſe, woraus ſie Brey kochen und allerley Gebackenes und Fladen machen, auch ein gewöhnliches Getränk bereiten, welches von ihnen Hantkups, von den Terekſchen Kaſaken aber Janzoch genannt wird. Ferner ſäen ſie Mays, der auf Reiſen und Feldzügen zur Nothſpeiſe dient. Sie bauen auch einiges Gartengewächs, als: gelbe Möhren, Rüben, Kohlrüben, Zwiebeln, Kürbiſſe, Waſſermelonen, und dergleichen. Aus dem wilden Hanfe bereiten ihre Weiber ſehr ſtarken Zwirn, verſtehen aber keine Leinwand zu weben.

Ihr Vieh beſteht hauptſächlich aus Ziegen, Schafen, Rindern und Pferden. Ihre Schafe, die eine langſchwänzige Race und gemeiniglich weiß ſind, tragen eine feine Wolle, die ſie zu Markte bringen, ſo wie auch ſehr gutes, aber ſchmales und ungefärbtes Laken von ihren Weibern häufig gewebt und, ſo wie gan-

ze, fertig genähte Oberkleider daraus, verkauft werden. Aus der gröbern und ſchwarzen machen ſie ihre Filzmäntel.

Ihr Hornvieh iſt klein und wird zum Ziehen zweyrädriger Wagen oder Arben gebraucht. Es geht leicht auf den Gebirgen und hat, wie die Krymiſchen Gebirgochſen, die Eigenſchaft, daß es nicht ſo ſchwer und langſam iſt, wie das große Ukrainiſche Vieh, ſondern in einem ſtarken Trotte läuft.

Das Wichtigſte ihrer Oekonomie iſt, wie man von ſchwärmenden Rittern wohl erwarten kann, ihre Pferdezucht. Dieſe treiben ſie ſo eifrig und ſo ſorgfältig, wie die Araber. Sie ſuchen dabey nicht allein Schönheit, ſondern auch Stärke, Dauerhaftigkeit gegen Hunger und Strapazen, und Schnelligkeit im Laufe, weil das Glück ihrer Ritterzüge von der Güte ihrer Pferde abhängt. Faſt jede fürſtliche und Ritterfamilie rühmt ſich einer beſondern Race von Pferden, und brennt ihr angenommenes Zeichen den Füllen von reiner Race auf die Hüfte, wobey ſo gewiſſenhaft verfahren wird, daß derjenige, der ein ſolches Zeichen edler Herkunft einem gemeinen Füllen aufbrennen wollte, ſonſt am Leben geſtraft wurde. Die berühmteſte Race von Tſcherkeſſiſchen Pferden, welche im Beſitze der Tauſultaniſchen Familie iſt, hat den Namen Schaloch. Dieſe nicht ſo ſehr durch vorzügliche Schönheit, als durch Stärke, Schnelligkeit und Dauer im Aushalten geſchätzte Race iſt noch ganz beſonders durch einen ganz vollen Huf, ohne Pfeil, charakteriſirt. Ich habe auf der hier beygefügten 10 Platte, welche alle verſchiedene Zeichen der berühmteſten Tſcherkeſſiſchen und Abaſſiniſchen Pferderacen enthält, ſo wohl die Zeichnung dieſes beſondern Hufes, als das Merkzeichen des Schalochs voran geſetzt. — Die Pferde von Tramkt und Lof unter den Abaſſen, und von Miſaoſt in der großen Kabar-

da werden auch, ſo wie die Perſiſche Race Tſchepa-lau, vorzüglich geſchätzt; mehrere andere zu geſchweigen, deren Namen und Zeichen auf dem erwähnten Blatte zu ſehen ſind.

Sie halten auch Federvieh aller Arten, Kalkunen von beſonderer Schönheit und Größe, Hühner, Gänſe und Enten. Ihre Bienenzucht iſt beträchtlich und wegen des berauſchenden Meths, der ihr Lieblingsgetränk iſt, ihnen beſonders werth. Sie halten die Bienen in Körben mit einem Unterſatze auf der Erde und führen ſie auch mit ſich, wenn ſie ihre Wohnung verändern. Die Figur Platte 11. *a.* ſtellt einen Tſcherkeſſiſchen und zugleich einen Inguſchiſchen Bienenkorb vor. Letztere werden, mit ihrem Unterſatze, auf Sträuche und niedrige Bäume zwiſchen die Zweige geſetzt, um die Bienen vor Ungeziefer zu verwahren. Der vortreffliche Honig, den ſie eintragen, wird theils bloß mit ſiedendem Waſſer verdünnet zu Meth, theils in dem gegohrnen Hirſentrank (Buſa), theils in Speiſen verbraucht. Sie verkaufen auch davon, ſo wie vom Wachſe, beträchtliche Quantitäten an der Linie und bis nach Aſtrachan.

Ich komme nun auf die übrigen Tſcherkeſſiſchen Stämme, welche jenſeit des Kubanfluſſes, und alſo außer der im letzten Frieden mit der Pforte feſtgeſetzten Grenze wohnen.

Der nächſte Stamm iſt Beslene. Er wohnt am Urſprunge der Laba, wo ſie ſich aus dem hohen Gebirge ergießt, und erſtreckt ſich unterhalb bis zum Chots, der in das linke Ufer der Laba fällt und bis zum Urſprunge des Pſefir, der von der rechten Seite in den Jamanßu fließt. Hier grenzen die Beslener an die Muchoſchen. Sie ſind von einem Stamme mit der kleinen Kabarda und der gemeinſchaftliche Stammvater ihrer Fürſten war Kanuka.

Sie leben nach Tſcherkeſſiſcher Art, reinlicher und reicher als die Gebirgvölker.

Der folgende Stamm Muchoſch wohnt am Fuße des waldigen, ſchwarzen Gebirges, woraus eine Menge kleiner Bäche ſich durch eine fruchtbare Gegend in den Jamanßu ergießen. Von O. nach W. gerechnet beſitzen ſie folgende Bäche:

1) Schimblonache und Schograg, die beyde vereint von der Linken in die Laba fallen. Hier haben ſie hauptſächlich ihre Vieh- und Bienenzucht;

2) Pſefir, an welchem die Dörfer Merberi und Kurgukau;

3) Pſechuſch, an welchem drey Dörfer Nederbi einem Usden des Namens, des Fürſten Salatgirei Bagarſukof liegen. Dieſe Bäche fallen vereint in den Jamanßu;

4) Pharſe oder Jaman-ßu Soſurakai, an welchem drey Dörfer;

5) Ponako, der in das linke Ufer des Jamanßu ſich öffnet, an welchem die Dörfer Olebugai;

6) Kalch, der ebenfalls zum Jamanßu fällt, und wo die oben gedachtem Salatgirei gehörigen Dörfer Bierhabel und Deſchuka;

7) Arim, mit den Dörfern Labugai, der von der rechten Seite in den Bulanßu fällt und die weſtliche Grenze der Muchoſchen iſt.

Die Muchoſchen treiben guten Ackerbau, ſind wohlhabend an Vieh und leben, nach Tſcherkeſſiſcher Art, in feſten Dörfern.

Auf dieſe folgt der Stamm Temirgoi, unter allen Tſcherkeſſiſchen Stämmen der ſtärkſte und mächtigſte. Sie grenzen mit den Muchoſchen an den Bach Arim, wo unterhalb Labugai das Temirgoiſche Dorf Tſcherichai liegt. Die Bewohner ſind Egerekoier und gehören den Fürſten Arslangirei und Attaſhuk Eitek. Eben dieſem Eitek gehören am Bulanßu, der in die Laba fällt, das Egerekoiſche Dorf Rataſai, und am Schaugwaſcho oder Schaukeſcha die Dörfer Minbulatai, Pſinaok und Gauerhabl, ein Armeniſches, reiches Dorf. Der Fluß iſt der Laba gleich und wird von mehrern Dörfern der Temirgoier bewohnt. Er entſpringt, ſo wie die Laba, aus dem letzten Schneegebirge. Von ſeinem Urſprunge an wendet ſich das höchſte Gebirge mehr ſüdweſt und verliert ſich gegen das ſchwarze Meer. Das ſchwarze Gebirge mit großen Waldungen zieht ſich etwas NW. bis nach Anape zu und wird von Abaſſinern bewohnt. Der Fluß Schaukeſcha hat auf der linken Seite ein hohes Ufer, auf der rechten aber iſt er flach, hat überall Waldung und durchläuft eine ſo wohl zum Ackerbaue als zur Viehzucht überaus günſtige Gegend, bis er endlich 30 Werſte unterhalb der Laba in den Kuban fällt. — Der Bach Pſega oder Pſchaba macht endlich die Grenze der Temirgoier und an demſelben ſtehen noch die drey Dörfer Chakemſi des Edelmannes Chakemis, und drey Dörfer Ademier Neſchuchai, die ſämmtlich unter dem Fürſten Eitek ſtehen. Der Bach kommt aus dem Schneegebirge und fällt in die linke Seite des Schaukeſcha. Der ganze Stamm Temirgoi beſteht aus mehr als 40 Dörfern und kann über 2000 Mann muſtern. Er ſteht mit den Stämmen Beslene, Muchoſch und Pſeduch in Verbindung und mit dieſen vereint kommt eine Macht von wenigſtens

5000 Mann unter die Waffen. Die Temirgoier ſind reich und leben unter allen Tſcherkeſſen am reinlichſten. Ihre Dörfer ſind alle befeſtiget. Dicke Stangen, kreuzweiſe gegen einander geſträubt, deren unterer Zwiſchenraum ausgefüllt, der obere aber mit Dornſträuchen belegt iſt, ſind unüberwindliche Befeſtigungen gegen ihre Feinde, die Abaſſechen der Stämme Tubi und Ubich im Gebirge, mit denen ſie ſich öfters herum ſchlagen.

Ademi iſt ein Geſchlecht unter den Temirgoiern, welches in einigen Dörfern am Pſega und unten am Pſiſche wohnt.

Der vierte Hauptſtamm iſt Pſchedu ch *). Dieſe Tſcherkeſſen bewohnen die Flüſſe und Bäche:

1) Pſiſche, an welchem das Dorf Edepſuchai, dem Usden Batuk gehörig, auch die Dörfer Karagus, einem Usden deſſelben Namens gehörig, liegen;

2) Matte, mit den Dörfern Gubukai und Netuchai oder Neſchukai, einem Usden Neſchuch gehörig. Beyde Bäche fallen vereint in den Kuban, ſo wie auch folgender:

3) Schakups, woran die Dörfer Laktſchukai, Chatugui, Mamrukai, alle dem Fürſten Chamiſch gehörig;

4) Unabat, mit den Dörfern Sugurgoi, des Edelmannes von dem ſie den Namen führen;

5) Tſchebi, woran die Dörfer Schirgi und Tugurgoi, dem Fürſten Chamiſch gehörig;

6) Sup, wo das Dorf Juem liegt.

*) Vielleicht die Skeptuchi des Strabo, welche derſelbe an den Bosphor ſetzt.

Die Pſcheduchen, unter welchen eine Familie Abaſech gehört, haben Ackerbau und zum Theil am rechten Ufer des Kuban auch etwas Viehzucht, ſind aber räuberiſcher, als ihre Nachbarn, mit denen ſie oft Händel haben. Unter ihnen lebt auch der Sultan Tſchoban-girei vom Stamme der Krymiſchen Chane, und beſitzt einige Unterthanen. — Das Gebirge nähert ſich hier dem Kuban auf dreyßig Werſte, und hat ſtarke Waldungen.

Der fünfte, jetzt unter Türkiſcher Hoheit ſtehende Tſcherkeſſiſche Stamm iſt Hattukai. Dieſe wohnen:

1) Am Kara-Kuban, den die Tſcherkeſſen Afips nennen und an welchem die Dörfer Betzi und (weiter unten) Padis, dem Usden Padiſe gehörig, liegen. Der Karakuban iſt ein anſehnlicher Fluß, beſonders wenn Schnee und Regenwaſſer ihn überfüllen, da er nicht ohne Boote zu paſſiren iſt. Er fällt in die linke Seite des Kuban und von ſeinem Ausfluſſe an hat letzterer niedrige Ufer, überſchwemmt im Frühlinge, auf ſeiner linken Seite, eine fünf bis ſechs Werſte breite Niedrigung, und macht Moräſte, die bis zu ſeiner Mündung fortziehen;

2) Am Bache Ubin, der zur Linken bey Padis in den Karakuban fällt und das Dorf Pzuchachai an ſich hat;

3) Am Gill oder Ill, an welchem die Dörfer Scheretuk, dem Fürſten des Namens gehörig, und die Dörfer Hattukai;

4) Afips oder Aſchips, woran die Dörfer Saubai des Usdens gleiches Namens.

Die Hattukaier bewohnen den Fuß des ſchwarzen Gebirges, bis an die Moräſte des Kuban hin, deren ſüdliche Seite der Jaman-ßu umgiebt. Unter ihnen hält ſich ein Sultan Bachti-girei vom Krymiſchen Geſchlechte auf, der zwar wenig Unterthanen, aber vielen Einfluß bey ihnen hat.

Noch ein kleiner, nur aus ſechs Dörfern beſtehender Zweig der Tſcherkeſſen iſt hier zu erwähnen, die den Stammnamen Schani oder Sani führen. Vier dieſer Dörfer liegen am Fluſſe Attakum und zwey unterhalb, an einem kleinen See. Sie bewohnten ehemals das rechte Ufer des Kuban, oberhalb Kopyl, entflohen aber im Jahre 1778, bey Annäherung der Ruſſiſchen Truppen, auf das linke Ufer des Kuban, zugleich mit den Einwohnern von Taman. Sie gehören einem Fürſten Miſoſt Melikirei Sana, können 200 Mann wohlbewaffnet ſtellen, bauen das Land und beſitzen auch Viehzucht, ſind aber ärmer, als die übrigen Tſcherkeſſen, und daher große Räuber.

Endlich wohnt noch ein kleiner Tſcherkeſſenſtamm, Schagaki, dicht unter Anape am Bugur und deſſen kleinen Nebenbächen. Sie gehören einem Fürſten Mametgirei-Sane und wohnten ſonſt auf der Stelle, wo Anape angelegt iſt. Sie ſind mehrentheils durch die Ueberfälle der Natuchaſchen und durch die Peſt aufgerieben worden, ſo daß nur wenige übrig ſind. Ihr Fürſt Sane war reich, handelte und hielt einige Schiffe im ſchwarzen Meere. Er ſteht, wegen ſeines Einfluſſes auf die Nachbarn von Anape, bey der Pforte in Anſehen. Ich hörte, daß bey der Eroberung von Anape, in einem Bade, im Dorfe Tſcherakee, 6 Werſte über dem Ausfluſſe des Bugur, eine große weiße Marmorplatte mit einer ſaubern Griechiſchen Inſchrift befindlich geweſen ſeyn ſollte. Dieſe Inſchrift wurde nun zwar durch einen aus Tau-

rien nach Anape reiſenden Griechen, auf mein Anhalten nochmals copirt, wurde aber nicht mehr ganz gefunden, und man erhielt nur einen Theil davon, der aus einer Menge Griechiſcher Namen von Perſonen beſtand, ohne die Gelegenheit anzuzeigen, bey der ſie veranſtaltet war.

Anape wurde vor zwölf Jahren, da Rußland die Krym, nebſt der Inſel Taman in Beſitz nahm, von den Türken, zum Schutze der geflüchteten Einwohner von Taman, und der am Kuban ziehender Nogaier, angelegt. Die Feſtung liegt auf einem Vorſprunge des Gebirges Kyſilkaja, deſſen Fuß ſich mit einer Fläche von drey Werſten gegen das Meer verläuft. Dieſe Spitze des Ufers durchſchneidet von Norden gegen Süden eine Befeſtigung, die aus einem Erdwalle und Graben, mit drey ganzen und zwey halben Bollwerken beſteht und von Ufer zu Ufer eine Länge von 650 Faden hat. Die Meerſeite miſt 850 Faden, alſo beträgt der ganze Umfang von Anape drey Werſte. Die Süd- und Weſtſeite hat ſenkrechte, über 30 Faden hohe Ufer und beſteht aus großen Kalkſteinen, und vom Ufer iſt das Meer auf viele hundert Faden untief und hat Kalkklippen. Gegen NW. und N. ſenkt ſich das Ufer und iſt nicht die Hälfte ſo hoch. Die Anfurt iſt auf der Nordſeite. Von der Feſtung nordwärts iſt das Meer ſeicht und hat Sandbänke.

Etwas ſüdlicher, als Anape, liegt die kleine Feſte Sutſchuk-Kale. Es iſt ein altes Schloß mit vier Eckbaſtionen, etwan hundert Faden auf jeder Flanke, und hat Mauern von Ziegelſteinen. Der Hafen liegt nahe an der Südſeite, hat in die Länge 5, und in die Breite 3 Werſte, und wird auf der Südſeite von hohen ſteilen Gebirgen verdeckt. Zu Lande liegt dieſe Feſtung nur 35 Werſte von Anape, zur See aber noch näher. Als im letzten Kriege Anape unter dem Ge-

neral Gudowitſch erobert wurde, bemeiſterte man ſich auch dieſes Poſtens mit geringer Mühe. Beyde wären für Rußland von großer Wichtigkeit geweſen, wenn man ſie der Pforte nicht zurück gegeben hätte, da ſie für alle Gebirgvölker ein Zaum ſind.

Die vormaligen Einwohner der Inſel Taman, welche bey Einnahme der Krym landflüchtig wurden, waren auch mehrentheils Tſcherkeſſen. Sie haben ſich auf das linke Ufer des Kuban gezogen und längs dem Liman deſſelben in Dörfern angeſiedelt, welche den Namen Adale behalten. Auch Anape iſt mehrentheils von ihnen beſetzt. — Sie bauen Korn und Gartenfrüchte. Fiſcherey war ihr Hauptgewerbe. Sie leben aber in elenden Hütten oder unter Filzzelten. Bey der Einnahme von Anape kamen viele um, die übrigen wurden zerſprengt und nur wenige ſind wieder gekommen.

Am Schukups liegen die Dörfer Schukan, des Sultans Batirgirei vom Geſchlechte der Krymiſchen Chane. Deſſen Sohn Selimgirei wurde in Rußland erzogen und ſtieg bis zum Range eines Brigadiers. Gleichwohl entfloh er aus Georgiefsk und wohnt jetzt in dieſer Gegend.

IV. Auf die Tſcherkeſſen mögen die zwiſchen und neben ihnen herumziehenden, und mehr ein Hirtenleben führenden Stämme der Nogaier oder ſo genannten Kubaniſchen Tataren folgen. Dieſer Reſt der ſonſt ſo furchtbaren Mongoliſch = Katariſchen Macht, welche nach Tſchingis = Chan Aſien und einen Theil von Europa überzog und beherrſchte, iſt ſeit einem Jahrhunderte, durch widerwärtige Schickſale und eigenes unruhiges Betragen, ſo weit herunter gekommen und ſo zerſtreut, daß ſelbiger kaum mehr den Namen einer Nation verdient. Da das letzte ihrer Reiche in Europa, das Aſtrachaniſche, von Rußland überwälti-

get wurde, zogen die Uluſſen, welche unter dieſes Reich gehört hatten, in die Wüſte zwiſchen dem Kuban und dem Aſofſchen Meere, und hatten da eine Zeit lang ihr Weſen, wurden darnach, durch ihre neuen Oberherren, die Krymiſchen Chane, in die Steppen am Dnepr, Bug und Dneſtr verſetzt, nachmals, im vorletzten Kriege, da ſie auch mit der Krymiſchen Oberherrſchaft unzufrieden waren, wieder unter Ruſſiſchen Schutz genommen und nach ihren vormaligen Weideplätzen am Kuban zurück geführt. Wegen ihrer beſtändigen Räubereyen und Fehden mit den Kalmücken auf einer und mit den Tſcherkeſſen und der Caucaſiſchen Linie auf der andern Seite wurden endlich Ruſſiſche Truppen gegen ſie beordert, und ſie ſollten im Jahre 1779 unter der Aufſicht des damaligen Generals Suworof wieder nach der Steppe am Dnepr verſetzt werden; ſie flüchteten aber zum Theil über den Kuban, und wurden endlich im Jahre 1788 völlig aus einander geſprengt, ſo daß ein großer Theil davon ein Raub der Gebirgvölker wurde. Gleichwohl trifft man ſie im Gebirge nur ſelten, als Sclaven an, und es iſt unerklärbar, wo die große Menge Nogaier, welche die große Steppe vom Kuban bis faſt zum Don und Manytſch und bis zum Kalaus oſtwärts mit ihren Herden durchzog, eigentlich hingekommen ſey. Nur ein kleiner Theil wurde nach der Steppe zwiſchen der Berda und Moloſchnye Wody geführt, wo ſie in vollkommener Ruhe und Wohlſtande leben; ein noch geringerer Theil campirt jetzt um die Kuma, Podkuma und den Beſchtau, und ein anderer Theil hat ſich über den Kuban unter Türkiſchen Schutz begeben. Viele wurden bey der Eroberung von Anape gefangen nach Taurien geführt, und unter dortige Edelleute vertheilt. Die Hauptſtämme derſelben, mit Ausſchließung der in

der Wolgiſchen Steppe und bey Aſtrachan zurückgebliebenen Familien, ſind folgende:

1) Naurus, iſt größten Theils jenſeit des Kuban verblieben. Unter Ruſſiſchem Schutze wohnen am Beſchtau herum 36 Murſen oder Edle und ungefähr 400 männliche Köpfe. Der ganze Stamm wurde über 2000 Familien ſtark geſchätzt;

2) Kaſſai. Ein Theil dieſer Uluß wurde, mit den vorigen, ingleichen dem Stamme des Murſen Islam und Achlow, an die Kuma, zwiſchen die Bäche Tanglik und Pſemuka verſetzt. Sie zogen aber größten Theils über den Kuban davon. Ihre Zahl belief ſich auf 8000 Familien;

3) Kaspolat, davon halten ſich innerhalb der Caucaſiſchen Linie unter Ruſſiſchem Schutze 72 Murſen und 4300 Gemeine auf;

4) Kantſchak, ſind bey uns unter 65 Murſen 2500 männliche Köpfe ſtark;

5) Mangut, oder Mamsgut, ingleichen Mamſchach genannt, wurden im Jahre 1790, bey der Expedition unter dem Generallieutenant Bibikof, unter ihrem Fürſten Murſakgirei an die Kuma verſetzt, nebſt Kaſſaiaul. Davon ſind innerhalb der Linie, unter 57 Murſen, 1800 Köpfe verblieben. Dieſe alle ſtanden jetzt unter dem Commandanten der Feſtung Conſtantinogorsk, in deren Bezirk ſie ihre Weideplätze haben. Die jenſeit des Kuban zurückgebliebenen dieſes Stammes ziehen zwiſchen der Laba und dem Urup:

6) Jediſſan;

7) Dſhamboiluk und

8) Jetiſchkul ſind in die Gegend von Moloſchnie Wody verſetzt worden und werden weiter hin erwähnt werden.

Zum Stamme Kaſſai gehören die nach ihrem Fürſten ſo genannten Manſuren, die am großen Selentſchuk und am Urup oder Uarp, zwiſchen Abaſſinern wohnen, da, wo beyde Bäche, nachdem ſie eine kleine Ebene von etlichen Werſten unter dem ſchwarzen Gebirge durchfloſſen haben, ein hohes Flözgebirge durchſchneiden. Dieß Flözgebirge zieht ſich in einerley Richtung von O. nach W., ſchließt ſich öſtlich, jenſeit der Malka, an das ſchwarze Gebirge, und weſtlich, jenſeit der Laba, wieder an das ſchwarze Vorgebirge an. Ein großer Theil dieſer Nogaier wurde, in einer Expedition unter dem General Tökelli 1787 nach der Kuma verſetzt und bewohnte im Vorgebirge Beſchtau den ſo genannten Schlangenberg, unter ihrem Fürſten Arslanbek Manſur. In dieſem Sommer aber waren ſie an den Urſprung des Kalaus hinüber gezogen. Sie ſind, wie alle Nogaier, Nomaden, bauen jedoch Hirſe, obgleich die Herden ihren vorzüglichſten Unterhalt geben. Die jenſeit des Kuban zurückgebliebenen drey Brüder des Manſur wohnen mit ihren Uluß in dem engen Paſſe des Flözgebirges von Urup, wo der Jnalbach von der rechten Seite in ſelbigen einfällt, auch an den beyden Bächen Tegen, die in das linke Ufer des Urup fallen.

Der Stamm Kaſſai hatte eine angeborne fürſtliche Familie unter ſich, die unter allen Uluſſen einen mächtigen Einfluß hatte. Deren Stammvater war Kasbulat, von deſſen Sohne Arslanbek zwey Linien ſtammten:

Arslanbek.

- Murſabek
  - Muſſa.
    - Islam.
    - Togenn.
      - Kasbulak.
- Kara murſa.
  - Moiſauoſt.
    - Arslanbek.
      - By-arslan

Arslanbek, Byarslans Vater, war der unter dem Namen Sokur-Hadshi berühmte Parteygänger, der in der Aſtrachaniſchen Steppe viel Unheil ſtiftete, bis er im Jahre 1771 vom General von Medem geſchlagen wurde und Rußland huldigte. Seine Linie ſtarb mit deſſen Sohne aus. Kasbulat von der andern Linie, wurde als Amanat getauft und iſt jetzt unter dem Namen Knäß Dmitri Waſſiliewitſch Taganof Commandant in Mosdok.

Alle Nogaier tragen noch in ihren Geſichtszügen die Spur ihres Mongoliſchen Urſprunges mehr oder weniger an ſich; ja einige ſehen noch ganz, wie die aus der erſten Vermiſchung des Mongoliſchen oder Kalmückiſchen mit dem Tatariſchen oder Ruſſiſchen Geblüte Gebornen auszuſehen pflegen. Dagegen bey den Krymiſchen Tataren, durch mehrere Vermiſchung, dieſer Geſichtscharakter meiſt erloſchen iſt. — Bey der bisherigen unſtäten Lebensart ſind die Kubaniſchen Nogaier noch immer ſehr räuberiſch verblieben, ob ſie gleich durch wohlverdiente Züchtigungen gar ſehr herunter gekommen und ſonſt oft ziemlich hart geſtraft wor-

den ſind. Man pflegte ehemals den auf Raub Ertappten ohne Gnade eine Hand und einen Fuß abhauen zu laſſen. Ihre Stammverwandten ſollen, wie mir der ſelige D. Lerch als Augenzeuge verſichert hat, ſolchen Verſtümmelten das Blut mit heißer Milch oder Fett geſtillt und ſie alſo mit ſich fort genommen haben.

V. Aeltere abgeriſſene Zweige der Nogaier und Tataren ſind im Caucaſiſchen Gebirge hin und wieder zerſtreut. Dahin gehören vorzüglich die im öſtlichen Theile des Caucaſus wohnenden

1) Kumyken und

2) die Terekemen, welche zwiſchen Perſien und Georgien wohnen. Ferner gehören dahin

3) die Karatſchai, Karſchaga, Karatſcherken oder Karatſcholen, ein Nogaiſcher Stamm, der ein kräuterreiches Thal am nördlichen Fuße des Elbrus, um die Quellen des Kuban, 140 Werſte von Georgiefsk herauf bewohnt. Sie ſind etwas über 200 Familien ſtark, entrichten einzelnen Tſcherkeſſiſchen Fürſten Tribut und haben gute Viehzucht, aber wenig Ackerbau. Sie leben mehrentheils familienweiſe zerſtreut, grenzen weſtlich an den Urup und an die Beſchilbai, ſüdlich an Sona oder Swaneti, öſtlich an die Kabardiner, nördlich an Altekeſek Abaſa, und haben einen Aelteſten, dem ſie ein Schaf als Tribut geben. — Ein ſehr beſchwerlicher und gefährlicher Reitweg führt längs dem Kuban und Bakſan zu ihnen. Ihre kleine, ſtarke und muntere Race von Gebirgpferden iſt berühmt;

4) Tſchegem und Balkar (auch Malkar), von ihrem Aelteſten Baſſian auch Baſſianer genannt. Von ihrer Abkunft erzählen ſie,

daß ſie ein Zuſammenfluß von Bulgadaren und einigen Griechen geweſen, zu welchen ſich nachmals Kumyken, Nogaier und Kalmücken geſellet haben. Sie waren ehemals volkreicher, welches noch die Menge alter Ruinen zeigt. Sie waren Chriſten und haben Kirchen unter ſich, unter welchen eine am Tſchegem beſonders merkwürdig iſt. Sie liegt auf einem Felſen, in welchem ein ſchlängelnder Gang ausgehauen iſt, der auf beyden Seiten mit eiſernen Lehnen verſehen war. Hier ſind noch Ueberbleibſel von Büchern verwahrt. Einige Blätter derſelben, die man mit vieler Gefahr daher geholt hat, waren, das eine Blatt aus dem Evangelio in Altgriechiſcher Sprache, die andern aus Griechiſchen Kirchenbüchern. Sie haben heilige Quellen, in deren Nachbarſchaft ſie kein Holz abhauen dürfen. Sie haben ziemliche Viehzucht, bedienen ſich aber, ſtatt der Pferde, einer Art Maulthiere, die ſie Kadra nennen. Aecker ſind, wegen ihrer Seltenheit, der größte Reichthum bey ihnen, werden fleißig bearbeitet und mühſam gedüngt. Sie bauen Hirſe und Haber, leztern zu ihrem Getränke und Fütterung der Maulthiere. Ihr Honig iſt vortrefflich, ſie haben aber auch bisweilen den berauſchenden Honig, deſſen Xenophon Erwähnung thut *). Sie bewohnen den Urſprung des Argudan, größten Theils aber des Tſcherek im hohen Gebirge. Für die Weide ihres Viehes in den niedern Thälern müſſen ſie an die Tſcherkeſſen

*) Der Guriſche oder Gurieliſche Honig ſoll faſt ſo hart wie Zucker, und von beſonders vortrefflichem Geſchmacke ſeyn, weßwegen er als eine Seltenheit nach Conſtantinopel verführt wird.

zahlen, denen ſie ohnehin zinspflichtig ſind, und von ihnen wie Unterthanen betrachtet werden. Indeſſen möchten dieſe gern frey ſeyn und ſuchen Mittel, um unter Ruſſiſchen Schutz zu kommen, welches die Tſcherkeſſen ſo viel als möglich zu verhindern ſuchen und daher niemand von ihnen nach der Linie durchlaſſen. Im Jahre 1783 brachte der Obriſtlieutenant von Steder einige Baſtaner durch einen Umweg heraus, die abgefertiget waren, dieſen Schutz zu ſuchen. Man entließ ſie aber mit bloßen Vertröſtungen. Ihr Verkehr müſſen ſie, weil ihnen die Tſcherkeſſen im Wege ſind, auf der andern Seite des Gebirges in Radſha, im Marktflecken Onis ſuchen, wo ſie häufig hinkommen und beſonders Steinſalz einkaufen. — Die Tſchegemmer, auch Gigui oder Dſhig, woraus man Zechi und endlich Böhmiſche Flüchtlinge hat machen wollen, bewohnen den Urſprung des Tſchegemfluſſes, bis zu deſſen linken Arme, dem Schaudan, und rechnen ſich auf 368 Familien, die in folgenden eilf Dörfern wohnen:

Ulu-Elt;	Tſcheget;
Tabenindſhil;	Kam;
Berdebi;	Arſundak;
Mimala;	Bulungu;
Adſhe;	Scherlige;

Uſtoſchirt.

Sie haben Eiſenſtein, den ſie ſchmelzen. Von Kargaſchin (Bleyberg) bekommen ſie Bleyerz, ſo am Tage liegt, und woraus ſie Bley zu ihren Kugeln ſchmelzen. Sie machen auch Salpeter und verkaufen Pulver.

Die Balkaren bewohnen den Urſprung des Argudan, größten Theils aber des Tſcherekfluſſes. Sie ſollen aus 1236 Familien beſtehen, leben zum Theil familienweiſe, mehrentheils aber in folgenden Dörfern:

Ulu-Malchar*);	Gobſarta;
Schawarda;	Adſhalga;
Iskanta;	Mochaula;
Churdaira;	Beſinga;
Cholam.	

Der letzte Ort ſollte, nach Angabe der Kabardiner, jetzt mit der Peſt angeſteckt ſeyn. Unter dieſem Vorwande beſetzten ſie, da das Ruſſiſche Lager jetzt am Bakſan ſtand, die engen Päſſe, welche dahin führen, und drohten den zu erſchießen, der die Kabarda paſſiren wollte, um den Balkaren alle Gemeinſchaft mit uns abzuſchneiden.

Dieſe Stämme waren die urſprünglichen Bewohner der Kabardiniſchen Länder, und zogen ſich, aus Furcht vor dieſen, in das hohe Gebirge, wo ſie ihnen doch zinsbar geblieben ſind. Die Producte, welche ſie in Radſha abſetzen, ſind Filze, Filzmäntel, grobe Röcke, Marder-, Fuchs- und andere Felle; dagegen tauſchen ſie Steinſalz, grobe baumwollene Zeuge und andere Kleinigkeiten. Ihr meiſtes Vieh beſteht in Ziegen und Schafen. Sie bauen etwas Gerſte und Hirſe, am ſeltenſten Weitzen. Sie wollen noch jetzt für Chriſten gehalten ſeyn, weil ſie Schweinefleiſch eſſen. Ihre Aelteſten aber bekennen ſich zu dem Glauben Mahomets.

*) Groß-Malkar, wovon das ganze Volk den Namen hat.

VI. Ein ganz eigenes Volk, welches ſich völlig in das hohe Gebirge hat zurück ziehen müſſen, ſind die Oſſeten, oder Ir und Ironen, wie ſie ſich ſelbſt, und Ironiſtan ihr Land nennen. Ihre Grenze iſt auf der Nordſeite des Caucaſus, weſtlich der Urup und öſtlich der Terek; auf der Südſeite weſtlich der Rion oder Phaſis der Alten, öſtlich der Aragwa. Sie theilen ſich in Kom (Diſtricte) und Kou (Dörfer). — Ihre ganz eigene Sprache hat mit der Perſiſchen, Deutſchen und Slavoniſchen viel gemeinſchaftliche und ähnliche Wörter. Sie ſind ein rohes, raubſüchtiges und armſeliges Volk, welches die Wege nach Georgien, durch ihre Gebirge, von je her unſicher gemacht hat. — Die beyden Diſtricte Dugor oder Dùgor und Durdùgor ſind die mächtigſten unter den Oſſen. Zu ſelbigen gehören folgende Dörfer:

1) Kabilef, am Lesken;
2) Karetſchau, am Charſinbache, der in das linke Ufer des Uruch fällt;
3) Baſhilewa, am linken Ufer des Uruch, unterhalb am Flötzgebirge;
4) Tumak waſcha, unterhalb am Uruch;
5) Durdur, am Bache gleiches Namens;
6) Zwey Dörfer Kubati, am Usdon (weißer Fluß).

Dieſe Dörfer liegen außer dem hohen Gebirge und grenzen an die große Kabarda. Im innern Gebirge liegen:

7) Sadelesk, am Ausgehenden des Defilees des Uruch, am Wege nach Dùgor;
8) Chenis;
9) Bigem;
10) Zwey Dörfer Nari;
11) Lesgor, am linken Ufer des Uruch;
12) Die Dörfer Donifars;

13) Kombult;
14) Farſikan, auf der Rechten des Uruch, eine Burg auf einem Felſen;
15) Gagion;
16) Akſau, zur Linken des Uruch;
17) Farisgau;
18) Kalairag;
19) Churigau;
20) Golak;
21) Geotai;
22) Kamat;
23) Okag;
24) Maſtinok;
25) Tadit;
26) Koſak;
27) Zebogi;
28) Fisnel;
29) Okas;
30) Tolis;
31) Galiat;
32) Wis;
33) Sturfas;
34) Dalardum;
35) Walachoſar;
36) Kablek;
37) Bek-Kiga;
38) Novokau;
39) Akſargik;
40) Kuſou;
41) Stona, wo ein Opfertempel iſt.

Eine Abtheilung der Dugoren ſind die Tſcherkeſſaten, welche am äußerſten Urſprunge des Uruch, wo dieſer aus dem Schneegebirge ſtürzt und der Fluß Arap von Südoſten in ihn fällt, wohnen. Ihre Dörfer ſind:

1) Zwey Dörfer Kantomirowi;
2) Zwey Dörfer Karabugowi;
3) Sturkau und andere längs dem Gebirge zerſtreute Familien.

Die Dugoren leben ſeit langer Zeit von den übrigen Oſſeten abgeſondert, und ſind zum Theil den Badilettern, einem im Gebirge wohnenden Rittergeſchlechte, unterthan, zum Theil unabhängig. Donifars, mit den Dörfern ſeiner Nachbarſchaft, am linken Ufer des Uruch, leben republikaniſch und in ſchlechtem Verſtändniſſe mit den übrigen Dugoren, werden aber für ſehr tapfer gehalten. Bey ihnen iſt die merkwürdige Höhle des heiligen Nicolaus, der als Adler hier erſcheinen ſoll. Sie ſetzen das Opferfleiſch in dieſe Höhle hin, wornach die Adler wohl erſcheinen müſſen. — Die Dugoren haben einen Opfertempel, worin ſie bey wichtigen Gelegenheiten opfern, das heißt Vieh ſchlachten, und das Fleiſch davon verzehren, die Knochen aber ſorgfältig im Tempel niederlegen. — Die Tſcherkeſſaten haben heilige Haine, worin jede Familie ihren eigenen Platz hat, auf welchem ſie ihre Hütten unter Bäumen oder Büſchen haben. Sie feyern jährlich ein Feſt, das acht Tage dauert und dem Lauberhüttenfeſte der Juden ähnlich iſt. Jederman der vorbey reiſet, muß dieſe acht Tage das Feſt mit ihnen halten, ohne dieß läßt man ihn nicht paſſiren und jede Familie ſucht ihn zu bewirthen.

Ueber die andern Oſſetiſchen Stämme weiß ich den Güldenſtädtſchen Nachrichten nichts zuzuſetzen. Ihrem Anſehen nach gleichen ſie völlig Ruſſiſchen nördlichen Bauern, haben eben ſo wohl braune und lichte Haare, auch wohl röthliche Bärte und ſcheinen uralte Bewohner des Gebirges zu ſeyn.

Nahe an ihrem Schneegebirge, wo die Steinböcke weiden, ſoll ein großer Vogel aus dem Faſanen = oder

Feldhühnergeſchlechte häufig ſeyn, den die Oſſeten Sym, die Tſcherkeſſen und Tataren Dſhumaruk, und den Hahn, weil er eine fünfte Zehe (vermuthlich Sporn) an den Füßen hat, Beſchbarmak nennen. Er ſoll bunt und ſchön von Federn ſeyn, pfeift, wenn er auf dem einſamen Gebirge Menſchen erblickt, und warnt dadurch die Steinböcke oder Turi vor dem Jäger. Aller angewandten Verſprechungen ungeachtet, konnte ich durch die Tſcherkeſſen und Oſſeten keinen dieſer Vögel erhalten. Doch habe ich, für zukünftige Beobachter, dasjenige, was mir davon erzählt worden, nicht übergehen wollen. Man ſoll ihn auch dieſſeits des Gebirges antreffen, da wo die Waldung aufhört und das *Rhododendron caucasicum* ſich zu zeigen anfängt. Von letzterm brachten mir die ausgeſchickten Jäger einen guten Vorrath ſchon verblüht, aber der Vogel war nicht zu bekommen.

VII. Ein anderer, durch Sprache, Statur und Geſichtsbildung ganz von allen übrigen Bewohnern des Caucaſus unterſchiedener Volksſtamm ſind die Galgai oder Inguſchen, die ſich ſelbſt Lamur (Gebirgbewohner) und ihre Stamm- und Sprachverwandten die Tſchetſchenzen, Natſchcha nennen. Ich ſah zwey Abgeordnete dieſer Nation im Lager am Bakſan, und habe ſie, wegen ihrer charakteriſtiſchen nationalen Geſichtsbildung, Statur und Bewaffnung, die der Zeichner auf das glücklichſte ausgedrückt hat, auf der zwölften Platte abbilden laſſen. — Ihre Ausſprache war, als ob ſie Steine im Munde hielten. Sie ſollen ein ehrliches, tapferes Volk ſeyn, das ſeine Independenz zu behaupten weiß, und nur unter Aelteſten ſteht, die zugleich ihre Opferprieſter ſind. Sie ſind faſt die einzige Nation im Caucaſus, welche den Gebrauch des Schildes in ihrer Bewaffnung beybehalten hat. Dieſe Schilde ſind von Holz, mit Leder über-

zogen und mit eiſernen ovalen Bändern beſchlagen. Der kurze knotige Spieß, dient ſo wohl zur Wehr, als auch um auf den Zweigen, wenn er mit der Spitze in die Erde geſteckt wird, die Büchſe aufzulegen und deſto richtiger zu zielen. Sie ſind vortreffliche Schützen, haben einen geringen Ackerbau und Viehzucht und leben arm. Sie wohnen um den Urſprung des Kumbelee und Sunſha, bis an das. öſtliche Ufer des Terek, unter dem hohen Gebirge, und grenzen an die Oſſeten. Die Karabulaken, ihre Stammverwandten, grenzen weſtlich an die Inguſchen und öſtlich an die Tſchetſchenzen. Alle drey Völker reden ungefähr einerley Sprache, die mit keiner bekannten Mundart, außer der in Tuſchet üblichen, die geringſte Aehnlichkeit hat, und wovon wir die erſte Kenntniß dem allgemeinen Wörterbuche der höchſtſeligen Kaiſerinn zu verdanken haben. Dieſen Volksſtamm hat der aufmerkſame Güldenſtädt eigentlich unter der gemeinſchaftlichen Benennung Mitzdſhegis oder Kiſti beſtimmt. Sie ſcheinen der Ueberreſt der eigentlichen Alanen zu ſeyn. In einem größten Theils aus Arrian und Skymnus Chius gezogenen Seejournal (Periplus) wird der Tauriſchen Stadt Theodoſia der Alaniſch-Tauriſche Name Ardauda beygelegt, der im Alaniſchen Sieben Götter bedeuten ſoll. Dieſer Name hat nach der heutigen Kiſtiſchen Sprache noch dieſelbe Bedeutung. Uar heißt in dieſer Sprache Sieben, und Dada bedeutet Vater und Gott, ſo wie auch Thaut noch jetzt der Name Gottes bey den Feueranbetern um Baku iſt *). In keiner andern Caucaſiſchen Sprache hat das Zahlwort Sieben, einen mit Ar oder Uar übereinkommenden Laut.

*) Siehe Reinegs Beſchreibung des Caucaſus, erſter Theil, S. 157.

Die Inguſchen haben bey ſich einen, aus einem Berge rinnenden ſtarken Salzquell, deſſen Sole ſo ſtark ſeyn ſoll, daß aus zwey Schläuchen Sole, ein Schlauch Salz erhalten wird. Dieſer Quell ſoll durch einen kleinen Bach in der Forthan *) fallen.

Es iſt auch in ihrem Bezirke eine alte Kirche vorhanden, deren Bauart, wie ein katholiſcher Miſſionär verſichert hat, nach dem Modell des Grabes Chriſti beſchaffen iſt. Ob ſie gleich alle Zeichen des Alterthums an ſich hat, ſo iſt ſie dennoch ſo feſt, daß ſie wenig Verbeſſerungen nöthig haben möchte. Im Frontiſpiz ſoll eine Gothiſche Inſchrift befindlich ſeyn. Von eben der Schrift ſind die Bücher, welche in der Kirche als ein Heiligthum aufgehoben werden, und die mit goldenen, blauen und ſchwarzen Buchſtaben geſchrieben und lateiniſch ſeyn ſollen. Dieſe Kirche wird noch immer von den Inguſchen wohl bewahrt, ob ſie ſich gleich jetzt zum Mahometaniſchen Glauben neigen; ſie hat auch feſte Einkünfte, die in Vieh beſtehen. Sie halten ſie ſo heilig, daß ſie von weiten gegen ſelbige niederfallend anbeten, und niemand ſich getrauet hinein zu gehen. Ihre wichtigſten Schwüre geſchehen auf den Namen dieſer Kirche, und wehe dem, der falſch darauf ſchwören möchte. In Krankheiten und Unglück iſt ſie ihre vornehmſte Zuflucht. Um die Kirche ſind gegen 30 kleine Wohnungen gebaut, als ob dort vormals ein Kloſter geweſen wäre.

Die Inguſchen haben zu mehrern Malen den Schutz Rußlands geſucht, und wünſchen jetzt nichts mehr, als daß man ihnen in der Ebene Ländereyen anweiſen möchte, welche ſie, als gute Landwirthe, zu nützlichen und feſten Unterthanen machen würden.

*) Sie ſprechen das th in dieſem Namen wie die Engländer und wie das Θ der Griechen aus.

Die Sprachverwandten der Inguſchen, die ſo genannten Tſchetſchenzen, ſind von jenen in Charakter ganz verſchieden. Sie gehören zu den unruhigſten, feindſeligſten und raubſüchtigſten Gebirgbewohnern und zu den ſchlimmſten Nachbarn der Linie. Es geht kein Jahr hin, da ſie nicht Leute und Vieh ſtehlen oder andere Feindſeligkeiten ausüben ſollten, und ſie machen den Weg von Kislar nach Mosdok beſtändig unſicher. Dabey iſt das Schlimmſte, daß man ihnen in dem waldigen, zerriſſenen Gebirge, welches ſie bewohnen, nicht beykommen, und ihre Unarten gehörig beſtrafen kann. Dieſe waren es, die den ſo genannten Scheich-Manſur, einen vorgeblichen neuen Propheten, im letzten Kriege am meiſten unterſtützten, und ſie ſind ſeit der Zeit nicht zum Gehorſam zu bringen geweſen.

VIII. Eben ſo im hohen Gebirge wohnt die Nation der Suanen, die von den Georgianern Swanetti, von den Kabardinern Sona, und von den Baſianen Ebſe genannt werden. Der Name Suani, den ſie ſich ſelbſt geben, bedeutet Hochgebirgige. Sie wohnen am ſüdlichen Fuße des Elbrus, erſtrecken ſich weſtlich bis an den Urſprung des Engur, ſüdlich an das Fürſtenthum Dadian und die Imeretiſche Provinz Odiſchi, öſtlich bis an den Urſprung des Zenis-zkale oder Pferdefluſſes, welches der *Hippus* der Alten iſt. Sie leben familienweiſe zerſtreut, ſind große Räuber, haben jedoch Ackerbau und Viehzucht, und nennen ſich Chriſten. Ihr Verkehr iſt mit Imerete und Mingrelien. Ihre Anzahl iſt unbekannt, doch ſcheint ſie nicht wichtig zu ſeyn, weil der Zaar Solomon ſie mehrmals mit weniger, als 2000 Mann zum Gehorſam gezwungen hat.

Ich würde die übrigen Gebirgvölker, beſonders die Lesgiſchen Stämme, von welchen Güldenſtädt

und Reinegs umſtändlich geredet haben, ganz mit Stillſchweigen übergehen, wenn ich nicht etwas von den Kubeſchanern zu ſagen hätte. Güldenſtädt konnte keine Kenntniß von ihrer Sprache erhalten und hat davon auch kein Wörterbuch gegeben. Man hat geglaubt, daß die Einwohner der Stadt Kubeſcha von Franken, vielleicht Genueſern oder Venetianern abſtammten; ja es wurde noch jetzt an der Linie erzählt, daß vor kurzem ein Kubeſchaner, der nach Mekka gewallfahrtet war, in Conſtantinopel mit Venetianiſchen Seeleuten von ungefähr zuſammen gekommen ſey und ſich mit ihnen vernehmlich habe unterhalten können. Da ich nun einen gebornen Kubeſchaner hier anzutreffen Gelegenheit hatte, ſo will ich die wenigen Worte, welche von ihm erfragt werden konnten, hier mittheilen, aus welchen erhellen wird, daß ihre Sprache mit der von Akuſcha, zum Theil auch mit der Kaſikumükiſchen überein kommt.

		auf Kubeſchaniſch:
Sey gegrüßt!	=	Senſartſcha!
Wohin gehſt du?	=	Tſchinar Kuli?
Was giebt es Neues?	=	Sechabar Deba?
Brod	=	Kaz.
Salz	=	Ze.
Waſſer	=	Schin.
Sonne	=	Barge.
Wolken	=	Girik.
Weibsbild	=	Kunud.
Mädchen	=	Kurſi.
Junge	=	Darga.
Kleid oder Rock	=	Softan.
Komm her!	=	Iſcho wanna!
Geh dorthin!	=	In tawakan!
Kopf	=	Bek.

		auf Kubeſchaniſch:
Augen	=	Chuli.
Augenbraunen	=	Net.
Naſe	=	Kanki.
Mund	=	Mugli.
Zähne	=	Suda.
Bart	=	Muzur.
Hals	=	Kaf.
Hemd	=	Chewa.
Ohren	=	Lege.
Pelz	=	Tintana.
Mütze	=	Kapa.
Stiefel	=	Tſchekma.
Strümpfe	=	Karti.
Gürtel	=	Jri.
Vater	=	Dudeſch.
Mutter	=	Nem.
Schweſter	=	Doſi.
Bruder	=	Oſo.
Pferd	=	Artſch.
Sattel	=	Im Kapta.
Küſſen	=	Mindar.
Weibliche Scham	=	Kutma.
Männliches Glied	=	Duna.
Geſäß	=	Choa, Chai.

Unter die neuern Bewohner der Gegenden am Caucaſus gehören noch die Ruſſiſchen, nicht allein die ſchon vormals hier anſäſſigen Grebenſkiſchen und Semeinofſkiſchen tapfern Kaſaken, ſondern auch die ſeit 1771 an den Terek verpflanzten Wolgiſchen oder Dubofſkiſchen, und endlich die ſo genannten Tſchernomorſkiſchen Kaſaken, welche nun das rechte Ufer des Kubanfluſſes bevölkern und dadurch die Grenzlinie, welche zuvor am Kuban wie ab-

gebrochen war, ſeit dem letzten Friedensſchluſſe mit der Pforte, von Uſtlabinſkoi Krepoſt, der letzten Feſtung der eigentlichen Caucaſiſchen Linie, bis Taman vollſtändig machen. Sie ſind aus denjenigen Ueberreſten der Saporogiſchen Kaſaken entſtanden, welche nach Aufhebung der berühmten Setſch am Dnepr, gleich nach dem Frieden von Kutſchuk-Kainardſhi zu den Türken übergingen, im letzten Kriege aber wieder zu Gnaden aufgenommen wurden. Nach Endigung dieſes Krieges wurde ihnen das Land zwiſchen dem Kuban und Jeifluſſe bis an das Meer, nebſt der Inſel Taman, mit neuen Privilegien und der Erlaubniß ſich aus Kleinreußen bis auf 15000 Mann zu verſtärken, geſchenkt, und ihre Einrichtung auf den Fuß der Doniſchen Kaſaken genehmiget, ſo daß ſie nun als eine beweibte Grenzmilitz, dieſe ſchönen Ländereyen und die Fiſchereyen auf den Flüſſen und der Seeküſte benutzen, und als eine Vormauer gegen die Abaſſen und Tſcherkeſſen dienen. Sie ſtehen unter dem Statthalter von Neu-Rußland und Taurien. Ihr Hauptort iſt Ekaterinodar, etwan ſechzig Werſte unterhalb Uſtlabinſkoi Krepoſt. Oberhalb derſelben haben ſie die Sloboden Onofriefka, Conſtantinofka, Stojanofka, Bolſchaja und Malaja Kirgiſofka, und Chadſhukan, und zwiſchen der erſten und zweyten die Redoute Petrofſkoi, zwiſchen der vierten und fünften die Redoute Kriwoe angelegt. Von Katrinodar ſtromabwärts folgen erſt zwey Redouten Slawänſkoi und eine namenloſe; dann die Sloboden Widnaja, Tſchernoleſkaja, und Sacharofka; endlich an der See haben ſie Temruk, Taman, Atjchuef und Jeiſkoi gorodok beſetzt und bey letztern wichtige Fiſchereyen; außer vielen zerſtreuten Viehhöfen, wozu die Gegend überall die ſchönſte Gelegenheit giebt.

Da im letzten Frieden mit der Ottomanniſchen Pforte, an der Oſtſeite des ſchwarzen Meeres der Kubanfluß zur Grenze beſtimmt wurde, iſt über das vom Urſprunge des Kuban und vom Elbrus oſtwärts und ſüdoſtwärts gelegene Gebirge und deſſen Bewohner nichts feſtgeſetzt worden. Demnach verbleibt Rußland noch alles alte Recht auf die vom Elbrus öſtlich bis an das Caſpiſche Meer, und von der Caucaſiſchen Linie bis an den Kur und an das Araratiſche Vorgebirge wohnenden Völker, deren viele ſich zu verſchiedenen Zeiten ſchon förmlich dem Ruſſiſchen Schutze unterworfen haben, ob ſie gleich noch nicht zu ganz ſichern Unterthanen gemacht worden ſind, und noch eben ſo wenig, als die ſeit kurzem innerhalb der Grenze eingeführten Kubaniſchen Nogaier, Tſcherkeſſen und Abaſſiner, die geringſte Abgabe oder Laſt tragen. Letztere hat man gleichwohl jetzt dahin gebracht, daß ſie für das Salz, welches ſie aus den Seen innerhalb der Grenze holen, und wovon ſie für ihre Herden viel verbrauchen, mit einem Rubel für die Karrenlaſt bezahlen; dagegen es den außer der Linie Wohnenden noch unentgeldlich verabfolgt wird.

Reiſe von Georgiefsk nach Tſcherkask und Taganrog.

Den 23ſten September Nachmittags reiſten wir, bey angenehmer Herbſtwitterung, welche (ausgenommen die vom Gebirge ſich ausbreitenden Morgennebel) anhaltend fortdauerte, aus Georgiefsk ab, um Taurien noch vor dem Winter zu erreichen. Meine Abſicht war zwar, längs dem Kuban nach Taman, und von da nach Kertſch und der Tauriſchen Halbinſel überzugehen; allein dieſer Weg, welcher meine Reiſe ſehr verkürzt haben würde, war, allen eingezogenen Nachrichten zu Folge, wegen der Waſſerarme und Moräſte des Kuban, die, in Ermangelung gehöriger Brücken, nicht mit Wagen zu paſſiren ſind, und wegen der oft durch Seewinde überſchwemmten Niedrigungen nur allein zu Pferde zu unternehmen. Die Tſchernomorſkiſchen Kaſaken, welchen die untere Gegend des Kuban erſt neuerlich zum Wohnſitze angewieſen worden, fingen erſt jetzt an, aus ihren alten Wohnſitzen ſich hierher zuſammen zu ziehen und konnten noch für keine Verbeſſerung der Wege geſorgt haben. Ich entſchloß mich alſo den Umweg über Tſcherkask, wohin ordentliche Poſtſtationen angelegt ſind, Taganrog und Perekop nach Taurien zu nehmen.

Von der hohen Steppe, worauf Georgiefsk liegt, kommt man, nach einigen Werſten, einen ſtarken Abſatz hinunter auf eine weite, flache Niedrigung, in welcher der Kumafluß, in lehmigen Ufern tief eingeſchnit-

ten, ſieben bis acht Faden breit, trüb und lehmig fließt, und ſich weiter unten mit dem weit ſchneller fließenden und ſteinigen Podkuma vereiniget. Längs der Kuma iſt noch ziemliche, aber ſehr verwilderte Holzung von mannigfaltiger Art vorhanden. Jenſeit der Kuma geht die Niedrigung ganz ſanft wieder auf, man ſieht aber vorwärts in der Ferne den Fuß des Vorgebirges ſich mit zwey Abſätzen verlaufen, und zur Linken zeigt ſich, am Kuma herauf, der flache, mit einem Wäldchen gezierte Eiſenberg, und in einer weitern Entfernung der Schlangenberg, der aus Kalkflötzen beſteht, die ſich gegen die Kuma verflächen.

Alexandria Sloboda, wo wir dieſe Nacht, 12 Werſte von Georgiefsk, bey dem Oberproviantmeiſter von Baſſe ein freundliches Nachtquartier fanden, iſt ein ſtarkes Dorf, dicht am abgeſchnittenen Ufer der Kuma, welche auf der andern Seite noch ihre anmuthige Holzung hat, wo von einem hieſigen Ruſſiſchen Bauer ein kleiner Weingarten angelegt worden iſt. Kumſkaja-oder Kum-gora liegt von hier am linken Ufer des Fluſſes herauf, etwan 15 Werſte entfernt, und ſoll einige lauwarme Schwefelquellen geben.

Den 24ſten September. Von Alexandria erhebt man ſich aus der Fläche der Kuma, die der Fluß nach und nach durchwühlt zu haben ſcheint und die einen ſchweren Lehmboden hat, ganz gemach gegen die vorliegenden Höhen, die wie drey parallele Rücken von Weſten nach Oſten und NO. ſtreichen, und zwiſchen welchen zwey trockene Bachgerinne den Anfang des Suchoi (trockenen) Karamyk ausmachen. Ueber den letzten Rücken kommt man an den Karamykly oder Mokroi (naſſen) Karamyk (40 Werſte), der aber jetzt auch kein Waſſer, ſondern nur oberhalb des Dorfes, das hier von abgedankten Soldaten angelegt iſt, Waſſergruben hat. Der Abſtand dieſes Dorfes von

Alexandria wird in den Marſchrouten ſichtbarlich zu groß angegeben; ich ſchätzte ihn kaum auf 30 Werſte.

Die fruchtbare Steppe trug hier überall, auf ihrem ſchwarzen Boden, einen geilen Gras- und Kräuterwuchs. *Statice coriaria*, die große *Crambe orientalis* und *Dipsacus laciniatus* waren, nebſt großen Schirmpflanzen, Diſteln, Kletten und Gänſefüßen, unter vielen andern Kräutern und Rieſenpflanzen, ſehr häufig. Auch ließ ſich hier und auf den folgenden Höhen gegen Sewernoi, ein Schwertel zuerſt ſehen, den Güldenſtädt, unter dem Namen *Iris desertorum*, für eine eigene Gattung hielt, der aber mit Jacquins *Iris spuria* in allem überein kommt, außer daß er hier ſtets weißlich blüht. Deſſen trockene Samenkapſeln waren faſt alle wurmſtichig.

Vom Karamyk erhebt man ſich längs der Seite einer beträchtlichen Berghöhe, an welcher ſich das etwas buſchige Bachgerinne, Sablja oder Kliſch genannt, zum Karamykly hinſchlängelt, und in welcher ſich zuerſt das Sandſteinflötz am Tage zeigt, welches den nun folgenden Bergrücken ausmacht. — Hier fing ſo gleich wieder *Colchicum autumnale* an ſich zu zeigen und war noch in ſchönſter Blüthe. — Ueber dieſe Höhe läßt man ſich in das Thal nieder, aus welchem der Bach Tonguſly (Schweinewaſſer) entſpringt, an dem jenſeits die neue Feſtung und Stadt Alexandrofsk, dieſſeits aber eine große Slobode, mit einer Bruſtwehr umgeben, liegt. Zwiſchen beyden hat man den kleinen Bach zu einem geringen Teiche angedämmt.

Alexandrofsk gehört zu der im Jahre 1777 angelegten neuen Linie, welche jetzt durch eine mehr zuſammenhängende Befeſtigung des Kubanfluſſes und Bevölkerung ſeines untern Theiles durch die Tſchernomorſkiſchen Kaſaken, gewiſſer Maßen überflüſſig und alle

Feſtungen derſelben zu Diſtrictſtädten geworden ſind, die aber noch einem Theile der an dieſer Grenze unterhaltenen, zahlreichen Truppen zur Garniſon dienen.

Jenſeit Alexandrofsk ſieht man einen ſtarken, ſandfelſigen Rücken vor ſich, den man durch ein von ſelbigem zum Donguslŋ einſchießendes Thal, in dem einige abgeſonderte Felſenpartien ſtehen, hinauf fährt. Dieſer kleine Gebirgzug, welcher ſich, unter verſchiedenen Namen, in einer Kette vom Fuße des Elbrus herzieht und hier, ehe er ſich gegen die Steppe verläuft, als ein hoher Rücken aufgeworfen herliegt, iſt ein bloßer auf das Kalkgebirge aufgeſetzter Sandſteinflöz, deſſen gelbliches und graues Geſtein in großen Quadern und faſt horizontalen, dicken Lagen bricht, woraus auch an der nordweſtlichen Spitze Mühlſteine für die ganze hieſige Gegend gebrochen werden. — Wenn man dieſen ſteilen und hohen Rücken hinauf iſt, ſo findet man, oben auf demſelben, eine mit Höhen eingefaßte Thalfläche, aus welcher ein kleiner zum Tonguslŋ fließender Bach Ternoffa entſpringt, und läßt ſich endlich wieder ſehr ſteil gegen das weite Thal nieder, in welchem, auf einer flachen Erhabenheit, die Feſtung Sewernoi, funfzehn Werſte von Alexandrofsk, mit einer großen, retranchirten, auch mit einigen Redouten befeſtigten Kaſakenſlobode, ganz frey gelegen iſt. — Der nordweſtliche Abhang dahin iſt etwas ſandig und mit häufigem *Cytisus pilosus*, der faſt Ellen hoch ſteht, bewachſen, dagegen man die vorigen eigenthümlichen Pflanzen hier nicht ſieht.

Dieſer Gebirgrücken, der, als ein Zweig der Vorgebirge des Elbrus, zwiſchen dem Urſprunge des Kuma und der Krümmung des aus dem hohen Gebirge hervorbrechenden Kubanfluſſes nordwärts durchſetzt, die Höhen von Kara-Jaella oder Woroſſkoi Leß (Räuberwald) und die von Krugloi Leß (runder

Wald), welche über die meiſten Nebenhöhen hervor ragen, mit begreift, und ehe er Sewernoi erreicht, eine hohe Koppe, wegen ihrer ſtürmiſchen freyen Lage Swiſtun (der Sauſer) genannt, aufwirft, läuft mit ſeinem Ausgehenden, über welches unſer Weg ging, endlich zwiſchen dem Urſprunge des Tonguslу und Kalauß fort. Wenn man von der niedrigen Steppe am Kuma gegen dieſen Bergrücken fortgeht, ſo fängt ſich die Fläche an, oberhalb Priwolnoe, allmählig zu erheben. Bey dem Karamyk rückt ein ſtärkerer Abſatz vor, der an dieſem Bache herauf, bis zu den oben erwähnten Höhen, um deſſen Urſprung, anſteigt, und mit immer zunehmenden Hügeln, die ſich auch über den Urſprung des Tonguslу ausbreiten, an dieſen höchſten Sandſteinrücken anſchließt. Von eben dieſem Zuge kommen die mäßigen und gegen die Steppe verflächenden Höhen her, welche das rechte Ufer des Kuban bis Protſchnoi Okop begleiten, worunter das zerriſſene Gebirge, welches der Mündung des kleinen Selentſchuk gegen über liegt, und die Höhen des ſo genannten Schep-Karagatſch oder Temnoi Leß (Finſterwaldes), bey der Feſtung Pregradnoi Stan, Theile ſind, und aus welchen die Urbäche des Jegerlyk ihren Urſprung, ganz nahe am Kuban, nehmen. Unterhalb Protſchnoi Okop verlaufen ſich dieſe Höhen, längs dem Kuban, mit ebenem, aber hohem Lande, aus welchem wunderbarer Weiſe, kaum 5 bis 8 Werſte vom Ufer des Kuban, die Bäche Tſchelbaſch und Beiſſu, die für ſich zum Aſofſchen Meere laufen, ihren Urſprung haben.

Dieſer Zweig der Vorgebirge des Elbrus *) iſt beſonders wegen des Einfluſſes merkwürdig, den er auf

*) Wenn man auf der Karte dem nordöſtlich ſtreichenden Gebirgzug, der zwiſchen den Flüſſen Kuma und Pod-

Witterung, Temperatur und Pflanzen der von ſelbiger nordweſt und ſüdoſtwärts gelegenen Gegenden hat. Die ganze Ebene nach der Kuma zu, beſonders die Gegend von Georgiefsk und Alexandrofsk, iſt durch dieſen hohen Rücken vor allen nördlichen und nordweſtlichen Winden ſo vollkommen geſchützt, daß man keine andere, als milde Winter daſelbſt kennt, faſt niemals Schlittenbahne hat, und oft, wie im gebirgigen Theile von Taurien, im Januar ohne Ueberrock gehen kann. Der Frühling fängt da ſehr zeitig an; im Sommer iſt die Hitze ſehr groß und die Witterung faſt immer heiter. Die kalten Winde wehen nur vom Schneegebirge her, aus den Thälern des Podkuma, des Malk und Bakſan, woher auch die Nebel und Regen über dieſe Gegend kommen; alle übrigen Winde ſind warm und trocken. — Hingegen iſt in Sewernoi, bey ſo geringem Abſtande, der Winter oft viel länger und ſtärker, beſonders dauert er weiter in den Frühling hinein. Der Schnee fällt daſelbſt oft eine Arſchine tief und liegt länger; weſtliche und nordweſtliche Stürme toben ſehr häufig und verurſachen kühle Witterung. Oft will man an dieſer Seite des Refs Regenwetter bemerkt haben, wenn an jener Seite die heiterſte Witterung herrſcht. Auch uns verließ die heitere Witterung auf dieſem Rücken, um den ſich die Wolken gleichſam zuſammen zu ziehen ſcheinen, und wir hatten Regenwetter, bis wir uns wieder von demſelben entfernten. Man

kuma mit dem Beſchtau endiget, und dem vom Urſprunge des Kuban weſtlich, über die Quellen der ſüdlichen Nebenflüſſe des Kuban, Selentſchuk, Uarp, Laba und Schagwaſche gegen das ſchwarze Meer ziehenden Gebirge folgt, ſo iſt der hier beſchriebene Zug der mittelſte der Zweige, welche dieſer höchſte Theil des Caucaſus, den man Elbrus nennt, nördlich gegen die Ebene ausbreitet.

ſieht aus dem allen, wie ſehr die locale Lage der Oerter die Regeln der Wetterpropheten verrücken kann.

Ich übernachtete in der ziemlich regulären Feſtung Sewernoi, wo jetzt eine neue hölzerne Kirche erbauet wurde. Die ganze Nacht hindurch fiel ein ſanfter Regen, der ſich am Morgen in dicken Nebel verwandelte, in welchem wir den 25ſten weiter reiſten. Wir fuhren von der Feſtung ſtark bergab, in einem Thale, zwiſchen begleitenden Höhen, an welchen ſich ſchon Kalkſteingeſchiebe, die Unterlage des Sandſteinflötzes, zeigen. Im Thale paſſirt man einen kleinen, tief und ſchmal eingeſchnittenen Bach Tſchetſchora (Tatariſch Dſhekinly), den man ſo fort durch das ganze Thal, bis zum Kalauß, ſchlängelnd auf der linken Seite hat. Nach 12 Werſten kommt man an den Kalauß, der zwey Brücken hat und an welchem ſich das Stationshaus und auf der Höhe eine Redoute, mit einigen Soldaten und Kaſaken beſetzt, daneben aber ein Dörfchen von abgedankten Soldaten befindet. Der Kalauß, welcher ſeinen Urſprung aus der Höhe von Woroſſkoi Leß nimmt, hatte jetzt hier faſt keine Strömung; er läuft in einem ſchmal und tief eingeſchnittenen Bette, 2½ bis 3 Faden breit, und hat trübes, aber geſchmackloſes Waſſer. — Hier und ſchon mehrere Werſte zurück war kein Regen gefallen, ſondern der Staub nur durch den gehabten Nebel gedämpft, der uns weiter hin ganz verließ.

Nicht weit von Kalauß kommt man aus der bisherigen bergigen Gegend auf eine abſinkende Ebene, wo ſich zum erſten Male wieder einige wenige ſalzliebende Pflanzen, zum Beyſpiel, *Statice Limonium*, *Artemiſia maritima*, einige *Chenopodia* und *Amaranthus Blitum*, letzterer beſonders häufig, zeigen. Auf ſelbiger paſſirt man auch einen kleinen Bach Gorkaja (der bittere). Die Ebene ſinkt weiter hin, nachdem ſie

ſich zuerſt etwas erhoben, zu einer noch tiefern Thalflä-che ab, in welcher ſich ein kleiner Bitterſee und mehrere ſalzhafte Stellen befinden. Dieſes Thal aber iſt rund umher mit Kalkſteinhöhen umgeben, über welche man ſich ziemlich ſteil in dasjenige Thal herab läßt, aus wel-chem der mit mehrern Quellen entſpringende Bach Jeſchpagir zum Kalauß rinnet. Hier iſt ein Pi-quet und eine Poſtſtation, 33 Werſte von der vorigen. Am Bache wächſt viel Alant. Die Schluchten der Hö-hen haben etwas Holzung; der Grund aber hat ſalzhaf-te Stellen, wo *Chenopodium maritimum*, *Atri-plex laciniata*, und einige andere Salzpflanzen wachſen.

Aus dieſem Grunde kommt man, über eine Höhe, nach ungefähr zehn Werſten, zwey ſteile und hohe Ab-ſätze des Flötzgebirges hinunter, und einen noch ſtärkern Abfall hat daſſelbe nach andern zwölf Werſten, bey dem mit Ruſſiſchen Neubauern aus der Kurſkiſchen Statt-halterſchaft beſetzten Dorfe Nadeſhda, wo ein klei-ner Bach Mamai ſich ſchlängelt, der bey dem Dorfe Mariinſka in den Atſchla fällt.

Die Steinart des Flötzgebirges iſt, auf dem bishe-rigen Wege, grauer, löcheriger, älterer Kalkſtein, mit zerſtreuten Abdrücken von Schnecken und Muſcheln. Die ſchwarze Dammerde war faſt überall mit Grand und gerollten Kieſeln vermiſcht, die auf eine uralte Ver-änderung, oder auf zerſtörte Lagen einer mürben Brec-cia deuten.

Von gedachtem Bache geht es endlich über ſanft anſteigende Höhen, nach der Feſtung und Diſtrictſtadt Stawropol (von Jeſchpagir 33 Werſte), die ſelbſt auf einer flachen Höhe, am Urſprunge des Ba-ches Atſchla liegt, irregulär befeſtigt iſt, und eine ſtar-ke Slobode, von Kaſaken und Bauern bewohnt, neben ſich hat.

Man hielt uns hier, weil alles berauſcht war, bis zur nächtlichen Dämmerung auf, ehe die nöthige Anzahl von Schußpferden zuſammen kam, und die trunkenen Kaſaken, welche uns zu Begleitern dienten, führten uns, anſtatt die bequemere, etwas längere Heerſtraße zu nehmen, gerade in die ſteile Thalkluft des Baches Atſchla hinunter, aus welcher wir uns kaum nach einer Stunde, mit abgematteten Pferden und manchem Schaden an den Wagen wieder heraus arbeiteten. — Nach dieſer böſen Ueberfahrt fanden wir gute Ebene, und fuhren ſo einen Theil der Nacht hindurch, längs dem bewaldeten Thale, in welchem der zum Jegorlyk fallende Bach Taſchla ſeinen Urſprung und Lauf, und die beyden geſegneten Dörfer Michailofka und Pelagiada ihre Lage haben, nach der Feſtung Moſkofſkaja, wo wir den Morgen erwarteten. Auch hier hatte es geſtern zum erſten Male, ſeit der Mitte des Auguſts, wieder geregnet. Der Weg, der bis Stawropol eine mehrentheils weſtliche Richtung gehabt, wendet nun nordwärts und läuft mehrentheils zwiſchen NW. und NNW.

Moſkofſkaja liegt in gerader Linie vom Kuban 50 Werſte entfernt, zwiſchen dem Bache Taſchla und dem Jejorlyk, der ihn aufnimmt, auf einer ſanften Höhe, welche dieſe beyden Bäche ſcheidet. Die Feſtung liegt oben, und die von Choperſkiſchen wohlhabenden Kaſaken angebaute Staniz am Abhange, gegen den kleinen Bach, der hier in den Taſchla fällt und über deſſen Urſprunge man noch beträchtliche, ſteinige Anhöhen, die vom bisherigen Flözgebirge abſtammen, nordwärts ſtreichen und ſich verlaufen ſieht. Hinter dieſen Höhen fließt der große Jegorlyk und ſchneidet, bey ſeiner Vereinigung mit dem Taſchla, um die Gegend von Donſkaja Krepoſt, dieſe Höhen ab, ſo wie ſich, auf der rechten Seite des Weges, die Höhen,

welche ſich längs dem Taſchla herunter ziehen, und dieſem Bache oft hohe Ufer machen, ebenfalls jenſeit Donſkaja, in die vollkommen ebene Steppe verlaufen.

Den 26ſten September. Den obgedachten kleinen Bach paſſirt man etwas oberhalb einer darin angelegten Kornmühle und behält den mit ſparſamen Gehölze verſehenen Bach Taſchla zur Rechten bis Donſkaja (17 Werſte). Der Boden iſt hier überall, ſo wie in der weiter hin folgenden Steppe, vortrefflich fruchtbar: lauter ſchwarzes, oft eine Arſchine tief liegendes Land, mit dem geilſten Kräuterwuchſe. Verſchiedene *Chenopodia* und *Amaranthus Blitum* haben ſich längs dem Wege ſtrichweiſe dicht ausgeſäet und *Daucus mauritanicus* zeigte ſich häufig auf feuchten Stellen.

Auf den Anhöhen am Taſchla zeigten ſich ſchon von fern diejenigen, grob ausgehauenen Bildſäulen auf Grabhügeln, welche in den Steppen um den Jegorlyk, Kalauß und Jei, ferner zwiſchen dem Dnepr und Donez häufig ſind und die, dem Coſtum und der Geſichtsbildung nach zu urtheilen, alle von einer dem Mongoliſchen Stammvolke verwandten Nation herkommen müſſen, die einſtmals in dieſen Gegenden gewohnt hat. Dieſe vom Kuban und Terek bis gegen die Niedrigung am Manytſch und bis an den Donez und Dnepr zerſtreuten Steinbilder, ſind mehrentheils alle, ausgenommen die zunächſt am Caucaſus, von einerley Beſchaffenheit und ziemlich gleichförmig gebildet, nur mit dem Unterſchiede des Geſchlechts. Alle ſind mit dem Geſichte gegen Oſten, auf mittelmäßig großen Grabhügeln aufgerichtet. Der Mönch Ruysbroek *)

*) Rubruquis chap. 10. trad. de Bergeron, p. 19. „*Pour les Comans, ils ont coutume d'élever une motte de terre sur la ſépulture du mort, et lui*

oder Rubruquis giebt ſie, im zehnten und vierzehnten Kapitel ſeiner Reiſe durch dieſe Gegenden, für Gräber der dazumal dort herumziehenden Komanen, die er Koman-Kaptſchat nennt, aus, und verſteht unter dieſen Komanen vermuthlich damals noch heidniſche Uluſſen von Mongolen oder damit vermiſchten Tataren, die er aber, wie es ſcheint unrichtig, mit den Alanen vermengt, worunter man, nach andern Stellen ſeiner Reiſe, vielmehr die heutigen Abaſſen verſtehen möchte, wenn ſie nicht vielmehr, wie ich oben geſagt habe, die Caucaſiſche Nation der Kiſten

dressent une statue, la face tournée à l' orient et tenant une tasse à la main vers le nombril. Aux riches et grands ils dressent des pyramides ou petites maisons pointues et j' ai vu en des endroits de grandes tours de briques et en d' autres des maisons bâties en pierres, encore qu'en ces quartiers là on n'y en trouve point. J'ai vu aussi une sépulture où ils avoient suspendu seize peaux de cheval sur de grandes perches, quatre à chaque face du monde, puis ils y avoient laissé du Cosmos (Kumyss) pour boire et de la chair pour manger. Cependant ils disoient, que ce mort avoit été batisé. J'y ai remarqué d' autres sépultures vers l' orient: c' étoient de grands quarrés de pierres, les unes rondes, les autres quarrées, puis quatre pierres longues, dressées aux quatre coins à l' entour de cet espace." Man ſieht deutlich, daß dieſe letzten Gräber Abaſſiniſche, die aufgehängten Pferdehäute von heidniſchen Buräten oder Tataren, die mit Dſhingischans Heerführern aus Sibirien gekommen, die Pyramiden aber Mahometaniſch-Tatariſche Grabcapellen, und alſo alles hier zuſammengeworfene verſchiedenen Nationen zugehörig geweſen. Auch die Bildſäulen ſcheint der Mönch nur deswegen für Komaniſch zu halten, weil damals Komanen in dieſer Gegend wohnten, ob ſie gleich vielleicht von einem viel ältern, aus dieſen Gegenden vorher entfernten, vertriebenen oder ausgewanderten Volke herrühren mochten.

geweſen ſind. Auch beſchreibt er wirklich in der unten angeführten Stelle, zuletzt mehr in der öſtlichern Steppe, Gräber, wie ſie noch bey den heutigen Abaſſen und Tſcherkeſſen üblich ſind. — Grabhügel ohne Steinbilder oder aufgerichtete Steine ſind ſonſt auf dieſen Steppen nur ſparſam zerſtreut und nicht von anſehnlicher Größe, ſo häufig und groß ſie am Kuma und der Wolga vorkommen. Hingegen finden ſich die Steinbilder in den letztern Steppen gar nicht, die doch im Umfange des Aſofſchen Meeres ſo zahlreich ſind. Am Jeniſei ſind auf den Gräbern aufgerichtete Steine mit grob gebildeten Menſchengeſichtern nicht ſelten *); am Irtiſch und der Samara ſind ſie nur ſehr einzeln vorgekommen, als ob die Nation, von welcher ſie herrühren, durch dieſe Gegenden nur ihren Zug genommen hätte. Auch ſind alle Steinbilder in den öſtlichern Gegenden ſehr unförmlich und grob ausgehauen, oft nur eine bloße Maske; in den Ebenen um das Aſofſche Meer aber, beſonders denen die nördlich von demſelben liegen, iſt ſchon ſo viel Bildnerkunſt daran gezeigt, daß man den Geſichtscharakter, die Gliedmaßen, das Coſtum beyderley Geſchlechts und Zierathen daran erkennen kann, wie die Figuren Platte 11. *b.* zeigen, und ſie ſind daſelbſt ſo häufig, daß die Nation hier eine geraume Zeit gewohnt haben muß. Auf der Platte ſtellen *a. b. c.* und *d.* männliche, *e.* und *f.* aber weibliche Bildſäulen vor. Die männlichen haben durchgängig auf dem Kopfe ein kleines rundes Käppchen, welches nur den Scheitel bedeckt, wie noch ſolche Mützen bey den Mongoliſchen Völkerſchaften üblich ſind; die Haare des Scheitels ſind in drey Flechten, die ſich am Ende verei-

*) Siehe meiner vormaligen Reiſe dritten Theil, S. 357. Vergleiche auch im zweyten Theile S. 504. und im erſten Theile, S. 222.

nigen, auf dem Rücken herab hängend, der Umfang des Kopfes aber abgeſchoren vorgeſtellt. Die kurze Kleidung, die Riemen über den Schultern und die Stiefel ſind bey den heutigen Mongolen nicht allerdings ſo üblich. Die weiblichen Figuren, welche an den hängenden Brüſten kenntlich ſind, haben Mützen, dergleichen heutiges Tages bey keinem Nördlich-aſiatiſchen Volke bemerkt werden. Allein die Korallenmuſter um den Hals und die Haarflechten ſind Mongoliſch. Beyde Geſchlechter haben breite, platte Geſichter nach Mongoliſcher Art, und alle Statuen halten vor dem Bauche mit beyden Händen, eine Schale oder Töpfchen, wie einige Tybetaniſche Götzenbilder vorgeſtellt werden, von welchem die Bedeutung ſchwer zu errathen iſt. Wenn man nach dem Geſichtscharakter dieſer Steinbilder urtheilen will, ſo müſſen ſelbige von einer Mongoliſchen Nation herrühren. Und wenn die Hunnen, wie aus deren körperlichen Beſchreibung, die uns die Griechiſchen Geſchichtſchreiber hinterlaſſen haben, und aus einigen Hunniſchen Namen wahrſcheinlich iſt, ein Mongoliſcher Stamm, vielleicht die vor Alters, nach Kalmückiſchen Traditionen, weſtwärts gezogene Horde der Oelöt *), geweſen ſind; ſo könnte man füglich dieſe Denkmäler ihnen zueignen. Ammianus Marcellinus erwähnt ſchon dieſer Steinbilder um die Ufer des Pontus, und vergleicht die Geſichtsbildung der Hunnen mit denſelben.

Von einem ganz andern Coſtum, und ſcheinbarlich von einer neuern Nation rühren die Statuen her, die man in den Ebenen am Fuße des Caucaſus antrifft, und wovon Güldenſtädt im zweyten Theile ſeiner

*) Siehe meine Sammlungen hiſtoriſcher Nachrichten über die Mongoliſchen Völkerſchaften, erſter Theil, S. 6.

Reiſe, Platte 2. eine Probe, mit einer Griechiſchen Inſchrift gegeben hat. Jene von mir abgebildeten ſind ſichtbarlich viel älter, niemals mit Inſchriften verſehen, und könnten vielleicht den alten Hunnen zugeſchrieben werden, da dieſe eher in die Chriſtliche Epoche der Caucaſiſchen Völker zu gehören ſcheinen, und mit den ſteinernen Kreuzen dieſer Gegenden ungefähr aus einem Jahrhunderte ſind.

Von Donſkaja ab verlieren ſich die bisherigen Anhöhen gänzlich und man ſieht nichts mehr, als freye, holzloſe Ebene oder Steppe vor ſich. Auf dem halben Wege zur Redoute Beſopasnoi (11 Werſte) ſteht zur Linken, nahe am Wege, auf einem mittelmäßigen Grabhügel, eine halbe Bildſäule von ſehr grober Kunſt, größer als Natur, welche deutlich ein Weibsbild vorſtellt und über zwey Arſchinen hoch iſt. Die untern Gliedmaßen ſtecken in der Erde, und von den Schenkeln iſt nur die Theilung über der Erde angezeigt. Das Bild iſt aus einem weißen Kalkſteine gehauen, der aus lauter zerbrochenen Muſcheln zuſammen gebacken und ſehr hart iſt, wie man ihn in den benachbarten Flözhöhen findet. — Beſopasnoi iſt 22 Werſte von Donſkaja. Näher gegen Pregradnoi Stan liegt zur Linken des Weges, nur etwan 2½ Werſte von der vorhergehenden Redoute, ein größerer Grabhügel, von welchem man eine noch größere koloſſiſche Figur, der das Haupt fehlt, herunter gewälzt hat. — Von Donſkaja an ſtehen Doniſche Kaſaken auf den Redouten und Poſtſtationen.

Pregradnoi (25 Werſte) iſt eine Redoute unterhalb der Vereinigung des Taſchla mit dem Jegorlyk, den man mittelſt einer ſchlechten Brücke nach der linken Seite paſſirt, und lauter ſchwarze, wohl begraſte Steppe, bis zur Redoute Medweſhekurganſkaja (23 Werſte) behält. Faſt auf dem halben Wege dahin ſteht

rechts ein vier Arſchinen hohes ſteinernes Kreuz, mit kurzen Querarmen, aus eben dem Muſchelkalk. An der Weſtſeite iſt ein Neſtoriſches Kreuz darauf ausgehauen, und darunter eine ſchlecht erhaltene Inſchrift, wovon nur noch das Wort: IBAHЦЦИ, und zuletzt ΔΩΡΟΥC zu leſen ſind. Von der Moſkofſkaja an hat die Steppe viel *Crambe orientalis* und unſäglich viel *Statice coriaria*, die hier, zum Gerben, in Menge zu ſammeln wäre.

Bey der Redoute Medweſhekurgansk liegen, hart am linken Ufer des lehmigen und ſtinkenden Jegorlyk, ein Paar große Grabhügel. Der Bach ſtockt hier in ſchilfigen Buſen, auf ſchwarzem Schlamme, enthält aber gleichwohl Hechte, Barſe, kleine Karpfen; ja es ſollen ſo gar Lachſe darin gefangen worden ſeyn, die im Frühlinge bey hohem Waſſer herauf kommen. Es giebt bis hierher am Jegorlyk noch Faſanen, die ſich auch um den Jei und bis Aſof längs dem Meere zeigen ſollen, gegen den Don aber ganz aufhören.

Die Nacht hindurch ſtürmte es aus SW. und NW. und der letzte Wind brachte Regen, der abwechſelnd den 27ſten September fortdauerte und den ſehr beſchwerlichen, kohlſchwarzen Staub löſchte.

Die Steppe dauert ganz eben, mit ſchwarzem, fettem Boden fort, bis Weſtoslawſkoi (22 Werſte) oder Kalaly, einer am Einfalle des austrocknenden Baches Kalaly angelegten Redoute, wo jetzt noch, wegen der Provianttransporte, ein Stabsofficier das Commando, und 20 Mann Soldaten, und eben ſo viel Kaſaken, nebſt ein Paar Kanonen bey ſich hatte. Neben der Redoute hat man auf einem Grabhügel eine faſt drey Arſchinen hohe, männliche Steinfigur aufgeſtellt, die von einer andern Gegend am Jegorlyk hierher ge-

bracht worden iſt. — Die hier gegrabenen Brunnen ſind, wegen eines unter der Dammerde folgenden, ſalzigen Schlammes, der ſich nun fernerhin an vielen Orten zeigt, brack und ungeſund. Gleichwohl war hier vormals eine kleine Colonie angelegt, die aber in den letzten Tſcherkeſſiſchen Unruhen, durch einen Ueberfall vernichtet worden iſt.

Von Kalaly an wird die Gegend um die Redoute Werchna-Jegorlyzkaja (22 Werſte) etwas hüglicht, mit abwechſelnden Gründen, und dieſes dauert von gedachter am Jegorlyk gelegenen Redoute, die auch Letnizkaja genannt wird, bis zum trockenen Bache Raſſypnaja und einem weiter hin folgenden trockenen Grunde, an deſſen Abhange *Teucrium Chamaepithys* noch ſehr friſch blühte. In dieſer Gegend entſpringen weſtlich, in nicht gar großer Entfernung, die verſchiedenen Bachgerinne, welche den Jei ausmachen. — Weiter folgt abermals ebene Steppe, bis zur Redoute Peſtſchanye Kopani (Sandbrunnen) oder Peſtſchanokolodesnaja (13 Werſte), wo in einem trockenen, zum Raſſypnajabache das Schneewaſſer abführenden Grunde Brunnen gegraben ſind, die aber auch nicht das beſte Waſſer geben, weil hier ebenfalls die feine Schlammerde in geringer Tiefe liegt, die an der Luft mit Salz auswittert und die Waſſeradern überall brack macht.

Dieſe Unterlage einer ſonſt fruchtbar ſcheinenden und wohlberaſeten Ebene ſcheint in der That ein Seeſchlamm zu ſeyn. Da aber die gleichförmige Ebene hier, noch höher, als die Niedrigung des Manytſch liegt und nicht ſo kahl, wie die Caſpiſche von der See ſonſt bedeckte Steppe, ſondern mit fetter ſchwarzer Erde dick überdeckt und raſig iſt: ſo kann ich mir dieſen Unterſchied nicht anders erklären, als wenn ich annehme, daß dieſe Ebene ein unermeßlicher Schilfmoraſt des alten See-

ſtrandes, um die damaligen Mündungen des Kuban, oder auch ſolche von der See wechſelsweiſe überſchwemmten Niedrigungen, wie die am Caſpiſchen Meere erwähnten, geweſen ſey, unter deren Oberfläche der mit Salz geſchwängerte Schlamm, bey Ablaufe der See, nachgeblieben, die Oberfläche ſelbſt aber, durch Verweſung der wuchernden Schilf- und Pflanzenmaſſe, die dicke Lage von ſchwarzer Erde hervorgebracht hat. In der That ſieht auch dieſe ſchwarze Oberlage mehr einer Seemoorerde, als dem in Wäldern erzeugten Mulm ähnlich, und von vormaliger Waldung iſt hier weit und breit nicht die geringſte Spur vorhanden. Die Steppe wird auch am Jei herunter immer ſalzhafter, und es finden ſich da hin und wieder ſolche mit Salz geſchwängerte Keſſelgründe, dergleichen bey der Caſpiſchen Steppe erwähnt worden ſind. Daß aber die Oberfläche hier nicht ſo ſalzhaft und öde, als auf jezt genannter Steppe geblieben, ſcheint daher zu rühren, daß:

1) wegen der gleichförmigen Haldung des Landes, die See bey ihrem Sinken, ohne Nachlaß rein ablaufen konnte;
2) wegen eben dieſer Haldung, die Oberfläche durch Schnee und Regenwaſſer nach und nach gewaſchen und abgeſüßt worden und nur in der tiefern Unterlage Salztheile zurückgeblieben ſind. Hingegen haben die Unebenheiten und Sandbänke der Caſpiſchen Steppe das Seewaſſer in großen Keſſeln zurück, und bey deſſen Abdünſtung das Salz davon bis jezt, auf ihrem Thonſpiegel, bey einander gehalten; daher auch die Vegetation, welche die aus dem niedrigen *Niveau* der dortigen Gewäſſer entſtehende Dürre und die Sandhaftigkeit des Bodens zurück hält, die Oberfläche dort nicht mit ſchwarzer Erde hat bedecken können, außer wo die durchfließenden Gewäſſer ſelbige von Salzen ge-

reiniget und gefeuchtet haben. Dagegen iſt die dem Waſſer faſt gleiche Fläche der Doniſchen Steppen mehr von Feuchtigkeit durchdrungen und der Vegetation günſtiger geweſen, wodurch denn die Muſcheln und Spuren der alten See auch früher haben zerſtört und bedeckt werden können, die ſich auf der Caſpiſchen dürren Steppe überall bis jetzt erhalten. Weiter hin werde ich noch Verſchiedenes über den vorigen Zuſtand dieſer Gegenden und über die alten Ufer des Aſofſchen und ſchwarzen Meeres beyzubringen Gelegenheit haben.

Auf dieſen Steppen waren jetzt wilde Tauben und Tannenfinken in ganzen Flügen häufig; auch ließen ſich hin und wieder Trappen ſehen, welchen ſich die Doniſchen Kaſaken unter dem Schutze eines kleinen, mit Schilf beſteckten Rollwagens von zwey Rädern, den ſie vor ſich her ſchieben, ſehr wohl zum Schuſſe zu nähern wiſſen.

Der 28ſte September. Ungeachtet am geſtrigen Abend, bey aufgeheitertem Himmel und kaltem NW. Winde ein ſtarkes Nordlicht den Sternenhimmel, bis über den Zenith, durchflammte, brachten doch aufſteigende Wolken in der Nacht wieder Regen, der erſt am Morgen, durch den fortdauernden Sturm nach und nach zerſtreut wurde, ſo daß der Tag zwar ſonnig, aber kalt und ſtürmiſch blieb.

Die ebene, höhere Steppe dauert bis zum mittlern oder ſtinkenden (Srednii, Wonutſchii) Jegorlyk (30 Werſte) gleichförmig fort, und der Weg war vom Regen ziemlich kothig. Hier iſt nur eine Caſerne für die Doniſchen Kaſaken, welche die Poſt fahren, und ein ſchlechtes Wirthshaus befindlich. Ein Brunnen, am Ufer des bracken Baches, hat trinkbares, aber trübes Waſſer. Eben ſo dauert die Ebene fort bis an den

kleinen Bach Gräsnucha (Kothbach), der in den Kuga-Jei (binſigen Jei) fällt. Zwiſchen demſelben und dem Nyſhnii Jegorlyk (26 Werſte) iſt die Gegend flach erhaben; weiter, bis zur Station Kagultinſkoi (16 Werſte), theils ſanft gewellt, theils eben. Der Grund, wo das Poſthaus, an Brunnen, die in ſchwarzer fetter Erde gegraben ſind, liegt, führt zum Kagalnik, der aus dieſer Gegend entſpringt und der Heerſtraße rechts, gegen das Aſofſche Meer ſeinen Lauf hat. Dieſer Grund hat den Namen Kagultinſkoi, auf Kalmückiſch Kögultu, von einigem Schleedorngeſträuche, welches ſonſt an demſelben vorhanden geweſen ſeyn ſoll.

Den 29ſten September kamen wir, unter anhaltendem Regen, über drey tiefe Gründe, die mit dem Kogultu zuſammen laufen, dann über hohe Steppe, an den trockenen Bach Metſchetna, auch Otnoſhna Kagalnizkaja genannt (11 Werſte), wo wieder eine Station und Wirthshaus angelegt iſt. Den Namen Metſchetna hat eigentlich die Station von einem 35 Werſte von hier am Manytſch gelegenen, Tatariſchen Bethauſe (Metſchet), von welchem ſonſt der Weg auf dieſe Station ging *). Zur Rechten ſieht man nun die Steppe gegen den Manytſch, wie zu einem ſanften Rücken erhöht. Alles ſchwarze Land, auf den Höhen, wie in den Gründen, iſt zähe und fett, wie Torferde, und dieſe Beſchaffenheit verändert ſich auch nicht bis zur Station Chomutezkoi (12 Werſte), wo in einem Grunde, der zum Kagalnik führt, Brunnen gegraben ſind. Mit mehrern ſolchen Gründen, die zum Kagalnik einſchießen, iſt die Steppe gegen die folgende Station ausgehöhlt, die auch an einem ſolchen

*) Siehe Güldenſtädts Reiſe, zweyter Theil, S. 42. 43.

Grunde liegt, der aus Begebenheiten der Vorzeit, da die Türken noch Aſof beſaßen, den Namen Oſſadnye Terni (Belagerungsbuſch) behalten hat. Bey dieſer Station, die Kagalnik benannt wird (18 Werſte), hatten wir den unerwarteten Anblick eines in der ſchönſten Ordnung aufgeſchlagenen Lagers. Es war ein Jägerbataillon des Obriſtlieutenants Bakunin, welches von Taganrog nach der neuen Kubaniſchen Linie beordert war, hier aber, wegen einiger in Tſcherkask vorgefallenen Unruhen, bis auf weitern Befehl Halt machen mußte. — Daſelbſt fuhren wir durch den Waſſergrund, der der rechte Anfang des Kagalnik iſt. — Bis zur Station Batai ſind 16 Werſte.

Längs den Gründen, die dem Kagalnik den Urſprung geben, ſinkt die höhere Steppe, welche flache Rücken zu bilden ſcheint, faſt unmerklich gegen den Don und das Aſofſche Meer ab, und der blinde Waſſerarm Podpolnaja, an welchem das letzte Poſthaus vor Tſcherkask (17 Werſte) liegt, ſteht in der Niedrigung, welche der Don bey hohem Waſſer überſchwemmt, faſt ohne Ufer in der Ebene; woraus die geringe Erhöhung der vom Jegorlyk her durchreiſten, faſt gleichförmigen Steppe, über dem Waſſerſpiegel des Aſofſchen Meeres ſichtbar erhellet, und dasjenige wahrſcheinlicher wird, was ich über den alten Zuſtand dieſer Ebene oben geſagt habe.

Dicht vor der Podpolnaja liegt ein großer Grabhügel, mit verſchiedenen kleinern, um welchen die Katariſchen Kaſaken von Tſcherkask ihren Begräbnißplatz haben. Verſchiedene neuere Gräber ſind mit Grabſteinen verſehen, welche größten Theils rohe Stücken von Muſchelconglomeraten ſind. Es war darunter ein Stück weißer, dem Pariſchen ähnlicher Marmor, der ein Architecturſtück geweſen zu ſeyn ſchien, und ein anderer platter Marmor, mit einer ſauber ausgehauenen

Arabiſchen Inſchrift. Muthmaßlich waren dieſe Marmor zu Schiffe nach Aſof gebrachte Grabſteine.

Von dem letzten, guten Poſthauſe an der Podpolnaja ſind noch 7 Werſte, über lauter Niedrigung, bis an den Don, den man, nach der Stadt Tſcherkask zu kommen, auf einer Brücke von an einander geketteten, ſchwimmenden Balken paſſirt. Der heutige Sturm aus der See ſchwang und beugte dieſe auf einem ſo breiten Strome frey ſchwimmende Brücke auf eine ſo fürchterliche Art, dabey war das Getümmel der wie ein Kettenzug über ſelbige fahrenden, mit Ochſen beſpannten und befrachteten Wagen in der Dämmerung ſo groß, daß man augenblicklich das Zerreißen der Brücke befürchten zu müſſen ſchien, wie ſie denn auch in der That zuweilen durch Stürme zerriſſen worden iſt; über dieß iſt ihre Breite nur eben ſo, daß zwey Wagen einander ausweichen können, ohne daß ein Geländer vor der Gefahr in den Fluß zu fallen ſchützte. So erreichten wir Abends dieſe Hauptſtadt der Doniſchen Kaſaken, welche ſeit den letzten zwanzig Jahren noch ſehr erweitert und mit vielen ſchönen Privathäuſern mehrerer mit Rang und Ordenszeichen begnadigten Kaſakenofficiere geziert worden iſt. — Allein ihre ſchmalen Winkelſtraßen, die Enge des Raumes, welcher den meiſten Häuſern nicht einmal ein Gehöft erlaubt, und das jährlich der Frühlingsüberſchwemmung ausgeſetzte höchſt ungeſunde Local derſelben werden niemals eine wahre Verſchönerung derſelben erlauben; und noch weniger Empfehlung verdient die Sittlichkeit der Einwohner beyderley Geſchlechts. Beſtändiges Wohlleben, Müßiggang und Völlerey, Folgen des Ueberfluſſes, den die vortrefflichen Beſitzungen dieſer freyen Miliz hervor bringen, haben die Sitten auf das Aeußerſte verderbt, und Luxus hat auch hier die alte Einfalt genugſam verdrängt. Die Hauptſtadt wird hier, wie

anderwärts, der Sauerteig, welcher nach und nach die ganze Volksmaſſe verdirbt. Die Diſtinctionen und Vortheile, welche in den neueſten Zeiten den Obern zu freygebig ertheilt worden, haben ſo wohl dieſe, als das Volk, ſtolz und übermüthig gemacht. Jene, die ſich, von angelockten Läuflingen, auf den ſchönen Ländereyen, welche man ihnen noch am öſtlichen Ufer des Don eingeräumt hat, Dörfer anlegen, ſuchen die Aermern unter dem Volke zu unterdrücken und laſſen, zur Schonung der Reichern, welche ſie benutzen, alle Laſt des Kriegsdienſtes auf jene Armen fallen, denen die Befehlshaber noch dazu oft das Schuldige vorenthalten. Das Mißvergnügen, welches daraus entſteht, wird dann von den Obern für Meuterey oder Ungehorſam ausgelegt, und die Bedrückung wird noch größer. So wird nach und nach dieſes, als leichte Truppen bisher Rußland ſo nützliche und ſonſt gutartige Volk, in ſeiner freyen Verfaſſung, durch den Ariſtokratismus ſeiner Obern, immer mehr beeinträchtiget und zum Dienſte unwilliger gemacht, indeß die Reichen und Obern in der üppigſten Faulheit und Verderbniß leben.

Das Einzige, was die Reichen unter den Doniſchen Kaſaken wirklich verbeſſert haben, iſt der Weinbau, der nicht nur, ſeit 20 Jahren, ſehr vermehrt, ſondern auch auf einen beſſern Fuß gebracht worden iſt, weil er ihren Lüſten ſchmeichelt. — Der Weinſtock kommt oberhalb Tſcherkask, an den wohlgelegenen Höhen des rechten Donufers, bis gegen Pätisbänſkaja Staniza, alſo ungefähr bis auf die Breite von Zarizyn, gut fort. In einer weit ſüdlichern Lage, bey Taganrog, werden die Trauben, wegen der kalten Seewinde, niemals recht reif, wenigſtens geben ſie niemals guten Moſt. Hingegen iſt der Rasdorofſche weiße und der Zymlänskiſche, dem rothen Italieniſchen ähnliche Wein am Don berühmt, und beyde wer-

den ſo gar in Moskau theuer bezahlt. Auch die gemeinen ſchwarzen Doniſchen Trauben, die in Fahrzeugen aus den obern Stanizen in Menge zugeführt werden, geben einen feurigen Wein, der jetzt in Tſcherkask in Menge von den da wohnenden Griechiſchen Kaufleuten gepreßt wurde, und der alle Aſtrachaniſche und Terekſche Weine an Geſchmack übertrifft, dieſen Vorzug aber großen Theils den heimlichen Zuſätzen von Roſinen, Brombeerſaft und Honig, womit man den Moſt zu kochen pflegt, zu verdanken hat. — Den Vorzug der reinen, nicht geſchmierten Doniſchen Weine kann man zweyen Haupturſachen beymeſſen: erſtlich den frühreifen Traubenſorten, die hier durchgängig gebaut werden; zweytens ſind die Weinberge alle am warmen Abhange der Höhen und Ufer des Don, in einem guten Kalkmergelboden angelegt, und werden nicht, wie auf den ſalzigen Aſtrachaniſchen Inſeln, bewäſſert. Man iſt auch in der Behandlung der Weine, gegen vorige Zeiten, hier ſchon viel weiter gekommen, und es iſt kein Zweifel, daß nicht mit der Zeit vorzügliche Weine aus dieſer Gegend kommen ſollten. Freylich iſt die Production, in Vergleich des ſchnellen Vertriebes, noch zu geringe, als daß man die Weine alt werden laſſen, oder große Quantitäten verführen könnte. Allein bey der jetzigen Ausbreitung des Reichs nach Süden, beſonders wenn im Tauriſchen Gebirge die Bevölkerung und der Weinbau ermuntert wird, möchte es in wenigen Generationen dahin kommen, daß das innere Rußland und die Reſidenzſtadt Moskau der Zufuhr ausländiſcher Weine ganz entbehren kann. — Die Stanizen, welche am Don zuerſt den Weinbau getrieben haben, ſind Beſergeneffkoi, Rasdori, Melechoffkoi und Solotoffkoi. Jetzt hat ſich die Cultur ſchon mehr ausgebreitet und ſehr vermehrt, da im Jahre 1772 am ganzen Don nur erſt 70 bis 80 Orhoft (40 Eimerfäſ-

ſer), und zwar bis 50 allein zu Rasdori, gekeltert wurden. Indeſſen iſt der Weinbau am Don, wie in Aſtrachan, und auch am Terek, um deswillen beſchwerlicher, weil man die Reben zum Winter eingraben und im Frühlinge wieder ausgraben muß, um ſie vor dem Froſte zu ſchützen, welches in den ſüdlichen Thälern der Krym, ja faſt auf dieſer ganzen Halbinſel, nicht nöthig iſt.

Die Färberröthe könnte für die Doniſchen Kaſaken auch eine ſehr einträgliche Cultur werden, da ſie ſich mit einem unſtäten militäriſchen Leben wohl verträgt. Jetzt wird nur die wilde Wurzel zum Färben gegraben, welches für ein ganzes Tagelohn nicht viel über zwey Pfund ausgiebt, da gepflanzte Felder weit einträglicher und vortheilhafter ſeyn würden.

Wie ungeſund die Lage von Tſcherkask auf den Inſeln des Don ſey, läßt ſich ſchon daraus abnehmen, daß vom Anfange des Aprils an bis zum Ende des Junius, die ganze Stadt, wenige um die Hauptkirche gelegene Stellen ausgenommen, dermaßen vom hohen Waſſer überſchwemmt iſt, daß die untern Stockwerke der hölzernen Häuſer, welche den Einwohnern ſonſt mehrentheils als Vorrathskammern dienen, ganz unter Waſſer ſtehen, und man in Kähnen von einem Orte zum andern fährt.

Aus Tſcherkask kann man, bey heitern Abenden, das nördliche Caucaſiſche Vorgebirge deutlich, die Spitzen des Schneegebirges aber nur ſchimmernd und undeutlich ſehen, obgleich bis an den Kuban in gerader Richtung zu Pferde drey ſtarke Tagereiſen, alſo über 240 Werſte, gerechnet werden. Der ſichtbare Theil des Gebirges ſcheint der vom Elbrus, über die Laba weg, gegen das Meer auslaufende Zweig zu ſeyn.

Tſcherkask beſteht aus 11 Kaſakenſtanizen, deren das ganze Volk der Doniſchen Kaſaken hundert ausmacht. Auch das Dorf Akſai, das an 15 Werſte unterhalb Tſcherkask liegt, wird zur Gerichtbarkeit der Stadt gerechnet. Die Katariſche Slobode, welche einen Theil von Tſcherkask ausmacht, beſteht aus 150 Familien. Dieſe Tataren ſind von Alters her daſelbſt, und ſollen die erſten Bewohner des Ortes geweſen ſeyn. Sie ſtehen auf Kaſakenfuß, behalten übrigens ihre Sprache und Religion bey, und ſind wohlhabend.

Ueberhaupt hat Tſcherkask durch den Seehandel viel Nahrung und könnte, als Handelsſtadt noch wichtiger werden, wenn die längſt vorgeſchlagene allgemeine Quarantäne zu Kertſch, für das ganze Aſofſche Meer, zu Stande kommen ſollte. Die kleinen Doniſchen Fahrzeuge würden alsdann die Ruſſiſchen Ausfuhrwaaren, Getreide, Eiſen, Maſten, Bauholz, Segeltuch, Hanf, Talg und Butter, die aus der Wolga und Kama bey Katſchalinſkaja Staniza, durch einen kurzen Landtransport, und aus der Worona und ihren Flüſſen ganz zu Waſſer, in den Don gebracht werden können, in Menge nach Kertſch führen, große Fahrzeuge aus dem mittelländiſchen Meere könnten dieſe Waaren direct bey Kertſch laden und dadurch die Fracht verringern, und alle Häfen des Mittelländiſchen Meeres, die, beſonders bey Seekriegen, die Ruſſiſchen Producte mit unſäglichen Koſten und Gefahr aus der Oſtſee holen müſſen, würden ſich ganz hierher gewöhnen und den ſüdlichen Statthalterſchaften Rußlands große Vortheile verſchaffen, die der Handel von Taganrog nur ſehr unvollkommen gewährt, da das Aſofſche Meer, wegen ſeiner und des Bosphors Seichtigkeit, nur mit ſehr kleinen Kauffahrteyſchiffen befah-

ren werden kann, und Taganrog faſt alle jene Waaren auch erſt durch Doniſche Kähne erhalten muß.

Die Tracht der Doniſchen Kaſakenweiber und Dirnen in Tſcherkask und den benachbarten Stanizen iſt von der oberhalb der Zarizynſchen Linie ganz verſchieden. Die Kleidung iſt ein vollkommenes *Negligé*, von eigner Art, wie die beygefügte Abbildung einer Matrone und einer Dirne deutlich vorſtellt (Platte 13). Bey der Arbeit gehen ſie barfuß, mit Beinkleidern, die bis auf die Knöchel herab hängen. Im Staate haben ſie gelbe, ſaffiane Strümpfe an, in welche die Beinkleider eingeſtochen werden, und über dieſe tragen ſie Pantoffeln. Weiße Leinwand brauchen ſie faſt gar nicht, außer die Armen. Die Hemden ſind gemeiniglich aus gefärbtem Zeuge, roth, gelb, auch blau, von Baumwolle oder Aſiatiſchen Seidenzeugen. Gemeiniglich machen ſie nur das unter dem Kleide herhängende und den entblößten Theil der Aermel, nebſt dem Halsſtücke von guten Seidenzeugen oder Neſſeltuche, das übrige von ſchlechterm Zeuge. Vor 30 bis 35 Jahren waren große dreyeckige Schauben bey den Weibern üblich, die auf zwey Spannen hoch und von einem Winkel zum andern unten eben ſo breit waren. Jetzt iſt hier der allgemeine Kopfputz, wie in der Abbildung vorgeſtellt iſt; die dreyeckige Schaube iſt nur noch am Sewernoi Donez gebräuchlich.

Ich verweilte nur den 30ſten September in Tſcherkask. Den 1ſten October, da das Wetter wieder günſtig geworden, wurde die Reiſe weiter auf Taganrog fortgeſetzt. — Man fährt von Tſcherkask über eine weite Niedrigung, die im Frühlinge größten Theils überſchwemmt iſt, und alsdann auf einer langen Brücke paſſirt wird. Jenſeit derſelben kommt man an den faſt über hundert Faden breiten, krebsreichen Nebenarm des Don, Akſai genannt, der die Inſel, worauf

die Stadt liegt, umgiebt, und eine ſchwimmende Brücke hat. Jenſeit deſſelben ſtreicht hohes, hüglichtes Land, mit einem Flötze von mergelartigem Muſchelkalk, längs dem Don herunter, mehrentheils hart am Akſai hin. Dieſes hohe Land iſt augenſcheinlich in dieſer Gegend das alte Ufer der mit dem Caſpiſchen Meere vormals noch vereinigten Aſofſchen See geweſen; und die alte Mündung des Don wird oberhalb des Manytſch zu ſuchen ſeyn. — Auf dem Abhange dieſes hohen Landes liegt ſehr anmuthig, amphitheatraliſch, das Kaſakenſtädtchen oder Staniz Akſai (15 Werſte), welches eine ſchöne, moderne, aus Quaderſteinen erbaute, und dabey eine alte hölzerne Kirche hat. Die Quadern, woraus die Kirche und einige artige Häuſer gebaut ſind, werden aus dem Kalkſteine der Anhöhe ſelbſt bereitet, der voll Muſcheltrümmer und kleinkörniger, von unzählbarer, gleichförmiger Schneckenbrut herrührender Ooliten ſteckt und in ungleichen, oft mehr als Spannen dicken Lagen bricht.

Gleich hinter dieſer Staniz fährt man die mit Klüften durchſchnittene Höhe hinauf und hat zwey Wege nach der Feſtung Roſtowsk vor ſich: den einen ziemlich ebenen, auf der hohen Fläche der Höhen; den andern, dem Ufer näher, über zwey tiefe, gefährliche Defileen, Kobäkofka und Kiſiterinka genannt, wovon jenes einen kleinen Bach führt, letzteres aber jetzt trocken, doch ſehr ausgeriſſen und tief war. — Ich folgte dem letztern, welches gleich hinter dem zweyten Defilee zu der neuen Armeniſchen Stadt Nachtſchiwan (14 Werſte) führt.

Dieſe erſte ganz Armeniſche Stadt, die im Ruſſiſchen Reiche angelegt worden, iſt eine von denen unter der milden Regierung der Großen Kaiſerinn angelegten Colonien, die am meiſten verſprechen. Die Induſtrie der Armenianer in Fabriken, Handwerkern

und Handelsgewerben ſticht hier, in Vergleich mit den Ruſſiſchen und Griechiſchen, ja ſo gar mit den erſten Deutſchen Colonien, ſo ſehr hervor, daß bey einem Patrioten ſo gleich der Wunſch rege wird, das ganze bedrängte Armeniſche Volk, aus der Ebene des Aras nach Rußland verſetzt zu ſehen, wozu daſſelbe gewiß, bey gehörigen Anſtalten, ſehr leicht zu bewegen ſeyn würde.

Nachtſchiwan wurde nach dem Frieden von Kutſchuk-Kainardſhi, da die Ruſſiſchen Truppen unter dem General Suworof die damalige Krym verließen und die meiſten chriſtlichen Einwohner, auf welche die ganze Handels- und Handwerksinduſtrie der Halbinſel beruhte, von dort im ſpäten Herbſte, auf Veranlaſſung der Griechen, die am ſüdlichen Ufer im Gebirge wohnten und ſich von den Tataren nichts Gutes verſahen, (wohl nicht alle freywillig) auswanderten, von den wohlhabendſten Handwerkern und Kaufleuten der Armenianiſchen Ausgewanderten angelegt. Statt der erſten Hütten, die ihnen in der Eil, von betriegeriſchen Contrahenten, gegen die Intention der Monarchinn, ſo elend wie möglich aufgeſtellt worden waren, und wovon ich noch hin und wieder Proben ſah, haben ſich die meiſten Einwohner artige und reinliche Häuſer, größten Theils aus Bruchſteinen erbauet und mit Hohlziegeln, die ſie ſehr gut verfertigen, gedeckt. Sie haben, aus eigenen Mitteln, in der Mitte des Ortes ein ordentliches Rathhaus, mit einem Quadrate von guten Kramläden erbaut, wo man allerley gemeine Waaren dortiger Arbeit, Victualien und Brod, welches in den nach Aſiatiſcher Art ganz offenen Bäckerläden öffentlich und auf das reinlichſte geknetet und gebacken wird, haben kann, und wo aus den umliegenden Gegenden viel Verkehr iſt, beſonders weil unter den Kaſaken wenig Handwerker ſind. Die Stadt hat drey Kirchen und

nach der Seite der Roſtowſchen Feſtung, etwas abgeſondert, ein aus Bruchſteinen wohlgebautes Kloſter, mit einer ſchönen ſteinernen Kirche. Die Straßen ſind regulär vertheilt und die Häuſer in gutem, ſicherm Abſtande von einander, mit allen Bequemlichkeiten angelegt. Auch die hölzernen, mit Thon beworfenen, ſind mit Dachpfannen gedeckt und vor Feuersbrünſten geſichert. — Die meiſten Einwohner ſind Kauf- und gute Handwerksleute, worunter Saffiangerber, ſehr gute Schneider, Stellmacher, Schmide, Weber, Tiſchler, Töpfer, Maurer, und dergleichen, ſind. Die Bäcker bereiten gutes und ſchmackhaftes Brod, ſo wohl von Rocken- als Weitzenmehle, deſſen Bereitung die Ruſſen, unter allen Europäiſchen Völkern, noch am wenigſten verſtehen. Taurien hat an dieſen Leuten faſt alle ſeine guten Handwerker verloren, und leidet nun, ſeit deſſen Beſitznehmung, daran noch immer Mangel. Anfänglich iſt auch eine Tuchfärberey hier im Gange geweſen. — Die Stadt liegt von der Feſtung Roſtowsk nur ungefähr eine Werſt öſtlich, auf eben der hohen Fläche, am Rande des ſteilen Abſatzes der Niedrigung, und ſtellt gleichſam eine zweyte Vorſtadt derſelben vor. Einige Aſiatiſche runde Windmühlen, mit horizontaldrehendem Windrade, die bey allen Winden mahlen, und durch einen Kranz mit Windladen, nach der Stärke und Richtung des Windes temperirt werden können, liegen auf der freyen Höhe umher und ſollen eine urſprünglich Armenianiſche Erfindung ſeyn. In der Krym ſind deren, ſonderlich bey Koslof oder Eupatoria, viele im Gange.

Mit zufriedenem Herzen über den anſcheinenden Flor dieſer Colonie, welche die Hand, die ſie hierher führte, zu ſegnen ſcheint, fuhr ich von da, bis zur Feſtung St. Dmitrijä Roſtowſkago (1 Werſt),

bey welcher ich, weil Güldenſtädt davon geredet hat, ohne zu verweilen die Pferde wechſelte.

Dieſe ſehr vernachläſſigte Feſtung, die doch, als ein Zaum für die Doniſchen Kaſaken, ferner zur Sicherheit der Flußmündung, und endlich wegen des Zolles, wichtig zu ſeyn ſcheint, liegt frey, mit einer Hauptkirche, auf einer geringen Höhe, an deren weſtlichem Abhange die beträchtliche Vorſtadt, mit drey Kirchen, gebaut iſt. Die Poſt ſteht, bis in den ſpäten Herbſt, außer der Stadt, und wird von Donſchen Kaſaken gehalten, deren Gebiet das nicht ſehr große Gebiet der Feſtung und der darauf angeſetzten Armenianiſchen Sloboden oder Dörfer rund herum einſchließt.

Von hier fährt man die flötzigen Höhen wieder etwas hinunter, durch das tiefe Thal, in welchem der Bach Temernik ſich zum Akſai oder Donez ſchlängelt. Der Armenianiſche Aſſeſſor Awramof aus Nachtſchiwan, hat dieſen Bach, an einer ſchmalen Stelle des Thales, durch einen kurzen, mit Bruchſteinen gefütterten Damm geſperrt und eine wohlgebaute Mühle, mit drey kleinen oberſchlächtigen Rädern daran gebaut, auch einen Viehhof und Schenke daſelbſt angelegt.

Von Temernik kommt man über eine flache Höhe, die ſich gegen den Don mehr erhebt, an den Mokroi (naſſen) Tſchaltyr oder Tſchalter, an welchem ein Armenianiſches Kirchdorf oder Slobode des Namens (25 Werſte) angelegt iſt. Dieſes iſt eine der fünf Armenianiſchen Colonien, die zugleich mit Nachtſchiwan, von Krymiſchen Emigranten, die Ackersleute geweſen, angelegt wurden. Sie beſteht aus 90 Häuſern, deren mehrere von Bruchſteinen, mit Thon aufgemauert ſind, und nach Krymiſcher Art, aus einem Vorhauſe, mit einem Kamine, und aus einer reinlichen Weißſtube und Kammer, mit einem niedrigen

Ofen, beſtehen, und auf dem Gehöfte alle Bequemlichkeiten, geflochtene und beworfene Viehſtälle, Keller, u. ſ. w. um ſich haben. Die Kirche iſt von Stein, ohne Thurm. Die fleißigen und nüchternen, guten Armenianiſchen Bauern leben ordentlich und reinlich, haben aber hier zu wenig Land und an Feuerung und Schirrholz einen gänzlichen Mangel, den ihnen die mißgünſtigen Kaſaken auch nicht einmal aus den Schilfniedrigungen der Doniſchen Mündungen zu erſetzen erlauben, ob ſie gleich ſelbſt das Schilf nicht benutzen. Sie bauen faſt nichts, als Weitzen, Spelt und Hirſe und können ihr Getreide, weil wenige unter ihnen Ruſſiſch verſtehen, nur in Nachtſchiwan, bey ihren Landsleuten verſilbern, die den Weitzen, zur Exportation, nach Taganrog verſchiffen. Sie halten einige Büffel, die ſie mitgebracht haben, die aber hier, wegen Mangel an feuchter Weide und Schatten, in einer freyen Gegend, wo des Sommers Hitze und Ungeziefer ſie abmattet, und die Winter ihnen zu kalt ſind, nicht recht gedeihen wollen.

Die übrigen Armeniſchen Dörfer des Roſtowſchen Bezirkes ſind: Koſchku, von 90 Häuſern, nur anderthalb Werſte von Tſchaltyr; Werchnei Koſchku, von 50 Häuſern; Sultan Sala und Neswätai am Tuslofbache. Die ganze Armenianiſche Bevölkerung des Diſtricts, mit Nachtſchiwan gerechnet, kann auf ungefähr ſieben tauſend Seelen, beyderley Geſchlechts, gerechnet werden. Die meiſten wohnten zuvor in Taurien beyſammen, in der Gegend von Karaſſubaſar, wo ſie eine große Slobode Uortalank ausmachten, und wohin ſich Alt und Jung herzlich zurück ſehnen.

Den 2ten October kamen wir, über ziemliche Flötzrücken, die zwiſchen ſich die Gründe und Bäche Saſianowa, Kamenka, und Sinäſka haben; in

welchen allen ſich das Flöz von Muſchelkalk, wie auch am Temernik und Tſchaltyr hin und wieder, und faſt immer mit vielen Ooliten ähnlichen Körnern oder kleiner Schneckenbrut, zeiget. In der Kamenka waren, für die Baue des Kaſakenbrigadiers Martianof Quadern aus einer bröcklichen Maſſe von zertrümmerten und halbcalcinirten Muſcheln (*Falun*) gehauen, die in der Anhöhe, in Fuß dicken Lagen verſchiedener Härte, bis dicht unter dem Raſen liegt, und mehrentheils gelb und mergelhaft ausſieht.

Die Sinäſka, ſonſt Donezkoi Tſchulek genannt, hat dieſen Namen vom Admiral Sinäwin erhalten, der während des vorigen Türkenkrieges auf dem Aſofſchen Meere Oberbefehlshaber war und hier, zu ſeiner Hausökonomie, einige Bauerhöfe angeſetzt hatte, die er nachher obgedachtem Martianof überließ. Letzterer hat noch mehrere Läuflinge und Bauern dazu geſammelt, und in dieſer herrlichen Gegend, ſo wohl an der Sinäſka, als an dem folgenden Morſkoi Tſchulek, drey verſchiedene Dörfer und eine anſehnliche Oekonomie angelegt.

Weſtlich vom Don verlieren ſich, vermuthlich wegen der kalkigen Unterlage, einige tiefwurzelnde Pflanzen, beſonders iſt *Crambe orientalis* und *Statice Coriaria*, mit deren Wurzel man in Tſcherkask und Nachtſchiwan ſo gar Sohlleder gar macht, nicht mehr zu ſehen, ob ſie gleich am Dnepr wieder zum Vorſcheine kommen. Auch Salzpflanzen und die ſalzliebenden Wermutharten ſieht man hier in dem fruchtbaren Boden nicht mehr; dagegen zeigt ſich der in den vorigen Steppen nicht wachſende große Wermuth.

Am Morſkoi Tſchulek (25 Werſte), welcher, ſeit Tſcherkask, der erſte gerade in das Aſofſche Meer fließende Bach iſt, zeigt das Kalkflöz Felſenabſätze,

und die ſteilen Thalſeiten ſind mit vielem Schleedorne bewachſen. Hier iſt wieder eine Poſtſtation; die folgende, am Sambek, deren Abſtand für 20 Werſte bezahlt wird, ſcheint nicht völlig ſo viel zu betragen. Man fährt dahin auf einer hohen Ebene, unter welcher das Kalkflötz fortſtreicht und am Sambek wieder zum Vorſcheine kommt. Dieſer iſt ein beträchtliches Flüßchen, das die Grenze der Doniſchen Kaſaken, gegen den Feſtungsbezirk von Taganrog beſtimmt und an deſſen rechter Seite verſchiedene herrſchaftliche Dörfer auf Taganrogſchem Gebiete angelegt ſind, die einen geſegneten Kornbau haben; und doch kann man die Deſſätin Land (2400 Quadratfaden) von den ältern Beſitzern noch für einen halben Rubel kaufen. Der Sambek fließt in ſteilen Ufern, im Frühlinge ziemlich tief und heftig, und iſt fiſchreich. Außer dem Poſthauſe iſt hier eine Schenke und höher herauf ein Viehhof. Es ſoll auch Ueberbleibſel eines Tatariſchen Gebäudes am Sambek geben. Man rechnet von hier bis zur Feſtung Taganrog 15 Werſte, die wir heute noch bey guter Zeit, über wogige Steppe, durch den Bach Malowaja und den ſumpfigen Bach Tſcherepacha, an welchem ein ſchöner Fruchtgarten angelegt iſt, zurück legten.

Die Feſtung Taganrog oder, wie ſie eigentlich in Kanzleyſchriften genannt wird, Troizkaja Krepoſt na Taganroge, liegt auf dem höchſten Theile einer Landzunge, die, durch Gründe, welche zum Meere laufen, abgeſchnitten, wie ein Vorgebirge in den Seebuſen ausläuft, in welchen ſich der Don ergießt, und der gegen über man die Feſtung Aſof bey hellem Wetter liegen ſieht. Dieſe Landzunge iſt mit einem Retranchement, von der Seeküſte bis an den Buſen oder Liman des Mius abgeſchnitten, wo eine Zollwache oder Saſtawa ſteht. Die Feſtung iſt von Kaiſer Peter

dem Großen, nach einem ſehr vollſtändigen Fortifi- cationsplane, auf der äußerſten hohen Rundung der Landzunge, mit drey ganzen und zwey halben Baſtions, vier Ravelins und einigen Batterien an der ſteilen See- ſeite, über dem Kriegshafen angelegt. Sie iſt, von der Seeſeite durch das ſteil abgeſtürzte, mehr als 15 Faden hohe Ufer unerſteiglich, und hat von der Land- ſeite hohe Wälle und tiefe Gräben, die mit Futter- mauern zum Theil verſehen, aber nicht vollendet ſind, und jetzt, da die Feſtung nicht mehr als eine Vormauer betrachtet wird, nach und nach, ſo wie die über die Gräben führenden Brücken, verfallen. Eben ſo iſt es den meiſten Krongebäuden innerhalb der Feſtung ge- gangen, und der Commandant Kasparof, ein ge- borner Armenianer, hat ſich außer der Feſtung, in der nördlichen, angenehmen Seeniedrigung, ein Wohnhaus bauen müſſen, bey welchem ein Frucht- und Weingar- ten, und nun auch eine ſchöne Maulbeerpflanzung von mehrern hundert Stämmen angelegt iſt. Die Vor- ſtadt ſoll, nach dem Plane, auf der Landſeite, im Um- fange der Feſtung, regulär dirigirende Straßen und Querſtraßen ausmachen, iſt aber, außer den Straßen, die nordwärts längs der See laufen, und dem ſüdli- chen Theile, den das Seecommando bewohnt, noch ſchlecht bebauet und faſt durchgängig von Holz, wel- ches auf dem Don zugeflößt und theuer bezahlt werden muß, da man doch im Ufer Steine genug brechen, auch Ziegel machen und Kalk brennen könnte, wenn es nur Arbeiter gäbe. Der Marktplatz iſt groß und mit zahl- reichen hölzernen Buden verſehen, und die Griechen haben eine beſondere Reihe Buden, wo ſie nach Ori- entaliſcher Art Garküchen und Kaffeeſtuben für die See- fahrer halten. Außer der Hauptkirche in der Feſtung, hat der Ort nur zwey Kirchen, wovon die Ruſſiſche an der Landſeite der Feſtung, eine neugebaute Griechiſche

aber, die man jetzt mit einer Mauer von Bruchſteinen umgab, nahe an der See gelegen iſt. Dennoch hat die Stadt aus der nördlichen Niedrigung, wo das Haus des Commandanten liegt, eine ſchöne Anſicht. An eben dieſer Seite liegen unten auf der Niedrigung des Seeufers, einige Quadrate von Buden, welche man die Börſe nennt, wo die ankommenden Schiffer und Rheder ihre Waaren ausladen und feil haben können. Gleich dabey iſt der Werft, wo jetzt einige Kauffahrteyfahrzeuge auf dem Stapel lagen, die als Huker gebaut, und völlig ausgerüſtet, 16000 bis 18000 Rubel werth ſind. Hingegen liegt das Quarantän-Hoſpital weſtlich vom Kriegshafen, der recht unter der Feſtung, auf der offnen Rhede, mittelſt eines Seedammes, den Peter der Große anlegte und der bey niedrigem Waſſer noch ſtark hervor ragt, aber nicht zur Vollkommenheit gediehen iſt, ob er wohl leicht vollführt werden könnte, zu nicht geringer Beförderung des hieſigen Handels angelegt worden iſt.

Die Zahl der Einwohner von Taganrog beläuft ſich gegenwärtig auf 6000, worunter ungefähr 2000 vom See-Etat unter den Befehlen des Hafencapitains, 1500 zur Garniſon gehörige unter dem Commandanten, und das übrige Kaufleute ſind, worunter ſich viele Griechen aus Neshin und dem Auslande befinden, die von Einquartierung frey und einem eigenen Magiſtrat untergeordnet ſind. Es hatten ſich auch in dieſem Jahre verſchiedene Griechiſche Familien in Taganrog niedergelaſſen. Ein Grieche aus Zante hatte alle Maſchinen und Arbeiter zu einer Makaronenfabrik hierher gebracht, um dieſes Fabrikat, wie er hoffte, mit Vortheil zu exportiren. Verſchiedene Edelleute aus der Nachbarſchaft ließen Häuſer ankaufen, um hier Commiſſionäre zum Abſatze ihrer Producte zu unterhalten.

Ungeachtet der verſtorbene Fürſt Grigory Alexandrowitſch Potemkin Tauritſcheſkyi, aus Vorliebe zu dem von ihm begünſtigten Cherſon, Taganrog vernachläſſigte, ja wohl gern vernichtet hätte, ſo iſt doch die Nothwendigkeit dieſes Hafens, wenn man auch nicht auf Handelsvortheile ſehen will, im letzten Kriege mit der Ottomanniſchen Pforte ſehr einleuchtend geweſen, da man Maſten, Eiſen, und andere Bau- und Schiffmaterialien für die Flotte, oft nicht anders, als von hier, zum dringenden Nothfalle erhalten konnte. Auch jetzt wird zur See das auf der Wolga und dem Don hieher geſchickte Sibiriſche Eiſen, Bauholz und andere Nothwendigkeiten mehr für die Flotte, von hier in Transportfahrzeugen nach Cherſon, Nikolaef, Odeſſa und Sewaſtopol geliefert. Unter andern hatte man angefangen eine den Schottiſchen ganz ähnliche, zu Aſche brennende Glanzkohle, die um den Urſprung der Krynka und den Sewernoi Donez in ganzen Flötzen liegen, und jetzt 120 Werſte von Taganrog, am Bache Skrynofka, nicht ſehr weit vom Donez gebrochen werden, bis hierher zu Lande, und ferner in Fahrzeugen nach Nikolaef und Cherſon, für die Ankerſchmiede zu verführen. Man hat aber gefunden, daß dieſe Kohlen zwar im Kamine, wenn ſie einmal wohl enzündet ſind, vortrefflich brennen, vor dem Blaſebalge aber erlöſchen und ſelbſt von Engliſchen Schmieden nicht gebraucht werden können. — Ueberhaupt iſt ſonſt der hieſige Hafen, wegen der innern Communication und der Menge von Landesproducten aus benachbarten Statthalterſchaften, für die Marine des ſchwarzen Meeres nicht nur vortheilhaft nützlich, ſondern faſt unentbehrlich. Noch nützlicher würde er auch für den Handel ſeyn, wenn die Gemeinſchaft zwiſchen dem Don und der Wolga directer wäre. — Es ſind auch bisher für die Flotte Fregatten von 40 bis 50 Kanonen,

zu Sechsunddreißigpfündern auf die untere Batterie, auf den hieſigen und den an der Doniſchen Mündung gelegenen Werften auf Contract, wohlfeiler, als ſie die Krone bauen konnte, (nämlich jede zu 150,000 Rubel mit aller Ausrüſtung) gebaut worden. Dazu iſt das Holz bisher theils aus der Wolga, dann über Land nach Katſchalinſkaga Staniza am Don und auf dieſem herunter, theils aus den Teplinſkiſchen Wäldern, und aus den ſo genannten Leontiewy Balky, am Urſprunge des Mius, herbey geführt worden. Die Maſten kommen aus der Kama, durch die Wolga, und ſind am koſtbarſten nach dem Don überzuführen. Die letzten Fregatten waren in dieſem Jahre fertig geworden, und eine lag wirklich zum Abſegeln nach der Straße von Kertſch fertig, wo ſie gemeiniglich erleichtert und mit Kameelen gehoben werden müſſen, weil ſie etwas tiefer als 13½ Fuß gehen, welches die äußerſte Tiefe des Fahrwaſſers im Bosphor iſt.

Aber auch in Abſicht des auswärtigen Seehandels, nach den Türkiſchen Staaten und dem ganzen Mittelländiſchen Meere, iſt Taganrog ein wichtiger und für das Ruſſiſche Reich vortheilhafter Ort, und kann es beym allgemeinen Frieden, wenn die großen Vortheile des hieſigen Exporthandels erſt recht bekannt werden, und die Enzahl nahrhafter Kaufleute und Commiſſionärs dadurch zunimmt, noch weit mehr werden, vorzüglich wenn ein Entrepot-Handel, zwiſchen Taganrog und Theodoſia oder Kertſch in Gang gebracht werden könnte, wo größere Fahrzeuge, zu allen Jahreszeiten, ankommen und mit geringern Frachtkoſten, die vielen Raum erfordernden Ruſſiſchen Waaren abholen würden. Der hieſige Handel iſt nur erſt wieder ſeit dem letzten Frieden erwacht; im verwichenen 1792ſten Jahre war die Anzahl der ankommenden Schiffe bis auf ſechzig geſtiegen; dieſes Jahr waren deren, bis zum 10ten Octo-

ber, achtzig angekommen, deren noch verſchiedene, zwey- und dreymaſtige in Ladung lagen. Unter dieſer ganzen Zahl fahren kaum ſechs urſprünglich Ruſſiſche Schiffe; die übrigen ſind Griechiſche, mehrentheils von den Venetianiſchen Inſeln, Türkiſche, Raguſaniſche, Kaiſerliche und Neapolitaniſche. Alle, außer den Kaiſerlichen, gehen unter Ruſſiſcher Flagge, die ſie unter dem Prätext Ruſſiſcher Theilnehmer, welche doch oft geringen oder gar keinen Antheil haben, von unſern Befehlshabern und Geſandten erſchleichen. Durch dieſen, in der Kindheit dieſes Handels vielleicht nothwendigen Mißbrauch, wird die Entſtehung einer Ruſſiſchen Handelsmarine auf dem ſchwarzen und Mittelländiſchen Meere auf immer verhindert, und Fremde genießen die Vortheile, welche die Vorrechte der Ruſſiſchen Flagge dem Rheder in den Türkiſchen Gewäſſern geben. Dieſe Vortheile ſind ſo beträchtlich, daß die Schiffe, welche unter Türkiſcher Flache fahren, ungefähr ein Drittel weniger Fracht für den Kantar *) bekommen, weil ſie gezwungen ſind, ihre Ladung in Conſtantinopel für den Marktpreis abzuliefern, wenn er verlangt wird; dagegen die Ruſſiſche Flagge das Recht giebt, wenn die Preiſe nicht anſtändig ſind, ohne zu löſchen nach den Archipelagiſchen Inſeln und dem Mittelmeere durchzugehen, wo die Preiſe des Weitzens viel höher laufen. — Alle im hieſigen Handel gebräuchliche Schiffe ſind zwey- und dreymaſtige, die mit der Ladung zehn bis zwölf Fuß tief gehen und zehn oder mehr Matroſen führen. Diejenigen, welche etwan tiefer gehen, nehmen hier nicht die volle Ladung ein, ſondern ſprechen, nachdem ſie den Bosphor paſſirt ſind, etwan in Theodoſia an, um ſich zu complettiren. Die Paſſage von und nach Con-

*) Ein Kantar wird 3 Pud 12 Pfund, oder 132 Ruſſiſche Pfund gerechnet.

ſtantinopel wird oft in acht Tagen zurück gelegt, die Schiffe aber zeigen nicht ſelten 40 ja 60 Tage an, um deſto geſchwinder aus der Quarantäne zu kommen, welchem, für das innere Rußland, in Abſicht der Peſt ſehr gefährlichen Betruge durch eine allgemeine Quarantäne in Kertſch für das ganze Aſofſche Meer am beſten geſteuert, und das Reich vor anſteckenden Krankheiten auf immer ſicher geſtellt werden könnte; zu geſchweigen, daß dieſe Quarantäne die Koſten aller übrigen im Aſofſchen Meere jetzt unterhaltenen überflüſſig machen wird.

Die Fracht von Taganrog bis Conſtantinopel wird kantarweiſe, von 1 Rubel und darunter, bis über 2 Rubel, nach Umſtänden, accordirt. Daher iſt der Vortheil, den die Rheder haben, ſehr groß, und der Verluſt für Rußland, bey dem Mangel eigener Schiffe, beträchtlich. Die Aſſecuranz war jetzt auf dem ſchwarzen Meere zu 5 bis 6 von Hundert; ſie war aber im vorigen Jahre, da eine ſtürmiſche Periode in einem Monate 16 Fahrzeuge an den Tauriſchen Küſten zum Scheitern brachte, bis auf 20 Procent geſtiegen und niemand wollte mehr zeichnen. Die Schifffahrt wird hier in den Wintermonaten unterbrochen, weil alsdann die Straße von Kertſch und ein großer Theil des Aſofſchen Meeres gefriert. Die See wird beſtändig von der Mündung des Don, bis auf die Höhe von Taganrog, ſo feſt mit Eis belegt, daß man von da, nach Aſof und Tſcherkask, mit aller Sicherheit auf dem Eiſe fährt. Auch am ganzen Ufer, auf der öſtlichen Seite bis Jeiſkoi gorodok, auf der weſtlichen bis Petrofſkoi Krepoſt, legt ſich das Eis auf eine ſehr große Breite an, das aber von Seeſtürmen oft aufbricht, zu großer Gefahr der Fiſcher, die darauf ihrem Gewerbe nachgehen. Die See gefriert gemeiniglich

im December und ſteht bis in den März; im Bosphor aber iſt das Treibeis noch ſpäter hinderlich.

Seit Wiedereröffnung des Handels iſt hier der Umſchlag jährlich zwiſchen einer halben und ganzen Million geweſen, wovon die Exportation bey weiten den größern Theil betragen hat. Nach den Zollangaben, die ich nie für zuverläſſig halte, war

im Jahre 1792 von auswärtigen Waaren eingekommen für	97,653 Rubel.
— — an Ruſſiſchen Producten ausgeführt, für	370,551 —
Der Zoll für erſtere betrug	29,041 —
— — für letztere	7,307 —
Im Jahre 1793 war eingebracht an ausländiſchen Waaren	156,058 —
— — ausgeführt, für	428,087 —

Es kommen viele Schiffe von Conſtantinopel in halbem und ganzem Ballaſt an, um bis an den Bord zu laden, oft ſo, daß ſie darüber Gefahr laufen. Ja man hat auch von Cherſon Schiffe in Ballaſt hierher kommen ſehen, weil die Exportwaaren hier vortheilhafter zu bekommen waren. Der Ueberſchuß der Bilanz wird in Ducaten und Wechſeln gut gethan, aber erſtere verſchlingt größten Theils der ſchädliche Perſiſche Handel in Aſtrachan. Wenn es hier nicht noch faſt gänzlich an ſubſtanziellen Kaufleuten fehlte, die im Stande wären, Vorräthe zu machen und ihren Credit auszubreiten, ſo würde die vortheilhafte Lage von Taganrog den Handel mit Ruſſiſchen Producten durch das ſchwarze Meer, bald über alle am Mittelmeere gelegene Häfen, zum großen Nutzen des Reichs verbreiten. Die Fruchtbarkeit aller umliegenden Gegenden bietet hier einen unerſchöpflichen Vorrath von Getreide, für die Ausfuhre dar. Die Communication, welche man durch den Don, Donez und die Wolga, und deren Nebenflüſſe, mit den wohlfeilſten

Gegenden des Reichs hat, ſind dieſem Handel vorzüglich günſtig. Die Vortheile deſſelben ſind ſo groß, daß man ſie, Taganrog unbeſchadet, durch den oben erwähnten Entrepot-Handel gar wohl auf Taurien verbreiten könnte.

Die Hauptartikel der Ausfuhre ſind zu Taganrog: Eiſen, Weitzen, Butter, Talg, Stricke und Tauwerk, Segeltuch, Hanf, Ruſſiſche Leinwand, geſalzener und gepreßter Caviar, Salpeter, Juchten, rohe Häute, die durch Contrebande ausgeführt werden, Schweinsborſten, Haſen und andere Pelterenen, u. ſ. w. Die Griechiſchen Matroſen kaufen für ſich viel von den Satrapesnikoſſchen Drillich, gemeine Leinwand, kleine Spiegel und andere Kleinigkeiten mehr.

Sibiriſches Eiſen und Gußwaaren kann kein anderer Hafen des ſchwarzen Meres ſo wohlfeil und häufig, wie der hieſige, erhalten, da es auf der Wolga, bis Duboffka geſchifft, nur auf 125 bis 130 Kopeken das Pud und deſſen Landtransport von da bis nach Katſchalina, wo es auf Doniſchen Kähnen wieder eingeſchifft wird, nur von 13 bis 20 Kopeken zu ſtehen kommt. Man hat ſo gar, mit den Eiſenbarken, auch Butter aus Sibirien wohlfeil herzubringen angefangen, und Talg iſt ebenfalls von der Wolga häufig zu ziehen.

Weitzen iſt, ſonderlich in dieſem Jahre, in großer Menge und mit außerordentlichem Vortheile ausgeführt worden, und viele Ladungen davon ſind muthmaßlich insgeheim nach Frankreich gegangen. Man führt hauptſächlich Sommerweitzen, oder ſo genannte Arnautka aus. In dem kleinen Bezirke von Taganrog wird für die wenigen und meiſt armen Edelleute, und mehrentheils durch Miethlinge, dennoch auf die 20,000 Ruſſiſche Malter (Tſchetwert) Weitzen gebauet. Der übrige kommt mit Fuhren aus dem Charkoſſchen

und Woroneſiſchen, ingleichen aus den näher gelegenen Bezirken des Ekaterinoslawſchen, und dieſe Fuhren nehmen dagegen zum Theil Weine, einige Baumwollenwaaren und eingeſalzene Fiſche landeinwärts zurück. In dieſem Jahre hatte man auch den Verſuch gemacht, von der Caucaſiſchen Linie, durch die zurückgehenden Proviantfuhren bis Tſcherkask, und von da zu Waſſer, Weitzen kommen zu laſſen. Der Preis des Weitzens iſt hier in fruchtbaren Jahren drey Rubel für das Kul (7½ Pud oder 300 Pfund). Jetzt war er, wegen der mittelmäßigen Ernte und ſtarken Ausfuhre bis 4½ Rubel geſtiegen. Gemeiniglich muß der angekommene Rheder des Schiffes, oder ſein Correſpondent allhier, bey deſſen Ankunft, erſt auf den Dörfern umher ſchicken, um die Ladung zuſammen zu bringen, weil hier faſt niemand Mittel genug hat, um Vorrathsmagazine anzulegen, die den Kornhandel weit raſcher und einträglicher machen würden. Die Fracht bis Conſtantinopel wird mit 110 Para oder 165 Kopeken für das Küllo, deren fünf auf das Ruſſiſche Malter gehen, bezahlt. In dieſem Frühlinge und verwichenes Jahr war das Malter in Conſtantinopel und auf den Inſeln bis auf 25 Piaſter geſtiegen; die Zufuhr aber hatte es bis auf 14 herunter gebracht, wobey denn, da das Malter mit der Fracht dort zur Stelle nur auf 9 Piaſter kommt, noch immer ein großer Gewinnſt blieb.

Butter kann nie in genugſamer Menge für den Türkiſchen Markt zuſammen gebracht werden. Man kauft ſie zur Exportation weit und breit zuſammen, wie ſie denn ſo gar, mit den Eiſenbarken aus Sibirien herkommt. Man ſchmelzt ſie in Tonnen zuſammen und gewinnt daran noch mehr, als am Weitzen, da ſie in Conſtantinopel gemeiniglich gegen 19 und 20 Rubel das Pud gilt, und in Taganrog noch zu 7 Rubel aufgekauft werden kann.

Dieſe beyden Artikel verdienten am allermeiſten mit einem ſtärkern Zolle beſchwert zu werden, da der Gewinnſt davon größten Theils in fremde, undankbare Kaufmannshände fällt.

Stricke und Tauwerk werden fertig, in verſchiedenen Sortimenten, zur Exportation theils zugeführt, theils in Taganrog verfertigt. Mit dieſen, dem Segeltuche, der Leinwand, Hanf und Flachs kann Taganrog, wenn der Handel in Aufnahme kommt, alle am Mittelländiſchen Meere gelegene Häfen weit wohlfeiler und beſſer verſorgen, als die Baltiſchen Häfen es können, und wird, bey Seekriegen, Spanien und Frankreich weit ſicherer und ununterbrochener verſorgen können. Die Häfen von Cherſon und Odeſſa können dieſen Vortheil mit Taganrog theilen und die Producte der ihnen näher gelegenen Gegenden des vormaligen Polens ausführen.

Der gepreßte Caviar, der am meiſten nach Italien geht, wurde bisher von Aſtrachan gezogen. Man wird ihn aber ferner hin, wenn die Tſchernomorſkiſchen Kaſaken ſich beſſer eingerichtet haben werden, näher und wohlfeiler von ihnen zu Waſſer erhalten. Sie ſollen ihn ſo gar vorzüglich gut zu bereiten angefangen haben. Er galt jetzt 3½ Rubel das Pud. Die ſüdlichen Weinländer von Europa, welche, zum Schönen der Weine, den Fiſchleim (*Ichthyocolla*) aus Rußland über England erhalten, können dieſes nöthige Material auch näher und wohlfeiler von hier beziehen.

Juchten kommen hierher von Woronesh zu 16 Rubel das Pud, und es werden nur rothe Leder ausgeführt. Die verbotene Ausfuhre der rohen Häute unterbleibt heimlich dennoch nicht, da man ſie theils unter dem Namen halbgarer Leder auſladet, theils auch die Häute, bey der Abfahrt, in der See nachſchleppt, bis man vom Lande entfernt genug iſt, um ſie auf das Ver-

deck nehmen zu können. Eine erlaubte Ausfuhre mit Zollgebühren würde alſo dasjenige in die Caſſe bringen, was jetzt nur in Particulärhände geräth, die den Contreband begünſtigen.

Die andern Artikel der Ausfuhre ſind minder wichtig, als jene, können aber, bey mehrerer Ausbreitung des hieſigen Handels wichtiger werden. Die Häfen des Mittelländiſchen Meeres und der Levante könnten mit Vortheil Talg, Seife, Leinſamen, geſalzene und geräucherte Fiſche, Salzfleiſch (wovon jetzt nur wenig ausgeführt wird), Aſtrachaniſche Soda, Potaſche und Steinkohlen von hier holen; andere Artikel zu geſchweigen. Große Fregatten- und Kriegsmaſten werden aus der Kama zu hundert Rubel das Stück hierher geſchafft, und könnten ein Ausfuhrartikel werden, wenn nur in den Dardanellen die Durchfahrt großer Schiffe erlaubt wäre, auf welche ſolche Maſten verladen werden könnten. Bis Theodoſia könnten ſie in Flößen geſchleppt werden. — Der ausgehende Handel iſt übrigens hier ſo frey, daß man vor dem letzten Kriege ſo gar gegoſſene eiſerne Kanonen und Ukräniſchen Salpeter *) nach Conſtantinopel ausgeſchifft hat, und beyde waren auch jetzt noch nicht verboten.

Die Einfuhre, welche bey weitem der Ausfuhre nicht gleich kommt, beſteht hauptſächlich in Weinen, ſo wohl gemeinen Sorten, ſo genannten Bjelomorſkoi oder Santorino, als auch etwas beſſern, Tenedos, Byzant und einigen andern Archipelagiſchen, Italieniſchen auch wohl Spaniſchen; dann aus getrockneten Früchten, gekochten Fruchtmußen ſo wohl von Trauben (Bekmeß), als andern Früchten (Nardenk),

*) Den Salpeter konnte man jetzt unlitriret, wie er aus Kleinreuſſen und der Ukraine kommt, zu $2\frac{1}{4}$ bis 3 Rubel das Pud bekommen, zuweilen ſteigt er bis auf $4\frac{1}{2}$ Rubel.

Anadoliſchen Nüſſen, die innerhalb Landes verführt werden; Galläpfeln (Balamut), die beſonders für die Saffiangerber in Nachtſchiwan ſind; einigen Türkiſchen Zeugen von Seide und Baumwolle, worunter vorzügliche ſelten vorkommen; friſchen Zitronen und Apfelſinen, auch Zitronenſaft und Rum.

Die Weine machen den ſtärkſten Artikel der Einfuhre aus, ſind zwar ſehr wohlfeil, aber mehrentheils von ſo ſchlechter Qualität und ſo ſtark, daß ſie als gute Tiſchweine nicht zu gebrauchen, ſondern nur in die nähern Provinzen, wo keine Weine zu haben ſind, zu verführen oder Branntwein daraus zu deſtilliren taugen, da ſie gemeiniglich von vier Eimer einen Eimer geben. Zu dieſem letztern Endzwecke wird auch der Nardenk und Bekmeß, nachdem ſie gegohren haben, abgezogen, die aber einen ſchlechtern Branntwein geben.

Man ſieht leicht, daß dieſe geringe Einfuhre der Ausfuhre nicht das Gleichgewicht halten kann, und daß demnach der hieſige Handel für Rußland ſehr vortheilhaft iſt. Zu wünſchen wäre es daher, daß bey zunehmendem Verkehre durch wohlhabende Kaufleute, die Einfuhrartikel durch Seide und Färberröthe vermehrt würden, die wir jetzt zum großen Nachtheil des Reichs aus Perſien für bare Münze kaufen und hier gegen inländiſche Producte vortheilhaft vertauſchen könnten. Sollte dereinſt Spanien ſeine Schiffsbedürfniſſe aus dem ſchwarzen Meere zu ziehen anfangen, ſo könnten wir dagegen aus der erſten Hand feine Segoviſche Wolle für unſere Tuchfabriken in Ekaterinoslaw, die dergleichen mit ſchweren Koſten über Petersburg kommen laſſen, allerley Apotheker- und Farbematerialien, als China, Saſſaparille, Indigo, Cochenille, Farbhölzer; ferner Oel, Oliven, Cacao, Galläpfel u. ſ. w. eintauſchen. Auch Haſenfelle hat man hier einzuführen

verſucht, um ſie in den Baltiſchen Handel zu bringen, und hat dieſe Einfuhre vortheilhaft befunden. Zuweilen iſt auch, des Verbotes der Pforte ungeachtet, möglich, Anadoliſches Kupfer zu bekommen, welches, bey ſeinem wohlfeilen Preiſe, ſehr wohl die außerordentlichen erforderlichen Ausgaben lohnt.

Ich will nun etwas von der natürlichen Beſchaffenheit der Gegend um Taganrog ſagen: das Meiſte gilt von der ganzen, höchſtfruchtbaren Gegend vom Sambek bis an den Kalmius und das Berdaflüßchen hinaus und vom Aſofſchen Meere nordwärts bis an den Sewernoi Donez. Jetzt da das ſonſt für die angrenzenden Gegenden ſo verderbliche Weſpenneſt der Tatariſchen Herrſchaft theils zerſtreuet, theils zu arbeitſamen Bienen umgeſchaffen iſt, verdient der ganze, ſonſt wüſte Landſtrich durch fleißige Ackerleute bevölkert zu werden, die noch in vielen unfruchtbaren Gegenden zu dicht auf einander wohnen und hier das vortrefflichſte Ackerland vor ſich finden würden, welches deſto mehr der Cultur werth iſt, da die Gelegenheit zur Ausfuhre ſo bequem und günſtig iſt. Das Land um Taganrog iſt ſo fruchtbar, daß man auf ungedüngten Neubruch vier bis fünf Jahre nach einander Weitzen ſäen kann und oft zwanzig- bis dreyßigfältig, ja in guten Jahren bis achtunddreyßigfältig erntet. Die dießjährige Ernte, welche im Durchſchnitte nur zehnfältig ausgegeben hatte, wurde hier für einen Mißwachs gerechnet. Von Hirſe hat man Beyſpiele gehabt, daß von ſechs ausgeſäeten, 120 Malter eingeerntet worden. — Gute Wirthe haben hier auch zum Gartenbaue und zur Vermehrung aller nützlichen Holzarten die herrlichſte Gelegenheit: denn der genugſam befeuchtete Boden bringt,

bey der geringſten Cultur, alles gleichſam von ſelbſt und wuchernd hervor. Alle Obſtbäume wachſen zur Bewunderung ſchnell und bringen, auch ungepfropft, vorzügliche Früchte, beſonders Aprikoſen, Kirſchen und Aepfel. Erſtere und die Pfirſichen halten im Freyen aus; Kaſtanienbäume aber ſind hier vom Froſte getödtet worden. Hingegen gedeihen die Maulbeerbäume aller Arten hier vorzüglich gut, wachſen ſchnell, wie ich an einer Anlage von viel Hunderten aus dem Samen erzogener zwey- und vierjähriger Bäume bemerkte, die ſchon jetzt zur Seidenzucht groß genug waren. Der Maulbeerbaum ſchlägt hier um den 10ten May aus, wonach man ſich mit dem Auskriechen der Würmer zu richten hat. Bis zum 10ten Junius iſt man mit der Fütterung fertig, und die Würmer werden ſehr groß, und ſpinnen ſtarke *Cocons*. Um, nach der Buchariſchen und Perſiſchen Art, mit Zweigen zu füttern, bleibt dem Maulbeerbaume hier nur genau die Zeit übrig, um noch bis zum Herbſte die neuen Triebe reif zu machen. Doch kann der Maulbeerbaum in viel nördlichern Breiten von Rußland fortgebracht werden. Hier aber ſind die kalten Seewinde ſo wohl dieſer, als der Weincultur ungünſtig und die Trauben reifen ſelten gut. Zu wünſchen wäre es, daß man die im Bezirke von Taganrog und Roſtowsk angeſiedelten Griechen und Armenianer, durch Vorſchub und Vortheile zur Maulbeer- und Seidenzucht aufmuntern könnte, da dieſe Nationen dazu mehr Anlage haben.

Zur Anpflanzung von Eichen- und Ulmenwäldern iſt der Boden hier überall geſchickt, und alle Satzbäume würden, zur Erſetzung des hieſigen Holzmangels leicht fortkommen. Was für ein Vortheil wäre es nicht, wenn in dieſer Gegend, der See ſo nahe, Eichenwälder vorhanden wären, da das Zimmerholz zu einem Kriegsſchiffe von 50 Kanonen bis zur Roſtowſchen Feſtung zu

transportiren der Krone bis auf 65,000 Rubel gekoſtet hat.

Zur Anlage der Dörfer kann jeʒt, da es noch an Bauholz fehlt, die Tauriſche Bauart, aus wilden Kalkſteinen und Thon, oder wo dieſe Steine nicht bey der Hand ſind, aus ungebrannten Ziegeln, oder aus beworfenem Flechtwerke, gewählt werden. Das Bauen mit rohen Ziegeln iſt weit förderlicher, dauerhafter und ſauber, als das Schlagen von Erd- und Wellerwänden. Man kann die Verfertigung ſolcher Ziegel noch mehr erleichtern, wenn man aus drey oder vier Faden langen Planken, mit Querriegeln und Fugen, worein kleine Abtheilungsbreter eingeſchoben werden, ſolche Formen gebraucht, in welchen auf einmal 20, 30 und mehr Ziegel eingetreten und geformt werden können. Aus ſolchen Ziegeln, wenn ſie wohl getrocknet ſind, können Oefen und Gewölbe aufgeführt werden, die ſehr dauerhaft ſind. Zur Feuerung iſt das überall, ſonderlich in den Gründen und auf den Brachäckern häufig wachſende hohe Unkraut (Burian) nützlich zu gebrauchen. In Taganrog ſelbſt werden, wegen der unmäßigen Holztheurung *), und da man für die benachbarten Steinkohlen noch nicht eingerichtet iſt, die meiſten und beſten Häuſer mit ſolchem, in Bündel gebundenen Unkraute geheiʒt, welches man im Herbſte auf den Brachäckern mähen und in große Haufen zuſammen führen läßt. Dieſer Burian beſteht hier mehrentheils aus *Artemisia vulgaris*, *Cichorium*, *Arctium*, *Verbascum nigrum*, *Dipsacus sylvestris*, *Daucus*

*) Einiges Brennholz und Kohlen für die Küchen und Flotte wird vom Donez angefahren und ein Faden mit 10 bis 12 Rubel bezahlt. Balken von der Wolga und dem Don hergeführt gelten das Stück drey Rubel und darüber.

mauritanicus, *Conium maculosum*, verſchiedenen Centaurien, wilder Hanf, Schafgarbe, Althee, *Leonurus Cardiaca*, *Lavatera thuringica*, *Eryngium campestre*, *Carduus serratuloides* und *Atriplex laciniata*. Er heitzt beſſer als Schilf; 25, oder bey ſtrenger Kälte 50 Bündel, deren einen man mit beyden Händen umſpannen kann, und die in wenig Minuten, mit Hinterlaſſung einer ſtarken Glut, ausbrennen, heitzen ein Zimmer geſchwind und dauerhaft, da die Oefen dünn gebauet ſind, geben keinen Dunſt, ſondern vielmehr, während des Heitzens einen angenehmen Geruch im Zimmer, und halten lange warm. Die einzige Unbequemlichkeit iſt, daß man die Bündel verfertigen und die Aſche oft aus den Oefen räumen muß, die aber, als vorzüglich ſcharf, zur Potaſchen= und Salpetererzeugung wohl genutzt werden könnte. Die kornreichen Edelleute, welche hier Branntweinbrennereyen haben anlegen wollen, verſuchten mit Miſt und Steinkohlen zu feuern; aber das Miſtfeuer, beſonders wenn Schafmiſt darunter iſt, zerfrißt und durchbohrt die kupfernen Keſſel ſehr geſchwind, und das Steinkohlenfeuer hat, weil es ſich nicht mäßigen läßt, die Keſſel geſchmolzen.

Steinkohlen, deren oben ſchon Erwähnung geſchehen, ſind nördlich von Taganrog, über den Quellen der zum ſchwarzen Meere laufenden Flüſſe, und gegegen den Donez, keine ſeltene Erſcheinung. Man kannte ſie ſchon in der Gegend von Tor und Bachmut; jetzt ſind ſie noch an mehrern Orten entdeckt worden. Ueber dem Urſprunge des Mius und der Krynka erheben ſich höhere Schiefergebirge, die oft auf dem Kopfe ſtehende Lagen zeigen ſollen und am Sewernoi Donez ſteil abſetzen, ſo daß das jenſeitige Ufer wieſig

und flach iſt. Um dieſe Gegend zeigen ſich kleine Steinkohlenlagen an verſchiedenen Orten am Tage. Man hat ſie achtzig Werſte von Taganrog, am Urſprunge des Mius, in den ſo genannten Leontiewy Balky, in einer oberflächlichen, ärmlichen Lage, die nicht benutzt zu werden verdient, die aber eine tiefere und beſſere Lage verſpricht, wenn man nach den Naturgeſetzen anderer Gegenden, die doch ihre Ausnahmen haben, urtheilen ſoll. — Eben ſo zeigen ſie ſich in den Regengerinnen um den Urſprung der Krynka, die in den Mius fällt. — Ferner 150 Werſte von Taganrog, am Bache Bjelaja, der in den Lugan des Donez fällt, auf dem Lande eines gewiſſen Aſſeſſors Steritſch, wo in einer Regenkluft eine vier Faden dicke Lage ſchlechter Schieferkohlen ſich am Tage zeigte, aber eine dünnere, doch fettere, zehn Lachter unter der Oberfläche, unter ſchwarzem, theils blätterig, theils (tiefer) in dicken Tafeln brechenden, ſchwarzen Schiefer entdeckt worden iſt. — Zwiſchen den Kohlenlagen liegen große und kleine Schwefelkießnieren, und mit unter leichte, inwendig rußige und kleine Nadeln im Bruche zeigende platte Nieren, die am Feuer ſehr ſchweflicht riechen, aber nicht brennen. Die beſten Steinkohlen werden jetzt für die Admiralität gebrochen, am Bache Skrynoſka, 120 Werſte von Taganrog, nicht gar weit von Sewernoi Donez, wo ſie ſich bey verſchiedenen andern Quellen in der Nachbarſchaft zeigen. Dieſe Kohlen, welche in Fuhren nach dem Hafen geführt werden, ſind fett, dem beſten Schottiſchen ähnlich, die zu Aſche brennen, entzünden ſich ſchwer, brennen aber alsdann lange und mit einer ſtarken Gluth; jedoch haben ſie vor dem Blaſebalge die oben erwähnte Untugend, ſo daß Schmiede nicht damit arbeiten können. Sie brechen in dicken Stücken, die einen Bruch und Anſehen wie Pech haben und oft in den Klüften pfauenſchweifig

ſind. — Von eben der Art ſollen die in der Gegend der kleinen Flüſſe Torez und Bachmut ſeyn.

Die ganze Breite nördlich vom Aſoffſchen Meere zwiſchen dem Don und Berdaflüßchen, nehmen Kalk- und Mergelflöße ein, die mehrentheils alle hohe Ufer des Meeres bilden. Im Ufer der hohen Landzunge, worauf Taganrog liegt, iſt dieſes Flöß mit dem Lande abgebrochen. Das ſteile Ufer hat 10 bis 11 Faden ſenkrechter Höhe, beſteht oben aus gelblichem Lehme und darunter aus gemengten Seelagen. Zu unterſt an der See hin liegt mehrentheils eine anderthalb bis drey Arſchinen dicke Lage von feſtem Mergelſteine, mit wenigen eingeſtreuten Muſcheln, der zum Baue vorzüglich gebrochen wird. Gleich darüber folgen abwechſelnde, dünnere Lagen, verſchiedener Stärke, von Muſchelkalk, mehr oder weniger mürbe; dazwiſchen und darüber abwechſelnde kleine Lagen von reinem Sande, oft voll ſolcher Flußpoſthörner (*Helices*), die der Don noch häufig führt, aber hoch über dem jetzigen höchſten Stande der See. Stellenweiſe ſieht man auch eiſenſchüſſige, grobe Sandlagen, in deren einer ich die Hälfte von einem ganz mineraliſirten Elephantenbackzahne fand. Darüber folgen graue und gelbe Walkerthonlagen; auch wohl wieder Muſchelkalk oder Mergel. In dem Muſchelkalke befinden ſich nur wenige Muſchelarten, einige Gienmuſcheln, ein *Cardium* und die gemeine Kammmuſchel, wenige ganz calcinirt, die meiſten zertrümmert und mit unzähligen Körnern vermiſcht, die, ſo groß wie Hirſekörner, theils von Muſchelſand, theils von Schneckenbrut herzurühren ſcheinen. Die vermiſchten, zum Theil kurzen Lagen, über dem feſten Mergelflöße, ſind ganz kenntlich durch eine vormals höhere See oder Ueberſchwemmung abgeſetzt und angeſchwemmt, ohne Ordnung, oft abgebrochen und nicht wagrecht. Durch dieſe Erd- und Steinlagen ſind in

und bey der Feſtung verſchiedene Brunnen, auf 17 bis 24 Faden tief, durch Thon und Kalklagen gegraben worden, die eigentlich auf einem Sandſteinlager, das unter dem *Niveau* der See liegt, ihre Quellen haben. Einige dieſer Brunnen ſind etwas ſalzhaft, am meiſten der in der Feſtung. Hingegen hat man in der Niedrigung, öſtlich von der Feſtung, im Commandantengarten, in der geringen Tiefe von 4 bis 5 Faden, Waſſer in lehmigen Erdarten.

Die See iſt bey Taganrog grünlich, aber, wegen der Nachbarſchaft des Don, nicht ſehr geſalzen, ſo daß man das Waſſer zur Wäſche und andern häuslichem Gebrauche anwenden kann. Bey Oberwind zieht ſich die See von dem flachen Strande weit zurück, daß die Schiffe auf der Rhede oft im weichen Schlamme auf dem Kiele ſeitwärts liegen. Wenn es hingegen aus der See weht, ſo ſteigt dieſe bis an das ſteile Ufer, welches davon an weichen Stellen untergraben, an ſteinigen aber gleichſam von den Wellen ausgefreſſen iſt. Der Unterſchied zwiſchen dem höchſten und niedrigſten Waſſer beträgt ungefähr einen Faden, wovon man drey Fuß für das Fallen und vier Fuß für das Steigen, über den gewöhnlichen Waſſerſtand, rechnen kann. — Das Aſofſche Meer iſt in ſeiner ganzen Breite, welche man bis Kertſch auf 350 Werſte rechnet, in der größten Tiefe nirgend über 25 bis 30 Faden tief. Von der Doniſchen Mündung bis auf 150 Werſte hinaus, iſt überall guter, ſchlammiger Ankergrund, bey geringer Tiefe.

Sonſt gehört die Gegend von Taganrog, wegen der kühlenden Seewinde, unter die temperirteſten und geſundeſten von Rußland, und die Bach- und Brunnenwaſſer ſind mehrentheils gut. Im Herbſte, Winter und Frühlinge ſind an der See dicke und oft wie Regen netzende Nebel und Stürme gemein. Die Nebel drängen ſich am meiſten in den Doniſchen Buſen zuſammen,

verbreiten ſich jedoch nicht über 30 Werſte in das Land. Manches Jahr fällt im Winter ziemlich tiefer, manches wohl faſt gar kein Schnee. Die See gefriert hauptſächlich durch das Treibeis und bricht auch nicht ſelten durch Seeſtürme wieder auf. Im Januar 1791, da die See ſchon mit Eis belegt war, wurde daſſelbe durch einen unvermutheten Seeſturm gehoben, und mit ſolcher Gewalt gegen das Ufer hinauf geſchoben, daß nicht nur der Hafen beſchädigt, ſondern auch das hart am Ufer, jedoch weit über die höchſte Waſſerſpur aus Holz gebaute Seehoſpital völlig zertrümmert und zerſtört wurde, die darin befindlichen Menſchen aber, da ſich das Unglück in der Nacht zutrug, mit genauer Noth ihr Leben retteten.

Das Aſofſche Meer iſt hier ziemlich fiſchreich und auch Störarten von allen Namen werden hier gefangen, aber keine andern Seefiſche. Von kleinen Fiſchen geräth beſonders eine Art Güſter, die ſo genannte Zope (*Cyprinus Ballerus*), Singa oder Sinjá genannt, mit wenigen *Cyprinis cultratis* (Sablja) vermiſcht, mit ganzen Zügen in das Netz, erſtere ſo häufig, daß nicht ſelten auf einem Zuge 40, ja bis 70,000 Stück gefangen werden. Jetzt wurden ſie von den Fuhrleuten, welche Weitzen zum Hafen brachten, für zwey Rubel das Tauſend von den Fiſchern gekauft, und bloß auf den Fuhren ſchichtweiſe eingeſalzen, zum Verführen landeinwärts. Im Sommer, wenn ſie nicht alſo auf Fuhren eingeſalzen werden können, haben die Eigenthümer der Fiſcherlager mit den Fiſchern eine Abrede, daß ſie nicht mehr als 30000 Stück dieſer Fiſche auf einmal zu nehmen verbunden ſind, weil ſie eine größere Zahl in einem Tage ordentlich zu ſalzen nicht vermögen. Zu dieſer Zeit wird oft mehr als die Hälfte eines Zuges wieder in das Meer geworfen.

Wild giebt es hier, auf der nackten Steppe, außer großen und kleinen Trappen, Haſen und Rebhühnern, wenig. Eine ſonderbare Erſcheinung ſind die Birkhühner, welche ungeachtet des ſämmtlichen Mangels an Waldung, im Winter häufig angeflogen kommen, und ſich um die Kornhaufen und auf den Brachäckern nähren.

Reiſe von Taganrog nach Taurien.

Da jetzt keine directe Poſtgemeinſchaft zwiſchen Taganrog und Taurien eingerichtet iſt, und nur bis an das Berdaflüßchen feſte Dörfer und theils mit Doniſchen Kaſaken beſetzte Stationen, weiter hin aber nur von Nogaiern bewohnte Steppe, zu paſſiren iſt; ſo mußte ich, um bey dieſer ſpäten Jahreszeit nicht den großen Umweg über Bachmut und Ekaterinoslaw zu nehmen, mich entſchließen, einen Expreſſen von Taganrog nach Taurien voraus zu ſchicken, und meinen werthen Freund, den die Function eines Gouverneurs zur Zeit verrichtenden Vicegouverneur Herrn Staatsrath Hablizl zu erſuchen, daß er durch die Nogaier für mich Schußpferde von der Berda an, bis Perekop ausſtellen laſſen möchte. Indeſſen entſchloß ich mich den Beſcheid in Taganrog abzuwarten, wo wir bey dem Herrn Commandanten Kasparof die vollkommenſte Gaſtfreundſchaft genoſſen und der jetzt ſchon rauhern Witterung in einer bequemen und warmen Wohnung trotzen konnten, welches bey meinem kränkelnden Zuſtande für mich ein großes Gut war, das ich weiter hin nicht zu finden hoffen konnte.

Darüber nun vergingen achtzehn Tage, ehe der Dollmetſcher, der mich unter den Nogaiern begleiten ſollte, ankam. Endlich machten wir uns den 21ſten October auf den Weg. Man nimmt den Rückweg über das Retranchement und den Bach Tſcherepacha und wendet ſich dann nördlich, über die aufſteigenden Höhen des Kalkflötzes am Mius hinauf bis Korowie brod (Kuhfurt), wo eine Fähre über denſelben und das Stationshaus (von Taganrog 19 Werſte) iſt. In gerader Linie vom Sambek hierher, werden 20 Werſte gerechnet.

Das Thal, in welchem der Mius bey der Ueberfahrt fließt, macht einen weiten Buſen, mit ziemlich ſteil abſetzenden, hin und wieder abgeſtürzten Ufern, welche zeigen, daß es, wie der Miuskoi Liman ein vormaliger Meerbuſen geweſen ſey. Jenſeit des Mius geht die Kalkflötzhöhe noch ſtärker auf; man überſieht von derſelben das Thal des Mius, längs welchem man die von Kleinreuſſen bewohnte Slobode Nikolaeffk liegen ſieht. Endlich läßt man ſich, von der Höhe, gegen den aus verſchiedenen tiefen Thälern ſich ſammelnden, zum Mius fallenden Bach Saramatſkaja herunter, wo ein Schenkhaus, zehn Werſte von der Poſtation gebaut iſt. Die Kalkſteinhöhen gehen dann wieder ſtark auf, haben einige ſteinige Begräbnißhügel, und über ihre Fläche kommt man nach 13 Werſten zur folgenden Poſtſtation an der ſo genannten Noſſowa Balka, wo uns die Nacht ereilte. Dieſer Graben hat wenig Waſſer und zieht ſich zum Miuskoi Liman. Die See iſt hier auf 50 Werſte entfernt, der Weg aber wendet ſich nunmehr weſtlich. *Crambe orientalis* zeigt ſich wieder, doch ſehr einzeln, wie auf der Dneproſſchen Steppe.

Den 22ſten October brachen wir früh auf und reiſten über ſehr hohe Flächen, wo der Kalkſtein ſich nur

in einem Grunde zeigt, welcher ſich gegen den Mokroi (naſſen) Jelantſchuk zieht. Zwiſchen beyden iſt die Steppe voll unzähliger, ziemlich beträchtlicher kleiner Hügel, die aber bey näherer Unterſuchung bloß von alten, oft geräumten Wohnungen der Zieſelmäuſe herzurühren ſcheinen, deren Oeffnungen man in einem jeden dieſer Hügel findet. — Der Mokroi Jelantſchuk fließt in einem ziemlich ſteilen Thale, das an einigen Stellen Kalkſtein zeigt. Die Seeküſte iſt bey der Poſtſtation (22 Werſte), etwan auf 35 Werſte ſüdwärts entfernt. Wir ſahen viele Völker von Rebhühnern, und Seeſchwalben ſaßen hin und wieder ziemlich zahlreich längs dem Wege, um vermuthlich kleine Erdſchnecken aufzuſammeln.

Die hohe Fläche wird immer wogiger, auch jenſeit des Suchoi (trockenen) Jelantſchuk. Die nächſte Poſt iſt am Gruſkoi (ſchweren) Jelantſchuk (30 Werſte). Weil wir aber hier nicht Pferde genug fanden, ſo gingen wir ohne abzuwechſeln, bis zur Schi-rokaja Balka (breiten Kluft), 28 Werſte von der vorigen Station. Von hier ſind bis an den Kalmius 23 ſtarke Werſte, über ganz ebene, hohe Fläche, mit einigen ſteinigen Grabhügeln, die bisher ſehr ſparſam zu ſehen geweſen waren. Auf einem derſelben ſahen wir ein Paar große Geyer (*Vultus Percnopterus*) ſitzen, die in Taurien häufig ſind, konnten ſie aber nicht zum Schuß bringen. — Am Kalmius iſt das ſehr ſteile und hohe Ufer ſteinig. Der Fluß iſt fünf Werſte von der See, wo wir mit einem Pramen bey anbrechender Nacht überſetzten, auf 70 Faden breit. Die Seewinde treiben auch hier das Waſſer oft über anderthalb Arſchinen ($3\frac{1}{2}$ Engliſche Fuß) in die Höhe. Von der Ueberfahrt geht der Weg, bis zur Griechiſchen Stadt Mariupol (28 Werſte), längs der Niedrigung, unter den Höhen der Kalkflötze, wo

man noch durch den kleinen Bach Kalez fährt, der in den Kalmius fällt.

Mariupol oder, wie der Ort in der Anſiedelungs-ukaſe genannt wird, Marianopol, wurde zugleich mit Nachtſchiwan von emigrirten Griechen aus dem Tauriſchen Gebirge angelegt. Kauf- und Handwerksleute wurden zu Bewohnern dieſer Stadt, und was Ackersleute waren, zu Bevölkerung des dazu geſchlagenen Diſtricts beſtimmt, der öſtlich vom Kalmius, an dem das Land der Doniſchen Kaſaken aufhört, und weſtlich von dem Berdafläßchen begrenzt und überaus fruchtbar, aber ganz von Holzung entblößt iſt. Die Stadt hat zwey, größten Theils aus Bruchſteinen erbaute Kirchen, einen guten Markt mit hölzernen Buden und 305 Wohnhäuſer, mehrentheils aus Bruchſteinen erbaut. Sie ſind nach Griechiſcher Art, mit weit überſchießenden, von unten mit Kragſteinen gezierten Dächern verſehen und mit Hohlziegeln gedeckt. An den Kirchen ſind nur die Thürme von Holz. Nur wenige Einwohner haben Gärten anzulegen angefangen, vielleicht weil ſie noch immer nach Taurien verſetzt zu werden hofften. — Es giebt unter den Einwohnern Handwerker aller Arten, auch einige Gerber und Saffianfabrikanten. Allein es ſcheint im Ganzen nicht ſo viel Ordnung und Induſtrie unter ihnen zu herrſchen, als bey den Armenianern. Die Anzahl der Stadtbewohner wurde jetzt auf 891 männliche und 884 weibliche gerechnet.

Ihre Dörfer, die meiſtens am Kalmius und deſſen Urbächen herauf, einige auch an der See liegen, haben faſt alle die Namen derjenigen Dörfer bekommen, die ſie in Taurien bewohnten. Hier iſt das Verzeichniß derſelben, mit ihrer Volkszahl:

		Häuſer.	Männl.	Weibl.
	Jalta an der See	155	360	350
	Urſuf an der See	50	122	100
	Manguſch an der Bjeloſaraika	163	391	350
	Staroi-Krym am Bache Kalez	71	177	158
	Maloi Jeniſala an eben demſelben	191	496	425
	Tſcherdakly an einem kleinen in den Kalez fallenden Bache	85	238	237
Am Kalmius	Sartana	140	416	373
	Tſchermalyk	94	277	240
	Karana	135	410	320
	Ignatiefka	130	295	281
	Laſpi	74	130	140
	Karakuba	254	685	633
	Beſchew	115	280	236
	Stilá am Bache Wolnowacha	112	283	242
	Konſtantinopole	110	266	236
	Ulakle	77	177	176
	Bogatyr	130	329	304
	Kamara	96	333	279
	Bolſchoi Jeniſala	142	360	227
	Kermentſchik	163	431	345

Zuſammen 2487 Häuſer, worin 6456 männliche und 5652 weibliche Seelen wohnen. Die letztern Dörfer ſind an Bächen, die gegen den Fluß Konskye wody fallen, gelegen.

Mariupol hat eine weitläufige und ſehr vortheilhafte Lage, am Abhange der hohen Steppe, die gegen

die Niedrigung des Kalmius das rechte oder weſtliche Ufer macht. Der Kalmius fließt aus NO. mit vielen Krümmungen, zur nahen, im Geſichte liegenden See. Das hohe Land, welches das Kalkflöz bildet, zieht ſich von deſſen Mündung in einen weiten Buſen zurück, deſſen Boden eine wieſige Niedrigung, ſcheinbarlich nicht viel über einen Faden höher als die Seefläche iſt. In die Mündung des Kalmius können Tumbaſſen oder Kähne, die bis 1000, ja 1500 Pud tragen, einlaufen, und ſolcher ſind etwan fünfe, den Einwohnern gehörige vorhanden; Fiſcherfahrzeuge aber bis vierzig. In der See werden hier Belugen und viele, theils ſehr große Sewrugen gefangen, auch ziemlich viel Fiſchleim geſammelt und geräucherte Fiſchrücken (Balyki) bereitet. Die Einwohner haben faſt keine andere Feurung, als großſtengliche Kräuter oder Burian, der auch Fuderweiſe zu Markte gebracht wird und mehrentheils aus *Artemisia vulgaris*, *Melilotus*, *Verbascum Thapsus* und *nigrum*, und *Centaurea Scabiosa* beſteht.

Das hohe Ufer der Niedrigung beſteht aus einem, unten her überſchütteten und zum Theil überraſeten, oben aber, am Rande der hohen Ebene, 3 bis 3½ Faden über der Niedrigung, entblößten Kalkflöze, welches zum Theil aus ſehr feſten, von einer bis auf drey Spannen dicken, in großen Platten brechenden, ganz voll Pectinen, Telliniten und Ooliten ſteckenden, grauweißen Lagen beſteht, zum Theil auch dünnere, ingleichen ganz mürbe Lagen hat. Oberhalb der Stadt, am oberſten Rande dieſes Flözes (über welchem die Steppe noch wohl drey bis vier Faden, mit der Dammerde ſanft aufſteigt), ſieht man, wo die Griechen noch keine Bauſteine gebrochen haben, den alten Abſchnitt oder Abſaz dieſer Lagen deutlich, wie vom Anſpülen der Wellen, mit unzähligen Höhlen und Löchern ausgefreſſen

und die Muſcheln darin zerſtört. In einigen dieſer Löcher, die zuweilen über drey Spannen tief, faſt horizontal in die Steinlage hinein gehen, fand ich groben Quarzſand und darunter gemiſchte ziemlich friſche Schalen ſolcher Muſcheln, wie man ſie auf der Caſpiſchen Steppe und im heutigen Meere überall ſieht, zu einem unumſtößlichen Beweiſe, daß die See vormals gegen vier Faden höher an dieſem Ufer geſtanden hat. Dieſes beweiſen ferner die loſen aufgeſchwemmten Lagen, welche gleich über dem feſten, alten Kalkflötze liegen. Gemeiniglich iſt es eine zwey Spannen, auch wohl darüber, mächtige Lage von breyiger Kalkmaterie, welche die See vormals, durch das Aneinanderreiben der Kalkſteine und Muſcheln, hervorgebracht und mit groben, weißem Quarzſande vermiſcht, abgeſetzt zu haben ſcheint. Oft liegt darüber eine gewellte Lage ganz reiner, weißer, auch wohl grober, gelber Quarzſand, und über dieſen abgebrochenen Grandlagen wieder eine, oft bis zwey Spannen dicke Lage weißer Kalkerde, mit weniger oder mehr groben, ſcharfen, weißdurchſichtigen Quarzſande vermiſcht, worüber endlich das thonige und lehmige, mit der ſchwarzen Damm- und Raſenerde bedeckte Erdlager folgt. — An einem Orte fand ich, unter den obern Lagen des Flötzes, eine kleine Lage ganz mürben, verwitterten Muſchelkalk, in welchem einige quarzig ausgefüllte und kryſtalliſirte Muſchel- und Schraubſchneckenkerne, deren Schalen verzehrt waren, lagen, wie man dergleichen aus der Gegend von Bologna und aus Piemont, in Cabinetten hat.

Die weiße, mit dem ſcharfen Quarzſande gemiſchte Kalkerde haben die hieſigen Griechen, am obern Rande des Flötzes hin, häufig gegraben und beym Aufmauern ihrer Häuſer, als fertigen Kalkmörtel, ſehr nützlich gebraucht. Bey der Stadt ſieht man auch eine

Lage davon, unten, gleich über der Niedrigung entblößt.

Unter dem ganzen Kalkflöze ſind, am Rande der Niedrigung, bey der Stadt, an vielen Stellen Brunnen, von anderthalb bis drittehalb Arſchinen gegraben und mit wilden Steinen ausgefüttert, in welchen ſehr gutes Waſſer quillt. An der weſtlichen Landecke, bey der Mündung des Kalmius, bricht ein ſtarker, lebendiger Quell, des vortrefflichſten kalten Waſſers, unter den Kalklagen hervor, den man etwas eingefaßt und zum verſchiedenen Gebrauche eingetheilt hat.

Ich ſah hier eine Anzahl großer Anker am Ufer ſtehen, mit welchen man eine Brücke über den Kalmius hatte befeſtigen wollen, wenn es der Monarchinn im Jahre 1784 gefallen haben möchte, ihre Rückreiſe aus Taurien über Taganrog zu nehmen. Man hatte zu dem Ende auch ſchon den Weg bis zum Berdaflüßchen überall planirt und ich weiß nicht zu welchem Zwecke, auf jeder Seite eine Reihe kleiner Erdhaufen, in einigem Abſtande von einander errichtet.

Den 23ſten reiſten wir erſt Mittags von Mariupol ab. Die hohe Steppe, über welche man ſich von der Seeküſte wieder entfernt, iſt mit ziemlich ſanften Gründen durchſchnitten, deren ſich die nächſten zum Kalmius, die andern gegen die See ziehen. Das Griechiſche Dorf Manguſch (28 Werſte), wohin uns die gerade Landſtraße führte, liegt an einem kleinen Bache Bjeloſaraika, der zur See fließt, auf einer ſanften Höhe, in ordentlichen, weitläufigen Straßen, und hat reinliche, oft mit Hohlziegeln gedeckte Häuſer. Die Gegend iſt ſehr fruchtbar; die See nur etwan zehn Werſte entfernt. Die Kirche iſt von wilden Steinen, mehrentheils Granit und Gneiß verſchiedener Miſchung, die von der Berda hergeholt ſind, aufgemauert. —

Den Anzug der Griechiſchen Bauerweiber werde ich bey denen in der Krym wohnenden künftig zu erwähnen Gelegenheit haben. Die meiſten gingen hier in blauer Leinwand gekleidet, mit weißen Tüchern um die Köpfe.

Wir fanden hier faſt nichts, als wilde, uneingefahrne Pferde und die Bauern, mit ihrem Pfaffen, in friſch angekommenem, Krymiſchen Moſte bezecht. Beydes verurſachte uns Aufenthalt, und als endlich vorgeſpannt war, gingen die Pferde mit dem einen Nebenwagen durch, und jagten ſo lange die Höhe hinunter über das Feld, bis der Wagen in einem kleinen Graben umſchlug. Zum Glück kam dabey niemand zu Schaden und das Zerbrochene wurde bald wieder hergeſtellt. Indeſſen ging darüber ſo viel Zeit verloren, daß wir erſt gegen die Dämmerung unſere Reiſe fortſetzen konnten. Wir hatten nur einen mäßigen Grund zu paſſiren und darnach faſt lauter Ebene, auf welcher uns einige brennende Strecken leuchteten, bis an das Flüßchen Berda (36 Werſte), wo wir wegen eingefallener Dunkelheit und der ſteilen Ufer, auf dieſer Seite übernachteten. Es warteten hier die erſten Nogaiſchen Schußpferde auf uns, und eine gute Filzhütte ſtand für uns in Bereitſchaft.

Der Boden war, da wir uns der Berda näherten, merklich mit Granitgrus vermiſcht. Petrofſkaja Krepoſt der letzten Dneprofſchen Linie, an der Mündung des Berda, lag uns von hier in Süden, und Sachariefſkaja in Norden. Die See ſoll ungefähr 22 Werſte, und Ponáwina Chuter, am Berda, 10 Werſte entfernt ſeyn.

Das Berdaflüßchen wird von den Tataren Kajalyk genannt. Dieſer Name hat leicht in Kajalka und Kalka von den Ruſſen umgeändert werden können und es ließe ſich alſo muthmaßen, daß dieſes der

jeʒt unbekannte Bach Kalka geweſen ſeyn könne, an welchem, nach den Ruſſiſchen Geſchichtſchreibern, die vereinten Ruſſiſchen Fürſten und Polowzen von den Tataren die erſte Niederlage erlitten. Andere wollen, mit weit weniger Wahrſcheinlichkeit, den Bach Kalez, der über Mariupol in den Kalmius fällt, dafür halten. — Das Berdaflüßchen iſt höchſtens drey Faden breit, an ſeltenen Stellen über eine Arſchine tief, ſchnellſtrömend, ob es gleich keinen rechten Ausfluß in die See hat, kryſtallrein, und hat hier ſeinen Lauf von N. nach S. in einem tiefeingeſchnittenen, Felſen bekränzten Canale, faſt ohne Niedrigung, über lauter weißen Quarzgrus von verwittertem Granit, faſt wie der in der Kalkerde bey Mariupol eingemiſchte. Das linke Ufer ſinkt hier mehrentheils ſanfter ab und hat weniger Felſenpartien, das rechte aber zeigt abwechſelnde Granitfelſen, als ob der Flußcanal das Granitfeld hier gleichſam abgeſchnitten hätte. Der Bach führt ſehr ſchmackhafte und häufige Fiſche, auch in ſeiner obern Gegend, wo er ein unterbrochenes Steppenwaſſer iſt, und auch viel Krebſe hat. Ich fand darin die Malermuſchel, die kleine Caſpiſche Muſchel, und die niedliche *Nerita littoralis.*

Die Felſen auf der rechten Seite zeigen den Granit und Gneiß in ſo merkwürdigen Verhältniſſen, daß ſie eine beſondere Beſchreibung verdienen. — Die nächſten aus derben Granitlagen verſchiedener Art, die mit Lagen von geſchiefertem Granit abwechſeln, und unter welchen eine ſtarke Lage von rothem Granit vor den andern dadurch merkwürdig war, daß ſie an der Luft in kleine und große Parallelipipeden zerklüftet und zum Theil in Grus verwittert erſcheint. Alle Lagen ſind gegen Südweſt, halbrechtwinkelig in die Tiefe geſtürzt. — Etwas weiter von unſerer Furt aufwärts ſieht man diejenige Partie, die ich auf der

Platte 14. Fig. *a* habe abbilden laſſen. Der Bach hat ſie an zwey Stellen ſtark unterwaſchen. Hier erſcheint hauptſächlich jener mürbe Granitſchiefer, der kein Gneiß genannt werden kann, in Lagen von verſchiedener Dicke, die gewellt, gegen Südweſt geſtürzt und von Querklüften (*a. b. c. d. e. f.*) hin und wieder durchſchnitten und verſchoben ſind. Mitten zwiſchen den Lagen dieſes Granitſchiefers liegen drey gleichſinnige Lagen von derben rothen Granit (*g. h. i.*), deſſen Beſtandtheile und Miſchung gar nicht zu verkennen und von den Graniten uralter Gebirge gar nicht zu unterſcheiden ſind. Dieſe Lagen ſind durch eben die Klüfte verſchoben, und bey der obern (*g.*) iſt noch der beſondere Umſtand zu bemerken, daß derſelbe Granit von der eigentlichen Lage ſich in die Kluft *a. b.* keilförmig hinauf und herunter zieht, als ob er in der ſchon vorhandenen Kluft des Granitſchiefers ſpäter erzeugt wäre oder die hohle Kluft ausgefüllt hätte. Gleichwohl iſt derſelbe einem urſprünglichen Granit vollkommen gleich und eben ſo dicht in einander kryſtalliſirt. Die Lager des Granitſchiefers ſind auch nicht von ganz gleicher Beſchaffenheit. Einige ſind mehr mit ſchwarzem Glimmer überſetzt und kommen einem Glimmerſchiefer nahe. Uebrigens ſind deſſen Schichten von verſchiedener Stärke bis auf die Dicke eines guten Meſſerrückens, ob gleich in allen die wohl in einander gefloſſenen Beſtandtheile eines grauen Granits vollkommen deutlich zu erkennen ſind, und man ihn für keinen Granit zweyer Bildung halten kann, da deſſen Lager mitten zwiſchen derben Graniten, und in gleicher Richtung liegen.

Noch etwas weiter am Flüßchen herauf ſteht der auf der vierzehnten Platte Fig. *b.* vorgeſtellte Felſen an. Deſſen nördlicher Theil (*a.*) iſt grauer, derber Granit; der ſüdlichere (*b.*) aber eben ſo derber rother Granit. Beyde ſcheidet eine gleichſin-

nige Lage von glimmerreichen Granitſchiefer (c. c.) von einander, von der man nicht zweifeln kann, daß ſie mit dem Granit gleichzeitig entſtanden ſeyn müſſe.

In eben dieſem ſonderbaren Granitgebirge, oder vielmehr Granitfelde, bricht näher gegen die Feſtung Petrofſkaja, bey dem erſtgenannten Ponåwina Chuter, ein katzenſilberiger Glimmerſchiefer, den man einſtmals als ein Silbererz angezeigt hatte, ingleichen ein ſchöner, tafelartig brechender Markſtein, mit Schörlen und Granaten eingeſtreut, deſſen Lagerſtätte ich aber nicht ſelbſt beſucht habe. Auch in dem Glimmerſchiefer werden Granaten gefunden.

Jenſeit der Berda geht das Granitfeld über die bisherigen Kalkflötze nur wenig erhöht, ziemlich einförmig, jedoch hin und wieder ſanft anſteigend, fort. Hügel von Ziegelmäuſen ſind hin und wieder nicht ſelten, aber von vormaliger Waldung *) keine Spur zu ſehen. Ein Paar ganz einzeln gelegene Hübel ſieht man mit Granit hervor ragen; alles andere iſt mit Raſen übernarbt, unter welchem aber der Granit in geringer Tiefe liegt, hin und wieder aber auch entblößt in der Fläche zum Vorſcheine kommt.

Ungefähr zehn Werſte von der Berda kommt man durch einen gegen die See ziehenden trockenen Grund, wo ſich wieder gegen SW. geſtürzte, mehrentheils feſte Granitlagen, theils grau, theils roth, am Tage zeigen. Dergleichen ſüdweſtwärts geſtürzte, derbe, graue Granitlagen, mehrentheils faſt aus lauter Feldſpath und Quarz beſtehend, zeigen ſich noch in einigen Gründen, bis gegen den Bach Keltetſche, der mit zwey Quellen entſpringt, die auf Granitgrus, die eine mit tief

*) Nach Rubruquis im vierzehnten Capitel, war, zur damaligen Zeit, die felſig graſige Wüſte der Komanen, oſtwärts von Perekop, reich an Holzung.

ausgewaſchenen Stellen, ſehr mäandriſch laufen. Ueber dem Bache, der ein weit ausgehöhltes Thal hat, hebt ſich das Granitfeld wieder zur gewöhnlichen Höhe, die etwan 7 bis 8 Faden über den Bächen betragen mag, und geht eben fort, mit einem kräuterreichen Raſen einförmig bedeckt, hin und wieder mit einzelnen felſigen Hübeln, die ſich wenig über die Fläche erheben, bis gegen den Bach Jelanatſch (40 Werſte), den die Ruſſen Butotſchna nennen, und der unterhalb mit dem Keltetſche vereinigt ſich in die See ergießt. Er macht hier im Granitgrus tiefe Buſen und nährt die oben erwähnte kleine, bunte Nerite und eine Menge von dem *Monoculus conchaceus*. Auf der linken Seite des Weges und des Baches liegt auf der Höhe ein Grabhügel von zuſammengetragenen Steinbrocken, auf welchem ein grob ausgearbeiteter, mit dem Geſichte gegen Oſten gerichteter Bildſtein, aus hartem Granitell, mit ſchörlförmigen ſchwarzen Glimmerkörnern, aufgerichtet ſteht.

Gleich jenſeit des Jelanatſch zeigen ſich Felſen, die aus Granitlagen von ſehr verſchiedener Natur und Mächtigkeit, alle auf dem Kopfe ſtehend und in dem Striche von NW. gegen SO. parallelſtreichend, beſtehen. In einer Breite von ungefähr 20 bis 25 Faden fanden ſich beyſammen, in ganzen Lagen:

1) Grobfügiger Granit, meiſt aus Quarz, mit wenigen weißlichen Feldſpathflecken und ſehr zerſtreuten, dünnen, braunen Glimmerblättern;
2) röthlicher grober Granit;
3) grauer Granitell, mit kleinen ſchwarzen Glimmerkörnern;
4) Gröberer Granitell, mit ſternförmigen Glimmerkörnern;

5) Grauer Mittelgranit, mit etwas goldglänzenden, gewundenen Glimmer, und groben Quarzkörnern;

6) Ganz dichte, aus Feldſpath und Quarz gemengte Gänge und dünne Lagen, mit kaum ſichtbarem Glimmer, und zwiſchen allen dieſen Granitlagen ſetzten

7) gleichſinnige Schichten von quarzgemiſchten, ſehr glimmerreichen, groben Gneißſchiefer hindurch. — So wohl hier, als auf dem ganzen Granitfelde, welches die hohe Fläche, von der Berda bis über den Bach Karſak hinaus, bildet, iſt nichts, meinem Bedünken nach wunderbarer, als daß der Granit, bey ſo geringer Erhöhung, von allen aufgeſetzten Bergarten entblößt iſt und auch nicht einmal Spuren von dem in faſt gleicher Höhe daran ſtoßenden Muſchelkalke über ſich hat, da er doch unſtreitig in den erſten Weltaltern von der See eben ſo bedeckt wurde.

Auch vom Jelanatſch geht das Granitfeld immer in gleicher Höhe fort, macht nur ein Paar einzelne Hübel und die raſige Fläche iſt etwas ſparſamer mit den Erdhaufen der Zieſelmäuſe und anderer Erdthiere beſetzt. — Etwan 20 Werſte vom Jelanatſch kommt man über den in ſalzhaften Ufern, ohne Anzeige von Granit fließenden ſchlammigen und ſtinkenden Bach Kamyſchala, und um ſelbigen zeigt ſich wieder, längs den Wegen, *Salsola Kali*, die ich ſeit dem Kuma aus dem Geſichte verloren hatte. — Jenſeit folgen auf der hohen Ebene wieder verſchiedene Hübel, worunter einige, rechts gelegene, mit Granitbrocken aller Arten, die zuſammengetragen ſcheinen, bedeckt ſind. — Schon in der Dunkelheit des Abends kamen wir rechts eine Hügelkette, die allererſte, welche auf dieſem Granitfelde ſo beträchtlich ſchien, vorbey, deren Beſichti-

gung alſo auf den folgenden Morgen verſchoben blieb. Und ſo erreichten wir, beym Lichte eines Steppenfeuers, welches, wie die prächtigſte Lampenerleuchtung, jene Hügel hinauf lief und an deren felſigen Kamm nach und nach erlöſchte, den Bach Karſak (30 Werſte, an welchem das Nachtlager beſtimmt war.

Den 25ſten October. Längs dem Bache lagen, auf der Höhe hin, nur wenige Granitfelſen am Tage; die Felsart aber liegt ſo flach unter dem Raſen, daß die Zieſelmäuſe überall den Grus davon hervor ſcharren. Der entblößte Granit war hier von einer beſondern Beſchaffenheit, ſehr hart, mit dunkelrothem Feldſpathe, in dicke Lagen zerklüftet; jede Lage aber war in ſich ſelbſt, durch die ſtrichweiſe Abſonderung des Glimmers vom Feldſpathe, wie geſtreift, und die Streifen in allerley Richtung, wie an geadertem Holze, gewunden. Der Bach macht ſtehende, krebsreiche Buſen, die nur in der naſſen Jahreszeit Gemeinſchaft haben.

Die kleine Hügelkette, welche zu beſichtigen, ich heute fünf Werſte von unſerm Nachtlager zurück fuhr, liegt nördlich vom Wege und erſtreckt ſich, unter dem Namen Karſak von SSO. nach NNW. gegen zwey Werſte in die Länge. Ihre ſenkrechte Höhe, über der Ebene des Granitfeldes, ſcheint nicht viel über acht Lachter zu betragen. Sie beſteht aus dreyen, rückenförmig zuſammengeketteten, ſanften Hügeln, die am nordweſtlichen Ende noch einen etwas ſpitzig aufgeworfenen Hügel auf der nordöſtlichen Seite neben ſich haben. Der ſüdöſtliche Hügel iſt der höchſte, im Streichenden am längſten geſtreckt und hat oben, faſt nach der ganzen Länge, der mittlere aber nur ſtellenweiſe, einen Kamm von hervorragenden Felſen, deren der nordweſtliche keine am Tage zeigt. — Die ganze Felſenreihe ſcheint ein quarziger ungeheurer Gang oder Stockwerk zu ſeyn, welches mir, bey der flüchtigen und oberflächli-

chen Unterſuchung, die jetzt die ſpäte Jahreszeit und der Mangel an Hülfsmitteln nicht gründlicher erlaubte, nicht ohne Hoffnung zu Metallgehalt ſchien. Die Gangart ſcheint eine Ausartung des Granits zu ſeyn, zeigt ſich im Streichenden, nach der Länge des Hügels, anhaltend auf 400 Lachter, und in die Breite auf 30 bis 40 Lachter, mehr oder weniger, mächtig, und ſetzt mit dem Abſinken der Hügel ab, wo die veränderte Bergart mehr der Verwitterung unterworfen geweſen zu ſeyn ſcheint. Auf dem ſüdöſtlichen Hügel iſt der ganze, höhere Kamm, und die hervorragenden Felſen auf dem mittlern Hügel, ein quarziges, eiſenſchüſſig röthliches, und theils eingeſprengtes, theils mit kryſtalliſirten Wolframnadeln eingeſtreutes, oder ſo zu ſagen geſpicktes, zuweilen gleichſam faſeriges Gemenge, deſſen Art ſich gegen das Steichende überzwerch verſchiedentlich abändert und endlich gegen das ſüdöſtliche, abſchüſſige Ende mit bloßem ochrigen Quarze abſetzt. Die Ablöſungen der Gangart, welche ſelbige in rhomboidaliſche Quadern zerklüften, ſind in drey ſchrägen Richtungen durchkreuzend, faſt überall gleichförmig zu bemerken; die dem Streichenden des Ganges gleichſinnigen fallen faſt ſeiger, oder unter einem Winkel von 70 Graden gegen SW. Die querdurchſetzenden haben ihre Richtung von NO. nach SW. und fallen unter eben dem, oder einem etwas offenern Winkel gegen NW. Endlich die jene beyde Ablöſungsklüfte flach durchkreuzenden Klüfte laufen faſt nach dem Streichenden des Ganges, ungefähr von SWzS. gegen NOzO. und fallen flach, unter einem Winkel von 20 Graden, oder noch flächer, gegen SOzS. ein. Gegen das ſüdliche Ende kommt die Richtung der Querklüfte mehr auf SSO:NNW. und WSW:NNO. aus, und die dem Horizonte nähern, kaum 10 Grad abweichenden, flachen Ablöſungen oder Bänke neigen ſich gegen OSO. und OzS. Die Fel-

ſen ſind dadurch wie ſtufenweiſe abgeſetzt. In der quarzichten Abtheilung des Ganges, gegen das ſüdöſtliche Ende, ſieht man in den ochrigen Klüften des Quarzes hin und wieder feine Schuppen von Goldglimmer, ja der Ocher ſcheint wirklich güldiſch eingeſtaubt zu ſeyn. Eine ganz oberflächliche Tagearbeit würde bald die nähere Beſchaffenheit dieſer Gangart zeigen. — Die Wolframkryſtallen, die in einigen Abtheilungen des eiſenſchüſſigen Quarzes, zwar ganz nicht parallel, aber einiger Maßen nach dem Zuge der Klüfte und der Ocheradern liegen, ſind ſtahlfarbig, prismatiſch, mit ſchrägblätterigem, einem Eiſen- oder Bleyglanze ähnlichen Gefüge, an den Enden ſchräg abgeſtutzt. Der eiſenſchwärzliche Quarz des Ganges ſieht, an einigen Stellen, einem Schmergel ähnlich. Auf einigen Stellen finden ſich auch kleine Nieren von ochrigem Eiſenſteine zwiſchen den Klüften; vielleicht, in einiger Tiefe, Kieſe.

Ungefähr zwey Werſte weſtlich von dieſem kleinen Gebirge ſtehen auf der Ebene, auf einem wenig erhöhten, aus zuſammengetragenen Steinen beſtehenden Grabhügel, drey längliche Granitblöcke aufgerichtet, wovon der mittelſte gewundene Lagen und durch die Verwitterung abgerundet, einiger Maßen die Geſtalt einer halben Statue bekommen hat, deren Geſichtserhabenheit gegen Oſten ſieht. Die beyden andern ſtehen in ſchräger Neigung zur Seite und haben ihren eckigen, unregelmäßigen Bruch.

Nach dieſer Beſichtigung eilte ich meiner indeſſen voraus gefahrnen Geſellſchaft nachzukommen. — Jenſeit des Baches Karſak erhebt ſich ein Rücken von vorerwähntem rothſtriemigen Granit, etwas über die bisherige Höhe des Granitfeldes, und zieht ſich zwiſchen dieſen Bach und einen weſtlichern, zu ſelbigem herum-

ziehenden Grund, mit einer hohen Ecke nordweſtwärts. Am Rande des Bachthales zeigen ſich davon mehrere entblößte Felſenabſätze und auf der Ebene haben die Ziesel hin und wieder den rothen Granitgrus hervor gegraben. Vom vorerwähnten Grunde an ſinkt das etwas niedriger fortgehende Land unmerklich ab, und einige ſanfte Thäler ausgenommen, wird die Fläche vollkommen eben, zeigt auch keine Spuren des Granitfeldes oder anderer Steinarten mehr am Tage. Unter dem Raſen zeigt ſich zuweilen Sand oder gröberer Grus, und die Pflanzen ſind faſt völlig die auf der Samariſchen Steppe vormals bemerkten *). Längs den Wegen ſteht beſonders viel Kali, *Artemiſia maritima* und *Auſtriaca* und *Onoſma echioides*, nebſt *Bromus mollis*, und *Verbaſcum Thapſoides*. Nach etwan 15 Werſten kommt man durch den Bach Apanly, der erträgliche Waſſerbuſen und offene Stellen hat; funfzehn Werſte weiter den Bach Gorkaja oder Atſchla (den bittern) und nach zehn Werſten den Gorkoi Kelembet, beydes jetzt trockene Gründe, deren Gerinne ſanft ausgehöhlt und nicht ſo tief, als bey den bisherigen Bächen eingeſchnitten iſt. Endlich, zehn Werſte von dieſem letztern, und 50 ſtarke Werſte vom Bache Karſak, erreichte ich bey ſchöner Dämmerung, meine vorausgeſchickten Begleiter, welche am Bache Moloſchnyä Wody ſchon das Nachtlager bereitet hatten. — Wir ſahen heute Schwäne in Scharen ganz niedrig nordweſtwärts ziehen, und viel kleine Trappen auf der Steppe ihre Nahrung ſuchen.

Der Ort, wo wir übernachteten und das Flüßchen Moloſchnyä Wody (Milchwaſſer) paſſirten, wird Owetſchiebrod (Schaffurt) genannt und iſt etwan

*) Siehe meiner vormaligen Reiſe erſten Theil, S. 154.

eine Werſt über dem Anfange des Limans oder Buſens, in welchem ſich der Bach gegen die See erweitert, und bey dreyßig Werſten von der See entlegen. Der Bach, deſſen Tatariſcher Name Sütt (Milchbach), der ins Ruſſiſche übernommen worden, ihm wegen der vortrefflichen Weide längs ſeinem ganzen Laufe beygelegt worden iſt, fließt in einer breiten, ſandigen, etwas ſalzhaften Niedrigung, mit wenig erhöhten Ufern, an welchen man ſieht, daß er im Winter und Frühlinge weit mehr Waſſer führt. Der hier ſchmal rinnende Bach hat friſches, trinkbares Waſſer und 25 Werſte von hier aufwärts zieht ſich das höhere Land wieder näher um denſelben und hat den vorigen ſchwarzen Boden. Gegen den Liman ſind zu beyden Seiten viele Salzplätze und das Waſſer ſelbſt iſt ſalzig und trübe. Dieſer Liman ſcheint, mit ſeiner Niedrigung ein Seebuſen geweſen zu ſeyn, und hat, wie die Mündung aller ſeit Mariupol paſſirter Bäche und des Berdaflüßchens ſelbſt, nur bey hohem Frühlingswaſſer mit der See Gemeinſchaft. Das jenſeitige hohe Land ſtreicht längs dem Bache Taſchanak, der zu eben dem Liman fließt, und den wir zehn Werſte von Owetſchie brod paſſirten, herunter ſüdoſtwärts, und macht am Liman gleichſam eine Landſpitze. Auf dieſem höhern Lande iſt der Boden wieder ſchwärzlich, doch ſtark mit Sand vermiſcht.

Die hier von dem Berda bis zur Moloſchna herumziehenden Nogaier, ein ſehr kleiner Theil des ſonſt zahlreichen, zuletzt unter dem Namen der Kubaniſchen Tataren bekannten Volkes, ſind erſt ſeit zwey Jahren wieder aus der Gegend um den Kuban, auf dieſe ſchönen Weideplätze verſetzt worden, wo ſie endlich Ruhe und Ueberfluß genießen, anſtatt daß ſie dort zwiſchen den Tſcherkeſſen und Kalmücken in beſtändiger Fehde lebten. Noch iſt die hieſige Steppe für ihre Herden zu weitläufig, allein mit der Zeit wird ſich ihr

Viehſtand vermehren und ihre Zahl zunehmen. Der geweſene Gouverneur von Taurien, Geheimer Rath von Shegulin, hat das Verdienſt, daß er durch Austheilung von Saatkorn und Aufmunterung des Ackerbaues dieſes ſonſt nomadiſirende Volk zu fleißigen Ackersleuten gemacht hat, die den meiſten ſchönen Sommerweitzen (Arnautka) zur Ausſchiffung nach dem Handelshafen Koslof oder Eupatoria zuführen. Ja ſie werden bald dahin gebracht werden, ſich ordentlich in feſten Winterdörfern anzuſetzen. Sie haben keine Kameele und ihr Rindvieh iſt klein, wie dasjenige der Tſcherkeſſen und der Tauriſchen Bergtataren, läuft aber auch eben ſo leicht und ſchnell im Trotte, wenn es an den zweyräderigen Karren (Araba), auf welchen ſie ihr Hausgeräthe und Hütten führen, vorgeſpannt iſt. — Ihre Pferde ſind großen Theils ſchlecht und klein, mit Schweinshälſen und vorausgeſtrecktem Kopfe, aber ſtark, willig und dauerhaft. — Schafe haben ſie von der gemeinen Tauriſchen Art, mit langen, halbfetten Schwänzen, die nämlich oben mit Fett länglich gepolſtert, am Ende rund und mager ſind. Sie ziehen, mit ihren Herden im Sommer längs den Bächen nordwärts, beſtellen ihre Weitzen- und Hirſenäcker an entlegenen Orten und überlaſſen ſie, bis zur Ernte, ganz der Natur. Gegen den Winter nähern ſie ſich wieder dem Ufer des Aſofſchen Meeres, wo ſie das Gras geſchont, auch wohl einen Heuvorrath in den Gründen vorbereitet haben. — Am Bache Moloſchna zieht eigentlich der Stamm Jediſſan, deſſen von der Regierung eingeſetztes Oberhaupt, Bajaſid Bey, zugleich über die beyden andern Stämme zu befehlen hat. Am Bache Karſak hat die Ulus Dſhamboiluk, und am Berda die Ulus Jetiſchkul ihre Weideplätze. Alle drey zuſammen werden jetzt, die oben ſchon erwähnten, am Kuban zurückgebliebenen Nogaier unge-

rechnet, auf 5000 Mann geſchätzt: Jediſſan zählt 3425, Jetiſchkul 533, und Dſhamboiluk 1103 Köpfe. Sie werden zum Melitopolſkiſchen Bezirke des Tauriſchen Gouvernements gerechnet, deſſen Kreisſtadt noch nicht beſtimmt iſt. Sie haben keine fürſtliche Familie unter ſich, ſondern nur Murſen oder Edle. Unter dieſen ſind beſonders die beyden Familien Subankaſi und Edei-oglu ſehr geſchätzt und eignen ſich den Titel Bey (Fürſt) zu.

Dieſe Nogaier, wie ihre Brüder an der Caucaſiſchen Linie und an der Achtuba *), wohnen in kleinen Filzhütten (Jüs), die höchſtens vier bis fünftehalb Arſchinen im Durchmeſſer haben, und, wie die Kunduroſſkiſchen nicht aus einander zu nehmen ſind, ſondern ganz, von zwey Menſchen auf einen Karren gehoben und ſo hin und her geführt werden **). — Das Beſondere an den Hütten dieſer Nogaier iſt eine am Rauchloche angebrachte Klappe, welche inwendig einen Stiel hat, woran ein Strickchen befindlich iſt, vermittelſt deſſen man ſelbige geöffnet und geſchloſſen halten kann, und ſo die Hütte wider Regen und Kälte dicht macht. Die Seitenwände dieſer Hütten ſind gemeiniglich nur mit Rohrmatten bekleidet, und das Holzwerk daran iſt gewöhnlich, wie ihre Arben, ſehr alt und beräuchert, da ſie, bey gänzlichem Mangel an tüchtigem Holze ***), das

*) Siehe oben S. 363 u. f.

**) Pompejus Mela und andere alte Geographen ſetzen um den Mäotiſchen Sumpf oder das heutige Aſofſche Meer, die Agathyrſen und Sauromaten, die von den Griechen Hamaxobiten (Wagenbewohner) genannt wurden. Alſo war in dieſen Gegenden ſchon damals, wo nicht daſſelbe Volk, doch gewiß dieſelbe Sitte und Lebensart vorhanden.

***) Die Stäbe zu den Hütten ſind gemeiniglich Stäbe von Haſelnuß, womit die Tauriſchen Gebirgtataren ei-

Nöthige zu beyden aus Taurien erkaufen müſſen, und großen Theils noch nicht ſehr reich ſind.

Die Männer kleiden ſich mehrentheils in Schafpelzen und groben Tüchern. Sie tragen Mützen von verſchiedener Form, insgemein aber kleine runde aus Lämmerfellen, die nur den Kopf bis an die Ohren bedecken, und aus Keilen zuſammen geſetzt ſind, wie die Kindermützen bey uns, theils mit, theils ohne Verbrämung. Die weibliche Tracht hatte ich Gelegenheit nach einer vornehmen Dirne, der Tochter des obgedachten Bajazid Bey, die ſehr ähnlich vorgeſtellt iſt, zeichnen zu laſſen. Sie iſt auf der funfzehnten Platte mit ihrer Mutter und einer Sclavinn abgebildet. Die vom Vater angeerbte, auf Mongoliſch artende Geſichtsbildung iſt an ihr, wie an den meiſten Nojaiern, nicht zu verkennen, dagegen Mutter und Magd andern Urſprunges ſind. Die Mädchen tragen mehrentheils die Tſcherkeſſiſche Mütze, die Weiber den Schleyer, nach Tſcherkeſſiſcher Art. Das Weibsvolk iſt bey ihnen nicht verſchloſſen. Sie zahlen aber, wie alle Aſiatiſche Nationen den Kalim oder die Brautgabe an den Schwiegervater, der bey den Reichſten bis 40 Stuten, 2 Pferde mit vollem Reitzeuge, einem Harniſche, Gewehr und Säbel angeſetzt iſt. — Sie genießen, nach Altmongoliſcher Art, Pferdefleiſch, und Stutenmilch, welches bey den Krymiſchen Tataren ſchon faſt gänzlich außer Gebrauch iſt. Ihre Sprache ſoll auch in manchen Stücken von der mehr Türkiſchen in Taurien üblichen abgehen. — Sie ſind thätiger und munterer, aber auch räuberiſcher, und unruhiger, als die Bewohner von Taurien und ha-

nen einträglichen Abſatz in Koslof machen. Daſelbſt werden ſie von den Nogaiern, die ihren Weitzen dahin zu Markte führen, aufgekauft.

ben auch hierin noch die Art ihrer Väter und den Einfluß des nomadiſchen Lebens erhalten.

Von Moloſchnyá Wody, oder eigentlich vom vorgedachten Taſchanak (bis an welchen die Niedrigung fortgeht und einen merkwürdigen, großen Grabhügel hat) dauert wieder hohe, ganz ebene Steppe fort, auf welcher auch einige Grabhügel, mit ſehr leichten, ſchwammig gebrannten Ziegelfließen vorkommen, die unſtreitig Tatariſch ſind. Wir kamen über zwey Bäche Oetluk oder Utluk genannt, die tiefen, trockenen Graben gleichen und ſich abwärts gegen die auf 40 Werſte entfernte See vereinigen. Ihr Bette und Ufer, beſonders des zweyten, mit dem Zunamen der Klukwa, der 20 Werſte von Owetſchiebrod paſſirt wird, iſt etwas ſalzhaft, und die in ſelbigem auf blauem Thonboden gegrabenen Brunnen, haben auch brackes, grünliches Waſſer. Die weſtlichen Ufer dieſer beyden Bäche ſind ſteiler und höher, die öſtlichen ſanft abſchüſſig. Bey dem letzten wurde jetzt ein Ruſſiſcher Meierhof, nach der hieſigen Bauart, die in holzloſen Gegenden ſehr zu empfehlen wäre, aus ungebrannten Thonziegeln aufgeführt. Eben ſo bauen die ſo genannten Kirgis, ein außer Perekop in feſten Dörfern wohnender Tatariſcher Stamm, die Ackerbau und Handel treiben, und deren Wohnplätze, etwan 13 Dörfer, jedes gegen 40 Rauchfänge ſtark, wir nun zu durchreiſen anfingen.

Vom zweyten Oetluk ging unſer bisher weſtlicher Weg, nunmehr ſüdweſtwärts gegen Perekop. Hier geht aber auch ein anderer Fuhrweg ſüdwärts ab gegen Tonkoi Prolif (ſchmale Meerenge) oder Jenizchee (Jenitſchi, wie es die Ruſſen nennen), wo eine Ueberfahrt nach der Landzunge von Arabat befindlich iſt,

deren ſich die Proviant- und andere Laſtfuhren aus und nach dem öſtlichen Theile der Krym bedienen, und auf welcher auch das Salz auf den auf gedachter Landzunge gelegenen kleinen Seen verfahren wird.

Wir fuhren um 1 Uhr vom Oetluk und brachten in gutem Trotte bis ſechs Uhr Abends zu, ehe wir den Grund und die Brunnen Tſchernye Kopani, auf Tatariſch Kara-Kuju genannt, erreichten, ſo daß dieſe Entfernung über 45 Werſte, wofür ſie gerechnet wird, betragen muß. Die ſehr einförmige, ganz ebene, dürre und mehrentheils ſandige Steppe ſinkt in den letzten 20 Werſten unmerklich gegen Süden ab. Die Nacht brachte Regen, zum erſten Male ſeit unſerer Abfahrt aus Taganrog.

Den 27ſten October. Kara-Kuju iſt eine weite, ſchwarzgründige Niedrigung, dergleichen es in dieſer Steppe, bis gegen den Dnepr, mehrere giebt. Durch dieſe zieht ſich ein ſchlängelnder, ſalzhafter Grund zum Siwaſch oder ſo genannten faulen See. Hier wuchſen *Glycirrhiza echinata*, die man in Taurien nicht mehr ſieht, *Salsola Soda*, *Polycnemum dichotomum* und *Ferula orientalis*, nebſt andern Salzpflanzen, unter einander. Der ganze Grund hat, wie andere ähnliche Niedrigungen dieſer Steppe, von der ſtarken, durch Feuchtigkeit unterhaltenen Vegetation, vielleicht auch weil es ſonſt ſchilfige Seebuſen geweſen, ein ſehr ſchwarzes und fettes Erdreich. Die Höhen der Steppe, welche gemeiniglich mit einzelnen hohen Grab- oder Signalhügeln *) noch mehr ausgezeichnet ſind, ha-

*) Es iſt nicht zu zweifeln, daß, beſonders in der Krym und der Dneprofſchen Steppe viele große Hügel, entweder als Warten, oder als Grenz- und Ortsbezeichnung vor Alters aufgeſchüttet worden ſind.

ben einen röthlichgelben Lehm zur Dammerde und erzeugen wenig Mulm. Wir fuhren in der Niedrigung Karakui über 20 Werſte, ehe wir eine beträchtliche Höhe, mit ſolchen Hügeln, hinauf kamen, von welcher wir den nordweſtlichſten Einbuſen des Siwaſch mit einem ziemlich ſteilen Ufer liegen ſehen konnten. Nach 36 Werſten kamen wir in das Dorf Kujenly, welches in einem ähnlichen, gegen obigen Buſen des Siwaſch ſich fortziehenden, thonigen Grunde, an Brunnen liegt. Die Einwohner ſind ſo genannte Kirgis-Tataren, die außer dem Ackerbaue, einen ſtarken Handel mit Getreide und Vieh, auch andern Waaren für die Nogaier führen. Ihre Oekonomie iſt, wie bey den Tauriſchen Steppentataren. Ihre Wohnungen ſtehen gemeiniglich ohne Ordnung in einzelne Gehöfte zerſtreut, ſo daß jede Familie ihre Wohnungen, Ställe, Vorrathshäuſer, Heu- und Kornhaufen und Feuerung, im Viereck bey einander hat. Die Häuſer beſtehen mehrentheils aus einem Vorhauſe, mit einem Kamine, der zum Kochen der Speiſen einen Feuerplatz an der Erde, und einen aus beworfenem Flechtwerke beſtehenden Rauchfang und Schornſtein hat; dann aus einem Zimmer, worin zuweilen ein kleiner kubiſcher Ofen und ein niedriger Divan, der mit Polſtern und Teppichen oder Filzen belegt iſt; ingleichen noch einem ähnlichen Weiberzimmer. Die kleinen Fenſter ſind mit ausgeſpreitzten Blaſen verſchloſſen. — Ihre Feurung beſteht aus Kuhfladen und andern mit Kräutern und Stroh durchgetretenen Viehdünger, den ſie ſonderlich gegen den Herbſt ſammeln, wie Torf in Ziegel formen und alſo trocknen. Dieſen Miſttorf (Tiſäk) ſetzen ſie in Stößen oder dicken hohlen Wänden auf, deren Inneres mit ungeformten trockenen Fladen gefüllt iſt, und die gemeiniglich einen Winkelhaken bilden. Von außen werden ſelbige, um die Feuchtigkeiten abzuhalten, mit friſchem Kuhmi-

ſie verſchmiert und oben mit einer Lage trockener Kräuterſtengel, zum Anzünden des Feuers, mehrentheils der überaus häufig dort wachſenden, beſondern *Centaurea*, die ſie Kurai *) nennen, bedeckt, worüber Raſen gelegt werden, damit ſie der Wind nicht zerſtreut. Die Hütten ſind ebenfalls, über einem leichten Sparrwerke, erſt in die Quere mit Schilf, und darüber mit einer Schicht ſolcher Kräuter, und zuletzt Torf oder Erde, gedeckt. Die Gehöftmauern ſind, aus Raſenſtücken, mit einer Böſchung aufgeſetzt. Die Hausmauern aber beſtehen aus großen, ungebrannten Thonziegeln, mit Thon oder Kuhmiſt beworfen; auch wohl aus Raſen und Miſtziegeln. Die Ställe ſind Flechtwerk, mit friſchen Kuhfladen beklebt. — Sie machen ihre Mühlen unter der Erde, in einem bedeckten Raume, mit einem wohl drey Faden im Durchſchnitte großen Kammrade, welches ein Göpel über der Erde treibt, vor welchen Pferde oder Ochſen geſpannt werden. Dieſes greift in ein kleines, am Eingange der unterirdiſchen Kammer ſtehendes Korbrad, das die Mühlſteine umtreibt. — Sie bauen auf ihren ſehr fruchtbaren Lehmäckern hauptſächlich Weitzen, Gerſte und Hirſe; Rocken ſoll hier weniger gerathen.

Auf der ganzen Steppenreiſe, bis hierher, waren wir keiner lebendigen Seele begegnet, außer wenigen Armeniſchen und Griechiſchen Fuhren, welche Tauriſchen weißen Wein nach Nachitſchewan führten, wo

*) Dieſe, wie es ſcheint bey den Botaniſten noch unbenannte, in Taurien und der ganzen Dneproſchen Steppe höchſt gemeine Pflanze, iſt, ungeachtet ihrer dürren, harten und ſcharfen Stengel und Blumen, das beſte Winterfutter der Schafe, und wird auch zu dieſem Zwecke in Menge gemäht. Sie kommt der *Centaurea salmantica* am nächſten, hat aber ſehr kleine Blumen, einen ſehr zweigigen Stengel und federartige Blätter.

man Champagner und Rheinwein, für die Provinzialſtädte daraus bereitet. Seit geſtern aber wurde die Steppe ſehr lebhaft, theils von Salzführern, die aus Taurien nach den innern Statthalterſchaften gehen, theils von Griechiſchen Hirten, die mit ihren Hütten, Geräthſchaft, Rindvieh und Schaafherden jezt ſüdwärts, gegen die See und den Dnepr zogen, wo ſie in grasreichen und ſchilfigen Niedrigungen eine gute und wärmere Winterweide finden.

Von Kujenli führte uns der Weg, über eine mit großen Grabhügeln beſezte Höhe, in einen andern Grund, nach 5 Werſten zu dem Dorfe Jerſchi, und über andere Höhen, nach 20 Werſten, zur Linken gegen den Siwaſch, den man von den Höhen überſehen kann, zum Dorfe Dſhepe; noch 7 Werſte weiter endlich zum Dorfe Tügerek, welches links vom Wege, dicht am Siwaſch liegt, und wo wir unſer Nachtlager nahmen. Mehrere andere Dörfer ſieht man hin und wieder in der Ferne liegen, worunter das Dorf Kyptſchak wegen ſeines Namens merkwürdig iſt. — Heute Nachmittags ſchüttete ein Zug von Donnerwolken einen heftigen Plaßregen über uns aus, worauf wieder Sonnenſchein erfolgte. — Die Steppe, welche ſich wenig über die Waſſerfläche der See erhebt, wechſelt mit Gründen, die ſich gegen den Siwaſch ziehen, und Spuren des Ablaufs der Gewäſſer ſind. In einige dieſer Niedrigungen tritt das Waſſer des Siwaſch, bey anhaltenden Oſtwinden, die denſelben füllen, weit ein, und eben dieſer Urſache wegen mußten wir den 28ſten October, ſtatt daß man ſonſt längs dem Strande des Siwaſch fährt, einen Umweg von ſechs Werſten, die Dörfer Koi-Tſchokrak und Kutſchuk-Tſchokrak vorbey nehmen, ehe wir über die ganz ſchlichte und ſalzige Ebene Perekop erreichten,

wo wir, auf Empfehlung meines alten Freundes Hablizl, in der Wohnung des über die Salzſeen die Aufſicht führenden Obriſtlieutenants Taranof eine freundſchaftliche Aufnahme fanden, und wegen des ſchlechten Wetters bis zum folgenden Morgen verblieben.

Ende des erſten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pallas, Peter Simon,

P. S. Pallas Russisch-Kaiserlichen wirklichen Staatsrats und Ritters u.s.w. Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs in den Jahren 1793 und 1794
Bd.: Erster Band

Leipzig 1803

It.sing. 1419 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469000-0